1 Thlr.

OD No

Zur Breitenbauchschen Bibliothecke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38047/fragment/page=0002

Fassmann, David:



طاماس قولب خان شاه

Montzel sc.

Herkunfft,

Leben und Thaten,

des

Persianischen Monarchens,

SCHACHNADYR

vormals

Kuli-Chan,

genannt,

Samt vielen Historischen Erzehlungen und Nachrichten, so das weitläufftige Persianische Reich, und seine gehabten Fata, sonderlich aber die letztere grosse Revolution, unter denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eschref, wie auch die Persianische Regierungs-Art, Religion, Gebräuche und Gewohnheiten betreffen.

Aus glaubwürdigen Autoribus, und gepflogener eigener Correspondentz, sorgfältigst zusammen getragen

von

Pithander von der Quelle,

Samt einer Vorrede

Herrn Joh. Christian Clodii, P.P.

Lingv. Orient. allhier,

Von der Beschaffenheit der Persianischen Sprache, und andern hierzu gehörigen Nachrichten.

Leipzig und Rudolstadt,
Verlegts Wolffgang Deer, 1738.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)

Vorrede Herrn Profess. Clodii.

Geneigter Leser!

DEil in dieser Vorrede allerhand Namen und Wörter vorkommen, so annoch einer Erklährung bedürffen, habe ich auf Ansuchen des Herrn Verlegers nicht ermangeln wollen, selbige in einer Vorrede mit mehrern Anmerckungen zu erläutern, und zugleich von der Beschaffenheit der Persianischen Sprache kürtzlich zu handeln. Es stehen viele in denen Ge-

dancken, als ob dieselbe keine besondere Sprache sondern ein bloser Dialect, und nur eine in etlichen Stücken abweichende Mund-Art von der Arabischen sey. Gleichwie ich aber schon diese Meinung von der Türckischen, in der Vorrede meines Türckischen Lexici, wiederleget habe, so will anitzo gleichfalls diesen Irrthum von der Persianischen darthun. Denn ob sie gleich an statt ihrer eigenen und alten Buchstaben, sich nach Einführung der Mohammedischen Religion, der Arabischen zu bedienen angefangen, so hat sie doch ihre eigene Wörter behalten, und zwar mit einer so wunderwürdigen Beständigkeit, daß man die in denen alten Schrifften derer Römer und Griechen annoch befindliche Wörter aus der heutigen erklähren kan, wie solches Relandus in seinen Dissert. Miscellaneis mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erwiesen hat. Sie hat auch ihre eigene Grammatic, oder eine in besonderen Regeln abgefasste

Sprach-

Sprach-Kunst, so mit der Arabischen nichts gemein hat, und ob schon die Gelehrten und andere, so sich einer zierlichen Schreib-Art befleißigen, zu derselben embellissement Arabische Wörter mit untermengen, wie aus dem Gulistan zu ersehen, davon ich das MSC. Gentii, der es herausgegeben, besitze, so mangeln doch in der Persianischen dergleichen Worte nicht, so eben dieses bedeuten, mit welchen man seine Gedancken, ohne Beyhülffe der Arabischen andeuten kan, ausgenommen in der Religion und Wissenschafften, weil sie beyde von denen Arabern herkommen. Sie hat aber auch andere Wörter, so denen Griechischen, Lateinischen, insonderheit aber denen Teutschen, Englischen und Holländischen ähnlich und gleichlautend sind. Die Ursachen dieser Gleichheit kan und will ich jetz und nicht untersuchen, sondern sie bis auf mein Morgenländisches Teutschland verspahren, darinnen ich so wohl von dem Ursprunge der Teutschen Spra-

che und ihrer Aehnlichkeit mit denen Morgenländischen, als auch von denen Gelehrten Teutschen, so sich um dieselbigen verdient gemacht haben, handeln will. Indessen will ich nur anführen des Vitringæ Observ. S. im ersten Buche, da er den Ursprung derer Sprachen weitläufftig untersuchet, und die Hebräische vor die Mutter aller andern, folglich auch der Persischen, ausgiebt, jedoch aber denenjenigen nicht wiedersprechen, die selbige aus der Scythischen herleiten, weil beyde Meinungen, wie er sagt, neben einander stehen können. Unter denenselben ist Boxhorn so wohl in Originibus Gallicis, da er Bocharti Phaleg, oder Commentar. de Dispersione Gentium wiederleget, als auch in einer besondern Epistel de Persicis Curtio memoratis vocabulis eorumque cum Germanicis cognatione, welche der um das Lübeckische Gymnasium und gelehrte Republiqve sehr verdiente Rector, Hein-

Heinrich von Seelen, mit des Burtonia Reliqviis Veteris Lingvæ Persicæ herausgegeben und Anmerckungen hinzu gethan, darinnen er von p. 117 bis 130 unterschiedene Meinungen von dieser Gleichheit und was etwa darwieder könte eingewendet werden, umständlich vorträgt. Es hat auch vor einiger Zeit der berühmte Franckfurtische Professor Dithmarus eine besondere Dissertation de Origine Scythica Germanorum & Gallorum geschrieben, so in dem Andern Theile seiner zusammen gedruckten Dissert. mit stehet. Nebst diesen sind auch in der heutigen Persianischen Sprache Frantzösische Wörter mit eingemischet, wie denn diese Nation jederzeit am Persianischen Hofe wohl gelitten gewesen, und die Persianer selbst unter andern Orientalischen Völckern derselben an der Politesse der Sitten am meisten beykommen. Die Türckische Sprache, wie sie am Persianischen Hofe starck geredet wird, wird auch mit

Persischen Wörtern offt untermenget, sonderlich von Gelehrten, welche schön schreiben wollen. Aus der Armenischen Sprache hat die Persische auch Wörter mit angenommen, wie mich ein Persianischer Kauffmann versichert hat, deren sie sich in Handel und Wandel bedienen. Was ihre übrige Eigenschafften betrifft, ist sie sehr lieblich in der Aussprache und in den Redens-Arten angenehm, weßwegen sie auch an unterschiedenen Höfen anderer Mohammedanischen Printzen gebräuchlich ist. Dahero sie auch die Persianer selbst malich, oder die gesaltzene, feine, artige und schöne, nennen, sie auch nebst der Arabischen und Türckischen, allen andern Sprachen in der Welt vorziehen. Ob sie aber glauben, daß selbige schon im Paradieße im Gebrauch gewesen, und die Schlange, so unsere ersten Eltern verführet, die Arabische als eine beredte, Adam und Eva, die Persianische, als eine liebkosende, und der Engel Gabriel, der sie aus dem

dem Paradieße verstossen, die Türckische, als eine härtere und rauhe Sprache, geredet habe, kan ich in ihren Schrifften gelesen zu haben mich nicht besinnen, vielweniger, was in den Peronianis, unter ihre bons mots gezehlet wird, als ob am jüngsten Tage der HErr Christus ihre Sprache, die Engel aber die Arabische, und die Teufel die Türckische reden würden. Sie ist auch unter andern orientalischen Sprachen fast die leichteste, in Ansehung ihrer kurtzen und nicht mit vielen Regeln angefüllten oder beschwehrten Grammatic, sonderlich aber hat ein Teutscher bey Erlernung derselbigen was zum voraus, nicht allein wegen der Gleichheit so vieler Wörter, deren eine unglaubliche Anzahl der gelehrte Schlesier Elichmannus colligiret haben soll, sondern auch wegen anderer Übereinstimmung, als Endigung des Infinitivi in den, ten, des Comparativi in ter, vieler Adjectivorum in war, wer &c. und in gantzen Redens-Arten.

Sonst aber sind ihre Schrifften so leicht nicht zu verstehen, sonderlich die poëtischen und andere, darinnen ein hoher und verblühmter Stylus ist: denn auch diesen lieben die Persianer; jedoch ist in denen Periodis der in denen Arabischen Ohren so wohl klingende Reim bey ihnen nicht so gebräuchlich. Endlich ist es auch eine sehr nützliche Sprache, wie solches Relandus in einer besondern Oration de Lingva Persica, so er zu Utrecht, bey Antretung seiner Profession in der Morgenländischen Sprachen, von pag. 10. bis 33. mit vielen Gründen bewiesen hat; dahero auch derselben Erlernung vor eine überflüßige und tadelhaffte Sprachsucht von niemanden mit Recht kan ausgegeben werden. Allein ich kan mich vorietzo, weil ich keine völlige Historie dieser Sprache schreibe, dabey nicht aufhalten, und will nur noch eine Dissertation anführen, darinnen von der Beschaffenheit der Persianischen Sprache auch gehandelt und erwiesen wird, daß

sie

ste kein Dialect von der Arabischen sey. Dieselbe ist beygefügt einem Buche, so den Titul führet: Lettres Critiques de Hadgi Mehemmed Efendi, ausujet des Memoires de Mr. le Chevalier d'Arvieux, traduites du Turc en François par Ahmed Frengui, Renegat Flamand, und A. 1735 zu Pariß gedruckt worden. Mit dieser Dissertation ist noch eine andere verknüpffet, von dem Ursprunge derer Türcken, von welcher ich in meiner versprochenen und durch unterschiedene Umstände bishero verhinderten Dissertation de Literatura Turcarum, zu reden Gelegenheit haben werde. Wer mehrere Nachricht von der Persischen alten und neuen Sprache verlanget, kan das vortreffliche Werck des gelehrten Engelländers Hyde de Relig. Veterum Persarum, und des Herrn de la Brosse oder Angeli â S. Josepho, welcher 15 Jahr lang in Asien sich aufgehalten, Persisches Lexicon oder Gazophylacium

lacium Lingvæ Persicæ, darinnen die Persischen Wörter mit Lateinischen, Frantzösischen und Italiänischen erkläret werden, nachschlagen. Ich gehe nun weiter zu denen in diesem Wercke vorkommenden Namen und Wörtern, so annoch eine Erläuterung bedürffen. Denn ob zwar der Herr Verfasser schon unterschiedene aus meinem Türckischen Lexico, und denen Lateinischen Noten, über das von mir aus der Türckischen Sprache übersetzte Türckische Chronicon Missionarii, erkläret, so will ich doch noch über die daselbst befindliche Lateinische Anmerckungen, allhier noch einige hinzu thun. Z. E. Er hat p. 100 die Historie von Tamerlans Dieberey, und seinen daher durch eine Verletzung am Schenckel entsprungenen Namen: Ingleichen p. 103 des von ihm gefangenen Türckischen Kaysers Bajazeths Einschliessung in einen Käfig, angeführet. Beydes aber wird von dem Hn. la Croix, welcher ehemahls Königl. Professor und

In-

Interpres derer Morgenländischen Sprachen zu Pariß gewesen, und sein Leben aus einem Persianischen Scribenten übersetzet, als etwas Erdichtetes in der Vorrede p. 7. sqq. verworffen. Allein unser Autor ist zu entschuldigen, weil er hierinne denen meisten bekannten Geschicht-Schreibern gefolget, und der Beweiß des Gegentheils, so Herr la Croix beygebracht, nicht unumstößlich ist. Dieses hat er auch in der Alten, aus denen Griechen und Lateinern genommenen Persischen Historie bisweilen gethan, ohngeachtet selbige eben nicht in allen Stücken mit denen Persischen Geschicht-Schreibern vollkommen übereinstimmet, weil auch diese nicht durchgehends in ihren Erzehlungen infallibel sind. P. 110. nennet er die heutige Familie derer Persischen Könige die Sophische oder Sephische, weil beydes so gefunden wird, und kan auch beydes gewisser maßen recht seyn. Man lese hierüber was Hyde in der Vorrede des angeführten Buchs de Relig.

Vet.

Vet. Persarum, und Texeira in seinem Spanisch geschriebenen und aus dem Mirchond, als dem besten Persischen Historico, genommenen Wercke del origen descendencia y succession de los Reyes de Persia angemercket haben. Er nennet ferner den Urheber dieser Familie Sicaidar, welches von andern Schich, von andern Schech, am besten aber Scheich geschrieben wird, weil dieses Wort in Arabischer Sprache einen alten, gelehrten, vornehmen Mann bedeutet. Haidar wird mit einem h geschrieben, welches aber auch Herr Martiniere nach Frantzösischer Art ausläßet. Und dieser Haydar hat den Nahmen Harduelles, weil er von Ardevil gebürtig gewesen, und also Ardevili geheissen; worinne die Europæischen Verfasser der Morgenländischen Historie und Geographie, wie in vielen andern Nahmen, von der eigentlichen Schreib-Art in etwas abgewichen sind, welchen auch unser Autor in diesem

Wercke

Wercke hier und da gefolget, und von der üblichen gemeinen Aussprache nicht abgehen wollen. Daher er auch den Nahmen Miriweis behalten, welcher doch in dem Türckischen Chronico Mir-Avis beständig geschrieben wird; der Frantzösische Autor aber, so die Historie der letzten Revolution in Persien geschrieben, hat es allezeit wie Myrr Weis ausgesprochen, und sich in andern Wörtern, wegen der Schreib-Art, auch mit dem allgemeinen Gebrauche entschuldiget, pag. 14 und 36. So wird nach denen Buchstaben eigentlich Kelentar, Mehmandar, Schâh Mahmud,(ohne g,) Lutf, Rafi di Jilderim, Bajazid, mit einem weichen d, wie Morad, woraus die Europæischen Scribenten Amurath gemacht haben, geschrieben, welche und noch mehrere Wörter unser Auctor, wie viele gethan, anders ausgesprochen. Pag. 113 werden die in Persien so genannten Sophi oder Suphi, und von dem Ursprung ihres

Nahmens einige Meinungen angeführet, welche aber hierunter die beste sey, ist nicht leicht zu erweisen. Sie machen eine absonderliche Secte aus, und haben viele mystische geheime Lehren, welche sie bey vielen in Verdacht des Atheismi gesetzet, bey andern aber ihnen den Nahmen der Morgenländischen Quietisten zuwege gebracht. Ich habe von ihnen in meinem Schediasmate de Historicis & Geographis Arabicis, Persicis, Turcicis, schon etwas mit angeführet, und findet man ihre Lehren so wohl in einem Buche, welches Gulschen Raz, oder Rosetum Mysteriorum genennet wird, (von diesem habe ich ein Türckisches MSc.) nicht aber Goultchen, oder Gulchen Dras, wie Bernier und Chardin schreiben, als auch in einem andern, so Menevi und Mesnevi heisset, darinnen von der Liebe Gottes, von der Vereinigung mit GOtt und denen Mitteln zu selbiger zu gelangen, auf eine gantz entzückende Art gehandelt wird.

Von

Von der Liebe GOttes will ich nur einen Vers aus dem Persischen Moralisten Attari, dessen Pendnâme und Asrâr nâme ich besitze, anführen, da er sagt: *ân ki hobbi hakki ne basched der dilisch, es amli dgez bâd nabud hasilisch.* d. i. in welchem Hertzen die Liebe GOttes nicht ist, aus dessen Thun kömt nichts als Wind. Pag. 502. ist von dem Worte Nadir zu mercken, daß es in Arabischer Sprache etwas seltenes, sonderbares und vortreffliches bedeutet, welches wohl kan gesagt werden von einem, der durch seine Meriten auf den Königlichen Thron erhoben worden, und zuvor ein Schach Culi oder Königlicher Sclave gewesen, wie die vornehmsten Bedienten am Persischen und Türckischen Hofe genennet werden; Denn wie Herr Chardin in dem Andern Theile seiner Reise-Beschreibung von Persien pag. 181. sagt: Tous les Orientaux sont de veritables Esclaves, leurs Souverains ayant droit sur

leur vie & ſur leur biens, ſur leurs femmes & ſur leurs enfans. Mais bien loin que cette condition leur faſſe horreur, ils s'en glorifient. Les grands Seigneurs même ſe font un honneur d'être appellez des Eſclaves & Cha-couli ou Coulom cha, qui ſignifie Eſclave du Roi, eſt un auſſi honorable titre en Perſe que celui de Marquis en France. Das iſt: Alle Morgenländer ſind wahrhafftige Sclaven, indem ihre Regenten über ihr Leben und Güther, Weiber und Kinder ein Recht haben. Sie machen ſich aber eine Ehre aus dieſer Benennung, und Schâh Kouli oder der Titul Koulom Schah, eines Königlichen Sclaven, iſt eben ſo geehrt, als eines Marquis von Franckreich. So hieß ehemahls ein Perſianiſcher Staats-Miniſter Sephi Culi Can, welches er überſetzet, le Duc Eſclave de Sephi, p. 240. Unter denen Perſianiſchen Städten iſt p. 693. von Schiras merckwürdig, daß

ſie

sie die Geburts-Stadt vieler gelehrten Leute gewesen, so deßwegen den Beynahmen Schirazi führen. Sie wird auch so wohl in denen Büchern als andern Königlichen Patenten Dar ilmi, die Wohnung der Wissenschafften und des gantzen Königreichs Academie, wie etwa Ketch, des Tamerlans Geburths-Stadt, mit dem Titul Kubbet elymi weledeb, das ist, le dome de la Science & de la vertu, nach des Herrn La Croix Uebersetzung pranget, genennet. Unter diesen Gelehrten sind berühmt der Hafetz und Sadi, von deren Begräbnissen Hr. Kempfer in seinen Amœnitatibus Exoticis als ein sichtlicher Zeuge Nachricht giebt p. 386. allwo er auch ein Buch anführet, unter den Titul: *Hasâr we jek mesâr*, das ist, Tausend und ein Begräbniß, welches als ein zur Historia Literaria Persica gehöriges Buch wohl übersetzet werden möchte. Pag. 744. handelt er von denen Feuer-Verehrern, welche vor diesen

Magi geheißen; Denn wie es Herr Hyde erkläret, bedeutet das Wort Mog, in Persischer Sprache so viel als Atesch Peresť, einen Verehrer des Feuers, von welcher Verehrung die Gelehrten noch nicht einig sind, ob sie auf das Feuer selbst, oder auf Gott unter dem Bilde desselbigen gerichtet gewesen. Welches obgemeldter Hyde hat darthun wollen, ungeachtet viele diese Meinung nicht billigen. Hiermit will ich vorjetzo schließen, und was etwa noch hätte können erinnert werden, bey einer andern Gelegenheit nachholen. Geschrieben in der Leipziger Michael-Messe, An. 1737.

Vorbericht

Des Autoris an den Leser.

Grosse Begebenheiten solten billig, mit allem Fleiß, aufgezeichnet und beschrieben werden. Unter die gröſten Begebenheiten derer Zeiten aber, in welchen wir leben, und zum Theil alt worden, ist allerdings das zu rechnen, was sich in Persien, von fünff und zwantzig Jahren her zugetragen; nemlich: Die grosse Revolution unter dreyen Haupt-Rebellen, so da gewesen der Miriweys, der Maghmud und der Eschref; wie der Maghmud, des Miriweys Sohn, nach seines Vaters Todt, seines Vaters Bruder, den friedfertigen Abdalla, zu Candahar ermordet, und das dasige Regiment an sich gerissen; alsdann mit vielen tausend Einwohnern, aus der Stadt und Königreich

Candahar, so die Aghwaner heisen, desgleichen mit andern, zunechst an dem Persianischen Königreich Candahar wohnenden, rebellischen Persianischen Unterthanen, und was sich sonst noch vor benachbarte Indianische Völcker zu ihm geschlagen, den Marsch nach Ispahan angetreten, und diese Haupt-Stadt des Persianischen Reiches, zu aller Welt Erstaunen erobert, den regierenden Schach Hussein dethronisiret, auch die meisten von dessen Königlichen Hause und Geblüte, samt denen Vornehmsten des Persianischen Hofes, massacriret; hernach aber rasend und unsinnig, und von seinem Vetter, dem Eschref, des von ihm ermordeten Abdallæ Sohn, umgebracht worden; welcher Eschref sich sodann selber auf den Persianischen Thron gesetzet, den der Maghmud etliche Jahre usurpiret gehabt. Ferner: Wie der Himmel den weltberühmten Kuli-Chan erwecket, durch dessen grosse Thaten die Aghwaner überwunden und Ispahan wieder erobert, der Schach Thamas, des Hus-seins Sohn, auf dem Persianischen Thron retabliret; der Eschref aber nochmals geschlagen, selber gefangen und hingerichtet, auch das Königreich Candahar, samt noch andern rebellischen Provintzien zu Chore getrieben, und der Persianischen Crone wieder unterwürffig gemachet worden. Weiter: Daß sich der tapffere Kuli-

li-Chan genöthiget gesehen, den Schach Thamas seinen Herrn, weil sich dieser höchst-undanckbar gegen ihn, auch des Persianischen Throns, als ein verzagter, weibischer und wollüstiger Printz, gantz und gar unwürdig erwiesen, zu dethronisiren, und dargegen seinen, nur etliche Monathe alten, Printzen Abas, in der Wiege zum Schach von Persien zu crönen; worauf der Kuli-Chan die wundersamsten und tapfersten Thaten gegen die Türcken gethan, welche getrachtet, im Trüben zu fischen, und Persien unter das Joch der Ottomannischen Pforte zu bringen. Item: Wie eben dieser tapffere Kuli-Chan, aus einer wunderlichen Schickung und Fügung, den Persianischen Thron selber als Schach bestiegen; wogegen der junge Schach Abas III. in gute Verwahrung gebracht worden, biß man sehen wird, was etwa mit der Zeit vor Qualitæten, die zur Regierung eines so weitläufftigen Reiches erfordert werden, aus ihm herfür leuchten möchten? Noch weiter: Was der Schach Nadyr, wie sich nunmehro der ehemahlige Kuli-Chan nennet, vor einen Frieden mit der Ottomannischen Pforte geschlossen; auch in was vor Freundschafft er mit der Rußischen Kayserin stehet, nachdem der verstorbene Kayser Petrus Magnus Anno 1722. den weltberühmten Zug nach Persien gethan, und so wichtige Conquêten daselbst gemachet hat.

Diese sonderbaren und Erstaunens würdigen Begebenheiten findet der Leser, allhier in diesem Tractat, mit grossem Fleiß zusammen getragen, und wer sie mit Aufmercksamkeit lieset, wird in keine geringe Verwunderung, sondern vielmehr, gewisser massen, in Schrecken und Entsetzen darüber gerathen. Denn die starcke Hand GOttes lässet sich allzudeutlich dabey spüren, und man siehet daraus, wie es gehet, wann er beschlossen hat, Monarchen und Könige, samt ihren gottlosen Hofleuten und Ministris zu stürtzen, ja ein gantzes Reich dermassen zu straffen, daß es scheinet, ob solte es gäntzlich zerscheitern. Man erkennet hiernechst daraus, wie der Allerhöchste, zu Ausrichtung seines Willens, gemeiniglich solche Leute erwehlet, die man zuvor gar nicht gefürchtet, sondern sie vielmehr verachtet und gering geschätzet. Endlich aber erscheinet auch, wie es GOtt der Allmächtige mit dergleichen Ruthen zu halten pfleget, wann sie ausgerichtet haben, was er gewolt. Er wirffet sie nemlich ins Feuer, weil sie an und vor sich böse und eines schändlichen Gemüthes sind, auch nach solchen Dingen streben, die in seinem Rath nicht beschlossen, mithin zu weit schreiten, und wider seinen Willen handeln. Man ersiehet noch ferner, wie der HErr derer Heerschaaren auch andere, aus dem geringe

ringsten Stande, erhebet, daß sie grosse Thaten thun, feindliche Armèen schlagen, ihre Souverains bey ihrem Thron beschützen, solche aber auch wieder, wann sie unwürdig und ungeschickt, den Scepter zu führen, von dannen herab setzen, ja den Thron selber einnehmen und besteigen müssen. Das hat der tapffere und weltberühmte Kuli-Chan gethan. Ob aber seine Königliche Regierung Bestand haben werde? das muß die Zeit lehren. Zum wenigsten hat es die bißherige Königliche Sophianische, oder Sephianische, Familie nur allzuwohl verdienet, wann ihrer Regierung ein Ende gemacht würde, und sich dargegen ein gantz neuer Periodus, in der Persianischen Historie, mit dem Schach Nadyr, dem ehemaligen Kuli-Chan, anfienge.

Auf daß aber dieses Buch desto vollkommener werden möchte, in Ansehung solcher Dinge, die das grosse Persianische Reich betreffen; so hat man die alte Persianische Historie, die vom Ursprung, Wachsthum und Verfall dieser Monarchie handelt, voran gesetzet, ohngeachtet sie sonst schon an vielen Orten befindlich. Doch sie gehöret auch mit hieher, und zwar um des Aneinanderhangs willen. Sie ist an und vor sich sehr schön zu lesen, erwecket die Aufmercksamkeit, und machet, daß man nach dem,

was

was folget, desto begieriger wird. Alsdann schreitet man zu der Historie der Sophianischen, oder Sephianischen, Familie, worzu man sich, unter andern, des vom Königlichen Spanischen Historiographo, Monsr. la Martiniere, in Frantzösischer Sprache heraus gekommenen Wercks bedienet. Solches ist nur zwey Jahr alt, und betitelt: Introduction à l'Histoire de l'Asie, de l'Afrique & de l'Amerique. Dem letzt-verstorbenen Spanischen Premier-Ministre, Don Patinho, ist es dediciret, wird auch, um seiner Vortrefflichkeit, und unzweiffelhafften Nutzens willen, durch eben den Verleger, der dieses Persianische Werck hat, zur Teutschen Uebersetzung und zum Druck befördert werden.

Bey Erzehlung der grossen Revolution unter denen dreyen Haupt-Rebellen, des Miriweys, Maghmuds und Eschrefs, hat man sich des Herrn la Martiniere ebenfalls bedienet; doch weit mehr des Chronici Peregrinantis, welches, vor einigen Jahren, zu Constantinopel, in Türckischer Sprache gedrucket, von Herrn Clodio aber, Prof. Publ. Linguar. Orient. in Academia Lipsiensi, in die Lateinische Sprache, mit Anmerckungen, übersetzet worden. Denn darinnen sind solche Nachrichten von der letztern grossen Revolution in Persien enthalten,

ten, die sonst nirgendswo zu finden. Was den tapffern und weltberühmten Kuli-Chan betrifft, und in diesem Werck von ihm erzehlet wird; so hat man es aus denen bewährtesten, und offt confirmirten, Nachrichten zusammen getragen, auch sich keine Kosten dauern lassen, durch eine besondere Correspondentz, noch mehrere und bessere beyzubringen.

Die Erzehlung von der Rußischen Expedition in Persien hat durchaus nicht übergangen werden mögen, weil anderergestalt ein Werck, das von denen Fatis des Persianischen Reiches handeln solle, nicht so vollkommen wäre, als es nunmehro ist. Noch viel unvollkommener aber würde es seyn, wann man nicht eine Beschreibung des Persianischen Reiches, und endlich auch noch gantz sonderbare Nachrichten von denen Religionen und Secten, so in Persien anzutreffen, desgleichen von verschiedenen daselbst im Schwange gehenden Gewohnheiten hätte mit einfliessen lassen.

Das alles befindet sich in neun unterschiedenen Abtheilungen. Das gantze Buch aber ist mit lauter merckwürdigen Begebenheiten angefüllet; desgleichen mit denen fürtrefflichsten Nachrichten, so das Persianische Reich angehen und betreffen. Dann die Persianer sind eine wunderliche Nation, die, wie alle andere

Orien-

Orientalischen Völcker, von uns Europæern, in Speisen, Kleidern, Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Meynungen, und Gedancken, über die massen unterschieden. Anbey ist aber dieses zu mercken, daß ihre Kleider, Sitten und Gebräuche, der Veränderung nicht so gar sehr unterworffen, wie bey etlichen Europæischen Nationen, die durch alle Secula sich gleichsam in eine gantz neue Welt verwandeln. Die Orientalischen Völcker hingegen bleiben gerne bey ihren alten Gewohnheiten, Kleidern, Sitten, Meynungen und Gedancken. Wann man nun desfalls einmal wohl berichtet ist, verstehet man vieles desto besser, wovon hernach geredet wird.

Die Historie derer alten und vorigen Zeiten nennet uns einen Persianischen Monarchen und König nach dem andern, der brutal, stoltz und grausam gewesen, dergestalt, daß er sich in dem Blut seiner eigenen Familie, seiner Bedienten und Hofleute, und seiner Unterthanen gleichsam gebadet, oder sie blenden, oder denenselben die Augen ausstechen lassen; desgleichen solche, die in der Wollust, in der Liebe zum Frauenzimmer, und in allen Debauchen, die entsetzlichsten Excesse begangen; wobey sie sich von Eunuchen und Verschnittenen nicht nur bedienen, sondern auch öffters gar beherrschen lassen.

sen. Auch findet man Persianische Monarchen und Könige, welche durch Rebellen, und ihre eigene Generals, dethronisiret oder gar ermordet worden. Die Persianische Historie derer neuern Zeiten aber giebet uns gleiche Exempel, dergestalt, daß es scheinet, ob wolle sich in Persien, in Betrachtung solcher traurigen Begebenheiten, gar keine Aenderung zutragen, sondern der Persianische Hof beständig dergleichen Fatalitæten unterworffen bleiben.

Man wundert sich, wann man höret, oder lieset: Es seyen in Persien so viele gelehrte Leute anzutreffen, als sonst irgends wo in einem Orientalischen Reiche. Diese Verwunderung aber verwandelt sich in ein gar grosses Erstaunen, wann man in der neuern Historie erblicket: daß, aller prætendirten Gelehrsamkeit derer Persianer ohngeachtet, der Persianische Hof, fast in allen Stücken, gantz verkehrt und unbesonnen gehandelt, ja daß er, biß auf die Zeiten des Kuli-Chans, gar selten eine gesunde und kluge Resolution hat fassen können. Das rühret daher, weil ihre Studia mehr in philosophischen unnützen Speculationen bestehen. Sie negligiren absonderlich die Historie auswärtiger Staaten und Reiche, bekümmern sich auch nicht behörig, von ihren Verfas-

fassungen, Gesetzen und Gewohnheiten Känntniß zu erlangen. Ja, die Historie ihres eigenen Reiches wissen sie gar nicht recht, und das, was sie davon wissen, ist mit Fabelwerck untermenget. Solchemnach gebricht es, bey Hofe sowohl, als in denen Gouvernemens derer Königreiche und Landschafften, an guten Politicis, auch geschickten und weisen Leuten, die capable wären, das Regiments-Ruder gebührend zu führen, und die Angelegenheiten eines so weitläufftigen Reiches wohl zu besorgen.

Absonderlich verderben gelehrte Persianer dadurch viele Zeit, weil sie sich allzusehr auf die Astrologie, so sie mit der Astronomie verknüpffen, legen, und allzuviel auf dieselbe bauen; da sie doch täglich damit getäuschet und betrogen werden. Die meisten Persianer, selber der König, samt denen Vornehmsten seines Hofes und Reiches, thun nichts, ohne vorhero die Astrologos und Sterndeuter darüber zu Rathe zu ziehen. Sie lassen nicht von dieser absurden Gewohnheit, ob sie schon tausend, ja unzehlige, Exempel des Irrthums und Betrugs vor sich haben, so mit der Astrologie, der Stern- und Zeichen- auch Traum-Deuterey vermischet. Das kan auch Christen zur guten Lehre dienen, die etwa von eben diesem

Wahn

Wahn eingenommen, dergestalt, daß sie nach glücklichen und unglücklichen Tagen forschen, oder sich um den Lauff des Gestirns und die Constellation bekümmern, wann sie etwas zu thun oder zu verrichten vor sich haben. Man lässet es passiren, daß beym Mediciniren und Aderlassen, desgleichen beym Säen und Pflantzen auf den Wechsel des Mondes, oder auf dessen Ab- und Zunehmen gesehen werde; weiter aber muß die Constellation und der Lauff des Gestirns, beym Thun und Lassen derer Menschen, nicht zu Rathe gezogen werden. Ja, man weiß, daß sich die Tage-Wehler schon grossen Schaden gethan, wann sie, bey Reisen, oder andern Geschäfften und Handthierungen, erst geforschet, ob es ein glücklicher oder unglücklicher Tag? oder wie es mit der Constellation beschaffen? Man wandele nur allemal ordentlich und richtig in seinem Beruff, vertraue GOtt, und lasse denselben walten.

Kömmet der Leser allhier in diesem Buch zur Beschreibung des grossen und weitläufftigen Persianischen Reiches, so geruhe er die Versicherung anzunehmen, daß er von gantzen Königreichen und Provintzien, desgleichen von grossen und importanten Städten hören wird, die in unsern Geographischen Büchern und

Historische Lexicis gar nicht zu finden oder anzutreffen; das doch gar wohl seyn könte, wann man bey deren Verfertigung den Olearium, Petrum della Valle, den Tavernier, und andere brave Autores fleißiger als geschehen nachgeschlagen hätte.

Bey andern Persianischen Provintzien und Städten sind in denen Teutschen Historischen und Geographischen Lexicis starcke Fehler begangen. Wer dergleichen hat, der geruhe nachzuschlagen. Da wird er finden, daß man lieset: *Candahar* stehe unter Türckischer *Protection*; da doch Candahar allzuweit von denen Türckischen Gräntzen entfernet, an das Gebiete des Grossen Mogols stösset, und mit denen Türcken niemals etwas zu schaffen gehabt hat. Von denen Aghwanern findet man in Teutschen Historischen und Geographischen Lexicis gar nichts angemercket; ob wohl diese Nation von etlich und zwantzig Jahren her zur Gnüge bekannt. Die grossen Persianischen Städte, Tauris, Ardebil und Scamachie, hat man in die Provintz Schirwan gesetzet. Von einigen ist Scamachie zu einer Georgianischen Provintz gemachet; die Stadt Derbent aber ebenfalls nach Georgien verleget worden. Man schlage den Artickel von Armc-

menien in Historischen und Geographischen Lexicis nach, so stehet die Georgianische Haupt-Stadt Teflis, desgleichen Derbent in Armenien. Gleichwohl ist solches alles falsch; und der vom Ertz-Rebellen Maghmud, Anno 1722. dethronisirte, Schach Hussein, wird in Historischen grossen und kleinen Lexicis, und in Genealogischen Tabellen, Soleimannus, oder Solimannus, wie sein Vater, genannt; da er doch schon An. 1694. zur Regierung gekommen, und also dessen wahrer Name nicht unbekannt hätte seyn sollen.

Das beobachtet freylich niemand so, als einer, der sich recht darum bekümmert, und selber etwas schreiben will. Da wird mancher Historischer und Genealogischer Irrthum, Schwachheit, Unwissenheit und Widersprechung entdecket; wie viel man sich auch bißweilen mit dergleichen Büchern einbildet. Doch will ich deswegen niemand blamiren, oder solche, an und vor sich gar nützliche, Wercke verachten, weil Historische und Genealogische Fehler, obschon in grosser Menge, darinnen anzutreffen; massen ich gar wohl weiß, wie mühselig und schwer es ist, sich um alles behörig zu bekümmern, und die Fehler zu verhüten. Nur dieses aber ist zu beklagen, daß

manchmal eines Mannes Namen auf dem Titel eines Historischen Lexici oder Genealogischen Wercks stehet; da er doch den wenigsten Theil daran hat. Man gebrauchet unterschiedene gantz andere Leute darzu, die das Gewichte lange nicht haben, wie derjenige, unter dessen Namen sie heraus kommen. Bißweilen arbeiten ihrer zehen an einem grossen Historischen Lexico, oder Werck, die alle zusammen nicht einen rechten Mann ausmachen, auch derer Sprachen, aus denen sie etwas übersetzen sollen, nicht so kundig sind, wie es sich gebühret. Daher nun kommet es, daß bißweilen Länder, Städte und Flüsse, vor Menschen oder Personen angesehen, und dafür ausgegeben werden.

Man schlage in Teutschen sogenannten Journalen nach, was von zwantzig und mehr Jahren her vom Miriweys darinnen geschrieben stehet, so wird man sehen, daß der Miriweys, und sein Sohn Maghmud confundiret, und vor eine Person gehalten worden; da doch der Miriweys, nachdem er die Rebellion angefangen, bald darauf gestorben, und, NB. als ein Rebell, mit einer Armée, niemals nach Ispahan gekommen. Das war der Maghmud sein Sohn, der seines Vaters friedfertigen

Bru-

Bruder, Namens Abdalla, welcher das Regiment zu Candahar nach des Miriweys Todt verwaltete, ermordet hat, nachhero aber, als er zu Ispahan unsinnig und rasend worden, vom Eschref des Abdallæ Sohn wieder massacriret worden; wie solches bereits besser oben, beym Anfang dieses Vorberichts, berühret ist.

Wann bißweilen unbekannte Worte vorkommen, so Türckische oder Persianische Chargen oder Bedienungen betreffen, so könte desfalls der Leser des schon-erwehnten Herrn Prof. Clodii Türckisches Lexicon nachschlagen. Dieses Lexicon ist bey denen jetzigen Zeiten desto recommendabler, da der Türcken-Krieg mit des Römischen Kayserß, und der Rußischen Kayserin, Majestäten in volle Flammen ausgebrochen, weil man sich manches Türckischen Wortes wegen, womit die Türckischen Officiers und Ministres benennet, Raths erholen kan; massen das mit Türckischen Buchstaben geschriebene Wort, in solchem Lexico, auch mit Lateinischen Buchstaben ausgedrucket, und hernach Teutsch erkläret ist.

Vom Kuli-Chan, nunmehrigen Schach Nadyr ist endlich bekannt, daß alle bißherige Erzehlungen, als ob er ein Ausländer von Geburth, gantz falsch, und es ist in denen Abthei-

lungen, so von ihm handeln, schon zur Gnüge davon geredet. Mit unsern Nachrichten stimmet auch noch die allerletzte überein, die in unterschiedenen öffentlichen Zeitungen gestanden, ausser nur, daß die Zahl derer Schaafe, welche er seinem Vater in der Jugend entführet, gar sehr differiret. Allein wir halten uns an das, was der Frantzösische Legations-Secretarius zu Constantinopel, schon im vorigen Jahr vom Kuli-Chan gemeldet. Ob er sich auf dem Persianischen Thron mainteniren wird, oder nicht? das stehet, wie zuvor schon gedacht, bey dem Himmel. Vorjetzo herrschet er, und solle dem Ministre, welcher zu Constantinopel in seinem Namen den Frieden mit denen Türcken geschlossen, den Kopff vor die Füsse haben legen lassen, darum, weil er in vielen Stücken wider seine Ordre gehandelt, denen Türcken mehr eingeräumet, als er hätte thun sollen, und Rußland nicht mit in den Frieden eingeschlossen. Der Rußischen Monarchin hingegen hat er ohnlängst einen weissen Elephanten zum Præsent geschicket, der zu St. Petersburg angekommen, sie auch seiner Freundschafft und und eines beständigen Friedens nochmals versichert. Seit dem zwar haben wir in öffentlichen Zeitungen gelesen, als ob er suchen würde, von dem jetzigen Krieg zu profitiren, in wel-

welchen Ihro Majestät die Rußische Kayserin mit denen Türcken gerathen, und also auf diejenigen Conquêten loß gehen, welche die Russen ehemals in Persien gemachet, und noch wircklich besitzen. Allein es ist gleich dahinter drein eine andere Nachricht eingelauffen, welcher zu Folge sich der Schach Nadyr, mit einer starcken Armée, nach denen Indianischen Gräntzen gewandt, unruhige Persianische Unterthanen sowohl, als falsche Nachbarn, wie absonderlich die Usbecker-Tartarn sind, zu züchtigen; und wer weiß, ob er nicht etwa auch mit dem Grossen Mogol etwas auszumachen hat? Solte er aber ja etwa Lust gehabt haben, mit denen Russen zu brechen; so wird ihm vielleicht der Appetit vergehen, solches zu thun, wann er höret, daß es auch zwischen dem Römischen Kayser und der Ottomannischen Pforte zur Ruptur gekommen ist; ja daß sich die Festung Nissa, ohne dem geringsten Widerstand an den Römischen Kayser, und Oczakow an die Russische Kayserin ergeben. Jene Festung lieget in Servien, und diese ist eigentlich eine Tartarische Festung, die aber von denen Türcken starck besetzt gewesen. Die Eroberung der Festung Oczakow ist desto remarquabler, weil sie länger nicht als vier Tage belagert gewesen; worauf der Russische commandirende Gene-

ral-Feldmarschall, Graf von Münch, gleich zum General-Sturm geschritten, auch die Russischen Fahnen schon auf denen Wällen der Stadt gepflantzet gehabt, da die Besatzung eine weisse Fahne ausgestecket, und sich ergeben; massen durch das Feuer der Russischen Artillerie, zu gleicher Zeit, fünff unterschiedene Magazins, in der Festung in Brand gebracht worden. Hierbey ist auch sonst noch ein Gefechte zwischen denen Russen, und einer zum Succurs angekommenen Türckischen und Tartarischen Flotte, vorgefallen, zum grossen Nachtheil dieser letztern; wie sich dann die in und bey Oczakow gefangenen Türcken und Tartarn auf sechzehen tausend Mann belauffen sollen. Solchemnach sage ich noch einmal, daß wann der Schach Nadyr dergleichen Zeitungen erfähret, worzu gar leichtlich, vor dem Ende dieser Campagne noch mehrere kommen können, die denen Türcken nachtheilig, er sich vielleicht eines bessern besinnen, und nicht mit der Russischen Kayserin brechen wird, wann er ja etwa solte Lust darzu gehabt haben. Daß aber der Schach Nadyr die Russischen, in Persien gemachten, Conquêten nicht mit guten und gelassenen Augen ansehen könne, ob er schon dissimuliren, und sich in die Zeit schicken muß, das kan ein jedweder, der sich auf den politischen Probier-

Stein

Stein nur ein wenig verstehet, gar leichtlich erachten. Ersiehet nun der Schach Nadyr Zeit und Gelegenheit, diese Russischen Conquèten wieder mit der Persianischen Crone zu vereinigen, wird er sie gewißlich nicht aus denen Händen gehen lassen.

In der guten Hoffnung nun, daß das gegenwärtige Werck, von raisonnablen und braven Leuten, gantz gütig und wohl werde aufgenommen werden, giebet man die nochmalige Versicherung, daß der geneigte Leser alles darinnen finden wird, was er von Persien zu wissen verlangen kan, und diejenigen, welche desselben Herausgebung befördert, empfehlen sich dem geneigten Leser zu beständiger guten Gewogenheit; worgegen man Neidern und Tadelsüchtigen Leuten, mit aller Verachtung und Kaltsinnigkeit, die sie meritiren, den Rücken zukehret.



An-

Anzeige
Des Inhalts
Derer, in diesem Werck enthaltenen Abtheilungen.

* * *

Erste Abtheilung.

Vom Ursprung, Alterthum und Wachsthum; wie auch vom Abnehmen und Verfall der Persianischen Monarchie.

Zweyte Abtheilung.

Von Gelangung der Sophianischen oder Sephianischen Familie auf den Persianischen

schen Thron, und ihrer Regierung biß auf den Schach Hussein, unter welchem die letztere grosse, und noch jetzo währende, Revolution in Persien entstanden.

Dritte Abtheilung.

Von der grossen Revolution in Persien, welche sich seit Anno 1712. ereignet. Von denen Aghwanern, bey welchen sie ihren Anfang genommen. Von denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eschref. Vom Todt des Miriweys. Von Erobe-

rung

rung der Stadt Ispahan unterm Maghmud, und vom Untergang dieses Haupt-Rebellen, welchem der Eschref succediret. Desgleichen von denen Türcken, wie sie sich in die Persischen Händel gemischet.

Vierdte Abtheilung.

Von dem weltberühmten Kuli-Chan, und von seiner Herkunfft. Von seinen ersten grossen Thaten. Von der Wieder-Eroberung der Stadt Ispahan; und vom Untergang des Eschrefs.

Fünffte Abtheilung.

Von denen weitern grossen Thaten

ten des Kuli-Chans, und seinen herrlichen Siegen wider die Türcken; wie auch von desselben Gelangung auf den Persianischen Thron.

Sechste Abtheilung.

Von dem Einfall derer Russen in Persien, und ihren daselbst gemachten Conquêten.

Siebende Abtheilung.

Von denen Negotiis des Schachs Nadyr mit dem Russisch-Kayserlichen Hof, desgleichen mit der Ottomannischen Pforte; wie auch sonst noch von verschiedenen sonderbaren Nachrichten, welche diesen merckwürdigen Persiani-

sianischen Monarchen und seine Familie betreffen.

Achte Abtheilung.

Von der Grösse des Persianischen Reichs; von denen vielen Königreichen und Provintzien, aus welchen es bestehet, und von desselben vornehmsten Städten.

Neundte Abtheilung.

Von denen unterschiedenen Religionen und Secten, die in Persien anzutreffen; wie auch noch von mancherley seltsamen Gewohnheiten der Persianer.

Dieses Werckes
Erste Abtheilung.
Vom Ursprung, Alterthum und Wachsthum; wie auch vom Abnehmen und Verfall des Persianischen Reichs.

VOm Ursprung und Alterthum des Persianischen Reichs lässet sich nicht wohl reden, wann man nicht zu gleicher Zeit etwas von der Assyrischen Monarchie erwehnen will. Diese solle beynahe siebzehen Secula gestanden haben. Gleichwohl findet man nichts so gar wichtiges aufgezeichnet, was etwa währender dieser gantzen Zeit in solcher Monarchie vorgefallen wäre, bis sie endlich in drey kleine Reiche zerfallen ist. Ihren Anfang hat sie ums Jahr der Welt 1718. nach Calvisii Rechnung, das ist, sechzig Jahre nach der Sündfluth, und viertzig Jahre vor der Sprachen-Verwirrung genommen; wiewohl andere den Anfang mehr als hundert Jahre weiter nach der Sündfluth hinaus setzen. *

* Sethi Calvisii Opus Chronologicum, welches An. 1605. heraus gekommen, wird indessen vor das beste gehalten,

Der erste Assyrische Monarch wird von etlichen Nimrod, von andern Assur, von etlichen Belus, und wieder von andern Ninus geheissen. Solcher Unterschied kömmt daher, weil die Bibel und die weltlichen Historien-Schreiber in diesem Stücke nicht mit einander überein stimmen.

Indessen scheinet es doch, als ob dem Nimrod die erste Stelle unter denen Assyrischen Monarchen verbleiben müste. Er hat den Grund zur Stadt Babel geleget, auch daselbst das erste weltliche Regiment angeordnet; welches mit allzu deutlichen Worten im 1. B. Mos. X. 8. 9. 10. zu lesen ist.

Nimrod war ein Enckel des gottlosen Hams. Darum wolte Assur, ein Sohn des frommen Sems, sich der Herrschaft des Nimrods nicht unterwerffen; absonderlich weil er wuste, daß Hams Nachkommenschafft, vom Noah, zur Dienstbarkeit war verfluchet wor-

ten, welches Zeugniß ihm absonderlich Josephus Justus Scaliger giebet. Von Geburt war Calvisius eines Bauers Sohn vom Dorffe Groschleben aus Thüringen, nahe bey Sachsenburg. Sein Vater hieß Jacob Kalwitz. Anfangs muste er sich bey seinen Studiis kümmerlich fortfristen, bis er endlich überwunden. Er war ein Mathematicus, Astronomus, Historicus und vortreflicher Musicus. Auf der Universität zu Leipzig erlangte er einige Beneficia, und kam unter diejenigen, so in der Pauliner-Kirche die Music bestellen. Alsdann wurde er Præfectus über die Music in der Schul-Pforte, und nach zehen Jahren übernahm er die Direction vom Musicalischen Chor zu Leipzig. Von der Universität zu Wittenberg, desgleichen von der Universität zu Franckfurt an der Oder, ward ihm die Mathematische Profession angebothen; er bliebe aber doch zu Leipzig, und ist daselbst An. 1617. im 62. Jahre seines Alters gestorben.

worden. Deswegen zog er von Babel aus, fieng an die Stadt Ninive zu bauen, und etablirte daselbst ein eigenes Regiment, welches nach seinem Namen das Assyrische ist genennet worden. Das Wort Belus aber ist nicht so wohl ein Nomen proprium, als ein Nomen appellativum. Es heist nichts anders als Baal oder Bel; das ist so viel als Dominus oder Herr. Solchen Zunamen bekam Assur daher, weil er nach Nimrods Tod die Stadt Babel eingenommen, und also am ersten, nach der Sündfluth, wieder sehr mächtig auf Erden gewesen.

Ninus ist niemand anders gewesen, als des Assuris oder Beli Sohn, dem der Vater zu Ehren die neu-erbauete Stadt nach seinem Namen Ninive genennet, und nebst der eroberten Stadt Babel nach seinem Tod zu regieren überlassen hat.

Etliche statuiren gar nur zwey Personen, Nimrod und Assur; sagende: Nimrod seye von denen weltlichen Scriptoribus Belus; Assur aber Ninus genannt worden. Andere lassen zwar drey Personen paßiren; doch so, daß sie alle dreye vor Hams Nachkommen halten, dergestalt, daß Nimrod der Vater; Assur oder Belus der Sohn; und Ninus der Enckel gewesen seye.

Nimrods Vater hieß Chus, und vom Nimrod saget die Schrifft ausdrücklich, daß er angefangen, ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und der Anfang seines Reiches seye Babel gewesen. Daß der Babylonische Thurm zu seiner Zeit erbauet worden; daß GOtt, dieses Unternehmens wegen, die Sprachen verwirret, und die Familien zerstreuet, solches ist, nach der Heil. Schrifft, klar und richtig. Ob er aber hundert und zwey und dreyßig Jahre, bis ins Jahr der

Welt 1850. regieret? oder was mit denen Jahren selbiger Zeit es etwa vor eine Bewandniß gehabt habe? das wollen wir nicht untersuchen.

Indessen wird die Regierung des Assuris vom Jahre der Welt 1850. an gerechnet, und sie solle 55. Jahre bis 1905. gewähret haben. Die Stadt Ninive hat er selber erbauet, und die Stadt Babylon An. 1878. darzu erobert. Auf diese Weise legte er den Grund zu dem mächtigen Assyrischen Reich, und ist nicht allein bey seinen Lebzeiten Bel, oder Herr genennet, sondern auch nach seinem Tod vor einen Gott geehret worden. Ja es scheinet gantz probable, daß der Baalitische Götzendienst daher entstanden ist.

Sein Sohn Ninus regierte, nach derselben Zeit-Rechnung, 52. Jahre, bis ins Jahr der Welt 1957. Es machen auch die weltlichen Scribenten erst von diesem insgemein den Anfang; massen er einen grossen Theil vom Orient diß- und jenseits dem Euphrat bezwungen. Zum Götzen-Dienst, und zur Anbetung todter Bilder, hat eben dieser Ninus Anlaß gegeben, weil er seinem verstorbenen Vater Belo eine Ehren- und Gedächtniß-Säule aufrichten lassen. Nach einiger Bericht, ist er in einem Krieg mit Zoroastre, dem König derer Bactrianer, ums Leben gekommen; welches ein uraltes Persianisches Volck gewesen, das in der Gegend gewohnet, wo ietzo das Königreich Chorasan, die Ußbeckische Tartarey, und noch andere Provintzien liegen. Andere hingegen erzehlen, des Nini Gemahlin, Semiramis, habe sich die Freyheit ausgebeten, daß sie fünff Tage ein absolutes Regiment führen möchte, und weil in solcher Zeit alles zu

ihrem

ihrem Gebot gestanden, so hätte sie auch befohlen, den König, ihren Gemahl, umzubringen.

Doch dem seye wie ihm wolle, so hat eben diese Semiramis nachhero noch gantzer 42. Jahre, bis ins Jahr der Welt 1999. regieret. Weil sie aber gar wohl gewust, daß die Assyrer schwerlich eine Weibs-Person über sich würden herrschen lassen, hat sie ihres Gemahls Tod verhalten, sich in Manns-Kleidern verstellet, und vor denselben ausgegeben. Solches hat zur selbigen Zeit auch gar wohl geschehen können, da sich die Könige des Jahrs kaum einmal von dem Volck haben sehen lassen. Sie hat nicht allein die Stadt Babylon gantz unvergleichlich ausgebauet, erweitert und befestiget, sondern auch ihr Regiment vom Mohrenland bis in Indien ausgebreitet. Zu ihren Diensten hat sie am ersten Verschnittene gebrauchet, und solle in der Wollust so unersättlich gewesen seyn, daß sie nicht nur mit unzehlichen Manns-Personen, sondern auch mit wilden Thieren zugehalten; aber ihre Amanten haben die Lust gemeiniglich mit dem Leben bezahlen müssen, damit sie ihr Geschlechte nicht verrathen könten. Endlich, als sie ihrem leiblichen Sohn dergleichen Blut-Schande zugemuthet, ist sie auf seinem Befehl aus dem Wege geräumet worden.

Ihr Sohn Ninus II. oder Ninyas, regierte 38. Jahre bis ins Jahr der Welt 2037. Von einigem Feind des Assyrischen Reichs wuste man zu seiner Zeit nichts mehr, wannenhero dieser König über iedwede Provintz einen Gouverneur setzte, und seine Lebens-Tage, mit denen Cämmerlingen, bey dem Frauenzimmer zubrachte; welches nachhero, bey denen Assyrischen Königen Grand-Mode worden ist. Es war

hiernechst, im Assyrischen Reiche, die Abgötterey schon so hoch gestiegen, daß GOtt seine Gläubigen nicht mehr unter ihnen trauete, sondern deswegen Abraham An. 2023. aus Chaldäa ziehen hieß.

Nachhero sind annoch sieben und dreyßig Könige in der Assyrischen Historie aufgezeichnet, ohne daß etwas merckwürdiges von ihnen bekannt wäre, bis auf den letzten, der Sardanapalus geheissen; mit welchem sich die Assyrische Monarchie geendiget hat.

Wie gesagt, so hatten sich die Assyrischen Könige meistentheils bey ihrem Frauenzimmer eingeschlossen gehalten, und sich des Regiments schon viele hundert Jahre nicht angenommen, gleich als ob es Ihrer Majestät nachtheilig gewesen wäre, wann sie sich des Jahrs mehr als einmal hätten sehen lassen. Unter dem König Sardanapalo aber hatte ein Medischer Gouverneur oder Stadthalter Namens Arbaces, einen Königlichen Cämmerling bestochen, daß er den König in seinen täglichen Verrichtungen zu sehen bekam, ohne daß es dieser wuste, weil sich Arbaces heimlich und versteckt hielte. Als nun Arbaces Sardanapalum in einer sehr unanständigen Aufführung erblickte, daß er nemlich, mit geschminckten Angesichte und abgeschornen Bart, in Weiber-Kleidern, mitten unter seinen Kebs-Weibern saß, auch ihnen zu Gefallen eine gantz weibische Sprache angenommen hatte; so verdrosse es ihm, daß so viele tapffere Männer, wie er und seines gleichen gewesen, auch sonst noch eine unzehlige Menge Unterthanen, einem solchem Weichling zu Gebote stehen solten, und beschlosse, den König vom Thron herab zu stürtzen.

Wie der Tantz angieng, und die Rebellion ausbrach,

brach, schickte Sardanapalus eine Armée ins Feld, die mit dem Arbace etliche Schlachten hielte. Doch zogen endlich die Königlichen Troupen den Kürtzern, und Sardanapalus ward in seiner Residentz-Stadt Ninive belagert; welche damals von einer gantz entsetzlichen Grösse gewesen seyn solle, so daß ihr auch schwerlich eine von denen heutigen gröſten Städten beykommen mag. Weil nun der Fluß Tigris, durch eine ungewöhnliche Ergiessung, ein ziemliches Stücke von der Fortification weggeschwemmet hatte; so setzte sich Sardanapalus, aus Verzweiffelung, auf einen Scheiterhauffen, und verbrannte sich mit seinen Schätzen und Kebs-Weibern. Sonst hat man den Lebens-lauff dieses Königs in einen gewissen Vers gebracht, der also lautet: Non homo, sed porcus, Sardanapalus erat; das ist: Sardanapalus war kein Mensch, sondern ein Schwein. Die auf ihn gemachte Grabschrifft klinget auch nicht viel besser: Ede, bibe, lude, cætera sunt nihil; das ist: Iß, trinck, und mache dich lustig; das übrige alles bedeutet nichts; oder: du bringst doch sonst nichts davon. Gleichwohl finden sich auch Leute, welche dafür halten, ob habe Arbaces, und sein Anhang, bey ihrer vorgehabten Rebellion, vieles wider Sardanapalum fälschlich erdichtet.

Nach Eroberung der Stadt Ninive ward Arbaces Herr von der gantzen Assyrischen Monarchie. Wie er aber todt war, haben sich erstlich die Assyrer, und hernach auch die Babylonier abgesondert, dergestalt, daß nach und nach drey unterschiedene Königreiche entstanden sind; nemlich:

I. Das Medische, in welchem Ecbatane die Haupt-Stadt gewesen.

II. Das Assyrische, da war Ninive die Haupt-Stadt.

III. Das Babylonische, welches Babylon zur Haupt-Stadt gehabt.

Der Name des Medischen Reichs entstunde daher, weil Arbaces, welcher Sardanapalum zu der obgedachten verzweifelten Resolution gebracht, aus Meden gebürtig gewesen. Hiernechst ist mit der Zeit die Königliche Residentz nach der Medischen Haupt-Stadt Ecbatane verleget worden; und daher ward dieses Stücke Land von der Assyrischen Monarchie nachgehends das Medische Reich genennet, dessen erster König der mehr gedachte Arbaces gewesen.

Der Zweyte Medische König hieß Mendaces. Es fiele ihm sehr schwer das Väterliche Reich zu behaupten, weil sich fast auf allen Seiten Conspirationes herfür thaten; aber er überwand, und regierte funffzig Jahr, bis 3155. Insgemein wird dafür gehalten, als wann zu seiner Zeit der Prophet Jonas denen Ninivitern Busse geprediget hätte; wiewohl andere behaupten wollen, es wäre noch vor Sardanapali Zeiten geschehen.

Sosarmus, der Dritte Medische König, regierte dreyßig Jahr, bis 3185. Die Assyrer fielen zu seiner Zeit gantzlich von denen Meden ab, und richteten wieder ein besonderes Königreich auf; welches hernach das Assyrische in specie genennet worden.

Artica, der Vierte Medische König, regierte 32. Jahre, bis 3217. Die Babylonier entzogen sich zu seiner Zeit ebenfalls der Medischen Herrschafft, und errichteten ein besonderes Königreich, welches nach der Haupt-Stadt das Babylonische genennet ward. Nach

der

der Landschafft aber hat es auch das Chaldäische geheissen.

Arbianes, der fünffte Medische König, regierte 22. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3239. Die beyden Assyrischen Könige, Salmanasser und Sanherib, waren zu seiner Zeit dermassen mächtig, daß die Könige in Meden und zu Babylon nicht viel zu sprechen hatten. Dargegen ist Deioces, der sechste Medische König, einer von denen klügsten Königen gewesen, und hat das benachbarte Assyrische Reich wiederum sehr geschwächet. Er regierte 54. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3293.

Der siebende Medische König, Phraortes, regierte 22. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3314. Er wolte das Assyrische Reich einnehmen, und belagerte Ninive; ward aber in der Belagerung erschlagen. Der achte Medische König hieß Cyaxares, und regierte viertzig Jahre, bis ins Jahr der Welt 3355. Er rächete seines Vaters Tod, belagerte Ninive, und eroberte es endlich An. 3345. Weil aber der damalige Babylonische König Nabopolasar auch hatte helffen Hand anlegen, so theilten sie das Assyrische Reich mit einander. Von der Zeit an hat die Assyrische Monarchie nur aus zweyen Königreichen bestanden, nemlich aus dem Medischen und Babylonischen.

Astyages, der neundte Medische König, regierte 36. Jahr, bis ins Jahr der Welt 3391. und er ist vor allen andern zu mercken, weil er eigentlich derjenige, welcher veranlasset, daß die Assyrische Historie der Persischen allhier vorgesetzet wird. Er hatte eine Tochter, Namens Mandane. Von derselben kam ihm einstens im Traum vor, als wann aus ihrem Schooß

ein Weinstock herfür wüchse, der gantz Asien überschattete. Wieder zu einer andern Zeit träumete ihm, als wann aus ihrem Leib ein Strom gienge, wodurch gantz Asien gewässert würde. Uber diese Träume befragte Astyages die Wahrsager, deren gesamte Deutung dahin gienge: Es würde die Printzeßin einen Sohn gebähren, der zum Herrn über gantz Asien bestimmet wäre. Daraus nahm Astyages Anlaß zu besorgen, dieser Printz möchte ihn dermaleinst selber dethronisiren. Seiner Sorge abzuhelffen, und allem Unheil vorzubeugen, vermählte er die Tochter nicht nur ausserhalb Landes an einen vornehmen Perser, der Cambyses geheissen, sondern wie sie auch einen Sohn zur Welt brachte, so nahm er solchen zu sich, und beschlosse bey sich selber, daß er solte getödtet werden.

Diese Commission wurde dem Harpago, einem vertrauten Ministre des Königs aufgetragen. Harpagus aber furchte sich, und gedachte, es möchte ihm die Arbeit, nach des Königs Tod, schlecht belohnet werden. Gleichwohl gab er das Kind einem Hirten, und befahl es in einen Wald zutragen. Jedoch was geschahe? Des Hirtens Weib hatte unterdessen einen todten Sohn zur Welt gebracht, wannenhero sie und ihr Mann beschlossen, den jungen Printzen aus dem Walde wieder zurücke zu holen, und ihn an Kindes statt aufzunehmen. Also gieng der Hirte wieder in den Wald, solchen da zu suchen, wo er ihn hingeleget hatte. Er fande ihn auch noch; doch so, daß eine Hündin bey ihm lag, die ihn unterdessen gesäuget. Das verursachte bey dem Hirten eine grosse Verwunderung, hub den Printzen auf, und trug ihn nach Hause.

Mit der Erziehung dieses angenommenen Kindes gieng

gieng es gantz glücklich von statten, und der Printz ward Cyrus genannt. Er mochte von seiner Ankunfft etwas erschnappet haben, wannenhero er sich, bey weiterer Heranwachsung, unter seinen Spiel-Cameraden, gantz herrisch und gebieterisch aufführte, auch bisweilen einen hin den andern her schlug. Wann er nun deswegen zur Rede gesetzet wurde, so gab er zur Antwort: Er thäte was einem König zukäme. Solches ward dem König zu Ohren gebracht, und nach einer genauen Untersuchung kam es heraus, daß der junge Cyrus, bisheriger vermeynter Hirten-Sohn, des Königs Astyagis Enckel war. Derohalben ward er dem Hirten wieder abgenommen, und an des Astyagis Hof geführet, wo ihm auch gar kein Leid widerfahren, sondern Astyages, nachdem er ihn eine Zeitlang mit Verwunderung vor seinen Augen herum gehen sehen, schickte denselben nach Persien zu seinen Eltern. Harpagus hingegen bekam ein schlechtes Trinckgeld. Es wurde ihm nemlich bey dem König, an der Tafel, eine besondere Schüssel mit einem Fleisch-Gerichte vorgesetzet. Wie er nun recht genau darnach sahe, so waren es die Gliedmassen von seinem leiblichen Sohn, welchen der rachgierige König zur Straffe hatte zerhauen und kochen lassen.

Das schmertzete den Harpagum in seiner Seele. Anfangs zwar verbarg er seinen Schmertz so viel als möglich; gab aber nachgehends Cyro den Anschlag, daß er sich an dem Groß-Vater rächen, und denselben vom Thron stossen solte. Solches that Cyrus, brachte in Persien eine Armée zusammen, und gieng auf den Groß-Vater loß, welchen er auch An. 3391. gefangen bekam, und einen Gouverneur aus ihm machte; womit

mit sich das Medische Reich endigte. Doch findet man auch in der Historie: Es habe Astyages einen Sohn gehabt, der Cyaxares II. geheissen, sonst auch Darius Medus genannt. Denselben habe Cyrus, aus gutem Willen, als seinen Vetter, nicht nur in Meden, sondern auch nachgehends in Babylon, wie dieses Reich bezwungen worden, Lebenslang, als König herrschen lassen; doch mit dem Beding, daß nach seinem Tod beyde Reiche, sowohl das Medische als Babylonische, an Cyrum fallen solten.

Vom Assyrischen Reiche wollen wir allhier annoch dieses anmercken, daß nachdem es sich von denen Medern, unterm König Sosarmo, wie wir bereits gehöret, wieder abgesondert, und seine eigene Könige gehabt, von eben diesen Königen das Jüdische Reich gar sehr ist geplaget gewesen. Der Assyrische König Salmanassar, welcher vierzehen Jahre, bis ins Jahr der Welt 3230. regierte, eroberte drey Jahre vor seinem Tod Samaria, und nahm den Israelitischen König Hosea gefangen, wodurch dem gantzen Königreich Israel ein Ende gemachet ward. Die gefangenen Israeliten sind in die Assyrischen Städte vertheilet worden, davon wenig ihr Vaterland wieder gesehen haben; worgegen man einen grossen Theil des Gelobten Landes mit Assyrern besetzet hat.

Der Sohn und Successor des Salmanassars hieß Sanherib oder Sennacherib, und regierte drey Jahre, bis ins Jahr der Welt 3233. Gleichwie nun sein Vater dem Israelitischen Reiche den Garaus gemachet hatte; also wolte dieser das Königreich Juda vertilgen, und belagerte deswegen den König Hiskias in der Stadt Jerusalem. Weil sich aber GOtt des Jüdischen

Volckes

Volckes damals noch erbarmete; so verrichtete er den Entsatz der belagerten Stadt durch einen Engel, der in einer Nacht im Aßyrischen Lager hundert und fünff und achtzig tausend Mann erschlagen muste. Sanherib gab dieses Unglück seinen erzürnten Götzen schuld, trachtete auch, sie durch die Aufopfferung seiner eigenen Söhne wieder zu versöhnen. Allein diese bekamen Nachricht davon, spielten das Prævenire, und schlugen den Vater selber todt.

Sanheribs Successor hieß Assarhaddon, und regierte funffzig Jahre, bis ins Jahr der Welt 3283. Er war ein gewaltiger Herr, und wurde nicht nur von denen Aßyrern, sondern auch von denen Babyloniern zum König erwehlet; wiewohl sich nach seinem Todt beyde Königreiche wiederum getheilet haben. Er bekriegte den Jüdischen König Manasse, nahm denselben gefangen, und führte ihn nach Babel. Dennoch war das Sünden-Maaß des Jüdischen Volcks noch nicht gantz erfüllet, und ihr Königreich solte noch bestehen. Also muste es sich fügen, daß sich der König Manasse im Gefängniß zu GOtt bekehrte; worauf ihn auch GOtt wieder zu seiner Freyheit und auf den Thron verhalff. Ihrer viele halten diesen König Assarhaddon vor den König Arthasasta, dessen Obrister Feld-Hauptmann Holofernes von der Judith ist umgebracht worden; allein es sind solche chronologische Scrupel damit verknüpffet, die sich auf keine Weise wollen heben oder auflösen lassen.

Ohngefehr sechzig Jahre nach Assarhaddons Todt, haben der Medische König Cyaxares I. und der Babylonische König Nabopolassar mit einander das Aßyrische Reich eingenommen, und es unter sich getheilet, wie

wir

wir solches bereits gehöret. Wie es aber in währender Zeit, von dem Todt Assarhaddons, bis auf die Eroberung Ninive, im Aßyrischen Reiche zugestanden, davon ist keine Nachricht verhanden.

Das Babylonische Reich betreffende, so haben wir schon gehöret, daß sich unter dem vierdten Medischen König, Namens Artica, die Babylonier der Medischen Herrschafft entzogen, und ein eigenes Königreich aufgerichtet haben; gleichwie die Aßyrer unter dem dritten Medischen König Sosarmo gethan. Unter dem Aßyrischen König Assarhaddon ward, wie wir ebenfalls schon gehöret, das Babylonische Reich wieder mit dem Aßyrischen vereiniget, entweder durch eine freye Wahl derer Babylonier, oder weil sie vom Assarhaddon überwunden worden. Nach seinem Todt aber haben sich die beyden Reiche wiederum zertheilet, und sind unter denen Babylonischen Königen absonderlich bekannt, erstlich Nebucadnezar, oder Nabuchdonosor; und dann Belsazer oder Balthasar. Von Nebucadnezar, welcher 43. Jahre, bis in das Jahr der Welt 3389. regieret, weiß man daß er An. 3349. und in denen nachfolgenden Jahren, viele tausend Juden in die Babylonische Gefangenschafft geschleppet. Er hat auch sonst seine Macht dergestalt ausgebreitet, daß seines gleichen vor ihm nicht gewesen ist. Weil er sich aber seiner Gewalt allzusehr überhoben, daß er sich so gar vor einen GOtt geachtet, und sich göttliche Ehre erzeigen lassen, ward er zur Straffe dafür, durch die erschreckliche und allgewaltige Hand GOttes, seines Verstandes beraubet, und von seinem Thron zu denen wilden Thieren verstossen, mit welchem er das Gras auf dem Felde, und im Walde, fressen muste, bis er endlich,

nach

nach sieben Jahren, wieder zum Verstande, und zu seiner vorigen Herrlichkeit, gelanget ist.

Indessen hat die Babylonische Gefängniß Gelegenheit gegeben, daß der Nebucadnezar und seine Unterthanen den wahren GOtt haben kennen lernen. Darzu hat auch der Traum contribuiret, da GOtt diesem König, an einem Bilde, vier grosse Reiche gezeiget, von denen man vorgiebet, daß sie die vier Haupt-Monarchien bedeuten sollen. Ferner hat sich der Prophet Daniel am Hofe des Nebucadnezars befunden, welcher unter denen gefangenen Jüden mit dahin gekommen, und wir wissen, was im Propheten Daniel von denen dreyen Männern im glüenden Ofen zu lesen ist. Das nur allein hätte allerdings capable seyn sollen, die Erkänntniß des wahren GOttes in die Hertzen derer Babylonier zu drucken, und es ist auch ein gewisses Licht in ihnen aufgegangen; welches aber, nach und nach, gar bald wieder verloschen ist.

Belsazer, oder Balthasar, war des Nebucadnezars Enckel, und regierte nur vier Jahre, bis ins Jahr 3395. Er war der Schmauserey und Schwelgerey gewaltig ergeben. Wie er nun einstmals schmaussete, und sehr hochtrabende Worte von sich selber redete, erschiene eine Hand, und schriebe die bekannte böse Prophecyung an die Wand, welche auch noch selbige Nacht erfüllet wurde; massen der König von seinen eigenen Leuten erschlagen worden; wie solches beym Propheten Daniel im fünfften Capitel zu lesen ist.

Wer Darius Medus eigentlich gewesen, welcher dem Belsazer succediret hat? das wird wohl eine unausgemachte Sache bleiben; ob wir wohl aus dem Propheten Daniel wissen, daß einer dieses Namens nach dem

Belsa-

Belsazer in Babylon geherrschet, und auch dieser Prophet, zur selbigen Zeit, in die Löwen-Grube geworffen worden ist. Einige Scribenten und Historici machen ihn, wie es bereits oben vorgekommen, zu einem Mutter-Bruder des grossen Cyri, und sagen, Cyrus habe ihn, blos auf seine Lebens-Zeit, zum König in Babylon eingesetzet, nachdem er das Babylonische Reich mit der Stadt Babylon erobert gehabt. Andere hingegen wollen, Darius Medus seye an und vor sich König zu Babylon gewesen; von Persianischen König Cyro aber angegriffen und bezwungen worden; womit sich das Babylonische Reich geendiget. Das solle im Jahre der Welt 3412. geschehen seyn. Indessen wäre es nichts unmögliches, daß Cyrus seinen Vetter zu Babylon eben so, wie seinen Großvater, Darii Medi Vater in Meden überwunden, solchen aber dennoch bis an sein Ende beym Königlichen Regiment, obschon in der That nur als einen Gouverneur oder Stadthalter gelassen hätte.

Cyrus ist eben derjenige Monarch, welcher in der Heil. Schrifft Cores genannt wird, und wir haben von seiner Geburt und Herkunfft schon gehandelt. Persien war damals dem Medischen Reiche unterworffen, wie Cyrus gebohren worden, und wurde durch einen Vice-König oder Stadthalter regieret. Zoroastres, der Bactrianische König, ist, allem Vermuthen nach, der älteste Beherrscher dieses Landes gewesen, weil er ohngefähr drey hundert Jahre nach der Sündfluth regieret hat. Er wird vor den ersten Erfinder aller Magischen Künste gehalten; wie dann auch der Krieg, in welchen er mit dem Aßyrischen König Nino I. gerathen, dessen besser oben bereits Erwehnung geschehen,

hen, zu beyden Seiten mehr mit Hexerey, als mit dem Schwerdt, Spieß und Bogen mag seyn geführet worden. Das Ende dieses Krieges machte die bekannte und ebenfalls schon erwehnte Königin Semiramis, welche den Bactrianischen Zoroastrem endlich gefangen bekam. Er wünschte, daß ihn der Himmel in Staub und Asche verwandeln möchte; welches auch durch einen Donnerstrahl geschahe. Von seiner Asche hat er propheceyet, daß sie dem Aßyrischen Reiche fatal seyn würde. Es hat auch Persien so lange floriret, als man diese Reliquie in Ehren gehalten, und ist hernach unter gegangen, wie solche Asche, durch Unachtsamkeit, war verlohren worden. *

Nach

* Uberhaupt sind die Nachrichten von diesem Zoroaster oder Zoroastres sehr ungewiß, deren wir annoch einige mit anführen wollen. Man lieset, daß er der einzige unter allen Menschen seye, welcher lachend auf die Welt gekommen, und daß die Bewegung seines Gehirns so starck gewesen, daß die Hand, wann man sie auf seinen Kopff geleget, davon zurücke gestossen worden; woraus man ein Anzeichen seiner künfftigen Wissenschafft gemachet. In der Wüsten solle er zwantzig Jahre gelebet, und nichts als Käse gegessen, auch sonst gemeiniglich auf einem Berge in grosser Einsamkeit gelebet haben. Wie er einstmals vom Berge herab gestiegen, seye ein himmlisches Feuer herab gefallen, das ihn begleitet und immerfort gebrannt. Ein damals regierender König in Persien, von vielen Grossen seines Hofes begleitet, habe sich diesem Feuer genähert, um es als GOtt selber anzubeten. Zoroaster aber seye gantz unversehrt aus denen Flammen dieses Feuers heraus gegangen, habe die Perser unterrichtet und getröstet. Hernach solle er nicht mit allen ohne Unterscheid, sondern nur mit denenjenigen umgegangen seyn, so zur Wahrheit gebohren, und GOtt zu

Nach diesem Sieg breitete sich die Macht derer Assyrer bis an den Fluß Indus aus; woraus leichte zu ermessen stehet, daß damals gantz Persien unter die Aßyrische Monarchie gehöret hat. Wie aber nach dem Untergang Sardanapali die Aßyrische Monarchie in drey besondere Reiche zerfiele, so fiengen auch die

erkennen fähig gewesen, nemlich mit denen Magis. Mitten unter denen Persern solle er gewünschet haben, vom Blitz getroffen, und vom Feuer des Himmels verzehret zu werden, welcher Wunsch ihm auch gewähret worden; wobey er denen Persern befohlen, daß sobald seine Gebeine dergestalt würden verbrannt seyn, sie dieselben aufheben, und als eine Versicherung der Erhaltung ihrer Monarchie verehren solten. Solche Gebeine sollen sie auch wircklich sehr verehret; jedoch nachmals es in Vergessenheit gestellet haben; worauf der propheceyte Ruin erfolget. Nach dem Chronico Alexandrino hat Zoroaster gleich nach obgedachter Verordnung wegen seiner Asche den Orion angeruffen; da dann alsobald Feuer vom Himmel gefallen, und ihn verzehret. Etliche sagen, daß Mitzraim, des Chams Sohn, von seinem Vater die Magie gelernet, und endlich von dem Geist, den er so offt geplaget, seye lebendig verbrannt worden; welchen hernach die Perser, als einen Freund GOttes, und als einen Heiligen, dem das Feuer an statt eines Wagens gedienet, um in den Himmel zu kommen, ja als ein lebendig Gestirne angebetet, deswegen man ihn nach seinem Todt Zoroaster genannt. Cedrenus führt den Zoroaster, der ein sehr berühmter Stern-Seher und Magus unter denen Persern gewesen, vom Belus und Nimrod her; andere machen den Nimrod selbst, etliche den Assur, und wieder andere den Japhet aus ihm. Die alten Perser alle sind darinnen einig, daß Zoroaster älter als Moses seye. Ja einige Magi geben für, daß Zoroaster niemand anders als Abraham gewesen seye, nennen ihn auch Ibra-

him

die Perser an, das Haupt empor zu heben, und ein besonderes Königreich aufzurichten. Den Anfang machte der Gouverneur in der Provintz Elymais, welcher Perses geheissen, und von welchem hernach das gantze Land, vermuthlich, seinen Namen bekommen hat. Doch sind auch, wegen dieses Namens Ursprung und Her-

him Zerdusht, Abraham der Freund des Feuers. Die Orientalischen Christen meynen, Zoroaster habe sich zu erst unter der Regierung des Cambyses sehen lassen, und seye aus Meden gebürtig gewesen; wiewohl ihn andere zu einem Assyrer und Discipul des Propheten Eliæ machen. Ben Schana nennet ihn einen Schüler des Esdras, welcher ihn darum verflucht, weil er dem Jüdischen Gesetze zuwider lauffende Dinge behauptet. Er solle hiernechst mit dem Aussatz gestraffet, und aus Jerusalem vertrieben worden seyn; worauf er sich nach Persien begeben, und daselbst eine neue Religion aufgebracht habe. Etliche haben den Zoroaster in der Person des Propheten Ezechiels finden wollen, weil sie zwischen beyden, in Ansehung ihrer Historie eine Aehnlichkeit angetroffen. Hornius hat sich eingebildet, es wäre der falsche Prophet Balaam, oder Bileam, dadurch zu verstehen. Huetius bemühet sich, zu zeigen, daß Zoroaster kein anderer als Moses seyn könne. Plato glaubt, man thue dem Zoroaster unrecht, wann man ihn zu einem Lehrer der teuffelischen Magie mache, indem seine Magie bloß in Erforschung der göttlichen Natur, und dem Gottesdienst bestanden. Die meisten geben ihm Schuld, daß er zwey, gleichewige, widrige Anfänge behauptet, deren einer der Ursprung des Guten, der andere aber des Bösen in der Welt wäre. Jenen habe er Oromazen, und diesen Arimanen genannt. Indessen rühren die unterschiedenen Meynungen vom Zoroaster gantz unstreitig daher, weil in denen alten Zeiten mehr als ein Zoroaster in der Welt gewesen, nemlich der König derer Bactrianer und Perser, welchen die Semiramis

Herkommen, noch verschiedene andere Meynungen verhanden. Einige wollen, er komme von demjenigen Perses her, welchen Perseus mit der Andromeda, einer Tochter des Cepheus gezeuget, der ein uralter König in Æthiopien gewesen. Andere schreiben dieses Landes Namens Ursprung dem Perseus selber zu, der in der Historie vor einen Sohn des Jupiters und der Danaæ ausgegeben wird; wiewohl ihrer viele schon wieder anderer Meynungen sind.

Doch dem seye wie ihm wolle; so lehret uns die Historie, daß Persien mit Meden länger als dreyhundert Jahre verknüpffet gewesen, bis endlich der grosse Cyrus die Persianische Monarchie aufgerichtet hat. Eben so lange aber, als Persien unter denen Medischen Königen gestanden, hat das Achæmenische Geschlechte darinnen

überwunden, und dann in denen folgenden Seculis wiederum einige, zu gar unterschiedenen Zeiten; die aber von Leuten, die nicht recht nachgedacht und nachgeforschet, mit einander vermischet, und nur eine Person daraus gemachet worden; da man doch hohe Ursache hat, die andern Zoroastres nicht vor Könige, sondern vielmehr vor Magos, weise und gelehrte Männer oder Philosophos zu halten. Thomas Hyde redet von einem Zoroaster, der nicht abgöttisch gewesen, auch weder das Feuer noch die Sonne angebetet haben solle. Dieser solle allerhand Schrifften heraus gegeben haben, unter andern vier Bücher von der Natur, ein Buch von Edelgesteinen, Oracula magica und andere mehr. Die Persianer wissen viel von einem Zoroaster zu erzehlen, der zur Zeit des Cambyses, aus China, zu ihnen gekommen seyn solle. Sie nennen ihn Zerduscht, und diejenigen Persianer, so die Mahometanische Religion nicht angenommen, sondern ihren alten Heydnischen Glauben behalten, verehren ihn sehr hoch.

innen floriret, aus welchen Cambyses, des Cyri Vater, hergestammet. Der Stamm-Vater dieses Geschlechts aber, Achæmenes, solle ein Sohn des Perses, welcher zur Zeit des Abfalls von der Aßyrischen Monarchie der Provintz Elymais als Gouverneur oder Stadthalter vorgestanden, gewesen seyn. Man will auch, daß sie in Persien, schon zur Zeit derer Medischen Könige, den Königlichen Titel geführet; ob sie wohl einen jährlichen Tribut an die Medischen Könige bezahlen müssen. Doch ist so viel gewiß, daß sie zu Astyages Zeiten nur Medische Gouverneurs oder Stadthalter in Persien geheissen haben.

Als nun Harpagus, des Medischen Königs Astyagis vertrauter Ministre, den schon besagten schmertzlichen Todt seines Söhngens gerne revangiren wolte, und Cyrum durch heimliche Brieffe ermahnte, daß er in Persien das Volck an sich ziehen, und den Großvater Astyagem vom Throne stossen solte; war Cyrus bedacht, diesem Rath zu folgen, und die Sache sobald als möglich ins Werck zu richten. Solchemnach nahm er vor allen Dingen eine gute Anzahl Soldaten in seine Dienste, und ließ sie erstlich in einem Walde starck arbeiten; hernach aber auf seine Unkosten wacker schmaussen und fragte dabey, welches ihnen am besten anstünde? Als sie nun mehr Lust zum Fressen und Sauffen, als zur Arbeit bezeigten; so versprach ihnen Cyrus dergleichen gute Tage, wann sie dem alten Astyagi den Gehorsam aufkündigen, und ihn selber zum König erwehlen wolten. Cyrus hatte noch mehrere geheime Anhänger in Persien, die sich, gleichwie die angeworbenen Soldaten, alle auf einmal für ihn öffentlich declarirten, und ihn zu ihrem König machten. Solchergestalt fielen

die Perser von Meden ab, welches der erste Anfang zu dem gewaltigen Persianischen Reiche gewesen; und hat sich solches etwa ums Jahr 3390. zugetragen.

Sobald sich Cyrus auf seine Persianer verlassen konte, zog er wider seinen grausamen Großvater Astyagem, König in Meden, zu Felde. Es ereignete sich eine Bataille, und da bekam Anfangs der Streit, auf Cyri Seiten, ein sehr gefährliches Ansehen; massen sich seine noch unversuchten Soldaten meistens nach der Flucht umsahen. Bey diesen Umständen war das beste, daß die Persianischen Weiber mit waren zu Felde gegangen. Denn als die Männer flüchtig daher kamen, huben sie die Röcke auf, und fragten, ob sie etwa, vor grosser Furcht und Angst, wieder nach Mutterleibe wan ern, und sich darinnen verflecken wolten? Darüber wurden die Männer schamroth, kehrten wieder um, griffen den Feind von neuem an, und erhielten einen vollkommenen Sieg; welches im Jahre der Welt 3391. geschehen ist.

Bald nach dieser Schlacht nahm Cyrus das Königreich Meden ein, und also kam Meden und Persien wieder zusammen. Den abgesetzten Astyagem seinen Großvater machte er zum Stadthalter in Meden, doch so, daß er auch den Königlichen Titel zu gleicher Zeit beybehalten durffte.

Wie solches geschahe, regierte der in der Historie bekannte reiche Croesus in Lydien, so ein ansehnliches Asiatisches Königreich gewesen, in demjenigen Theil Asiens, der heutiges Tages Natolien heisset. Croesus wurde durch die Progressen des Cyri jaloux gemachet, und wolte ihn nicht lassen zu mächtig werden, weshalb er einen Krieg mit ihm anfieng; in welchem aber

Croe-

Crœsus gar sehr zu kurtz kam. Denn er ward geschlagen, seine Haupt-Stadt Sardes belagert, und mit Sturm erobert, und er selber gefangen, dergestalt, daß Crœsus, seine Schätze und sein gantzes Königreich in des Cyri Gewalt gefallen; welches im Jahre der Welt 3403. geschehen ist. Cyrus wolte den gefangenen Crœsum verbrennen lassen. Als er aber allbereit auf den Scheiterhauffen saß, rieff er etlichemal: ô Solon! Solon! und erinnerte sich dabey, was ihm ehemals der weise Philosophus dieses Namens, aus Griechenland, vor eine kluge Lehre gegeben hatte, als Crœsus die hochmüthige Frage aufwarff, ob er iemand glückseliger schätze als Crœsum? Solons Antwort war: Daß man vor dem Tod keinen Menschen glückselig nennen oder preisen könne. Als nun Cyrus davon benachrichtiget ward, gieng er in sich, und schenckte Crœso das Leben, tractirte ihn auch hernach beständig als einen guten Freund; das Lydische Königreich aber ward mit der Persianischen Monarchie verknüpffet.

Noch eine andere grosse Begebenheit, welche sich bey Eroberung der Lydischen Haupt-Stadt Sardes zugetragen, erzehlet der berühmte Historicus, de Larrey, in seiner herausgegebenen Historie derer Sieben Weisen aus Griechenland. Der reiche Crœsus habe nemlich, unter andern Kindern, einen stummen Sohn gehabt. Wie dieser gesehen, daß sein Vater gefangen worden, und von einem feindlichen Soldaten ermordet werden wollen, seye das Band seiner Zungen loß gebrochen, und er habe angefangen, auf den feindlichen Soldaten, der seine mörderische Hand bereits ausgestrecket gehabt, dem Crœso einen tödtlichen Streich zu versetzen, mit starcker Stimme zu ruffen:

Halte ein! es ist der König; worauf Crœsus gefangen vor den Cyrum seye geführet worden.

Das Babylonische Reich war nunmehro die letzte Uberbleibung von der grossen Assyrischen Monarchie. Als aber Cyrus mit Meden und Lydien fertig war, so griffe er auch das Babylonische Reich an, überwande dessen König, welcher bey denen meisten Historicis Darius Medus genannt wird, in einer offenen Feld-Schlacht, und belagerte die Haupt-Stadt Babylen. Diese ward vor unüberwindlich gehalten; allein Cyrus gewonne sie durch diese List, daß er den Euphrat in unterschiedene Arme zertheilen ließ. In verschiedenen Scribenten lieset man, Babylon seye vom Cyro, als das Wasser aus dem Euphrat abgeleitet gewesen, durch Sturm eingenommen worden, eines Abends, da die Einwohner, nach ihrer Gewohnheit geschmauset, auch sich toll und voll gesoffen gehabt. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Genug, daß Babylon vom Cyro erobert worden; welches im Jahre der Welt 3412. geschehen ist. Hat aber Cyrus den gefangenen König Darium Medum, wie man lieset, zum Stadthalter allda gemachet, auch ihn, zu gleicher Zeit, den Königlichen Titel auf seine Lebens Zeit führen lassen; so muß man sich desto weniger darüber wundern, wann man bedencket, daß Darius Medus des Cyri Mutter Bruder gewesen seyn solle. Ist es so, so hat eben dieser König Darius Medus sonst auch Cyaxares II. geheissen.

Als Cyrus die Stadt Babel einnahm, so waren die Jüden gleich drey und sechzig Jahre im Gefängniß gewesen; und also fehlten nur noch sieben Jahre zu denen siebzig Jahren, so lange nemlich ihr damaliges Elend währen solte. Wie nun dieselben auch um waren,

so

so erwiesen die Jüden aus ihren Propheten: Was massen GOtt, schon lange zuvor, vom Cyro geredet, und ihn seinen Knecht Cores genennet, auch versprochen hatte, daß sie, zu seiner Zeit, wieder solten in ihr Vaterland ziehen. Solches gefiele dem Grossen Cyro dermassen, daß er ihnen, im Jahre der Welt 3419. die Freyheit wircklich ertheilte, zurücke in ihr Land zu kehren, doch so, daß sie allezeit Unterthanen des Persischen Reichs verbleiben solten. Hiermit zogen ihrer viele von dannen; ob wohl auch nicht wenig, die sich darnach eingerichtet gehabt, mit Weib und Kind da geblieben, wo sie gewesen. Hierzu aber, daß die Jüden an dem Grossen Cyro einen so gnädigen und gütigen Herrn gehabt, mag der Prophet Daniel nicht wenig contribuiret haben. Cyrus fande ihn unter denen Gefangenen zu Babel, hatte schon von ihm gehöret, und warff ein sehr gnädiges Auge auf ihn, so bald er ihn nur gesehen. Ja nach der Historie derer Sieben Weisen aus Griechenland, welche der berühmte Herr von Larrey heraus gegeben, muß Daniel sehr offt um den grossen Cyrum, auch einer von seinen geheimen und Staats-Räthen gewesen seyn. Er solle einen Sohn gehabt haben, der von denen Persern Giamasp genennet wird, und man lieset von ihm, daß er sich auf die Artzney-Kunst geleget, auch vor einen sehr berühmten Medicum seye gehalten worden.

Die Jüden fiengen zwar alsobald nach ihrer Heimkunfft an, den zerstörten Tempel Salomonis wieder aufzubauen, nach der vom Grossen Cyro darzu erlangten Erlaubniß; allein das Werck gieng sehr langsam von statten, weil Cyrus nicht lange mehr lebte, und, nach dessen Tod, ihre Feinde am Persischen Hofe

einen Befehl nach dem andern ausbrachten, daß sie mit dem Bau innen halten solten. Als aber die beyden Propheten Sacharia und Haggai das Volck aufs neue zum Tempel-Bau anfrischeten, ward er endlich, zur Zeit Königs Darii Nothi An. 3533. und also 114. Jahr nach ihrer Zurückkunfft aus der Babylonischen Gefängniß zu Stande gebracht; wiewohl die Herrlichkeit dieses andern Tempels, was das Gebäude betrifft, gegen den ersten Tempel wie nichts zu rechnen gewesen. Weil indessen der Oberste Serubabel, oder Zorobabel, den Grund zu diesem andern Tempel geleget; so wird er insgemein Serubabels Tempel genennet. Das Heilige Feuer hatten die Jüden zu der Zeit, als sie in die Babylonische Gefangenschafft geführet worden, vergraben, und als es Nehemias wieder suchte, fande er statt des Feuers ein dickes Wasser; welches aber gleich wieder in Feuer verwandelt ward; wie solches 2. Maccab. I. 10. zu lesen ist. Hernach haben sie ihren Gottesdienst abgewartet, bis ans Ende der Persianischen Monarchie.

Das Politische Regiment derer Jüden betreffende, so hätten sie freylich gerne die verfallene Königliche Regierung wieder aufgerichtet. Allein das Werck wolte nicht von statten gehen, sonderlich weil die Perser besorgten, wann dieses Volck wieder zu seiner alten Herrlichkeit gelangte, so möchte es mit denen Egyptiern in eine Allianz treten, und sich wegen der Babylonischen Gefängniß revangiren. Also haben die Aeltesten, die Obersten und Hohenpriester, unter denen Zerubabel, Esra und Nehemias die Vornehmsten gewesen, das Regiment so gut bestellet, als es seyn wolte und konte. Auch noch dieses wollen wir allhier mit anmercken,

mercken, daß als in Persien Xerxes I. regierte, welcher in der Bibel Ahasverus genannt wird, die Jüden bey nahe alle, auf des gottlosen Hamans Befehl und Anstifften, umgebracht worden wären; welches aber GOtt durch die fromme Esther, eine gebohrne Jüdin, doch des Ahasveri Gemahlin und Favoritin, verhindert hat. Jedoch wir müssen nunmehro auch sehen, was der grosse Cyrus vor ein Ende genommen hat?

Es wohnte zwischen dem Ponto Euxino, und Mari Caspio, eine Scytische Nation, welche Massageten geheissen, und von der Königin Tomyris damals sind regieret worden. Dieselbigen beschlosse Cyrus unter seine Gewalt zu bringen; ob ihn gleich der gefangene Crœsus, und andere wahre Freunde, durch ihren getreuen Rath, davon abzuhalten suchten. Wie der Zug wider die Massageten vor sich gieng, und die Armeen einander ins Gesichte kamen, stellete sich Cyrus Anfangs flüchtig, und ließ im Lager eine gute Quantität Wein zurücke. Als sich nun die Massageten darinnen besoffen hatten, kam ihnen Cyrus unvermuthet wieder über den Hals, und schlug fast alles todt, darunter auch der Königin Sohn Spergapises begriffen gewesen. Allein die Königin Tomyris raffete hierauf alle ihre Kräffte zusammen, und gieng dem sichern Cyro, zwischen denen engen Gebürgen, dermassen zu Leibe, daß seine Armée totaliter ruiniret wurde. In dieser Schlacht nun solle Cyrus selber um das Leben gekommen seyn, die Königin Tomyris aber seinen abgehackten Kopff in einen Sack voll Blut gestecket, und dabey gesaget haben: Sauff dich satt im Blut, wornach dich so sehr gedürstet hat. Andere hingegen haben sich bemühet, darzuthun, es wäre Cyrus lebendig ergriffen,

griffen, und an ein Creutz geschlagen worden. Noch andere versichern, er wäre davon gekommen, und auf seinem Bette gestorben. Doch dem seye wie ihm wolle, so hat der Grosse Cyrus, nach Eroberung des Persianischen und Medischen Reichs dreyßig Jahre; des Lydischen achtzehen; und des Babylonischen Reiches neun Jahre regieret.

Ihm succedirte, in der aufgerichteten Persianischen Monarchie, sein Sohn Cambyses, den er mit Cassandane, einer Tochter Pharnaspis, Fürstens derer Achemenier erzeuget hatte. Seine Auferziehung geschahe in dem Königlichen Frauenzimmer, und war eben nicht die beste. Als sein Vater wider die Scythen zu Felde zog, ließ er ihm den Königlichen Titel beylegen, erklärte auch solchen, noch bey seinen Lebzeiten, zu seinem ohnfehlbaren Nachfolger. Hernach, da Cyrus, in der gedachten Expedition, sein Leben verlohren, trat Cambyses die Regierung völlig an. Ein gewisser Egyptischer Medicus, welcher, wider seinen Willen, sich an Cyri Hof hatte müssen schicken lassen, und mit guter Manier wieder in sein Vaterland zu kommen suchte, bewegte Cambysen, daß er um des Egyptischen Königs Amasis Tochter anhalten ließ. Weil nun Amasis wuste, daß die Königinnen in Persien gar schlecht gehalten wurden, mithin besorgte, seine Tochter würde nur die Stelle einer Concubine vertreten müssen, gleichwohl aber nicht vor dienlich befande, dem Cambysi den Korb zu geben; so schickte er ihm die Prinzeßin Nitetin zu, eine Tochter des durch ihn von dem Egyptischen Thron verstossenen Königs Apryis. Diese gab er vor seine eigene Tochter aus, und der Prinzeßin ward eingeschärffet,

ein

ein gleiches zu sagen, und bey ihrer Aussage beständig zu verharren. Doch Cambyses erfuhr, einige Zeit hernach, den vorgegangenen Betrug, von der Prinzeßin selber. Andere geben für, der Egyptische König Amasis habe, statt seiner Tochter, dem Cambysi nur eine andere Dame mittelmäßigen Standes zugeschicket. Dem seye aber wie ihm wolle; so nahm sich Cambyses vor, die ihm zugefügte Beleidigung durch einen Krieg zu rächen.

Amasis starb unterdessen, ehe der Streit angieng; und gleichwohl muste es sein Sohn und Nachfolger, Psammenitus, entgelten. Den überzog Cambyses mit einer gewaltigen Armée, und nachdem er ihn gefangen hatte, ließ er alle, die vom Königlichen Hause des Amasis herstammeten, vor seinen Augen niedermachen. Weil nun Psammenitus keine Thränen darüber vergoß, und zu seiner Entschuldigung desfalls vorgab: Domestica mala lachrymis esse majora; das ist: Eigenes Unglück wäre grösser, als daß es könte beweinet werden; so ward ihm zwar damals das Leben geschencket. Allein er fiele aufs neue in Ungnade, vergab sich auch selber mit Gifft, weil er eine allzu grosse Quaal und Marter besorgte. Solchergestalt ward Egypten mit der Persianischen Monarchie vereiniget; und obgleich nach Cambysis Tod wiederum Könige darinnen regieret haben, so sind sie doch Vasallen von Persien gewesen.

Nunmehro solte es auch dem Mohren Lande oder Æthiopien gelten, und Cambyses trat den Zug dahin wircklich an. Weil aber die Persianer nicht wusten, daß dieselben Gegenden, durch welche sie marschiren musten, in lauter Wüsteneyen bestunden, die mit anders

ders nichts als mit Sand angefüllet gewesen, so nahmen sie keinen Proviant mit auf den Weg; worüber eine solche Hungers-Noth bey der Armée entstunde, daß sie erstlich alle Pferde, hernach den zehenden Mann auffressen, und endlich zurücke kehren musten, ehe sie noch einen Æthiopier gesehen hatten. Nach dieser unglücklichen Expedition hielte sich Cambyses, einige Zeit in der Egyptischen Haupt-Stadt Memphis auf, und als ihm einstmals im Traum vorkam, als wann die Persianer unterdessen einen, Namens Smerdis, zum König an seiner Stelle gemachet hätten, gab er gleich Befehl, daß sein Bruder, welcher diesen Namen führte, solte erwürget werden. Seine Schwester Meroe betrübte sich darüber, und ward vom Cambyses mit Füssen zu tode getreten. Noch andere Grausamkeiten mehr kamen ebenfalls darzu; wovon wir nur noch ein Exempel anführen wollen. Sein getreuer Ministre, Prexaspes, mahnte ihn von der Trunckenheit ab. Derohalben stellete der Tyrann des ehelichen Mannes Sohn vor sich, nahm einen Bogen, und schoß dem Knaben einen Pfeil ins Hertze, dadurch zu erweisen, daß er auch in voller Weise, das Ziel treffen könte.

Bey so gestalten Sachen merckten die Persianer, was er, bey seiner Wieder-Ankunfft in Persien, vor Tragœdien spielen würde. Allem Unheil aber vorzubeugen, suchten sie unter denen Magis einen aus, der dem entleibten Smerdi nicht unähnlich sahe, gaben für, Cambyses würde beständig in Egypten bleiben, und setzten diesen Pseudo-Smerdin auf den Thron. Cambyses ward vor Zorn rasend, wie er das erfuhr, und wolte sogleich nach Persien aufbrechen. So bald

er

er aber zu Pferde gestiegen war, stürtzte er mit solchem. Der Dolch schosse aus der Scheide, und fuhr dem Wütterich in den Leib; wovon er sterben muste.

So bald Cambyses todt war, nahm auch des Pseudo-Smerdis Regiment in Persien im Jahr der Welt 3429. ein Ende; massen man sich ohne dem mit eben diesem Smerdis entsetzlich betrogen hatte. Denn anstatt, daß man meynte, einen wackern und weisen Mann an ihm unter denen Magis gefunden zu haben, der, um der Aehnlichkeit willen, vor den ermordeten Smerdis ausgegeben, und von vielen, die das Geheimniß nicht wusten, dafür gehalten wurde; so kam es nunmehro heraus, daß er vor diesem ein Küchen-Junge gewesen war, dem Cambyses, wegen eines Diebstahls, die Ohren hatte abschneiden lassen. Solches offenbahrte am ersten eine Concubine, die er mit zu Bette nahm, und den Mangel derer Ohren an ihm gewahr wurde. Gleich darauf ward er umgebracht, und wird auch von vielen nicht einmal unter die Persianischen Könige gerechnet.

Weil man aber doch in Persien einen neuen König brauchte, der die gantze Monarchie beherrschen solte, worzu sich gar viele Competenten unter denen Persianischen Satrapen oder Gouverneurs, desgleichen aus andern vornehmen Persianischen Familien meldeten; also vergliche man sich, eine Wahl anzustellen, und daß derjenige solte König seyn, dessen Pferd am Wahl-Tage, nach dem Aufgang der Sonnen, am ersten wiehern würde. Dieses Glücke nun betraff Darium, dessen Vater, Hystaspes genannt, ein vornehmer Persianer gewesen. Doch hatte er es der List und Verschlagenheit seines Stallmeisters, der Oebari geheis-

sen,

sen, zu dancken. Denn dieser hatte die Nacht vorher, auf dem Wahl-Platz, des Darii Hengst eine Stutte bespringen lassen.

Nur die eintzige Stadt Babylon wolte diesen Darium nicht vor ihren König erkennen. Als sie nun schon anderthalb Jahre belagert war, schnitte sich ein Persianer, Zopyrus genannt, die Ohren, Nase und Leffzen ab, und gab sich in der Stadt vor einen Uberläuffer an, der vom Dario so jämmerlich wäre tractiret worden. Weil nun dieser Zopyrus zu gleicher Zeit ein guter Officier gewesen, man auch in der Stadt nichts Böses argwohnte; sondern vielmehr glaubte, es würde sich niemand desperater wehren, als eben dieser Uberläuffer, so vertraueten sie seinen Händen das Commando über die Garnison; da er dann seinen Vortheil ersahe, und dem Dario die Stadt in die Hände spielte.

Wider diejenigen Scythen, welche disseits dem Schwartzen Meer an der Donau wohnten, in der Gegend, welche heutiges Tages die Moldau, Wallachey und Ukraine in sich begreiffet, nahm Darius Hystaspes einen Feldzug vor; aber mit sehr schlechten Vortheil. Denn die Scythen schickten ihm einen Vogel, einen Frosch, eine Mauß, und etliche Pfeile zur Verehrung, mit beygefügter Erklärung: Wo sich die Persianer nicht wie die Vögel in der Lufft, oder wie die Frösche ins Wasser, oder wie die Mäuse in den Erdboden verkriechen könten, so würden sie schwerlich vor denen Scytischen Pfeilen sicher seyn; wie denn auch Darius An. 3439. mit grossem Verlust wieder nach Hause gehen müssen.

In Klein Asien, oder in dem grossen Asiatischen Lande,

de, welches heutiges Tages Natolien heisset, äusserte sich ein Aufstand wider Darium, und das Haupt derer Rebellen war selber der Persianische Gouverneur, welcher Histiæus geheissen. Weil nun die Griechen mit ihm solten unter einer Decke gelegen haben, so überzog sie Darius mit Krieg. Allein der Feldzug lieff eben so unglückselig ab, wie der vorige wider die Scythen. Die Haupt-Schlacht geschahe An. 3459. im Campo Marathonio unweit Athen. Ob nun wohl die Persianische Armée aus mehr als hundert tausend, die Griechische aber nur aus zwölff tausend Mann bestanden; so erhielte dennoch der Griechische General, Miltiades, einen vollkommenen Sieg. Uber diesen Zufall erzürnete sich Darius gewaltig. Er schoß auch einen Pfeil mit diesen Wunsch in die Lufft: O Jupiter! laß mich die Freude erleben, daß ich mich an denen Athenienſern rächen kan! Er ließ sich hiernechst, allemal bey der Tafel, von einen Pagen zuruffen: Herr, gedencke derer Athenienſer! Ehe er aber mit der grossen Zurüstung zu einem neuen Krieg fertig war, legte er sich im Jahr der Welt 3464. nieder und starb. *

Xerxes I. ein Sohn Darii Hystaspis succedirte

C nun-

* Bey denen Persianern wird Darius Dar, auch Darab und Darah genannt. Was aber den Beynamen Hystaspes betrifft, welchen dieser Darius geführet; so kan es nicht undienlich seyn allhier anzumercken: was massen die Persianer gar viele Wörter haben, die sich auf ein asp endigen, wie dann auch der Name Thamas, von ihnen Thamasp geschrieben und ausgesprochen wird. Von dem Sohn des Propheten Daniels haben wir, schon besser oben, ebenfalls gehöret, daß er nach Persischer Art das asp in seinem Namen geführet, und Giamasp geheissen habe.

nunmehro, und regierte 21. Jahre, bis 3485. Von seinem Vater hatte er den Haß wider die Griechen ererbet, weswegen er, seiner Rache ein Genügen zu thun, ein entsetzliches Heer zusammen brachte, das von etlichen auf eine Million, von andern auf zwey Millionen, und wieder von andern auf drey Millionen, streitbare Männer, geschätzet wird. Das hält man zum wenigsten vor gewiß, daß, als diese grosse Armée hat sollen gemustert werden, so seyen die Soldaten wegen der grossen Menge nicht zu zehlen gewesen. Derohalben habe Xerxes erstlich nur zehen tausend Mann auf einem Platz dichte zusammen treten, einen Zaum um sie herum machen, und hernach die übrigen ebenfalls an diesem Maaß, gleich als in einem Scheffel, messen lassen. Da auch Xerxes bey sich bedacht, wie von dieser unsäglichen Menge Menschen, innerhalb sechzig bis siebzig Jahren, keine Seele mehr würde am Leben seyn; so solle er sich des Weinens nicht haben enthalten können.

Gleichwohl commandirte Xerxes diese formidable Armée mit grosser Unvernunfft. Er ließ eine Schiff-Brücke über den Hellespont schlagen, als der Meer-Enge zwischen der heutigen Türckischen Landschafft Romanien in Europa, in welcher Constantinopel gelegen, und Natolien in Asia. Wie nun ein Sturm-Wind dieselbe Brücke wegführte; so ließ er nicht allein allen Bau-Leuten die Köpffe abschlagen, sondern befahl auch, daß man dem Hellespont, gleichsam als einem Menschen, Fessel anlegen, und das ungestümme Meer, wie ein muthwilliges Kind, mit Ruthen peitschen solte.

Unterdessen waren die Griechen gutes Muthes, gleich als wann sie des Sieges voraus versichert wären. Ob

sie

sie auch gleich wenig Volck zusammen bringen konten; so erhielten sie dennoch im Jahr 3470. einen dreyfachen Sieg. Erstlich wehrte sich der Lacedæmonische General Pelopidas, bey dem Paß Thermopylæ gantz desperat, dergestalt, daß ob gleich der Paß durch Verrätherey verlohren gieng, dennoch in die zwantzig tausend Persianer darüber in das Graß beissen musten. Die andere Schlacht erhielte der Athenienſische General, Themistocles, bey dem Vorgebürge Artemisio, nachdem er drey Tage nach einander, zur See, mit denen Persianern geschlagen hatte. Den dritten Sieg gewonne eben dieſer Themistocles zur See, nicht weit von der Insel Salamin.

Wie nun Xerxes sahe, daß ihm das Glücke gäntzlich zuwider war; so überließ er das Commando über die Haupt-Armée, und die weitere Fortsetzung des Krieges wider die Griechen, seinem Generalissimo, der Mardonius geheissen. Xerxes vor seine Person aber nahm sechtzig tausend Mann zu sich, mit denen er sich nach Persien retiriren wolte. Als er nun wieder an den Helleſpont kam, so hatte abermals ein Sturm-Wind die Brücke zerbrochen, und dieſer grosse Monarch muste auf einem kleinen Schiffer-Kahn hinüber setzen. Die sechtzig tausend Mann hingegen, welche Xerxes bey sich hatte, wurden hin und her zerſtreuet, dergestalt, daß sehr wenig von ihnen nach Persien zurücke gekommen.

Der Persianiſche Generalissimus Mardonius, ward nach des Xerxis Abreiſe noch zweymal geschlagen; einmal vom Lacedæmoniſchen General Pausanias zu Lande, bey Platææ; und das anderemal vom Lacedæmoniſchen König Leotyches zur See, bey dem

Vorgebürge Mycale An. 3471. Solchergestalt wurden die Persianer, mit unsäglichen Schaden und Schimpff, aus Griechenland geschlagen, und noch darzu von denen Griechen verfolget.

Als Xerxes wieder in Persien angelanget war, fieng er an des Krieges gantz müde zu werden. Dargegen ergab er sich der Wollust völlig, und wer eine neue Art der Schwelgerey erdencken konte, der wurde recompensiret, und stunde bey ihm in gröſten Gnaden. Endlich geriethe er bey seinen eigenen Leuten in Verachtung, und ward von seinem Gouverneur in Hyrcanien, Artabanus genannt, ermordet, als er sich dermassen besoffen gehabt, daß er von seinen Sinnen nicht gewust. Wie schon gesagt, so wird insgemein dafür gehalten, daß eben dieser Xerxes der bekannte Ahasverus gewesen seye.

Sein ältester Printz hieß Dariæus. Dem gab der Mörder Artabanus Schuld, als wann er den Vater Xerxem ums Leben gebracht hätte. Dariæus ward auch unverhörter Sache hingerichtet, und dargegen sein jüngerer Bruder Artaxerxes auf den Thron gesetzet. Indessen wolte, bald hernach Artabanus mit diesem Artaxerxe eben eine solche Tragœdie spielen, wie er mit seinem Vater Xerxe gespielet hatte; worüber er verrathen ward, und seinen verdienten Lohn bekam. Artaxerxes solle so lange Arme und Hände gehabt haben, daß er, aufrecht stehende, ohne sich im geringsten zu bücken, die Knie erreichen können, weswegen er den Zunamen Longimanus bekommen. Andere schreiben, dieser Beyname rühre daher, weil die eine Hand um ein merckliches länger gewesen als die andere. Im übrigen hält man ihn vor eben denjenigen, welcher in

denen

denen Biblischen Büchern Esdræ und Nehemiæ Arthasasta genannt wird. Er starb im Jahre der Welt 3525. nachdem er viertzig Jahre lang regieret, und in aller Wollust gelebet hatte.

Ihm succedirte sein Sohn Xerxes II. regierte aber nur sieben Monathe, und ward von seinem Bruder Sogdiano ermordet. Dieser bestiege sodann zwar den Thron; es folgte ihm aber die Straffe des Bruder-Mords auf dem Fuß nach; massen er ebenfalls, im siebenden Monath seines Regiments, erstochen ward. Alsdann succedirte

Darius II. Nothus, und regierte 19. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3546. Den Zunamen bekam er daher, weil ihn Artaxerxes nur mit einer Concubine erzeuget hatte. Zu seiner Zeit haben die Jüden den andern Tempel zur Perfection gebracht, und solchen An. 3533. eingeweyhet. Diesem Dario succedirte

Artaxerxes II. Memoriosus oder Mnemon. Er regierte 43. Jahre, bis ins Jahr der Welt 3589. Von seinem herrlichen Gedächtniß bekam er den Zunamen. Ein armer Mann verehrte ihm eine Hand voll Wasser, weil er sonst nichts im Vermögen hatte, damit er, nach Gewohnheit derer Persianer, den König beschencken konte; wofür ihm der Monarch eine Schüssel voll güldene Müntzen geben ließ. Der Wollust war er so ergeben, daß er, mit dreyhundert und sechtzig Concubinen, hundert und funffzehen Söhne erzeuget, die Mädgen ohngerechnet. Er concurrirte auch mit seinem leiblichen Sohn Dario bey einer Concubine; welches dem Sohn das Leben kostete. Sein Bruder, Namens Cyrus, stunde ihm nach der Crone; kam aber ebenfalls

darüber um das Leben, ob ihm gleich die Griechen allen möglichen Vorschub gethan hatten.

Ochus, ein Sohn des vorigen, succedirte nach seines Vaters Todt, und regierte 22. Jahr, bis ins Jahr der Welt, 3611. Von etlichen wird er auch Darius Ochus, und von andern Artaxerxes Ochus genannt. Sobald er die Regierung angetreten hatte, ließ er achtzig Brüder hinrichten, nebst allen Anverwandten, damit sie ihm nicht etwa nach der Crone streben möchten. Die Egyptischen Könige waren, von Cambysis Zeiten an bis hieher, Vasallen von Persien gewesen. Als sich aber nunmehro der König in Egypten, Nectanebus, solcher Schuldigkeit entziehen wolte, so verjagte er ihn nach Macedonien; und daher ist es gekommen, daß etliche dafür halten, als wann er Alexandri Magni Vater gewesen wäre. Mit denen Egyptiern aber gieng er übel um, schlug ihren geweyheten Ochsen Apis todt, und zwang sie, daß sie einen Esel dafür anbeten musten. Selber wider unzehlig viele Persianer, vornehmen und geringen Standes, verübte er grosse Grausamkeiten, dergestalt, daß zuletzt kein Mensch seines Lebens mehr sicher gewesen. Endlich ließ ihn ein Persianischer General, Namens Bagoas, mit Gifft hinrichten, und nicht nur seinen Cörper denen Hunden vorwerffen, sondern auch aus seinen Knochen, zum Andencken seiner Grausamkeit, Degen Gefässe verfertigen. Sein Sohn,

Arsamenes, regierte drey Jahre bis 3614. Von etlichen wird er Arses, und noch von andern Arsames genannt. Er war der einzige, welchen der Königs-Mörder Bagoas von seinen Brüdern übrig gelassen hate. Ja auch diesem brachte Bagoas einen giefftigen

Tranck

Tranck bey, wovon er sterben muste, weil er mercken ließ, daß er Lust hatte, seines Vaters Todt zu rächen.

Den Persianischen Thron bestieg nunmehro Darius, mit dem Beynamen Codomannus, regierte aber nur fünff Jahre. Er war des vorigen Königs nechster Verwandter, und wurde vom nur gedachten Bagoa auf den Thron gesetzet. Als nun der neue König nach des Bagoæ Pfeiffe nicht tantzen wolte, gedachte dieser ihn, wie die vorigen, mit Gifft aus dem Wege zu räumen. Doch der Anschlag ward verrathen, und Bagoas muste den Gifft selber austrincken.

Dieser König ist absonderlich darum sehr merckwürdig, weil sich mit ihm die Persianische Monarchie geendiget hat. Die Griechen waren die Klippe, woran dieselbe stranden muste. Schon der Macedonische König Philippus hatte bey sich beschlossen, die Persische Monarchie mit Krieg anzugreiffen. Weil er aber, in währender Zubereitung, erstochen ward, muste er solches seinem Sohn Alexandro hinterlassen, der, um seiner Erstaunens-würdigen Thaten willen, den Beynamen Magnus bekommen.

Die Persianische Monarchie war zwar damals in einem solchem Flor, daß sie mehr Regimenter als Alexander Compagnien ins Feld stellen konte; und dennoch war es in Fatis beschlossen, daß diese Monarchie von denen Macedoniern solte ruiniret werden. Wiewohl die Persianischen Monarchen zogen sich dieses Verhängniß, durch ihre seltsame Lebens-Art selber auf den Hals. Sie verübten grosse Grausamkeiten, wodurch dieselben verursachten, daß ihnen ihre Vasallen und Unterthanen, desgleichen die Officiers und Soldaten, nicht sonderlich mehr gewogen waren. Hiernechst

lebten sie in einer unaufhörlichen Schwelgerey, Uppigkeit und Wollust, worüber sie die Regierungs-Geschäffte an den Nagel hiengen, und sich auf ihre Minister verliessen, die aber alles wieder nach ihren besondern Absichten einrichteten, und so, daß sie grosse Schätze und Reichthümer dabey sammlen konten; liessen auch wohl wieder andere mit denen Affairen schalten und walten, auf daß sie destomehr Zeit zur Wollust anwenden könten. Solten nun die Monarchen zu Felde ziehen so wolten sie gerne im Felde und im Kriege eben so leben wie zu Hause, und mitten im Frieden. Derohalben nahmen sie nicht nur eine prächtige Hofstadt, sondern auch ihr gesamtes Frauenzimmer mit ins Feld, schwelgeten, frassen und soffen, trieben auch sonst alle Uppigkeit, und suchten der Wollust zu geniessen, so, wie es ihr verderbter Sinn verlangte. Die Minister und Generals thaten ein gleiches, und das verderbte Wesen communicirte sich auch geringern Officiers und Bedienten, ja so gar denen gemeinen Soldaten, dergestalt, daß damals bey denen Persianern das bekannte Sprichwort: Qualis Rex, talis Grex, so wie der Herr ist, sind auch seine Diener und Unterthanen, gantz redlich eingetroffen hat. Solchemnach aber geschahe es, daß weder die Regierungs-Affairen, noch die Kriegs-Anstalten, behörig besorget wurden. Die Wollust Stunden nahmen zu viel Zeit weg, und das Commando bey der Armèe, desgleichen die Sorgfalt, den Feind behörig zu observiren und auszukundschafften, wurden negligiret. Erforderte es aber die höchste Nothwendigkeit, daß man zu einer Bataille schreiten und schlagen muste; so waren die in der Weichheit, Schwelgerey und Wollust verdorbenen Generals und Officiers

weder

weder capable behörig zu commandiren, noch die gemeinen Soldaten disponirt zu gehorchen, oder ihre Schuldigkeit zu thun, wie es ehrlichen und braven Leuten geziemet. Auf diese Weise lieffen die Feinde der Persianischen Armèe manchen Vortheil ab; und das ist es eigentlich, was den Ruin der Persianischen Monarchie verursachet und nach sich gezogen hat.

Anfangs zwar, als es zwischen dem Persianischen Monarchen Dario, und Alexandro, zum Kriege kam, ward dieser von jenem, als ein junger Herr, sehr verächtlich tractiret. Ja Darius nannte Alexandrum anders nicht als einen muthwilligen Knaben, dem man noch die Ruthe geben solte. Allein wie es recht zum Treffen kam, gewonne Alexander drey wichtige Schlachten nach einander. Die erste Schlacht ereignete sich in Natolien, bey dem Flusse Granicus, wo der Persianische General Memnon mehr als zwantzig tausend Mann einbüssete; und das geschahe im Jahre der Welt 3616. Die andere Schlacht fiele bey der Stadt Issus für. Da ruinirte Alexander nicht allein von der Persianischen Armèe hundert und dreyßig tausend Mann, sondern bekam auch die gantze Königliche Familie gefangen, bis auf den König Darium, der sich durch die Flucht salviret hatte; und das geschahe An. 3617.

Darius sahe nunmehro gantz deutlich, daß sich das Glücke selber feindlich wider ihn declariret hatte, weswegen er gute Worte gab, und Alexandro allerhand Friedens-Vorschläge thun ließ. Allein diese mochten so vortheilhafft seyn, wie sie wolten; so fanden sie doch kein Gehör beym Alexandro, dessen Kopff mit lauter hohen und weitläufftigen Anschlägen angefüllet

gewesen; massen er sich vorgesetzet gehabt, die gantze Welt zu bezwingen, und sich solche unterthänig zu machen. Also muste Darius wieder zu Felde gehen; und da kam es in Meden, bey der Stadt Arbela, zur dritten Schlacht. Darius ward nicht nur in die Flucht geschlagen, sondern auch hernach, auf der Flucht, von seinen eigenen Leuten ermordet. Das geschahe im Jahre der Welt 3619. gleich vierhundert Jahre vor dem gäntzlichen Untergang des Jüdischen Reichs. Hiermit hatte die Persianische Monarchie ein Ende, welche, von der Zeit an, als Cyrus das Medische Reich erobert, zusammen 228. Jahre bestanden hat.

Von denen Haupt- und Residentz-Städten derer alten Persianischen Monarchen muß doch auch billig allhier etwas gedacht werden. Die erste und älteste hieß Ecbatana, und war eigentlich die ehmalige Haupt-Stadt u. Residentz derer Könige in Meden. Nach diesem pflegten sich auch die Persianischen Monarchen, den Sommer über allhier aufzuhalten, weil daselbst, wegen derer anliegenden Berge, und nicht allzuweiten Entfernung der Caspischen See, es viel kühler als in denen andern dort herum gelegenen Plätzen und Städten. Dieses Ecbatane solle sieben Mauern gehabt haben, eine immer um die Helffte höher als die andere, auch mit Zinnen von vielerley Farben gezieret, also, daß eine weiß, die andere schwartz, die dritte Purpurroth, die vierdte blau, die fünffte dunckel-roth, die sechste silberfarbig, und die siebende übergüldet gewesen. Im übrigen solle Ecbatana da gestanden seyn, wo heutiges Tages die Stadt Tauris stehet.

Die andere Haupt- und Residentz-Stadt derer alten Persianischen Monarchen hieß Persepolis, an einem

nem Fluß, welchen Quintus Curtius Araxes nennet; wiewohl ihm andere alte Scribenten den Namen Rhogomanis gegeben, wodurch der Platz sehr feste gemachet worden, so, daß man ihm schwerlich beykommen können. Gleichwohl eroberte Alexander Magnus solche Stadt, und ließ sie anfänglich ohnbeschädiget. Nachgehends aber ließ er dieselbe, da er einstens truncken war, auf der Hure Thais Anreitzen, in die Asche legen. Diese Thais war eine Griechin von Geburt, aus Athen gebürtig, folgte der Armèe Alexandri Magni nach Asien, und diente seinem General Ptolomæo, welcher nach Alexandri Todt König in Egypten worden, zur Maitresse, wurde aber letztlich seine Gemahlin. Wie nun Alexander Magnus eines Tages in dem Königlichen Pallast zu Persepolis ein Banquet hielte, wobey seine Mignons und vornehmsten Generale, oder Kriegs-Obristen, samt ihren Maitressen, auch zugegen waren, bate Thais den Alexander, ihr zu vergönnen, daß sie die Königliche Burg anstecken möchte, und zwar solches zur Revange, weil die Stadt Athen, als ihre Geburts-Stadt, obschon lange Jahre zuvor, vom Xerxe ebenfalls viel ausgestanden hätte. Weil nun die Generale und Mignons welche eben so sehr betruncken waren, wie ihr Herr der grosse Alexander selber, mit einstimmeten, gieng Alexander mit einer Fackel voran, die Mignons, Generale und Maitressen dahinter drein, und der Königliche Pallast ward von ihnen in Brand gestecket, auch, weil er meistens von Cedern-Holtz erbauet gewesen, gar bald in Asche verwandelt. Das Feuer ergriffe zu gleicher Zeit die Stadt, welche dadurch ebenfalls zu einem Stein- und Aschen-Hauffen gemachet worden. Das geschahe im

Jahre

Jahre der Welt 3621. als sich Alexander völlig Meister von der Persianischen Monarchie gemachet hatte. Die Rudera von dieser uralten Haupt- und Residentz-Stadt derer Persianischen Monarchen, sind noch jetzo da, wo sie gestanden, zwischen Ispahan und Schiras, zu sehen. Von einem zu dem andern Ort ist zwar gar ein weiter Weg; allein man hält es doch dafür, daß Persepolis auf demselben Weg seye gelegen gewesen, und es sind allda noch viertzig grosse marmorsteinerne Pfeiler zu sehen, mit Inscriptionen, welche von denen heutigen Einwohnern nicht können verstanden werden; wie dann auch noch besondere Rudera von einem alten prächtigen Pallast daselbst zu sehen sind.

Von der Stadt Babylon können wir allhier ebenfalls, mit guten Fug etwas weniges annoch gedencken. Die Herrlichkeit der Stadt, da sie noch in ihrem völligen Flor gewesen, wird von denen Alten so groß gemachet, daß es fast schwer fället, heutiges Tages ihren Berichten Beyfall zu geben. Die Mauer, welche von Ziegelsteinen gebauet, und mit Juden-Leim befestiget war, solle hundert Ellen hoch, und 32. Fuß breit gewesen seyn, so, daß füglich zwey Wagen neben einander auf derselben fahren können; die Thürme aber sind zehen Fuß höher gewesen als die Mauer. Die Gebäude haben etwas weit von der Mauer entfernt gestanden, und sollen sich innerhalb der Mauer, hin und wieder, Aecker befunden haben, davon man zur Zeit einer Belagerung Unterhalt nehmen können. Nach dem Bericht derer meisten alten Scribenten, muß sie bey nahe zwölff Teutsche Meilen im Umkreiß gehabt haben. Die grossen Hölen, darinnen man das Wasser aufgefangen, die vortreffliche Brücke über den Euphrat, und

das

das Schloß, welches mehr als anderthalb Teutsche Meilen im Umkreiß begriffen, werden, gleichwie die Mauer oder der Stadt-Wall, als gantz besondere Wunderwercke beschrieben; vornemlich aber die auf steinernen Pfeilern gepflantzten Gärten, welche das Ansehen gehabt, als wann sie in der Lufft schwebten, und daher Horti pensiles genennet worden. Es war auch diese Stadt, in denen alten Zeiten, wegen ihrer Handlung sehr berühmt, insonderheit weil man allerhand Zeuge von schönen Farben allda verfertigte. Die Magie und Astrologie gieng daselbst ebenfalls gantz ungemein im Schwange, daher man vor diesem dergleichen Leute insgemein nur Babylonier zu nennen pflegte. Ob nun wohl Cyrus dem Babylonischen Reich ein Ende machte; so behielte dennoch die Stadt Babylon, auch unter denen Persianischen Monarchen, ein grosses Ansehen, und bliebe in ihrer Herrlichkeit; welches auch geschehen, als Alexander Magnus dieselbe unter seine Bothmäßigkeit brachte. Die fast unglaubliche Herrlichkeit und Magnificentz der Stadt Babylon hat indessen ohnstreitig daher gerühret, weil die Babylonischen Könige Tyrum, Egypten, Judæa und noch andere benachbarte Lande bezwungen, aus welchen sie die herrlichsten Sachen, so nur fort zu bringen gewesen, weggeschleppet, und die Stadt Babylon damit ausgezieret. Endlich legte Seleucus I. mit dem Beynamen Nicanor, König in Syrien, die Stadt Seleuciam an, dreyhundert Stadien, oder fünff und zwantzig Teutsche Meilen von Babylon, am Flusse Tigris, wohin sich, nach und nach, fast aller Reichthum, Macht und Herrlichkeit der Stadt Babylon gezogen, bis letzlich erschreckliche Erdbeben, Kriege, Feuer, Hunger und Pest

dieser

dieser grossen Stadt ein völliges Ende gemachet, dergestalt, daß man heutiges Tages fast die Rudera nicht mehr davon siehet. Einige Scribenten geben zwar für, ob stünde das heutige Bagdat an dem Ort, wo ehemals Babylon gestanden; allein es ist im Grunde falsch, massen Bagdat vielmehr das alte Seleucia.

Ob nun aber wohl, wie wir kurtz vorhero gehöret, Alexander Magnus der Persianischen Monarchie ein Ende gemachet, und sie überwältiget, so hatte doch die neue Monarchie dieses Conqueranten keinen langen Bestand. Selber die Griechen fiengen an, ihm gehässig und auffsätzig zu werden, weshalb er sich genöthiget sahe, die Persianer unter seine Soldaten zu stecken, um auf diese Weise seine Person in desto grössere Sicherheit zu setzen. Er that, wie bekannt, einen Zug nach Indien, und bezwunge noch viele Völcker. Wie er von dannen zurücke kam, hielte er zu Babylon einen prächtigen Einzug. Fast zu gleicher Zeit aber ward ihm der Kopff mit allerhand Propheceyungen von seinem Todt unruhig gemachet, daher er, zur Vertreibung derer Grillen gantz excessive Debauchen machte, und sich dadurch einen frühezeitigen Todt auf den Hals zog; massen er An. 3627. im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters gestorben, nachdem er ohngefähr sechs Jahre über Macedonien allein, und beynahe acht Jahre als Monarch, in allem aber vierzehen Jahre regieret hatte. Sein Cörper ist nach Egypten gebracht, und zu Alexandria, welche Stadt er erbauet, begraben worden.

Es wird fast von allen Scribenten versichert, daß Alexandro Magno Gifft beygebracht worden. Einige wollen behaupten, solches seye auf Anstiffren Antipatri

tipatri geschehen, welcher Vice-Roy in Macedonien gewesen, und sich gefürchtet, er möchte bey Alexandri Ankunfft in Macedonien, vieler Sachen wegen, zu scharffer Rechenschafft gezogen werden. Noch andere sind der Meynung, daß so gar Aristoteles, Alexandri gewesener Præceptor, Theil an dieser Vergifftung gehabt, und sie habe anstifften helffen.

Da man seines Lebens Ende vermerckte, baten ihn seine Generals-Personen, daß er einen Nachfolger ernennen möchte, weil er damals keinen rechtmäßigen Erben, sondern nur eine schwangere Gemahlin hatte. Seine Antwort aber bestunde darinnen: Sie solten das Regiment demjenigen auftragen, welcher der Allerbeste und Würdigste wäre. Nun hatte er mit einer Indianischen Concubine einen Printzen gezeuget, der Hercules geheissen. Auch brachte seine schwangere Gemahlin, Roxane, nach seinem Todt, einen Printzen zur Welt, welcher Alexander genennet wurde. Uber dieses lebte auch noch Alexandri Magni Bruder, Namens Aridæus; der aber von blöden Verstande gewesen. Also wolten einige den Sohn Herculem zum König haben. Andere prætendirten, daß man auf den Posthumum Alexandrum warten müste; und wieder andere verlangten, daß dem Bruder Aridæo, seiner Blödigkeit ohngeachtet, die Crone aufgesetzet werden solte.

Der endliche Schluß war dieser: Daß Alexandri Bruder Aridæus solte König seyn. Weil aber das Reich sehr weitläufftig wäre, so solten die Generals-Personen, Perdiccas, Meleager, Ptolomæus, Python, Eumenes, Antigonus, Cassander, Leonnatus, Lysimachus, Craterus, Clearchus, Antipater, und noch

andere,

andere, die conquetirten Provintzien in Europa, Africa und Asia administriren. Allein was geschahe? Es geriethe, über der Eintheilung der Monarchie in gewisse Gouvernements, einer dem andern in die Haare, dergestalt, daß in allen Provintzien ein gantz greuliches Blut-Bad entstunde. In solchem Tumult aber ward Aridæus, Hercules, Roxane, Alexander, Olympias oder Alexandri Mutter ja mit einem Wort das gantze Alexandrinische Geschlecht, theils mit Gewalt, theils mit List, aus dem Wege geräumet. Letzlich, nachdem die Confusion zwölff gantzer Jahre gewähret, so zertheilte sich die Griechische Monarchie ums Jahr 3639. in vier besondere Reiche. Dadurch ward die Propheceyung Danielis erfüllet, welcher dritthalb hundert Jahre zuvor, von der dritten oder Griechischen Monarchie geweissaget, daß, an statt des einen Horns, vier andere Hörner wachsen würden.

Die vier neuen Reiche, in welche sich die Griechische Monarchie zertheilte, waren: I. Das Macedonische. II. Das von Klein-Asien, oder Natolien. III. Das von Syrien; und IV. Das Egyptische Reich.

Aber auch diese vier Reiche lebten keinesweges in Frieden mit einander, sondern es suchte immer eines das andere zu überwältigen und unterm Fuß zu bringen; wie man dann weiß, daß Seleucus, mit dem Beynamen Nicanor, der erstlich nur König in Syrien gewesen, hernach auch Klein-Asien und Macedonien beherrschet hat. Nach und nach aber haben sich diese vier Reiche wieder in sehr viele kleinere Königreiche, Republiquen und Staaten zertheilet; welches dann denen Römern Anlaß gegeben, ihre Macht über alle bekann-

bekannte Länder und Herrschafften auszubreiten, mithin die vierdte Monarchie allgemach zu fundiren.

Persien ward demnach Anfangs, als sich die Griechische Monarchie in vier unterschiedene Reiche zertheilte, gar nicht als ein besonderes Reich consideriret, sondern die Persianer musten die Griechischen Könige, theils in Klein-Asien oder Natolien, theils aber in Syrien, vor ihre Ober-Herren erkennen. Doch wie noch nicht völlig hundert Jahre verstrichen waren, so entstunde in Persien ein besonderes neues Königreich, welches auch bis auf den heutigen Tag, nunmehro neunzehen hundert und drey und achtzig Jahre, floriret; ob es wohl, von einer Zeit zur andern, sehr grossen Veränderungen und Zerrüttungen unterworffen gewesen. Vor allen Dingen aber muß man acht grosse Abwechselungen darinnen anmercken; woraus eben so viele besondere Periodi zu machen sind.

Im ersten Periodo regierten die Parthischen Könige, ohngefähr 478. Jahre.

Im andern Persianische Könige, ohngefähr 408. Jahre.

Im dritten Arabische Caliphen, 304. Jahre.

Im vierdten Periodo wiederum Persianische, doch sogenannte Bojitische Könige, ohngefähr 121. Jahre.

Im fünfften Türckische Könige, 169. Jahre.

Im sechsten Tartarische Könige, 184. Jahre.

Im siebenden Periodo Turckomannische Könige, 91. Jahre; und endlich

Im achten Periodo Sophianische Könige, fast 236. Jahre, bis sich der welt-berühmte Kuli-Kan auf den Persianischen Thron gesetzet hat; wiewohl

der Ausgang dieses Beginnens noch zur Zeit sehr zweiffelhafft zu seyn scheinet.

Nunmehro aber müssen wir von einem iedweden Periodo wieder ins besondere nur etwas weniges anhören.

Parthia war ein Stücke vom grossen Persianischen Reiche, fast in dessen Mitte gelegen, und die Haupt-Stadt ist Hecatompylos genennet worden, um die Gegend, wo heutiges Tages die Persianische Residentz-Stadt Ispahan gelegen ist. Die Parthi aber sind, nach ihrem Ursprung, Scythen gewesen, welche sich in dieser Gegend niedergelassen, auch eben deswegen Parthi, das ist so viel als Exulanten, genennet worden.

Das Land, welches sie bezogen, war dürre und unfruchtbar, deswegen, nach Alexandri Magni Todt, die Griechen sich nicht sonderlich darum bekümmerten. Aber eben diese Nachläßigkeit gab Gelegenheit, daß die Parther, die an sich selber gar ein streitbares Volck waren, ein neues Königreich anlegen konten.

Ihr erster König hieß Arsaces, und regierte 38. Jahre, bis 3700. Man kan von ihm sagen, daß er unter denen Parthern eben das gewesen, was Cyrus unter denen Persern, und Alexander Magnus unter denen Griechen seyn mögen. In gewissen Historicis wird er Parthorum Romulus genannt. Letzlich ward er im Kriege mit einer Lantze durchstochen; und es sind, ihm zu Ehren, alle nachfolgende Könige mit dem Vornamen Arsaces genannt worden.

Seinem Sohn, der Arsaces II. geheissen, und Anno 3740. noch gelebet hat, wolten die Syrer die Crone disputirlich machen. Es gieng aber mit hundert tausend Mann zu Fuß, und zwantzig tausend zu Pferde, wider sie ins Feld. Das geschahe, wie Antiochus

Magnus

Magnus in Syrien regierte, und die Syrer musten von ihrer Prætension abstehen.

Der fünffte Parthische König hieß Mithridates I. lebte 3810. und erweiterte sein Reich bis an das Gebürge Caucasus. Sein Sohn Phraates I. sechster Parthischer König, der An. 3820. gelebet, schlug den Syrischen König Antiochum VII. todt, und bekam viele Griechen gefangen, mit welchen er ziemlich unbarmhertzig umgieng. Als er nun diese Gefangene nachgehends unter seine Armée steckte, und wider die Scythen zu Felde gieng, so ward er von ihnen im Stich gelassen und erschlagen.

Nachhero haben noch zwantzig Parthische Könige regieret, und mit allen ihren Nachbarn, absonderlich aber mit denen Römern, fast beständig blutige Kriege geführet; wobey sie sich dermassen wohl gehalten, daß ihr Name in dem gantzen Orient überaus redoutable worden. Allein eben durch die häuffigen Kriege ist es geschehen, daß sich die Parther, nach und nach, sehr dünne gemachet, und dergestalt geschwächet, daß sie hernach denen Persern, welche ihnen bishero unterthänig gewesen, nicht widerstehen können, als diese angefangen, das Haupt empor zu heben, das Joch derer Parther von sich abzuschütteln, ja ihnen die Parther selber unterthänig zu machen. Andere benachbarte Völcker, die denen Parthern ebenfalls unterthänig gewesen, feyerten auch nicht, sondern suchten von der Gelegenheit zu profitiren, und sich gleichergestalt in Freyheit zu setzen; auf welche Weise sich das Regiment derer Parther endigte. Hierbey ist annoch dieses anzumercken, daß die meisten Parthischen Könige eines unnatürlichen Todes gestorben; massen sie entweder

von ihren leiblichen Söhnen, oder von ihren Brüdern, oder von andern nahen Anverwandten, oder doch von ihren eigenen Unterthanen ermordet worden. Der letzte Parthische König hieß Artabanus IV. und das war der fünff und zwantzigste. Denn zu seiner Zeit hob ein Persianer, Namens Artaxerxes, das Haupt empor, und wurde so mächtig, daß er endlich dem gantzen Parthischen Reich ein Ende machte. Das geschahe Anno Christi 229. als der Kayser Aurelius Alexander Severus, des Kaysers Heliogabali Nachfolger, regierte.

Die Landschafft Parthia, und die Landschafft Persis, stiessen an einander. Gleichwie nun die Parther bishero den Thron besessen, und über die Perser regieret hatten; also wendete sich nunmehro das Blat dergestalt, daß die Perser den Thron behaupteten, und die Parther unter den Fuß brachten. Mit denjenigen aber, der solches ins Werck richtete, solle es eine gar wunderliche Bewandniß gehabt haben.

Es seye nemlich in Persien ein Mann gewesen, Namens Pavecus oder Babecus, seines Handwercks ein Gerber, der habe sich vortreflich wohl auf den Lauff des Himmels verstanden. Wie er nun einsmals einen Gast bekommen, der Sannus geheissen, aus dessen Nativität er sehen können, daß die Nachkommen dieses Sanni dermaleins Cronen und Scepter tragen würden; so habe ihm Babecus seine Frau zum Beyschlaff præsentiret, welche auch so gleich schwanger worden wäre, und neun Monate hernach einen Sohn zur Welt gebohren habe, der Artaxerxes genennet worden.

Als dieser Artaxerxes heran wuchs, und allerhand Anzeigungen von sich gab, daß was rechtes aus ihm

werden

werden würde, so zanckten sich Sannus und Babecus mit einander, wer Vater zu solchem Kinde wäre. Babecus behielte bey diesem Streit den Platz: ob er gleich in der That nur ein Pflege-Vater zu nennen war.

Endlich hatte Artaxerxes die Courage, daß er sich wider den letzten Parthischen König Artabanum IV. auflehnte. Er zoge in gantz Persien herum, und machte sich einen formitablen Anhang; womit er auf Artabanum loß gieng. Da fügte es sich nun, daß Artaxerxes dem Artabano drey Slachten abgewonne, und endlich dem Parthischen Reich den Garaus machte, den Thron aber selber bestiege. So bald dieses geschehen war, that er einen Einfall in Armenien, und geriethe darüber mit denen Römern in einen Krieg, deren Kayser damals noch der schon erwehnte Aurelius Alexander Severus gewesen. Erstlich ward eine Zeitlang mit gleichem Verlust gestritten. Als es aber An. Christi 234. zu einer Haupt-Schlacht kam, wurden die Perser von denen Römern hefftig geschlagen; obgleich die Perser hundert und zwantzig tausend Mann, sieben hundert Elephanten, und achtzehen hundert Sichel-Wagen gehabt; bey welchen Umständen sie einen ziemlichen Eckel gegen das Kriegführen bekommen.

Des Artaxerxis Sohn, Namens Sapores I. succedirte, und war also der zweyte Persianische König, der 31. Jahre, bis ins Jahr Christi 272. regieret hat. Seine Grausamkeiten können nicht genugsam beschrieben werden. Er überlebte zehen Römische Kayser, und führte mit denenselben blutige Kriege. Kayser Gordianus III. hielte ihn annoch ein wenig bey dem Zügel; aber der nachfolgende Kayser, Philippus

Arabs, muste An. 245. einen schimpflichen Frieden mit ihm machen.

Wie der Kayser Decius regierte, wolten die Perser die alten Gräntzen ihres Reiches wieder behaupten, und brachten An. 252. das meiste von Syrien unter ihre Gewalt, stifteten auch die Gothen an, daß sie, fast zu gleicher Zeit, in Natolien einfallen musten. Kayser Valerianus gieng zwar Anno 259. selber zu Felde, ließ auch diesem Sapori gar vortheilhaffte Friedens-Vorschläge thun. Als aber der Kayser nicht genugsam auf seiner Hut war; so geriethe er dem Sapori als ein Gefangener in die Hände, und es ward sehr übel mit ihm umgegangen. Anfangs muste der Kayser dem Tyrannen, wann dieser zu Pferde steigen wolte, zum Fußschemel dienen. Hernach aber als es dem Sapori nicht nach seinem Kopff gieng, ließ er den gefangenen Kayser gar lebendig schinden, und den geschundenen Cörper mit Saltz bestreuen. Die andern gefangenen Römer wurden ebenfalls erwürget, und mit ihren Cörpern ein hohler Weg ausgefüllet, daß der Troß von der Armée desto besser über denselben kommen konte.

Mitlerweile, als Sapores so gewaltig schnaubete, und aller Welt Troß bote, erweckte GOtt den kleinen König zu Palmyra in Syrien, welcher Odenatus geheissen. Dieser griffe zu denen Waffen, und hatte das Glücke, daß er wider den Tyrannen einen Sieg nach dem andern erhielte. Ob auch gleich dieser Odenatus An. 264. gar zeitig um das Leben kam; so prosequirte dennoch seine Wittwe, die streitbare Zenobia, den Krieg, und Sapores muste endlich eine Weibs-Person über sich triumphiren lassen.

Der

Der berühmte Ketzer Manes lebte zu seiner Zeit, von welchem die Manichäer den Namen haben. Er war ein gebohrner Persianer, und gab sich vor einen Propheten aus. Die Irrthümer, womit er die reine Christliche Lehre befleckte, sind folgende: Daß zwey ewige und gleiche Principia aller Dinge seyen, davon das eine der Ursprung alles Bösen, und des Alten Testaments; das andere aber der Ursprung alles Guten und des Neuen Testaments wäre. Von jenem hätten die Menschen den Leib; von diesem aber die Seele. Die Menschen wären so wohl als andere Dinge einem unveränderlichen Schicksal unterworffen; und hätten also nicht die geringste Freyheit, sondern was sie thäten, solches thäten sie nothwendig, und könten es nicht ändern. Christus hätte keinen wahrhafftigen Leib an sich genommen, sondern es hätte nur so geschienen; massen ein wahrhaffter Leib, als eine Wirckung des bösen Principii, Christo nicht anständig gewesen. Man leget ihm noch andere schwere Irrthümer und gottlose Lehren bey, die aber von vielen in Zweiffel gezogen werden.

Doch dem seye wie ihm wolle; so lag damals ein Königlicher Printz des Saporis todt-kranck darnieder. Da gieng dieser Manes nach Hofe, und gab sich vor einen Artzt aus, würde auch seine gottlose Lehre nicht wenig recommendiret haben, wann die Cur glücklich abgelauffen wäre; zumal weil er das Kind nicht so wohl durch Artzneyen, als durch sonderbare Gebete curiren wolte. Wie aber der Patient unter seiner Hand starb, so wurde Manes erstlich gefangen gesetzet. Hernach, da er aus dem Gefängniß echappirte, und noch etliche Jahre herum vagirte, so ward er dennoch, von einem

rechtgläubigen Bischoff, An. 277. wieder ertappet, dem Persianischen Hof in die Hände geliefert, und lebendig geschunden.

Nach dem Sapore I. hat sein Sohn Hormisdas I. der dritte Persische König, ein Jahr regieret, und nach ihm sind drey Waranes, Vater, Sohn und Enckel, innerhalb zwölff Jahren, auf einander gefolget.

Narses, der siebende Persische König, regierte 17. Jahre, bis ins Jahr Christi 301. Zu seiner Zeit herrscheten die beyden Kayser Diocletianus und Maximianus gemeinschafftlich mit einander. Mit denenselben geriethe Narses in Krieg, und hatte auch anfangs einigen Vortheil über sie. Aber An. 287. ward er vom Römischen General Galerio nachdrücklich geschlagen. Narses selber wurde hart verwundet, und seine gantze Familie von denen Römern gefangen. Anstatt nun, daß die Perser bisher Armenien, Mesopotamien, und noch unterschiedene andere Provintzien, disseits dem Euphrat behauptet hatten; so musten sie nunmehro durch einen harten Frieden, solches alles abtreten. Gleichwohl konte Narses damit nicht erhalten, daß seine Gemahlin nicht zu Rom, im öffentlichem Triumph, denen Persern zu Schand und Spott, wäre aufgeführet worden.

Der älteste Sohn des Narses hieß Adanarses, und der hatte auch das nächste Recht zur Crone. Er ließ aber, gleich in der Jugend, allerhand Anzeichen eines grausamen und Blutbegierigen Gemüthes von sich spüren. Als z. E. seinem Vater ein kostbares Gezelt aus Babylon zum Geschencke præsentiret ward, welches mit raren Fellen von allerhand Thieren überzogen war; so sagte der Printz: Wann er mit der Zeit zur Regierung

rung käme, so wolte er ein solches Gezelt mit allerhand Menschen-Häuten überziehen lassen, und wäre der Meynung, das würde noch viel schöner aussehen. Diese und dergleichen Neigungen merckten sich die Stände des Reichs, und schlossen ihn deswegen, nach des Vaters Tod, von der Crone aus.

Der andere Sohn des Narses, Namens Hormisdas, war ein berühmter Jäger, und man lieset von ihm, er habe mit seinem Bogen treffen können, was er gewolt habe. Als er nun einstens von der Jagd kam, und viel gefälletes Wildpret mit sich brachte, so meynte er, iederman würde sich darüber wundern. Wie aber, wider sein Verhoffen, kein Wesen davon gemachet ward, so ließ sich der Printz verlauten, er wolte ihnen mit der Zeit dafür den Tod Marsyæ anthun lassen. Das verstunde unter allen Anwesenden zwar nur ein eintziger, welcher den Ovidium gelesen hatte, und also wuste, daß auf Befehl des Apollinis ein Phrygischer Schäfer, Namens Marsyas, seye geschunden worden, weil er sich unterstanden, mit dem Apollo auf der Flöte zu certiren, und sich in dieser Kunst über ihn erheben wollen; über dessen Tod die Nymphen so viele Thränen vergossen hätten, daß davon der Fluß Marsyas entsprungen seye. Doch es war schon genug, daß nur einer die Worte des Printzen Hormisdas verstanden hatte; und so bald deren Erklärung unter dem Volck bekannt ward, schlosse man ihn gleichfalls von der Succession aus, wanderte auch so gar mit ihm ins Gefängniß. Aus solchem entwischte zwar der Printz, hat aber den Königlichen Thron niemals bestiegen. Zur Zeit des Kayserς Constantini Magni gieng er nach Rom, und als er gefraget wurde, wie ihm die Stadt

gefiele? so gab er zur Antwort: Es wäre nur Schade, daß die Leute zu Rom auch sterben müsten, weil man anderer gestalt Ursache hätte, zu wünschen, daß man ewig daselbst leben möchte. Statt derer beyden vorigen Printzen bestieg demnach der dritte Sohn Saporis den Persianischen Thron, der von einer andern Mutter gebohren war, auch die Affection derer Grossen im Reiche auf seiner Seite hatte. Er hieß Hormisdates, und regierte acht Jahre, bis ins Jahr Christi 309. Allein es ist zu seiner Zeit weiter nichts sonderliches in Persien vorgegangen. Sein Sohn

Sapores II. ist der neunte König in Persien gewesen, und regierte 70. Jahr, bis ins Jahr nach Christi Geburt 380. Wie sein Vater starb, war er noch in seiner Mutter Leibe, und daher kommet es, daß die Jahre seiner Regierung mit denen Jahren seines Lebens gleich sind. So bald sein Vater todt war, nahmen die Reichs-Stände die Königliche Crone, legten sie der Königlichen Wittwe auf den schwangern Leib, und huldigten also dem Kind, welches von ihr würde gebohren werden. Die Persianischen Priester, welche Magi genennet wurden, propheceyeten auch, daß es ein Printz seyn würde, und gaben ihm schon in Mutter-Leibe den Namen Sapor oder Sapores. Vorhero aber machten sie, an einem trächtigen Pferde ein Experiment und sagten aus gewissen Principiis zuvor, ob das Füllen ein Hengst oder eine Stutte seyn würde. Wie der nur gedachte seltsame Crönungs-Actus vorgieng, so konte man gantz deutlich sehen, daß das Kind eine starcke Bewegung machte, gleich als wann es eine Empfindung von der Crone hätte, welche die Mutter damals auf ihrem Leibe trug.

Wie

Wie im Römischen Reiche Kayser Constantinus Magnus herrschte, fieng Sapores II. an zu regieren. Als nun damals das Christenthum allenthalben, mithin auch in Persien, immer mehr und mehr, ausgebreitet ward; so führte sich dieser Sapores als ein rechter Bluthund und Wüterich dargegen auf, und ließ, nach und nach, wohl achtzehen tausend Christen hinrichten, unter welcher Anzahl der Ertz-Bischoff zu Seleucia, Namens Simeon, begriffen gewesen. Ja es würde noch weit mehr unschuldig Blut seyn vergossen worden, woferne nicht Kayser Constantinus M. durch seine Interposition, das Unglück abgewendet hätte.

Als nach dem Tod dieses Kaysers sein Sohn Constantius II. den Orient bekam, so entstunden blutige Kriege unter ihnen, dergestalt, daß, zu unterschiedenen Zeiten, neun hefftige Feldschlachten zwischen ihnen vorgefallen sind. Die wichtigste ereignete sich An. Chr. 349. bey der Stadt Singara. Constantius hatte da schon einen grossen Sieg befochten. Allein es fiele die Nacht ein, und die Römischen Soldaten zündeten Wind-Lichter an, Brunnen oder Wasser zu suchen, und ihren grossen Durst zu löschen. Derohalben wandten sich die flüchtigen Perser wieder um, und giengen von neuem auf die Römer loß, welche ihnen gleichsam darzu leuchteten, mithin verursachten, daß die Persischen Pfeile desto mehr Schaden thun konten. Auf solche Weise gieng der Sieg, den die Römer vor der Nacht befochten, in der Nacht wieder verlohren. Sapores ward in der Schlacht selber verwundet, und dem Kayser Constantio II. gieng es auf der Flucht so übel, daß er von einem Bauer-Weibe ein Stücke Brod erbetteln muste.

Sapo-

Sapores wolte hierauf von neuem wider die Christen wüten; ward aber in Belagerung der Gräntz-Stadt Nisibis gantz sichtbarlich deswegen gestrafft. Denn als er diesen wichtigen Ort An. 349. mit der gröstlen Force attaquirte, und allbereit die Mauern meistentheils übern Hauffen geworffen hatte; so erschiene ihm erstlich ein Gespenst in der Gestalt des Kayserς Constantini II. Hernach erhielte auch der Bischoff in der Stadt, Namens Jacobus, durch sein Gebet so viel, daß sowohl die Pferde als die Elephanten derer Perser, mit Läusen und Flöhen, dermassen geplaget wurden, daß Sapores endlich mit Schimpff und Schande, unverrichteter Sache, wieder abziehen muste.

Zehen Jahre hernach erzürnte sich Sapores über die Mesopotamische Stadt Amida, und belagerte dieselbe An. Chr. 359. mit einer Armée, die hundert tausend Mann starck gewesen. Er bestürmete auch den Ort gantzer siebzig Tage lang, und konte doch nicht eher Herr davon werden, bis er dreyßig tausend Mann dafür hatte sitzen lassen. Die Einwohner aber sind alsdann erbärmlich massacriret, und die Stadt dem Erdboden gleich gemachet worden.

Nach Constantii II. Tod gieng der bekannte Kayser Julianus Apostata, der zwar selber ein grosser Christen-Feind gewesen, wider diesen Saporem zu Felde; war aber so unglücklich, daß er in selbiger Campagne, an einer bekommenen Blessur sein Leben einbüssete. Der folgende Kayser Jovianus befurchte, es möchte ihm dergleichen begegnen. Deswegen machte er mit dem Tyrannen Friede, und trat ihm die wichtige Stadt Nisibis ab, welche Sapores zu dreyen unterschiedenen malen vergebens belagert hatte. Endlich starb dieser erschreck-

erschreckliche Wüterich im siebzigsten Jahre seines Alters, und weil er war gecrönet worden, da er noch in seiner Mutter-Leibe gelegen, so konte man von ihm sagen, daß er länger regieret als ausser dem Leibe seiner Mutter gelebet hatte.

Sein Successor Artaxerxes II. regierte 4. Jahre bis ins Jahr Christi 385. Allem Vermuthen nach ist er ein Bruder des Saporis gewesen; obschon von einer andern Mutter gebohren. Dessen Sohn Sapores III. regierte fünff Jahre, und alsdann folgte Waranes IV. ein Sohn Saporis III. der eilff Jahre, bis ins Jahr Christi 403. regieret hat.

Alsdann succedirte Izdegerdus I. und regierte 20. Jahre bis 423. nach Christi Geburt. Zu seiner Zeit starb der Kayser Arcadius An. 408. und weil sein Printz, Theodosius II. noch minder-jährig war, so trug er diesem Izdegerdi die Vormundschafft auf. Das ist nun gar etwas merckwürdiges, erstlich weil der Persianische König ein Heyde gewesen, und vors andere, weil des Arcadii leiblicher Bruder, nemlich der Kayser Honorius, noch am Leben gewesen. Denen Christen gereichte diese Begebenheit zu einem gar grossen Vortheil, an statt, daß es gar leichtlich zu ihrem Schaden hätte ausschlagen können. Denn es wurden bisweilen Christliche Bischöffe zu Gesandschafften nach Persien gebrauchet, welche Gelegenheit hatten, mit dem König von der Christlichen Religion zu reden; wie sie dann auch so viel Ingress fanden, daß Izdegerdes nicht übel Lust hatte, ein Christ zu werden. Wie die Magi, oder Heydnischen Priester in Persien, solches merckten, verdrosse es sie gewaltig, und sie fiengen an, den König vor einen Tyrannen auszuschreyen. Endlich er-

eigne-

eignete sich des Königs Izdegerdi Tod, und es hiesse, er wäre von einem Pferd erschlagen worden. Allein viele Leute waren der Meynung, daß ihm die Magi vom Brode geholffen. Doch dem seye wie ihm wolle, so war dieser Izdegerdes I. gar ein guter und kluger König, der viele weise Sprüche im Munde geführet. Unter andern pflegte er zu sagen: Drey Dinge wären absonderlich sehr unbarmhertzig, nemlich, das Meer, das Feuer, und ein erzürnter König. Ihm succedirte sein Sohn

Waranes V. und regierte 21. Jahre, bis ins Jahr Christi 445. Weil seine Brüder, deren verschiedene vor ihm gebohren gewesen, alle sehr frühezeitig vor ihm weggestorben waren, so ließ der Vater diesen Printzen in Arabien erziehen, weil er vielleicht Ursache hatte, sich vor Nachstellungen zu hüten. Da er nun denen Persern gantz fremde und unbekannt war; so machten sie, nach des Vaters Tod, einen andern König, der Cosroes geheissen. Aber Waranes ergriffe alsobald die Waffen, und behielte den Platz. Alsdann ließ er eine grausame Verfolgung wider die Christen ergehen, woran ein unbedachtsamer Bischoff, Namens Auda, oder Abda, Ursache gewesen. Denn es war in Persien ein berühmter heydnischer Tempel, welcher Pyreum geheissen, weil das vermeynte heilige Feuer daselbst verwahret worden. Diesen Götzen-Tempel brannte der Christliche Bischoff aus einem unzeitigen Eyffer ab, und wolte ihn auch nicht wieder aufbauen lassen; ob es gleich der König mehr als einmal befahl. Darauf wurden alle Kirchen der Christen im gantzen Königreich zerstöhret, und die Christen selbst mit grausamen Martern beleget.

Jost

Fast zu eben der Zeit geriethe dieser König mit dem Kayser Theodosio II. in einen Krieg, wegen des Königreichs Armenien. Wie es zur Schlacht kam, so erhielte der Römische Feld-Herr Arduburius einen importanten Sieg, und belagerte darauf die Stadt Nisibin. Waranes ruffte zwar die Araber zu Hülffe, welche auch hundert tausend Mann starck angezogen kamen. Allein es geschahe, sonder Zweiffel durch ein himmlisches Schicksal, daß ein Terror Panicus, oder ein eitler Schrecken unter die Araber kam, die sich Saracenen nannten, und die Confusion unter ihnen wurde dermassen groß, daß sie bey der Nacht meistens im Euphrat ersoffen, oder auf der Flucht ums Leben kamen. Das geschahe An. 421. Im folgenden Jahre thaten die Perser zwar noch einen Versuch, und führten gewisse Soldaten wider die Römer zu Felde, welche Immortales oder Unsterbliche genannt wurden. Als aber auch dieser ihre Unsterblichkeit aufgelöset worden war, und sie gantz ungesegnet zurücke kamen; so inclinirten die Perser zum Frieden, der auch erfolgte, und es hatte hiermit die Persecution, so die Christen erleiden müssen, in Persien ein Ende. Sein Sohn

Izdegerdes II. succedirte, und regierte 17. Jahre, bis ins Jahr Christi 462. Er wolte alle Juden in seinem gantzen Reiche ausrotten; ließ sich aber noch erbitten, daß er von seinem Vorhaben abstunde, und ward endlich, in seinem Schlaff-Gemach, von einer Schlange gebissen, woran er sterben muste. Alsdann succedirte

Pheroces, und regierte 20. Jahre, bis ins Jahr Christi 483. Zu seiner Zeit regnete es sieben gantzer Jahre nicht, wannenhero alle Flüsse, und auch so gar

der

der Tiger vertrockneten. Deswegen ließ Pheroces eine Fasten ausruffen, und man will, er seye mit seinen Unterthanen so lange auf denen Knien gelegen, bis endlich ein Regen erfolget ist. Mit einer Jüdischen Secte, aus dem Stamm Naphthali, weshalb sie die Naphthaliten geheissen, welche in und neben seinen Landen in grosser Menge gewohnet, geriethe er in einen Krieg. Wie er nun dabey zu kurtz kam; so muste er sich erstlich vor seinen Uberwindern bücken, und hernach den Krieg verschweren. Das erste that Pheroces; iedoch mit der Vorsichtigkeit, daß er sein Angesicht gegen die Sonne kehrte, und also sich mehr vor derselben, als vor denen Naphthalitern submittirte. Auch hielte er den Eydschwuhr wegen des Krieges nicht, sondern griffe alsbald wieder zu denen Waffen. Allein auch dieser neue Krieg lieff dermassen unglücklich, daß Pheroces mit dreyßig Söhnen, und sonst noch viele tausend Persianer, in solchen umgekommen sind. Wie man lieset, so haben sich die Naphthaliten, bey diesem zweyten Krieg, zur Uberwindung des Pheroces einer gantz besondern List bedienet, indem sie viele Gruben gemachet, und sie mit Stroh bedecket, worein eine grosse Menge Persianer gestürtzet wären. Das Instrumentum Pacis sollen sie an eine Stange gebunden, und solches statt einer Fahne gebrauchet haben. In seinen Ohren solle Pheroces über die massen kostbare, ja unschätzbare Perlen getragen haben. Wie er nun gesehen, daß die Gefahr seines Lebens dermassen groß, daß er ohnmöglich daraus entkommen könte, habe er diese unschätzbare Kleinodien von denen Ohren abgerissen, und sie, so weit er gekont, von sich geworffen; theils darum, auf daß er nicht daran erkannt würde,

theils

theils auch, damit niemand die Ehre und das Glücke haben möchte, solche unschätzbare Kleinodien zu tragen oder zu finden.

Der ein und dreyßigste und jüngste Sohn dieses Königs hieß Cabades. Er bliebe unter allen seinen Brüdern am Leben, war aber zur Regierung annoch zu jung, wie sein Vater starb, weshalb unterdessen seines Vaters Bruder, Namens Balas, oder Jalas, den Thron bestieg. Auch die übrigen Juden, die nicht zur Secte derer Naphthaliter gehörten, suchten zu seiner Zeit ihr Königreich wieder aufzurichten, und hatten einen sogenannten Ruba zum Anführer. Der brachte es so weit, daß er sieben Jahre en Souverain regierte. Doch letztens wurden die Juden von denen Persianern bezwungen, und hernach um so viel härter tractiret; wie sie denn lange Zeit nicht einmal eine Synagoge in Persien haben durfften.

Mitlerweile wuchs Cabades, des vorigen Königs Sohn heran, welchem das Reich von Rechtswegen gehörte. Wie ihm nun sein Vetter Balas solches nicht abtreten wolte, überfiel er ihn unversehens, stieß denselben vom Thron, und ließ ihm siedendes Oel in die Augen giessen, daß er blind ward. Das geschahe An. Christi 487. als Balas vier Jahre regieret hatte.

Wie Cabades auf dem Persianischen Thron saß, entstunde in Persien ein Lügen-Prophet, mit Namen Mezdack. Der machte unter andern neuen Glaubens-Artickeln auch diesen: Daß man die Weiber, die Güter, und die Kinder, gemein haben solte; theils darum, weil wir alle von Adam und Eva herstammeten; theils auch, weil die meisten Streitigkeiten um derer Weiber willen in der Welt entstünden, welche

von sich selber wegfallen würden, wann die Weiber so gemeine wären, wie das Feuer, das Wasser und das Gras. Cabades ließ sich Anfangs diese Religion sehr wohl gefallen. Also ward in gantz Persien hin und wieder der Ehestand aufgehoben, und eine mehr als viehische Vermischung eingeführet.

Doch die Vornehmsten des Reichs sahen gar wohl, was endlich vor ein erbärmlicher Zustand daraus erfolgen würde. Nachdem sie auch bey dem König vergebens suppliciret hatten, daß der Unordnung abgeholffen werden möchte, so wanderten sie mit ihm ins Gefängniß. Einer unter ihnen præsentirte ein Messer, und sagte darzu: Mit diesem kleinen Instrument könten sie ietzo einer Noth abhelffen, worzu ein andermal viele tausend Schwerdter nicht würden hinlänglich seyn. Dennoch ward der gelindeste Weg erwehlet, und also Cabades nur zur ewigen Gefängniß verdammet.

Cabades saß aber nur ein Jahr im Gefängniß bis ins Jahr Christi 499. da er von seiner Gemahlin erlöset ward. Denn diese machte sich mit dem Kercker-Meister bekannt, und ließ solchen gar bey sich schlaffen, damit sie nur die Erlaubniß erhielte, ihren gefangenen Gemahl zu besuchen. Wie sie das erhalten hatte, so vertauschte sie die Kleider mit ihm, blieb an seiner Stelle im Gefängniß sitzen, und ließ dargegen ihren Gemahl aus solchem entwischen. Darauf retirirte sich Cabades zu denen benachbarten Naphthalitern, und brachte in seinem Exilio vier Jahre zu.

Unterdessen regierte in Persien sein Vetter Zambases. Aber Cabades nahm eine Tochter des Königs derer Naphthaliter zur Gemahlin; worauf er einen

solchen

solchen Succurs von ihnen erhielte, daß er das Königreich Persien wieder einnehmen konte. Sein Vetter Zambases fiele als ein Gefangener in seine Hände, und es wurden ihm die Augen ausgestochen.

Nach diesem regierte Cabades noch gantzer 29. Jahre, und führte mit dreyen Griechischen Käysern, nemlich mit Anastasio I. mit Justino I. und mit Justiniano I. blutige Kriege. Anno 504. belagerte er die Mesopotamische Stadt Amida; muste aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Beym Abzug tractirten ihn die Bürger sehr höhnisch. Es fanden sich auch liederliche Weibs-Personen, welche auf die Mauern traten, ihre Röcke aufhoben, und denen Persianern alles zeigten, was sonst die Natur verdeckt und geheim gehalten wissen will. Hierüber ergrimmete Cabades in seinem Hertzen. Die Magi kamen mit ihrer Weissagung auch darzu, und versicherten, daß der König gar bald alle heimliche Schätze in der Stadt würde zu sehen bekommen. Also resolvirte sich Cabades, umzukehren, und die Belagerung von neuem anzufangen. Wie er nun Kundschafft bekam, daß ein gewisser Thurm auf der Mauer nur mit etlichen besoffenen Mönchen besetzet seye; so brach er an demselben Ort durch, eroberte die Stadt, und richtete ein gantz greuliches Blut-Bad darinnen an.

Anno 523. erbote sich ein König derer Naphthaliter, welche in der Historie, an vielen Orten, auch Hunnen genannt werden, daß er ihm mit zwantzig tausend Mann wider die Römer wolte Krieg führen helffen. Es kan auch gar leichtlich seyn, daß diese Hunnen, oder Naphthaliter, mit denen andern Hunnen in Verwandschafft gestanden, welche im fünfften Seculo hinter dem

schwartzen Meer heraus gekommen, und sich erstlich an der Theiß und an der Donau ausgebreitet, hernach aber noch mehrere Europæische Lande überschwemmet haben. Doch dem seye wie ihm wolle; so hieß der König derer Naphthaliter, welcher den Cabades seine Allianz wider die Römer anbote, mit Namen Zeliobes. Weil aber Cabades Nachricht hatte, daß eben dieser Zeliobes auch mit denen Römern gute Correspondenz unterhielte, so tractirte er ihn als einen Verräther, und ließ ihn mit seiner gantzen Armée masacriren. Letzlich schickte der Kayser Justinianus I. seinen General Belisarium wider die Perser zu Felde, welcher allenthalben grosse Progressen machte.

Cosroes I. des Cabades jüngster Sohn, succedirte dem Vater, und regierte 48. Jahre bis 579. Der Name Cosroes bedeutet so viel als sieghafft; in verschiedenen neuern Historicis aber wird er Nuschir-Ravan genannt.

Seinen ältern Brüdern ward er durch das Väterliche Testament vorgezogen. Wie er zur Regierung kam, so lebte der schon gedachte falsche Lehrer und Prophet Mezdack noch, der die Communion derer Weiber eingeführet hatte. Denselben forderte Cosroes vor sich, und hielte ihm vor: Was massen er bey seiner Königlichen Frau Mutter hätte schlaffen wollen, und daß er ihm die Füsse hätte küssen müssen, um solche Schande abzuwenden. Wie nun Mezdack nichts darwider einwenden konte, so ward er alsbald masacriret, und alle diejenigen Kinder, die aus solchem unordentlichen Beyschlaff gebohren waren, da die Weiber gemein gewesen, wurden zur ewigen Knechtschafft verdammet.

Er

Er hatte einen klugen Lehrmeister, der Stephanus geheissen, von Edessa gebürtig, ein Medicus und Philosophus von Profession. Dieser hatte dem König eine solche Liebe zu denen Wissenschafften inspiriret; daß er allerhand Bücher aus der Lateinischen, Griechischen und Indianischen, in die Persianische Sprache übersetzen ließ.

Der Griechische Kayser Iustinianus I. machte grosse Progressen in Africa, und zerstörte An. 534. das Vandalische Königreich. Darüber bezeigte Cosroes eine dermassen grosse Jalousie, daß er gleichen Antheil an den Sieg und an der Beute prætendirte. Wie er in der Güte von denen Römern nichts erhielte; so that er An. 540. einen erschrecklichen Einfall in Syrien, und in das gelobte Land; wobey unter andern auch die Stadt Antiochia erobert ward. Ja es konte Kayser Iustinianus I. seiner nicht anders loß werden, als daß er ihm einen jährlichen Tribut von funffzig tausend Gülden versprechen muste. Bald hernach wolte Cosroes zwar wieder anfangen, und belagerte An. 544. die Stadt Edessa. Er muste aber dafür abziehen, und mit einem Stücke Geldes vorlieb nehmen; wie dann auch der Griechische General Belisarus solche Anstalten wider ihn machte, daß er sich die Lust zu fernern Unternehmungen muste vergehen lassen.

Man sagt Cosroes habe die Stadt Edessa dem Herrn Christo zur Bravade belagert, weil man in der Meynung gestanden, sie könne nicht erobert werden, seit dem der dasige König, Abgarus, einem eigenhändigen Brief vom Herrn Christo bekommen; womit es folgende Bewandniß hat.

Abgarus III. König zu Edessa, welche Stadt in Mesopotamien gelegen, lebte zu denen Zeiten Christi, und lag an einer unheilbaren Kranckheit darnieder. Wie er nun hörte, daß im gelobten Lande ein Mann mit Namen JEsus von Nazareth wäre, der alle Kranckheiten heilen könte; so schickte er einen Gesandten, Namens Hanan, zu ihm, mit nachfolgenden Briefe:

„Das Gerüchte von dir, und deiner geistlichen Artzney, ist mir zu Ohren gekommen, auch daß du ohne „Artzney-Mittel die Kranckheiten heilen könnest; woraus ich urtheile, daß du entweder GOtt seyest, der vom „Himmel zu uns hernieder gekommen, oder doch GOttes Sohn. Dannenhero bitte ich dich, daß du zu mir „kommest, und mich von der Kranckheit heilest, die mich „quälet. Mir ist hiernechst kund worden, daß die Juden trachten, dich zu tödten. Ich habe eine lustig-gelegene Stadt, welche uns beyden bequem genug „seyn wird, um allda in Friede und Ruhe zu leben. Fahre wohl!

Hierauf nun solle unser Heyland, folgender massen, schrifftlich geantwortet haben:

„Selig bist du, weil du mich nicht gesehen, und doch „an mich gläubest! daß du an mich schreibest, du sähest „gerne, wann ich zu dir käme; so wisse, daß ich dasjenige, darum ich gesandt worden, vollbringen muß. Dennoch werde ich wieder zu meinem Vater aufgenommen „werden. Alsdann aber will ich einen meiner Jünger „zu dir senden, der dich von deiner Kranckheit heilen, „auch dir und denen Deinigen den Weg zum ewigen „Leben zeigen wird.

Es solle auch, nach Christi Himmelfahrt, der Apostel Iudas Thaddæus, auf Befehl des HErrn, nach

Edessa

Edessa gekommen seyn. Der Abgesandte des Königs Abgari aber hat damals auch das Contrefait des Herrn Christi, in Leinwand gedruckt, mit sich zurücke gebracht, welches er entweder, weil er ein Mahler gewesen, abgerissen; oder welches Christus selbst, wie andere erzehlen, in dem Tuch formiret hat. Von diesem Bildniß werden wir hernach, in der achten Abtheilung dieses Wercks noch etwas hören.

Zu denen Zeiten Kayſers Justini II. hatte Cosroes abermals einen blutigen Krieg im Sinn, welcher dem Griechischen Kayserthum desto gefährlicher zu seyn schiene, weil der Kayser nicht recht bey Verstande war. Doch die kluge Kayserin schriebe einen beweglichen Brief an den Cosroes, und remonstrirte darinn en, wie wenig Ruhm Cosroes davon haben würde, wann er wider einen schwachen und kranken Feind streiten wolte, wodurch dieses Ungewitter mit guter Manier abgelehnet ward. Ein Jahr zuvor, ehe Cosroes starb, kam der Griechische Kayser Tiberius II. auf den Thron, und gieng denen Persianern mit grosser Gewalt zu Leibe. Darüber geriethe Cosroes in solche Angst, daß er bettlägerig ward, und auf dem Todt-Bette noch diese Constitution machte: Daß künfftig kein Persianischer König wider die Römer solte zu Felde gehen, noch mit ihnen Krieg führen. Allein es ist dieses Gesetze, weil es der gantzen Persianischen Nation allzuschimpflich geschienen, nach seinem Todt nicht gehalten worden.

Man will, es seye diesem König das erste Schach-Spiel præsentiret worden. Merckwürdig ist auch dieses, daß seine Gemahlin eine Christin gewesen. Hiernechst ist einer von seinen Söhnen, so Nuschad geheissen, in der Christlichen Religion erzogen worden. Ja

vom Cosroe selber melden etliche Scribenten, als wann er sich auf dem Todt-Bette noch hätte tauffen lassen. Ihm succedirte sein Sohn.

Hormisdas II. und regierte eilff Jahre, bis ins Jahr Christi 591. Den Krieg mit den Römern erbte er gleichsam von seinem Vater, sponne aber keine Seite dabey, sondern bekam An. 581. und 587. gewaltige Stösse.

Sein Regiment führte er mit grosser Grausamkeit, und man hat ihm nachgerechnet, daß er mehr als dreyzehen tausend nicht etwa gemeine Leute, welche gar unzehlig gewesen, sondern meistentheils Vornehme, gewaltthätiger Weise hat lassen hinrichten. Bey sogestalten Sachen zog eine grosse Menge von sich selber ins Elend, weil sie keine Stunde ihres Lebens sicher waren.

Endlich erregte einer von seinen Generalen, Namens Bahram, einen Aufstand. Derselbe hatte eine Schlacht gegen die Hunnen oder Naphthaliter verlohren, und war deswegen von seinem König, zum Schimpff, mit einer Weiber-Schaube regaliret worden. Dieses zu rächen, erregete Bahram den Königlichen Printzen, Cosroem wider seinen leiblichen Vater auf, wuste auch die Gemüther derer vornehmsten Persianer dermassen einzunehmen, daß sie den Vater alle abandonnirten, und dem Sohn zufielen.

Solchemnach wurde der grausame Hormisdas von seinem Königlichen Stuhl herunter gerissen, und des Reichs unwürdig erkläret. Er appellirte an die Reichs-Stände, ward auch gebunden vor diejenigen gestellet, welche sich gegenwärtig befanden. Weil er aber gegen seinen Sohn Cosroem hefftig redete, und

einen

einen grossen Zorn wider denselben ausmaß, auch einen andern von seinen Söhnen zum Nachfolger vorschlug; so liessen die, welche es mit Cosroe hielten, den recommendirten Printzen zwar holen, erwürgten ihn aber, nebst seiner Mutter, alsobald vor des Vaters Augen. Ja Hormisdas ward geblendet, und zur ewigen Gefängniß verdammet; Cosroes hingegen auf dem Thron bestätiget.

Er war der zweyte dieses Namens, und regierte 28. Jahre, bis ins Jahr Christi 628. Anfangs war er nicht willens, seine Hände mit dem Blut des leiblichen Vaters zu besudeln. Weil aber der gefangene Vater dem Sohne ohne Unterlaß fluchte, auch die vorgesetzten Speisen mit Füssen trat; so ließ ihn der Sohn erstlich, vom Fuß bis auf den Kopff, erschrecklich prügeln, und wie er seine Conduite durchaus nicht ändern wolte, endlich gar todt schlagen.

Er fieng auch sonst an, sehr zu tyranniſiren, und ließ einen um den andern hinrichten, der ihm verdächtig war. Darüber entstunde ein solcher Aufruhr, daß Cosroes, im ersten Jahre seiner Regierung, mit Weib und Kindern zum Lande hinaus muste. Als er schon über die Gräntze war, so stunde er noch im Zweiffel, ob er sich zu denen Römern, oder zu denen Hunnen wenden solte? Er fassete aber eine kurtze Resolution, ließ dem Pferd den Zügel schiessen, und stellte es dem blinden Glücke anheim, wohin das Pferd von sich selber lauffen würde. Weil nun die erste Stadt, dahin das Pferd seinen Lauff richtete, zum Römischen Reich gehörte, so begab er sich in den Schutz des Römischen Kayſers.

Im Orientalischen Kayserthum regierte damals Mauritius. Der nahm Cosroen nicht allein freundlich auf, sondern gab ihm auch seine Tochter zur Gemahlin, und ließ denselben zugleich, durch seinen General, welcher Narses geheissen, wieder auf den Thron setzen. Das geschahe An. 591.

Darauf setzte es in Persien viele blutige Köpffe. Der obgedachte General Bahram, welcher Cosroen erstlich auf den Thron gesetzet, ihn aber auch wieder herab gebracht hatte, wurde geschlagen, und muste sich unsichtbar machen. Derer Gefangenen waren bey sechs tausend. Die meisten davon erstach Cosroes mit eigener Hand; worzu er sich theils eines Dolchs theils eines Spiesses bediente, und sich ein sonderliches Plaisir daraus machte.

So lange nun der Kayser Mauritius im Orient regierte, war ein beständiges gutes Vernehmen zwischen denen Römern und Persern. Ja das Andencken der erwiesenen Wohlthat wirckte so viel beym Cosroe, daß auch die Christen in Persien ein geruhtges und stilles Leben führen konten. Als aber der Kayser Mauritius An. Christi 602. von seinem Nachfolger Phoca gar erbärmlich war hingerichtet, und das gantze Kayserliche Haus ausgerottet worden; so wolte Cosroes nicht allein den Todt seines Schwieger-Vaters rächen, sondern er formirte auch eine Prætension auf das gantze Griechische Kayserthum, und that darauf An. 603. einen terriblen Einfall in Syrien, Palæstina und Natolien. Die Kayserliche Armée commandirte damals der General Narses, welcher sich bey denen Persianern so formidable gemachet hatte, daß sie die Kinder mit seinem blossen Na-

men

men schreckten, und zum Schweigen brachten. Wie er nun im ersten Anfall den Kürtzern zog; so furchte er sich vor der Grausamkeit des Kayſers Phocæ, und war willens, zu denen Persern überzugehen. Er bedachte sich aber wieder, und nachdem er einen Salvum Conductum erhalten hatte, zog er nach Constantinopel. Doch Kayſer Phocas kehrte sich nicht an den Salvum Conductum, sondern ließ diesen General zu Pulver verbrennen; welches bey denen Persianern eine solche Freude erweckte, als wann sie eine grosse Armèe erleget hätten.

Das geschahe An. 605. und es nahm auch die Macht derer Persianer hierauf täglich zu. An. 606. machten sie in Syrien, u. in denen benachbarten Provintzien unsägliche Beute, an Menschen und an Güthern; drungen auch fünff Jahre hernach in Natolien ein, und thaten was sie wolten. Die wichtige Stadt Damascus kam An. 613. unter das Persianische Joch. An. 615. eroberten sie Jerusalem, und entführten unter andern unschätzbaren Sachen auch das Heil. Creutz, daran Christus der HErr gestorben. Das folgende Jahr drungen sie durch Egypten hinein in Africa, und eroberten die Stadt Carthago. An. 620. waren sie auf der andern Seite in Natolien so weit gekommen, daß sich die Stadt Chalcedon an sie ergeben muste.

Bey allen diesen Begebenheiten gieng es über die massen blutig her; am allermeisten aber zu Jerusalem. Denn daselbst wurden neuntzig tausend gefangene Christen von denen Persianern zusammen getrieben. Solche alle mit einander verkaufften sie an die Juden; deren Boßheit und Grimm so weit gegangen, daß sie die gefangenen Christen insgesamt massacrirten.

Der

Der Kayser Phocas war mitlerweile, An. 610. um das Leben gekommen, und der Kayser Heraclius saß nunmehro auf dem Thron, wolte auch mit denen Persianern Friede machen, und erbote sich so gar zu einem jährlichen Tribut. Doch Cosroes war dermassen stoltz und vermessen, daß er keine andern Friedens-Conditiones eingehen wolte, als wann Heraclius Christum verläugnen, und dessen Namen im gantzen Römischen Reiche vertilgen würde. Gleichwie nun dieses die allerunerträglichste Zumuthung von der Welt gewesen; also wolte der Kayser Heraclius gar nicht mehr davon reden hören, sondern resolvirte, den Krieg wider die Persianer noch ferner fortzusetzen. Das Glücke wandte sich auch, von der Zeit an, gantz sichtbarlich von denen Persianern ab, und trat auf derer Christen Seite. Der Kayser Heraclius gebrauchte hiernechst einen solchen Ernst, des Cosroes Hochmuth zu bestraffen, daß er alles Gold und Silber aus denen Kirchen nehmen und vermüntzen ließ, damit er eine considerable Armée auf die Beine bringen möchte.

An. 622. welches gleich das Jahr, da Mahometh, am 16. Jul. die Flucht von Mecha nach Medina genommen, woher die berühmte Mahometanische Epocha, oder der Termin ihrer Zeit-Rechnung den Ursprung hat, gieng der Kayser Heraclius zu Felde. Er that denen Persianern nochmals Friedens-Vorschläge, schickte auch eine ansehnliche Gesandschafft von siebtzig Personen an Cosroen, welche ihren Weg durch Natolien nehmen solte. Aber der Persianische General Saes nahm die Gesandten wider alles Völcker-Recht gefangen, und schickte sie nach Persien. Doch eben dieser Saes hatte Gelegenheit gehabt, den Kayser Heraclium selbst beym

Kopff

Kopff zu nehmen; versäumete aber solches. Wie Cosroes dieses erfuhr, ward er gantz rasend darüber, ließ den Saes alsbald zu sich beruffen, und ihn lebendig schinden.

Der Kayser Heraclius that An. 623. abermals gar raisonnable Friedens-Vorschläge, und wolte absonderlich seine Gesandschafft wieder frey haben. Aber Cosroes erwiese sich dermassen übermüthig, daß er dem Kayser nicht einmal antwortete. Gleich darauf drang der Kayser durch, bis in Persien, wo er drey Jahre nach einander nach seinem Wohlgefallen hausete. Es fielen hiernechst drey blutige Schlachten kurtz nach einander für. In der ersten blieben dreyßig tausend Persianer auf dem Platze; in der zweyten nicht viel weniger; und in der dritten ward fast alles niedergehauen, was nur Othem hatte. Einer von denen vornehmsten Persianischen Generalen, Namens Sain, welcher eine von diesen Schlachten verlohren, starb darüber vor Bekümmerniß. Dennoch befahle Cosroes, daß man seinen Cörper einsaltzen und nach Hofe schicken solte. Da ließ er den unempfindlichen Cörper erstlich gantz grausam prügeln, und endlich in tausend Stücke zerreissen.

Wie es An. 627. vollends geschahe, daß der Kayser Heraclius die Ungläubigen in Arabien an sich zog, ward dadurch seinem Feind Cosroi das Messer erst recht an die Kähle gesetzet. Als er nun an keinem Orte mehr sicher war, so retirirte er sich nach der damaligen Haupt-Stadt in Persien, Ctesiphon; hielte sich aber nicht lange da auf, sondern nahm seinen Weg nach Seleucia. Denn die Sternseher hatten ihm zuvor gesaget, es wäre alsdann sein Untergang vor der Thüre,

wann

wann er den Einzug in die Stadt Ctesiphon halten würde, weshalb er in vier und zwantzig Jahren nicht dahin gekommen war. Doch zu Seleucia bekam er einen hefftigen Durchfall, und weil er seines Lebens wegen in Sorgen stunde, wolte er seinen jüngern Sohn, welcher Mardasa geheissen, zu seinem Nachfolger constituiren. Aber der älteste Sohn, Syroes, war damit nicht zufrieden, sondern nahm den Vater beym Kopff, ließ ihn an Händen und Füssen schliessen, und in einen finstern Thurm werffen, welchen er etliche Jahre vorhero, zur Verwahrung seiner gesammleten Schätze, hatte aufführen lassen. In Wasser und Brod bestunde seine Kost; bisweilen aber bekam er gar nichts, sondern der Sohn ließ ihm sagen: Er solte nur von denen grossen Schätzen fressen, die er mit Ungerechtigkeit gesammlet hätte. Um den Hals muste er eine eiserne Kette tragen, von einer solchen Schwere, daß sie ihn gantz zu Boden druckte. Seine übrigen Söhne wurden vor seinen Augen massacriret, und absonderlich Mardasam, den er gerne auf dem Thron gesehen hätte, in Stücken zerhauen. Es waren hiernechst Leute bestellet, die ihm Nasenstüber geben, und ins Angesicht speyen musten. Das geschahe in Gegenwart seiner ärgsten Feinde, die ihres Hertzens-Lust daran hatten. Dieses abscheuliche und erschreckliche Tractament währte gantzer funffzehen Tage nach einander, und es ward ihm nicht vergönnet, daß er sich selbst das Leben nehmen durffte. Letztlich muste er anstatt eines Zieles dienen, und ward mit kleinen Pfeilen, die keine grossen Wunden machten, auf daß die Marter desto länger währen möchte, todt geschossen. Ein so erschreckliches Ende nahm dieser Tyrann, der sich so grimmig wider JEsum

sum Christum erwiesen, daß er nicht nur in seiner Wuth mit denen Christen aufs schmähligste umgegangen, sondern auch verlanget, es solte im gantzen Römischen Reich der Name Christi vertilget werden; da er doch Anfangs eine ziemliche Gewogenheit zu denen Christen getragen, und selber eine Christliche Printzeßin zur Gemahlin gehabt.

Wie diese Veränderung des Regiments in Persien vorgieng, so war unterdessen niemand, der dem Kayser Heraclio Widerstand that. Also ward ein Ort nach dem andern eingenommen, geplündert und verwüstet. Ja man konte mit Recht sagen, Persien seye alles seines Zierraths damals beraubet worden. Unter denen ruinirten Sachen war auch eine Bewunderns-würdige Machine, nemlich ein grosser Saal, dessen Decke den Himmel mit denen herum lauffenden Gestirnen præsentirte. Wann nun Tafel in diesem Saal gehalten wurde, und man es geschehen lassen wolte, so fieng es erstlich an zu donnern und zu blitzen, und alsdann zu regnen, eben als ob die, so sich in dem Saal befanden, unterm freyen Himmel gesessen wären.

Syroes regierte nur ein eintziges Jahr, bis 629. Er bote dem Kayser Heraclio alsobald einen Frieden an, welcher auch acceptiret ward. Es wurden aber nicht nur alle Christen aus allen Gefängnissen loß gelassen, sondern Syroes gab auch das heilige Creutz zurücke, welches sein Vater Cosroes von Jerusalem geraubet hatte; wie dann zum Andencken dessen das Fest Exaltationis Crucis bey der Christlichen Kirche ist angeordnet worden.

Ein sogenannter Merehi befande sich unter denen, welche seinen Vater zu todte gequälet hatten; und dieser

ser hatte es darum gethan, weil Cosroes seinen Vater hatte ermorden lassen. Als nun dieser Merehi von dem König einen Recompens begehrte; so gab ihm Syroes zur Antwort: du hast meinen Vater todt geschlagen, weil mein Vater deinen Vater todt geschlagen hat. Also werde ich dich wieder todt schlagen lassen, weil du meinen Vater getödtet hast; und das ward auch gleich auf der Stelle vollzogen. Einige schreiben, Syroes seye an der Pest gestorben, und andere berichten, er wäre rasend worden.

Sein Sohn Adeser war noch ein Kind von sieben Jahren, wie der Vater starb, und wurde An. Christi 629. von seinem Nachfolger hingerichtet. Dieser hieß Sarbara, und war ein General; jedoch aus Königlichem Geblüte. Weil er den vorigen König in seiner so zarten Jugend ermordet hatte, so war ihm jederman gehäßig. Er wurde auch gar bald aus dem Wege geräumet, und zwar durch bestellte Meuchelmörder, als er gleich auf sein Pferd steigen wolte; wiewohl ihm andere eine acht monathliche Regierung zuschreiben.

Dessen Successor heisset Bornais, und regierte wieder nur sieben Monathe. Einige machen eine Manns- und andere eine Weibs-Person aus ihm. Darauf folgete einer Namens Joon-Schir, regierte ebenfalls nur etliche Monathe, und wurde von einem mißvergnügten Land-Vogt ermordet. Alsdann succedirte eine kluge und verständige Printzeßin vom Königlichen Hause. Sie hieß Turan, oder Turvan, und regierte nur sechzehen Monathe, bis ins Jahr Christi 630.

Nach dieser folget, in der Persianischen Historie, einer Namens Gaschanseda, von andern auch Janku-Kar genannt. Als er An. Christi 631. mit einer ziem-

ziemlich schweren Crone gecrönet ward, so stunde ihm die Last nicht an, sondern er beschwerte sich mit einer verdrießlichen Mine darüber. Ob es nun gar wohl hätte können zum besten ausgeleget werden, weil die Regierung eines so grossen Reichs allerdings etwas schweres ist; so fanden sich dennoch Leute, die alles zum Bösen kehrten, und der neu-gecrönte König ward noch denselben Tag vor unwürdig erkläret, eine Crone zu tragen, und muste sich, ehe des Abends die Sonne untergegangen war, des Reiches schon wieder begeben.

Nunmehro succedirte Azumri, eine Printzeßin aus Königlichem Stamm, regierte aber nur ein Jahr. Ein Land-Vogt, Namens Ferrog, hatte sich in sie verliebt, brachte aber seine Sachen so tölpisch an, daß er, wegen solcher Importunität, auf der Königin Befehl, stranguliret ward. Allein das war ein übereiltes Verfahren, wodurch sich die Königin einen solchen Haß auf den Hals zoge, daß sie bald hernach, mit Gifft, aus der Welt geschaffet wurde.

Ihr Nachfolger, Namens Keseke, regierte ebenfalls nur wenig Monate. Auch der folgende König, Schariar, oder Perochzad, regierte gleichergestalt nur einen eintzigen Monat. Sein Vater hieß Corsau, aus Königlichen Geblüte. Der ward im Traum benachrichtiget, daß sein Enckel die Reyhe derer Persianischen Könige beschliessen würde. Er seines Orts suchte zu verhindern, daß sich solches nicht zutragen möchte, und ließ derohalben seine Kinder nicht heyrathen. Aber Schariar verliebte sich in eine schöne Dame, welche Scherina geheissen. Wie sie nun hörte, daß Schariar ihrentwegen von seinem Vater eingesperret wäre; so gieng es ihr sehr zu Hertzen, und verlieb-

te sich gleichergestalt in ihm. Ja sie verstellte sich in einen Barbier-Gesellen, und ward, auf diese Weise, zu dem Printzen ins Gemach eingelassen. Da that nun die Liebe eine solche Wirckung, daß dieser angenehme Barbier-Geselle neun Monathe hernach einen jungen Printzen zur Welt brachte, welcher Isdegerdes genennet ward. Der Groß-Vater wolte das Kind mit aller Gewalt todt haben. Dennoch wurde es durch die Klugheit der Mutter beym Leben erhalten, und in einer Wüsten auferzogen.

Als nun dieser Printz, Isdegerdes III. das funffzehende Jahr seines Alters erreichet hatte, so ward er zwar von denen Arabern auf den Königlichen Thron gesetzet; aber auch von eben diesen Arabern wieder dethronisiret. Der Krieg zwischen ihm und denen Arabern nahm An. Christi 632. seinen Anfang, und währte zehen Jahre nach einander. An. 636. eroberten die Araber die Persische Haupt-Stadt Almedayna, und man lieset, ob hätten sie darinnen, nur allein an geprägtem Golde, drey tausend Millionen gefunden, die silbernen und güldenen Gefässe nicht mit gerechnet. Doch es wird nicht mit dabey gemeldet, was das vor Millionen eigentlich gewesen seyn; massen bekannt, daß die Geld-Rechnung, nach denen unterschiedenen Landen, gar sehr differiret. Unter der übrigen Beute solle sich eine gantze Scheune voll Campher befunden haben, welche Art von Hartz und Gummi weder so häuffig, noch so gut, sonst nirgendswo, wie in Persien, gefunden wird. Ferner solle ein Teppich verhanden gewesen seyn, sechzig Ellen lang, mit Silber, Gold und Edelgesteinen so künstlich durchwircket, daß sich ein gantzer Garten darauf præsentiret. Die Soldaten

ten zwar hätten dieses unschätzbare Stücke mit ihren Säbeln zerhauen, und doch noch viel daraus gelöset; wie dann ein einziges Stücke davon, drey oder vier Ellen lang, mit zwantzig tausend Gulden seye bezahlet worden.

Doch dem seye wie ihm wolle; so wurden die Araber hierauf immer mächtiger, und brachten endlich gantz Persien unter ihren Gehorsam. Isdegerdes muste sich unsichtbar machen, und ist also der letzte Persianische König von seinem Stamm gewesen; wiewohl er nicht eher als An. Chr. 651. gestorben. Er war der zwey und dreyßigste König aus Persischem Geblüte, wann alle diejenigen mit gerechnet werden, welche, wie wir gehöret, bisweilen nur Tage oder Monate regieret haben.

Also stunde nunmehro Persien unter denen Arabern, welche Saracenen genennet wurden. Der Stiffter dieses neuen Arabischen Reichs war der Lügen-Prophet Mahometh, und es hat mit der Hegira, Anno Christi 622. seinen Anfang genommen. Was den Namen Saracenen betrifft, so rührte er entweder von einer Arabischen Stadt her, welche Sara geheissen; oder weil Mahometh sein Geschlecht von der Sara, Abrahams Weib, hergeführet hat; oder, wie andere meynen, von dem Arabischen Wort Saraca welches so viel heisset als Strassenräuberey treiben; wiewohl es am wahrscheinlichsten von Schark, oder Orient, da sie hergekommen, her deriviret wird. In vielen Historischen Büchern werden sie auch Agareni oder Hagareni genannt weil man glaubet, daß die Araber vom Ismael, und also von der Hagar, herstammen.

Die Saracenischen Häupter hiessen, nach Maho-

meths Tod, anfangs Caliphen. Sie waren Fürsten des Volcks, zugleich aber auch Hohepriester. Ja sie prætendirten, eben wie ihr Vorfahr Mahometh, Propheten zu seyn.

Calipha bedeutet eigentlich einen Successorem oder Nachkommen. Der erste Calipha, oder Successor des Mahomeths nun, ist Abubecker gewesen, der aber nicht länger, nach Mahomeths Tod, welcher sich An. Christi 631. ereignete, als zwey Jahre und vier Monate regieret hat. Mahometh hatte zwar eine Tochter, welche Fatima, und ihr Mann Ali geheissen. Wie nun Mahometh auf dem Tod-Bette lag, so schlug er diesen seinen Schwieger-Sohn zum Nachfolger vor, und wolte die Leute bereden, daß ihn der Engel des HErrn selbst darzu erkohren hätte. Allein Abubecker hatte mehr Autorität bey der Armée als Ali; und weil die Wahl eines Ober-Haupts nicht allein auf die Lehrer des Gesetzes sondern hauptsächlich auf die Obersten und Capitains derer Soldaten ankam, so wurde dieser Abubecker an eben dem Tag erwehlet, an welchem Mahometh seinen Geist aufgab. Nach diesem ist es auch allemal so gehalten worden, daß man ohne Verzug zur Wahl eines neuen Caliphen geschritten ist.

Ali that zwar Anfangs verdrüßlich, und wolte ihm nicht huldigen. Aber wie sich die andern alle accommodirten, und Abubecker ohne dem, Alters halber, nicht so gar lange mehr leben konte; so ließ sich Ali endlich auch befriedigen.

Es wolten sich hiernechst, in Arabien hin und wieder, neue Propheten aufwerffen. Aber Abubecker brachte eine Armée von viertzig tausend Mann auf die Beine,

Beine, und legte ihnen das Propheten-Handwerck mit solchem Nachdruck, daß keiner mehr muchsen durffte.

Mahometh hatte zwar seine Gesetze und Lehren gutentheils zu Papier gebracht: allein es waren nur Scartequen, die nicht zusammen hiengen. Dieser Abubecker hingegen ließ sie zusammen tragen; und daraus ist nach und nach der Alcoran entstanden. Es ist hiernechst dieses bekannt, daß die Lehre Mahometh von seinen Jüngern fleißig fortgesetzet worden. Sonderlich sind unter seinen Nachkommen fünff grosse Lehrer, nemlich Melichi bey denen Arabern und Africanern; Ali bey denen Persianern; Abubecker und Omar bey denen Türcken; Odemann aber bey denen Tartern und Indianern, noch ietzo in einem grossen Ansehen. Sie sind aber eben so sehr in ihrer Lehre unterschieden, wie in dem Christenthum die Römisch-Catholischen und Lutheraner, die Reformirten und Griechen seyn können; zugeschweigen, daß sonst noch, wie bey diesen Christlichen Haupt-Religionen, noch viele besondere Secten, aus der Mahometanischen Religion entsprungen sind, deren man 72. zehlen will.

Dem Abubecker succedirte Omar, und regierte 10. Jahre, bis ins Jahr Christi 644. Er kam auf Recommendation seines Vorfahrens darzu, und Ali, des Mahometh Schwieger-Sohn, muste abermal das Nachsehen haben.

Es hat auch dieser Calipha die Macht derer Saracenen gewaltig ausgebreitet. Erstlich gieng er auf Syrien loß, welches bishero denen Griechischen Kayserm zugehöret hatte, und eroberte Anno Christi 635. die Stadt Damascus. Wie der Griechische Kayser He-

raclius den Verlust dieser Stadt vernahm, so sagte er gleich: Vale Syria! Gehabe dich wohl Syrien! und es ware auch hiermit diese grosse Landschafft verlohren.

Anno Christi 636. gieng es sonderlich scharff her. Die Saracenen waren zwar nicht stärcker als vierzig bis funffzig tausend Mann; worgegen die Arméen, welche wider sie zu Felde giengen, gemeiniglich aus zweymal bis dritthalb hundert tausend Mann bestanden, allerhand Volck; doch meistens Christen. Gleichwohl geschahe es, aus GOttes Verhängniß, daß Omar allezeit den Sieg behielte.

Bey sogestalten Sachen giengen sie, An. 637. auf das Gelobte Land loß, und eroberten die Stadt Æliam, welche insgemein Jerusalem genannt wird: Es ist auch, von derselbigen Zeit an, das gantze Land, bis zum Anfang des Heiligen Krieges An. 1099. in denen Händen der Saracenen geblieben; und wir wissen, daß sie nunmehro schon wiederum verschiedene Secula, sich in denen Händen der Ungläubigen befindet.

Zu gleicher Zeit waren die Saracenen auch über Persien her, ruinirten das Königliche Haus, und brachten gantz Persien unter ihren Gehorsam; wie wir solches bereits gehöret haben.

Sie griffen hiernechst Egypten an, und eroberten dasselbe, nachdem An. Chr. 640. die Stadt Alexandria in ihre Hände gekommen war. Doch geschahe solches anders nicht als nach einer harten Belagerung, welche vierzehen Monate gewähret, und drey und zwantzig tausend Muselmännern das Leben gekostet hatte. Man darff hierbey nicht fragen, was etwa die Saracenen, auf alle diese Länder, vor Prætensiones formiret haben möchten? Sie hatten in ihrer Politica

mehr

mehr nicht als ein eintziges Axioma, welchem zu Folge, man entweder zu ihrer Lehre treten; oder ihre Herrschafft erkennen; oder aller Verfolgung gewärtig seyn muste.

Dieser siegreiche Calipha ward endlich von einem Persianischen Knecht ermordet, der in seinen Diensten stunde, und von ihm sehr hart tractiret worden war. Er lebte noch drey Tage, nachdem er einen tödlichen Stich mit einem Dolch bekommen, und machte binnen dieser kurtzen Zeit allerhand Dispositiones, wie es nach seinem Tod solte gehalten werden.

Sonst ist dieser Omar am ersten Imperator fidelium, ein Kayser derer Rechtgläubigen genennet worden. Er hat auch zum ersten nach der Hegira gerechnet, das ist, die Jahr-Zahl von der Zeit an gezehlet, als Mahometh, wegen eines entstandenen grossen Aufruhrs, aus der Arabischen Stadt Mecha nach Medina, so gleichfalls in Arabien gelegen, geflohen; welches Anno Christi 622. geschehen ist. Die meiste Zeit hat er in der, von ihm eroberten Stadt Jerusalem residiret. Seine Vorfahren, Mahometh und Abubecker, pflegten die Besoldungen alle Freytage auszutheilen, und zwar nach Proportion derer Chargen und Bedienungen. Omar aber gab einen iedweden, nachdem er, seinem Bedüncken nach, viel oder wenig nöthig hatte.

Wie Omar todt gewesen, hieß der stärckste Competent zur Succession Abdurrahmann. Er begab sich aber seines Anspruchs, daferne man ihm zugestehen wolte, daß er einen andern Caliphen an seine Stelle denominiren möchte. Dessen waren die andern zufrieden, und also erwehlte er einen, Namens Os-

mann, welcher sich, durch sein Geld, den Weg zum Thron bereits gebahnet hatte.

Osmann regierte zwölff Jahre, bis ins Jahr Christi 655. Zu seiner Zeit ward das Saracenische Reich abermal sehr erweitert. Denn Osmann hatte die Gewohnheit, daß, wenn er eine Landschafft einnehmen wolte, er allemal etliche Generale darzu commandirte, und das Gouvernement darüber demjenigen versprach, der sich am ersten in Possession davon setzen, oder das meiste zur Eroberung contribuiren würde. Daraus kan man leichtlich erachten, mit was vor Ernst ein solches Werck müsse seyn getrieben worden.

Die vornehmsten Conquêten derer Saracenen, zur Zeit dieses Caliphens, waren erstlich die Barbarey in Africa, An. 647. Darnach das Königreich Cypern An. 648. und endlich die Insel Rhodis An. 653. dergestalt, daß die Saracenen nunmehro anfiengen, auch zur See mächtig zu werden. Gleichwohl zog der Calipha Osmann einen sehr grossen Haß auf sich. Die Haupt-Ursache war wohl diese, daß er seine Bluts-Freunde, die er hertzlich liebte, zu denen wichtigsten Chargen zog; worgegen andere Leute von Meriten das Nachsehen haben musten.

Auch hatte sein Secretarius, Namens Merwan, sehr viel Schuld daran. Denn der verleitete dann und wann den Calipha, welcher bereits achtzig Jahre alt gewesen, daß er eines und das andere that, welches mit dem Alcoran gar nicht überein kam. Ja er schriebe bisweilen gefährliche Briefe im Namen des Caliphen; davon doch dieser gar nichts wuste. Unter andern hielte einstens ein vornehmer Araber, Namens Mahometh, um die Stelle eines Vice-Königs in Egypten

pten an. Dem gab der nur gedachte Secretarius, ohne Vorwissen seines Herrn, einen Urias-Brief mit, worinnen die Worte stunden: Wann Mahometh zu euch nach Egypten kommt, so hauet ihm Hände und Füsse ab, und hanget den Rumpff an einen Palm-Baum. Mahometh aber bekam Wind von dem, was in dem Briefe stunde, und war alsobald auf Revange bedacht, machte sich einen starcken Anhang, und belagerte den Caliphen in seiner Residentz. Der Hunger und die Noth wurde groß darinnen, und endlich drungen die Conspiranten gar hinein. Mahometh risse dem Caliphen den venerablen Bart aus, und die andern stiessen auf ihn loß, daß auch der Alcoran, den er auf seiner Schooß liegen hatte, mit Blut besprützet wurde. Letzlich setzte sich einer gar auf seine Brust, und gab ihm mit einem Dolch sieben tödtliche Stiche. Hierauf ward er am dritten Tag begraben, wie er da in seinem Blute lag. In seinem Siegel stunde das Symbolum: Credo in Deum Creatorem & Administratorem; das ist: Ich gläube an GOtt, welcher alles erschaffen hat, und ein Regierer aller Dinge ist.

Ihm succedirte nunmehro Hali oder Ali, des falschen Propheten Mahometh Schwieger-Sohn, welcher dreymal war übergangen worden. Er regierte aber nur vier Jahre und neun Monate, bis ins Jahr Christi 660. Schon bey Lebzeiten des vorigen Caliphen machte er sich in Arabien einen grossen Anhang, änderte auch im Alcoran eines und das andere, welches denen Leuten zu hart vorkam, damit er desto mehr Zulauff haben möchte. Gleichwohl geschahe es nicht ohne grosse Contradiction, daß er nach Osmanns Tod

Calipha ward. Ja er sahe sich genöthiget, die Waffen zu ergreiffen, und sich par force bey seiner Hoheit zu mainteniren.

Einer von denen Rebellen hieß Ajisja. Mit dem hielte Ali eine so blutige Schlacht, daß dreyßig tausend Mann zu beyden Theilen auf dem Platze blieben. Das Camel, auf welchem Ajisja gesessen, stack so voller Pfeile, daß es aussahe wie ein Igel. Man lieset auch in einigen Scribenten, es hätten an dem Zügel siebzig abgehauene Hände gehangen, weil immer einer nach dem andern darnach gegriffen hätte.

Hiernechst wolte dem Ali der Land-Vogt in Syrien, Namens Muavias, auch nicht huldigen, sondern gieng An. 657. öffentlich wider ihn zu Felde. Bey Saffeina geriethen beyde Armeen an einander, und in hundert und zehen Tagen lieferten sie einander neuntzig Schlachten. Muavias wolte durchaus nicht eher Friede machen, bis Ali die Mörder des vorigen Caliphen heraus gegeben, und das Regiment niedergeleget haben würde. Es bestunde auch die Syrische Armée aus hundert und zwantzig tausend Mann, und die Arabische nur aus neuntzig tausend.

Die drey und dreyßigste Schlacht war am allerblutigsten. Denn erstlich chargirten sie mit Spiessen, so lange gegen einander, bis sie alle zerbrochen waren. Darnach kam es noch zu einem nähern Handgemenge, und die Schlacht währte die gantze Nacht durch, mit einer gantz entsetzlichen Massacre. In allem sollen damals siebzig tausend Menschen geblieben seyn; und die Syrer verlohren zwantzig tausend Mann mehr als die Araber. Dieselbe Nacht wird deswegen, in denen Arabischen Scribenten, Nox fortis genannt, und man

will,

will, daß Ali denen besten und vornehmsten von denen Seinigen, welche todt auf der Wahlstadt gelegen, den andern Tag mehr als fünff hundert Parentationes gehalten habe.

Wie Muavias sahe, daß seine Syrer den Kürtzern gezogen hatten, ließ er den Alcoran, auf vier Piquen, sehr hoch empor tragen, und dabey gegen die Araber ausruffen: Dieses Buch solle Richter seyn zwischen uns und euch. Da wolten die Soldaten des Ali nicht mehr fechten, und wann er nicht dem Alcoran den gehörigen Respect erwiesen hätte, so möchten ihn seine Araber wohl gar massacriret haben.

Also kam es zum Stillstand, und es wurden zwey Plenipotentiarien erwehlet, welche den gantzen Streit aus dem Alcoran entscheiden solten. Der Syrische hieß Amri, und der Arabische Abumusa. Ihre genommene Abrede bestunde darinnen, daß man beyde Caliphen absetzen, und den dritten Mann, so Abdalla geheissen, auf den Thron setzen solte. Doch es stack eitel Betrug dahinter. Denn als beyde Schiedsleute vor das Volck auftraten, so sagte Abumusa: Stehe auf, Amri, und setze deinen Herrn Muavias ab; darnach will ich mit meinem Herrn Ali dergleichen thun. Aber Amri stellete sich, als wann er dem Abumusa, aus Respect, den Vorzug lassen wolle. Als nun Abumusa seinem Herrn Ali das Reich mit lauter Stimme abgesprochen hatte; so vindicirte solches hingegen Amri vor seinen Herrn Muavias, und vermeynte also, durch diese List, den Platz zu behalten. Allein die Sache war auf diese Weise keines weges gehoben, weil beyde Competenten noch zu Felde lagen. Derohalben kam es endlich, An. 660. zu einem Vergleich,

daß

daß hinführo zwey Caliphen seyn solten, nemlich Ali in Arabien, und Muavias in Syrien.

Wiewohl diese Theilung wolte vielen nicht in den Kopff. Deswegen verschworen sich etliche zusammen, daß sie beyde Caliphen umbringen, und also dem Unheil ein Ende machen wolten.

Einer nun, welcher es auf sich genommen hatte, daß er dem Ali das Lebens-Licht ausblasen wolte, legte sein Meisterstück sehr gut ab, und traff des Ali Kopff dergestalt, daß er am dritten Tage sterben muste. Aber der auf Muaviam gelauert hatte, hiebe mit seinem vergiffteten Säbel zu kurtz, und traff ihm nur ein wenig an dem hintern Theil des Leibes, daran er gar leichte curiret ward.

Der sterbende Ali stellte wegen seines Mörders diese Ordre: Daß er Pardon haben solte, woferne die Wunde zu heilen wäre. Wann aber er, Ali, daran sterben müste, so solten sie ihm den Meuchel-Mörder in jene Welt nachschicken, damit er ihn vor GOtt verklagen könte, welches auch alsobald nach seinem Tod erfolgte. Des Ali Symbolum war: Soli Deo forti Dominium; das ist: Dem Starcken GOtt allein gebühret die Herrschafft.

Die Persianer haben diesen Ali zu ihrem Patron erwehlet, wissen auch seinen Lebens-Lauff noch weit herrlicher, und viele Wunder-Dinge von ihm, zu erzehlen. Ja sie rechnen den Abubecker, Omar, und Osmann nicht einmal vor Caliphen, weil sie dieses Schwieger-Sohn des Mahometh verdrungen gehabt. Wir unsers Orts werden in diesem Buch noch verschiedenes vom Ali hören, wann wir von denen unterschiedenen Religionen handeln, welche in Persien anzutreffen.

Jetzo

Jetzo aber wollen wir allhier vom Ali nur noch dieses sagen, was massen man in verschiedenen Scribenten lieset: Ob seye er von einem Juden, mit dessen Weibe Ali einen ungebührlichen Umgang gehabt, aus dem Wege geräumet worden. Von denen Persianern wird er im übrigen zugenannt: Assad Allah al Galeb, der allzeit siegreiche Löwe GOttes; und wer in Persien ein einziges übles Wort wider ihn lauffen ließ, der würde dafür mit seinem Leben büssen müssen.

Ihm succedirte nunmehro sein, mit der Fatima, des Mahometh Tochter, erzeugter Sohn, Hussein, und ward zum wircklichen Caliphen in Arabien ausgeruffen. Aber der listige Muavias betrog ihn auf allen Seiten, bis er endlich, nach sechs Monaten, des Regiments müde ward, und es niederlegte; worgegen er mit einer Pension vorlieb nahm. Als er abdanckte, that er diese Declaration: Die Gottesfurcht ist die allerklügste Weisheit; und die Gottlosigkeit die allernärrischte Thorheit. Weil nun Muavias des Regiments würdiger ist als ich, und weil er solches darum verlanget, damit das Volck geschonet, und nicht so viel Blut vergossen werde, so ist es billig, daß ich ihm weiche.

Bald darauf starb Hussein an Gifft, den ihm seine Gemahlin, die sich vom Muavia darzu gewinnen lassen, beygebracht. Er hatte fünff und zwantzig Wallfahrten zu Fuß gethan. Zweymal war er ein Mahometanischer Münch worden, und dreymal hatte er all sein Vermögen, auch so gar die Schue und Strümpffe, nach der Redens Art derer Persianer, mit dem lieben GOtt getheilet; das ist: die Helffte davon denen Armen gegeben. In seinem Signet stunden die

Wor-

Worte: Es wird einem iedweden gelohnet, nachdem er gehandelt hat. Die Persianer wissen noch viel mehrere Wunder-Dinge von ihm zu erzehlen; und wir unsers Orts werden auch, in der Folge dieses Wercks, noch verschiedenes von ihm zu hören bekommen.

Nachhero hat das vom Mahometh selber gestiffte Arabische Caliphat, so das Grosse genennet wird, annoch 280. Jahre, bis auf das Jahr nach Christi Geburt 940. gestanden. Ein Grosses Caliphat wurde es darum genannt, weil es sich in Asien gantz erschrecklich ausgebreitet, absonderlich in, demjenigen Theil Asiens, welcher Natolien oder Klein-Asien genennet wird. Persien war, wie wir bereits gehöret, unter die Gewalt derer Caliphen gerathen, desgleichen Syrien und Assyrien, Egypten und noch viele andere Lande, die sie insgesamt nebst Asien beherrschten. Die Caliphen versetzten derohalben ihren Sitz, oder ihre Residentz, aus Arabien nach Bagdad, wo er bey nahe zwey hundert Jahre bis zum Untergang des Grossen Arabischen Caliphats verblieben ist.

Was zum Aufnehmen und Wachsthum des Grossen Arabischen Caliphats nicht wenig contribuirte, war, daß ohngefähr hundert Jahre nach Mahometh Tod, ein Scythisches Volck, die Türcken genannt, durch die Portas Caspias, über das Gebürge Caucasus herüber kam, und die Gegend einnahm, wo ietzo Georgien, Turcomannia und Diarbeck gelegen ist. Mit denenselben Völckern stritten erstlich die Saracenen. Als sie aber grossen Wiederstand fanden, schiene es beyden Nationen thöricht gehandelt zu seyn, daß sie sich selber unter einander aufreiben, und hernach denen

Chri-

Christen zur Beute werden solten. Also machten sie, ohngefähr ums Jahr Christi 763. einen Frieden mit einander, mit der Bedingung, daß die Türcken den Mahomethanischen Glauben annehmen, und sich mit denen Saracenen wider die Christen vereinigen solten. Der Name Türck, welcher so viel heisset als ein Landmann, ein Vieh-Hirt, oder ein Bauer, ist in denen nachfolgenden Zeiten so universal worden, daß der Name derer Saracenen darüber verschwunden ist; ob sich gleich die Türcken nicht gerne so nennen lassen, sondern den Namen Muselmänner, das ist so viel als Rechtgläubige, lieber hören.

Ob nun wohl die Arabischen Caliphen prætendirten, nicht nur Könige oder Grosse Fürsten, sondern auch hohe Priester ihres Volcks, ja wohl gar Propheten zu seyn, so haben sich dennoch unter ihnen solche befunden, die, in Ansehung ihres Lebens und Wandels, nicht viel besser als Schweine gewesen; desgleichen Tyrannen und Mörder, gräßliche Geitzhälse und dergleichen; wie denn auch nicht wenig unter ihnen, um ihrer Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten willen, ermordet worden.

Der letzte unter denen Grossen Arabischen Caliphen hieß Arradis Billa. Er regierte nicht völlig sieben Jahre, bis ins Jahr 940. Die Persianer machten sich, unter ihm, und unter seinem Vorfahr, weßfalls sie schon etliche mal einen Versuch gethan, immer freyer vom Caliphat, bis sie endlich ihre eigene Herrschafft völlig behaupteten. Es zerfiele auch sonst zu seiner Zeit das Grosse Arabische Caliphat, und konte nicht wieder zusammen gebracht werden. So viele considerable Städte waren, oder kleine Provintzien;

tzlen; eben so viele neue Fürstenthümer formirten sich; wiewohl es freylich weit mehr grosse Strassenräubereyen als wohl eingerichtete Staaten und Republiquen gewesen. Das geschahe absonderlich An. Christi 936. Arradis Billa bliebe zwar vor sich annoch Calipha, und residirte auch, wie seine Vorfahren, zu Bagdad. In der That aber bliebe ihm nichts übrig als der blosse Name; die Sorge vor den Mahometanischen Gottesdienst; und die Ehre, daß sein Bildniß auf die Arabische Müntze gepräget ward.

Bis hieher nun ist eigentlich die Persianische Historie mit der Historie derer Grossen Arabischen Caliphen, vom Etablissement dieses Caliphats an, vermischet gewesen. Die übrigen Arabischen Caliphen, deren, bis auf das Jahr nach Christi Geburt 1258. annoch sechzehen in der Historie gezehlet werden, sind von denen Persianern dermassen gering geachtet worden, daß sie nicht nur in geistlichen und Religions-Sachen keine Befehle und Verordnungen mehr von ihnen angenommen, sondern auch bisweilen dieselben verjaget und abgesetzet haben. Der allerletzte Arabische Calipha hieß Mostasem, und gelangte An. 1240. zur Regierung. Die Tartarn, welche im Orient wohnten, drangen zu seiner Zeit, aus unbekannten Landen, gewaltig herfür, und eroberten An. Christi 1258. die Stadt Bagdad, in welcher sie diesen Caliphen gefangen bekamen. Der Tartarische Generalissimus, Namens Halach, ließ diesen gefangenen Caliphen, mit allem seinem Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen vor sich bringen, und fragte: Wem dieser grosse Reichthum zuständig wäre? Wie sich der Calipha darzu bekannte; so fragte der Tartar weiter: Warum er diesen Schatz nicht zur Beschützung

schützung des Landes angewandt hätte? Da nun der Calipha gar nicht viel zu seiner Entschuldigung vorbringen konte; so bekam er endlich diesen Bescheid: Weil du nichts als Reichthum gesuchet hast; so ists auch billig, daß du davon lebest. Hierauf ward er in ein Gefängniß geleget, und um und um mit Perlen und Edelgesteinen, auch Gold und Silber bestreuet, um es zu versuchen, ob er seinen Hunger damit stillen könte. Weil sich aber der Appetit zu diesen Raritäten nicht finden wolte, muste er elendiglich, mitten unter seinen Schätzen, vor Hunger sterben; womit sich das berühmte Grosse Arabische Caliphat völlig endigte.

In Egypten hatten die Mahometaner, schon ums Jahr Christi 869. ein neues Caliphat aufgerichtet. Dasselbe hat in der Haupt-Stadt Cairo bis 1169. gantzer drey hundert Jahre gestanden, binnen welcher Zeit achtzehen Caliphen auf einander gefolget; die aber alle, nicht so wohl weltliche Fürsten, als vielmehr Mahometanische Bischöffe, Patriarchen oder Priester gewesen, auch, gewisser massen, vom Grossen Arabischen Calipha dependiret haben. Nach dem Untergang des Arabischen Caliphats hiessen die Egyptischen Caliphen Sultans, bis die Türcken An. Christi 1517. das Königreich Egypten einnahmen, und denen dasigen Sultans ein Ende machten.

Denn die Saracenen hatten sich, beym Untergang des Grossen Arabischen Caliphats, wie wir eben ietzo gehöret, in gar viele unterschiedene Staaten zertheilet, deren etliche ebenfalls den Namen eines Caliphats führten. Ein solcher Calipha formirte sich unter andern in Natolien dessen Haupt-Sitz zu Cogni gewesen. Es wurde aber auch der Name Sultan allgemach

bey ihnen Mode. Wie nun der letzte Sultan oder Calipha zu Cogni in Natolien, Namens Aladin, zu Ausgang des dreyzehenden Seculi starb, so wurde sein Reich getheilet. Davon bekam einer, der Ottomannus geheissen, erstlich nur die Provintz Caramanien. Er brachte aber in kurtzer Zeit die andern Provintzien alle, ebensfalls, unter seine Gewalt, und legte ums Jahr Christi 1303. den Grund zu dem mächtigen Türckischen Reich, welches, diesem Stiffter zu Ehren, noch bis auf diese Stunde das Ottomannische Reich, oder auch die Ottomannische Pforte genannt wird. Ja es hat sich auf eine recht erstaunens-würdige Art erweitert und ausgebreitet; ob es schon einmal, zu denen Zeiten des weltberühmten Tamerlans, wieder gantz zu Grunde gegangen war. Denn dieser Tamerlan, ob er gleich von sehr geringer Herkunfft, und aus der grossen Asiatischen Tartarey gebürtig gewesen, erhube sich dermassen, daß er fast den gantzen Orient unterm Fuß gebracht; wiewohl sein Reich von gar keiner langen Dauer gewesen, wie wir solches bey der weitern Erzehlung der Persianischen Historie noch besser hören werden.

Derjenige Persianer, welcher sich denen grossen Arabischen Caliphen am ersten widersetzte, und anfieng wieder ein besonderes Reich in Persien aufzurichten, hieß Mardawigus. Es bliebe aber dieses neue Reich nicht bey seinen Nachkommen, sondern nachdem das Eiß einmal gebrochen war, so hobe das Geschlecht Boja, oder Bujah das Haupt empor, und kam endlich auf den Thron.

Diese Filii Bojæ, wie sie von denen Lateinischen Scribenten genennet werden, stammeten vom Dario Hi-

Histaspis, und also von dem alten Stamm derer Persianischen Monarchen her; hatten aber bishero in grosser Armuth leben müssen. Bojas selber, von welchem das gantze Geschlecht den Namen hat, muste seine Kinder mit der Fischerey ernehren; und obgleich seine Söhne grosse Lust zum Kriege hatten, so konten sie doch nicht empor kommen.

Wie aber der obgedachte Mardawigus einen guten Anfang zum Aufstand gemachet; so traten diese Bojiten oder Bojaner erstlich auf seine Seite. Nachtero, als sie das Tempo ersahen, schlugen sie Mardawigum todt, und masseten sich des Reiches selber an. Ihrer haben auch, von Anno Christi 934. bis 1055. und also binnen einer Zeit von hundert und ein und zwantzig Jahren, zusammen sechzehen regieret, und werden die Bojitischen Könige genannt. Der erste unter ihnen hieß Amaduddaulas, und der letzte Melecrahim. Dieser wurde von einem Türckischen Volck depossediret, und hat sein Leben in einem Gefängniß beschliessen müssen. *

Der Chef des Türckischen Volcks, welches sich An. Chri-

* Bey Gelegenheit dieser Bojitischen Könige, weil sie vom Dario abgestammet, kan es nicht undienlich seyn, wann vom Wort Dar oder Dahr, noch etwas weniges gedacht wird. Man setzet es zu vielen Namen derer Aemter, bey einigen vor, und bey andern nach. Also heisset z. E. Mohurdar der Siegel-Verwahrer; massen Mohur ein Siegel bedeutet. Daroga heisset ein Stadthalter. Kelendar bedeutet eine Obrigkeitliche Person, bald einen Stadt-Major; bald einen Zoll-Einehmer, bald einen Pro-Consulem, bald einen Syndicum. Mehimandar ist ein Versorger derer Königlichen Gäste, oder ein Haus-Marschall &c.

Christi 1055. des Persianischen Reiches bemächtigte, stammete aus dem Türckischen Geschlechte Salghuck her. Er hieß Togrul Beg, und es haben, binnen einer Zeit von hundert und neun und sechzig Jahren, in allem acht Türckische Könige, aus diesem Geschlechte, in Persien regieret, werden auch deswegen von denen Genealogisten Salghucidæ genannt. Der letzte von ihnen hieß Abulcasemus. Wie er, ohngefähr im Jahre Christi 1135. starb, entstunde eine grosse Confusion in gantz Persien, dergestalt, daß fast kein Mensch mehr wuste, wer eigentlich Koch oder Keller im Lande war. Diese Verwirrung währte bey nahe neuntzig Jahre, bis endlich das gantze Persianische Reich in die Hände derer Tartarn fiele.

Von denen Tartarischen Königen, welche in Persien regieret haben, ist ebenfalls nichts besonders und gewisses zu sagen, ausser, daß ihr Regiment in Persien An. Christi 1224. den Anfang genommen. Nach dem Tod des dreyzehenden Tartarischen Königs, welcher An. 1337. gestorben, entstunde abermals eine grosse Verwirrung in Persien, und in solcher viele Könige. Der vornehmste und mächtigste hieß Gempsa. Weil er aber sein Reich wieder unter seine vier Söhne zertheilte, so war es einem neuen Tartarischen Schwarm gar was leichtes, gantz Persien unterm Fuß zu bringen.

Der Chef dieses neuen Tartarischen Schwarms, welcher aus dem hintersten Theil Asiens heraus kam, war der weltberühmte Tamerlan. Von Ankunfft ist er ein Bauer gewesen, und hat sich anfangs, wie man fast in allen Scribenten lieset, aufs Stehlen und Rauben geleget. Die Asiatischen Autores heissen ihn Temur,

mur, oder auch Timur. Weil er nun einstmals, bey einer gewissen Unternehmung, Arm und Bein zerbrochen; so wurde er Temur-Lanc, das ist, der lahme Temur genannt; woraus nachgehends die Europæer das Wort Tamerlan geschmiedet haben.

Dieser geringe Mann zog erstlich nur etliche Hirten an sich, woraus sich eine Diebs- und Räuber-Bande formirte. Der Hauffe aber wuchs nach und nach gewaltig, bis endlich eine Armée von etlichen hundert tausend streitbaren Männern daraus wurde, den übrigen Troß ohngerechnet. Damit warff er sich nicht nur vor einen König in der grossen Asiatischen Tartarey auf, sondern hatte auch willens, alle drey, damals bekannte, Theile der Welt unterm Fuß zu bringen, weswegen er drey O O O in seinem Wappen geführet.

Persien bezwang er An. Christi 1386. nachdem er schon sechzehen Jahre in der grossen Asiatischen Tartarey, desgleichen über die Tartarn zwischen dem Caspischen und dem schwartzen Meer geherrschet, auch das grosse Chinesische Reich eingenommen und geplündert gehabt, wo er unsägliche Schätze und Reichthümer zusammen gebracht. Indien, oder das so genannte Ost-Indien, unter welchem Namen heutiges Tages das Reich des Grossen Mogols, oder das Kayserthum Indostan, desgleichen die Reiche Siam, Pegu, Ava, Japonien, und noch andere grosse Lande mehr begriffen, hatte er gleichergestalt schon unterm Fuß gebracht, geplündert und verwüstet. Bey sogestalten Sachen hatte er keinen mächtigen Herrn im gantzen Orient weiter vor der Stirne, ausser den Türckischen Groß-Sultan Bajazeth I. und dann den Griechischen Kayser zu Constantinopel, welches damals Emanuel II. gewe-

sen. Es lebten aber diese beyden Herren selber in der grösten Feindschafft, und führten die blutigsten Kriege mit einander. Die Türcken hatten sich in Natolien gewaltig ausgebreitet, beherrschten auch noch viele andere grosse Lande in Asien, und der Griechische Kayser Emanuel der andere wurde von ihnen dermassen in die Enge getrieben, daß es schiene, als ob, schon damals, dem Griechischen Kayserthum das Garaus würde gemachet werden; wie dann Emanuel II. in seiner Residentz-Stadt Constantinopel würcklich belagert ward. In solcher äusersten Noth muste Emanuel den Tamerlan zu Hülffe ruffen, welcher damals mit seiner erschrecklichen Armée, die sich, nach einiger Bericht, auf fünffmal hundert tausend Mann belauffen, von andern aber gar auf Eine Million Menschen geschätzet wird, in Sorien gestanden. Tamerlan gieng auch wircklich auf den Bajazeth loß, der bey nahe eben so starck, wie Tamerlan, oder gar noch stärcker, solle gewesen seyn. Als nun Bajazeth, der von Natur sehr stoltz und hochmüthig gewesen, von keinen Tractaten hören wolte, kam es in Natolien, An. Christi 1399. zu einer blutigen Schlacht, in welcher dreymal hundert tausend Menschen, zu beyden Theilen, sollen geblieben seyn.

Den Sieg behielte Tamerlan, sonderlich durch Hülffe dererjenigen Tartarn, welche von Bajazeths Armée zu ihm übergiengen. Ja er bekam den Türckischen Groß-Sultan Bajazeth selber gefangen; woran des Bajazeths Jagd-Hunde sollen Schuld gewesen seyn. Denn diese, an der Zahl sieben tausend, sind, wie verschiedene Historici berichten, auf der Flucht ihrem Herrn nachgelauffen, wie die gantze Türckische Armée

mée in Unordnung gerathen gewesen, und haben dadurch verursachet, daß ihr Herr, von denen Feinden, welche ihm starck nachgesetzet, desto eher hat können ausgekundschafftet werden.

Doch dem seye wie ihm wolle; so war Tamerlan anfangs gar nicht geneigt, den überwundenen Bajazeth grausam zu tractiren, sondern that vielmehr die Frage an ihn, was er wohl dem Tamerlan thun wolte, wann er denselben gefangen bekommen hätte? Als aber der stoltze Bajazeth auf eine gantz unvernünfftige und vermessene Weise, zur Antwort gab: Er hätte Tamerlanem in ein eisernes Gegitter einschliessen wollen, daferne er in seine Hände gerathen wäre; so erzürnte sich Tamerlan darüber, und befahl, ihn auf eben solche Weise zu tractiren, wie er andern hätte thun wollen. Bajazeth ward demnach, in einem eisernen Gebauer, mit herum geführet, und wann Tamerlanes zu Pferde steigen wolte, so muste sich Bajazeth zum Fußschemel gebrauchen lassen. Wann Tamerlan Tafel hielte, fraß der gefangene Bajazeth mit denen Hunden unterm Tische; von des Bajazeths vornehmsten Gemahlin aber liesetman, daß sie dem Tamerlan, in nackender Positur, bey der Tafel habe aufwarten müssen. Diese Schmach konte Bajazeth länger nicht vertragen, sondern er stieß sich, aus Ungedult, den Kopff an dem eisernen Gegitter entzwey, daß er sterben muste; wiewohl auch andere vorgeben, er seye vor Gram, oder von bekommenen Gifft gestorben.

Tamerlan fassete hierauf den Vorsatz, daß er durch Ungarn, Teutschland, Franckreich und Spanien einen Zug thun, auch wohl Italien besuchen, und sodann, durch Africa, wieder in Asien kehren wolte. Allein

es kam Post, daß in Indien ein Aufstand wider ihn wäre. Also zog er über Vermuthen wieder hin, wo er her gekommen war, und starb An. Christi 1404. Mit seinem grossen Reich hieß es: Quod cito fit, cito perit. was bald entstehet, vergehet auch bald wieder. Denn er hinterließ vier Söhne, die sich in seine eroberten weitläufftigen Lande theilen solten. Es fehlte ihnen aber an Verstande, und an Eintracht. Also fiele das erschreckliche Gebäude, welches so zu reden, noch nicht recht ausgebauet, und keinesweges durch eine wohleingerichtete Regierungs-Form unterstützet war, gleichsam von sich selber übern Hauffen. Von seinen Nachkommen findet man zwar einen und den andern Namen; aber man kan doch keine rechte Seriem zusammen bringen.

Samarcanda, welches nach der heutigen Geographischen Eintheilung in der sogenannten Zagatayischen Tartarey gelegen, die ein Theil von der grossen Asiatischen Tartarey, zunechst an Persien, wo der Fluß Oxus die Gräntzen zwischen diesem Reich und der grossen Tartarey machet, ist die Haupt- und Residentz-Stadt des Tamerlans gewesen; oder doch zum wenigsten derjenige Platz, wohin er alle seine Schätze und Reichthümer zusammen geschaffet.

Wann er vor eine Stadt gekommen ist, hat er alle Tage sein Gezelt und seine Fahne verändert. Den ersten Tag steckte er eine weisse, den andern eine rothe, und den dritten eine schwartze Fahne aus. Ergaben sich die Bürger weil die weisse Fahne wehete, so blieben sie beym Leben. Erwarteten sie die rothe Fahne, so musten die Vornehmsten sterben. Verschoben sie die

Uber-

Übergabe bis zur schwartzen Fahne, so ward keiner Seele in der gantzen Stadt verschonet.

Die Stadt Sebastia, ietzo Sivas genannt, in Cappadocien gelegen, muste seine Grausamkeit sonderlich erfahren. Denn er ließ die Vornehmsten so zusammen ziehen, daß der Kopff zwischen die Beine kam, und in solcher Positur musten sie hungers sterben. Tamerlan erwckte hierdurch eine solche Furcht, daß er von aller Welt vor ein Flagellum Dei, oder vor eine Geissel GOttes gehalten ward. Man lieset auch, als ob er von sich selber gesaget habe: Er seye der Zorn GOttes, und daß sich diejenigen, warlich! gar sehr betrügen thäten, die ihn vor einen Menschen ansähen.

In Persien entstunde, ohngefähr vier Jahre nach Tamerlans Tod, Anno Christi 1408. wieder ein neues Reich; massen sich die Völcker, welche in dem benachbarten Turcomannia wohnten, so ein Theil vom heutigen Armenien, Meister von gantz Persien machten. Diese Völcker aber waren, ihren Ursprung nach, anders nichts als Türcken; ob sie sich gleich von denen übrigen Türcken abgesondert hatten. Selber die Turcomannen hatten sich damals in zwey Factiones getheilet. Die eine Faction führte den Namen vom Schwartzen Widder; und die andere Faction den Namen vom Weissen Widder. Die von der Faction des Schwartzen Widders waren diejenigen, welche sich am ersten Meister von Persien machten; und sind alsdann von der Faction des Weissen Widders überwunden worden.

Indessen haben fünff Könige von der Faction des Schwartzen Widders nach einander in Persien regieret, zusammen ein und sechtzig Jahre, von An. Christi

1408. bis 1469. Der Erste hieß Kara Isuf, welcher Name so viel als der Schwartze Joseph bedeutet. Die beyden Letztern, Joonxa, und Azenaly, wurden von dem folgenden Turcomannischen König, von der Parthey des Weissen Widders, einer nach dem andern, binnen einer Jahres-Zeit erschlagen.

Der erste Turcomannische König in Persien, von der Parthey des Weissen Widders, hieß Usumcassan. Er regierte nur acht oder neun Jahre, bis ins Jahr Christi 1478. und ist einer von denen Mächtigsten unter allen Persianischen Königen gewesen.

Nachdem er sich Meister von Persien gemachet, und unsäglichen Reichthum in diesem Reiche gefunden hatte; so schickte er eine prächtige Gesandschafft an den Türckischen Kayser Mahometh II. welcher nicht gar lange zuvor dem Griechischen Kayserthum ein Ende gemachet, und die Stadt Constantinopel erobert hatte. Das Anbringen dieser Gesandschafft betraff theils die Landschafft Cilicia, theils auch das kleine Trapezuntische Kayserthum, auf welches Usumcassan darum eine Prætension formirte, weil er eine Printzeßin aus selbigem Hause, Christlicher Religion, zu seiner Gemahlin hatte. Dieser Vortrag kam dem Türckischen Kayser Mahometh sehr wunderlich vor. Er brachte auch, mit unglaublicher Geschwindigkeit, eine grosse Armèe auf die Beine, und gieng denen Persianern zu Leibe. Die Christen suchten hiervon zu profitiren, weil ihnen die Türcken nunmehro auch in Europa sehr formidable worden waren. Absonderlich die Venetianer bezeugten sich dermassen frölich darüber, daß sie gar ein Bündniß mit Usumcassan schlossen, und ihm allerhand Requisita belli zuführten.

Anno

Anno Christi 1472. ward mit denen Hostilitäten der Anfang gemachet, und da hatten die Persianer Anfangs, in zweyen Schlachten, am Euphrat grossen Vortheil. Als sich auch, im folgenden Jahre, die Armèen nach Natolien zogen, so wurde ein gantzes Türckisches Corpo von dreyßig tausend Mann auf einmal ruiniret. Als aber die beyden Haupt-Armèen bey Toccat an einander geriethen, deren jwede über dreymal hundert tausend Mann starck gewesen; so erhielten die Türcken, durch den Gebrauch des Büchsen-Pulvers, einen considerablen Sieg, und die Persianer verlohren ihr gantzes Lager.

Die Türcken bekamen damals viel tausend Persianer gefangen. Wie nun der Türckische Kayser Mahometh aus der Campagne wieder nach Hause zog; so ließ er an einem jedweden Ort, wo er sein Nacht-Lager hielte, fünffhundert Gefangene mitten von einander schneiden und unbegraben liegen; welches durch das gantze Land ein abscheuliches Spectacul gegeben.

Usumcassan machte zwar Anstalt, die erlittene grosse Niederlage wieder zu revangiren. Aber sein eigener Sohn, Unghermaumeth, rebellirte wider den Vater, und nahm seine Zuflucht zum Türckischen Kayser; woraus gar gefährliche Suiten vor Persien hätten entstehen können. Doch der alte Vater stellete sich nach und nach kranck, bezeugte grossen Kummer und Betrübniß wegen seines Sohnes, und versicherte jederman, daß dieses Unglück seinen Tod befördern würde. Ein jedweder hielte ihn derohalben wircklich vor einen Candidatum Mortis. Er kriegte hiernechst seine vertrautesten Ministeer und Generals auf die Seite, ließ

auch

auch niemand mehr vor sich kommen, sondern aller Orten ausſprengen, als ob er geſtorben wäre.

Sobald der Sohn Nachricht von seines Vaters vermeynten Todt bekam, eilte er, was er konte, sein Väterliches Königreich in Beſitz zu nehmen. Als er nun mit der flüchtigſten Poſt anlangte, ſo ward er mit groſſen Frolocken empfangen, und alſobald in den innerſten Pallaſt geführet. Er verlangte die Leiche ſeines Vaters zu ſehen, fande aber den Vater geſund und friſch auf ſeinem Thron. Der empfieng den Sohn mit einem rauhen Compliment. Darnach ward er ins Gefängniß geworffen, und bald darauf umbracht. Es währte aber nicht lange, ſo nahm auch der alte Vater ſeinen Abſchied, nachdem er ſein Alter auf 78. Jahre gebracht hatte.

Ihm ſuccedirte ſein Sohn Yacubbek, oder Jacobus, und regierte ſieben Jahre, bis ins Jahr Chriſti 1485. Es war ein älterer Bruder da, ſo Kalul geheiſſen. Den ließ dieſer Yacubbek in eben der Nacht erſchlagen, da der Vater geſtorben war.

Seine Gemahlin war ihm untreu, und hatte einen vornehmen Perſianer lieber als den König. Endlich ſtellete ſie dem Gemahl gar nach dem Leben, und wolte ihren Galan dafür auf den Thron ſetzen. Wie nun der König einſtens, gegen Abend, aus der Bade-Stube kam, ſo gieng ſie ihm mit einer Schaale Wein entgegen, und bat, daß er ſich doch durch einen friſchen Trunck erquicken möchte; aber der Wein war mit einem ſtarcken Gifft vermiſchet. Bey Ubergebung dieſes tödtlichen Getränckes ſtellete ſie ſich zwar aus dermaſſen freundlich. Dennoch betrachtete der König einige Veränderung in der Farbe des Angeſichts, war auch

ſchon

schon vorhero, ihren Nachstellungen wegen, gewarnet worden. Deswegen nahm er die Schaale nicht eher an, bis die Gemahlin den Anfang zum Trincken gemachet hatte. Bey diesem Umstand fassete die Gemahlin eine kurtze Resolution, und that einen starcken Trunck davon. Alsdann tranck der König, und den Rest bekam der kleine Printz, welcher gleich zugegen war. Die endliche Wirckung dieser kalten Schaale bestunde darinnen, daß man des Morgens alle drey Personen, die etwas davon genossen, nemlich den König, die Königin, und den Königlichen Printzen, todt auf ihrem Lager fande.

Nach ihm haben wieder drey Turcomannische Könige von der Faction des Weissen Widders in Persien regieret, wovon der letztere, Namens Rustanus, von einem vornehmen Persianer, so Agmatur geheissen, ermordet worden. Agmatur bestieg zwar hierauf den Thron; ward aber im sechsten Monath wiederum erschlagen. Sodann succedirte wieder ein Turcomann, der hieß Caraben; allein sein Regiment währte ebenfalls kaum sechs Monathe. Hierauf folgte der letzte Turcomannische König auf dem Persianischen Thron. Sein Name war Alvantes, und da er kaum acht Monathe den Persianischen Thron besessen, ward er von seinem Nachfolger Ismael Sophi, oder Sephi erschlagen. Das geschahe An. 1499. und mit diesem Alvantes beschliessen wir die erste Abtheilung dieses Werckes.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Von Gelangung der Sophianischen oder Sephianischen Familie auf den Persianischen Thron und ihrer Regierung, bis auf den Schach Hussein, unter welchem die letztere grosse, und noch jetzo währende, Revolution in Persien entstanden.

In Persien war ein Mann, mit Namen Sophi, oder Sephi. Der gab sich vor einen grossen Propheten aus, und führte sein Geschlecht von dem Caliphen Ali her, der, wie wir solches bereits gehöret, ein Schwieger Sohn des Lügen-Propheten Mahometh gewesen ist; massen er dessen Tochter Fatima zum Weibe gehabt hat. Es ist hiernechst aus der Arabischen Historie bekannt, daß dieser Ali den Alcoran in vielen Stücken anders ausgeleget hat, als Abubecker und Omar, die ersten Nachfolger des Mahometh in dem Arabischen Caliphat.

Solche Secte des Ali brachte dieser Sophi, oder Sefi wieder aufs Tapet, und damit seine Anhänger von denen andern Mahometanern desto deutlicher möchten unterschieden seye, so machte er die Verordnung, daß alle Sophianer, die den Ali vor ihren Lehrmeister erkenneten, einen spitzigen Bund tragen solten, dadurch sie von denen Türcken unterschieden wären, die einen runden Bund zu tragen gewohnt sind. Das geschahe ohngefähr in der Mitte des vierzehenden Seculi.

Sein Sohn Guines-Sophi trat in die Fußstapffen des Vaters, und erwarb sich, in kurtzer Zeit, einen grossen

sen Ruhm der Heiligkeit. Zu seiner Zeit zog der berühmte Tamerlan durch Asien, und brachte auch das Königreich Persien unter sich. Der machte nicht nur sehr viel Wesens von diesem heiligen Mann, sondern verehrte ihm auch dreyßig tausend Mann, als er vor dieselben eine Fürbitte eingeleget hatte.

Dessen Sohn Haidar, oder Sicaidar, brachte es noch weiter. Der grosse Persianische König, Usumcassan hielte solche Stücke auf ihn, daß er kein Bedencken trug, ihm seine Tochter Martha, die er mit des Trapezuntischen Kayfers Christlichen Tochter erzeuget, zur Gemahlin zu geben. In denen meisten Scribenten wird er Harduelles genannt, welchen Zunamen er von der Stadt Arbela bekommen, wo er gebohren, in deren Gegend der letzte Persianische Monarch, Darius Codomannus, vom Alexandro Magno ist geschlagen und gäntzlich überwunden worden.

Dieser Haidar zog, unterm Schein der Religion, immer mehr und mehr Volck an sich, daß er endlich einem gewaltigen Fürsten ähnlicher sahe, als einem Propheten. Wie nun dieses denen Persianischen Königen nothwendig verdächtig vorkommen muste; also war man bedacht, wie man ihm bey Zeiten vom Brode helffen möchte; ob es der Turcomannische König in Persien, Jacobus, oder Rustanus gethan hat? das bleibt eine unausgemachte Sache. So viel ist gewiß, daß man ihm den Kopff abgehauen, und solchen den Hunden vorgeworffen hat.

Allein die Sache war hiermit gar noch nicht gehoben. Harduelles hatte einen Sohn, Namens Ismael, von welchem der Vater selber das Prognosticon gestellet, daß er nicht nur ein grosser Prophet, sondern zugleich

gleich ein gewaltiger König werden würde. Der muste sich zwar nach dem Todt des Vaters heimlich halten. Als er aber das Tempo ersahe, so kam er mit einem solchen Nachdruck wieder zum Vorschein, daß er endlich König in Persien ward. Alle Umstände schickten sich auch recht schöne darzu. Denn der vorhergehende König in Persien, Alvantes, hatte sich bishero mit seinem Bruder Morath lange um die Crone gezancket und herum gezogen; dadurch aber sich sehr entkräfftet. Als er auch endlich das Feld wider den Bruder behielte, so mißbrauchte er seinen Sieg, und zog sich, durch unzeitige Rachgierigkeit, den Haß der gantzen Nation auf den Hals.

Der schlaue Ismael wuste dieses alles sehr wohl. Deswegen ruckte er vor die Stadt Tauris oder Tabris, in welcher sich der König befande. Die Bürger liessen ihn gutwillig hinein. Der König Alvantes hingegen hatte damals das Glücke, zu entwischen. Unterdessen ließ Ismael seinen Zorn an denen Hunden aus, welche, auf seinem Befehl, alle in der gantzen Stadt todt geschlagen wurden, weil das Haupt seines Vaters, wie zuvor gedacht, denen Hunden war vorgeworffen worden.

Alvantes setzte sich in gute Positur. Dennoch gieng ihm Ismael auf dem Fuß nach, behielte auch das Feld, wie es zu einer Schlacht kam, und Alvantes bliebe selber todt auf der Wahlstadt liegen. Solchergestalt gelangte die sogenannte Sophianische Familie auf den Persianischen Thron, von welchem sie bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig herab gesetzet; ob sie gleich gewaltigen Fataliräten, und entsetzlichen Zufällen, von einer Zeit zur andern, absonderlich in dem ietzt-lauffenden

den Seculo, bey der sich ereigneten grossen Revolution und Rebellion, unterworffen gewesen.

Ein Beherrscher oder König des Persianischen Reichs wird sonst insgemein Schach * geheissen, aber dem Ursprung, und dem Stamm-Vater des Sophianischen Hauses zu Ehren, werden die Könige aus diesem Hause auch Sophi genannt; wiewohl solchen Namen, Sophi oder Sefi, seit dem wiederum zwey Persianische Schachs ins besondere geführet haben.

Uber die eigentliche Bedeutung des Worts Sophi sind auch sonst noch unterschiedene Auslegungen verhanden. Einer giebts vor einen Geschlechts-Namen aus, weil der Ober-Großvater des Ismaels so geheissen. Andere sagen, es heisse auf Arabisch so viel als Leinwand oder Wolle, und käme daher, weil damals die Persianer angefangen haben, einen Turban oder Kopff-Aufsatz von blossen wollenen Zeug zu tragen. Wieder andere wollen behaupten, es seye aus der Griechischen Sprache genommen, und bedeute so viel als Weisheit. Endlich wird es von etlichen vor einen Sectirischen Namen gehalten, der einen heiligen und reinen Mann bedeute. Indessen hat man hierinnen seine Freyheit zu glauben was man will.

Insgemein wird das 1499ste Jahr nach Christi Geburt vor das erste der Königlichen Regierung dieses Ismaels gehalten. Allein er war noch nicht sicher genug auf dem Königlichen Thron, weil Morat-Kan, des vorigen Turcomannischen Königs Bruder noch

* In der Persianischen Sprache heisset ein König eigentlich Schah, oder auch Padschah; worüber des Herrn Professoris Clodii heraus gegebenes Türckisches Lexicon, pag. 629. nachgeschlagen werden kan.

lebte. Dieser hatte sich nach Cappadocien zu dem König Aladul retiriret. Ismael nahm sich derohalben für, ihn aufzusuchen, und marschirte, diesem Entschluß zu Folge, An. 1500. mit einer Armée von siebzig tausend Mann, nach Cappadocien; richtete aber nicht viel aus, weil er den Marsch zu einer unbequemen Jahres-Zeit angetreten, die Armée auch noch darzu, wegen des Proviant-Mangels, viel erdulten muste. Das folgende Jahr aber kam Ismael wieder, mit einer Armée von viertzig tausend Mann, hatte auch das Glücke, den König Aladul, samt dem Morat-Kan, in der Gegend zu schlagen, wo ehemals Babylon gestanden. Darauf retirirte sich Morat-Kan zu dem Sultan derer Mamelucken in Egypten, ist auch niemals wieder nach Persien gekommen. Aladul begab sich nach Cappadocien. Ismael hingegen sammlete die Früchte seines Sieges noch weiter ein; massen er sich damals Meister von Babylonien, von Mesopotamien, und noch von andern benachbarten Provintzien gemachet hat.

Wie Ismael auf dieser Seite keinen Feind mehr vor der Stirne hatte, wurden die Albanier, die Iberier, und einige Tartarische Nationes von ihm bekrieget. ** Diese Völcker hatten sich von vier bis fünff Jahren her dispensiret, den Tribut zu bezahlen, der ihnen von Persien

* Albania war eine alte Provintz in Asien, am Caspischen Meer gegen Abend. Sie ist sonderlich wegen des Flusses Cyri berühmt, der sich daselbst in das gedachte Meer ergeust. Heutiges Tages führen dieselben Lande gantz andere Namen, und es muß dieses Albanien mit dem Albanien, das zu Griechenland gerechnet wird, nicht confundiret werden. Iberien betreffende, so ist es ein Theil vom heutigen Georgien.

Persien auferlegt gewesen, und sie musten sich nunmehro aufs neue submittiren. Hernach wandte Ismael seine Waffen gegen den König zu Samarcanda, der ein sehr mächtiger und reicher Herr gewesen. Dem ohngeachtet erhielte Ismael einen dermassen wichtigen Sieg über ihn, als deren er bis hieher noch keinen, der diesem gleich gewesen wäre, erfochten hatte. So gar der Sultan in Egypten, und der Türckische Kayser, Bajazeth II. wurden dadurch allarmiret, und in Unruhe gesetzet.

Mit Achmeth II. und seinem Successore, Namens Selim, führte Ismael Kriege. In dem erstern Kriege commandirten die Armée auf beyden Seiten nur die vornehmsten Generals. Im andern Krieg befande sich Selim in Person bey seiner Armée, und eroberte die Persianische Stadt Tauris. Wie aber auch Ismael, in Person, mit einer starcken Armée anruckte, sahe sich Selim genöthiget, sich mit grosser Eilfertigkeit zu retiriren. Er hatte zwar keinen geringen Vortheil über die Persianer, in Ansehung der Artillerie, welcher sich die Türcken damals bedienten, und weit besser damit umzugehen wusten als die Persianer. Dennoch verlohr Selim sehr viele Leute in diesem Krieg, und die Janitscharen waren dessen so überdrüßig, daß sie letzlich allemal eine grosse Furcht und Unwillen blicken liessen, wann sie wider die Persianer solten zu Felde ziehen. Denn obgleich die Türcken, vermittelst ihrer Artillerie den Meister spielten; so richtete dagegen Ismael durch die Tapfferkeit seiner Troupen, desgleichen weil sie ihm mit Treue und Eyffer dienten, sehr viel aus. Sie waren ihm dermassen ergeben, daß in währendem Krieg fast nicht ein einziger zu denen Türcken überlieff; worgegen sich die Türckischen Uberläuffer häuffig im Persian-

sianischen Lager einfanden, daher es dann geschehen, daß Ismael vom Zustand der Türckischen Armée, wie auch von ihren Absichten, jederzeit gute Nachricht erhielte. Die Persianer waren hiernechst mit einem solchen Estim en faveur ihres Ismaels angefüllet, daß sie ihn vor einen recht göttlichen Mann hielten, und glaubten, ob hätten sie nichts zu befürchten, so lange sie unter seinen Ordres stritten. Also boten sie allen Gefährlichkeiten, ja dem Todt selber Trutz, und unternahmen alles mit einem gantz unerschrockenen Muth. Ismael führte demnach den Krieg wider die Türcken mit vieler Glückseligkeit bis an sein Ende, welches An. 1525. erfolget ist; und die Türcken konten sich nicht rühmen, daß sie ihm einen Fuß breit Erde abgewonnen hatten.

Er war nur 45. Jahre alt als er starb, und nahm den Ruhm mit sich von der Welt, daß er, was den innerlichen Zustand Persiens betrifft, der friedliche Besitzer einer derer weitläufftigsten und mächtigsten Monarchien in der Welt gewesen; desgleichen ein sehr löblicher Herr, als man deren einen jemals in Orient herrschen sehen.

Das Religions-Werck in Persien setzte er auf einen guten Grund, und blieb beständig bey der Auslegung des Alcorans, welche Ali gemachet hatte. Weil nun die Türcken dargegen der Interpretation des Abubeckers und Omari folgen; so entstunde hauptsächlich, von derselbigen Zeit an, ein solches Schisma in der Mahometanischen Religion, daß man fast sagen könte, es wären die Türcken und Persianer einander so gehäßig als die Christen und Juden. Ja der Schach Ismael ließ, denen Türcken zum Spott, gar eine Sau an seinem Hofe erziehen, und ihr den Namen Bajazeth beylegen.

Er

Er lag hiernechst denen Christen, sonderlich denen Venetianern und Portugiesen, stets in denen Ohren, daß sie ihre Waffen mit ihm wider die Türcken vereinigen solten.

Wie er starb, hinterließ er vier Söhne, von welchem der älteste, Namens Thamas, zur Crone gelangte. Die drey übrigen bekamen, ein iedweder ins besondere eine Appanage, so, wie es der Vater verordnet hatte. Der Erste Bruder des Schach Thamas hieß Helcas. Dieser bekam zu seinem Antheil Assyrien und Mesopotamien, mit der Stadt Babylon. Der Andere hieß Recram, der bekam Medien, Georgien und Albanien am Caspischen Meer. Der Dritte hieß Sormisa, und bekam Parthien, so nach einiger Meynung die heutige Landschafft Irack, wo Ispahan gelegen, nach anderer Vorgeben aber die Landschafft Chorasan seyn solle.* Aber diese unterschiedenen Appanagen wurden bald hernach wieder mit der Crone vereiniget. Helcas rebellirte wider seinen Bruder Thamas, währende, da dieser mit denen Türcken Krieg führte; ward aber von denen Troupen des Schach Thamas gefangen, und auf Befehl dieses Königs hingerichtet. Auf eben diese Art schaffte Thamas seinen andern Bruder von der Welt, aus Furcht, er möchte sich ebenfalls wider ihn empören. Der dritte Bruder des Thamas hingegen ist eines natürlichen Todes gestorben.

* Beyderley Meynung kan recht seyn. Denn man hält dafür, daß die Parther erstlich in der Provintz Chorasan gewohnet, hernach aber sich auch bis in die heutige Landschafft Irack ausgebreitet, und ihre Herrschafft allda befestiget haben.

Die ersten neun Jahre der Regierung des Schach Thamas vergiengen, ohne daß er auswärtige Kriege zu führen gehabt hätte. Aber An. Christi 1534. ward Thamas von dem gewaltigen Türckischen Kayser Solimanno II. mit Krieg überzogen; theils aus einer unersättlichen Begierde nach noch mehrern Reichen und Landen; theils auf Anstifften eines vornehmen Persianers, der Vlama geheissen, und des Schach Thamas Schwager gewesen, sich aber aus Mißvergnügen retiriret, und an den Türckischen Hof refugiret hatte. Es führte auch Solimannus II seine Armée in Person nach Persien, avancirte bis gen Tauris, welche Stadt er einnahm, ohne ihr grosses Leid zuzufügen. Von dar rückte er bis nach Sultania, welcher Ort vom Tamerlan ehemals fast unerhörte Grausamkeiten erlitten hatte; massen sie verschiedener alten Persianischen Könige Residentz gewesen. Als sich Solimannus eine Zeitlang in der Gegend dieser Stadt arretiret hatte, ward er durch ein erschreckliches Ungewitter aus derselben vertrieben. Der Tag verwandelte sich in eine Nacht. Es donnerte und blitzte als wann Himmel und Erde wolte zu Grunde gehen, und die Sturm-Winde tobeten gantz entsetzlich. Solimannus nahm bey diesen Umständen seinen Weg nach Aßyrien zurücke, machte sich Meister von der Stadt Babylon und ließ sich von dem dasigen Caliphen zum König von Persien crönen. Darauf eröffneten ihm alle Städte in Aßyrien und Mesopotamien die Thore. Die Landschafften Curdistan und Diarbecker, kamen gleichergestalt in seine Gewalt. Den Winter brachte er in der Stadt Babylon zu. Als er aber einen starcken Renfort an Troupen aus Egypten und Syrien erhielte,

hielte, trat er An. Christi 1535. den Marsch wieder nach Tauris an, in welchen Ort Schach Thamas eingezogen war, sobald sich Solimannus davon entfernet hatte. Wie nun die Türckische Armée wieder ankam, verließ Thamas die Stadt Tauris aufs neue, eben so, als er das vorige Jahr gethan, und retirirte sich ins Gebürge, um die Gelegenheit zu erwarten, und auszuspähen, wann er etwa denen Türcken einen Haupt-Streich würde versetzen können. Zu gleicher Zeit verwüstete Thamas das Land um Tauris herum weit und breit, dergestalt, daß die feindliche Armée endlich vom Hunger gezwungen wurde, Persien zu verlassen. Doch blieben verschiedene Lande am Caspischen Meer, auch die Stadt Bagdad, samt Mesopotamien und Assyrien damals in Türckischer Gewalt. Schach Thamas gieng, wie sich die Türcken retiriret, wieder nach Tauris, fande aber, daß die Stadt vor diesesmal, vom Solimanno, erschrecklich war verwüstet, ja fast zur Einöde gemachet worden. Indessen trug er das Commando über seine Armée einem bravem General auf. Der hieß Delimenthes, und war ein Caramanier von Geburt. Unterm Commando dieses vortrefflichen Mannes gieng eine Persianische Armée der Türckischen nach, traff sie auch, am 13. Oct. An. Christi 1535. in der vollen Unordnung einer sichern Retraite an, attaquirte sie, da sie sich dessen im geringsten versahen, hiebe viele tausend von ihnen in die Pfanne, und erhielte einen so grossen Sieg über sie, als die Persianer weder zuvor, noch seit dem, jemals über die Türcken erfochten. Ob nun wohl Solimannus II. denen Persianern, wie gesagt, Assyrien und Mesopotamien abgenommen hatte, samt noch andern Ländereyen mehr; so kamen

ihm doch nach diesem, von den n Persianern erfochtenen Sieg, alle seine Persianische Conquêten dermassen theuer zu stehen, daß es ihm gereuete, sie gemachet zu haben. Denn von fünffmal hundert tausend Mann, welche mit Solimanno über den Euphrat gegangen, die Persianer zu attaquiren, sind, allen Erzehlungen zu Folge, nicht achtzig tausend Mann übrig geblieben. Eben darum ließ Solimannus II. den Ibrahim Bassa, der sein Groß-Vezier und vornehmster Favorit gewesen, hinrichten, als sie mit einander, von seinem Zug aus Persien, wieder zu Constantinopel angelanget waren.

Nachhero ließ Solimannus II. den Schach Thamas und Persien in guter Ruhe bis ins Jahr Christi 1548. da sich der Krieg zwischen beyden Puissancen erneuerte. Darzu gab der Türckische Printz Bajazeth, Solimanni Sohn, Anlaß, der den Hof seines Vaters verließ, und nach Persien entflohe. Solimannus forderte ihn zurücke, und wie der Schach Thamas keine Ohren zur Auslieferung hatte, gieng Solimannus mit zweymal hundert tausend Mann wider ihn zu Felde. Thamas konte mehr nicht als hundert tausend Mann ins Feld stellen. Doch sprach er die Portugiesen, welche damals in Indien den Meister spielten, um einen Succurs an, erhielte auch zehen tausend Mann von ihnen, samt zwantzig Canonen. Alsdann gieng er mit seiner gantzen Macht auf die Türcken loß, die er an denen Ufern des Euphrats antraff. Er attaquirte sie in eigener Person, und schlug dieselben totaliter; worzu die Tapfferkeit derer Portugiesen sehr vieles beygetragen. Solimannus, welcher in dieser Bataille selber blessiret worden, verlohre hundert und dreyßig tausend

send Mann, ohne viele andere tausend zu rechnen, welche entweder an ihren bekommenen Blessuren, oder vor Hunger, oder sonst aus Elend, das sie auf der Retirade erlitten, oder an Kranckheiten gestorben sind. Diese Bataille ereignete sich An. Christi 1549. und der Verlust, welchen Solimannus erlitten kam ihm desto schmertzlicher für, weil sein Sohn Bajazeth, vor seinen Augen, die Persianische Armée hatte commandiren helffen. Bald darauf erfolgte der Friede, welcher aber dem Türckischen Printzen Bajazeth das Leben kostete, weil ihn der Schach Thamas, auf Verlangen Solimanni seines Vaters, umbringen ließ. Doch der Friede hatte nicht länger Bestand als ohngefehr drey Jahre.

Denn 1553. gieng auch des Solimanni II. zweyter Sohn, welcher Mustapha geheissen, vom Hofe seines Vaters hinweg, und retirirte sich ebenfalls nach Persien. Solimannus forderte ihn zurücke, wie den vorigen; bekam aber vom Schach Thamas gleichfalls eine abschlägige Antwort. Darüber geriethe Solimannus aufs neue in Harnisch, und brachte wiederum fünffmal hundert tausend Mann zusammen, trieb auch die Persianer anfangs gar sehr in die Enge. Dem ohngeachtet schmoltze auch in dieser Campagne die Türckische Armée um hundert und funffzig tausend Mann, und zu Constantinopel hatte die Pest fast eben so viel dahin gerissen. Wie nun Solimannus seinen Zweck par force nicht erreichen konte, so ließ er dem Sohn einen Vertrag anbieten. Mustapha ließ sich auch, durch die guten Worte und Schmeicheleyen seines Vaters, kirre machen, daß er wieder zu ihm kam, und demselben einen Fußfall that. Alles väterlichen, Verspre-

chens ohngeachtet aber ward er alsobald stranguliret, und der Cörper denen Soldaten zur Schau ausgestellet.

Endlich starb Solimannus II. An. Chr. 1566. und ihm succedirte sein Sohn Selim II. mit welchem der Schach Thamas den Frieden erneuerte. Wie nun Selims Flotte An. 1571. von denen Christen, bey denen Echinadischen Inseln, im Jonischen Meer war ruiniret worden und Schach Thamas hierauf von denen Christen zu einer Alliantz wider die Türcken invitiret wurde; so bezeigte er gar keine Lust darzu, sondern gab vielmehr die Antwort von sich: Es würde nicht viel zu bedeuten haben, daß man etliche Schiffe derer Türcken zu Grunde geschossen hätte, da in denen Wäldern noch unzehliche Bäume stünden, daraus man so viele Schiffe und gantze Flotten bauen könte, als man nur immer haben wolte.

Das übrige, was man von diesem Schach Thamas aufgezeichnet findet, gereichet ihm zu schlechten Ehren. In denen neun bis zehen letzten Jahren seines Lebens ließ er nicht nur das Regiment durch andere verwalten, sondern er war auch ein Sclav von etlichen Weibs-Personen, und zugleich ein Patron von Strassenräubern, so gar, daß man darthun konte, wie innerhalb wenig Jahren über zehen tausend Menschen von solchen Schnapphanen waren ermordet worden.

Dieses ward nun dem König zwar beweglich genug vorgestellet. Unter andern war ein Königlicher Musicus, welcher sich einstmals des Abends vor dem Königlichen Schlaff-Gemach hören ließ. Den andern Morgen sagte der König zu diesem Virtuoso, wie er nach seiner Music überaus sanfft geschlaffen hätte. Der Musicus aber gab zur Antwort: Allergnädigster König!

König! wann ich das gewust hätte, so solte die Music nachgeblieben seyn, damit Ew. Majestät vielleicht Schlaff-loß geblieben wären, und also desto besser Zeit gehabt hätten, das Heulen und Wehklagen Ihrer armen, von denen Strassenräubern geplagten Unterthanen zu behertzigen. Doch Schach Thamas kehrte sich wenig an dergleichen Remonstrationes.

Am allermeisten wurden die Unterthanen mit seinem unsäglichen Geitz gequälet. Offtermalen erzeigte er, wohlverdienten Leuten, die Gnade, daß er ihre Güter und Häuser auf acht oder zehen Jahre vom Tribut frey machte. Wann aber die Zeit um war, musten sie gemeiniglich alles auf einmal bezahlen. Mit dem Tuch trieb er einen starcken Handel, und verkauffte es seinen vornehmen und andern Bedienten wohl viermal so theuer, als es ihm zu stehen kam. Er selber zog kein Kleid mehr als einmal an. Darnach ließ er solches einem von seinem Bedienten anbieten, der muste dafür bezahlen, so hoch als es ihm angerechnet ward. Ja, manchen Tag zog er funffzig neue Kleider an, alle Viertel-Stunden ein anders, und die wurden alle, auf letzt-gedachte Weise, theuer verkauffet. Es stunde auch demjenigen, dem es præsentiret ward nicht frey, ob er etwa das Kleid haben wolte oder nicht, durffte hiernechst deswegen nicht im geringsten marchandiren, sondern er muste es, als eine besondere Gnade, mit dem allertiefesten Danck annehmen, und den geforderten Preiß dafür bezahlen.

Bey dieser abscheulichen Schinderey war hingegen das wieder etwas gutes von ihm, daß er die beschwerlichen Zölle durch sein gantzes Königreich abschaffete. Er solle aber solches nicht etwa aus Mitleiden gegen

die

die armen Unterthanen gethan haben, sondern man lieset: Es seye ihm einsmals ein Engel im Schlaff erschienen, habe denselben bey der Gurgel angepacket, und gefraget, ob das einem Bluts-Verwandten des Ali zukäme, daß er die armen Leute mit solchen Schatzungen belegte? Weil er nun aus dermassen viel auf Träume gehalten, so habe er den eingeführt gewesenen Zoll alsobald abgeschaffet.

Die Stadt Tauris war bisher die Haupt-Stadt des Königreichs und derjenige Ort gewesen, welcher denen Königen und Vorfahren des Schach Thamas zur ordentlichen Residentz gedienet hat. Aber Schach Thamas verlegte seine Residentz von Tauris nach Caswin, und zwar darum, wie man dafür hält, weil Tauris allzunah bey Ardebil gelegen, von wannen sein Groß-Vater, Haidar, gebürtig gewesen, und Schach Thamas dafür hielte, daß man sich in der Nachbarschafft eines solchen Orts seiner mittelmäßigen Herkunfft mehr als anderswo erinnere.

Die Weiber hatten die beste Zeit um ihn, weil sie nicht nur fleißig von ihm bedienet, sondern auch öffters reichlich beschencket wurden. Ja, es ward nicht leichtlich etwas von Wichtigkeit überleget, daß nicht etliche von denen klügsten Damen darzu wären gezogen worden. Als es auch letztlich nicht recht mehr mit ihm fort wolte; so musten alle Aertzte und Apothecker ihre Stärckungen herfür suchen, und seiner geschwächten Natur damit zu Hülffe kommen, bis er endlich An. 1576. die Schuld der Natur bezahlte und starb, nachdem er gleichwohl 68. Jahre alt worden, und 51. Jahre regieret hatte.

Zu seinem Successore ernannte er seinen dritten Sohn,

Sohn, der Haidar-Mirza* geheissen, und damals siebzehen Jahr alt gewesen. Denn Schach Thamas liebte diesen unter allen seinen Kindern am zärtlichsten, hatte ihn auch schon bey seinen Lebzeiten zum Lieutenant oder Stadthalter im gantzen Königreich bestellet. Aber denen Grossen des Persionischen Reichs gefiele diese Wahl keinesweges, weshalb sie auch dieselbe umstiessen, so bald Schach Thamas todt war, und die Crone dem ältesten Printz anboten. Dieser hieß Chodabende, und befande sich damals in der Provintz Chorasan. Weil er aber die Crone ausschlug und sie durchaus nicht annehmen wolte, kam sie, durch Begönstigung derer Grossen an den zweyten Sohn des Schach Thamas, welcher Ismael geheissen; ohngeachtet sich dieser Printz damals wircklich im Gefängniß befunden, in das er auf Befehl seines Vaters war gesetzet worden.

Ismael II. gieng demnach aus dem Gefängniß heraus, und bestieg den Thron, da er schon 43. Jahre alt gewe-

* Das Wort Mirza ist in Persien ein Ehren-Name, und bedeutet nicht etwa nur einen Fürsten, wie die Sultans und Kans in Persien sind, sondern einen wircklichen Printzen vom Königlichen Geblüte, wie man etwa dieselben in Spanien Infanten zu nennen pfleget. Sonst aber wird auch ein Königlicher Printz Schehzade genant, vom Wort Schach, das hier als Scheh gegeben wird, und vom Zade, welches das Particip. vom Wort Zaden, gebohren werden, daher auch za, im Wort Mirza per apocopen entstehet. Das Wort Mir an und vor sich selber bedeutet schon einen vornehmen Herrn, und kommet sonder Zweiffel vom Wort Emir her, welches ehemals in Persien gebräuchlich gewesen, und einen Fürsten oder sehr vornehmen Herrn angezeiget hat.

gewesen. Dieser Printz, welcher den Krieg liebte, und in denen Waffen eben so sehr geübt als glücklich mit denenselben war, hatte sich denen Türckischen Bassen vielmals widersetzet, welche sich auf der Gräntze, des geschlossenen Friedens zwischen beyden Puissancen ohngeachtet, gar grosser Freyheiten anmasseten, und öffters starck in das Persianische Gebiete streifften. Diese Bassen nun waren, zu dreyen unterschiedenen malen, in considerablen Actionen, vom Printzen Ismael wacker geschlagen worden, absonderlich der Türck sche Bassa von Erzerum, der mit einem Corpo streiffte, das über zwey tausend Mann starck gewesen, aber meistens nieder gemachet worden, dergestalt, daß der Bassa kaum selber, mit etlichen wenigen, durch die Flucht entkommen mögen. An statt aber, daß man am Persian schen Hofe den tapffern Printzen Ismael deswegen hätte loben und belohnen sollen, ward ihm aus seinen tapffern Thaten wider die Türcken eine Missethat gemachet. Maessum-Beg, welcher dem Printzen gram war, und vom Schach Tamas mehr als sonst einer von seinen Ministris gehöret wurde, wuste alle diese tapffern Thaten anzuschwärtzen und zu vergifften. Er stellete dem Schach Thamas für: Daß, nach eigenem Gefallen, Völcker zu werben, und zur Zeit des Friedens die Türcken zu bekriegen, wie der Printz Ismael gethan, etwas dermassen kühnes von einem Printzen seye, der annoch unter denen Ordres seines Vaters stünde, daß er nichts grössers thun könte, wann er gleich schon selber König wäre. Der Verläumder fügte annoch hinzu: Es müsse sich der Printz Ismael doch wohl einbilden, als ob er von keinem Menschen mehr dependire. Dem König seinem Vater auch

desto stärckere Proben von dem zu geben, was er wider den Printzen redete, stellete er ihm einige Briefe zu Handen, welche der Printz Ismael an die Gouverneurs derer benachbarten Plätze geschrieben, und sie darinnen ermahnet hatte, daß sie sich mit ihm, des Friedens mit denen Türcken ohngeachtet, conjungiren, und solche bekriegen helffen solten. Da brauchte es nun gar nicht mehr, das Gemüthe des argwöhnischen Vaters zu beunruhigen. Der Printz wurde in der Landschafft, der er als Vice-König, oder als Stadthalter, vorgesetzet gewesen, nach dem Rath des Ministers, welcher ihn verleumdet hatte, auf Befehl seines Vaters arretiret, und in ein festes Schloß, so Cahaca geheissen, nahe bey Ardebil, als ein Gefangener eingesperret. Eben allhier saß der Printz Helcas, des Schach Thamas Bruder, gefangen, wie er hingerichtet worden; und der Printz Ismael wurde, viele Jahre nach einander, sehr genau bewachet. Der König sein Vater liebte ihn, und erkannte seine grosse Meriten gar wohl, war derohalben vielmals gesonnen, demselben die Freyheit wieder zu schencken, und würde es auch ohnfehlbar gethan haben, wann ihn nicht eben diejenigen grossen Qualitäten, welche er in dem Sohn æstimirte, und die Gewogenheit, welche das Volck zum Printzen trug, davon abgehalten hätte. So aber furchte sich Schach Thamas, daß er vom Ismael möchte dethronisiret werden, wann er nicht durch das Gefängniß, oder durch den Tod, daran verhindert würde. Solche Furcht that auch eine desto stärckere Wirckung im Hertze des Königs, weil sie durch die Grossen des Hofes, und durch die Gouverneurs derer Provintzien, welche unterm Gouvernement des Printzen Ismaels gestanden, unterhal-

terhalten und vermehret wurde. Denn diese insgesamt waren durch den hohen und gebietenden Character, welchen der Printz von sich blicken ließ, scheu gemachet worden, und besorgten, daß wann dieser Printz iemals ihr Herr werden solte, er sie gar leichtlich von ihren Chargen absetzen, und solche andern geben möchte, in die er ein grösseres Vertrauen setzte. Ob nun aber wohl Schach Thamas das Hertze nicht hatte, seinen Sohn Ismael in Freyheit zu setzen; so war er doch bedacht, ihm die Bitterkeit des Gefängnisses so viel als möglich zu versüssen. In der Absicht schickte er ihm, nebst vielen delicaten Sachen zur Speise, und allerhand lieblichen Getränken, schönen Kleidern und kostbaren Meublen, auch verschiedene sehr schöne junge Mädgen zu. Aber der Printz berührte sie niemals, sondern ließ vielmehr dem König seinem Vater wissen: Daß, was ihn anbeträffe, so ertrüge er seine Gefangenschafft mit aller Gedult. Er wüste aber nicht, ob er Kräffte genug haben möchte, auch die Gefangenschafft seiner Kinder zu ertragen, Falls er deren bekäme; wolte auch viel lieber gar keine haben, als sehen, daß deren von ihm erzeuget würden, um nur in der Welt unglücklich zu seyn. Der Printz fügte auch noch hinzu, daß dergleichen Lust, die man sich mit jungen und schönen Mädgen machen könne, einem Mann gar nicht anständig wäre, der, wie er, zur Gefangenschafft und Sclaverey condemniret, ja nicht eine Stunde, seines Lebens wegen, in genugsamer Sicherheit seye.

In dieser Meynung stunde der Printz Ismael, als ihm auf einmal die Thüren des Gefängnisses eröffnet wurden, und man ihm, mit Küssung seiner Füsse, die fröliche Botschafft ankündigte, daß er auf den Persianischen

nischen Thron erhaben seye. Indem er aber den Thron bestieg, machte er wahr, was man, ehemals, bey Gelegenheit der Erhebung Tiberii auf den Römischen Kayserlichen Thron gesaget: Daß nemlich alle, oder doch die meisten Fürsten, welche auf diese Weise zum Thron oder zur Regierung gelangen, grausam sind. Den Anfang seiner Grausamkeiten machte er mit der Hinrichtung seines Bruders, des schon erwehnten Haidar-Mirza. Dieser Printz hatte sich, wie sein Vater Thamas, der ihn zu seinem Successore ernannt, in letzten Zügen gelegen, den Königlichen Persianischen Haupt-Schmuck selber auf den Kopff gesetzet; wodurch er gleichsam Possession vom Reiche nehmen wollen. Die Vornehmen des Hofes, und Grossen des Reichs, welche gegenwärtig waren, stelleten sich auch, als wann sie diesen Haidar-Mirza, dem väterlichen Testament zu Folge, vor ihren König agnosciren wolten. Darüber bezeigte sich Haidar gantz ungemein frölich. Aber die Vornehmen des Hofes und Grossen des Reichs, welche zusammen in ein Horn bliesen, hielten, unter allerley Vorwand, alle Thore zum Königlichen Pallast verschlossen und starck besetzet, bis endlich Ismael aus seinem Gefängniß in der Königlichen Residentz anlangte. Hiermit endigte sich die gantze Königliche Herrlichkeit des Haidars auf einmal, und er wurde, gleich nach der Ankunfft seines Bruders Ismaels ohne sonderliche Ceremonien um eine Spanne kürtzer gemachet. Das Volck erregte zwar deswegen einen kleinen Tumult. Als ihm aber der abgehauene Kopff des prætendirten Königs vorgeworffen ward, und zwar mit diesen Worten: Hier habt ihr euern König, machet

euch seiner zu Nutzen, so gut ihr könnet; so giengen sie aus einander.

Hierbey nun hätte es Schach Ismael II. sollen bewenden lassen. Er konte es aber nicht vergessen, daß er so lange hatte müssen gefangen sitzen, und wolte gerne wissen, welche doch unter denen Vornehmsten des Reichs seine Feinde wären? Hinter die Sache zu kommen, bediente er sich eben der List, welcher sich Usumcassan bedienet, seinen ältesten Sohn zu ertappen, der sich wider ihn empöret hatte. Also verschlosse er sich verschiedene Tage nach einander, in seinem Pallast, ohne sich von einem Menschen, ausser seinen vertrautesten Freunden und Bedienten sehen zu lassen. Alsdann ließ er das Gerüchte ausstreuen, als ob er gestorben wäre. Es wurden auch alle Ceremonien beobachtet, und alle Præparatorien gemachet, die in dergleichen Fällen gewöhnlich sind. Das gelunge dem Schach Ismael nach seinen Absichten, die er hierbey hegte. Diejenigen, welche ihm nicht geneigt waren, und denselben wircklich vor todt hielten, redeten gantz offenhertzig alles von ihm, was sie nur wolten; und der König, welcher seine Spionen allenthalben hatte, wurde gar bald davon berichtet. Endlich kam er auf einmal lebendig, auch gantz gesund und frisch, wieder zum Vorschein. Da wurden ihrer viele beym Kopff genommen und hingerichtet. Andere hingegen entflohen, und begaben sich in die Provintzien, welche denen Türckischen Gräntzen am nechsten gelegen waren. Daselbst machten sie sich einen Anhang, um sich wider die Gewaltthätigkeiten, und die Tyranney des Schach Ismaels zu beschützen. Gleichwie nun dieser nicht unterließ, eiligst eine Armée zusammen zu bringen, und auf die Rebellen

loß

loß zu gehen, also vermeynten die Türcken, es seye auf sie angesehen, und ruckten ebenfalls mit einer starcken Armée an die Gräntze, thaten auch wircklich starcke Einfälle in das Persianische Gebiete. Hierüber geriethe Schach Ismael in keinen geringen Kummer, weil er innerhalb dem Königreich eine grosse Menge Rebellen und auch eine Türckische Armée auf denen Gräntzen vor sich hatte. Indem er nun auf Mittel bedacht war, sich aus denen verwirreten Händeln, die er sich selber auf den Hals geladen, heraus zu reissen, und unter andern auf die Gedancken geriethe, von der Secte des Ali abzutreten, dargegen aber öffentlich zu der Türckischen Religion zu treten, um auf diese Weise den Frieden zwischen ihm und denen Türcken zu erhalten, ward er An. 1577. da er etwa neunzehen Monate regieret hatte, von der Welt geschaffet.

Daß seine Schwester, Names Feriaconcona, oder Periaconcona, die Hinrichtung dieses ihres Bruders auf sich genommen, und sie ins Werck gerichtet, darinnen stimmen alle Historici überein. Was aber die Art und Weise betrifft, deren man sich bey der Hinrichtung Schach Ismaels II. bedienet; so wird gantz unterschieden davon geschrieben. Einige wollen, er seye, durch besagte seine Schwester, mit Gifft vergeben worden. Andere hingegen behaupten, seine Schwester habe die Zeit in acht genommen, da Schach Ismael berauschet, und mit seinem Frauenzimmer in Kurtzweil begriffen gewesen. Da hätte sie etliche von denen vornehmsten Malcontenten vor Weiber angekleidet, die sich in den Haram* und unter das Frauenzimmer eingeschlichen.

* Haram ist ein Arabisches Wort, das eigentlich ein verbotenes

Wie sich der König mit diesen vermeynten Frauens-Personen vermischet, und mit ihnen schertzen wollen, hätten sie denselben überwältiget und stranguliret.

So bald Schach Ismael II. todt war, spielte die besagte Schwester, welche ihn in das Reich derer Todten beför-

botenes oder unerlaubtes Ding, einen Fluch und Verdammung bedeutet, oder, wie mans in Kirchen-Sachen nennet, einen Bann. Es bedeutet aber auch zu gleicher Zeit eine heilige Sache, fast in eben der verblümten Redens-Art, nach welcher zuweilen das Lateinische Wort Sacrum, Heilig, für verflucht gebrauchet wird. Insgemein aber verstehen die Mahometaner, und alle Völcker, die in Asien wohnen, durch das Wort Haram eine Versammlung derer Weiber, ihre Wohnung, ja mit einem Wort, alles, was ihnen zugehöret, und sie angehet, dergestalt, daß man, wann jemand sagen wolte, die Frauen dieses Königs, dieses Fürsten oder Herrn, sind hier durch, oder vorbey gegangen, sprechen würde: Der Haram dieses Herrn ist hier durch, oder vorbey gegangen. Desgleichen, wann man sagen wolte: Der König, Fürst oder Herr ist in der Frauenzimmer-Stube, würde man sprechen: Er ist in dem Haram. Man sagt auch: Die Kleider, das Gebund und Putz-Zeug oder ander Zugehör des Harams; die Diener des Harams; und alle andere Dinge auf solche Weise. Endlich sagt man auch der Haram des Königs; der Haram dieses oder jenen Mirza; der Haram dieses oder jenen Chans; der Haram dieses oder jenen Sultans; und letztlich auch der Haram dieser oder jener Privat-Person, wann er nemlich, NB. mehr als eine Frau, und Weiber von solcher Eigenschafft hat. Einer einzigen Frau eines Mannes leget man das Wort Haram nicht bey, sondern da heisset es nur ein Weib. Solchergestalt wird das Wort Haram nur bey grossen und vornehmen Leuten, die einen starcken Anhang haben, gebrauchet, und wird mit diesem Wort entweder

auf

befördert hatte, vielerley Intriguen, und suchte, die Persianische Crone vor sich selber zu behaupten, auch sich mit einem vornehmen Persianer zu vermählen. Es lebte aber ihr ältester Bruder Chodabenda noch, welcher die angetragene Crone schon einmal ausgeschlagen hatte, auch unter andern darum sehr ungeschickt zum Regiment zu seyn schiene, weil er von Natur ein sehr blödes Gesichte gehabt. Doch als ietzo wiederum etliche derer vornehmsten Persianischen Stände bey demselben die Anfrage thaten, ob er sich nunmehro der Crone annehmen wolte, nachdem seine zwey nechsten Brüder todt wären, und es das Ansehen hätte, als ob sich ein und anderer Privatus auf den Thron schwingen wolte? so gab er die kurtze Resolution von sich: Daß er die Königliche Regierung annehmen, und sie antreten wolte, so bald sie den Kopff seiner Schwester, die den Schach Ismael II. ums Leben gebracht, zum Zeichen ihrer Treue ihm würden zugeschicket haben. Hierzu liessen sich die Persianer gantz willig finden, erwürgten die Printzeßin, und zogen ihrem neuen Schach mit einer langen Stange entgegen, auf welcher der Kopff seiner Schwester, mit ihren schönen langen Haaren, gleich als ein Sieges-Zeichen, voran getragen wurde.

Schach Chodabenda bestieg demnach den Thron, und ließ gleich beym Antritt seiner Regierung drey seiner Brüder hinrichten, welche noch am Leben gewesen. Er fande zwey Kriege vor sich, mit denen Türcken, und

auf den Stand, oder auf die Vielheit derer Personen, auf ihre Kleider, oder auf ihre Wohnung, oder auf ihre Bedienung gesehen, welche Conditiones gemeiniglich beysammen zu seyn pflegen.

mit denen Usbecker-Tartarn. Dem ohngeachtet überliesse er seine Sorgfalt vor den Krieg seinen Söhnen und Generals, und führte seine gantze Regierung mit der grösten Nachläßigkeit, stack stets in seinem Pallast eingeschlossen, und verschleuderte die Zeit mit Spielen, oder mit Kurtzweilen in seinem Haram.

Den Krieg wider die Türcken betreffende, so erfochte der Printz Emir-Hemse, als des Schachs Chodabenda ältester Sohn, An. 1577. einen grossen Sieg wider die Türcken, eroberte auch die Stadt Van, so auf der Armenischen Gräntze gelegen. Eine andere Victoria erfochten die Persianer zwischen Bagdad und Babylon, wo mehr als siebzig tausend todte Türcken auf der Wahlstadt sollen gelegen seyn. An. 1578. fiele wieder eine Bataille vor, in welcher achtzig tausend Türcken, und vier und viertzig tausend Persianer geblieben. Es eroberten auch die Persianer damals die Stadt Scamachie wieder in der Provintz Schirwan, welcher sich die Türcken bemächtiget gehabt; wiewohl auch diese Stadt von andern zu der Provintz Adyrbeitzan, oder Adherbaigian, wie sie andere schreiben, gerechnet wird, aus welcher ein grosser Theil desjenigen Landes bestanden haben solle, welches vor alten Zeiten Medien oder Meden geheissen.

Einen andern und noch gewaltigern Stoß erlitten die Türcken An. 1581. Sie hatten nemlich fünff und zwantzig tausend Pferde, und sieben tausend Cameele, in eine gewisse Ebene geschicket, wo Fourage genug vorhanden gewesen, um sich in solcher auszufüttern, und von gehabten Strapazen wieder zu erholen. Diese grosse Menge an Pferden und an Cameelen, wurden von einem Corps d'Armée, das über dreyßig tausend

Mann

Mann starck gewesen, bedecket. Wie nun die Persianer, welche vier Tage-Reisen von dannen gestanden, Nachricht davon erlangten, auch erfuhren, daß die Türcken bey solcher Bedeckung sehr nachläßig und sicher wären, suchten sie hiervon zu profitiren. In der Absicht thaten sie etliche starcke Marsche, kamen denen Türcken zur Nachtzeit auf den Hals und schlugen dieselben dermassen, daß man prætendiret, es seye weder Mann, noch Pferd, noch Cameel davon gekommen. Der Groß-Vezier, Mustapha, welcher die Türckische Armée commandirte, wurde derohalben von seinem Herrn, welches der Türckische Kayser Amurath III. gewesen, nach Constantinopel beruffen und abgesetzet; welches ihm dermassen empfindlich fiele, daß er darüber in Verzweiffelung geriethe, und sich selber das Leben nahm. Das widerfuhr auch noch etlichen andern Groß-Veziers, daß sie nemlich, wann die Campagne unglücklich ablieff, nach Hofe geruffen und abgesetzet wurden.

Sinan-Bassa, der an die Stelle des letzt-abgesetzten, und sich selbst entleibten Groß-Veziers kam, wurde nunmehro, vom Türckischen Kayser Amurath III. nach Persien geschicket, die Armée zu commandiren. Gleichwie aber der Aufenthalt zu Constantinopel, oder da, wo sich sonst der Türckische Hof befindet, vor einen Groß-Vezier weit besser, als sonst alle Commission, welche demselben kan aufgetragen werden, wie honorable sie auch seyn mag; also hielte der Sinan-Bassa inständigst um seine Zurückberuffung an, und zwar bey Gelegenheit eines Persianischen Ambassadeurs, der sich im Türckischen Lager eingefunden hatte, um einige Friedens-Propositiones zu thun. Der

Groß-Vezier erlangte auch wircklich Erlaubniß, nach Constantinopel zurücke zu kommen, und den Persianischen Gesandten mit sich dahin zu bringen; welches An. 1582. geschehen. Dargegen fande sich der Mahometh-Bassa an statt des Groß-Veziers bey der Türckischen Armée in Persien ein, solche zu commandiren; war aber eben nicht glücklicher, als die andern commandirenden Türckischen Generals in diesem Krieg vor ihm gewesen. In Georgien ward er von denen Persianern und Georgianern totaliter geschlagen, und verlohr seine gantze Bagage.

Das gröste Unglück von Seiten derer Türcken begegnete in diesem Krieg der Stadt Tauris. Dieselbe war damals, ohngeachtet die Königliche Residentz von dannen nach Caswin verlegt gewesen, annoch die wichtigste Stadt in gantz Persien, und mochte vielleicht dreymal hundert tausend Einwohner haben. Erstlich nun ward sie An. 1585. von denen Türcken eingenommen; iedoch eben nicht gantz ruiniret, ob schon hart tractiret. Als aber bald darauf ein Geschrey entstunde, als ob acht Türcken in einer Bade-Stube wären ermordet worden, so erzürnte sich der Türckische Groß-Vezier, welches damals der Osmann-Bassa gewesen, dergestalt darüber, daß er die gantze Stadt denen Soldaten Preiß gab. So nun, wie die Türcken damals in dieser grossen und Volckreichen Stadt sollen gewütet und getobet haben, mag es vielleicht mit keiner Feder können beschrieben werden.

In diesem Krieg gieng auch noch ein ander sonderbares Exempel der Grausamkeit vor. Es hatten nemlich die Türcken in einer gewonnenen Schlacht ohngefähr sechs tausend Persianer todt geschlagen, und etwa

wa drey tausend gefangen genommen. Allen diesen todten Cörpern, und auch denen meisten Gefangenen, ließ der Türckische Groß-Vezier die Köpffe abschlagen, und eine Schantze daraus formiren, in welcher er einem Fürsten aus Georgien Audientz gegeben.

Ehe noch dieser Krieg, in welchem die Persianer sich meistens des Vortheils bedienet, daß sie ihr eigenes Land an vielen Orten weit und breit ruiniret, auf daß die Türcken nichts zu ihrer Subsistentz finden möchten, seine Endschafft erreichte, starb der Schach Chodabenda Anno 1585. gegen das Ende des Jahres, nachdem er acht Jahre regieret hatte. Er hinterließ drey Söhne, welche auch alle dreye, einer nach dem andern, den Persianischen Thron bestiegen; massen die beyden ersten zusammen länger nicht als sechs Monate regieret haben.

Der älteste und erstgebohrne Sohn ist gewesen Schach Emir-Hemse, und succedirte nach des Vaters Tod. Aber sein nechster Bruder Ismael gewonne die Grossen des Hofes, welche fast insgesamt consentirten, daß er mochte ermordet werden; ja selber Mittel und Wege darzu an die Hand gaben. Also geschahe es, daß die bestellten Meuchel-Mörder, die sich als vornehme Frauens verkleidet, durch alle Wachen passirten, und in des Königs Schlaff-Gemach kamen, wo sie die Mordthat an ihm vollbrachten. Sodann bestieg Schach Ismael III. des Schachs Chodabenda zweyter Sohn den Thron, auf welchem er sich durch einen zweyten Bruder-Mord desto fester zu setzen vermeynte, mithin seinen annoch übrigen Bruder, welches der Printz Abas gewesen, ebenfalls aus dem Wege zu räumen suchte. Aber der Printz Abas roche den Bra-

ten, überlegte die Sache mit seinem Hofmeister, welcher Murschid Kuli-Kan genennet worden, und beyde suchten das Prævenire zu spielen. Diesem Entschluß zu Folge war der nur-besagte Murschid-Kuli-Kan bedacht, die Sache noch weiter einzufädeln, daß sie glücklich von statten gehen möchte; massen er dafür hielte, daß sein eigenes Leben vom Leben des Printzen seines Herrn dependirte. In der Absicht redete er mit einigen Grossen des Hofes, gewonne dieselben, und verstrickte sie mit seinem Anschlag; worinnen es ihnen auch gelunge. Zur Hinrichtung des Schach Ismaels bedienten sie sich eines von seinen Cammerdienern, der ein Barbier gewesen, und seinen Herrn zu raſiren pflegte. Wie sich nun der Schach Ismael einstmals, in Gegenwart dererjenigen Grossen und Vornehmen, welche um den Anschlag gewust, und zu dem Complot gehöret, raſiren ließ, schnitte ihm der Barbier die Kähle ab, und der Schach fiele augenblicklich todt zur Erden nieder. In dem Moment aber zogen auch die anwesende Grosse und Vornehme des Hofes den Säbel, der zwischen ihnen genommenen Abrede zu Folge, und massacrirten den Cammerdiener, oder Barbier der die Mordthat an seinem Herrn verübet hatte, damit der gantze Handel von andern Leuten, die nichts darum gewust, nicht möchte ergründet, sondern sie vielmehr vor unschuldig gehalten werden.

Solchemnach gelangte der Printz Abas auf den Persianischen Thron, den er drey und viertzig Jahre lang, von An. 1586. bis 1629. da er gestorben, besessen hat; massen er nur neunzehen Jahre alt gewesen, als er den Thron bestiegen. Seine, obschon ebenfalls mit gar vielen Grausamkeiten vermischte Regierung, ist

gantz

gantz ohnstreitig eine von denen rühmlichsten, löblichsten und glückseligsten Regierungen gewesen, die man in der gantzen Persianischen Historie aufzuweisen haben mag; wie er dann eben deswegen Schach Abas I. der Grosse genennet wird.

Als sein Vater Schach Chodabenda annoch lebte, befande sich der junge Printz Abas in der grossen Landschafft Choraſſan, residirte zu Heri, oder Hera so eine Stadt und kleine Provintz, in dem Königreich Choraſſan gelegen, welchem Abas als Gouverneur vorstunde, seines geringen Alters ohngeachtet. Jedoch kan freylich ein jedweder gar leichtlich ermessen, daß einem jungen Printzen, wann man ihm die Stelle eines Vice-Königs oder Stadthalters anvertrauet, zu gleicher Zeit allemal solche Männer an die Seite gesetzet werden, die denen Affairen behörig gewachsen sind; wie deren einer der schon-gedachte Murschid-Kuli-Kan, des Printzen Abas Hofmeister, gewesen.

Der Premier-Ministre des Schachs Chodabenda hieß Mirza-Salmas. Der war dem Printzen Abas nicht gut, sondern suchte ihn vielmehr dem Interesse des Printzen Emir-Hemse, der des Premier-Ministers Schwieger-Sohn gewesen, zu sacrificiren. Also gab er den Printzen Abas beym Schach seinem Vater an, als ob er sich wider ihn empöret hätte, und nach der Crone strebte, riethe auch dem Vater zu gleicher Zeit, daß er eine Armée nach Heri schicken, ihn belagern lassen, und sich seiner Person versichern solte. Der Printz Abas, welcher hiervon benachrichtiget wurde, und ein gut Gewissen hatte, auch in der That denen Befehlen seines Vaters jederzeit gehorsam gewesen war, unterließ nicht, eiligst zwey, ihm affectionirte Herren

ren an seinen Vater zu schicken, ihn bey demselben zu rechtfertigen. Diese offerirten dem König ihren Kopff, und bezeigten, daß sie bereit wären, alle Augenblicke zu sterben, im Fall der Printz Abas des geringsten Ungehorsams würde schuldig gefunden werden. Wie nun eine Commission desfalls angeordnet, und alles, in der grossen Landschafft Chorassan selber aufs genaueste, und nach aller Schärffe untersuchet wurde, befande man den Printzen Abas vollkommen unschuldig; worgegen der Premier-Ministre, als ein falscher Beschuldiger und Verleumder des Printzen Abas, seinen Kopff verlohr.

Kaum hatte er den Königlichen Thron bestiegen; so begieng er eine grausame That an seinem gewesenen Hofmeister, Murschid-Kuli-Kan; die aber dennoch, nach denen Regeln, einer tiefen Politique, gewissermassen, kan gerechtfertiget werden, weil Schach Abas dadurch gezeiget, wie er wolle, daß man seinen Befehlen gehorchen, ihm hingegen keine Befehle geben sollte. Dieser sein gewesener Hofmeister nun, dem der Schach Abas noch darzu sein Leben und die Crone zu dancken hatte, wuste nicht an sich zu halten, sondern nahm sich bisweilen noch eben diejenige Freyheit heraus, die er ehemals über den Printzen exerciret, dergestalt, daß er ihn reprimandirte und stille schweigen hieß, sagende, daß er die Sache, wovon er redete, nicht verstünde. Kurtz zu sagen: Es wolte der Hofmeister, der von seinen eigenen Meriten und Verdiensten gantz eingenommen gewesen, regieren, als Abas schon auf dem Thron saß; da er doch hätte bedencken sollen, daß er nunmehro an seinem gewesenen Lehrling einen absoluten Herrn und Meister gehabt, mit dem er anders nicht als mit

dem

dem gröſten Reſpect reden müſſe. Etliche mal verſchluckete der junge Schach die Reprimanden ſeines Hofmeiſters. Wie es aber zu offte kam, ſo zog Schach Abas etliche Räthe auf die Seite, und gab ihnen zu verſtehen; daß er ſich reſolviret hätte, ſeinen Hofmeiſter zu ermorden. Aber eben ſie ſollten die Mordthat verrichten helffen; woraus er ſehen wolte, ob ſie ihm getreu wären oder nicht?

Da muſten nun dieſe guten Leute freylich wohl thun, was ihr König von ihnen haben wolte. Sie drungen demnach mit ihm, zur Nacht-Zeit, in ein Zimmer des Hofmeiſters, wo er lag und ſchlieff. Da gab ihm der König den erſten Hieb übers Geſichte. Es ſetzte ſich aber nicht nur der Mann zur Wehre, ſondern es kam auch einer von ſeinen Pferde-Knechten mit einer Holtz-Axt herbey gelauffen, und wolte ſeinem Herrn helffen. Doch als er ſahe, daß der König dabey war, welcher demſelben zugleich verſprach, daß er ihm zum Fürſten machen wolte, woferne er die Axt wider ſeinen eigenen Herrn gebrauchen würde; ſo ließ ſich der Knecht nicht faul finden, ſondern hieb den Hofmeiſter zu etlichen malen dermaſſen, daß er des Aufſtehens vergaß. Gleich den andern Tag ward auch des Entleibten gantzes Haus ausgerottet. Der Pferde-Knecht hingegen vom Schach wircklich zum Fürſten gemachet, und bekam das Gouvernement zu Heri oder Hera; welches aber nunmehro von dem groſſen Gouvernement über das Königreich Choraſſan abgeſondert und unterſchieden war.

Die Schärffe nun, welche Schach Abas bey der Gelegenheit blicken ließ, und zwar gegen einen Mann, dem er ſo viel zu dancken hatte, machte, daß alle Groſſe

und

und Vornehme des Hofes und Königreichs gar wohl begriffen, wie sie einen Herren vor sich hätten, der gesonnen seye, selber zu regieren, und sich keinesweges durch Minister regieren zu lassen, sondern daß ihm dieselben jederzeit gehorsam seyn solten.

Er fande, bey seiner Gelangung zur Crone, das Persianische Reich in einem ziemlich verwirrten und schlechten Zustand. Auf einer Seite hatten die Türcken, aller von denen Persianern wider sie erfochtenen Victorien ohngeachtet, ein ziemliches Stücke von der Persianischen Monarchie abgezwacket; wie solches auf der andern Seite die Usbecker-Tartarn ebenfalls gethan. Schach Abas nahm sich derohalben für, alle diese verlohrne Lande wieder einzunehmen. In solcher Absicht gieng er erstlich auf die Usbecker-Tartarn loß, die einen grossen Theil vom Königreich Chorassan eingenommen, schlug den Chéf dieser Tartarn, welcher Abdulla hieß, und jagte sie aus dem gantzen Königreich Chorassan. Ja Schach Abas hielte sich gantzer drey Jahre in diesem Königreich auf, um seine Herrschafft recht darinnen zu befestigen, und alles wohl einzurichten. Eben damals hat auch Schach Abas die berühmte grosse Wallfahrt nach Meszat oder Mesched etabliret und angeordnet; worgegen allen Persianern von der Secte des Ali, desgleichen allen andern Mahometanern, die in Persien wohnen, sie mögen sich bekennen zu was vor einer Secte sie wollen, scharff verboten worden, führohin nach Mecha und Medina in Arabien zu wallfahrten, weil man in Erwegung gezogen, was für unendliche Summen Geldes durch dergleichen Wallfahrten nach Mecha und Medina, jährlich aus Persien gegangen. Abdulla, der Chéf oder

Fürst

Fürst derer Usbecker-Tartarn, that zwar einen neuen Versuch auf das Königreich Choraſſan; welcher aber dermaſſen fatal vor ihn ausſchlug, daß er nicht nur abermal totaliter geſchlagen, ſondern auch ſelber gefangen wurde. Ein gleiches Verhängniß betraff dreye von ſeinen Söhnen, desgleichen ſeinen Bruder Tilem-Kan, die dem Schach Abas alleſamt als Gefangene in die Hände fielen, der einem wie dem andern von dieſen Gefangenen den Kopff abſchlagen ließ.

Als nun Schach Abas ſich des Königreichs Choraſſan, ſowohl durch die erhaltenen Siege wider die Usbecker-Tartarn, und die ſcharffe Execution, welche er an ihren vornehmſten Häuptern verrichten laſſen; desgleichen durch die guten Anſtalten und Verordnungen, ſo er darinnen gemachet, zur Gnüge verſichert hatte; wandte er ſeine Waffen wider die Türcken, aus deren Händen er noch weit mehr, als aus derer Usbecker-Tartarn ihren, zu entreiſſen gehabt, und welche auch gantz andere und viel mächtigere Feinde geweſen, als dieſe. Denn man lieſet, daß die Türcken, von denen Zeiten Schach Iſmaels des Ersten, bis auf den Schach Abas, zum wenigſten hundert und funffzig Stunden Landes in der Länge, von Süden gegen Norden, oder von Tauris an, bis an die äuſſerſten Gräntzen des Königreichs Caket, ſo zu Georgien gerechnet wird, und eben ſo viel in der Breite, von der Abend-Seite des Caſpiſchen Meeres an bis zum Schwartzen Meer, vom Perſianiſchen Reiche abgeriſſen, und ſich zugeeignet gehabt. Ferner hatten ſie die Stadt Bagdad, ſamt Meſopotamien und Aſſyrien, welche groſſen Lande insgeſamt, vor der Zeit, ehe das Türckiſche Reich

geſtiff-

gestifftet worden, zu Persien gehöret, dieser Monarchie durch die Gewalt derer Waffen entzogen.

Alle diese Lande brachte Schach Abas, währender seiner langen Regierung, durch seine siegreiche Waffen, wieder zur Crone. Bagdad zwar, welches er An. 1610. eroberte, bliebe mit denen dortigen Landschafften und Gegenden nicht lange in seinen Händen, sondern gienge bald wieder verlohren. Dargegen eroberte Schach Abas verschiedene Türckische Plätze am Schwartzen Meer; desgleichen einen Türckischen Hafen nahe bey Trapezunt, machte auch Conquêten längs dem Rothen Meer hin, bis auf die Ufer des Oceans, vom Einfluß des Euphrats angerechnet. Ferner nahm Schach Abas Basora im Persianischen Golfo ein, und drunge in Arabien so weit durch, daß er Medina eroberte, sich auch Hoffnung machte, die Türcken gantz und gar aus Arabien zu vertreiben. Denen Portugiesen, welche sich in Asien, absonderlich in Ost-Indien, und auf der Persianischen Gräntze, sehr feste gesetzet, entrisse er die Insel Ormus, die sich seit 1508. in ihren Händen befunden; ob sie wohl noch zur Zeit auch ihren eigenen König gehabt; welcher aber ein Persianischer Vasall gewesen. Schach Abas schwächete auch sonst noch die Gewalt derer Portugiesen in Indien; worgegen er denen Engeländern, die ihm zur Eroberung der Insel Ormus behülfflich gewesen, auf alle Weise favorisirte. Kurtz zu sagen: Wann man den Schach Abas nach seinen Thaten im Kriege betrachtet; so kan er vor einen derer grösten Capitains passiren, welche Persien jemals gehabt.

Er zeigte hiernechst, daß er auch ein guter Politicus gewesen; massen er sich nicht nur zu einem absoluten

luten Herrn über die Persianische Monarchie zu machen, sondern auch eine ziemliche Policey darinnen einzuführen gewust; nur gewisse Barbarische Nationes, welche, ob sie schon der Persiani chen Crone theils gantz, theils gewisser massen unterworffen, davon ausgenommen, als welche einmal wie das andere bey ihren wilden und barbarischen Wesen bleiben.

Als er zur Crone gelangte, war das Königreich gleichsam in vier und zwantzig Stücken zerthe et. Der König selber besaß das gröste Stücke davon, und die übrigen drey und zwantzig Stücken des Persianischen Reichs hatten ein jedwedes, seinen eigenen und erblichen Fürsten, welche thaten was sie wolten, und sich daran begnügten, wann sie dem König jährlich nur gewisse Geschencke schickten, statt eines Tributs, und zum Zeichen, daß sie ihn doch gleichwohl, gewissermassen, vor ihr Ober-Haupt erkannten; wiewohl sich auch bald dieser bald jener dispensirte, die jährlichen Geschencke nach Hofe zu schicken, und deshalb allerhand Einwendung machte. Diese drey und zwantzig erblichen, und gleichsam souverainen Fürsten unterstützten auch einander auf alle Art und Weise, damit sich ein jedweder bey dem, was er besaß, und sich, oder seine Vorfahren schon, auf eine ungerechte Art, zugeeignet, desto eher wider die Macht und Autorität des Königs behaupten könte. Die Persianischen Könige dependirten hiernechst über die massen sehr von denen Grossen des Hofes, welche am Brete waren, und die Regierungs-Geschäffte in ihren Händen hatten. Auch massen sich die Troupen, fast eben so, wie die Janitscharen in der Türckey, bisweilen einer ungezäumten Freyheit an. Sie unterstunden sich nicht allein ihren Köni-

gen Gesetze vorzuschreiben, sondern sie auch abzusetzen, oder ihnen wohl gar das Leben zu nehmen. Allem diesem Unheil nun suchte Schach Abas abzuhelffen und in seiner Monarchie das Systema eines absoluten und despotischen Regiments einzuführen dergestalt, daß ein jedweder den blossen Willen und Befehl des Königs vor das höchste Gesetze erkennen müste. In der Absicht suchte er die alten Troupen, wie auch die ältesten, reichsten und mächtigsten Familien in seinem gantzen Reiche übern Hauffen zu werffen und zu ruiniren. Es gelunge ihm auch in der That, daß er nach und nach die Chizilbasci * sowohl, als die Corci, oder Kortschi,** demüthigte, denenselben die Flügel gewaltig beschnitte, und sie auf einen gantz andern Fuß setzte, dergestalt, daß sie nichts mehr befehlen durfften, sondern ihres

* Die Chizilbasci rühmten sich, die Stütze des Persianischen Reiches zu seyn, und die Soldaten von derjenigen Armée, welche den Schach Ismael I auf den Persianischen Thron gesetzet, hatten auch wircklich diesen Namen geführet, welcher Name hernach, ihnen zu Ehren beybehalten worden, dergestalt, daß eine Armée von mehr als funffzig tausend Mann beständig also geheissen. Bey ihnen bestunde auch fast alle Gewalt, und aus ihren Officiers wurden die besten Kanen und Sultanen, desgleichen andere Grosse des Reichs erwehlet. Eben von ihnen aber als welche die Wache damals im Königlichen Pallast gehabt, wurde die Ermordung des Schach Emir-Hemse zugelassen und befördert; wie sie dann auch die Mutter des Schach Abas massacriret.

** Die Corci, Kortschi oder Kurtschi, waren die alleredelste unter denen vier Ordnungen, in welche die gantze Persianische Kriegs-Macht eingetheilet gewesen. Der Name rühret her vom Wort Cormac, welches in Türckischer Sprache so viel bedeutet als bewahren. Sie waren

ihres Schachs Ordres und Befehle jederzeit mit der gröſten Submiſsion annehmen, und erfüllen muſten. Aber Schach Abas zoge, in Betrachtung solcher seiner Abſichten, die Masque nicht eher ab, bis er seinen Hof und seine Troupen mit solchen Leuten angefüllet hatte, welche sonſt an denen äuſſerſten Gräntzen wohnten, abſonderlich mit Georgianern und Armenianern, die gröſten Theils Chriſten, und denen übrigen Cortſchi und Chizilbaſci, die aus Turcomanniſchen und Saraceniſchen Geblüte abgeſtammet, ſpinnenfeind geweſen. Das geheime Staats-Miniſterium, desgleichen ſonſt die wichtigſten Chargen im gantzen Königreich, beſetzte Schach Abas, nach denen Maximen des Türckiſchen Hofes, ebenfalls mit ſolchen Männern, die ihrem Urſprung nach Sclaven, oder ſonſt von geringen Herkommen waren, folglich keinen ſonderlichen Familien-Anhang, und ihr gantzes Glücke ihrem Schach einzig und allein zu dancken gehabt. Auf dieſe Weiſe gelangte nach und nach, Schach Abas, zu einer vollen und ſouverainen Gewalt, wie ſie ſonſt vielleicht jemals von einem Monarchen oder König in der Welt mag ſeyn

ren auch in der That des Königs Leib-Garde oder Trabanten, zwölff tauſend an der Zahl, und hielten in des Königs Pallaſt, oder Gezelt die Wache, wann ſie nicht abweſend und verſchickt geweſen. Denn bisweilen muſten ſie ins Feld, oder wider die Rebellen marſchiren, und ſo offt ein Sieg erfochten worden, hieß es, daß die Cortſchi am meiſten darzu beygetragen hätten. Die zwey übrigen Ordnungen der Perſianiſchen Kriegs-Macht waren die Hacken-Schützen, und ſogenannten Leibeigene oder Knechte des Königs, welche letztern gemeiniglich aus geſchenckten, oder erkaufften, oder gefangenen Chriſten-Kindern beſtanden.

exerciret worden. Er war der absolute Herr über das Leben, und über die Güther seiner Vasallen und Unterthanen, sie mochten hohen oder geringen Standes seyn, ja gleich gar noch erbliche Fürsten heissen.

Mitten in so grosser Herrlichkeit, auch bey einer so unumschränckten Gewalt und Hoheit aber war Schach Abas so unglücklich, daß er einen ungerechten Argwohn auf seine drey Söhne warff; welches zu ihrem Untergang gereichte. Der älteste Sohn hieß Sefi-Mirza, der war ein Printz von grossem Verstande. Wie nun der Vater merckte, daß er deswegen vom Volck geliebet wurde; so gieng sein Dichten und Trachten dahin, wie er dem Sohn, mit Manier, vom Brode helffen möchte, aus Beysorge, er möchte vor der Zeit auf den Thron gesetzet werden.

Einstmals gab zwar der Printz selber Gelegenheit darzu. Es war am Persischen Hofe, wann er jagte, die Gewohnheit eingeführet, daß niemand eher schiessen dorffte, bis der König den Anfang gemachet hatte, und wer darwider sündigte, der hatte das Leben verlohren. Als aber bey einer angestellten Jagd der alte König zu lange trödelte; so ward dem muntern Printzen die Zeit lange, und übertrat also dieses Gesetze. Doch er hatte damals noch keinen Erben, weswegen der Vater diesen Affront verschmertzte, und die Rache bis auf eine bequemere Zeit verschob.

Nicht lange darnach ward diesem Printzen, von einer schönen Sclavin, ein junger Sohn gebohren, welchem der Großvater alsobald das Reich zugedachte, und also den Printzen seinen ältesten Sohn welcher ihm Anlaß zu neuem Mißvergnügen gegeben, aus dem Wege zu räumen festiglich resolvirte. Es fanden

sich

sich hiernechst nicht nur giftige Ohren-Bläser, welche den König mehr und mehr wider den Sohn animirten; sondern es wurden auch dem Printzen allerhand aufrührische Briefe in den Pallast geworffen, darinnen ihm bey Lebzeiten des Vaters die Crone angetragen ward. Ob nun zwar der Sohn so ehrlich handelte, und dem Vater die Briefe alle einhändigte; so war der Argwohn doch so groß beym Vater, daß er nicht anders als mit dem Blute des Sohnes konte gestillet werden; absonderlich da diesem auch noch ein zweyter Sohn gebohren worden.

Die Commission desfalls trug er seinem Obristen Feld-Herrn auf, von dem er verlangte, daß er hingehen, und ihm des Sefi-Mirza Kopff bringen solte. Doch dieser redliche Mann gürtete augenblicklich seinen Säbel von sich, that dem König einen Fußfall, und sprach: Die Wohlthaten, welche ich von Ew. Majestät genossen, sind viel zu groß, daß ich mich an Dero Königlichem Hause versündigen, oder meine Hände mit dessen Blut besudeln solte. Viel lieber will ich meinen eigenen Kopff vermissen, als die Commission ausrichten, die mir von Ew. Majestät aufgetragen; worgegen ich sonst erbötig bin, alles in der Welt zu thun, was Ew. Majestät befehlen.

Der König hielte damals auch wircklich an sich, und ließ die Entschuldigung seines Obristen Feld-Herrns statt finden. Bald hernach aber ertheilte er eben diesen Befehl einem Edelmann, Namens Bebutbeck, welcher nicht säumte, der Königlichen Ordre nachzuleben. Er nahm eine starcke Mannschafft von der Königlichen Leib-Wache zu sich, und wartete auf den Printzen, der in der Bade-Stube gewesen, und auf einem

Maulthier daher geritten kam, und nur einen Knaben bey sich hatte. Bebutbeck gieng alsobald auf dem Printzen loß und sprach: Steige ab Sefi-Mirza, deines Vaters Befehl ist, daß du sterben sollest. Der Printz schlug die Hände zusammen und sprach: Ach GOtt! womit habe ich meines Vaters Ungnade verdienet? Wehe dem Verräther der Schuld daran hat! Doch muß GOttes Wille, und des Königs Befehl geschehen. Alsobald bekam er solche Stiche, daß er zu Boden fiele, und seinen Geist aufgab. Als aber das Haupt des ermordeten Printzen dem König in einer güldenen Schüssel præsentiret wurde; so konte er sich des Weinens nicht enthalten. Es entstunde hiernechst ein grausamer Sturm bey Hofe über diese Mordthat, ehe man wuste, daß er auf ausdrücklichen Königlichen Befehl geschehen war. Ja, da auch schon des Königs Befehl kund gemachet worden: lieff dennoch die Mutter des entleibten Printzen, welche beym König in gantz ungemeinen Gnaden stunde, als eine Furie zum König ins Gemach, fuhr ihn mit denen Händen um den Hals und sprach: Du Blut-König! Warum wirst du ein Mörder an deinem eigenen Fleisch und Blut? Hierüber entsetzte sich Schach Abas dermassen, daß es schiene, als wann er vom Blitz wäre gerühret worden; konte auch kein Wort sprechen, ausser nur so viel: Was soll ich thun? es ist geschehen.

Er verschlosse sich auch zehen Tage nach einander, kam nicht an das Tage-Licht und hielte in solcher Zeit immer das Schnupfftuch vors Gesichte. Einen gantzen Monath nach einander aß und tranck er wenig; ja er trug Jahr und Tag Trauer-Kleider auf dem Leibe. Den Platz, wo die Mordthat geschehen war, ließ er mit einer

einer Mauer umfassen, und ein Asylum daraus machen, auch täglich gewisse arme Leute daselbst speisen.

Den Bebutbeck, welcher den Königlichen Printzen ermordet hatte, traff der König nicht lange hernach zu Caswin an. Ob er nun wohl die Mordthat auf ausdrücklichen Befehl des Königs verrichtet hatte; so befahl er ihm nunmehro dennoch, daß er augenblicklich hingehen, und seines eigenen Sohnes Kopff herbringen solte. Wie er nun solchen mit denen bittersten Thränen überreichte, so sprach der König zu ihm: Daraus kanst du erkennen, wie mir das Hertz im Leibe müsse geblutet haben, als du meinen Sohn mit deiner Hand ermordet hast.

Gleichwohl sind ihrer viele, welche dieses Bezeigen des Königs vor keine wahre Reue, sondern vielmehr vor ein verstelltes Wesen halten. Denn es gieng seinen beyden andern Printzen ebenfalls nicht viel besser. Er ließ ihnen ohne alle Schuld und Ursache, aus blosser Furcht und Argwohn, die Augen ausstechen. Die kleinen Enckel hingegen, nemlich des ermordeten Sefi-Mirza Söhne, ließ er leben, weil er wohl wuste, daß mit Kindern nichts wider ihn anzufangen wäre. Doch ließ er dem ältesten dieser kleinen Printzen alle Tage eine gewisse Quantität Opium eingeben, damit er schläffrig, tumm und faul werden möchte.

Es ist hiernechst, von selbiger Zeit an, in Persien gar zum Fundamental-Gesetze worden, daß die Königlichen Printzen, von der Wiegen an, bis sie den Thron besteigen sollen, in Haram auferzogen, und gleich als in einem Kloster von der Welt abgesondert werden. Daher kommet es eben, daß sie bey antretender Regie-

rung so gar wenig Verstand und Einsehung in Regierungs-Sachen besitzen.

Die Königliche Residentz verlegte dieser Schach Abas nach Ispahan; wiewohl er auch in vielen andern, ja in denen meisten grossen Städten des Persianischen Reichs, Palläste und schöne Gärten gehabt, wo er sich bisweilen aufgehalten, hat auch unterschiedene Städte gantz neu angeleget und erbauet. Auf eine gute und genaue Policey hielte er sehr viel, gieng auch öffters in verstellter Kleidung unter denen Leuten herum, und observirte, ob es im Handel und Wandel recht zugienge? Eben deswegen hat er bisweilen selber etwas incognito gekaufft oder verkaufft.

Einstens fande er einen Fleischer, und einen Becker, welche beyde falsches Gewichte führten. Deswegen ließ er gleich einen feurigen Ofen, und einen grossen Brat-Spieß zu rechte machen. Erstlich aber wurden die beyden Betrüger durch die gantze Stadt geführet. Alsdann aber ließ er den Becker in den feurigen Ofen stürtzen, und den Fleischer lebendig am Spieß braten.

Unter die Armen theilte er reichliches Allmosen aus. Darzu hatte er insonderheit diejenigen Einkünffte destiniret, welche aus denen Huren-Häusern gezogen wurden. Denn er pflegte zu sagen: Was man denen Armen gäbe, das müste nicht von andern erpresset, noch mit ihrem Widerwillen empfangen werden. Nun aber gäben die Unterthanen ihre Contribution allemal mit grosser Beschwerde. Was aber die Leute in die Bordels und Hur-Häuser trügen, das wäre ein freywilliges Opffer.

Denen

Denen Christen war Schach Abas gar nicht abhold; und man weiß, daß seine vornehmste Gemahlin eine Christin gewesen. Zu Ispahan war ein Augustiner-Kloster, welches er dann und wann besuchte, ließ auch die Mönche bißweilen in der Nacht zu sich kommen; und wann sie dachten, es würde ihren Kopff kosten, so dimittirte er sie mit vieler Gnade. Manchmal nahm er ihnen das Pater Noster ab, hieng es um seinen Hals, that einen tieffen Seufftzer, und sagte darzu: Ich weiß nicht, welchen Weg ich noch recht gehen werde.

Wie sehr sonst Schach Abas I. müsse seyn gefürchtet worden, das kan man unter andern aus folgender Begebenheit abnehmen. Der Chan in der Landschafft Gilan oder Kilan, Namens Mirza-Tacket, mißbrauchte einen Pagen auf eine Sodomitische Art. Wie nun der Page entwischte, und seine erlittene Schmach dem König klagte, so ergieng ein Befehl, daß das Haupt des Mirza-Tacket alsobald nach Hofe solte geliefert werden. Der Chan roch den Braten, nahm derowegen ein Scheer-Messer, und schnitte sich alsobald das männliche Glied hinweg. Weil auch die Cur nicht übel gerieth; so machte er sich auf, nach Hofe zu reisen, nahm auch einen grossen Umweg, daß ihm die Königliche Ordre nicht begegnen konte. Also kam er nach Ispahan, da alle Menschen gedachten, es würde sein Kopff schon herunter seyn. Er aber verlangte gleich Audientz beym König, und præsentirte demselben dasjenige Gliedmaß auf einem güldenen Teller, welches eigentlich die Frevelthat begangen hatte. Diese Hardiesse machte, daß er pardonniret ward, und weil er nunmehro, als ein Gantz-Verschnittener, einen freyen Zutritt in den Haram, oder in das Königliche

Frauenzimmer bekam; so wuste er seine Person dermassen wohl zu spielen, daß er in kurtzem der vornehmste Ministre am Hofe wurde.

Endlich starb dieser gewaltige König Anno 1629. Mit seiner Kranckheit währte es viertzig Tage, und weil die Medici auf den Verdacht kamen, als wann er Gifft empfangen hätte; so muste er, als ein Patient, acht Tage im warmen Wasser, und vier Tage in warmer Milch bis an den Hals sitzen. Weil aber keine Besserung erfolgte, so machte er sein Testament; wobey er eben so viel Verstand und List, in seiner Regierung, hat blicken lassen.

Die Crone bestimmte er vor seinen Enckel, der bishero Sam-Mirza geheissen, trug hiernechst seinen vier vornehmsten und vertrautesten Ministris die Commission auf, daß sie den Printzen, nach seinem Tod, auf dem Thron installiren, auch ihm den Namen Sophi oder Sefi, den sein ermordeter Vater gehabt, beylegen solten. Die Herren, denen er solche Commission auftrug, erwehnten damals gegen den krancken König einer Prædiction in Ansehung des Printzens, welcher zum Thron bestimmet war. Solche Prædiction regierte von denen Astrologis her, und der Printz solte, derselben zu Folge, länger nicht als drey Monate aufs allerhöchste regieren. Aber Schach Abas gab zur Antwort: Er mag regieren so lange als er kan, und wann es auch nur drey Tage seyn solten. Ich meines Orts bin zufrieden, wann ich nur versichert bin, daß er die Königliche Crone auf sein Haupt bekommet, die seinem Vater gebühret, wann ich ihn nicht hätte hinrichten lassen.

Seines

Seines Cörpers wegen machte Schach Abas die Verordnung: daß drey Särge solten verfertiget, und an dreyen unterschiedenen Orten mit einerley Ceremonien beygesetzet werden, damit niemand wissen möchte, welches der rechte Sarg wäre.

Es starb aber Schach Abas nicht in seiner ordentlichen Residentz, sondern auf einer Reise, zu Ferhabad in dem Königreich Mazanderan. Weil nun einige Zeit darzu gehörte, ehe der Successor auf den Thron konte gesetzet werden, so befahl er auf dem Tod-Bette, daß man seinen Tod verschwiegen halten, und die Leute durch eine artige, von ihm selbst ausgesonnene, List betrügen solte.

Man zog nemlich dem todten Cörper seine gewöhnliche Kleider an, setzte denselben auf einen Thron, und sperrte ihm die Augen auf. Sodann trat einer vor den König, und proponirte ihm unterschiedene Staats-Affairen oder Regierungs-Angelegenheiten. Der Cammer-Diener, welcher hinter einer Tapezerey verborgen war, gab ihm die gehörige Antwort darauf. Es war auch eine Machine gemachet, vermittelst welcher man den Kopff, und die eine Hand, an dem todten Cörper bewegen konte. Die nun, so dergleichen Audientzien von weiten mit ansahen, und nichts vom Geheimniß wusten, schwuhren hoch und theuer, daß der König noch lebe, und daß sie ihn mit ihren Augen lebendig gesehen hätten. Diese Betrügerey währte gantzer viertzig Tage, bis endlich die Nachricht kam, daß der junge Printz nunmehro Possession von dem Großväterlichen Thron, zu Ispahan, genommen hätte.

Wir haben also schon von der gantzen Regierung des Schach Abas geredet, und wissen, von was vor einem

Ge-

Gemüths-Character dieser Herr eigentlich gewesen ist. Dem ohngeachtet wollen wir auch noch unterschiedenes anhören, was der edle und berühmte Römer, Petrus della Valle, von diesem grossen Persianischen Schach, von einer Zeit zur andern, währendem seinem Auffenthalt in Persien, nach Rom berichtet hat. Denn dieser Petrus della Valle hat sich eine Zeitlang am Persianischen Hofe, von An. 1618. bis ins Jahr 1623. aufgehalten, ist vom Schach zu unterschiedenen malen an die Tafel gezogen worden, und hat auch mit demselben eine Reise bis gegen die Türckische Armée gethan. Ja, er ist, gewisser massen in des Schachs Diensten gestanden, und hat so lange als er bey Hofe gewesen, seine Verpflegung genossen. Die eigentlichen Absichten aber dieses Petri della Valle giengen eigentlich dahin, daß er suchte, diejenigen Cosacken, welche Persien am nechsten gelegen, mit dem Schach dermassen zu vereinigen, daß sie unter des Schachs Botmäßigkeit stehen, und ihm gute Dienste wider die Türcken leisten solten, vermeynende, daß solches auch der gantzen Christenheit zum guten Nutzen gereichen würde.

Gegen die Fremden ist der Schach Abas, wann sie als freundliche Gesandte, oder sonst in guten Absichten zu ihm gekommen, sehr gnädig und gütig gewesen. Wie er z. E. gehöret, daß Petrus della Valle, ein edler Römer von Geburt, nach Persien gekommen seye, ihm seine Dienste anzubieten, und allerhand vortheilhaffte Propositiones wegen Vereinigung derer Cosacken mit Persien zu thun, hat er solches sehr gerne gehöret; da doch Petrus della Valle von Bagdad gekommen, welcher Ort damals wieder in Türckischen Händen gewesen, und auch eine Nestorianische Christin in Bagdad zum

Weibe

Weibe genommen gehabt, dergestalt, daß ihn der Schach Abas gar leichtlich vor eine verdächtige Person, und etwa vor einen Türckischen Spion hätte halten können. Aber nein, Schach Abas that solches keinesweges, sondern nachdem er sich nach seiner Person, wie auch nach seinem Thun und Vorhaben, aufs genaueste erkundiget, nahm er ihn als einen Gast auf. Das geschahe An. 1618. zu Ferhabad, wo sich damals der König befande, weil er auf einem Zug wider die Türcken begriffen gewesen. Schach Abas ließ auch Petrum della Valle etlichemal, bis zur ertheilten Audientz von vornehmen Ministris und Hofleuten, in seinem Namen besuchen. Man erkundigte sich, wie starck seine Suite seye, und der Mehimandar muste darnach seine Versorgung einrichten. Petrus della Valle hatte in seiner Suite zusammen neun Manns-Personen, seine Frau und noch zwey Weibs-Personen, sechs Pferde, und acht Cameele. Also ward ihm zu seiner, seiner Leute und seiner Thiere Subsistentz, monatlich angewiesen und gereichet: zwey hundert und funffzig Patman Mehl, ieden Patman zu neun Venetianischen Pfunden gerechnet; hundert und funffzig Patman Reiß; sieben und dreyßig Patman Butter; achtzig Hühner; neunzehen Capaunen; siebzehen Lämmer; sechs hundert Eyer; funffzehen Patman Mandeln; zwölff Patmann Saltz; drey Patman Specereyen überhaupt, worunter der Anis-Saame, Fenchel, Kümmel und dergleichen; noch ins besondere aber ein Viertel Patman Pfeffer; ein Viertel Patman Zimmet; und ein halb Viertel Patman Cardamom, welches man in Persien starck gebrauchet, die Speisen damit zu würtzen; Zehen Patman in der Sonne gedörrete

Gra-

Granat-Körner, wovon das gesottene Wasser, oder vielmehr der Safft die Speisen sehr wohlschmeckend macht; ja es ist fast keine Speise, an die man in Persien nicht diesen Safft thut. Ferner: Sieben und zwantzig Patman Zwiebeln; dreyßig Patman Wein; funffzig dicke und lange Wachs-Kertzen, eine von zwey bis drey Pfund; zwölff Patman Unschlitt; fünff Patman grosse, und eben so viele kleine Rosinen; fünff Patman Brunellen; fünff Patman Eßig; zehen Patman Käse; zwantzig Patman saure Milch; drey Patman Zucker; fünff grosse Gläser Rosen-Wasser; fünff Patman Honig; tausend Pomerantzen. Weiter: hundert Patman Gersten für die Pferde und Cameele; und über dieses wiese man ihm auch ein ziemlich grosses, mit Gersten besäetes, Stücke Landes an, welche gesäete und aufgegangene Gerste man dem Vieh, im April und May, an statt des Grases zu fressen giebt. An Brenn-Holtz ließ man es dem Petro della Valle ebenfalls nicht fehlen, sondern es wurde ihm wöchentlich zum wenigsten eine Klaffter angewiesen.

Von Ferhabad that der König eine Reise nach Eschref, ohne noch Petrum della Valle zur Audientz zu lassen; da er ihn doch schon als einen Gast aufgenommen hatte. Solches rührte daher, weil des Königs Astrologus, ohne dessen Rath er nichts zu thun pflegte, dem König gesaget, es seye letzo nicht gut, denen Fremden Audientz zu ertheilen, oder ihre Propositiones anzuhören. Endlich aber als der Astrologus dem König gesaget, nun seye es Zeit, denen Fremden Audientz zu geben, weil das Gestirne sehr favorable deshalb seye; ließ der König Petrum della Valle eiligst zu sich nach Eschref entbieten, wohin sich Petrus

della

della Valle ohngesäumt erhobe. Wie es aber bey dieser Audientz zugegangen, werden wir vielleicht am besten vernehmen, wann wir Petri della Valle eigene Worte anhören. Er redet aber in seinen Briefen, die er aus Persien geschrieben, also davon:

Als ich zu Eschref anlangte, ward ich folglich vom Vezier des Orts im Namen des Königs besuchet. Er bliebe aber nicht lange, sondern begabe sich zum König, demselben meine Ankunfft zu hinterbringen. Doch fande er sich gar bald wieder bey mir ein, und sagte mir, wie ihm der König in dem Haram meinet wegen zur Antwort gegeben: Safa gieldi, chosc ghieldi; Er solle mir willkommen seyn; und daß er mir den folgenden Tag Audientz ertheilen wolte. Der Vezier bliebe selbigen Abend zum Nacht-Essen bey mir, welches mir, iedesmal wohl zugerichtet, aus seinem Hause gebracht worden. Nach vollbrachter Mahlzeit bliebe er noch eine gute Weile bey mir, und erzehlte mir unterschiedene neue Zeitungen. Endlich aber, als es schon spät, schiede er von dannen, und hinterließ etliche von seinen Dienern in meinem Hause, mir aufzuwarten, mit Versprechen, daß er sich des Morgens wieder bey mir einfinden, und mich zum König begleiten wolte.

Am folgenden Tag, welcher der 3te May 1619. gewesen, an welchem das Fest der Creutz-Erfindung gefällig, kam der Vezier zu mir, mich abzuholen; Da er mich schon angekleidet fande, und ich seiner wartete. Weil es aber noch zu frühe war, hielte er mich mit Gesprächen so lange auf, bis es ihn die rechte Zeit zu seyn bedünckte. Sodann setzten wir uns zu Pferde, und ritten mit einander nach dem Königlichen Pallast, dessen Haupt-Thor gerade gegen einer langen und schönen

Gasse

Gasse über stunde. Als wir da angelanget, stiegen wir von unsern Pferden ab, giengen aber nicht in die grosse Wiese, so in dem ersten Vorhof war, sondern giengen aussen her zur rechten Hand, immer aufwärts, in einen offenen weiten, gegen dem Pallast übergelegenen Platz, durch welchen man zu der Thüre eines Gartens kommet, in welchen niemand als zu Fuß gehen darff.

Hieselbst traff ich viele Georgianer beyderley Geschlechts an. Als ich dieselben fragte, was sie da machten, sagten sie mir, daß sie auf den König warteten, mit ihm zu reden, um Mahometaner zu werden, und, weil sie den Christlichen Glauben freywillig verläugneten, als Königliche Diener, die man deswegen Scia Seuen nennet, aufgenommen zu werden.

Der Vezier sagte, durch Veranlassung ihrer, zu mir: Es ist unserm König wenig daran gelegen, was für einer Religion seine Unterthanen zugethan seyen, sondern er begehrt allerhand Leute zu haben, und ist ihm einer so lieb als der andere. Es seyn alle Religionen gut, die einen eintzigen GOtt glauben. Diese aber, fuhr er fort, seynd ihm allemal beschwerlich, indem sie Mahometaner werden wollen. Dadurch wolte er so viel sagen, als ob es dem König reue, daß er anfänglich gegen diejenigen, so ihren Glauben verläugnet, sich so freygebig bezeiget habe, alldieweil mehr als ihm lieb wäre, sich täglich, zum grossen Nachtheil der Schatz-Cammer, hierzu bequemten. Ob nun dieses, was mir der Vezier sagte, ihm von Hertzen gegangen oder nicht? das lasse ich dahin gestellet seyn; stellete mich aber, als achtete ichs nicht groß, und gab ihm nicht das geringste hierauf zur Antwort.

Zu

Zu Ende dieses Platzes ist, allernechst bey dem Pallast, ein hoher und schöner Baum, bey welchem die erste Königliche Leib-Wache postiret ist. Unter dem Schatten dieses Baums ließ mich der Vezier niedersitzen und warten. Er aber gieng allein in den Garten, um meinetwegen Bericht zu erstatten, und weitere Ordre zu erwarten. Nachdem er eine Zeitlang aussen geblieben, kam er wieder und sagte, es habe der König befohlen, daß er mich in das Divan-Chane des Gartens, in welchem die Vornehmsten des Hofes seiner warteten, führen solte. Wir giengen demnach hinein, und kamen bey der ersten Thüre in einen kleinen Hof, welcher, wie mir bedünckte, an statt einer Küche, oder Speise-Cammer, gebrauchet wurde, weil ich daselbst viel zubereiteten Schnee und Eiß, auch etliche zugedeckte Schüsseln mit Essen, desgleichen allerhand grosse angefüllete Gläser gesehen.

Von diesem kleinen Hof giengen wir durch das zweyte Thor, allwo ein bedeckter aber breiter Gang, und eine andere, wiewohl nicht starcke Leibwache war; von dannen man gerade in den Garten kommt, welcher viereckicht und nicht gar groß, auch erst vor kurtzer Zeit zu pflantzen angefangen worden ist. Dieser Garten ist hinter dem Pallast, zu Ende der Ebene, unten an denen wäldichten Bergen, auf welche der König etliche Häuser, und Gänge, bauen zu lassen willens ist; worzu bereits der Anfang gemachet worden. Mitten in diesem viereckigten Garten, welcher gantz eben ist, stehet das Divan-Chane, oder der bedeckte Gang, welcher dreymal so lang als breit, von vorne offen, hinten her aber mit Mauern umgeben ist, in welche viele Fenster gebrochen sind, die, wie dieser Orten gebräuchlich, dem

Erich gleich sind. Dieser Gang ist von der Erden zwey Staffeln hoch erhaben. Dessen vordere Seite aber, so offen ist, wie auch die Thüre, stehet gegen Norden, von dannen man über einen geraden und breiten, und mit Steinen gepflasterten Gang, durch welchen ein Bach rinnet, der von einem kleinen Weyher, oder Teich, der gegen dem Divan Chane über stehet, entspringet, ins Divan-Chane gehet.

Dieser Gang erstrecket sich noch ferner hinter dem Divan-Chane bis an die Berge und zu Ende des Gartens. Mitten in dem Divan-Chane aber war eine Thür, an der Mauer gegen Süden, durch welche man die beyden Wege von vorne und hinten sehen konte. In diesem Divan-Chane, welches, wie gebräuchlich, mit schönen Teppichen beleget war, sassen viele, und zwar die Vornehmsten am Hofe auf der Erden.

Der Chan von Esterabad, Namens Feridun-Chan, nahm die Ober-Stelle auf der einen Reyhe zur rechten Seite der Wand ein, so nach Süden stehet. Neben ihm saß der Cortschi-Basci, von welchem die Cortschi commandiret werden. Dieser Herr wird Isà-Chan Beig genannt, und ist des Königs Eydam. Isà aber bedeutet Jesus, und dieses ist, nebst dem Beynamen Chan, sein eigener Name. Das Wort Beig aber ist ein Titel, welcher dem Namen nachgesetzet wird. *

Diesem

* Das Wort Beig, oder Beg, bedeutet eigentlich einen Herrn, und ein ander Wort, das demselben vorgesetzet wird, zeiget an, was er vor ein Herr seye. Z. E. Divan-Beg heisset so viel als ein Gerichts-Herr, oder vielmehr der oberste Richter, oder Præsident im Peinlichen Gerichte.

Diesem zur Seiten saß, auf eben dieser Reyhe, der Muharrab-Chan, und nach ihm ein anderer Chan, Namens Delli-Muhamed, wovon dieser sein rechter Name, jener aber der Zuname ist. Denn Delli heisset so viel als ein Narr, weil er gar kurtzweilig ist, und gerne Narren-Possen treibet, weswegen ihm Schach Abas diesen Zunamen beygeleget. Unter ihm saß ein Sultan, dessen Namen ich nicht weiß; so aber auch des Königs Vasall, und erst neulich von denen Indianischen Gräntzen gekommen war, allwo er das Stadthalter-Amt versahe, und neben ihm noch vier andere, die sonder Zweifel die Vornehmsten aus selbigem Lande gewesen.

Auf der andern Reyhe, gegen diesen Herrn über, wo das Divan-Chane offen, und gegen Norden stehet, und niedere Schrancken hat, daran man sich lehnen kan; jedoch also, daß man denen, so hinein gehen, den Rücken, denen aber, so gegen über sitzen, das Gesichte zukehret, nahm auf der einen, nemlich zur lincken, Seite der Thüre, gegen Osten, welches die vornehmste Stelle des Divan-Chane war, der Saru-Chogia-Vezier, so einer von denen höchsten und meist geachteten Königlichen Ministris, seinen Platz, und neben ihm zwey andere, die mir unbekannt waren. Zur rechten Seite der Thüre aber, Ostwärts, der Effendar-Beig, des Königs gröster Mignon oder Favorit, welcher wieder zwey andere neben sich hatte, die ich ebenfalls nicht kennete. Am Ende des Divan-Chane waren etliche Musicanten, mit ihren Instrumenten in der Hand, als Geigen, Lauten, Cymbalen &c. die aber viel anders gestaltet als die unsrigen. Diese stunden am geringsten Ort des Divan-Chane, und durfften sich nicht niedersetzen.

Etliche von diesen Instrumenten, wie man mir hernach gesagt, waren nicht allein mit Saiten von Schaaf-Därmen, wie die Unsrigen, sondern auch mit noch viel dünnern von gedreheter Seide bezogen. So bald ich bis dahin gekommen, bliebe der Vezier von Eschref, der mich bis hieher begleitet, vor der Thüre stehen. Ich hingegen, als ich eingetreten, ward an den ersten Platz, zwischen den Chan von Esterabad und dem Kortschi-Basci, gerade mitten in dem innersten Theil des Divan-Chane gegen Süden, so gegen der Thüre über war, wo man hinein gienge, gesetzet.

Nachdem wir eine Zeitlang also gesessen, und mit einander discuriret, wurden, weil es, ihrer Weise nach, Mittags-Zeit war, die Speisen aufgetragen; welches dann in folgender Ordnung geschehen: Man brachte nemlich dasjenige, was man für uns zubereitet, durch die Garten-Thüre, und kam, wie ich dafür halte, von dem vorerwehnten kleinen Vorhof. Die Schüsseln wurden, in einer langen Reyhe, welcher der Hofmeister vorgienge, aufgetragen. Die Schüssel-Träger waren lauter aufgeschossene unbärtige Jünglinge, von achtzehen bis zwantzig Jahren, und aus der Zahl derer Königlichen Pagen, so ins besondere hierzu bestellet, und alle in Mazanderanischen Habit gekleidet gewesen; nemlich, in langen aufgeschürtzten Hosen, wie die Pantalons in denen Comœdien, und einem sehr kurtzen Rock, so nicht weiter als bis an die Dicke des Beins reichte, mit einem andern Umschlag von Zeug gemachet, so um den Leib, und über die Hosen hinab hinge, und, zugleich, statt eines Wammes und einer Casaque diente. Auf dem Haupte trugen sie keinen Turban, sondern eine Beltz-Mütze mit Tuch gefüttert, oben zu-

gespitzt

gespitzt und unten breit, welche sie, nach der vom König Abas selber aufgebrachten neuen Mode, umgekehrt, nemlich das Beltzwerck auswendig, und das Tuch inwendig trugen. Diese Mützen, welche sie in Persien Bork nennen, sind daselbst sehr gemein, und werden, um mehrerer Bequemlichkeit willen, im Hause, an statt des Turbans getragen, absonderlich von Pagen und Dienern. Im übrigen hatten diese Königlichen Pagen keine gleichförmige Livrée an, weil es in diesen Ländern nicht gebräuchlich; sondern es war ein iedweder unter ihnen in Tuch von unterschiedener Art und Farbe gekleidet, worunter viele mit Gold und Silber bordirt gewesen.

Die Schüsseln, welche sie trugen, waren von der ersten Grösse, sahen aus wie Becken und waren zugedeckt, mit einem runden und hohen, mit Fleiß dazu gemachten Deckel, die wie ein Gewölb oder Thurm aussahen. Diese sind darum erfunden, auf daß man die Pyramiden des Pilao * und andere Speisen, die man hoch über einander in denen Schüsseln anzurichten pfleget, zudecken könne. Alle diese Gefässe waren theils von Silber; theils aber, und zwar die meisten, von dichtem Gold, welche, um mehrerer Zierde willen, unter einander vermischt gewesen. Weil nun diese bedeckten Schüsseln, nach der Reyhe, über den langen Gang, den

* Das Pilao ist eigentlich eine Reiß-Speise, sehr dick, daß man es fast schneiden kan, mit vielen Gewürtzen, Mandeln, Rosinen, Pistacien ꝛc. auch wohl mit Fleisch von Capaunen und jungen Hünern vermischet. Man giebet ihm allerhand Farben, wie man will, dergestalt, daß es bald grün, bald roth, bald gelb, bald auch wohl gantz schwartz aussiehet.

wir gantz übersehen konten, von denen Pagen, mit beyden Händen in die Höhe getragen wurden, gaben sie, von denen Sonnen-Strahlen, welche darauf fielen, einen solchen Glantz von sich, daß, meinem Bedüncken nach, nichts schöners kan gesehen werden.

So bald der Hofmeister ins Divan-Chane gekommen, kniete er vor uns nieder, und breitete vor mir, vor den Feridun-Chan, und vor dem Kortschi-Basci, so neben mir sassen, und also vor uns dreye allein, ein kleines achteckigtes Tisch-Tuch auf, welches, nach Persianischen Gebrauch, von einem köstlichen güldenen Stücke, auch rings herum mit Gold und anderer Arbeit zierlich gestickt gewesen. Auf dieses Tischtuch wurden lauter güldene Schüsseln, so viele deren darauf gehen konten gesetzet, so alle mit Speisen angefüllet gewesen, dergestalt, daß mans mit Wahrheit eine Königliche Tafel nennen können.

Der Hofmeister stellete auch, neben einem iedweden unter uns eine grosse Schaale, fast wie unsere irdene Tiegel, welche mit sauern, aus verschiedenen Sachen gemachten Säfften angefüllet war, wovon man, zwischen der Mahlzeit, entweder die Däuung zu befördern, oder noch mehrern Appetit zum Essen zu erwecken, von Zeit zu Zeit, nach Belieben nehmen konte. Zu solchem Ende lag, auf eines iedweden Schaale, die gleichfall von Gold oder Silber war, ein tiefer höltzerner Löffel, weil man damit mehr zu trincken als zu essen pfleget. Diese Löffel haben einen langen Stiel, und sind von wohlriechenden Holtze gemachet, werden auch iedesmal neue vorgeleget, weil sie nicht öffter als einmal können gebrauchet werden. Ausser diesen Löffeln waren sonst keine andern auf der Tafel. Nur allein der Hofmeister,

ster, welcher auch das Amt eines Vorschneiders verrichtet, bedienete sich eines grossen viereckichten güldenen Löffels, womit er vorlegte. Messer gebrauchet man ebenfalls selten, sondern ein jedweder bedienet sich meistens seiner Hand statt ihrer; und Gabeln siehet man gar nicht. Sie legen auch keine Servietten auf den Tisch, sondern verrichten ihre Mahlzeiten ohne dieselben. Wann sie aber die Hände wischen wollen; welches dann bisweilen allerdings seyn muß; so bedienen sie sich entweder ihres Schnupfftuchs, das sie allezeit am Gürtel tragen, und von der zärtesten vielfärbichter Indianischer Leinwand, oder mit Gold und Seide gesticket ist; oder aber (welches dann am meisten geschicht) sie wischen dieselben zwischen der Mahlzeit gar nicht, weil sie doch dieselbe wieder schmutzig machen müsten; sondern warten, bis man abgegessen hat, und das Hand-Wasser gebracht wird.

Wann die Speisen aufgetragen werden so geben die Pagen nicht insgesamt ihre Schüsseln dem Hofmeister, sondern sie stehen in einer lange Reyhe, von ihm an, bis weit in das Divan-Chane, und den langen Gang hinaus, und giebt je einer dem andern seine Schüssel, also, daß sie geschwinde auf die Tafel gebracht werden, und doch keiner von denen Pagen weiter von seiner Stelle kommet. Auf solche Weise nun ward unsere Tafel mit Speisen bedecket; und nach unserer, alle übrige. Denn sobald das achteckichte Tischtuch vor uns dreye aufgedecket worden, wurde von einem andern Hofmeister ein anderes langes und sonst gewöhnliches, jedoch auch von Gold gewirckte Tischtuch für die übrigen Chanen, und den Sultan, desgleichen vor die Vornehmsten aus seinem Lande,

so aus Indien gekommen waren, und diesem Tag das erstemal bey der Audientz erschienen, aufgebreitet; welche alle zur lincken Hand unter uns sassen. Vor den Saru Chogia, und die, so bey ihm sassen; desgleichen vor den Effendar Beig, und seine Gesellschafft, wurden ebenfalls besondere Tafeln gedecket. Endlich bekamen auch die Musicanten ihre Tafel und durfften sich nunmehro setzen, so lange als sie assen.

Die Hofmeister warteten allezeit vor der Tafel knieende auf. Der unsrige aber kniete gerade gegen mir über, als der ich in der Mitte saß und legte mir zuerst vor denen andern für. Es wurde nicht öffter als einmal, und die Speisen alle warm, sonst aber nichts kaltes, weder von Früchten, oder etwas anders aufgetragen. Die Mahlzeit währte nicht lange, und wurde der gantzen Gesellschafft nur zweymal, nach der Ordnung, zu trincken gegeben. Bey der Tafel stunde ein Mund-Schenck, welcher von oben anfieng, und bey dem letzten aufhörte, auf folgende Weise: Ein Page gab demjenigen, welcher trincken solte, eine kleine güldene Schaale, die keine Handhabe, noch Fuß hatte, und darein nicht viel gienge, aber sehr schwer war, in die Hand. Jedoch wurde kein Teller untergehalten, weil man dem König selbst nicht anders zu trincken giebt. In diese Schaale schenckete der Mund-Schenck demjenigen, welcher trincken solte, und die Schaale in der Hand hatte, aus einer grossen güldenen Schenck-Kanne pur lautern Wein ein; massen es hier nicht gebräuchlich, den Wein mit Wasser zu mischen. Die Schenck-Kanne ist sehr hoch, mit einem langen Halse, und gehen wohl vier Italiänische Kannen hinein.

Ich

Ich hatte die Ehre, daß man mir am ersten zu trincken reichte; entschuldigte mich aber das erstemal, mit Vermelden, wie ich keinen Wein tränckе, und wolte die Schaale nicht annehmen; wie ich dann auch in der That keinen Wein getruncken. Die andern aber weigerten sich nicht im geringsten, sondern truncken sie alle aus. Sie verwunderten sich höchlich, daß ich, als ein Europæer und Christ, keinen Wein tränckе; massen man in diesem Lande gäntzlich der Meynung ist, daß die Europæer starck Wein trincken, auch, als Christen, gleichsam hierzu verpflichtet wären. Ja, es stehen die Orientalischen Völcker in dem Wahn, als ob ein Christ sich dessen nicht weigern könne, sondern daß das Weintrincken, wie auch das Schweine-Fleisch-essen, ein wesentliches Stücke des Christlichen Glaubens, und ein unverwerfflicher Beweiß desselben seye. Wie nun aber die Persianer, denen der Wein im Alcoran verboten ist, sahen, daß ich, dem doch solches frey stünde, mich dessen enthielte, so scheueten sie sich fast, in meiner Gegenwart, denselben zu trincken.

Um dieser Ursache willen hielten sie, als das zweytemal der Wein herum gegeben wurde, inständig bey mir an, daß ich doch denselben versuchen wolte, und sagten, ja betheuerten zum öfftern, daß es der König also haben wolte. Dannenhero muste ich ihnen hierinnen zu Willen seyn, weil ich wohl wuste, daß ich mich in kurtzer Zeit nicht würde erwehren können, mit dem König Wein zu trincken; welcher zwar niemand darzu zwinget, jedoch es übel aufnimmet, wann sich dessen jemand hartnäckig weigert, weil der König sich bedüncken lässet, ob thue man solches aus Scheinheiligkeit, und wolle es ihm gleichsam verweisen, daß er ein Ubertreter seines

Gesetzes seye. Hingegen gefället es ihm sehr wohl, wann ein jedweder Wein trincket, damit er hierdurch Gelegenheit habe, seinen Gästen mancherley Gnade zu erweisen.

Als nun der Hofmeister gesehen, daß niemand mehr zu essen begehrte, trug er die Speisen ab, und gab einem jedweden, in einer güldenen Schaale und Becken das Hand-Wasser; welches vor dem Essen nicht geschehen. Das Wasser war warm, vielleicht das Fette desto eher von denen Händen zu bringen, welche hernach ein jedweder, mit seinem eigenen Schnupfftuch, so er, wie gedacht, am Gürtel trug, abtrocknete. Nach dem Essen brachten wir den Rest des Tages mit Gesprächen zu, und bliebe ein jedweder an seinem Platz sitzen. Wann aber jemand des Sitzens müde ward, oder ihm die Füsse wehe thaten, oder er wolte das Wasser abschlagen, derselbe mochte, ohne desfalls um Erlaubniß zu bitten, nach seinem Belieben aufstehen; worzu dann, in dem Garten, ein besonderer Abtritt gemachet gewesen; und alsdann, ohne einzige Ceremonien, sich an seinem Orte wieder niedersetzen. Ich aber für meine Person, weil ich noch fremde, und bey dergleichen Versammlungen nie gewesen war, mithin nicht recht wuste, wie man sich dabey zu verhalten, stunde nie auf, sondern bliebe, die gantze Zeit über, mit der grösten Gedult und Bescheidenheit sitzen; welches dann, mit denen Füssen Creutz-weise über einander, so lange sitzen zu bleiben, keine geringe Busse gewesen.

Unterdessen liessen sich die Musicanten, auf ihren Instrumenten, und mit Singen, aber nicht gar zu laut hören, so, daß uns diese sanffte Music an unserm Gespräche

spräche gar nicht hinderte, und man mitlerweile die Schaale mit Wein, von Zeit zu Zeit, nach der Reyhe herum gehen ließ. Ob nun wohl iedesmal, weil die Schaale klein und nicht tief war, wenig getruncken wurde; so gienge nichts destoweniger dieselbe so offt herum, und das Trincken währte so lange, daß auch der beste Trincker davon hätte truncken werden können; und zwar um so viel eher, weil man weiter nichts darzu gegessen. Denen Persianern aber, so dergleichen herumtrincken gar wohl gewohnt sind, macht es nichts zu schaffen, und thut ihnen der Kopff gar nicht wehe davon.

Jedoch sind die Persianer, vor verschiedenen Europæischen Völckern, so dem Trunck gleichfalls sehr ergeben sind, in diesem Stücke zu loben, daß sie niemand zum Trincken zwingen. Denn obwohl diese Schaale öfters herum gehet, und einem jedweden zugebracht wird; so mag doch derjenige, welcher nicht Lust zu trincken hat, dieselbige vorbey gehen lassen, und wird ihm solches nicht vor übel gehalten. Dieser Freyheit nun habe ich mich gleichfalls bedienet, indem ich nicht öffter als nur einmal, und zwar unter dem Essen, getruncken, mit der Entschuldigung, es seye genug, daß ich ihnen zu Gefallen meine Gewohnheit, die ich so viele Jahre unterhalten, gebrochen hätte.

Unsere Gespräche aber, so wir mit einander gehalten, betreffende, kan ich mit Stillschweigen nicht übergehen, was sie mich unter andern gefraget; wie alt nemlich die Leute in unserm Lande würden? Als ich darauf antwortete, es erstrecke sich ihr Alter gemeiniglich auf sechzig, bis auf etlich und siebzig Jahre, verwun-

derten

derten sich die Ansehnlichsten höchlich darüber, und sagten, sie hätten von etlichen gehöret, daß in Frenchistan, das ist in Europa, oder in dem Theil Europæ, welches die Lateinischen Buchstaben gebrauchte, alte Leute von tausend bis zwey tausend Jahren anzutreffen wären; sagten auch endlich: Daß denen, die aus weit entlegenen Ländern kämen, nicht leichtlich zu glauben seye, weil sie gemeiniglich grosse Aufschneidereyen und Lügen vorbrächten. Sie fragten mich ferner, ob es wahr seye, daß in Frenchistan noch ein Mann lebte, welcher vor neunhundert und mehr Jahren, im Krieg wider den Ali, des Mahomeths Eydam, gewesen, und von ihm, dem Ali, mit einem Hieb in Kopff verwundet worden wäre? Ich beantwortete diese Frage lächelnd; woraus diese Herren abnahmen, daß es nur ein Mährlein seye, und samt mir darüber zu lachen begonten. Ich muste aber noch weit mehr in meinem Hertzen lachen, als der Kortschi-Basci und Feridun-Chan, so am nechsten bey mir sassen, einander ansahen, und Frags-weise, als über eine wunderbare und ungewöhnliche Sache, zu einander sagten: Wie solte es möglich seyn, daß einer, der von dem Mortoza-Ali verwundet, mit dem Leben davon kommen könte? Sie bildeten sich also ein, es seye nur allein diese Frage ein genugsamer Beweiß, daß es nur ein Gedichte.

Hieraus kan man urtheilen, was heutiges Tages für Leute in Persien das Regiment führen; und gleichwohl sind es Männer, welche zusammen über einen sehr grossen Theil Asiens herrschen. Man kan auch daraus, meinem Bedüncken nach, einen gewissen Schluß machen, daß die Welt nicht von denen Menschen, wie die Thoren meynen, sondern von GOtt, regieret werde;

welcher

welcher alle Sachen, nach seinem Willen und Wohlgefallen, durch die Affter-Ursachen (causæ secundæ) ordnet und schicket, und machet, daß die Reiche vor sich selbst bestehen, wann er sie erhalten will; und daß sie von sich selbst hinfallen, wann es ihm also gefällt, auch wider seinen Willen menschliche Kräffte, weder etwas darzu helffen, noch es verhindern können.

Es war schon ziemlich späte, als der König, in Begleitung einer geringen Anzahl seiner geheimesten, und bey Hofe am höchsten geachteten Räthe, wie da sind der Staats-Secretarius Agamir, der Iſuf Aga, Oberster derer Verschnittenen, und anderer dergleichen, durch eben diejenige Garten-Thür, durch welche des Vormittags die Speisen getragen worden, zum Vorschein kame. Er war, wie alle andere, in Graß-grüner Leinwand gekleidet, auf der Brust mit Pomerantzen-farbenen Nesteln zugenestelt. Denn ob sie wohl ihre Kleider meistentheils auf denen Seiten zuzunesteln pflegen; so thun sie doch solches bisweilen auch auf der Brust. Seine Hosen waren von Viol-braunen Tuch; die Schue von Pomerantzen-farbenen Zapffen-Leder; sein Turban roth, mit silbernen Streiffen; der Unter und Ober-Gürtel von allerhand Farben; und sein Säbel hatte eine Scheide von schwartzen Zapffen-Leder; das Gefäß aber war von weissen Bein; welches ich zwar vielmehr vor einen Fisch-Zahn halte. Er legte die lincke Hand auf dasselbe; die Spitze seines Säbels aber stunde, wie gebräuchlich, ein wenig in die Höhe, und die Schneide war etwas über sich gekrümmet. Sonst hatte er ein gar Majestätisches Ansehen. Seinen Turban träget er allezeit gantz anders als die andern; nemlich, was hinten stehen solte, träget er vor-

ne;

ne; welches in gantz Persien sonst niemand, ausser nur er allein, thun darff. Da aber jemand, er seye wer er wolle, so vermessen seyn solte, daß er solches thäte; so ist jederman erlaubt, ihm denselben vom Kopff zu reissen; und wann es der König erführe, würde es ihm den Kopff, ohne Zweiffel, gantz und gar kosten.

Sobald wir den König von weitem ersahen, stunden wir insgesamt augenblicklich auf. Doch bewegte sich in dem Divan-Chane weiter keiner von der Stelle, da er zuvor gesessen, sondern erwarteten seiner also stehend. Unterdessen kam der König gantz allein, vor denen, die bey ihm waren, Schritt vor Schritt auf uns zugegangen; welches er allezeit, beydes zu Fuß, als zu Pferde, zu thun pflegt; da hingegen unsere Fürsten und Herren ihre Diener und Hofstadt voraus gehen lassen. Ich betrachtete seine Person, vom Kopff bis auf die Füsse aufs genaueste, will ihn auch, so gut als ich kan, mit meiner Feder abmahlen und beschreiben.

Er ist klein von Leibes Gestalt; nicht mager, aber zart, doch vollblütig und starck, hat nach seiner Grösse einen geraden, hurtigen, wohl proportionirten Leib; wiewohl er schon ziemlich bey Jahren, nemlich in etlich und funffzigen. Er bezeiget in seinem Gang, Reden, Sehen, kurtz zu sagen, in allem seinem Thun, und in allen seinen Bewegungen, eine sonderbare Lebhafftigkeit, und kan nicht lange an einem Orte bleiben; wiewohl bey solcher seiner Unruhe, und seltsamen Weise, weiß nicht was ernsthafftes an ihm zu spüren ist; woraus man sein Königliches Ansehen, und seine Hoheit erkennen kan. Von Angesicht ist er mehr schön als häßlich, und zum wenigsten Majestätisch, schwartzbrauner Farbe, entweder von Natur, oder weil ihn die

Son-

Sonne so sehr verbrannt hat, für welcher er sich nicht verwahret; da doch die Hitze derselben in diesen Landen sehr groß ist. Seine Hände sind jederzeit mit dunckler Farbe von Alcauna gefärbet, weil es beydes, Männer sowohl als Weiber, in diesen Landen für sehr schön halten.

Er hat eine krumme Adlers-Nase, und einen schwartzen Knebel-Bart, auch schwartze Augbraunen, wann sie anders nicht gefärbt sind. Das übrige in seinem Angesicht, wie auch das Kinn, ist, ihrem Gebrauch nach, gantz geschoren; der Knebel-Bart aber lang und abwärts hangend. Die Persianer sagen, daß die in die Höhe stehende Knebel-Bärte, wie wir Europæer sie tragen, einen Hochmuth anzeigten, gleich als ob man, auf gewisse masse, den Himmel stürmen wolte. Seine Augen sind über alle massen frisch, hellgläntzend, und lieblich, aus welchen, wie auch aus dem gantzen Uberrest seiner Person, ein hohes Gemüthe, womit er alle andere Fürsten seines Reiches übertrifft, herfür scheinet.

Wie der König nicht weit mehr von dem Divan-Chane war, gieng der obgedachte Sultan, so bey uns gesessen, sein Vasall von denen Indianischen Gräntzen, zu ihm hinaus. Das thaten auch die übrigen vier oder fünff vornehme Männer desselbigen Landes, ohne daß ich weiß, ob sie in ihren Verrichtungen geruffen waren, oder ob es geschahe, ihm die Füsse zu küssen, und sich vor ihm nieder zu werffen; wie solches alle Sultane und Chane, desgleichen alle Grosse des Reichs, sie mögen seyn wer sie wollen, thun müssen, so oft sie eine Zeitlang vom Hofe abwesend gewesen; desgleichen wann sie aus ihren Landschafften nach Hofe kommen,

oder

oder wann sie sich beym Schach beurlauben, um wieder nach Hause zu reisen.

Der König bliebe stehen, und wartete auf den Sultan, gegen welchen er, als derselbe, wie gebräuchlich, mit beyden Knien vor ihm nieder kniete, seinen rechten Fuß, denselben zu küssen vorstreckete. Der Sultan aber, nachdem er selbigen geküsset, und an seine Stirne gedrucket, welches gleichfalls ein Zeichen der Ehrerbietung, und im Orient ein zu dem Fuß-Kuß gehöriges Stücke ist, verfügte sich hinter dem König, um seinen andern Reise-Gefährten Platz zu machen, dergleichen zu thun. Nachdem sie solches verrichtet, wiederholte der Sultan diesen Fuß-Kuß, und so fort alle andere. Ja solches geschahe so gar zum drittenmal. Der König aber empfienge sie mit einem frölichen Gesichte, auch mit sehr freundlichen Worten, die ich nicht verstanden.

Dieser dreymal wiederholte Fuß-Kuß, und daß sie dreymal um den König herum gehen, bedeutet, daß derjenige, welcher es thut, alles Unglück, so dem König begegnen möchte, auf sich nehmen wolle; welches eine Ceremonie einer sehr grossen Liebe und Ehrerbietung, und allein gegen König, Fürsten und andere Hohe, die man hertzlich zu lieben prætendiret, gebräuchlich ist. Sie pflegen auch wohl derjenigen Person, die sie ehren wollen, mit der blossen Hand um dem Kopff herum zu fahren, und die Worte dabey zu sprechen: Alles Ubel, und alle deine Widerwärtigkeit, komme über meinen Kopff. Ja es sollen die meisten Persianer der Meynung seyn, als ob dieser Wunsch die Krafft habe, daß es also geschehen werde, wannenhero es von dem, welchem solche Ehre wiederfähret, für ein Kennzeichen einer überaus grossen Liebe gehalten wird.

Als

Als sich dieses Ceremoniel geendiget hatte, verfügte sich der Sultan, nebst seiner Gesellschafft wieder in das Divan-Chane an seinen Ort, wo er zuvor gesessen; worauf der König, nachdem er vorhero bey der Stiegen seine Schue, wie alle andere ausgezogen, gleichfalls hinein gegangen. Ich kan aber bey der Gelegenheit nicht ungemeldet lassen, was massen die Gewohnheit, die Schue auszuziehen, im Orient nicht allein aus Ehrerbietung geschiehet, wie etliche dafür halten, weil man solches in denen Kirchen, wie auch in Zimmern und Cammern grosser Herren zu thun pfleget; sondern es ist auch eine Reinlichkeit, und zu gleicher Zeit eine Bequemlichkeit. Denn weil ihre Schue mit Eisen beschlagen sind, und gar hohe Absätze haben; so würden sie vors erste die Teppiche, so auf der Erde ausgebreitet, damit häßlich verderben und übel zurichten; hernach aber auch nicht so bequem, auf ihre Weise, in denen Zimmern auf denen Teppichen sitzen können. Deswegen ziehen sie die Schue, in denen Saalen, Zimmern und Cammern, kurtz zu sagen allenthalben, wo Teppiche sind, aus, und tragen sie nur, wann sie über die Gasse gehen; oder wo sie sonst, ausserhalb denen Zimmern und Gemächern, zu thun haben. Sie sind auch so gemachet, daß man dieselben, ob sie schon an denen Füssen besser als unsere Pantoffeln anliegen, gar leichte ausziehen kan, ohne niedersitzen, und ohne eines andern Hülffe; wann man nur, im Stehen, den einen Fuß etwas dichte an den andern hält; massen sie nicht gebunden oder zugeschnallet sind.

So bald der König etliche Schritte in das Divan-Chane gethan, gaben mir diejenigen, so nechst bey mir gesessen, ein Zeichen. Alsdann stunde ich von meinem

Ort auf, und gieng dem König entgegen in Begleitung des Kortschi-Basci, der mir zur Lincken war, und mit der einen Hand, gleichsam als wolte er mich unterstützen, bey der Schulter ergriffe. Diese Ceremonie geschiehet allen vornehmen Personen zu Ehren, und ist in denen Morgen-Ländern sehr gebräuchlich; worbey sie dieses in acht nehmen, daß, ie vornehmer die Person, desto ansehnlicher auch derjenige, welcher sie führet, seyn muß. *

Der König bliebe, als er mich gegen ihn kommen sahe, stehen. Ich aber kniete, wie es bey uns gebräuchlich, mit dem rechten Knie, vor ihm auf die Erde nieder, und beugete mich, ihm nicht die Füsse, sondern den Saum seines Kleides zu küssen. Der König verhinderte es aber auch selber, daß ich nicht bis auf die Füsse kommen konte. Denn er bote mir alsobald seine rechte Hand, und streckte dieselbe aus, so weit es ihm möglig war, damit ich mich nicht tiefer neigen möchte. Also küssete ich ihm auch die Hand, und druckte sie an meine Stirne.

* Was diese Ceremonie bey denen Orientalischen Monarchen, Königen und grossen Fürsten betrifft, so ist mit der Ehre, welche dem, der auf diese Weise zur Audientz geführet wird, dadurch wiederfähret, aber auch das Geheimniß verknüpffet, daß man ihn, zu gleicher Zeit, aufs genaueste observiret, wann er etwa etwas böses im Sinne hätte, und den, so ihm Audientz ertheilet, ermorden wolte. Denn dergleichen Begebenheiten sind genugsam verhanden, und es werden also dem, welcher Audientz erhält, von demjenigen, der ihn begleitet, welches öffters auch von zweyen Personen geschiehet, die Arme, durch eben diese Ehr-Bezeigung, gleichsam gehalten, daß er sie nicht gebrauchen kan, wann er etwa etwas übels zu thun gedächte.

Stirne. Hernach stunde ich wieder auf, und gienge rücklings, auf vorige Weise vom Kortschi-Basci begleitet, wieder an meinen Ort. Der König fragte die anwesenden Herren, ob ich die Sprache reden könte. Als ihm nun mit ja geantwortet wurde, massen ich den gantzen Tag mit ihnen auf Türckisch, ohne Dollmetscher geredet hatte; sahe er mich mit einem frölichen Gesichte an, und sagte, nach seinem Gebrauch, doch ebenfalls in Türckischer Sprache zu mir: Cosc ghieldi, Safa ghieldi, Seyd mir willkommen! Seyd mir willkommen! Als er dieses gesagt, gieng er an seinen Platz, welcher im vordersten Theil des Divan-Chane, zur lincken Hand, wann man hinein gienge, wo zuvor der Saru-Chogia gesessen, für ihn zubereitet war; an welchen Ort er sich allein, der Saru-Chogia aber sich gegen demselben über setzte. Wir übrigen nahmen alle, ein iedweder seinen vorigen Platz ein. Die vornehmsten Königliche Bediente, so mit ihm gekommen, wie auch noch etliche von denen, so erstlich bey uns gesessen, blieben vor dem Divan Chane aussen nicht weit vom König stehen.

Der König kniete anfänglich, und saß auf seinen Füssen, welches die demüthigste und ehrerbiethigste Weise zu sitzen ist; wovon man aber bald müde wird. Als er nun eine Zeitlang in solcher Positur verharret, setzte er sich auf eine andere Weise, die sie für bequemer halten, nemlich mit denen Füssen Creutz-weise über einander, gleich wie unsere Schneider worinne wir ihm alle nachfolgten. Er nahm damals seinen Turban vom Kopff, und legte ihn nieder auf die Erde, bliebe auch die gantze Zeit mit dem blossen Kopff, bis in die kühle Nacht; welches er dann iederzeit, er seye gleich

allein, oder in Gesellschafft, so zu thun pfleget. Von uns andern hingegen nahm keiner seinen Turban vom Kopff, alldieweil solches, wann es vor einem höhern, oder auch wohl vor seines gleichen geschiehet, vor eine Unhöflichkeit geachtet wird.

Der König begehrte hierauf zu trincken. Wie nun der Effendar-Beig, welcher draussen vor dem Divan-Chane aufwartete, eiligst zu trincken holen wolte, strauchelte er, und fiele in einen kleinen Weyher oder Teich, der vor der Stiegen des Divan-Chane sich befande; worüber iederman hefftig lachte, weil er ein dicker fetter Mann gewesen. Uber dieses, als er dem König zu trincken bringen wolte, und eine gläserne Flasche mit Wein in der Hand hatte, stiesse er, für grosser Emsigkeit, die Flasche an einen Zwerch-Balcken des Divan-Chane, an welchen man sich mit dem Rücken, und mit denen Armen, lehnen konte, daß sie in Stücken zerbrach, und aller Wein vor dem König auslieff; worüber noch mehr gelachet, auch so wohl dieses, als das vorige Unglück, von allen, vor ein gar gutes Zeichen gehalten wurde.

Ob nun wohl diese Zufälle gar nicht viel auf sich haben, so habe ich sie dennoch erzehlen wollen, damit man sehen möge, wie schlecht und einfältig man mit dem König umgehe, und ihm aufwarte.

Nachdem anderer Wein herbey gebracht, und dem Könige davon in eine güldene Schaale, die er in der Hand hielte, eingeschencket worden, tranck der König. Die Pagen aber, deren iederzeit zwey oder drey, doch nicht mehr, in dem Divan-Chane, ausser der Mahlzeit aufwarten, schenckten uns andern nach der Ordnung, einem nach dem andern, von oben bis unten, wie

sie

sie vorhero gethan, ebenfalls ein. Wir hatten noch diesen Vortheil vor dem König, daß nicht allein unsere Schaale, sondern auch die Flasche von klarem Golde war; dargegen diejenige, woraus man dem König einschenckte, nur gläsern gewesen.

Als nun die Schaale an mich kam, bemerckte der König, daß ich nicht so geschwinde, wie die andern, nach derselben gegriffen. Weil er nun vermuthete, was die Ursache dessen seyn mochte, sagte er: Vielleicht trinckt er keinen Wein. Ich hörte und verstunde diese Worte gar wohl, wannenhero ich darauf antwortete: Wie ich wahrhafftig in vielen Jahren keinen getruncken. Es hätten mir aber die anwesenden Herren gesaget, daß es Ihro Majestät so haben wolten. Derohalben hätte ich, deroselben meinen Gehorsam zu erweisen, denselben zu trincken wieder angefangen, und wäre bereit, zu Dero Befehl und Diensten noch ein mehrers als dieses zu thun. Nach diesen Worten, und als ich mich, ihrem Gebrauch nach, ein wenig geneiget, tranck ich meine Schaale aus; welches dann diesen Tag das zweyte mal gewesen.

Unterdessen kamen, durch den Gang, in einer langen Reyhe, viele Männer, einer nach dem andern gegangen, welche, nach dieses Hofes Gebrauch, die Geschencke trugen, welche der obgedachte Sultan, so von der Indianischen Gräntze gekommen, und samt seinen Gefährten dem König den Fuß geküsset, mitgebracht. Denn es darff in diesen Landen niemand, er seye gleich ein Vasall oder nicht, ja nicht einmal die Abgesandten ausländischer Puissancen, vor dem König ohne Præsenten erscheinen, welches ein uralter Gebrauch ist. Es hatte auch der König, gantz gewiß, meine erste Au-

dientz, um keiner andern Ursache willen, bis auf den Tag, an welchem er dieses Sultans Præsente annehmen wollen, verschoben, als mich dieselben sehen zu lassen. Sie bestunden in vielen kostbaren Sachen, güldenen und silbernen auch sonst herrlich verfertigten Stoffen, desgleichen in zarter Indianischer Leinwand; und in vielen treflichen Turbanen. Ferner in einer grossen Anzahl Falcken und anderer Raub-Vögel; in etlichen Köchern mit Pfeilen zur Jagd, mit sehr langen und breiten Spitzen; in vielen Bündeln Federn von einem gewissen Vogel, so bey ihnen hoch gehalten werden, ihre Pfeile damit zu fiedern, in einem köstlich ausstaffirten Reit Pferde; und was derer Sachen etwa noch mehr gewesen.

Mitlerweile, da dieses alles in des Königs Gegenwart vorbey getragen worden, discurirte er mit etlichen Herren, so nächst bey ihm sassen, und sahe diese Geschencke, wie ers fast allezeit zu machen pflegt nicht einmal recht an. Nur allein die Vögel wolte er eigentlich beschauen, und nahm einen nach dem andern, nachdem er ihm einen Handschuh bringen lassen, auf die Hand, erkundigte sich auch beym Sultan aufs genaueste, aus welchem Land, und worzu sie abgerichtet wären? auch nach andern Umständen mehr. Desgleichen zog er etliche Pfeile heraus, die er in der Hand umdrehete, um zu sehen, ob sie gerade wären oder nicht? Er that auch unterschiedene Fragen deswegen, und behielte etliche davon auf dem Teppich bey sich. Es ist sein Gebrauch, daß er auf die Kleinodien, güldene oder silberne Gefässe, Stoffe und dergleichen köstliche Sachen, keine Acht giebet, dadurch anzuzeigen, daß er nicht viel darnach frage; da er doch dieselben hertzlich

gerne

gerne annimmet, auch sie in geheim gantz genau besiehet. Was aber die Sachen anbelanget, welche zur Jagd oder zum Krieg gehören, wiewohl er dieselben nicht groß achtet; so stellet er sich dennoch, als ob sie ihm sehr wohl gefallen, hierdurch zu erweisen, daß sie mit seiner Natur übereinstimmen. Weil nun seine Vasallen, Chane und Stadthalter, ihn inwendig und auswendig kennen; so befleißigen sie sich, ihn so wohl öffentlich als heimlich zu vergnügen, und thun iederzeit zu denen köstlichen Præsenten, auch etliche schlechte und von geringen Werth hinzu.

Als nun diese Præsente alle vorbey getragen worden, brachte der König den übrigen gantzen Tag mit Abfertigung vieler Geschäffte zu. Er verordnete viele Dinge; gab vielen Bescheid; fertigte unterschiedene Briefe aus; und empfieng hingegen viele andere, welche insgesamt der Agamir öffentlich und so laut gelesen, daß wirs alle hören können. Unter andern lase er ein Schreiben, vom Daroga oder Stadthalter zu Ispahan, worinnen er berichtete, wie daß in selbiger Stadt der so lange erwartete Spanische Ambassadeur angelanget, welcher schon vor etlichen Jahren aus Spanien gereiset, sich aber in Indien, und zu Ormus, so lange aufgehalten. Der König redete mit dem Courier selbst, welcher mit diesem Schreiben gekommen war. Er fragte ihn, wo man den Ambassadeur einlogiret hätte; und als man ihm das Haus genennet, sprach er: Ich habe dasselbe mit allem Fleiß und Vorbedacht vor meine Gäste erkaufft. Er fragte auch mich, ob er ein Spanier, oder ein Portugiese

wäre? * Ich antwortete: Wie ich vernommen, daß er in beyden Königreichen Bluts-Freunde hätte; doch sich von Geburt vor einen Spanier ausgäbe. Auf solche Weise nun brachte der König seine Zeit mit Gesprächen bis in die Nacht zu. Unterdessen aber gieng die Schaale immer herum, und es tranck so wohl der König, als die andern sehr offt. Ich aber ließ dieselbe, mitlerweile, da der König redete, und nicht auf mich Acht gab, iedesmal vorbey gehen, und tranck nicht davon. Denn wann ich hätte Bescheid thun müssen, eben so wie andere, würde ich gewißlich gantz truncken worden seyn.

Als es finster worden, wurden die Lichter, desgleichen viele brennende Lampen angestecket. Leuchter und Lampen aber waren, theils entweder von klarem Golde, oder von Silber, Wechsels-weise untereinander gesetzet. Auch aussen vor dem Divan-Chane brannten viele Feuer-Pfannen, wie unsere Bech-Pfannen, in welchen aber lauter reines Inselt gewesen, das nicht den geringsten übein Geruch von sich gegeben.

Mit

* Spanien und Portugall sind damals mit einander vereiniget gewesen. Diese Vereinigung hat sich angefangen unterm König Philippo II. An 1580. als Sebastianus der König von Portugall in Africa umgekommen, und auch dessen Bruder, der alte Cardinal Henricus, welcher als König von Portugall achtzehen Monate regieret, gestorben gewesen. Geendiget hat sich diese Vereinigung mit der An 1640. in Portugall erfolgten grossen Revolution, da Johannes, der Hertzog von Braganza, Stamm-Vater des heutigen Königlichen Hauses, auf den Königlichen Thron gelanget, und solchen wider den König von Spanien, Philippum IV. behauptet hat.

Mit denen Lichtern zugleich erschienen auch die Hofmeister, und breiteten vor uns lange Tafel-Tücher auf, so jenen in denen Eß-Stuben derer Klöster nicht ungleich. Sie waren mit Seide gesticket, und gantz anders als die, so wir beym Tage gehabt hatten. Auf diese Tafel-Tücher stelleten sie in gleicher Weite bey einem iedweden Paar, (dann wir sassen alle nur auf einer Seite an der Wand) ein zierlich gearbeitetes, rundes Gefäß, mit einem weiten Mund-Loch, welches darzu diente, die Brosamen, Rinden, Schaalen und andern Unrath, so vom Essen überblieben, darein zu thun; welche Gefäß dann sehr nöthig seyn, weil die Persianer, bey ihren Nachtischen keine Teller gebrauchen. Auf der andern Seite wurde, gegen einem iedweden solchen Gefäß über, eine grosse und hohe Flasche gesetzet, und waren so wohl die Gefässe, als die Flaschen alle von Gold. Jedoch war in diesen Flaschen kein Wein, und wurden auch nicht zum Trincken gebrauchet, sondern stunden unbeweglich zum Zierrath da, oder auch, meines Bedünckens, mit ihrer Schwere zu verhindern, daß das Tafel-Tuch nicht auf die Erde gezogen würde. Es war aber dieses keine Abendmahlzeit, sondern nur dahin angesehen, einen Bissen zum Trunck zu nehmen. Denn man kan in diesen Landen, bey Gesellschafften, nicht ohne Trincken seyn. Dannenhero wurde der Tisch nur mit solchen Sachen besetzet, welche Lust zum Trincken erwecken, wovon die Persianer iedesmal, wann sie getruncken, ein wenig essen, damit ihnen der Wein nicht in den Kopff steige; und habe ich solches gewißlich, aus eigener Erfahrung, so wenig ich auch getruncken, nicht böse gefunden.

Solchemnach wurden, in einer einigen Reyhe, gros-

se Schüsseln, wie Becken, aber oben offen getragen, und durch einander vermischet, eine mit frischen Pflaumen, und andere mit Pistacien; eine mit gerösteten und gesaltzenen Mandeln, und so fort. Auch verschiedene saure Sachen waren verhanden, weil sie solche vor sehr dienlich halten, dem Wein seine Stärcke zu benehmen, daß ihnen der Kopff nicht davon wehe thue. Weil nun die nidrigen Tische in dem gantzen Divan-Chane sehr lang waren; so musten auch derer Schüsseln, Gefässe und Flaschen viele seyn, welche alle von Gold gewesen, ausgenommen etliche wenige silberne, so man mit Fleiß untermischet.

Vor dem König wurde kein Tafel-Tuch aufgebreitet, noch ihm einiges güldenes Gefäß oder Flasche vorgetragen, sondern nur auf den Teppich vier oder fünff Schüsseln, eine mit Schnee, und die andern mit denen obgedachten Früchten oder sauern Sachen gesetzet. Man gab ihm allzeit gekühlet zu trincken, und schenckte er ihm bisweilen selbst in seine güldene Schaale, iedoch aus einer gläsernen Flasche ein, deren eine er iederzeit bey ihm stehen hatte. Diese Mahlzeit und Umtrincken währte eine Stunde und noch länger in die Nacht hinein, und gienge die güldene Schaale stets herum; wiewohl ich nichts daraus getruncken, sondern sie stracks meinem nechsten Nachbar gegeben.

Der König redete binnen solcher Zeit mit unterschiedenen, bald mit denen an der Tafel, bald mit seinen Dienern, so draussen vor dem Divan-Chane aufwarteten. Er schertzte und lachte, auf eine gantz familiere Art; wiewohl er mitten unter solchen Gelächter und Schertz, so er mit andern triebe, und solches auch iederman zu thun befahl, allemal eine Königliche Wohlan-

ständ-

ständigkeit, die seiner Person gleichsam angebohren ist, behielte.

Als es schon länger als eine Stunde Nacht gewesen, rieff der König dem Delli Muhamet Chan, welcher Land-Vogt zu Ghienge, und über andere umliegende Oerter, auch wie bereits zuvor erwehnet, ein kurtzweiliger Mann von guten Einfällen war, weswegen er zum öfftern seine Kurtzweil mit ihm zu treiben pflegte. Diesemnach rieff er ihn zu sich, und sagte, wann es nicht thun würde, daß er zu ihm käme, so wolte er selbst von seinem Ort aufstehen und zu ihm kommen. Wie die andern Anwesende vermerckten, daß der König ein familieres Gespräch mit ihm zu haben verlangte, machte sich ein iedweder, weil sie vielleicht wusten, daß es der König so haben wolte, auf die Seite; einer nach dem andern, ohne einiges Wortsprechen, noch Gruß, noch Reverentz. Ich vor meine Person, der in dergleichen Zusammenkünfften noch ein Neuling war, wuste nicht, ob diese Herren nur einen Abtritt nehmen, und wiederkommen würden? wie sie diesen Tag vielmals gethan, weil einem iedweden, auch in des Königs Gegenwart erlaubt ist, so offt er will, aufzustehen, und wieder an seinen Ort zu sitzen; oder sich gar nach Hause begeben wolten? Weil ich aber sahe, daß sie alle weggiengen, und keiner wieder kame, stunde ich gleichfalls auf, damit ich nicht alleln an der Tafel bliebe, des Vorhabens dasjenige zu thun, was andere würden gethan haben. Ich war aber kaum vor das Divan-Chane hinaus gekommen, wo ich auf der Stiegen auf einen Diener wartete, der mir meine Schuhe bringen solte, weil es unter so vielen Leuten ein grosses Glücke ist, wann man dieselben nicht verliehret, oder sie ausgetauschet wer-

werden; so kam auf einer Seite der Agamir, und auf der andern Seite der Vezier von Mazanderan, und sagten mir, daß der König meiner begehrte. Ich kehrte dannenhero alsobald wieder in das Divan-Chane, und setzte mich kniend, jedoch etwas weit, und neben dem Delli-Muhammed-Chan, gerade gegen dem König über; welches dann in diesen Landen vor den ansehnlichsten Ort gehalten wird. Der König aber sagte, daß er absonderlich mit mir etwas zu reden habe, und befahl, daß ich näher zu ihm sitzen solte; wiese mir auch zugleich mit der Hand den Ort zu seiner lincken Seite an; welchem Befehl ich dann alsobald, ohne einige Weigerung, gehorsamlich nachgekommen bin. Es war also niemand mehr in dem Divan-Chane, ausser der König, der Delli-Chan, die Musicanten und ich. Draussen vor demselben aber stunden viele von seinen vornehmen und geringen Bedienten, allwo sie stets aufwarten müssen, und zwar so nahe, daß er mit ihnen reden kan. Die Musicanten spielten unterdessen, und sangen, wie sie vorhero gethan, bald diese, bald jene, Wechsels-weise, aber so sachte, daß ihre Music uns an unserm Gespräche nicht verhinderte. Aus dieser doucen Music, woran der König grosses Belieben trug, und mir auch dieselbe nicht übel gefiele, nahm ich ab, daß der König eines melancholischen Humors seyn müsse.

Als mich nun der König, auf solche Weise, niedersitzen heissen, fieng er an, mich in Türckischer Sprache zu fragen, warum ich in dieses Land gekommen seye? Ich sagte zu ihm, daß sein hoher Ruhm, und vortreffliche Thaten, mich hierzu bewogen, und daß er, als ein so mächtiger König wohl werth wäre, daß ihm alle Cavaliers in der Welt aufwarteten, und ihre Dienste offe-

rirten.

rirten. Er fragte ferner, von wannen, und durch welchen Weg ich gekommen? Worauf ich ihm kürtzlich meine gantze Reise erzehlte. Als er mich weiter fragte, ob Rom, welches er, gleichwie auch die Türcken thun, nicht weiß ich warum, Chizil-Alma, das ist, Rothen Apffel nannte, eigentlich mein Vaterland wäre? so beantwortete ich solches mit Ja. Der König erkundigte sich hierauf noch vieler andern Sachen, des Pabsts Person betreffende; z. E. ob er noch wohl auf? und wie alt er seye? wie er erwehlet werde? von denen Cardinælen und wie sie creiret werden, auch sonst viele andere Particularitäten, so den Päbstlichen Staat angehen; welches alles ich mit wenigem, und so gut als ich konte, beantwortete.

Mittlerweile waren wieder verschiedene, von seinen vornehmen Bedienten, in das Divan-Chane getreten. Wie ich nun ausgeredet, erzehlte er alles, was ich ihm berichtet, in seiner Mutter-Sprache, denen, so um ihn herum stunden, noch ausführlicher und deutlicher, und sagte zu ihnen: Habt ihrs auch verstanden, was er gesaget hat? Er hat mich dieses und jenes berichtet; meldete hierauf alle Umstände, und war gleichsam mein Dollmetscher. Also redete er Wechsels-weise, bald mit mir, bald mit dem Delli, bald mit denen andern.

Einstmals aber begabe sichs, daß er mich, ich weiß nicht in was, nicht recht verstunde. Denn die Türckische Sprache, in welcher ich mit ihm redete, war Ottomannisch-Türckisch, wie sie dieselbe in Persien nennen, oder Constantinopolitanisch, die in vielen Wörtern von der Türckischen Sprache, so man hier zu Lande redet, und nach ihrem Ursprung mehr mit der Tartarischen

und

und Scytischen Sprache überein kömmet, unterschieden ist. Dannenhero fragte mich auch der König, ob ich einen Dollmetscher hätte, damit er mich desto besser verstehen könte? Ich bejahete solches, sagende, er befände sich draussen vor dem Divan-Chane, wolte auch aufstehen, denselben zu ruffen. Der König aber konte nicht so lange warten, sondern rieff ihn vielmals aus vollem Halse, und mit grosser Begierde, bey seinem Namen, Jacob.

Sobald derselbe gekommen, fragte er ihn aufs genaueste aus, wer, und aus welchem Land er seye? Als er ihm geantwortet, daß er ein Armenianer, aus der Landschafft Alingia wäre; sagte der König, daß er ein Franck oder Christ seye, weil in dieser Landschafft, welche an Naah-Civan gräntzet, viele Flecken und Dörffer, wo Armenische Christen wohnten, die sie Francken nennen, welche sich bereits vor etlich hundert Jahren zu der Catholischen Religion bekennet, und ihren Gottesdienst auf die Weise der Lateinischen Kirche, wiewohl in Armenischer Sprache hielten, auch unterschiedene Klöster hätten. Der Dollmetscher versetzte, daß er kein Franck, sondern ein Armenier seye. Dannenhero fragte ihn der König, aus welchem Flecken er seye? und als der Dollmetscher ihm denselben genennet, sagte der König: Er habe recht, weil in seinem Flecken lauter Armenier, und keine Francken oder Römische Christen seyen.

Hieraus ist des Königs hoher Verstand abzunehmen, und daß demselben auch die geringsten Umstände alles dessen, was in seinem Königreich vorgehet, obschon dasselbe sehr weit und groß ist, bekannt sind.

Er

Er fragte den Dollmetscher ferner: Wo er die Italiänische Sprache gelernet? und ob er in unserm Lande gewesen seye? Der Dollmetscher antwortete: Nein; sondern daß er dieselbe zu Ispahan begriffen, als er sich bey denen Geistlichen Francken, absonderlich aber bey dem Pater Johann aufgehalten. Man nennet den Pater Johann Tuddeo von St. Eliseus, derer Carmeliter General, so in gantz Persien bekannt ist, um Kürtze willen also. Mein Dollmetscher fügte hinzu, daß er denselben lange Zeit, sonderlich aber auf der Reise nach Moßcau, dahin Ihro Majestät in Dero Diensten ihn verschicket, gedienet. Dessen erinnerte sich der König gar wohl; und fragte hierauf meinen Dollmetscher noch weiter: Ob ich ein Priester seye? Das geschahe vielleicht darum, weil er noch niemanden aus Rom an seinem Hofe gesehen, der nicht ein Priester oder eine geistliche Person gewesen. Es hinderte auch den König an dieser Meynung nicht, daß ich verheyrathet war, weil in denen Morgenländern alle Priester, so wir Weltliche nennen, die nemlich keine Mönche oder Ordens-Personen seynd, Weiber haben. Der Dollmetscher antwortete: Ich seye kein Priester, und daß unsere Priester keine Weiber nehmen dörfften; sondern ich wäre verehlichet und ein Soldat; welches ich dann, als er mich fragte, ob ich ein Soldat zu Fuß oder zu Pferde seye? selbst bestätigte. Er fragte den Dollmetscher noch ferner: Wo ich mich verheyrathet? welcher antwortete: Zu Bagdad. Der König begehrte hierauf zu wissen, von wannen meine Gemahlin wäre? Weil ich nun alles wohl verstunde, so antwortete ich selbst mündlich, daß sie eine Christin von Mardin seye. Der König fuhr mit seinen Fragen fort, und

sagte:

sagte: Von was Taifa? das ist, von was Volck, Nation, oder aus was für einem Geschlecht sie seye? Ich gabe hierauf zur Antwort: Daß sie die Arabische Sprache redete, und der Nation nach aus Assyrien gebürtig seye. Er versetzte: Daß derer Arabischen Christen, so in Assyrien wohnten, vielerley wären (wie dem in der That also ist) und wolte demnach wissen, von welcherley Art sie wäre? Ich sagte sie seye eine Chaldäerin, und dieses nicht sowohl wegen ihres Vaterlandes, welches eigentlich Mesopotamien ist, als weil man in diesen Landen die Catholischen, und die unter des Pabsts Gehorsam stehen, also nennet; zum Unterschied derer abtrünnigen Nestorianer, Jacobiten und anderer Assyrier und Syrier, so, ihren Namen nach denen Urhebern ihrer Secten, und nicht nach ihrem Vaterland führen; ob sie schon alle Syrier sind. Wiewohl nun meine Maani von denen, so sich Nestorianer nennen, ihren Ursprung hat, und denen Chaldäischen Kirchen-Gebräuchen, jedoch ohne Irrthum, oder aus Unwissenheit, welche wegen Ermangelung bessern Unterrichts entstanden, zugethan gewesen; so ist sie doch anietzo, durch GOttes Gnade, eine gute Catholische Christin und wahres Mit-Glied der Römischen-Kirche, also, daß sie auch ihr gantzes Haus und Geschlecht hierzu gezogen und vermöget hat. Dannenhero habe ich sie nicht mit dem Nestorianischen Namen, der von der Römischen Kirche verbannet ist, und den ihre Landsleute aus Unwissenheit, als den Namen ihrer Nation führen, sondern bey dem alten, und ihrem Vaterland eigenthümlichen Namen, nemlich eine Aßyrerin, oder Chaldäerin, nennen wollen.

Der

Der König berichtete hierauf die Umstehende, daß der Pabst das Haupt der Christenheit zu seyn prætendirte, und der Stadthalter JEsu Christi, oder des Messiæ, den sie auf ihre Sprache Isael-Mesih nennen, und in hohen Ehren halten. Jedoch fügte er hinzu: Daß viele Christen dem Pabst nicht gehorchten, sondern unter einander sehr verschieden, ja, wie er sagte, in der gantzen Welt derer selben zwey und siebzigerley wären. Er erzehlte ihnen ferner den Unterscheid ihrer Kirchen-Gebräuche, und welche sie vor wesentliche Stücke ihres Glaubens halten. Doch war er in vielen Stücken gar nicht wohl berichtet, sondern redete so, wie er es von verschiedenen Nationen, die in seinem Gebiete wohnen, vernommen.

Er begonne hierauf gar auf die Bahne zu bringen, als ob ihr Ali von uns für einen Heiligen gehalten würde, und eben derjenige wäre, den die Spanier in ihrer Sprache St. Jacob, andere Christen aber den Ritter St. George nennen, und daß der Degen, den die Ritter von St. Jacob in Spanien am Halse, und unter dem Mantel tragen, das allzeit überwindende Schwerdt des Ali bedeute; welches sie mit zweyen Spitzen abmahlen, weil es bey einem jedweden Streich doppelt verwunde, das sie auch in grossen Ehren hielten. Item: Daß diejenigen, welche ihn den Ritter St. George nennten, solchen gewaffnet, mit einem Schwerdt und Speer zu Pferde abmahlten, und sagten, daß er ein tapfferer Soldat und Rittersmann gewesen seye.

Ich versetzte hierauf, zur Bestätigung der Wahrheit: Was massen diese obgenannten drey gantz unterschiedene Personen, und keinesweges nur eine einzige gewesen wären; und daß St. Jacob viel ein anderer

als der Ritter St. George seye. St. Jacob seye einer von denen zwölff Apostlen des HErrn Christi gewesen; wobey ich kürtzlich erzehlte, was dieses Schwerdt oder Creutz, welches die Ritter von St. Jacob in Spanien unter seinen Namen tragen, bedeute. Der andere aber, nemlich St. George, habe lange Zeit hernach als ein Märtyrer gelitten. Beyde hingegen wären Christen, die viele Jahre vor dem Ali und Mahometh gelebet; wie dann auch diese zwey letztern gar nicht in unserm Calender stünden. Der König aber, so sich entweder durch die falsche Erzehlung derer Geschichte, oder wegen der scheinbaren Gleichheit zwischen ihnen berhören lassen, wolte kurtzum behaupten, daß sie alle dreye nur eine eintzige Person gewesen wären, und daß er solches sehr wohl wisse. Seine anwesende Minister gaben ihm hierinnen vollkommen Beyfall, wannenhero ich nicht vor rathsam befande, mich weiter über diese Materie einzulassen, sondern beruhete vielmehr dabey, und war sehr froh, als der König, bey meinem Stillschweigen, auf andere Materien geriethe, die den Spanischen Hof betraffen. Er redete auch von dem Krieg, welchen er mit denen Türcken bekommen, und sagte, daß sich einer von seinen vornehmen Georgianischen Vasallen, Fürst Teimuraz genannt, zu denen Türcken geschlagen habe. Dabey sagte er: Es ist gut. Der Teimuraz verlässet sich jetzo auf die Tartarn, die mit ihren Pfeilen Ter, Ter, machen. Darzu machte der König ein krummes Maul, und ließ einen solchen Mund-Laut hören, gleich als ob er ihrer spotten wolte; wie er dann auch sprach: Lasset sie nur kommen! Ich will machen; ich will sagen. Hierauf griffe er mit der rechten Hand an seinen Säbel, und gieng, in solchem

Eyffer,

Eyffer, etliche Schritte geschwinde auf und nieder. Nachdem solches geschehen, gereuete es ihn, daß er so viel gesaget hatte; vielleicht weil er besorgte, es möchten die Thaten nicht mit denen Worten überein treffen. Ja er hube die Augen auf gen Himmel und sprach: Nein nein! Ich habe gesündiget, man muß nicht also reden! Toba! Toba! das ist ein Wort, welches sie gebrauchen beydes ihre Reue, wann sie etwas zu viel gethan haben dadurch auszudrücken, als auch zu versichern, daß sie ihr Versprechen halten wollen. Eigentlich aber bedeutet es eine Reue. Er sagte demnach: Toba! Toba! Ich will nichts anders thun, als was GOtt will. Es stehet alles in GOttes Hand, ohne seinem Willen solle nichts geschehen.

Er begonte hiernechst vom Krieg, von Feld-Schlachten, und wie man sich im Streit wider den Feind verhalten müsse, zu reden. Weil nun einer von seinen Hof-Schrantzen etwas auf die Bahn gebracht, wie die Reuter, mit ihren Lantzen, einander von denen Pferden heben solten; verwarff er diese Art zu streiten, und gab beydes, seinen Leuten und mir, einen Unterricht und Kriegs-Lection.

Die erste Kriegs-Lection war, daß man nie auf den Reuter, als der sich allezeit wohl vorzusehen pflegte, und nicht viel mit ihm auszurichten wäre, loßgehen, sondern das Pferd, welches besser zu treffen, fällen müsse. Denn wann dasselbe fiele, so wäre auch der Reuter geschlagen, und auf solche Weise könte man, mit einem Angriff, zwey tödtliche Streiche thun.

Die zweyte war, daß man kein Pferd nie in den Kopff, weil derselbe hart ist, und ihm der Streich wenig schaden kan, sondern jederzeit in den Hals, welcher weich

und groß, verwunden solte. Denn wann das Pferd an diesem Ort getroffen worden, so könne es alsdann den schweren Kopff nicht mehr ertragen, sondern müsse nothwendig fallen.

Drittens wann der Feind gefallen, solte man nicht gleich vom Pferde steigen, denselben zu tödten, und ihm, nach Gewohnheit des Landes zu einem Zeichen des Sieges und der Tapfferkeit, den Kopff abzuhauen, oder ihn auszuziehen. Denn man könte hierdurch in grosse Gefahr und Unglück gerathen, und dörffte vielleicht derselbe noch lebendig und nicht tödtlich verwundet, sondern noch stärcker als derjenige seyn, der ihn zu Boden geleget, und, wann sie beyde zu Fuß, sich wieder erholen, und den Uberwinder, der ihm den Tod gebräuet, selbst ums Leben bringen. Dannenhero solte man ihn, in diesem Fall, zu Pferde haltend, zuvor mit dem Speer recht treffen, und wann er gantz, oder zum wenigsten halb todt ist, alsdann absteigen, demselben das Haupt abzuschlagen, und ihn auszuplündern.

Die vierdte und letzte Kriegs-Lection war, daß man den Speer, welcher in diesen Landen eben und gleich, wie ein Mohrischer Wurff Pfeil, jedoch ohne Hefft und nicht so lange, sondern unsern Lantzen gleich, und vielleicht noch kurtzer ist, nicht sincken lassen, und so weit als man kan ausstrecken solte, weil man, auf solche Weise, dem andringenden Feind keinen tödtlichen Streich versetzen könne, sondern daß man den Arm und die Hand zurücke halten, und alsdann den Speer sincken lassen müsse, damit man desto mehr Stärcke habe. Der König redete, meinem Bedüncken nach, hiervon sehr wohl und vernünfftig, und unsere Kriegs-Verständige würden hieran nichts auszusetzen haben, wann

sie

sie die Persianischen Speere sehen solten; massen dieselben gantz anders als die unsrigen sind, und also auch auf eine gantz andere Weise müssen geführet werden.

Es wurden auch diese Soldaten-Regeln, mit dem gröstem Beyfall, und mit einem recht frohlockenden Zuruff, höchlich gerühmet, und gleichsam gut geheissen. Auf daß ich nun nicht der eintzige seyn möchte, der den König nicht lobte, so sagte ich, daß der König grosse Erfahrung im Kriege überkommen, weil er denselben so viele Jahre, und so glücklich geführet. Der König lächelete hierüber mit einer frohen Bescheidenheit, und sagte: Dasjenige, was er noch zur Zeit desfalls gethan, wäre der Rede nicht werth. Ich aber antwortete: Andere sind eines weit bessern überzeuget, und die gantze unpartheyische Welt redet aufs rühmlichste davon; die Feinde selbst aber müssen die grossen Thaten Ew. Majestät bekennen und bewundern.

Endlich, weil ich sahe, daß der König sehr guter Humor war, nahm ich Gelegenheit, von meinem Vorschlag zu reden, welcher in einer Vereinigung derer Cosacken mit dem Persianischen Reiche bestunde. Derohalben sprach ich zu ihm: Allergnädigster König und Herr! Warum suchen Ew. Majestät doch nicht, denen Türcken das Schwartze Meer zu versperren? welches gar leichtlich geschehen könte, wann Sie durch ein Bündniß die Cosacken an sich ziehen wolten. Hierdurch würde absonderlich die Stadt Constantinopel in die äusserste Hungers-Noth gerathen, alldieweil auf demselben alles Korn und Getreyde, Butter und Schmaltz, viel Leder, das Holtz beydes zu brennen, als zu Erbauung ihrer Häuser und Schiffe, und viele andere Nothwendigkeiten mehr dahin gebracht werden.

Der König fragte mich hierauf gantz sorgfältig wie solches geschehen könne? Ich sagte ihm: Es seye nichts leichters als dieses ins Werck zu richten, wann er nur die Cosacken, so am Schwartzen Meer wohnten, in seine Dienste nehmen wolte, als welche, wie Sr. Majestät bewust, denen Türcken zu Wasser so grossen Schaden zufügten. Wann auch Ihro Majestät ihnen zu Lande, da, wo dieses Meer zunechst an Dero Reich gräntzete, ihnen mit einiger Hülffe unter die Armen greiffen, und ein Stücke Landes zu ihrer Retirade auf selbiger Seite einraumen wolte, welches dann mit Befestigung eines See-Hafens, so einer daselbst wäre, oder des Mundes eines Flusses, an denen kein Mangel, unschwer zu thun seyn würde; so müsten sie um so viel desto mächtiger werden, und würden, unter der Versicherung einer so starcken Stütze, sehr grosse Progressen machen, auch die Ströme um Trapezunt und dieselbe gantze Gegend dergestalt durchkreutzen, daß sich die Türcken auf selbigem Meer nicht mehr würden blicken lassen dürffen. Weil auch das Schwartze Meer nicht groß seye; so würden diejenigen, so einige Macht darauf erworben, wie die Cosacken bereits zu thun angefangen, sich sonder Zweiffel zu vollkommenen Herren über dasselbe machen können. Dieses, fuhr ich weiter fort, scheinet genugsam aus ihren, in denen verwichenen Jahren verrichteten Thaten. Hierbey begonte ich meine schon vorlängst bedachten Gründe, und hierzu dienliche Ursachen nach der Länge und ordentlich auszuführen. Ich fügte endlich hinzu: Wie sich anietzo die schönste und beste Gelegenheit von der Welt, solches werckstellig zu machen, ereignete, weil die Cosacken, Sr. Majestät zu dienen, sich selbst von freyen Stücken angeboten,

geboten, und etliche aus ihren Mitteln, wie Deroselben bewust, an Sie abgefertiget, welche nunmehro unter Weges wären. Dannenhero erfordere es die höchste Nothwendigkeit, wann Ihro Majestät, zu einer so nützlichen Sache mit Ernst schreiten, diese Gesandschafft aufs freundlichste empfangen, und eine so schöne Gelegenheit, die Ihnen GOtt an die Hand gäbe, nicht aus denen Händen gehen lassen wolten.

Der König hörte mir fleißig und aufmerckſam zu, und redete kein Wort darzwischen, sondern gabe nur allein, nachdem ich meine Rede vollendet, mit grossem Eyffer und Nachdruck diese Antwort: Daß er solches, wann es GOttes Wille gewesen wäre, schon gethan haben wolte. Weil nun alles in seinem Händen stünde, so müste man es ihm anheim geben, und den Ausgang aller Dinge von ihm erwarten. Hierauf beschlosse er seine Rede mit vielfältiger Anruffung des Namens GOttes: Allah! Allah! und offtmaliger Wiederholung dieser Arabischen, und in Orient sehr gebräuchlichen Worte: In sciah allah, In sciah allah; welche in unserm Verstande so viel heissen, als wann es GOtt gefällt; eigentlich aber bedeuten: Wann es GOtt gewolt hätte; womit sie auf den ewigen Rath und Willen GOttes zielen, nach welchem schon alles von Ewigkeit her beschlossen ist.

Dieses Gespräch nun, so ich mit dem König führte, gienge nicht allerdings trocken ab, sondern wurde sehr offt mit gutem Rebensafft befeuchtet, den wir, von Zeit zu Zeit unter währenden Discurs einander zutrancken. Der König selbst schleuſt sich, von solchen Umtrincken, bey dergleichen Gesellschafften gar nicht aus, nicht allein, wie mich bedünckt, sich nach des Landes Gewohn-

heit, welche dieses also erfordert, zu richten, sondern auch vielleicht darum, damit er durch den Wein die Gemüther derer Seinigen, oder auch derer Fremden und Ausländer, was ein jedweder im Schilde führet, erforschen möge. Denn ein- vor allemal ist es doch gewiß, daß die Zunge zu solchen Zeiten, wann der Kopff von der Stärcke des Weins ein wenig erhitzet und eingenommen, mehr schwätzet als sonsten, und öffters verräth, was in dem innersten Grund des Hertzens verborgen lieget. Mir meines Orts brachte der König, weil er mir zu verschiedenen malen mit seiner eigenen Hand einschenckte, in der That auch ein Räuschlein bey, das ich Zeit meines Lebens nicht gehabt. Der Wein aber, welchem wir truncken, war ein Gewächse von Schiras, den der König allen andern vorziehet, und ihn stets zu trincken pfleget; wie er dann roth und etwas stärcker als der weisse Wein, welcher sonst gemeiniglich, von denen meisten, bey Hofe getruncken wird, absonderlich wann sich der König nicht mit in der Gesellschafft befindet.

Zu Ende unsers Discurses, welcher die Cosacken betraff, begonte der König mit dem Delli-Muhammed Chan ein wenig Kurtzweil zu treiben. Unter andern Schertz-Reden aber sagte der König zu mir, daß dieser Chan ein Delli, das ist ein Narr seye, und fragte mich, wie dieses Wort in meiner Sprache heisse? Als ich nun sagte Matto, wiederholte er dieses Wort zum öfftern gegen ihm, Matto, Matto; und was dergleichen mehr gewesen. Nach allem diesem Schertzen sagte der Delli-Muhammed-Chan zum König, daß er ihm noch einmal zu trincken geben solte; denn es seye schon späte, und er wolle heim gehen. Der König reich-

te

te ihms. Unterm Einschencken aber sagte er lachend zu demselben: Wilst du dieser Person aufwarten. Dadurch verstunde er ein Frauenzimmer aus seinem Haram, die er ihm zum Weibe gegeben hatte; wie er denn die Weiber und Jungfrauen, so er übrig hat, vielen Grossen und Vornehmen seines Königreichs zu geben pflegt. Der Chan antwortete, Ja, daß er es an ihm nicht ermangeln lasse, und daß sie keine Ursache über ihn zu klagen habe. Denn also muß man mit denen Weibern, die man von des Königs Hand empfänget, umgehen. Der König fragte den Chan ferner, wie er die Zeit mit ihr zubringe? und bekam zur Antwort: Aufs allerbeste.

So bald der Chan getruncken, schwenckte der König die Schaale mit Wein aus, weil er kein Wasser bey sich hatte, und schüttete dieselbe vor das Divan-Chane, auf der Seite, wo ich saß, hinaus. Nachgehends schenckte er dieselbe abermals ein, und that, wie sein Gebrauch, Schnee, welcher in einer güldenen Schüssel vor ihm stunde, und den er mit einem Messer abgeschnitten, hinein. Wie er den Wein, auf daß der Schnee darinnen zergehen möchte, ein wenig geschüttelt, gab er mir die Schaale, welche ich, Schanden halber, noch dieses mal austrincken wuste. So bald solches geschehen, schwenckte und füllete er sie eben wie zuvor, und tranck nach mir.

Der Delli-Chan, welcher den Hof-Gebrauch, daß es nunmehro Scheidens-Zeit, gar wohl wuste, stunde damals auf, und schliche, ohne einziges Wortsprechen, oder Abschied-nehmen, so heimlich davon, daß ich solches, indem ich mit dem König geredet, nicht im geringsten gewahr worden bin. Ob ichs nun endlich

wohl merckte, daß er weggegangen, mir aber dieser Gebrauch unbewust war; so bliebe ich dennoch immer an meinem Orte sitzen, weil der König nicht aufstunde. Dannenhero sagte der König, nicht lange hernach: Wohlan! es ist weiter hier nichts zu thun, und gab hiernechst ein Zeichen, daß man aufstehen solte. Dieses ließ ich mir nicht zweymal sagen, sondern gieng meines Weges. Der König aber, welcher die gantze Zeit über mit blossen Haupte gesessen, ohngeachtet es nach der Sonnen Untergang ziemlich kühl gewesen, setzte nunmehro seinen Turban wieder auf, und lehnte sich an derer Balcken einen des Divan-Chane, der das Dach, welches noch nicht gantz ausgebauet war, unterstützte. Die Musicanten kamen indessen näher hinbey, und fuhren mit ihrer doucen Music immerfort, denen der König, wiewohl mit schwermüthigen Gedancken beladen, fleißig zuhörte.

Der Vezier von Mazanderan, welcher, nebst andern, aussen vor dem Divan-Chane aufwartete, winckte mir damals, daß ich mich nicht länger aufhalten solte; worauf ich ebenmäßig, ohne ein eintziges Wort zu sagen, noch einige Reverentz zu machen, ausser daß ich mich, im Vorbeygehen, vor dem König ein wenig neigete, wiewohl es bey ihnen nicht gebräuchlich ist, stillschweigend hinaus gegangen bin. Der Vezier gab mir etliche von seinen Dienern mit, mich nach Hause zu begleiten, also, daß ich mich mit andern Hof-Complimenten, nicht länger aufzuhalten hatte.

Der König hörte immittelst, wie man mich berichtete, der Music stillschweigend und gantz alleine zu. Bisweilen thut er solches, ohne ein eintziges Wort zu reden, so lange, als es ihm beliebt. Hernach, wann es ihm

Zeit

Zeit zu seyn bedünckt, begiebt er sich mit seiner natürlichen, und wie ich dafür halte zufälligen, Melancholey beladen, die ihm durch viele wichtige Staats-Sorgen verursachet wird, in den Divan.

Unter andern Ursachen seiner Schwermüthigkeit ist vielleicht, so viel man abnehmen kan, die überhäuffte Bekümmerniß, wegen des an seinem erstgebohrnen Sohn, Sefi-Mirza, eines wackern jungen Printzen, der grosse Hoffnung von sich gegeben, vor etlichen Jahren, wegen Verdachts einiger Meutherey, begangenen Todtschlags nicht der geringste. Dieser Tod nun hat den Vater, weil er vielleicht zu späte erkannt, daß dem Sohn unrecht geschehen, von der Zeit an so sehr bekümmert, daß er denselben täglich mit bittern Thränen beweinet. Er hat ausdrücklich verboten, daß niemand des Sefi-Mirza mit einem Wort gedencken, noch, wie hier zu Lande sonst gebräuchlich, Trauer-Lieder oder Reim-Gedichte von ihm machen solte, damit seine Traurigkeit, wann er dieselbe lese, oder lesen hörte, hierdurch nicht vermehret werden möchte. Man verbirgt auch in dem Haram, des Sefi-Mirza hinterlassene, noch unerzogene Kinder vor ihm, weil er, so offt er sie siehet, sich nicht enthalten kan, bitterlich über sie zu weinen. Ich könte von dieser kläglichen Geschichte viele Sachen erzehlen, weil mir dieselbe gantz eigentlich bewust ist; nemlich, wie und aus was Ursachen sich dieselbe zugetragen; wie sehr es den König bis auf diese Stunde gereuet habe; und wie betrübt des ermordeten Printzen Gemahlin, so gleichfalls aus Königlichem Geblüte entsprossen, hierüber gewesen seye. Denn diese ist nicht allein in schwartzer Kleidung, sondern gantz ausgezogen, und gleichsam nackend, wie hier in

grosser

grosser Traurigkeit gebräuchlich ist, und vom Haupt bis an die Füsse ihre Haut schwartz angestrichen, vor dem König erschienen, hat ihre Haare ausgerauffet, sich im Gesichte zerkratzet, schrecklich geschrien, auch ihn damals aufs ärgste geschändet und geschmähet. Dergleichen närrische und ungebührliche Dinge treibet sie noch alle Tage. Nicht besser macht es eine Printzeßin, welche des ermordeten Printzen Mutter Schwester ist. Diese will sich durchaus nicht trösten lassen, sondern weinet unaufhörlich. Zum öfftern lässet sie, um sich desto besser in ihrer eigenen Traurigkeit zu ersättigen, etliche Sängerinnen zu sich beruffen, welche in ihrer Gegenwart klägliche und traurige Lieder singen müssen; mit welcher klaglichen Music sie ihre überhäuffte Thränen zu vermischen, und ihre Bekümmerniß zu vertreiben pflegt. Wann aber der König bisweilen dieselbe besuchet, so trocknet sie dieselbe ab so gut als sie kan, und stellet sich, ihn nicht zu betrüben frölich; wiewohl ihr solches vielleicht über die massen schwer ankommen mag.

Diese und noch viele andere, in Wahrheit Mitleidens-würdige, Dinge aber, welche den gantzen Königlichen Hof bestürtzt machen, und verursachen, daß diejenigen so nichts davon wissen, und die wunderseltsame Wirckungen der Melancholey des Königs sehen, ihn entweder vor entzückt, oder für einen Unsinnigen halten, will ich dieses mal weiter nicht berühren. Denn die Begebenheiten haben sich vor meiner Ankunfft zugetragen, und mein Vorhaben ist nur von demjenigen, was ich bey meiner Zeit allhier von Tage zu Tage gesehen zu reden.

Dan-

Dannenhero will ich nur noch dieses anzeigen, daß der König in geheim, um obgedachter Ursachen willen, wie auch wegen anderer wichtiger, beydes den Krieg als den Staat betreffender Geschäffte, sehr schwermüthig und melancholisch seye, wiewohl er öffentlich just das Widerspiel bezeuget, und sich sehr weislich aus einer Staats-Maxime gantz lustig und frölich stellet. Nichts destoweniger premit altum corde dolorem; oder es heget derselbe innerlich in seinem Hertzen grosse Traurigkeit, die er manchmal so sehr nicht verbergen kan, daß sie nicht durch augenscheinliche Wahrzeichen ausbrechen solte.

Wann er sich in den Haram zu seinen Weibern begiebt, und nicht recht aufgeräumt ist, so darff keine kein Wort reden, noch vor ihm erscheinen, ausgenommen seine vornehmste Gemahlin, welche von Nation aus Georgien, und eine Christin ist. Weil nun dieselbe sehr viel bey ihm vermag, und in grossem Ansehen stehet, so spricht sie ihm freundlich zu, daß er sich nach und nach zufrieden giebt. Wann er aber in einem guten Laun und frölichen Gemüthes ist, so stehen sie alle um ihn herum, reden und schertzen mit ihm, spielen, singen, essen und trincken mit einander. In solcher guten und zahlreichen Gesellschafft hat der König seine Kurtzweil, und vertreibt seine Melancholey mit ihnen. Denn es sind ihrer mehr als hundert, alle sehr jung, und über die massen schön, auch meistentheils aus Georgien, worunter viele Christinnen, oder aus Circassien. Solchergestalt nun wird ihn hier eine kützeln, die andere dorten zupffen. Bisweilen wird ihn eine bey denen Füssen, die andere bey denen Armen, und die dritte beym Kopff nehmen, und ein wenig im Gemach herum

tragen.

tragen. Alsdann lassen sie ihn gantz sanfft nieder auf die Erde, auf Teppiche und Kissen, die hoch über einander liegen, fallen. Er hingegen wird ruffen: o ihr Huren! ihr Närrinnen! und dergleichen, auch lachen, daß er zerbersten möchte. Je ärger sie nun mit ihm umgehen; desto grössere Lust und Wohlgefallen hat er daran.

Ehe ichs aber wieder vergesse, und damit man nicht meynen möge, als ob der König allzugrob mit seinen Weibern schertze, so muß man wissen, daß im Orient, sonderlich aber nach der Türckischen Sprache, welche heut zu Tage nebst der Georgianischen in des Königs Haram mehr als andere geredet, die alte Persianische Sprache aber gleichsam gar auf die Seite gesetzet wird, weil wenig Persianische, sondern fast lauter Georgianische Weiber darinnen sind, welche von der obersten König in, theils um ihres eigenen Interesse willen, theils aber aus Staats-Ursachen hinein genommen, oder dem König geschencket worden sind; so muß man wissen, sage ich, daß in der Türckischen Sprache, die allen gemein ist, das Wort Cahpè oder Hur, welches, wann es im Zorn geredet wird, ein Schand-Name ist; dargegen wann mans aus Kurtzweil gegen ein geliebtes Weibsbild gebrauchet, für ein Liebes- und Schertz-Wort, eben wie zu Neapolis, oder sonst in Italien das Wort Cornuto (Hahnrey) gehalten werde. Von dieser Gewohnheit ist es gekommen, daß es auch, wann mans gleich im Zorn redet, nicht für eine grosse Schmach mehr aufgenommen wird. Ja die Männer selbst, wann sie gleich vornehmen Standes seynd, werden gar offt dieses Wort zu ihren Frauen sagen, ohne daß diese im geringsten darüber zornig werden.

Mit

Mit dieser oberwehnten Kurtzweil nun beluſtiget sich der König, seine traurigen Gedancken hierdurch zu vertreiben. Dannenhero rühret seine Gewohnheit, daß er ohne sein Frauenzimmer an keinen Ort, ja auch nicht in den Krieg zeucht, meinem Bedüncken nach, vielmehr aus dieser Ursache her, damit er nemlich eine lustige Gesellschafft, zur Vertreibung seiner Schwermüthigkeit bey sich habe, als aus einer unersättlichen Begierde zu denen Weibern, wie der gemeine und übelberichtete Mann dafür hält. Da auch dieser Weiber gröstes Glücke und Wohlfahrt einig und allein darinnen bestehet, wie sie sich nach seinem Kopff richten, und ihn frölich machen mögen, so streiten sie unter ihnen um die Wette, welche Ihm die gröste Kurtzweil machen, und ihn am meisten vergnügen könne; wobey sie, zum wenigsten dem äusserlichen Schein nach, nicht die geringste Eyfersucht und Feindschafft gegen einander blicken lassen.

So lautet das Schreiben, welches Petrus della Valle an einen seiner Freunde in Rom abgelassen, und worinnen er berichtet, wie seine beym Schach Abas dem Grossen gehabte erste Audientz abgelauffen. In seinen nachfolgenden Schreiben berichtet er noch vieles, das diesen Grossen König angehet. Unter andern meldet er auch, wie des Königs Haram zu reisen pfleget. Seiner Erzehlung zu Folge nun, machen sich des Königs Weiber iederzeit bey der Nacht auf die Reise, damit sie nicht gesehen werden; und wann der König nicht dabey ist, so sitzen sie, entweder ihrer zwo, zu beyden Seiten, auf einem Cameel in Körben, oder eine allein, auf der einen Seite in einem Korbe. Auf der andern Seite befindet sich sodann eine Kiste, mit aller-

hand

hand Sachen beladen, so das Gegen-Gewichte hält. Im übrigen seynd diese Körbe, worinnen die Weiber sitzen, allezeit zugedeckt und verschlossen. Die Cameel-Treiber binden dieselben leer auf die Cameele, und gehen alsdann auf die Seite, bis die Verschnittenen die Weiber darein gesetzet haben. Diese Gewohnheit ist zu Petri della Valle Zeiten noch gantz neu gewesen. dann zuvor haben die Cameel-Treiber denen Königlichen Weibern selber darein geholffen, weil diese sich vor ihnen, als schlechten und geringen Leuten, nicht gescheuet. Nachhero aber hat der Schach Abas nicht mehr gewolt, daß die Cameel-Treiber sich denen Weibern nahen solten. Denn als der König einstmals, auf der Reise, bey Nacht-Zeit, und, seiner Gewohnheit nach, gantz allein und unbekannt, über Feld gereiset, kam er zu einem, mit einer von seinen Frauen beladenen Cameel, dessen Last, wo die Königliche Frau saß, gantz auf die eine Seite hinab hienge. Derowegen schrie und rieff er dem Cameel-Treiber zu, daß er den Korb recht aufbinden solte; es wolte sich aber nirgends einer finden. Bey sogestalten Sachen stieg der König, aus Mitleiden bewogen, selbst vom Pferd, und legte seine Schulter unter, den Korb in die Höhe zu heben, und an seine Stelle zu bringen. Als er aber denselben viel schwerer, als er von Rechtswegen seyn sollen, befunden, wurde er endlich gewahr, daß der Cameel-Treiber darinnen gestecket, und mit der Königlichen Frau seine Kurtzweil getrieben, es nicht achtende, wem er diesen Schimpff bewiesen, und ob der Korb herab fallen, oder das arme Cameel straucheln möchte.

Der König, so hierüber hefftig ergrimmet war, konte sich nicht länger verborgen halten, sonder rieff alsobald

bald seinen Leuten. Der Cameel-Treiber sprang zwar aus dem Korbe, und suchte zu entfliehen. Allein der König selber hielt ihn an, und es ward demselben, eben so wie der Königlichen Frau, gleich auf der Stelle, ohne einigem andern Gerichts-Process, der Kopff abgehauen. Den Ober-Cameel-Treiber aber ließ der König sonst hart bestraffen, weil er auf seine Untergebene nicht besser Acht gehabt, und keine getreuere Leute in seine Dienste genommen.

Weil es nun also in Persien auch Königliche Weiber giebt, so ein Liebes-Kurtzweil mit einem Cameel-Treiber nicht ausschlagen; so dürffen sie sich, seit dieser Begebenheit nicht mit etwas weiter, als mit Auffladung derer Körbe bemühen. Die Verschnittenen hingegen gantz allein müssen denen Weibern hinein in die Körbe helffen.

Wir wollen auch ein wenig hören, auf was vor Art und Weise Schach Abas der Grosse, am Neu-Jahrs-Tage, oder doch, wann es nicht gleich an diesem Tag geschiehet, zur Neu-Jahrs-Zeit, etwa etliche Tage hernach, von denen Grossen und Vornehmen seines Reichs, Geschencke anzunehmen pflegte.

Der Neu-Jahrs-Tag aber ist bey denen Persianern eben derjenige, an welchem im Frühling Tag und Nacht gleich ist. Er heisset der Tag des Neuruz, und wird bey ihnen hoch-feyerlich begangen. Damals, wie sich Petrus della Valle An. Christi 1619. am Persianischen Hofe befande, fiele das Neu Jahr auf den 21. Martii. Weil es aber eben bös Wetter gewesen, oder ein unglücklicher Tag, und der Saturnus im Aufsteigen begriffen; oder aber, weil der König, wie man

vorgegeben, sich etwas unpäßlich befunden, so ist er nicht aus dem Haram gekommen.

Als er sich aber, ein paar Tage hernach, an einem Ercker des Pallastes sehen lassen, sind die Geschencke unten vorbey getragen worden. Unter vielen andern haben sich des Chans seine aus dem Königreich Chorassan befunden; welche bestanden: 1) In drey hundert Köpffen von Usbecker-Tartarn. 2) In einem vornehmen Herrn dieser Nation, und noch zwölff andern Usbeckern, die lebendig gefangen worden. Diese sind nicht, wie bey uns, mit Stricken, Ketten und Fesseln, sondern auf ihre Weise, mit einem Stücke Holtz, drey Spannen lang, gebunden gewesen. Das Holtz ist an einem Ende hohl, und auf beyden Seiten mit Eisen beschlagen, dergestalt, daß man den rechten Daumen des Gefangenen auf eine solche Weise durch dieses Loch stecket, daß er, wann er ihm nicht selbst wehe thun will, die Hand nicht gebrauchen kan. Das andere Ende dieses Holtzes, welches hinter der rechten Schulter hinter dem Hals herab gehet, ist an zwey andere Höltzlein in einem Triangul feste gemachet, dergestalt, daß der Hals schier an die Hand gebunden, gleichsam als wann man einen verletzten Arm an einer Binde trägt. Diese Gefangene und Köpffe derer Usbecker-Tartarn hatte der Chan von Chorassan in einem Scharmützel, den er mit ihnen gehalten, bekommen, und die übrigen in die Flucht geschlagen.

Auf dieses sind noch zwey andere Geschencke gefolget, die von ihrer zweyen zugleich gesandt worden; nemlich: Das gröste vom Hussein-Chan, welcher Land-Vogt über eine Landschafft an denen Gräntzen von Bagdad gewesen. Das geringere aber vom Casum.

sum-Sultan, des besagten Chans Lieutenant, der zu gleicher Zeit ins besondere über ein Stücke Land nicht weit von Bagdad zu gebieten gehabt. Mit diesen Præsenten schickte der Chan auch sechs hundert Türcken-Köpffe; der Sultan aber, der nicht so viel Volcks unter sich gehabt, nur sechzig. Der Kopff des Bassa, der die Türcken commandiret hatte, befande sich dabey, desgleichen die Köpffe von drey vornehmen Tartarn. Diese vier Köpffe sind zum Unterscheid derer übrigen gemeinen Köpffe in ein seidenes Tuch eingewickelt gewesen. Die andern Köpffe aber sind öffentlich, iedweder auf einem besonderen Spieß steckende, getragen worden. Es ist auch solches Geschencke derer Häupter von umgebrachten Feinden, so man dem König von Persien zu bringen pfleget, eine sehr alte Gewohnheit.

Unter diesen Geschencken hat sich auch das Pferd des niedergesäbelten Bassa befunden, welches mit Silber und Gold, nach derer Türcken Gebrauch, köstlich ausgeputzt gewesen. Desgleichen der Soldat, welcher den Bassa getödtet, ist mit unter denen gegangen, welche die Geschencke gebracht. Damit man ihn aber recht eigentlich dafür erkennen mögen, so hat er über sein gewöhnliches Kleid, des Bassa seines getragen, welches reich mit Gold gestücket gewesen. Auch sind noch fünff bis sechs lebendige Gefangene daher geführet worden, alle vornehmen Standes, auch über viertzig gemeine lebendig gefangene Türcken.

Die Köpffe so wohl, als die lebendig gefangenen Usbecker und Türcken hat der König in einem Garten besehen. Denen gefangenen Usbeckern ist das Leben und die Freyheit geschencket; aber keinesweges Erlaubniß gegeben worden, daß sie wieder nach Hause zie-

hen dörffen. Er hat sie nur auflösen lassen, und dabey gesaget: daß wenn er sie schon umbringen liesse, doch noch Usbecker genug in der Welt seyn würden, die seine Lande beschädigen könten. Item: daß wann er gleich diese leben und ledig liesse, ihrer nicht so viele wären, daß er sich vor ihnen fürchten dörffte.

Denen gefangenen Türcken aber ergienge es viel anders. Er ließ ihnen allen, bis auf einen, der etwa Vorsprache und Intercession bey Hofe gefunden, das Leben nehmen; und zwar, nachdem sie, mit guter Hoffnung ihres Lebens wegen, von seinem Angesichte weggeführet worden. Seinen grausamen Befehl aber ertheilte er mit gewissen, ihm gewöhnlichen, und freundlich lautenden Worten; indem er gesagt: Cardaſcari iacſci ſacla; das ist: Verwahret diese Brüder; oder: Lasset euch diese Leute wohl befohlen seyn. Wie die armen Tropffen solche freundliche Worte gehöret, auch gesehen, daß ihnen das Holtz abgenommen worden, sind sie mit grossen Freuden und tausendfältiger Danckſagung vom König weggegangen, in der Meynung, daß es nunmehro keine Noth mit ihnen haben würde. Als sie aber kaum hundert Schritte von ihm hinweg gewesen, sind diejenigen, welche man darzu bestellet gehabt, hinter ihnen her gelauffen, und haben denenselben, wider alle ihre Gedancken, den Schedel vom Leibe gehauen.

König Abas I. pflegte aber fast mit allen gefangenen Türcken, die ihm verehret worden, so umzugehen. Denen Usbeckern ſchenckte er öffters das Leben. Denn weil die Usbecker nicht so mächtig, als er gewesen; so hoffete er, sie durch solche Freundlichkeit, mit der Zeit zu gewinnen, und ihre Freundſchafft zu erwerben. Von

denen

denen Türcken hingegen, als seinen mächtigsten, gefährlichsten und trotzigsten Feinden, hat er solches nimmermehr zu gewarten gehabt. Dannenhero ist er mit jenen freundlich; mit diesen aber iederzeit aufs ärgste umgegangen.

Die Häupter derer, auf des Königs Befehl massacrirten gefangenen Türcken, sind hernach, wie Petrus della Valle berichtet, auf den Marckt, in die Gassen derer Bazars, oder gar in die Cram-Laden geworffen, und zu einem jämmerlichen Spectacul von Menschen und Vieh in den Koth getreten worden.

Dargegen hat der König die loß gelassenen Usbecker seinem Groß-Siegel-Bewahrer, als Königliche Gäste anbefohlen; ja den Vornehmsten unter ihnen, Namens Dosti-Beig, vor sich kommen, und ihm zu trincken geben lassen, auch sich sonst freundlich gegen ihn bezeiget.

Ferner hat Petrus della Valle es mit angesehen, als der König Abas I. bey einem wider die Türcken gethanen Zug, zu Caswin einem angekommenen Indianischen Gesandten vom Grossen Mogol, des Nachts bey Lichtern, womit der gantze Marckt, desgleichen sonst noch viele Gassen der Stadt erleuchtet gewesen, die erste Audientz gegeben. Solches ist in einem Ercker eines am Marckt gelegenen Hauses geschehen, und es hat der König fast die gantze Nacht mit ihm getruncken. Die Geschencke des Indianischen Gesandten, wie man dieselbe, in der Ordnung, über den grossen Marckt zu Caswin getragen und geführet, haben nach der Erzehlung Petri della Valle in folgenden bestanden:

Erstlich kamen neun und zwantzig mit schönen Säcken beladene Cameele, in welchen Indianische Stoffe und zarte Leinwand gewesen. Hernach ein schönes grosses Zelt, dessen Stücken von vielen getragen worden, die Stangen aber vergulder gewesen. Alsdann viele Schwerdter, und andere, mit Edelgesteinen garnirte oder besetzte Waffen. Mehr als hundert Becken voller Turbane, wie man sie in Persien zutragen pflegt, welche alle in Indien gemacht gewesen. Diese Becken sind von keinem Metall, sondern von einer zähen Materie und rund gewesen, gleichwie unsere grossen Schüsseln, von gemahlten und eingelegten Holtz, welche man in Persien gebraucht, in denenselben die Geschencke, was hohen Standes auch iemand seye, zu übersenden. Ferner: Ein grosser Zahn, entweder eines Elephanten oder Fisches, welcher von zweyen Männern getragen worden; dergleichen Elephanten- oder Fisch-Zähne in Persien sehr hoch gehalten werden, Messer-Hefte, und andere Handhaben des Gewehrs daraus zu machen. Noch viele andere Sachen, welche Petrus della valle nicht alle recht hat sehen können. Dann: Fünff Indianische Carossen, deren iedwede nur zwey Räder gehabt, zwischen welchen eine kleine viereckichte Carette gehangen, welche keinen Sitz, sondern nur einen ebenen Boden gehabt, auf welchen man sich, wie auf die Erde niedersetzen, auch mit dem Rücken an grosse runde Kissen, so hinten und vorne in die Carossen geleget werden, lehnen können. Nach ihrer Weise zu sitzen, mögen sich ihrer viere gar gemächlich darinnen betragen. Diese Carossen waren alle mit Seide und goldenen Stoff bedecket, und an iedwede Deichsel, welche wie ein Joch gemacht, zwey schöne weisse, mit eben diesen Zeug

geschmück-

geschmückte Ochsen gespannet; welche aber, wegen eines hohen Beins, oder Buckels, das sie auf dem Rücken bey dem Hals, fast wie die Cameele haben, denen Europæischen Ochsen gantz ungleich sind. Uber dieses lauffen und rennen sie so geschwinde, wie die Pferde. Die Carossen aber sind so leicht, daß man bey bösem Weg, die Ochsen ausspannet, und die Carossen von denen Rädern nimmet, welche alsdann in zweyen Stücken, nur von zweyen Männern auf denen Schultern, wo es vonnöthen, auf die Spitze eines Berges getragen, und, wann der böse Weg vorbey, leichtlich wieder zusammen gefüget werden, dergestalt, daß man alsdann seinen Weg weiter darinnen fortsetzen kan.

Noch weiter haben sich bey denen Geschencken des Indianischen Gesandten befunden, eine grosse Menge fremder und ungemeiner Thiere, unter andern zwey junge Rhinoceros, oder Nasen-Hörner, welche mit denen Elephanten streiten. Man sahe auch zu Ende der Nase das Zeichen, wo das Horn heraus wachsen sollen; welches aber ihres geringen Alters halber, noch nicht geschehen gewesen. Gleichwohl waren sie zu ihrem Alter so dick, als unserer Ochsen einer, hatten aber kurtze Füsse, und sind die vördern Füsse noch kürtzer als die hintern gewesen. Sie hatten einen Kopff wie ein Ochs, aber noch dicker und länger, und waren Aschenfärbig. Es war auch noch ein anderes Thier, wie ein Büffel, welches sie auch einen Büffel nannten, und sehr grosse und seltsame Hörner gehabt. Man sahe auch Gemse und Hirsche von vielerley Art; weisse wilde Esel; eine wilde Geiß oder Ziege mit dreyen Füssen, zwey vorne, und einen hinten. Endlich zehen Elephanten von der schönsten und grösten Art. Drey de-

rer Schönsten hatten Thürne auf, in welchen Menschen gesessen. Die Thürne sayen aus, wie eine grosse hangende Bett-lade, mit Vorhängen, auch mit seidenen und güldenen Tüchern zugedeckt. Sieben bis acht Personen können, zur Noth, in einem solchen Thurn sitzen. Derjenige, welcher den Elephanten leitet, sitzet aussen, wie zu Pferde, auf dem Hals, und sticht ihn bisweilen, mit einem spitzigen Eisen, desgleichen mit einem krummen spitzigen Hacken, in die Ohren, in den Rüssel, oder auf den Kopff. Alle andere Thiere müssen von dergleichen Stichen sterben; aber beym Elephanten durchdringet sie kaum die Haut.

Von Rußischen Gesandten, welche damals beym Schach Abas I. zu Caswin Audientz gehabt, redet Petrus Della Valle ebenfalls. Ihre Præsente haben bestanden in vier Habiten, mit denen herrlichsten Zobeln gefüttert. In einer guten Menge Zähne, so aber nicht groß, entweder von vierfüßigen Thieren, oder von Fischen, Heffte daraus zu machen. In vielen grossen Laternen, so, an statt des Glasses, mit Horn versehen gewesen. Alsdann sind gekommen, eine grosse Anzahl Flaschen-Keller, mit Flaschen voll Moßcowitischen Brandwein, und zwar vom besten, welcher in Persien sehr gerühmt und hoch gehalten wird. Endlich viele Cameele, ebenfalls mit Brandwein beladen. Aber der Schach nahm es übel auf, daß man demselben so gar viel Brandwein zum Geschenck brachte, und schlosse daraus, man müsse ihn, am Rußischen Hofe, vor einen Trunckenbold, oder wenigstens vor einen starcken Trincker halten. Denn obwohl an dieser letztern Qualität gar nicht viel fehlte; so ist es doch gantz natürlich, daß einem jedweden, absonderlich einem grossen Herrn

miß-

mißfällt, wann man ihm seine Gebrechen vorwirfft, und sie gleichsam aller Welt öffentlich vor Augen leget. Um dieser Ursachen willen schickte er denen Rußischen Gesandten allen Brandtwein, der auf Cameelen geladen gewesen, und auch die meisten Flaschen-Keller wieder zurücke; wobey er ihnen sagen ließ: Er habe etwas weniges, so viel für ihn genug wäre, davon behalten, und wolte er ihnen das übrige wieder verehren, weil er wohl wüste, daß sie gewohnt wären, ohne Unterlaß Brandwein zu trincken, dieselben aber dergleichen gutes Getränckе in Persien nicht haben könten. Dannenhero wolte er ihnen ihren Brandwein wieder geben, auf daß sie keinen Mangel daran leiden dörfften. Auf diese Weise gab er ihnen ihre Reprochen mit aller Höflichkeit zurücke, und zu verstehen, wie er gar wohl wisse, daß sie selber starcke Trüncker wären, die sich doch unterstünden, andern Leuten dergleichen Gebrechen vorzuwerffen.

Bey Gelegenheit eines grossen Banquets, welches Schach Thamas denen Grossen und Vornehmen seines Hofes, seinen Chanen, Sultanen und Veziers, auch andern hohen Bedienten, unter Zeiten gegeben, als der Aufbruch von Caswin weiter gegen die Türcken erfolgen sollen, saget Petrus Della Valle: Daß auf unterschiedenen Tafeln, an deren jedweden dreyßig und noch mehr Personen gesessen, mehr als zwey tausend grosse und kleine guldene und silberne Gefässe, Schüsseln, Becken, Teller, Flaschen, Trinck-Schaalen, Leuchter und Lampen gestanden wären. Die eine Tafel, ebenfalls nur ein paar Fuß hoch von der Erde, wäre, mit grossen und kleinen güldenen und silbernen Gefässen, doch meistentheils von Golde, so dichte besetzet gewesen,

daß man kaum das Tischtuch dafür hätte sehen können. Diese Tafel habe statt eines Credentz-Tisches gedienet, weswegen auch niemand an derselben gesessen. Auf der Tafel, welche man in die Mitte gesetzet gehabt, wären viele grosse Gefässe von klarem Golde gestanden, absonderlich Flaschen und Trinck-Schaalen starck mit Edelgesteinen, ja etliche mit vielen grossen Diamanten besetzet; welche bey dem Schein derer Lichter, Fackeln und Lampen einen dermassen gewaltigen Glantz von sich gegeben, daß er fast denen Augen beschwerlich gefallen. Ferner gedencket Petrus Della Valle eines grossen Kühl-Kessels von klarem Golde, fast wie eine Kiste oder Wiege gestaltet, und sehr zierlich gearbeitet, mit allerhand Figuren. Dieser Kühl-Kessel ist mit Schnee angefüllet gewesen, den man in Persien, den gantzen Sommer durch, sehr sorgfältig aufzuheben weiß. In dem Schnee sind verschiedene Flaschen von Gold, mit Wein angefüllet, gestanden, und der Kessel seye so schwer gewesen, daß zwey Männer genug daran zu tragen gehabt.

Den Einzug, welchen der König Abas I. nach seiner Zurückkunfft von dem wider die Türcken gethanen Zug, zu Ispahan, mit etlichen ausländischen Gesandten gehalten, beschreibet Petrus Della Valle auf eine so angenehme Art, daß ich festiglich glaube, es werde dem Leser nicht mißfallen, wann man solche Beschreibung allhier mit einfliessen lässet. Es redet aber Petrus Della Valle in einem seiner Send-Schreiben, welches den 24. Aug. 1619. zu Ispahan datiret ist, davon also:

Es ließ der König den alten Greissen, Mulla Gelal, einen Sternkündiger, zu sich beruffen, und befahl ihm, das Loß zu werffen, wann es gut wäre, in die Stadt zu

ziehen,

ziehen, weil er seinen Einzug gerne des Nachts halten wolte; massen auch alle Anstalten darzu gemachet worden, und eine grosse Illumination angeordnet wäre. Mulla Gelal nun, welcher gantz krumm und bucklicht zu Pferde da saß, weswegen ich denselben Anfangs vor einen Narren hielte, aber ihn hernach vor einen hoch-verständigen Mann befunden habe, stiege derohalben von seinem Pferde ab, und nahm seine Wahrsagerey auf der Erde vor. Doch weiß ich nicht, ob es mit Würffeln, oder mit Buchstaben, oder mit was sonst geschehen? Indessen führet er Würffel, und seine Bücher, allzeit bey sich auf der Reise. Nachdem er seine Sache gemachet, deutete er dem König an: Daß die Zeit und Stunde, in der Nacht einzuziehen, oder zu reisen, jetzo nicht gut, sondern vonnöthen wäre, daß Ihro Majestät Dero Einzug noch drey Tage verschieben, und sich unterdessen, irgendswo, ausserhalb der Stadt, aufhalten möchten.

Der König, welcher dieses aberglaubische Wesen für eine untrügliche göttliche Wahrheit hielte, wolte solches nicht in den Wind schlagen, sondern schaffete alle seine Leute, die um ihn waren, von sich, und hielte sich gantz allein vor der Stadt in dem Garten Ciathar-bughi auf, bis die von seinem Sternseher bestimmte Zeit vorbey war. Alsdann kam er, am 16. Junii, welches ein Sonntag gewesen, das erstemal, durch eine Hinter-Thür, gantz unversehens in die Stadt, dergestalt, daß es kein Mensch gewahr worden.

Montags den 17. Junii, nachdem die Wind-Lichter, und alle übrige Zugehörungen, in richtige Ordnung gebracht worden, befahl der König, daß man alle Lichter anzünden, und die gantze Bürgerschafft zu Ispahan

auf

auf denen Gassen, die verschlossen und unbedeckt waren, in Gewehr stehen solte. Die Weiber aber solten, zur Verwahrung derer Cram-Läden, daheime bleiben, weil er Willens war, sein Hof-Frauenzimmer durch solche zu führen, und sie diese Zurüstung sehen zu lassen.

Er ließ auch alle vornehme Dames in der Stadt darzu einladen, und durch seine Verschnittene die Stadt-Pforten verwahren. Insonderheit aber befahl er dem Iſuf-Aga, ihrem Obersten, der sein grosser Favorit gewesen, keine Land-Läuffer und anderes Lumpen-Gesinde, allen Diebereyen vorzukommen, noch alte Weiber einzulassen, auf daß sie nicht mit ihren abscheulichen Haaren, oder sonst mit ihrer häßlichen Gestalt, dem König und seinem Frauenzimmer einen Eckel und Unwillen erwecken möchten.

Dieses alles wurde fleißig vollzogen, und brenneten die Wind-Lichter selbige gantze Nacht durch, dem Frauenzimmer zu Liebe, bey welchem kein ander Manns-Volck als der König gantz allein war, nebst etlichen wenigen Verschnittenen, welche nicht alle Dames, sondern nur die Vornehmsten und nechsten Anverwandten des Königs dahin geführet, diese Lust mit anzusehen.

Diese herrliche Illumination nun, so von allen Seiten geschlossen, auch da, wo es nöthig gewesen, mit Mauern umgeben war, hatte in ihrem Begriff die gantze Breite des Meidans, oder grossen Marckts, samt denen Häusern, Portalen und bedeckten Gassen, so vor demselben stehen. Ferner eine grosse Menge Kauff-Häuser und Cram-Laden, die Müntze, desgleichen viele Carwanserais oder grosse Herbergen, wo gantze Caravanen, oder starcke reisende Gesellschafften, die bisweilen

weilen aus hundert, zwey, oder dreyhundert Personen bestehen, einzukehren pflegen. Die Kosten der Illumination fielen hauptsächlich auf die Kaufleute, deren Gewölber und Kauff-Läden, zu gleicher Zeit, mit Gemählden, güldenen und silbernen Geschirren, güldenen Stücken, herrlichen Tapezereyen, in Summa mit denen vortrefflichsten und schönsten Sachen, so nur aufzutreiben seyn mochten, ausstaffiert gewesen. Hierinnen thate es auch immer einer dem andern zuvor, und es liessen sich absonderlich die Armenianer, so in der Giolfa* wohnen, dabey sehen. Solche Kauffleute aber, welche kein Geld hatten, ihre Laden behörig auszuschmücken, und die Illuminations-Kosten zu bestreiten, durfften sich nur deswegen bey dem König melden, der ihnen das benöthigte hertzlich gerne darzu vorschiessen ließ.

Die Wind-Lichter stunden in gantz gleicher Ordnung vor denen Thüren und Fenstern dieses grossen Bezircks, mit ihren Gestellen, so von Holtz, nach der Bau-Kunst, auf ihre Art gemachet, und mit rothen, weissen, mit Gold vermischten Papier überzogen waren. Die Fackeln und Lampen aber, so frey und offen brenneten, und nicht in Laternen stunden, machten hinter diesem gemahlten Papier, sonderlich wegen der gleichen Austheilung

* Giolfa, oder Giulfa, oder Ciolfa, lieget gantz nahe an Ispahan, und wird auch deswegen vor einen Theil dieser grossen Stadt gehalten, wo fast lauter Christen, absonderlich Armenianer wohnen. Es kan aber dieses Giolfa, oder Giulfa, vor eine gantz besondere Stadt angesehen werden, weil es seine eigene Mauern und Wälle hat. Nach derer Italiäner Mund-Art wird es ausgesprochen als Zschulfa, sonst aber insgemein wie Zulfa.

lung in so viele Gassen und Orte, durch eine so grosse Weite, einen so schönen Wieder-Schein, daß es über die massen herrlich zu sehen war.

Die Weiber blieben, wie gedacht, in ihren Cram-Läden, dieselben zu verwahren. In derer Armenier ihren aber befanden sich die Vornehmsten von Giolfa, die zu diesem Fest eingeladen waren. Es wurde auch eine grosse Anzahl von Weibern zu Ispahan hinein gelassen, welche, sobald sie darinnen waren, das Angesicht und Haupt entdeckten, und allenthalben frey und ungehindert herum giengen. Weil auch die Herren dieser Läden dieselben mit einer köstlichen Collation von Früchten, allerhand eingemachten Sachen und andern Lecker-Bißlein, wie auch mit dem köstlichsten Getränckе versehen hatten; so ließ sich das Frauenzimmer häuffig dabey finden; welches dann, mit Tantzen, Singen und Springen, so lange dieses Fest währte, sich sehr frölich erzeigte. Der König kam, mit seinem Frauenzimmer, erst späte in die Nacht hinein, und gieng in der gantzen Zurüstung einmal oder zwey herum; hielte sich aber, weil ihm vielleicht der Kopff, nicht weiß ich wo[illegible]n, nicht recht aufgeräumet war, nicht lange daselbst auf, wolte auch an keinem Ort, von der Collation, nicht das geringste versuchen. Dannenhero er auch, nachdem er sich wieder in seinen Pallast begeben, weder diese Nacht, noch den gantzen folgenden Tag, zulassen wollen, daß das eingeladene Frauenzimmer dahin gehen, noch die Thore dieser Zurüstung geöffnet, oder einiges Manns-Bild hinein gelassen werden dörffen.

Mittwochs den 18. Junii besuchte der König, in aller Frühe, nur in Begleitung zweyer Personen, gantz unver-

unversehens, und ungewarnter Sache, den Spanischen Gesandten in seinem Quartier. Man kan leichte gedencken, daß der Gesandte, welcher kaum halb angekleidet gewesen, ihm in aller Eil entgegen gelauffen, denselben zu empfangen. Der König nahm seinen Turban vom Haupt, und nennete ihn seinen Vater, welche Ehre er gemeiniglich denen alten Greissen erweiset. Er war aber kaum gekommen, so gieng er auch schon eilends wieder weg, dergestalt, daß der Spanische Gesandte fast gar nicht wuste, was er davon halten solte.

Aufm Abend ließ der König die Lichter nochmals, dem Frauenzimmer zu Gefallen, mit eben diesen Umständen als den vorigen Abend anzünden. Weil nun dieses das letztemal seyn solte; so begabe sich meine Maani, mit etlichen Armenianischen und Persianischen Frauen, ihren guten Freundinnen, auch dahin, und bliebe die gantze Nacht, bis an den Morgen darinnen, da die Frauen wieder heraus giengen, und die Thore geöffnet wurden, daß jederman hinein gehen konte. Der König fande sich selbst, mit vielen Printzeßinnen und Frauenzimmer, so er den ersten Abend nicht mitgenommen, diese Nacht allda ein. Meine Maani nun, die alles mit angesehen, hat mir alles ausführlich erzehlet, wie es dabey zugegangen. Anfänglich, sobald es Abend und ein wenig finster worden, seynd vier Verschnittene, mit ihren Säbeln an der Seite, hinein gekommen, welche allenthalben herum gegangen, und verkündiget, daß der König kommen würde, weswegen man alle Lichter anzünden, und die Cramladen mit ihren darzu gehörigen Leuten in guter Ordnung und Bereitschafft halten solte. Nicht lange hernach folgte der König mit seiner gantzen Gesellschafft,

schafft, auf diese Weise: Die Erste in der Ordnung war die Zeineb-Begum, des Königs Abas Baase, und des verstorbenen Königs vornehmste Gemahlin, die den König von seiner Kindheit an erzogen, und in seiner Minderjährigkeit die Herrschafft, und das Gebiete über das gantze Königreich gehabt; mit wenig Worten, die denen Türcken die denckwürdigste Feld-Schlacht geliefert, und den gröften Schaden, so sie jemals von denen Persianern erlitten, zugefüget. Ich sage, daß sie diese Feld-Schlacht geliefert habe, weil der König, wie man sagt, damals nicht fechten wollen; sie aber hefftig darauf gedrungen, auch den König und seinen gantzen Kriegs-Rath sehr hart angefahren. Hernach ist sie viele Jahre lang in Ungnaden gewesen, und hat sich in Caswin aufhalten müssen, bis sich endlich der König wieder mit ihr versöhnet, und sie nach Ispahan zurücke kommen dürffen; jedoch keinesweges mit dem ehemaligen Ansehen, und der Macht, zu gebieten.

Diese Zeineb-Begum nun, eine betagte und dickleibige Frau, kam in Begleitung zweyer Verschnittenen, zu Pferde geritten. Der eine Verschnittene führte dasselbe beym Zügel. Der andere aber trug ein Gefäß mit Wasser, davon zu trincken, in welchem ein Stücke Eiß gelegen. Sie hatte ein grosses Stücke in der Hand, davon sie im Fortreiten stets gebissen. Meine Maani hat es nicht recht sehen können, ob es etwas von eingemachten Sachen, oder sonst etwas gewesen. So viel sagte meine Maani habe sie wahrgenommen, daß die Zeineb Begum den Mund so voll, und beyde Backen so aufgeblasen gehabt, daß man sie in Italien, in solcher Gestalt, gewißlich für keine Königin würde angesehen haben. In Persien hingegen

machet man sich nichts daraus, und ist ihnen genug, wann der Mund und die Zähne nimmer müßig stehen. Solches ist auch kein Wunder, weil diese Leute sonst keinen andern Zeit-Vertreib oder Kurtzweil haben, und niemand unter ihnen von so gutem Verstande ist, der etwa von einer Sache vernünfftig reden, oder sonst ein kurtzweiliges Gespräche führen könne, dergestalt, daß sie, weil sie anders nichts zu thun wissen, für die lange Weile, und damit sie nicht gantz und gar müßig sind, ihre Zeit mit Essen und Trincken zubringen.

Ihre Kleidung betreffende, so war sie nur schlecht, in Türckischen Atlaß gekleidet, und hatte keine andern Kleinodien, als eine lange Perlen-Schnur; so ihr, nach Persianischen Gebrauch, vom Haupt bis ins Gesicht herab hienge. An denen Fingern hatte sie viele Ringe stecken. Ihr Sattel war von Silber gestickt; welches aber bey ihnen nichts neues, sondern gar was gemeines ist.

Hinter ihr ritte eine andere Georgianische betagte Matron, welches die Aya, oder Hofmeisterin des gantzen Frauenzimmers, und derer jungen Printzeßinnen war. Nach dieser kam eine kleine Tochter des Königs, auf einem Esel, vielleicht weil derselbe sänffter gienge als ein Pferd. Ihr Name ist mir unbewust, weil man sie nur Kiuciuk-Begum, das ist die kleine Begum nannte, und giengen neben ihr drey oder vier Georgianische Jungfrauen zu Fuß, von welcher Nation sich heutiges Tages mehr, als von allen andern, in des Königs Abas Pallast befinden.

Diese Jungfrauen discurirten mit der kleinen Begum, und zeigten ihr alle schöne Sachen in dieser Zurüstung. Im übrigen war dieses junge Fräulein über

die massen schlecht gekleidet, und im geringsten nicht mit Edelgesteinen geschmücket. Der Esel, auf dem sie ritte, hatte nur einen Sattel mit Tuch überzogen, und einen Maul-Korb, mit einer silbernen Kette.

Hinter diesem Fräulein ritte noch eine andere Begum, die sehr alt, auch so schwach und ausgezehret war, daß ihr die Seele gleichsam auf der Zunge saß. Sie war des Königs älteste Schwester, und noch eine Jungfrau, weil sie, wegen ihrer steten Baufälligkeit, nie keinen Mann gehabt, und wurde, wo mir recht ist, Mariam-Begum genannt. Sie ritte auch auf einem Esel, der eben auf solche Weise, wie der kleinen Begum ihrer, gesattelt war, welchen der König selbst, zu Fuß gehend, beym Zügel führte. Er redete auch viel mit ihr, und hieß sie seine Mama.

Um den König herum giengen sechs oder sieben Verschnittene, und hinter denenselben eine Schaar von ohngefähr viertzig junger Mägdlein, von denenjenigen, die im Pallast erzogen werden, und welche hernach der König, wann sie ihm anstehen, für seine Concubinen gebrauchet, auch, bisweilen, sich mit einer von ihnen vermählet, und sie zur Königin macht, oder aber, wann sie ältlich werden, nach seinem Belieben, oder nachdem er je eine mehr oder weniger liebet, oder ihr eine Gunst erweisen will, entweder wann sie noch Jungfrauen seynd, welches auch zuweilen geschiehet, oder wann er sie beschlaffen und defloriret hat, ihre Männer hierdurch einer Mühe zu überheben, an seine hohe oder niedrige Bediente verheyrathet.

Diese Jungfrauen sind von unterschiedenen Nationen; aber heutiges Tages meistentheils ausländische, weil der König an denen innländischen, und die aus

seiner

seiner Blut-Freundschafft seynd, kein Belieben träget, dergestalt, daß man sehr wenig Persianische bey Hofe siehet, welche darzu eines Chans, oder sonst eines vornehmen Mannes Töchter seyn müssen; oder wann sie ja geringen Herkommens sind, wegen ihrer Schönheit ausgelesen und angenommen werden. Die meisten sind aus Georgia, Circassien, Reussen oder Moßcau, desgleichen aus Armenien, und alle von Christlichen Eltern gebohren; welches höchlich zu beklagen, weil dieselben, sobald sie nach Hofe kommen wie starck sie sich auch darwider setzen, den Mahometanischen Glauben annehmen müssen. Man findet auch unter ihnen von unterschiedenen Tartarischen Nationen, absonderlich Usbeckische, welche bereits Mahometanerinnen, nachdem sie dem König aus unterschiedenen Ländern zugeführet werden.

Gröſten Theils aber sind sie, wie gedacht, aus Georgia, und hat der König Ursache, diese vor allen andern zu lieben, weil sie nicht allein aus Adelichen Geblüte, massen es einen starcken Adel in diesem Lande giebet, sondern auch, die Wahrheit zu bekennen, die Schönsten in gantz Asien, denen die braunen Persianerinnen, an Schönheit, bey weitem nicht zu vergleichen. Diese Georgianerinnen sind gemeiniglich lang von Gestalt, haben meistens schwartze Haare, auch grosse, schwartze und schöne Augen, eine weisse Haut, aber röthlichen Angesichts; welches vielleicht vom Weintrincken kömmt, das bey ihnen sehr gemein ist, also, daß sie, in diesem Stücke, denen Nordischen Europäischen Völckern nicht viel nachgeben. Dieses allein gefället mir an ihnen nicht. Im übrigen halte ich sie für eine derer schönsten Nationen in der Welt. Wann diese Damen

des Königs mit ihm nicht vermählt, als deren gemeiniglich nur fünff oder sechse, oder auch ihm nicht verwandt, sondern nur Beyschläfferinnen, oder Hof Damen seynd, so werden sie nicht Begum, welcher Titel nur allein denen Königinnen und Königlichen Printzeßinnen gegeben wird, sondern nur bloß Chatun genannt, welchen Namen in Persien alle edle Dames führen.

Diese viertzig Chatun nun, welche, wie ich zuvor gesagt, dem König nachgefolget, waren in Atlaß, oder Baumwollenen, entweder ein, oder viel, färbigen Zeug, aber gantz schlecht ausgemacht, gekleidet, und ohne eintzige Zierde, oder Juwelen, ausser einem breiten gestickten Gürtel. Etliche hatten auf dem Haupt mit Gold gestickte, und mit Beltzwerck gefütterte Hauben, und diese waren aus Georgia, Circassien, und vielleicht auch aus der Moßcau. Andere trugen eine Araccin oder Schleyer, auf Türckische Art, doch nicht wie ein Zucker-Hut zugespitzt, wie sie es heutiges Tages zu tragen pflegen, sondern niedrig, auf die alte Weise. Alle diese aber, beydes die in denen Hauben, als die mit Schleyern, hatten über ihre gekräuselte Haarlocken, an statt derer Perlen, zwo von gesponnenen, und geschlagenen Gold, vom Kopff an, bis ins Gesicht, zu beyden Seiten herab hangende lange und dicke Schnüre, welcher neue, nicht sehr kostbare Schmuck, weil er bey Hofe gebräuchlich, bey dem Persianischen Frauenzimmer heutiges Tages sehr gemein ist, und auf ihren schwartzen Haaren nicht übel stehet.

Auf die obgedachten Dames folgten acht andere Georgianische, nur schlecht, in reine, und nach Landes-Gebrauch gefärbte Leinwand gekleidete Frauen, welche

che von derjenigen Zahl waren, die denen Printzeßinnen, und denen vornehmsten Hof-Damen aufwarteten. In dieser Ordnung giengen sie alle Cram-Laden durch, auch die schönste und gröste Caravanserai zwey oder dreymal.

Das letztemal stiege die Zeineb-Begum von ihrem Pferde ab, und gieng zu Fuß an den Ort, wo meine Maani stunde, und mit andern Frauen sich besprachete; welche dann der Begum etwas Confect anbote, und ihr, mit Worten und Geberden, alle Ehre erwiese. Die Begum begegnete hinwiederum meiner Maani sehr freundlich; wiewohl sie dieselbe nicht kannte, und sahe sie stets mit unverwandten Augen an, vielleicht um zu wissen, wer sie wäre? So hatte auch meine Maani die Begum niemals gesehen, sondern das war das erstemal, daß sie einander sahen. Dennoch fragte die Begum nicht, wer meine Maani wäre, weil die Persianer es für eine Unhöflichkeit halten, nach einer Person von Ansehen, Namen und Stand zu fragen, oder in deren Gegenwart bey andern sich dessen zu erkundigen.

Nachdem der Haram des Königs also, etlichemal, auf und nieder gegangen, stunden sie an einem gewissen Ort stille, allwo die Jungfrauen, in Gegenwart des Königs, und aller Umstehenden, nach dem Thon eines runden Zirckels, der mit einer gearbeiteten Haut überzogen gewesen, und nach ihrer Sprache Daira genannt wird, anfiengen zu tantzen. Dieses Instrument ist einer kleinen Trommel nicht ungleich, und giebet einen sehr hellen Thon von sich. Sie gebrauchen hierzu lange Schlägel von Eben-Holtz, oder Helffenbein, oder sonst harten Holtz, die sie Ciaharpara nennen, welches so viel gesagt ist, als vier Stücke, deren sie zwey

in einer Hand halten, und zugleich darauf schlagen; welches dann ich weiß nicht was für einen wunderlichen musicalischen Thon machet.

Eine Armenianische Frau, die bey andern ausländischen Zuschauerinnen stunde, bote dem König, nach Landes-Gewohnheit, Wein zu trincken an. Er wolte aber nicht trincken, sondern entschuldigte sich, wie er erst kürtzlich Wasser getruncken hätte, und daß sein Magen den Wein nach dem Wasser nicht vertragen könte. Das erzehle ich darum, auf daß man daraus abnehmen möge, wie gnädig und gütig, bisweilen, der König auch mit seinen geringsten Unterthanen umzugehen pfleget; da er doch ein so mächtiger Monarch im Orient.

Nach geendigtem Ballet verfügte sich der König, mit seinem Haram wieder in den Pallast, und erlaubte die Thore zu eröffnen damit jederman, wer da wolte hinaus kommen möchte. Weil es aber schon späte in die Nacht hinein war, blieben die Weiber darinnen, und brachten, bey denen noch brennenden Lichtern, ihre Zeit mit allerhand Kurtzweil zu, bis an den hellen Morgen.

Donnerstags den 19. Junii hielten drey ausländische Gesandten ihren öffentlichen Einzug zu Ispahan, nemlich, der Indianische vom grossen Mogul, ein Türckischer, und die Rußische Gesandschafft. Der König hatte declariret, daß er ihnen selber entgegen ziehen wolte, auch Befehl ertheilet, daß sich die gantze Stadt rüsten solte, sie zu empfangen. Er ließ hiernechst den Spanischen Gesandten, desgleichen den Englischen Residenten, so sich schon eine Zeitlang zu Ispahan aufgehalten, ersuchen, daß sie ihn bey dieser Begebenheit

möch-

möchten begleiten helffen. Doch solten sie deswegen nicht erst in seinen Pallast kommen, noch mit ihm hinaus ziehen, sondern sich vor der Stadt an einem gewissen Ort einfinden, allwo sie Jhro Majestät antreffen würden. Der Einzug aber geschahe auf folgende Weise:

Der König hatte viele Tage vorhero sechzig tausend Mann, so keine besoldete Soldaten unter seiner Armée, sondern Einwohner der Stadt Ispahan, und derer herum liegenden Städte, Flecken und Dörffer, als Handwercksleute und dergleichen waren, mustern, auch einen jedweden nach seinem Namen aufschreiben, und sie insgesamt mit Mußqueten und Säbeln versehen lassen. Diese alle waren, dem ertheilten Befehl gemäß, aufs beste so gut ein jedweder konte, mit frischen und unterschiedenen Farben ausgekleidet, mit Feder-Büschen auf denen Hüten, und andern Dingen nach ihrer Weise gezieret, und in viele Fähnlein, nach denen Städten, Flecken und Dörffern, von welchen sie waren, oder aus der Stadt Ispahan, ein jedweder Hauffe unter seinen Hauptmann vertheilet, mit Zwerch-Pfeiffen, Trommeln, Schallmeyen, und andern in ihrem Lande gebräuchlichen musicalischen Instrumenten, sonderlich aber einem von Metall, so rund, und in der Mitte hohl war, das sie mit der einem Hand halten, und mit der andern nach dem Musicalischen Tact darauf schlagen. Dieses Instrument nennen sie Seng, und ich halte es nicht ohne Grund für derer alten Coribantia æra, oder Coribantisches Ertz. Eine jedwede Compagnie hatte ihr absonderliches Fähnlein, das in einer langen Pique bestanden, an deren Spitze Bänder von unterschiedenen Farben gebunden gewesen.

Diese sechzig tausend Mußquetierer, so der König, in guter Ordnung, in eine dicht in einander geschlossene, und ohn-unterbrochene Reyhe stellen lassen, stunden zu beyden Seiten, von dem Thor des Pallastes und dem Meidan an, bis an Dowlet-Abad, ein von Ispahan zwölff tausend Schritte, oder bey nahe vier Stunden gelegenes Dorff, woselbst die Abgesandten über Nacht geblieben waren. Mitten durch diese lange und schöne Reyhe Mußquetierer, so mit ihrem Gewehr aufpasseten, oder es præsentirten, zogen die Abgesandten, mit ihren bey sich habenden Leuten, von dem besagten Dorff Dowlet-Abad an, bis nach Ispahan, und von dannen bis an das Thor des Königlichen Pallastes.

In währendem diesen Zug hörte man den gantzen Morgen nichts anders als das Gethön der Feld-Music von denen Compagnien, nach dessen Laut, alle zwantzig Schritte, eine Reyhe von acht oder zehen Personen, auf ihre Weise, in einem Creysse herum tantzten, und wann diese müde waren, von andern aus iedweder Compagnie abgelöset wurden, welche unterdessen ihre Mußqueten ihren Cameraden zu verwahren gaben.

Bey dieser Gelegenheit nahm ich wahr, was vor grosse Liebhaber des Tantzens die Persianer seyn müssen. Denn nicht allein diejenigen, welche die Reyhe traff, bezeugten eine ungemeine Begierde zum Tantzen, sondern auch die, so mit ihren Mußqueten in der Ordnung stehen musten, konten kaum an sich halten, an ihrem bestimmten Ort stille zu stehen, sondern machten tausenderley wunderliche Geberden, mit Bewegung derer Füsse, Arme, und des gantzen Leibes.

Kurtz zu sagen: Man hörte und sahe, vom Morgen frühe an, bis gegen Mittag, diese gantzen vier Stunden

den Weges nichts anders als Tantzen und Springen, auf Instrumenten spielen, mit Händen und Füssen klappen, das Haupt und die Arme empor heben, und andere bey ihnen gebräuchliche Geberden, nebst einem unaufhörlichen Freuden-Geschrey:

Dowleti Sciah Abbas ziade baszed!

Welches eigentlich so viel bedeutet, als: des Königs Abas Wohlfahrt nehme immer zu. Und ist solches in der That ein sehr grosses, herrliches und angenehmes Schauspiel gewesen.

Ferner stunden, vom Thor des Königlichen Pallastes an, die gantze Länge des Meidans hin, ohne die Mußquetierer, zu beyden Seiten noch eine lange Reyhe ohnbärtige, und treflich schön gekleidete Jünglinge aus der Stadt, deren etliche, von Schritt zu Schritt, vergüldete Schaalen voll Wein, und andere Gefässe mit Wasser, und ein Stücke Eiß darinnen in der Hand trugen, und iederman, der es begehret, zu trincken gaben.

Uber dieses schickte der König denen Abgesandten viele von denen Grossen seines Hofes bis nach Dowlet-Abad entgegen; welche dann insgesamt, treflich wohl beritten, auf von Gold und Silber gestickten Sätteln, mit köstlichen Kleidern von Seide und Goldstücken, und mit Turbanen voller Federn und Reyger-Büschen, wie auch Kleinodien, erschienen, und dieses mit einem so grossen Zulauff des Volcks, daß man solte gesaget haben, die gantze Stadt wäre zu Pferde.

Sie ritten aber nicht zugleich, oder Glieder-weise, in einer Ordnung mit einander aus, sondern ein iedweder nach seinen Belieben und seiner Bequemlichkeit. Man sahe den gantzen Weg nichts als Leute ab und zu

reiten und gehen, so lange, bis die Abgesandten eingezogen. Es wolte auch der König haben, daß alle Nationen und Religionen, so in Ispahan anzutreffen, auf die Gasse heraus gehen solten. Also kamen:

Erstlich die Juden, welche sangen, ihre Gebete sprachen, und etwas in einem Tuch eingewickelt trugen, welches, wie ich dafür halte, ihr Gesetz-Buch gewesen. Sie stelleten sich an ein gewisses Ort, bis die Abgesandten fürüber gezogen waren.

Zweytens erschienen die Gauren, oder Guebres, das ist, alte abgöttische Persianer, die sich bis auf diese Stunde noch nicht zu der Mahometanischen Religion, oder einiger Christlichen Religion bekennen. Diese hatten ihre Weiber und Töchter bey sich, welche unter einander tantzten, sungen und sprungen.

Drittens kamen die Christen von Giolfa in die sieben hundert starck zu Fuß, ohne drey hundert von Adel zu Pferde; welche letztern dann die gröste Ehre eingeleget, weil sie in gar guter Ordnung, schön gekleidet, auch treflich wohl bewehrt und beritten aufgezogen.

Endlich kame (welches eine Ehre ist, die nur hohen Gesandten wiederfähret) eine Schaar von fünff und zwantzig derer berühmtesten Huren in der Stadt, alle zu Pferde, in schöner Ordnung, mit entblösten Angesicht, daran man erkennen konte, wer sie waren. Denn keine redliche Frauens-Person lässet sich von einer Manns-Person in gantz Persien mit unbedeckten Gesichte ausser dem Hause sehen. Auch innerhalb dem Hause thun sie ein gleiches, es müsten dann ihre Väter oder ihre Brüder seyn, vor denen sie ihre Gesichter entdeckten; oder es müste ihnen von ihren Männern befohlen

len werden dadurch einem Fremden eine gantz besondere Ehre zu erzeigen.

Der Indianische Gesandte verzog sehr lange, bis er zu Dowlet-Abad aufbrach. Solches bemäntelte er mit einem falschen Vorwand; that es aber darum, weil er warten wolte, bis der König angekommen seyn würde. Dennoch ward er betrogen, und machte sich endlich auf, als er die Vornehmsten des Hofes kommen sahe, und nicht zweiffelte, daß der König nicht selber dabey seyn solte. Der Türckische Gesandte, und die Rußischen Gesandten folgten ihm, und der Einzug gieng also vor sich.

Der Englische Resident befande sich unter denen, welche denen Gesandten bis nach Dowlet-Abad entgegen ritten, weil er auf das eitle Ceremoniel nicht so genau sahe. Der Spanische Gesandte hingegen ritte, nach seinem gewöhnlichen Stoltz und Hochmuth, nicht weiter als nur ein wenig vor Ispahan hinaus. Er fragte stets nach dem König, weil er nur in seiner, und nicht in derer andern Grossen und Vornehmen Gesellschafft seyn wolte.

Der König aber, der dem Indianischen Gesandten, um dessen willen eigentlich diese herrlichen Solennitäten angestellet worden, die gröste Ehre zu erweisen gesonnen war, zog heimlich einen andern Weg, und erschiene nicht eher, bis der Indianische Gesandte sich nicht weit mehr von der Stadt befande. Da nahm er ihn gantz allein mit sich in ein Haus, wo sie eine kleine Collation mit einander hielten. Nach deren Endigung begab sich der König wieder durch einen Umweg hinein in die Stadt, und nach seinem Pallast.

Der

Der Spanische Gesandte, nachdem er erfahren, was der König gethan, erzeigte sich hierüber sehr unwillig, und begonne auf der Gassen, als wann er besessen wäre, zu ruffen, und zu sagen: Er bedüncke sich viel zu gut darzu zu seyn, daß er einen Kauffmann begleiten helffen wolte. Hiermit zielete er auf den Indianischen Gesandten, weil die Indianer, und auch so gar die Vornehmen, meistentheils Kauffmannschafft treiben. Er hatte aber gar nicht Ursache, von diesem Gesandten also zu reden, weil derselbe seines Königs nechster Anverwandter, und einer von denen drey Vornehmsten des Mogolischen Reichs war, von welchen sich der Erste Chan-Chanon, das ist, einen Grossen derer Grossen, oder Fürsten derer Fürsten nennet, auch der Näheste nach dem König ist, und allen andern vorgehet. Der Zweyte führet den Titel Mir-Miron; das ist, auf ihre Sprache Emir derer Emirs; oder, Herr derer Herren. Der Dritte heisset Chan-i-Alem; das ist, Fürst der Welt, oder des Volcks. Dem ohngeachtet war der Spanische Gesandte sehr entrüstet, und begab sich, mit denen Seinigen, gantz mißvergnügt in sein Quartier.

Der König war mit dem Indianischen Gesandten noch nicht auf dem Platz erschienen, als sich die übrigen Ambassadeurs, dem Banquet beyzuwohnen, in dem Pallast einstelleten. Nachdem man aber erfahren, daß der Spanische Abgesandte erzürnt nach Hause gegangen, wurde er von neuem, in des Königs Namen, im Pallast zu erscheinen beruffen, u. diese Absendung geschahe entweder aus Befehl des Königs selbst, weil er vielleicht unter Weges etwas von des Spaniers Unwillen mochte gehöret haben; oder, welches viel eher zu glauben,

ben, daß der Mehimandar, welches der Einführer derer Gesandten ist, solches vor sich im Namen des Königs gethan, weil er wohl wuste, daß es Sr. Majestät nicht gefallen würde, wann der Spanische Gesandte, nebst denen andern, nicht zugegen seyn solte. Doch dem seye, wie ihm wolle; so gab sich der alte Spanische Greiß wieder zufrieden, setzte sich nochmals zu Pferde, und ritte nach Hofe, allwo er alle andere Abgesandte beysammen fande, bis auf den Indianischen, der, nebst dem König, noch nicht da war.

Ich hielte damals auf dem Marckt, nebst vielen andern ansehnlichen Personen zu Pferde, des Königs Ankunfft zu erwarten, und ihm meine Ehrerbietung zu erweisen; welches dann ein wenig Nachmittag geschahe. Als ich solches verrichtet, begab ich mich nach meiner Behausung, und begehrte nicht nach Hofe zu kommen, weil ich acht Stunden lang in grosser Sonnen-Hitze und Staub geritten, auch voller Schweiß, gantz ermüdet, und nicht, wie sichs gebühret, aufgeputzet gewesen, ja der Ruhe mehr vonnöthen hatte, als die Ungelegenheiten, so bey dergleichen Hof-Banqueten nicht auszubleiben pflegen.

Bey dem Einzug selber ließ der Indianische Gesandte einen gantz entsetzlichen Pracht sehen. Er hatte nicht nur eine greuliche Menge Rüst- und Bagage-Wägen, deren Zug den gantzen Tag gewähret, sondern auch viele solche herrliche Carossen und Wagen, wie ich sie schon beschrieben habe, welche von weissen Ochsen gezogen werden. Desgleichen Sänfften, worzu man sich derer Cameele bedienet; ferner viele Baldachine, welche aussehen wie Himmel-Bette, worinnen man auf Reisen gantz gemächlich liegen und schlaffen kan. Diese

zärtli-

zärtliche und weibische Art, sich von Menschen, oder von Thieren, liegende, tragen zu lassen, ist in Indien nicht allein zu Lande, auf weiten Reisen, sondern auch in denen Städten selber, gar gebräuchlich.

Uber dieses führte der Indianische Gesandte allerhand musicalische und seltsame Lust-Instrumenta, sonderlich aber gewisse Paucken von einer gantz ungewöhnlichen Grösse bey sich, dergestalt, daß ein Elephant an einem Paar solcher Paucken, und an dem Indianer, der auf ihm gesessen, und mit beyden Händen auf denen Paucken geschlagen, zu tragen gehabt. Sie gaben einen solchen Laut von sich, als sonst zehen Paar andere Paucken mit einander kaum machen können. Viele grosse Trompeten, nach Art derjenigen, welche das Bildniß der Fama führet, aber drey bis viermal so groß, führte der Indianische Gesandte ebenfalls bey sich; desgleichen noch andere kleine Trompeten, welche gekrümmet gewesen, und aus zweyen Stücken bestanden, die man aus einander nehmen, und nach Belieben wieder zusammen fügen können.

Die andern Gesandten, nemlich der Türckische, und die Rußischen hielten nur einen schlechten Einzug, ohne Gepränge. Die sechzig tausend Mußquetierer musten sich, nach dem Einzug, noch einmal, auf dem Meidan, und in denen nechst gelegenen Gassen in Ordnung stellen, woselbst sie, dem Königlichen Befehl zu Folge, verharren musten, bis die Sonne untergegangen war.

Bey dieser Einholung befande sich eine so unsägliche Menge Volcks, welches von allen Orten herbey lieff, daß nicht nur vor der Stadt bis nach Dowlet-Abad alles wimmelte, sondern auch in der Stadt alle Strassen, der Meidan und andere Plätze, die Cram-Laden,

Fenster

Fenster und Thüren derer Häuser, ja die Mosquéen und Dächer, von Menschen beyderley Geschlechts angefüllet gewesen.

Der Indianische Gesandte, welcher gar wohl wuste, daß die sechzig tausend Mußquetierer keine ordentliche Soldaten, sondern ein Land-Ausschuß gewesen, und zwar die meisten solche Leute, die ausserhalb der Stadt Ispahan, manche fünff bis sechs Meilen davon gewohnet, trug Mitleiden mit ihnen, daß sie um seinet willen so grosse Ungelegenheit ausstehen, und daheim das Ihrige versäumen müssen. Er befahl derohalben seinem Schatz-Meister, um vielleicht recht Königlich sich hierdurch sehen zu lassen, eine so grosse Summa Geldes unter ihnen auszutheilen, daß auf iedweden Mann ein Tomano käme, das ist zehen Zeckin; welche Summa sich zusammen auf sechsmal hundert tausend Zeckin belauffen. *

Nach-

* Ein Toman wird insgemein auf funffzehen Thaler gerechnet. Ein Zeckin hat zur selbigen Zeit anderthalb Thaler betragen, und zehen Zeckin machen also 15. Thaler aus. Die gantze Summa aber, welche der Indianische Gesandte an die sechzig tausend Mann verschencken wollen, die bey seinem Einzug haben Parade machen müssen, läufft demnach auf neun Tonnen Goldes Thaler. Das mag ein recht Königliches Geschencke heissen, wann sich Petrus della Valle nicht etwa geirret hat. Denn es ist in Persien auch sonst noch eine geschlagene Müntze, so ebenfalls Toman heisset, und etwa Einen Gulden beträgt; an statt, daß die Tomanen à 15. Thaler keine geschlagene Müntze, sondern nur eine Benennung, nach welcher man zu rechnen pfleget, wie hier zu Lande nach denen Meißnischen Gülden à 21. Groschen, und nach denen Thalern à 24. Groschen.

Wann

Nachdem es der König erfahren, was der Indianische Gesandte vor ein Geschencke thun wollen, hat er verbieten lassen, das geringste von ihm anzunehmen. Ja es hat den Schach Abas eine solche, fast unerhörte Freygebigkeit geschmertzet und verdrossen, weil er sich bedüncken ließ, als ob dieselbe ihm zum Schimpff gereiche, und zu eben dem Ende ersonnen worden.

Nachdem die Gesandten Audientz gehabt, begaben sie sich in ihre Quartiere, um ein wenig auszuruhen. Es währte aber gar nicht lange, so ließ der König alle Abgesandte, und seine Gäste, abermals beruffen, um sie zur Beschauung der Illumination zu führen. Solchemnach verfügten wir uns, nach eingebrochener Nacht auf den Platz, wo der König zu Pferde hielte. Mitlerweile wurden die Lichter und Fackeln angezündet. Der König stiege von seinem Pferde, und das thaten auch alle andere, die bey ihm waren. Alsdann giengen wir insgesamt durch ein kleines Thor hinein in den Umfang, wo die grosse Illumination zubereitet gewesen, und naheten uns denen Caffée-Häusern. Diese Caffée-Häuser seynd geraum und schön, von Schneeweissen Steinen aufgebauet. Eines stehet dichte an dem andern, dergestalt, daß sie, nach dem Augen-Maaß, nur ein eintziges grosses Gebäude zu seyn scheinen. Die Illumination, so sie vorstelleten, machte, daß man hätte dencken

Wann man aber bedencket, daß der, so das Geschencke thun wollen, ein Anverwandter des Grossen Mogols, und die dritte Person nach diesem Monarchen in Indien gewesen; so kan es auch wohl seyn, daß er Tomanen à 15. Thaler vor ieden Mann, hat wollen austheilen lassen.

dencken sollen, ob stünden sie im vollen Brand. Weil auch diese Häuser gewölbt sind, und, wie alle andere Häuser in dem Meidan, auf Bogen stehen, ein iedwedes aber einen kleinen Fisch-Behälter in der Mitte hat; so war die Erde nicht weniger, als die Lufft, von einer grossen Menge angezündeter Lampen, so auf unterschiedene Weise rings um diese Fisch-Behälter gestellet waren, erleuchtet.

In dieser Caffée-Häuser einem, welche alle gleich gebauet und gezieret waren, saß der König in einem weiten Ercker, welcher mit Teppichen gantz behangen war, auf Orientalische Weise, nemlich nicht mit hangenden, gleich wie wir, sondern mit Creutz-weise über einander geschlagenen Füssen, als ob er auf der Erden säße. Gegen ihm über ließ er den Spanischen Gesandten, an einem bequemen Platz, auf einem Stuhl, nach unserer Gewohnheit sitzen. Zur lincken Hand saß der Türckische Gesandte nach seiner guten Bequemlichkeit. In einem andern kleinen Ercker wurden drey Russen, nemlich der Gesandte, sein Secretarius, und ihrer Priester oder Geistlichen einer gesetzet. Die Engeländer hatten insgesamt ihren besondern, etwas davon bestimmten Platz. Unter dem Spanischen Ambassadeur saß allernechst der Pat. Vicarius, ein Carmeliter, und sein Collega, der Pater Leander; desgleichen zwey Augustiner-Patres aus Portugall, nemlich der Prior der Kirche zu Ispahan, und der Pat. Bernard, welcher erst neulich aus der Christenheit gekommen, und ein Schreiben von dem König in Spanien an den Schach Abas mitgebracht. Ich für meine Person nahm bey ihnen, als guten Christen, meinen Platz. Neben mir saßen etliche Grosse des Persianischen Ho-

ses, welche bald da bald dorthin giengen, Sr. Majestät aufzuwarten. Unterhalb dem Türckischen Abgesandten saß, auf der andern Seite gegen mir über, einer von denen Verwandten des Scerifs von Mecha, der ein Fürst dieser Stadt, und Herr über einen Theil Arabiens, von derer Mahometaner Religion, und dem Groß-Türcken unterworffen. Nachdem aber dieser, ich weiß nicht aus was Ursachen, in seines Vetters des Scerifs Ungnade gefallen, hat er sich in Persien begeben, und hielte sich beym Schach Abas als ein Gast auf. Unweit von dem König waren noch etliche Hof-Grandes, so sich mehr lehnten als saſſen. Unter denenselben befande sich des Königs damaliger ältester Sohn, Chodabende-Mirza; desgleichen sein zweyter Sohn, so ein feiner junger Herr, Imam-culi Mirza genannt. Dieser stunde an einem Ort, wo ihn sein Vater wohl sehen konte, und war sehr köstlich gekleidet, hatte aber keinen Säbel an der Seite. Dargegen trug er des Königs seines Herrn Vaters Säbel in der Hand, den der König, wann er sich nieder setzte, diesem seinem jüngsten Sohn iederzeit in Verwahrung gab.

Nicht lange hernach erschienen diejenigen in der Versammlung, welche nicht gleich mit dem König gekommen waren, nemlich ein Muhammed-Aga aus der Tartarey, welchen ich schon zu Caswin gesehen. Diesen ließ der König an seiner Seite zur rechten Hand an der Wand niedersitzen. Item der Indianische Gesandte, welcher seinen Platz gerade gegen Sr. Majestät über genommen. Die Edelleute des Spanischen Gesandten stunden auf der andern Seite, mit denen Hüten in der Hand, nechst bey ihnen aber des Indianischen

nischen und Rußischen Gesandten ihre Leute, samt noch etlichen andern.

Als nun iederman, der gegenwärtig war, auf solche Weise saß oder stunde, begonten gewisse Knaben, welche alle sehr schön von Angesicht waren, und von denen Herren dieser Häuser, ihres Gewinnes halber gehalten werden, Schaalen mit Caffée herum zu reichen. Sie hielten auch Täntze, und machten sonst noch tausenderley Possen, ja leichtfertige Geberden, die capable waren zur Unzucht zu reitzen, in halb männlichen und halb weiblichen Habit, nach dem Thon ihres gewöhnlichen Daira. Sie liessen auch viele schöne Cabriolen auf Persianische, Tartarische und Indianische Manier sehen. Dieses währte ohne einiges Aufhören, so lange der König sich daselbst befunden.

Mitlerweile wurde für den König das Abend-Essen zubereitet, und eine kleine Tafel für ihn und für die Gesandten gedecket. Der König machte es, seiner Gewohnheit nach gar kurtz, und bestunde seine Mahlzeit in wenig Speisen. Die Gesandten aber, entweder weil sie keine Lust zu essen gehabt, oder aber, weil ihnen die Speisen nicht geschmecket, trancken desto öffter, und zwar nicht Caffée, sondern Wein, den ihnen der König, wie auch uns andern, in güldenen Schaalen und Gefässen, nicht nur durch seine Pagen, sondern auch durch die obgedachten Knaben, einschencken lassen.

Der König tranck auch allen Gesandten auf die Gesundheit ihrer Herren eins zu. Nach geendeter Mahlzeit, und als er die Hände in einem guldenen Hand-Becken gewaschen, auch solche an seinem eigenen Schnupfftuch, das er, nach ihrem Gebrauch, an dem Gürtel hangen hatte, getrocknet, stunder auf, gürtete

seinen Säbel an, und gieng von dannen. Wir übrigen alle folgten ihm gleich nach.

Wir wurden durch alle Gänge und Gemächer, welche, auf obgedachte Weise gezieret, und mit Lichtern erleuchtet waren, geführet, und kamen bis an das Thor der Caiseria nach dem Meidan, allwo ein Bach fleußt, und in einen Fisch-Weyher läufft, der rings um den Bach herum gehet. Wir hielten uns eine Zeilang daselbst auf, um die Schönheit dieses Ors, welcher mit vielen brennenden Lichtern, und etlichen Rädern mit Lampen, so vom Wasser umgetrieben wurden, erleuchtet gewesen, zu betrachten. Von dannen begaben wir uns in die Caiseria, welche wir gantz durchgiengen, ehe wir an das Zecca oder in die Müntze kamen, welches gerade in der Mitte liegt, auch schön gezieret und voller Lichter war, das wir, samt denen Müntz-Ofen und Müntz-Knechten besahen, allwo wir dann grosse Klumpen Gold und Silber hin und wieder liegen sahen.

Nachdem wir von diesem Platz geschieden, giengen wir in die Caravanserai Iezdi, oder Ghilac hinab, und im Ruckweg wieder durch die Caiseria, endlich aber in die Caravanserai des Lala-Beig, oder Königlichen Schatzmeisters, wo dieser Gerichte zu halten, und die Partheyen zu verhören pfleget. Der König bliebe in diesem Hin- und Hergehen an unterschiedenen Orten stehen, allwo er sich mit Gesprächen und Trincken aufhielte. Unter andern erstlich bey dem Cram-Laden des Melik-Beig, Ober-Haupts derer Trebiziner, * welches

* Dieses sind sehr reiche Persianische Kaufleute, und wohnen in der Stadt Abbas-Abad, so eines von denen vier

welches der vornehmste und köstlichste, und, wann man hinein gieng der erste zur rechten Hand war. Nachgehends bey einem Venetianer, Alessandro Studentoli genannt, welches der zweyte Laden, auch mit schönen Spiegeln, Schildereyen, und andern dergleichen Sachen aus der Europæischen Christenheit angefüllet, hier aber wohl fünff und zwantzig mal so hoch, als zu Venedig oder anderswo in Italien verkauffet werden. Der König bezeigte sich gegen diesen Studentoli sehr freundlich, mit Worten und Geberden, wiese auch dem Indianischen Gesandten die Gemählde, welches mehrentheils Fürstliche Bildnisse waren. Ja er bote dem Indianischen Gesandten deren so viele an, als er nur verlangte; wofür er den Kauffmann schon zufrieden stellen wolte. Der Gesandte aber nahm nicht ein einziges, sondern hielte alles, seiner hochmüthigen Art nach, vor sehr gering. Ferner bliebe der König bey dem Cram-Laden des Chogia-Nazar, eines Inwohners zu Giolfa, und etlicher anderer Kaufleute, die ich nicht nennen kan, stehen, in deren einem er eine gläserne Flasche, mit köstlichen Wein angefüllet, sahe, der ihm sehr wohl schmeckte, weswegen er dieselbe mit seinen eigenen Händen davon trug; welches sich der Kauffmann vor eine sehr grosse Gnade und Ehre schätzte.

Der König that hiernechst nichts anders, als daß er mit denen Gesandten redete, schertzete und lachte, absonderlich mit dem Spanischen und mit dem Indianischen, welchen er iederzeit mehr Gunst als denen übri-

vier Theilen der Königlichen Residentz-Stadt Ispahan, auch, um derer Trebiziner willen, insgemein die Trebiziner-Stadt genannt wird.

gen erwiese. Doch gieng er auch schon wieder weit anders mit dem Spanischen Ambassadeur um, als mit dem Indianischen. Denn der Spanische Ambassadeur war ein alter, gravitætischer und ernsthaffter Mann. Dannenhero umarmete ihn der König mit vieler Ehrerbietung, und nennete ihn Baba, das ist, seinen Vater.

Der Indianische Gesandte hingegen, als der von einer Nation gewesen, die gar frölich ist, und gerne schertzet, machte sich zwar mit dem König sehr gemein. Allein der König schlug ihn bisweilen dermassen starck auf den Rücken, daß ers, weil er dick und fett, auch nur mit einem sehr dünnen Kleid, von weisser Leinwand, nach dem Gebrauch seines Landes, angethan gewesen, Zweifels frey wohl wird empfunden haben. Bisweilen aber steuerte sich der König auf die Schultern dieses Gesandten, als ob er etwas heimliches mit ihm zu reden hatte, und zog ihn hart bey denen Ohren herzu. Bisweilen hieß er ihn im Schertz Pirghich, das ist, einen alten Hahnrey; wiewohl der König selbst schon einen grauen Bart gehabt. Mit einem Wort: Er triebe jederzeit dergleichen Schertz mit ihm, welcher, dem äusserlichen Ansehen nach, eine grosse Vertraulichkeit, in der That aber Schalcks-Narren-Possen zu erkennen gaben. Der Indianische Gesandte aber litte es vielleicht darum, weil er sich durch seinen Ubermuth und Verachtung aller Dinge gegen Sr. Majestät gar sehr vergangen hatte, folglich merckte, daß er nunmehro vom König mit gleicher Müntze bezahlet wurde. Die Russen, welche man damals am Persianischen Hofe vor ein gar barbarisches und grobes Volck hielte, giengen in dem Gedränge dermassen unbehutsam mit dem König

um,

um, daß er etliche starcke Rücken-Stösse von ihnen bekam. Ja sie, als sehr starcke Leute, und gegen des Königs Person zu rechnen halbe Riesen, stiessen ihn einstmals in dem Gewirre, als sie ihn nicht gleich erkannten, wie einen Ballen von einem Ort zum andern, und es fehlte wenig, daß sie ihn nicht gar übern hauffen geworffen.

Der Türckische Gesandte, welcher, wiewohl er vor sich selber sehr aufgeblasen war, nicht groß geachtet wurde, muste sich ebenfalls hin und her stossen lassen; gestalten er dann im Herausgehen aus der Zecca oder Müntze, unter dem grossen Gedränge, welches die Russen machten, von etlichen Persianischen Höflingen, welche, wie ich dafür halte, ihnen einbildeten, daß der König einen Wohlgefallen daran haben würde, einen solchen Stoß bekommen, daß er wircklich zu Boden fiele, und sein Turban ihm, mit einem grossen Gelächter aller Umstehenden, aber nicht ohne Murren und Gram derer Türcken, über solches ihrer Ernsthafftigkeit gar nicht anständige Wesen, vom Kopff gestossen. Ich selbst wurde, von denen, so hinter mir waren, etliche mal dermassen hart gestossen, daß ich mich des Fallens kaum erwehren konte.

Nachdem wir nun, in solcher Kurtzweil die gantze Caravanserai des Lala-Beig durchwandelt, machten wir uns, ohne Besichtigung derer übrigen Gänge, darinnen die Seiden- und Specerey-Läden, zwar auch mit Lichtern und andern Zierrath versehen, aber nicht so schön wie die vorigen, wieder nach dem Thor der Caiseria* gegen den Meidan, allwo wir bey dem

* Das ist eine grosse verschlossene, und bedeckte Strasse, in

Fisch-Teich stille hielten, und uns an eine runde Tafel, zwey Staffeln hoch, welche der König hatte zubereiten lassen, niedersetzten; wiewohl er sich selbst nicht daran setzte, sondern, ohne seinen Turban auf dem Haupt zu haben, bald hier, bald dorthin lieffe, und ihm sehr viel zu schaffen machte, so, daß man ihn, wer denselben nicht gekannt, oder vorhero gesehen, für einen Haus-Hofmeister hätte halten sollen.

Endlich nahm der Spanische Ambassadeur, weil es schon späte, auch er müde und schläffrig war, Abschied, und begabe sich mit seinen Leuten, und denen Augustiner-Patribus, nach Hause. Desgleichen that auch unser Pater-Carmeliter Johannes samt seinem Collegen; und mochte ebenfalls nicht länger bey der Tafel bleiben. Die andern alle brachten, wie ich vernommen, schier die gantze Nacht mit Trincken zu. Der König ließ sie bey solcher Frölichkeit allein, und legte sich ohne weiteres Zusprechen zu Bette.

Den andern Tag, nemlich den 20. Junii, als es schon späte und in dem Meidan ziemlich dunckel war, ließ der König die sechzig tausend Mußquetierer auf dem Platz von neuem zusammen kommen, also, daß sie den gantzen Meidan einnahmen, wiewohl sonst niemand als sie darinnen waren; welche er dann, samt ihren Fähnlein, in Schlacht-Ordnung stellete; wobey sich ihre musicalischen Kriegs-Instrumente unaufhörlich hören liessen, nach welchen sie, ihrem Gebrauch nach, von iedweder Compagnie zum wenigsten einen Reyhen, acht oder

in welcher man Stoffe von allerhand Gattungen, auch Leinwand und andere Sachen mehr verkaufft, gantz nahe an dem Meidan zu Ispahan gelegen.

oder zehen Personen starck, formirten, die bis in die späte Nacht hinein tantzten. Nachdem die Sonne untergegangen, setzte sich der König zu Pferde, und ritte, in Begleitung ihrer etliche von seinen Höflingen, worunter sich der Tartar Muhammed-Aga befande, auf den Platz, sie zu besehen. Das wundersamste hierbey war dieses, daß der König auch von denen obgedachten Huren begleitet wurde, welche alle, mit unbedeckten Angesichtern, zu Pferde gesessen.

Wir ritten eine Zeitlang mit dem König auf diesem Platz, mitten durch die Mußquetierer, und sahen zu, wie er sie Compagnien-weise musterte. Als es aber finster worden, nahmen wir den Vorzug gegen das Thor des Pallastes, allwo man des Königs eine lange Zeit mit Wind-Lichtern wartete; welcher immittelst einen Hammel-Streit, welchen er für seine beste Kurtzweil hält, und die man deswegen mit Fleiß hierzu erziehet, zusahe.

Nach geendigtem solchem Streit, welcher mit einem grossen Freuden-Geschrey derer Zuschauer gehalten wurde, begab sich der König wieder in den Pallast, und beurlaubte diese Mußquetierer, daß ein iedweder sich nach Hause begeben, und nicht wieder erscheinen durffte. Nichts desto weniger hatte man die Lampen und Wind-Lichter noch nicht ausgelöschet, weil man derer Abgesandten und anderer Gäste erwartete, der Musterung derer Mußquetierer in dem Meidan, und dem Hammel-Streit, zuzusehen.

Es wolte aber niemand hierbey erscheinen, wiewohl sie der König alle, und sonderlich den Indianischen Gesandten, darzu invitiren lassen. Au contraire, dieser, gleichwie er iederzeit des Königs gantzes Thun verachte-

achtete, ließ ihm zur Antwort entbieten: Wie er nicht zu kommen begehrte, sondern es seye genug, daß er solches einmal gesehen. Es geschähe ihm auch gar kein Gefallen, daß diese guten Leute, der Land-Ausschuß nemlich, um seinet willen, so grosse Ungelegenheit ausstehen müsten. Weil auch Ihro Majestät nicht zulassen wolten, daß er ihnen etwas verehrte, so solte man sie wieder nach Hause, und an ihre Arbeit gehen lassen, damit sie nicht so viele Zeit, zu ihrem grossen Schaden verlieren dürfften. Nicht weniger habe er die Lichter zur Gnüge gesehen, und es wäre unnöthig, denen Kaufleuten weitere Unkosten, mit Verhinderung ihres Gewerbes, zu machen. Der König solte derowegen dieses alles einstellen, und seinen Unterthanen die Ruhe gönnen.

Um dieser Ursachen willen ließ der König die Abgesandten und die fremden Gäste nicht mehr hierzu einladen, sondern aus Unwillen, wegen so grosser Verachtung des Indianischen Gesandten, den andern Tag alle Lichter auslöschen, und die gantze Zurüstung abbrechen.

Ich muß aber bekennen, daß das Anschauen dieses Abends so schön gewesen, als ich die Zeit meines Lebens nichts schöners mit Augen gesehen. Nemlich, auf einmal eine so starcke Mannschafft in Schlacht-Ordnung, sechzig tausend Mann zu Fuß, mit ihren Mußqueten und Säbeln, aufs schönste und recht köstlich gekleidet, auf einem eintzigen Platz beysammen; auch das übergewöhnliche Getöß so vieler Trommeln, Quer- oder Zwerch-Pfeiffen, Schallmeyen und Paucken, wie auch das Rauschen derer Fähnlein, und so grosses Jauchtzen derer Tantzenden zu hören. Welches in der Wahrheit

heit ein recht Fürstliches Schauspiel gewesen, sonderlich auf einer so herrlichen Schau-Bühne, wie dieser grosse Platz, der mit so schönen Gebäuden, Erckern, Fenstern und Bäumen gezieret, auch mit vielen tausend Wind-Lichtern und Lampen erleuchtet war; weshalb dieses Spectacul noch weit prächtiger und herrlicher in die Augen gefallen, als der Einzug, und als diese sechzig tausend Mann eine Gasse von zweyen Reyhen, vier Stunden lang hatten formiren müssen. Nichts desto weniger schluge der Indianische Gesandte solches alles in den Wind, und gab zu erkennen, daß er seine Augen an dem Pracht seines Königs genugsam zu weyden hätte. Insonderheit ließ er sich vernehmen, daß er diese sechzig tausend Mußquetierer gar nicht groß achtete, weil er wohl wisse, daß sie keine wircklichen Soldaten, sondern alle, entweder Handwercksleute aus der Stadt, oder Einwohner in Flecken, oder Bauern auf dem Lande wären. Der König hingegen ließ denen anwesenden Gesandten eine so ansehnliche bewehrte Mannschafft, worunter nicht ein eintziger Soldat aus seiner Armée war, darum vor Augen stellen, auf daß sie seine Macht daraus abnehmen, und erkennen möchten, wie er ein solcher Herr seye, und ein solches Land habe, daß wann er mit einer benachbarten Puissance in Krieg geriethe, und seine Armée geschlagen werden solte, er allein aus der Stadt Ispahan, und denen dort herum liegenden Flecken und Dorffschafften, sechzig tausend in denen Waffen geübter Mann, in aller Eil, wie sie selbst mit ihren Augen gesehen, aufbringen könte.

Kurtz zu sagen: Weil der Indianische Gesandte alle Sachen des Königs und seinen gantzen Staat allezeit

lezeit gering schätzete; so unterließ der König auch nicht ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen, und zum öfftern im Schertz mit stichlichten Worten anzuzäpffen, dergestalt, daß wann sie sich gleich äusserlich sehr freundlich bezeugten; sie dennoch beyderseits gar kein gutes Hertze zusammen hatten.

Noch eines muß ich melden: Alle Mittwoche ist zu Ispahan die Gasse Ciahargagh, mit allen herum liegenden Gärten allein dem Frauenzimmer vorbehalten, welche daselbst zusammen kommen, und sich mit einander, mit einer guten Collation und anderer Kurtzweil, frey und ungehindert lustig machen, weil alle Zugänge fleißig verwahret werden, auf daß kein Mannsbild, in derselben Zeit, zu ihnen kommen könne.

Diesem Gebrauch zu Folge begabe sich Mittwochs den 27. Junii 1699. der gantze Königliche Haram, oder das gesamte Königliche Frauenzimmer in diese Gasse, eine feyerliche Kurtzweil anzustellen, worzu sie alle Weiber der Stadt, und sonderlich die Adelichen, einluden, die gantze Nacht über, bey vielen Lichtern und Fackeln, ohnerachtet der Mond und die Sterne ohne diß helle geschienen und geleuchtet, in Frölichkeit zuzubringen.

Freytags den 5. Julii begiengen die Persianer ihr jährliches Fest; welches aber in des Königs Abwesenheit nicht gehalten wird. In ihrer gemeinen Sprache heisset es Abpascham; in ihren besten Büchern aber Abrizan, das ist, Besprengung des Wassers. An diesem Tag kleiden sich die Persianer und die Hof-Grandes, ja der König selbst, so alle Sorgen bey Seite legen, in kurtze Kleider, wie man sie im Königreich Mazanderan träget, und gehen mit schlechten kleinen Kappen auf denen Köpffen, damit sie ihre Turbane,

für

für welche sie gar grosse Sorge tragen, nicht verderben, mit hinter sich gestreifften Ermeln, und blossen Armen an einen Fluß, oder sonst lustigen Ort, da viel Wasser ist, allwo sie sich aufs erste vom König gegebene Zeichen, mit gewissen Gefässen, so sie deswegen bey sich tragen, einander zu begiessen beginnen; wobey sie die gewöhnlichen kurtzweiligen Umstände mit Lachen, Singen und Springen nicht unterlassen; welches dann, weil es von einer so grossen Menge Volcks geschiehet, sehr kurtzweilig anzusehen ist.

Sie werden aber endlich gegen einander, entweder aus Eyffer, oder übermäßigen Schertz, so sehr erhitzet, daß sie mit ihren Geschirren, und mit denen Händen, einander zu begiessen aufhören, und hingegen einer den andern in den Fluß, oder Weyher wirfft, dergestalt, daß selten ein solcher Feyertag vergehet, daß nicht einer ersäufft; wie dann in diesem Jahre ihrer fünffe an unterschiedenen Orten ertruncken sind.

Zu Ispahan wird dieses Fest bey dem Fluß an dem Ort begangen, wo derselbe durch die schöne Gasse, Cha-Bagh unter einer trefflichen Brücke hinweg läufft. Woher nun dieses Fest seinen Ursprung genommen? und zu wessen Gedächtniß sie solches thun? habe ich noch zur Zeit nicht erfahren können. Etliche sagen, daß es von denen Christen herrühre, und, seinem ersten Ursprung nach, zu Ehren der Tauffe St. Johannis eingeführet seye. Andere hingegen sagen, es stecke eine Bosheit derer Mahometaner dahinter, und daß sie sich, eben dadurch, über die Tauffe derer Christen zu moquiren suchten.

Es ist fast nicht zu glauben, daß diese Erzehlungen aus Petri della Valle Send-Schreiben einem Leser,

wer

wer er auch seye, verdrüßlich fallen solten, weil allzuviele Lesens- und Merckwürdigkeiten darinnen enthalten. Man lernet auch daraus den Character und den Genie, ja die gantze Natur und Eigenschafft des Persianischen Hofes ziemlich erkennen; und diese Känntniß ist um so viel desto nützlicher weil die Orientalischen Höfe, was ihre Sitten, Kleider, Gebräuche und Gewohnheiten betrifft, keinesweges etwa solchen Veränderungen unterworffen, wie die meisten Europæischen Höfe, welche einer, der sie vor hundert Jahren gesehen, jetzo kaum mehr kennen würde wann er wieder dahin kommen solte. Aber mit denen Orientalischen Höfen ist es, wie gesagt, gewißlich gantz anders bewandt, und sie pflegen die alten Gebräuche und Gewohnheiten gerne beyzubehalten, und gehen anders nicht als sehr schwer an die allergeringsten Veränderungen. Ja, es wird auch das, was man bis hieher vom Schach Abas dem Grossen gelesen, darzu dienen, daß man das, was noch führohin in diesem Wercke vorkommet, desto besser verstehen könne, absonderlich wann von der grossen Revolution, die sich in dem ietztlauffenden Seculo in Persien ereignet hat, wird gehandelt werden. Eben darum kan ich meines Orts noch nicht aufhören, annoch verschiedenes, von denen bösen Qualitäten sowohl, als von denen guten, welche dem Schach Abas angeklebet, aus dem Petro della Valle zu erzehlen.

Etliche hundert Geistliche, welche Sophi heissen, hat er täglich vor der Pforte seines Pallastes speisen lassen, er mag sich befunden haben wo er will. Also werden diejenigen Geistlichen von der Persianischen Religion genannt, welche das Gelübde der Armuth thun;

thun; wiewohl sie an der Kleidung von denen andern Geistlichen nicht unterschieden sind, ausgenommen, daß sie allezeit den Tag * auf dem Haupte tragen. Sie leben gemeinschafftlich unter einem Ober-Haupt, mit einem grossen Schein der Heiligkeit. Heimlich aber seynd sie die ärgsten Schälcke. Das hat auch der König Abas gar wohl gewust, weswegen er ihnen im geringsten nicht getrauet, sondern sie in seinem Hertzen vor die grösten Betrüger gehalten; ob er gleich äusserlich viele Liebe und Hochachtung gegen sie bezeuget. Solches rührete daher, weil sie Anhänger und Nachfolger desjenigen Sciah-Sophi eines von seinen Vor-Eltern seynd, welcher der Urheber, oder zum wenigsten der Wieder-Aufrichter und Fortpflantzer der Persianisch-Mahometanischen Religion gewesen, und von ihnen, wie auch vom König selbst, für den grösten und ansehnlichsten ihrer Secte gehalten wird. Ich rede so, weil ich dafür halte, daß diese Geistlichen noch bis auf diese Stunde bestehen und unterhalten werden; wie man dann weiß, daß sie vor zwantzig Jahren noch wircklich bestanden haben. König Abas aber hat seine Hoch-

* Der Tag ist eine rothe Mütze oder Kappe, welche man unterm Turban träget. Das Wort bedeutet eigentlich eine Crone, und darff nicht von jederman, sondern nur von solchen getragen werden, welche besondere Erlaubniß darzu haben. Also träget den Tag erstlich der König, so offt als er will. Hernach tragen ihn diese Geistliche, welche Sophi heissen, allezeit, andere Geistliche aber nur zu gewissen Zeiten. Ferner ist der Tag ein Zeichen und Merckmahl des Ritter- und Adel-Standes; wie man dann auch Exempel hat, daß verschiedene Ausländer und Christen vom König mit dem Tag sind beehret worden.

Hochachtung gegen den Sciah-Sophi öffters klärlich zu erkennen gegeben, wann er nach Anruffung des Namens GOttes, des Mahometh und des Ali, auch den Namen des Sciah-Sophi genannt, und ihn den Obersten Priester seines Gesetzes geheissen. Der gemeine Mann hingegen machet wircklich, von Grund seines Hertzens, bey nahe einen Abgott aus einem solchen Sophianischen Geistlichen.

Auch wann der König Abas sich auf der Reise befunden, oder zu Felde gezogen, sind ihm allemal zwey bis dreyhundert von diesen Geistlichen gefolget, und alle Abend aus der Königlichen Hof-Küche gespeiset worden. Das nun ist entweder in einem Hof gantz öffentlich, oder aber auch in einem grossen Saal, oder in einer hierzu erbaueten Eß-Stube geschehen. Es sehen ihnen viele Leute zu, wie sie essen; welche dann denen Umstehenden von dem Pilao, so man ihnen aufträgt, mittheilen. Solches wird von denen, die es geschenckt bekommen, als etwas heiliges angenommen und gegessen. Wann das Oberhaupt dieser Sophi mit unter ihnen verhanden, so finden sich ihrer viele, ja so gar vornehme Leute, die sich für grosse Sünder bekennen, vor demselben mit dem Mund auf die Erde niederfallen, auch ihn bitten, daß er ihnen eine Busse auflegen, und ihre Sünden austilgen wolle. Alsdann giebet das Ober-Haupt derer Sophi, mit einer angenommenen grossen Ernsthafftigkeit dem büssenden Sünder mit einem Stecken, den er in der Hand hat, fünff oder sechs Streiche auf den Hinterstен nachdem es ihm beliebt, gelinde oder starck, nach Beschaffenheit des Verbrechens. Mit dieser geringen Straffe oder Buß, welche sie Astaaraf, das ist, die Beicht nennen, bilden

bilden sich die einfältigen Leute ein, daß ihnen alle ihre Sünden, wie groß sie auch seyn mögen, verziehen und vergeben sind.

Einer Procession, welche die Armenianischen Christen zu Ispahan jährlich halten, hat der König Abas I. mehr als einmal beygewohnet, eben als ob er zu denen Christen gehörete. Er hat auch von denen Römisch-Catholischen Geistlichen, welche sich zu Ispahan aufgehalten, verschiedene Christliche Bücher, unter andern aber den Psalter Davids, desgleichen ein Evangelien-Buch, in die Persianische Sprache übersetzen lassen; ja grosses Verlangen getragen, eine Druckerey von Persianischen und Arabischen Buchstaben zu haben; wie er dann denen Christlichen Geistlichen Befehl ertheilet, ihm dergleichen aus Rom kommen zu lassen. Aber vielleicht haben diese selber ihre geheimen Ursachen gehabt, um welcher willen sie es verhindert, daß das Werck nicht zu Stande gekommen.

Wundersam ist hiernechst dieses, daß wann Schach Abas Allmosen ausgetheilet, er das Geld hierzu, und auch noch zu andern Wercken einer heiligen Liebe aus dem Schatz-Kasten derer Christen in Giolfa entlehnet; welches er ihnen hernach treulich wieder erstattet. Das ist unter dem Vorwand geschehen: Als ob dasselbe Geld vor allem andern, rechtmäßig, durch Kauffmannschafft, und mit ihrem sauern Schweiß erworben seye. Dahero es dann billig wäre, daß solches eher als ander Geld zu dergleichen gottseligen Wercken angelegt, auch deswegen GOtt, dem man es opffere, viel angenehmer seyn würde.

Von seinen Allmosen etwas zu gedencken, so genossen dessen gemeiniglich viele arme Leute, absonderlich

wann das sogenannte Ramadhan, oder grosse jährliche Fasten eingetreten. Alsdann hat er vielen Armen jedweden drey Zeckin gegeben, mit der Condition, daß sie an statt seiner fasten, und GOtt für ihn bitten solten, weil er, wegen seiner schwachen Leibes-Constitution, wie er vorwendete, selber nicht wohl fasten könte.

Bey aller Liebe und Neigung, die er zu denen Christen blicken lassen, hat er sich auch bisweilen sehr unartig und grausam gegen sie erwiesen. Als er z. E. einstmals gantz allein in der Gegend Ferhabad, wo sehr viele Armenianische Christen wohnen, incognito herum geritten, und gehöret, daß etliche Armenianische Christen-Weiber übel von ihm gesprochen, hat er gesuchet, sich deswegen an allen Armenianischen Christen, welche dort herum wohnen, zu rächen, zu welchem Ende er mehr als zwey tausend, wider ihren Willen beschneiden lassen. Ja er hat allen diesen Neu-Beschnittenen, wann sie junge Weiber gehabt, solche genommen, und sie Mahometanern gegeben; worgegen die Weiber solcher Mahometaner hinwiederum Neu-Beschnittene Mahometaner oder ehemalige Christen nehmen müssen.

Auf die Zauber-Kunst hat Schach Abas sehr viel gehalten, ist auch fast niemals wider die Türcken zu Felde gezogen, wann er nicht vorhero die berühmtesten Zauberinnen, oder Zauberer, aufsuchen lassen, die er hernach mit sich genommen.

Indessen hat er eine sehr strenge Kriegs-Disciplin gehalten, so offt er sich bey der Armée befunden. Einstmals hatten etliche von seinen Kriegsleuten, allzufreventlich, ihre Gezelte in die Weyde aufgeschlagen,

wo

wo sie solches gar nicht hätten thun sollen. Die Inwohner des Orts beschwerten sich darüber bey dem König, welcher alsobald ein Commando dahin geschicket, so alle aufgeschlagene Gezelte in Stücken zerhauen, auch derer Königlichen Musicanten ihre, die sich dabey befunden, und alle Pferde und Cameele mit sich hinweg geführet; massen es Leute gewesen, die ihren Troß und ihre Bagage, auf ihre eigene Unkosten anschaffen und unterhalten müssen. Ja, was noch mehr ist, so haben sie einen Vezier des Feridun-Chan, der ein vornehmer Officier gewesen, und so viel bedeutet als einen Vice-Chan, mit sich genommen, weil er in dem Grase grössern Schaden als andere gethan, auch über dieses denen Leuten gewisse Früchte weggenommen, ohne sie zu bezahlen. Diesen brachten sie gebunden und gefangen. Der König aber ließ ihm gar einen Pfeil durch die Nase stechen, und mit solchem Pfeil, zu Pferde allenthalben im Lager herum führen.

Zu einer andern Zeit erzörnte sich Schach Abas I. über den Lala-Beig, welches sein Schatzmeister, und der vornehmste Beamte über den Kauff-Handel gewesen. Der Königliche Zorn rührte daher, weil der Lala-Beig des Königs Befehl entweder gar nicht, oder doch nicht recht ausgerichtet. Also nahm Schach Abas einen Stock, und gab ihm mit eigener Hand sehr viele Streiche auf den Rücken. Nachgehends ließ er ihn auch, durch die anwesenden Thürhüter, gantz jämmerlich prügeln, dergestalt, daß der Mann für todt nieder auf die Erde gefallen. Da ließ ihn der König, entweder weil er ihm sonst sehr lieb war, oder vielleicht um seines eigenen Interesse willen, indem er einen solchen Diener, der ihm so viel zu berechnen hatte, nicht

gerne verlieren wollen, wieder aufheben, und in sein Haus tragen, befahl auch denen Chirurgis, daß sie allen Fleiß anwenden solten, ihn zu heilen. Er bestellete noch über dieses besondere Leute, welche Tag und Nacht Acht auf ihn haben musten, damit er nicht selbst, aus Ungedult, oder Verzweiffelung, Hand an sich legen, oder sich mit Gifft ums Leben bringen möchte.

Wie dieser Lala Beig endlich genesen, und von dem König aufs neue, wie zuvor, zu Gnaden angenommen worden, dienete er seinem Herrn getreuer als zuvor niemals, vergaß auch, aus einem Knechtischen Gemüthe, dieser Schmach gantz und gar, und lebte so vergnügt in des Königs Gnade, als wann ihm nie etwas Böses von ihm wiederfahren wäre.

Er war sonst geringen und niedrigen Herkommens, aus Curdistan gebürtig, hatte auch, als er in des Königs Dienste aufgenommen worden, ein sehr schlechtes und zerlumptes Kleid an; welches er aber, zum Andencken seiner Armuth, sehr fleißig verwahrte. Nachhero, als er über die massen reich worden, und man ihm zu verstehen gegeben, daß er dem König dermaleinst werde Rechnung thun müssen, hat er geantwortet: Wie er keine thun könte; ja, daß zwischen ihm und dem König keine andere Rechnung zu machen wäre, als daß sein gantzes Vermögen dem König eigenthümlich zugehörte, und daß er, wann es der König wieder haben wolte, nichts anders thun könte, als daß er ihm alles, was er hätte, überliesse, und sein voriges Kleid, das er aus seinem Vaterland mit sich gebracht, wieder anzöge.

Wer das Unglücke gehabt, und den König Abas zur Unzeit, wann er zornig gewesen, angeredet, oder ihm eine Supplic übergeben, dem ist es sehr übel bekommen,

und

und man hat Exempel, daß er dergleichen Leute bey denen Füssen an einem Baum aufhencken, sie aber doch nach etlichen Stunden wieder abnehmen lassen, dergestalt, daß dieselben noch mit dem Leben davon gekommen, ob sie schon mehr als halb todt gewesen. Andere hingegen, welche, um schwerer Verbrechen willen, in Persien bey denen Füssen aufgehangen werden, lässet man in dieser Positur sterben, und es währet gemeiniglich zwey bis drey Tage, daß sie sich quälen müssen, bis die Seele von ihnen gehet. Will man ihnen aber die Quaal erleichtern, so wird denenselben der Bauch mit einem grossen Streich aufgehauen; welches dann ebenfalls ein schmertzlicher Tod ist, weil alles Eingeweyde, sobald nur der Streich geschehen, dem Ubelthäter vor das Gesichte fället; welcher dennoch davon nicht alsobald stirbt, sondern sich bisweilen sehr bemühet, dasselbe wieder hinein zu schieben, bis er endlich mit grossem Schmertzen seinen Geist aufgiebt.

Zwischen denen Juden zu Ispahan waren An. 1619. schwere Streitigkeiten entstanden, weswegen sie einander vor dem König verklagten. Insonderheit aber wurden drey oder vier ihrer vornehmsten Rabbinen der Zauberey, und anderer abscheulichen Unthaten beschuldiget, und wider deren einen vorgegeben, als ob er, vermittelst etlicher Zauber-Worte, oder durch Gifft, viele Leute, wann sie nur einen Brief von ihm gelesen, ums Leben gebracht. Wie weit solches nun in der Wahrheit gegründet gewesen, oder nicht? das hat man nicht eigentlich erfahren. Das Urtheil hingegen hat in sich enthalten: Daß der König sie zum Tod verdammet, und daß sie, nach Gewohnheit des Landes, beydes wegen Abscheulichkeit ihres Verbre-

chens, als auch, weil sie Juden wären, denen sogenannten wilden Thieren vorgeworffen werden solten. Denn die Juden werden von denen Persianern sehr verächtlich, und für ein verfluchtes Volck gehalten.

Diese sogenannten wilden Thiere waren grosse und grausame Hunde, welche vom König Abas ausdrücklich zu dem Ende gehalten wurden, die Ubelthäter zu zerreissen. Jedoch ließ der König diesen verurtheilten Juden, wie er mit verurtheilten Personen, wann sie keine Mahometaner, jederzeit zu thun pflegete, andeuten: Daß er sie begnadigen, und ihnen das Leben schencken wolte, wann sie das Judenthum verläugnen, und den Mahometanischen Glauben annehmen würden. Als die Juden aber sich weigerten, solches zu thun, wurden die grausamen grossen Hunde auf den Platz geführet, über deren Anblick und Grimm die Verurtheilten dermassen erschracken, daß sie, bis auf einen eintzigen, ihren Glauben verläugneten, und solchergestalt ihr Leben retteten. Der eintzige welcher nicht abfallen wolte, wurde von denen Hunden auf eine gantz erbärmliche Art zerrissen.

Eine lächerliche und ungewöhnliche Sache war es einstmals, da der König Abas I. eine gantze Heerde weiß und roth gesprenckelte Schweine, fünff bis sechshundert Stücke, nach Ferhabad in die Provintz Mazanderan bringen lassen. Diese, auf daß sie ja keinen Schaden nehmen möchten, wurden mit grossem Fleiß, in bedeckten Körben, auf Cameelen geführet, gleich als wann es Frauen gewesen wären. Gleichwie aber diese Thiere einer so grossen Ehre gantz ungewohnt waren; also wolten sie nicht in denen Körben bleiben, sondern machten ein so grosses Geschrey daß alle, die es hörten, darob erstaunten und fast betäubet wurden; massen

massen sie auch, so offt man dieselben auflude, musten gebunden, und wann sie fressen solten, wieder loß gemachet werden. Dieses fiele absonderlich denen Mahometanern sehr beschwerlich und verdrüßlich. Denn diese dörffen, wegen ihres Gesetzes, keine Schweine essen, und haben folglich einen grossen Abscheu für solchen Thieren. Gleichwohl muste des Königs Befehl und Willen erfüllet, auch denen Schweinen allenthalben, wo sie hinkamen, frey Quartier gegeben werden. Denn der König hatte seiner Mahometanischen Religion ohngeachtet, eine grosse Lust an denen Schweinen, und an der Music, die sie machten. Also schenckte er diese Heerde denen Christen, welche in und bey Ferhabad herum wohnen, damit sie solche Art von Thieren, in selbiger Gegend, weiter unterhalten und fortpflantzen möchten.

Sonst aber haben die Christen es allemal entgelten, und eine Verfolgung ausstehen müssen, so offt ein Mahometaner, absonderlich von der Persianischen Religion, zu denen Christen getreten ist. Dergleichen Ungemach haben die Römisch-Catholischen Patres mehr als einmal angerichtet. Denn gleichwie sie in der That Missionarien sind, deren Hauptwerck darinnen bestehet, daß sie suchen sollen, die Römisch-Catholische Religion immer mehr und mehr auszubreiten, also suchen sie freylich bald da bald dorten einen Mahometaner oder Gaurer an sich zu ziehen; und können absonderlich diejenigen nicht von sich weisen, die sich selber und gantz freywillig bey ihnen melden. Allein wie gesagt, so offt es geschiehet, daß ein Mahometaner zur Christlichen Religion übertritt; so haben auch alle Römisch-Catholische Christen zu Ispahan, oder wo es

sonst geschiehet, die Verfolgung auf dem Halse, und der, so übergetreten, darff sich weiter nicht öffentlich blicken lassen, sondern muß gleich heimlich auf die Seite geschaffet werden. Doch glaubt man vom Schach Abas I. daß er sich in diesem Stücke, wann sich so etwas zugetragen, um des Scheins willen, weit zorniger anstellen müssen, als ihm in der That ums Hertze gewesen. Wiewohl es ist Zeit, daß wir uns nunmehro wieder zur weitern Fortsetzung der Persianischen Historie in der Sophianischen Familie wenden.

Vor der Zeit, ehe der König Abas I. der Grosse zugenannt, auf den Thron gelangte, sind die Söhne derer Persianischen Könige öffentlich bey Hofe erschienen, und haben an demselben in aller Freyheit gelebet. Man employrte dieselben so gar, und gab ihnen Gouvernemens, so bald sie zu einem solchen Alter gelanget, daß sie dieselben administriren konten. Aber seit dem Tod des Mirza-Sephi, welcher ein Opfer des Argwohns seines Vaters werden muste, veränderte der König diese Maxime, und ließ seine beyden Enckel, wie wir bereits gehöret, im Haram auferziehen, welches seit dem zu einer beständigen Regel, bey Erziehung derer Königlichen Söhne, gedienet hat. Da hatten sie keinen andern Umgang, ausser nur mit Verschnittenen. Man lernete ihnen anders nichts als lesen und Schreiben, und alle ihre Ergötzlichkeiten bestunden darinnen, daß sie mit dem Bogen schossen, und auf einem Esel in denen Gärten herum ritten. Ja Schach Abas I. hielte sich dermassen auf seiner Hut wider den Aeltesten von seinen beyden Enckeln, der doch in Ansehung seines zarten Alters nicht capable war, das geringste wider ihn zu unternehmen, daß man liset, er

habe

habe in der Furcht, der Printz möchte etwan mehr Verstand haben, als er, der Groß-Vater, nicht wünschte, demselben täglich etwas Opium geben lassen, auf daß er desto tummer werden möchte.

Von diesem Schach Sephi I. der nunmehro, nach seines Groß-Vaters Tod, Anno 1629. auf dem Persianischen Thron succedirte, wird geschrieben, er habe, wie er auf die Welt gekommen, beyde Hände voll Blut mit sich gebracht, deswegen sein Vater gleich prognosticiret, daß er ein Blut-begieriger Regent werden würde; welches sich nach der Zeit nur allzu sehr wahr gemachet hat.

Schach Sephi war, wie er aus dem Haram auf dem Thron stieg, ein Herr von einer schläffrigen und kalten Natur, welches zum Theil daher gekommen seyn kan, wann man ihm täglich Opium eingegeben. Doch dem seye wie ihm wolle; so hielten die Medici dafür, daß der neue Schach, gleichwie sein Groß-Vater gethan, brav Wein trincken müsse; worüber er aber allgemach in gantz entsetzliche Debauchen gerathen.

Es kam hiernechst, gleich beym Antritt seiner Königlichen Regierung, ein Geschrey aus, ob hätte sein Groß-Vater, Schach Abas, eine gewisse geschriebene Ordre hinterlassen, daß er vor allen Dingen die Gouvernemens des Reiches mit getreuen, ihm ergebenen, Leuten besetzen, hernach aber denen vornehmsten Persianern die Köpffe vor die Füsse legen solte.

Diesen Befehl solte der schon-gedachte Mirza-Tacket, der sich, um Knaben-Schänderey willen selber castriret, hernach in dem Haram Eintritt erlanget, auch so wohl des Königs Abas, als der Mutter des neuen Schachs Sephi Mignon worden war, in seinen

Händen haben. Deswegen machten die vornehmsten Sultanen, Chanen und Veziers des Persianischen Reichs, desgleichen viele Grosse bey Hofe, ein Complot zusammen, und ermordeten diesen Mirza-Tacket, ehe er noch seine Ordre vollziehen konte.

Hierauf fieng Schach Sephi I. an, zu wüten und zu toben, und ließ auf einmal sieben von denen vornehmsten Fürsten um eine Spanne kürtzer machen. Sonderlich war ihm ein Mächtiger und Vornehmer, und zwar der Imam-Kuli-Chan ein Dorn in seinen Augen. Denn der vorige König, Schach Abas, hatte bey dessen Gemahlin geschlaffen, wannenhero sich sein ältester Sohn lieber vor einen Königlichen Printzen, als vor einen Sohn des Imam-Kuli-Chans ausgegeben hätte.

Diesen vornehmen und reichen Fürsten des Persianischen Reichs ließ er nach Caswin zu sich entbieten. Wie er sich einfande, wurden erstlich seinen dreyen Söhnen die Köpffe abgehauen, und hernach kam die Reyhe an ihn selber. Die Köpffe præsentirte man, in einer göldenen Schüssel, erstlich dem König, und hernach der Königlichen Mutter. Als die Mörder diesen Imam-Kuli-Chan aufsuchten, so lag er auf seinen Knien, und verrichtete sein Gebet. Wie er nun die Köpffe seiner allbereit hingerichteten drey Söhne sahe, und vernahm, daß er seinen grauen Kopff auch hergeben solte, so ließ er nichts von sich hören, ausser nur diese Worte: Des Königs Wille geschehe. Mit andern Weibern hatte dieser Fürst noch funffzig andere Kinder erzeuget, die wurden damals ebenfalls in Stücken zerhauen.*

Hier-

* Der Imam-Kuli-Chan ist sonst allemal der erste und vornehmste Fürst nach dem König im gantzen Persianischen Reich

Hierauf kam die Reyhe an des Königs Bluts-Verwandten. Seinem jüngsten Bruder, welcher Thamas-Mirza hieß, ließ er die Augen ausstechen. Seines Vaters Brüder, die doch schon geblendet waren, ließ er von einem Felsen herunter stürtzen; und sein Schwager Ischan kam ebenfalls in das gröste Unglück. Dieser hatte des vorigen Königs Abas Tochter zur Gemahlin, welche ihm bishero drey Printzen gebohren, wuste sich auch sehr viel mit ihrer Fruchtbarkeit. Weil nun der König damals noch keine Erben hatte; so schertzte diese Printzeßin einstmals mit ihm, und fragte: Wie es dann käme, daß sich noch kein Erbe finden wolte, da er doch, schon zwey Jahre lang, so viele Weiber geliebet hätte. Wie nun Schach Sephi in lachendem Muthe zur Antwort gab: Er wäre noch jung, und wolte sein Königliches Haus noch wohl anbauen; so gienge sie im Schertz etwas weiter, und sagte unter andern: Wie will ein Acker, der nicht wohl befeuchtet wird, grünen und Frucht tragen?

Diese Worte verschmertzte Schach Sephi zwar denselben Abend; aber des Morgens gab er gleich Befehl, daß man die drey Söhne dieser Printzeßin enthaupten muste. Ihre Köpffe ließ er, in einem bedeckten Gefässe, vor sich auf die Tafel setzen, und ruffte erstlich die Mutter zu sich, welche über diesen Anblick fast des Todes war; zumal wie sie hörte, daß sie, durch ihr gestriges

Reich gewesen, und hat seinen Sitz zu Schiras in dem Königreich Fars gehabt. Derjenige Imam-Kuli-Chan, welchen Schach Sephi hinrichten lassen, war eigentlich eines Sclaven Sohn. Doch ist auch sein Vater schon in so grossen Ansehen gestanden, daß er diesen hohen Posten vom Schach Abas ebenfalls erhalten.

ges Schertzen, sich dieses Unglück über den Hals gezogen. Darnach wurde der Vater auch herzu geruffen; welcher aber, als der König wissen wolte, wie ihm dieses Schau-Essen gefiele? mit einer verstellten Großmüthigkeit sagte: Es gefällt mir gar wohl. Hätte der König mir anbefohlen, ihre Köpffe abzuschlagen; so wolte ich willig darzu gewesen seyn. Denn ich begehre keine Kinder, wann sie dem König nicht gefallen. Mit dieser Verstellung rettete er zwar damals sein Leben; muste aber bald hernach seinen Kopff dennoch hergeben, ohngeachtet er sich hauptsächlich bemühet hatte, den König im Anfang auf dem Thron zu befestigen.

Als er, zu einer andern Zeit, zwey Fürsten hatte lassen niedersäbeln; so ließ er ihre zwey Söhne vor sich kommen, und sagte zu ihnen: Ich habe eure Väter umgebracht, was düncket euch dabey? Der eine that sehr kläglich, und dem wurde alsobald seine gantze väterliche Erbschafft eingezogen. Der andere hingegen antwortete getrost: Was Vater? Der König ist mein Vater; und der wurde alsobald in integrum restituiret.

Einstmals wurde er ziemlich truncken in sein Schlaff-Gemach gebracht, und wolte augenblicklich die schönste Sultanin zu sich ins Bette haben. Weil sie aber nicht gleich bey der Hand war, so schlieff er unterdessen ein. Wie er nun wieder aufwachte, und die Königin nicht da war; so ließ er sie nochmals bey seiner Ungnade ruffen. Nun kam sie zwar den Augenblick; fande aber den König wieder eingeschlaffen, weswegen sie sich in ein kleines Cabinet setzte, das sich hinter denen Tapeten befande. Unterdessen erwachte der König, und fluchte grausam, daß die Gemahlin nicht an seiner

Seite

Seite lag. Es war aber die Königliche Mutter zugegen, welche dieser Gemahlin ohnedem nicht gut war. Die gab dem König durch einen Winck zu verstehen, daß die Sultanin im Cabinet wäre. Alsobald stunde er im Zorn und Grimm auf, und stieß ihr einen Dolch, sechs mal nach einander in den Leib, daß sie gleich des Todes war. Den Augenblick legte er sich wieder zu Bette, und wuste nicht, was er gethan hatte. Des Morgens war ihm die Mordthat leid, und weil die Trunckenheit Schuld daran gewesen; so ließ er den Wein im gantzen Königreich aufs schärffste verbieten.

Es kam auch die Reyhe an seinen Athemat-Daulet, * den er erstlich köpffen, und hernach den Kopff in kleine Stücken zerhauen ließ. Als nun ein Page dabey stunde, und ein eckelhafftes Gesichte darzu machte, sagte der König zu ihm: Wie hast du so ein blödes Gesichte, daß du das nicht ansehen kanst? und in dem Moment wurden dem Pagen die Augen ausgestochen. Noch ärger gieng es einem andern, welcher einen Abscheu vor dem greulichen Spectacul hatte, als der König einen Hof-Bedienten in seiner Gegenwart die Augen mit einem Messer ausstechen ließ. Denn der König sagte zu ihm: Kanst du nicht sehen, wann man die bösen Buben

* Athemat-Daulet, oder Deulet, auch Dowlet, wie es die Engeländer schreiben, bedeutet eigentlich den Reichs-Cantzler und Premier Ministre in Persien. Sonst aber ist es ein Arabisches Wort, und heisset so viel als die Stütze des Reichs; gleichwie der Groß-Vezier bey denen Türcken, nach ihrer Sprache ebenfalls so viel heisset, als ein Stecken und Stab, auf welchem die Last der Regierung ruhet. Vid. Herrn Prof. Clodii Türckisches Lexicon p. 880.

Buben straffet? und alsobald ward ihm der Kopff vom Leibe gerissen.

Wie er in Erfahrung brachte, daß die Soldaten meistens ihren Sold im Taback verrauchten; so ließ er ein gar scharffes Edict heraus gehen, in welchem der Gebrauch des Tabacks bey Lebens-Straffe verboten ward. Es ertappten aber die ausgeschickten Spionen auch zwey reiche Kaufleute aus Indien, welche die Pfeiffe im Maul hatten. Die waren nun erstlich keine Unterthanen, hatten auch vom Verbot nichts gewust. Uber dieses offerirten sie noch viele tausend Thaler vor ihr Leben; musten aber nichts desto weniger sterben.

Man konte es gleich des Morgens sehen, wann der Schach Sephi mit blutgierigen Gedancken schwanger gieng. Denn an demselben Tag zog er insgemein ein rothes Kleid an, und da mochte ein iedweder seine Seele GOtt befehlen, weil niemand wuste, wen das Ungewitter treffen würde.

Bey so gestalten Sachen wurde er so gar denenjenigen verhast, welche sich täglich, und am nähesten, bey seiner Person befanden, weshalb sich in dem Haram selber, mitten unter seinen Weibern und Concubinen, eine Conspiration wider ihn anspönne. Man beschlosse, ihn mit Gifft aus dem Wege zu räumen, und es wurde auch wircklich damit zu Wercke geschritten. Aber seine Natur widerstunde dem Gifft, weil entweder die ihm beygebrachte Dosis nicht starck genug gewesen, oder der Gifft nach seiner Qualität nichts getauget. Indessen lag er zwey gantzer Monate kranck daran nieder. Wie es sich nun nach vielen Untersuchungen zeigte, daß der Gifft in dem Haram selber war

præpa-

præpariret worden, und daß seine Baase, eines derer Vornehmsten seines Hofes Wittwe, welchen er hatte hinrichten lassen, die gantze Conspiration angesponnen, und die Intrigue dirigiret hatte; so hörte man endlich einstmals des Nachts ein gantz entsetzliches Geschrey in dem Haram. Gleich den andern Morgen erfuhre man, daß der Schach Sephi, in einem Garten, ein sehr grosses Loch habe machen, und in dasselbe viertzig von seinen Weibern lebendig begraben lassen, welche part an der Conjuration gehabt hatten. Ja, man versichert, daß sich seine Mutter selber unter dieser Anzahl befunden, und daß das Gerüchte, so man lauffen lassen, als ob sie an der Pest gestorben wäre, eine blosse Erfindung gewesen seye, um die Abscheulichkeit dieser Begebenheit dadurch zu bemänteln.

Im übrigen hatte dieser König gar keine considerable Tugend an sich, die etwa vermögend gewesen wäre, seinen Lastern die Waage zu halten. Denn ob er sich gleich einer besondern Courage und Hertzhafftigkeit piquirte; so war es doch weit mehr eine Vermessenheit, als eine wahre Bravour, wann man in Erwegung ziehet, auf was vor eine Art er den Krieg geführet hat. Wahr ist es, daß er, in denen ersten Jahren seiner Regierung, die Türcken gezwungen hat, die Belagerung vor Bagdad aufzuheben, welcher Platz in denen letztern Jahren der Regierung seines Groß-Vaters wieder in die Hände derer Persianer gekommen war. Es ist auch wahr, daß er die Stadt Eruan, oder Erivan, die sonst zu der Türckischen Provintz Turcomannien gehöret, mit Sturm eingenommen hat. Aber er hat diese Thaten keinesweges seiner eigenen Geschicklichkeit und Klugheit; wohl aber der Fähigkeit,

der

der Tapfferkeit und der guten Conduite seiner Generale zu dancken. Denn wann es nach ihm gegangen wäre, würde, sonder allem Zweiffel, es vor Eruan sehr mißlich mit denen Persianern ausgesehen haben. Als der Platz nicht gleich capituliren wolte, meynte man, der König würde vor Ungedult rasend werden. Er wolte durchaus selber mit zum Sturm lauffen, und als ihn seine leibliche Mutter, welche damals noch am Leben gewesen, davon abhielte, bekam sie von der Hand ihres Sohnes viele derbe Maulschellen. Endlich muste die gantze Armée stürmen, und der Platz wurde zwar erobert; aber eher nicht, bis funffzig tausend Mann davor ins Gras gebissen hatten; und die Eroberung wäre dennoch nicht erfolget, wann nicht die Generale da und dorten wieder gut gemachet hätten, was durch die Ordres und Verfügungen des Königs war verdorben worden. Letztlich giengen dennoch zwey derer wichtigsten Plätze des Persianischen Reichs wieder verlohren, nemlich Candahar und Bagdad, jenes in Orient und dieses in Occident, nach der Lage des Persianischen Reiches gerechnet. Der Verlust des einen Platzes so wohl, als des andern, rührte von denen eigenen Fehlern des Königs her, und wir wollen ein wenig hören, wie es mit dem einem sowohl, als mit dem andern, zugegangen ist.

Schach Abas, sein Groß-Vater, der seine Conquêten seiner Politique eben so sehr als der Stärcke seiner Waffen zu dancken gehabt, fande Gelegenheit den Fürsten, welcher damals Souverain von Candahar gewesen, mit seinem Interesse zu verstricken. Also geschahe es, daß die Troupen des Grossen Mogols, welche damals in Candahar lagen, mit leichter Mühe gezwun-

zwungen wurden, diese Stadt und selbiges gantze Land zu räumen, und es hieß, daß iederzeit ein Printz aus dem Hause Candahar in dieser Landschafft, unter Persianischer Protection, regieren, doch aber als ein Vasall und Tributarius von Persien angesehen seyn solte. Schach Abas hielte auch seine Parole, und conservirte den Fürsten von Candahar bey dem, was er ihm versprochen hatte, continuirte solches hernach auch noch in Ansehung seines Sohnes, so der Alimerdan-Chan geheissen, und in dem Staat seines Vaters succedirte, als dieser gestorben war. Dieser Alimerdan-Chan besaß unendliche Reichthümer, die er zum Theil von seinen Vor-Eltern geerbet, und lebte in seinem Staat als ein Souverainer Fürst, ausser nur, daß er seinen Tribut an Persien bezahlte. Aber die Minister vom Schach Sephi, welche nach denen Schätzen und Reichthümern des Alimerdan-Chans trachteten, inspirirten ihrem Schach die Begierde, daß er den Fürsten zu Candahar gäntzlich unterdrücken und unter das Joch bringen solte. Von diesem Fürsten befanden sich zwey seiner Söhne, als Geissel, am Persianischen Hofe. Gleichwie sie nun nicht zweiffelten, daß so kostbare Pfänder, wie die Söhne des Alimerdan-Chans gewesen, machen würden, daß sich der Vater selber einfände, so bald man ihn verlangte; also ergienge eine Ordre vom Schach Sephi an denselben, daß er sich ie eher desto lieber an den Persianischen Hof begeben solte. Alimerdan-Chan aber, welcher die Gefahr gar wohl vermerckte, war keinesweges gesonnen, seinen Kopff an einen Ort zu tragen, wo so viele Grosse den ihrigen bereits verlohren hatten. Ja er urtheilte nicht unrecht, daß er dadurch auch den Untergang seiner Kin-

der desto eher befördern, und machen würde, daß man sie noch weniger menagirte, wañ er selber ein Schlacht-Opffer worden wäre. Derohalben wandte er sich vielmehr an den Grossen Mogol, und übergab diesem Orientalischen Monarchen die Stadt Candahar aufs neue. Was er sich nun, in Betrachtung seiner beyden Söhne eingebildet, das traff gantz richtig ein. Man schonete ihrer nicht nur, sondern sie wurden auch noch mit weit mehr Distinction tractiret als zuvor. Der Vater aber, welcher alle seine Schätze und Reichthümer mit sich nach Indostan genommen, führte daselbst ein gantz geruhiges und angenehmes Leben, ohne daß er dem grossen Mogol, der ihn aufgenommen, im geringsten zur Last gereichte.

Was den Verlust der Stadt Bagdad betrifft, welcher Ort in denen letztern Jahren der Regierung des Schach Abas I. wieder an Persien gekommen, so war der Persianische Gouverneur dieses considerablen Platzes, Namens Sephi-Kuli-Chan, aus Armenien gebürtig, ein Mann von grossen Meriten. Dieser brave Gouverneur hatte schon zwey Belagerungen wider die Türcken ausgehalten, und er commandirte noch in dem Platz, als der Türckische Kayser, Amurath IV. Anno 1638. sich abermals mit einer gewaltigen Armée einfande, Bagdad zu belagern. Schach Sephi, anstatt daß er sich, was die Vertheidigung dieses Platzes betrifft, sicherlich auf die Erfahrenheit, Treue und Tapfferkeit des bisherigen Gouverneurs hätte verlassen sollen, schickte einen von seinen Favoriten dahin, und trug ihm das Gouvernement auf; worgegen der bisherige Gouverneur abgesetzet wurde. Dieser, als er sahe, was geschahe, und daß ihm ein junger

Mensch

Mensch ohne Meriten vorgezogen wurde, zog sich den Schimpff, welcher ihm dadurch wiederfuhr, dermassen zu Hertzen, daß er nicht mehr zu leben verlangte; sondern er nahm Gifft zu sich, machte auch, daß seine Gemahlin und Sohn ein gleiches thaten, welche drey Personen folglich, in Gesellschafft mit einander, auf einmal die Welt verliessen. Kaum war solches geschehen, so verlohr die Garnison zu Bagdad, welche ihren alten Commendanten recht hertzlich geliebet, Hertz und Muth. Sie wolte unter denen Ordres des neuen Gouverneurs nicht mehr fechten, sondern empörte sich wider denselben, accordirte mit dem Amurath und überlieferte demselben den Platz. Dieser aber kehrte sich keinesweges an den getroffenen Accord, sondern ließ die gesamte Persianische Garnison niedersäbeln. Auf diese Weise gieng Bagdad wieder verlohren, und ist auch seit derselben Zeit in Türckischen Händen geblieben.

Der Hertzog von Hollstein. Gottorp schickte zur Zeit, als dieser Schach Sephi regierte, eine grosse, sehr ansehnliche und kostbare Gesandtschafft nach Persien. Diese ist Anno 1635. ausgereiset, und Anno 1639. wieder nach Hause gekommen. Es betraff das Commercien-Wesen, und der Schach hat diese Gesandtschafft bey nahe eben so empfangen, wie er die Gesandten derer Monarchen und Könige zu empfangen pfleget. Doch ist eben nicht abzusehen, was man, Hollsteinischer Seits, vor einen sonderbaren Nutzen damit geschaffet habe.

Von einem Gesandten, welchen dieser Schach an den Grossen Mogol geschicket, ist auch noch etwas zu mercken. Wann dieser Gesandte Audientz hatte, so trate er allemal mit geraden Leibe vor den Mogol, und wol-

te sich durchaus nicht tief bücken. Anfangs ward ihm ein grosses Geld angeboten, wann er von dieser Hartnäckigkeit abstehen würde; und wie er das nicht annahm, so fehlte es auch nicht an Bedrohungen. Da aber alles nichts helffen wolte, so ließ ihn der Mogol durch ein kleines sehr niedriges Thürgen zur Audientz führen, wo er sich nothwendig überaus tief bücken muste. Der Gesandte aber war von einer geschwinden Resolution, und ließ das hintere Theil seines Leibes zu erst avanciren. Also muste er sich zwar tief genug bücken; aber der Mogol hatte eben nicht Ursache, sich einen grossen Ruhm daraus zu machen.

Als nun endlich des Schach Sephi blutige Regierung bis in das dreyzehende Jahr gewähret hatte, starb er An. 1642. Sein Tod solle von dem unmäßigen Wein-Sauffen hergekommen seyn. Gleichwie er sich aber bey seinem gantzen Hof, durch seine abscheulichen Grausamkeiten verhast gemachet, und ihm fast kein Mensch mehr trauen durffte; also hat man iederzeit geglaubet, er seye letztlich dennoch mit Gifft hingerichtet worden, dergestalt, daß er fast in der schönsten Zeit seines Lebens von der Welt gemust, da er das dreyßigste Jahr seines Alters noch nicht erreichet gehabt. Ihm succedirte sein Sohn,

Schach Abas II. und war dreyzehen Jahre alt, als er den Thron bestieg. Man hatte auch fast, mehr als einmal, Ursache zu zweiffeln, daß solches geschehen würde. Denn Schach Sephi, dessen Grausamkeit so weit gienge, daß er auch seines eintzigen Sohnes nicht zu schonen begehrte, befahl eines Tages einem von seinen vornehmsten Verschnittenen, ohne alle gehabte Ursache, daß er gehen, und dem jungen Printzen mit dem

Eisen

Eisen über die Augen fahren solte. Des grausamen Vaters Intention war freylich, daß es ein glüendes Eisen seyn solte. Aber gleichwie sich der Schach nicht recht deutlich darüber expliciret hatte; also trug der Verschnittene Mitleiden mit dem jungen Printzen, zweifelte auch nicht, daß der König, weil er keinen andern Leibes-Erben hatte, diesen seinen Befehl gar sehr bereuen würde. Also ließ er dem Printzen nur mit einem kalten Eisen über die Augen fahren, und gab bey dem König für, sein Befehl seye ins Werck gerichtet. Der Printz hingegen, welchen der Verschnittene vollkommen unterrichtet hatte, wie er sich deßfalls verhalten solte, wuste die Person eines Blinden dermassen wohl zu spielen, daß man in der That glaubte, er habe das Gesichte verlohren. Wie nun Schach Sephi auf dem Kranckem-Bette da lag, und vermerckte, daß er sterben würde, bereuete er es über die massen, daß er sich seines eintzigen Cron-Erbens beraubet, indem er seinen Sohn habe blenden lassen. Ja der Schach gerieth darüber, als er der Sache recht nachdachte, in die gröste Betrübniß, bezeugte auch, daß er recht vergnügt sterben wolte, wann er nur einen Sohn hätte, der ihm succediren könte. Weil nun der Verschnittene des Königs Tod vor Augen sahe, sprach er zu ihm: Er besässe ein Geheimniß, durch welches er dem geblendeten Printzen das Gesichte wieder verschaffen könte. Verlange es der König, so wolle er eine Probe davon machen, und ihm seinen Sohn, in dem Augenblick, sehende herbey führen. Der König, welcher über das, was er hörte, vor Freuden gantz entzücket ward, schickte alsobald den Verschnittenen, in Begleitung eines andern von denen vornehmsten Herren seines Hofes ab,

welcher Ali-Kuli-Chan geheissen, mit Befehl, daß sie den Printzen holen solten. Als dieser, mit seinem vollem Gesichte vor den König trat, verursachte solches bey dem Vater eine dermassen grosse Freude, daß ihn dadurch sein Leben annoch bis auf den andern Morgen verlängert ward.

Die Regierung dieses Königs Abas II. war sehr unterschieden von der Regierung seines Vaters, und man kan sagen, daß nach dem König Ismael I. und Schach Abas I. dem Grossen, Persien keinen bessern König gehabt, aus dem Geschlechte derer Sophi, als diesen Abas II. Dem Wein-Sauffen zwar war er bey nahe eben so sehr ergeben wie sein Vater Sefi, und es sind auch verschiedene grausame Thaten von ihm begangen worden. Sonst aber hat er sich, währender seiner gantzen Regierung des Thrones, den er besessen, wahrhafftig würdig erwiesen.

Gleichwie er, schon erwehnter massen, nur dreyzehen Jahre alt war, als er den Königlichen Scepter in die Hand bekommen; also verließ er sich, wegen der Regierung seines Reiches, auf seine Mutter, und auf den Athemat-Daulet, welches ein alter Greiß bey nahe von achtzig Jahren gewesen, in den die verwittibte Königin ein gäntzliches Vertrauen setzte. Es gieng auch, in denen ersten dreyen Jahren, alles sehr geruhig zu, bis daß der Jani-Chan, einer von denen mächtigsten Herren des Hofes, der ein declarirter Feind des Premier-Ministers worden war, ein Wort, so der König gesprochen, auffieng, und den Athemat-Daulet in seinem Hause erwürgte, eben als ob es auf Ordre des Königs geschehen wäre. Die Mutter des Königs, welche sich dadurch aufs höchste beleidiget fande, auch

sich

sich durch einen so vermessenen Streich braviret oder getrotzet zu seyn glaubte, pressirte den König, daß er diese Frevel-That rächen solte. Aber der junge König, welcher nur sechzehen Jahre alt war, sahe sich gezwungen, zu dissimuliren. Ja, an statt, daß er den Jani-Chan zu straffen begehrte, gab er ihm die Charge des Ermordeten, samt allen seinen Gütern. Was noch mehr, so machte er ihm etliche Tage hernach auch zum Generalissimo vom gantzen Persianischen Reiche, dergestalt, daß dieser Jani-Chan auf einmal alles in allem, oder das Factotum am Hofe seines Königs wurde.

Vielleicht würde sich auch dieser neue Ministre, des Hasses der Königlichen Mutter, und ihres Credits, worinnen sie bey dem König ihren Sohn gestanden, ohngeachtet, eine sehr lange Zeit bey seinem hohen Posten haben mainteniren können. Aber es währte nicht lange, so formirte er ein Complot, den Haram zu forciren, und in solchem des Königs Mutter zu ermorden. Das erfuhr der König, und ließ den Jani-Chan, nebst vielen andern, zu einem grossen Consilio nach Hofe beruffen. Wie sie sich eingefunden hatten, wurde der Jani-Chan, nebst allen seinen Complicibus, auf des Königs Befehl ermordet, da sie sich dessen am wenigsten versahen.

Zu gleicher Zeit nahm der König Abas II. welcher nunmehro seine Autorität, durch diesen hertzhafften und nachdrücklichen Streich befestiget hatte, die Zügel des Regiments selber in die Hände. Wie er achtzehen oder neunzehen Jahr alt war, unternahm er die Belagerung der Stadt Candahar, welche unter der Regierung seines Vaters, wie wir bereits gehöret, dem

Grossen Mogol wieder in die Hände war gespielet worden. Er eroberte auch diesen Platz, samt dem Königreich, oder der Landschafft, in welcher derselbe gelegen, und er ist bis auf die ietzigen Zeiten bey Persien geblieben; hat aber auch, wie wir besser hernach hören werden, dem Persianischen Reich, und der Sophianischen Familie zu einer erschrecklichen und höchst-fatalen Klippe dienen müssen, woran fast dieses gantze Reich, und der bisherige Königliche Stamm gestrandet. Denn obwohl der Kayser von Indostan, oder der Grosse Mogol, zu unterschiedenen malen, Armeen von dreymal hundert tausend Mann abgeschicket, die Haupt-Stadt Candahar, und das gantze Königreich dieses Namens wieder einzunehmen, hat es ihm doch niemalen gelingen wollen, daß er sich dabey manteniret hätte.

Je älter aber nun Schach Abas der Andere in seiner Regierung wurde; desto beliebter machte er sich bey seinen Unterhanen, auch desto redoutabler gegen seine Nachbarn. Er liebte die Gerechtigkeit, und ließ keine Barmhertzigkeit gegen die Stadthalter, oder andere hohe Bediente und Officiers statt finden, wann sie ihrer Autorität mißbrauchet, und dem Volck Gewalt und Unrecht angethan hatten. Er hatte eine grosse und edle Seele, liebte die Fremden über alle massen, absonderlich die Frantzosen und ihre Manieren, und beschützte die Christen öffentlich. Diese wolte er auf keine Art und Weise in Religions- und Gewissens-Sachen turbiren oder beunruhigen lassen, und sagte vielmals öffentlich: Es seye niemand als GOtt ein HErr über die Gewissen. Er seines Orts habe nur den äusserlichen Staat zu gouverniren. Weil nun alle seine

Unter-

Unterthanen, ohne Unterschied, Glieder des Staats wären, von was Religion sie auch seyn möchten; also gebühre ihnen insgesamt auch eine gleiche Justitz.

Das zeigte er absonderlich bey einer gewissen Begebenheit, als ein Persianischer Mahometaner einen Armenianer todt schlug, weil er solchen hatte einen Fisch, aus dem Teich einer Mosquée, nehmen sehen, welche Art von Fischen vor heilig gehalten werden, in Betrachtung, daß sie zu der Mosquée gehören. Dieses Todtschlags halber erhielte der Persianer, vom Seder, * gegen ein geringes, vollkommene Absolution; wobey der Seder declarirte: daß der Armenianer auf eine gerechte Art getödtet worden seye. Aber Schach Abas II. sobald er davon benachrichtiget wurde, war dieser Meynung keinesweges. Au contraire, er moquirte sich über das lächerliche Urtheil des Seders, welcher prætendirte: daß der, so einen vermeynten heiligen Fisch stehle, vom Ersten und Besten, der ihn darüber beträffe, mit guten Fug und Recht, könne todt geschlagen werden. Der König gab derohalben dem Seder eine scharffe Reprimande, daß er so ungerecht und verkehrt urtheilte, sagte: der Fisch seye einmal wie das andere ein Fisch, er möge gehören wem er wolle, und daß man um eines Fisches willen keinen Menschen todt schlagen müsse. Ja, er verurtheilte den Seder zu einer

* Das ist der Oberste Priester über die gesamte Mahometanische Geistlichkeit in gantz Persien, folglich bey nahe eben das, was der Mufti bey denen Türcken. Der Unterschied aber bestehet nur darinnen, daß der Mufti in der Türckey etwas mehr zu sprechen hat, als der Seder bey denen Persianern.

ner gewissen Geld-Busse, die der Familie des todt geschlagenen Armenianers zu statten kommen muste; den Todtschläger aber ließ er, wie sichs gebühret, bestraffen.

Einstmals wolte er gerne hinter etwas kommen, das ihm doch schon ziemlich bekannt war. Als er nun Nachfrage hielte, aber nichts als Lügen zur Antwort bekam; so ließ er zwey von solchen Fuchsschwäntzern bey den Köpffen nehmen. Den einen ließ er die Zähne aus dem Munde heraus, und eben diese Zähne dem andern in den Kopff hinein schlagen, damit sie ein andermal die Wahrheit reden solten.

Was seine verübten Grausamkeiten betrifft, so lieset man an einigen Orten, ob habe er einstmals drey Dames darum verbrennen lassen, weil sie sich keinen Rausch mit ihm hätten trincken wollen. Zu einer andern Zeit habe er wieder eine Dame zu verbrennen befohlen, aus eben der Ursache, die er doch iederzeit recht hertzlich geliebet. Weil nun der König, als er diesen Befehl ertheilet, sehr truncken gewesen; habe der Castrat, oder Verschnittene, dem er die Execution desfalls aufgetragen, vermeynet, der König würde sich dessen nicht mehr erinnern, wann er den Rausch ausgeschlaffen hätte, weswegen er den Befehl nicht ins Werck gerichtet. Allein, wie der König durch den Schlaff vom Rausch befreyet gewesen, habe er augenblicklich nach der Dame gefraget. Da seye es ihm nun zwar sehr erfreulich gewesen, daß die Execution nicht vor sich gegangen; aber der Verschnittene wäre wegen einer Barmhertzigkeit, die der König nicht billigen wollen, alsobald in einen glüenden Ofen geworffen worden.

Des Königs Abas II. beyden Schwestern sind an zwey

zwey Persianische Fürsten vermählt gewesen. Wie nun die Nachricht gekommen, daß sie beyde gesegneten Leibes wären, habe der König befohlen, daß sie par force abortiren solten; welches auch erfolget. Als sie aber nachgehends wieder schwanger worden; so habe er zwar die Kinder zur Welt kommen; doch, weil es Knäblein, ihnen weder zu essen, noch zu trincken geben lassen, dergestalt, daß sie elendiglich verschmachten müssen.

Endlich starb er Anno 1666. den 25. Sept. in dem 38. Jahre seines Alters, an einer Geschwulst am Halse, die er sich durch unmäßiges Weinsauffen solle zugezogen haben. Er war demnach in der besten Stärcke seines Alters, als er durch den Todt von der Welt geraubet wurde, und hatte eben ein Project gemachet, wie er die Gräntzen seines Reichs, auf der Seite gegen Mitternacht, erweitern wolte. Zur Execution dieses Vorhabens waren auch dermassen grosse Anstalten vorgekehret, daß man an einen glücklichen Erfolg gar nicht zweiffelte. Seine Troupen waren in einer grossen Anzahl und in einem guten Zustand; wie er dann auch Mittel gefunden, Geld zum Krieg zusammen zubringen, ohne daß es seinen Unterthanen zur sonderlichen Last gereichet. Das Geheimniß, dessen man sich hierbey bedienet, war, das man gewisse hohe und wichtige Chargen, wann sie vacant wurden, nicht wieder besetzte, sondern das, was sie eintrugen, in des Königs Schatz-Kasten zog; durch welche Oeconomie, im gantzen Persianischen Reiche, jährlich mehr als vier Millionen Thaler ersparet wurden. Mitten unter diesen Kriegs-Zurüstungen aber übereilte ihn der Todt, als er sich auf einem, zwey Meilen von Tauris gelegenen

Lust-

Lust-Schloß befande. Einige melden, daß sein Todt von einer venerischen Kranckheit hergekommen seye.

Er hinterließ zwey Söhne. Der Aeletste war zwantzig Jahre alt, und hieß Sephi-Mirza; der Jüngere hingegen, welcher Hamzeh-Mirza geheissen war nur acht Jahre alt. Weil nun der Vater keinen von solchen beyden Söhnen zur Succession ernannt hatte; so deliberirten die Vornehmen und Grossen des Reichs über die Frage, welchen von beyden sie zum Successore erwehlen solten? Man hielte deswegen gleich in dem Lager, welches sich nicht weit von Tauris formiret hatte, ein grosses Consilium. Doch war des Königs Todt niemanden unter allen bekannt, ausser nur denen eyiff vornehmsten Ministris des Hofes, und etlichen Generals bey der Armée; desgleichen zweyen Verschnittenen vom ersten Rang.

Gleichwie es nun vor diejenigen, welche am Brete sind, freylich allemal vortheilhafft, wann sich eine minderjährige Regierung ereignet, als einen König zu haben, der bereits in einem solchem Alter ist, daß er selber regieren kan; also geschahe es, daß alle Stimmen einmüthiglich dahin giengen: daß die Persianische Crone dem jüngsten Printzen solte aufgesetzet werden, welchen der König mit auf die Reise genommen, und der sich bey der Armée gegenwärtig befande. Solche Ungerechtigkeit aber, welche dadurch dem Aeltesten wiederfuhr, desto mehr zu beschönen, gab man mit einer ziemlichen Wahrscheinlichkeit vor: Als ob Schach Abas II. diesen seinen ältesten Sohn des Gesichtes habe berauben lassen. Die Wahrscheinlichkeit war darauf gegründet, weil der verstorbene König, bey dem letztern Aufbruch von Ispahan, gantz eiligst wieder dahin zurücke

cke gegangen; da er doch schon acht Stunden weit gereiset gewesen. Solches sey in geringer Begleitung geschehen, und er habe allda anders nichts gethan, als daß er ganz unversehens hinein in den Haram gegangen, aus welchem er, nach zweyen Stunden, zurücke gekommen, und zwar sehr tieff in Gedancken. Das gab also Anlaß, zu urtheilen, er seye zu keinem andern Ende dahin gekommen, als den Sephi Mirza des Gesichts zu berauben. Die Muthmassung schiene also gegründet zu seyn; aber sie war doch falsch. Indessen bedienten sich derselben diejenigen, welche Theil an der Deliberation hatten, um den ältesten Printzen von der Succession auszuschliessen, und den Jüngsten als König zu proclamiren, der in der That alle Stimmen vor sich hatte. Wie aber die Proclamation erfolgen solte, setzte sich Mubarek-Aga dargegen, einer von denen beyden Verschnittenen, welche gegenwärtig waren, und von dem man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, weil er des jungen Printzen, welchen man zum König erwehlen wolte, Gouverneur gewesen. Dieser machte, daß die Erwehlung und Proclamation nicht erfolgte. Denn er erhube seine Stimme, und versicherte bey seinem Kopff, daß der Sephi-Mirza nicht geblendet seye. Er stellete hiernechst die Ungerechtigkeit, welche man einem Printzen von seinem Alter, der bereits fähig wäre, selber zu regieren, begehen wolte, mit so lebhafften und nachdrücklichen Worten für, und gab zu erkennen, wie unbillig es seye, den Jüngern als ein Kind, dem Aeltern und Erwachsenen vorzuziehen, daß die Resolution, welche man bereits en faveur des Hamzeh-Mirza genommen gehabt, geändert werden muste. Ja dieser Verschnittene zwang

gleich-

gleichsam die gantze Versammlung, den ältesten Printzen vor ihren König zu erkennen; massen die Armée auf sein Anstifften anfieng zu murren, und hautement zu sagen: Man könne den Aeltesten mit Rechte der Crone nicht berauben, im Fall er nicht geblendet wäre, sondern sein Gesichte noch hätte. Gleichwohl wuste die Armée noch nicht einmal, daß der König todt war.

Demnach muste es hierbey sein Bewenden haben, und das Geheime Consilium fertigte Deputirte an den Sephi-Mirza ab, ihm die Nachricht von seiner Erhebung auf den Königlichen Thron zu überbringen. Von dem Ort an, wo der König gestorben, bis nach Ispahan, waren hundert und sechzig Stunden. Dennoch wandten sie dermassen grossen Fleiß an, daß sie innerhalb acht Tagen zu Ispahan arrivirten. Man wuste allhier noch nichts vom Todt des Königs, und die Deputirten verlangten, des Abends nach eingebrochener Nacht, weil es bereits im October gewesen, mit dem Printzen zu sprechen. Darüber entstunde ein gantz entsetzlicher Lerm in dem Haram, weil man glaubte, so vornehme Personen könten vom König ohnmöglich, um einer andern Ursach willen, einen so weiten Weg abgeschicket worden seyn, als dem Printzen das Leben zu nehmen, oder ihn des Gesichtes zu berauben. Seine Mutter umschlosse ihn derohalben mit ihren Armen, und es vergieng fast eine Stunde, bis man ihn aus denenselben loß machen konte, weil sie, gleichwie fast alle andere des Harams, festiglich glaubte, daß er würde sterben müssen, oder geblendet werden. Endlich aber, wie der Printz aus dem Haram herfür trate, fiele der Vornehmste von denen Deputirten vor ihm nieder auf die Erde, und erkannte ihn vor seinen König,

mit

mit Ablegung und Bezeugung aller Schuldigkeiten, die ihm in solcher Qualität gebührten. Gleich darauf wurde er als König installiret und gecrönet, wolte auch den Nahmen Sephi beybehalten, welchen er bereits führte. Erst den andern Morgen ward zu Ispahan der Todt des vorigen Königs sowohl, als die erfolgte Crönung des neuen Königs kund gemachet. Die Armée brach unterdessen aus dem Lager auf, und kam ebenfalls nach der Haupt-Stadt Ispahan zurücke, wo sie erstlich erfuhr, was sich zugetragen hatte; nemlich: daß Schach Abas II. der doch mit ihnen ausgezogen, und sich bey denselben befunden, gestorben, sein ältester Printz Sephi-Mirza aber statt seiner auf den Thron gelanget seye.

Ob er nun wohl, wie gedacht, seinen vorigen Namen beybehalten hatte; so veränderte er ihn dennoch, zwey Jahre nachhero, und zwar aus solchen Ursachen, die wir gleich jetzo hören werden. Der junge König, sobald er freye Macht hatte zu thun, was er wolte, machte gewaltige Debauchen mit Wein-trincken, und mit dem Frauenzimmer; worüber er in eine gefährliche Kranckheit verfiele. Weil nun jederman gute Hoffnung von ihm hatte, so war das Gebet unendlich, welches um seinetwillen angestellet wurde, sowohl von Christen, als von Mahometanern. Es schickten auch viele vornehme und reiche Leute, eine Summa Geldes an Golde nach Hofe. Das wurde dreymal über des Königs Haupt gehoben, und darzu gesprochen: Dieses Geld ist zur Gesundheit des Königlichen Hauptes geheiliget. Das ist eine gar alte Gewohnheit bey denen Persianern; Wäre nun der König damals gestorben; so würde solches Geld der Königlichen Schatz-Cammer heim-

heimgefallen seyn. Weil er aber wieder gesund ward, so bekamen es die Armen, welche mit ihrem Gebet, dieses Allmosens wegen, gleichsam den Himmel stürmeten.

Indessen sahe es mit der Kranckheit des Königs sehr gefährlich aus, und die Medici waren sehr übel dran. Denn weil sie den Ursprung dieses Ubels nicht demonstriren konten, so fieng man an zu sorgen, als wann sie ihre Profession nicht recht verstünden, deswegen auch etliche von ihnen sehr übel tractiret worden. Da sich nun die andern nichts bessers zu versehen hatten; so schoben sie die Schuld auf die Stern-Seher, als wann sie den König zu einer unglücklichen Stunde den Thron hätten besteigen lassen; welches nunmehro, durch Medicamente, nicht könte curiret werden.

Wie lächerlich nun auch diese Raison klange; so kam der König endlich doch selber auf den Argwohn, als wann es die Astrologi in diesem Stücke versehen hätten. Deswegen ward einmüthiglich beschlossen, daß der König noch einmal, und zwar zu einer recht glücklichen Stunde, Possession von seinem Königlichen Thron nehmen solte.

Massen nun dieses das eintzige Expediens war, durch welches sich die armen Stern-Seher aus ihrer Noth heraus wickeln konten; also zeichneten sie alsobald zwey auf einander folgende Tage aus, davon der erste höchst unglücklich, der andere aber über die massen glücklich seyn solte! zum Wechsel aber wurde die sechste Stunde des Abends determiniret.

Hierauf ward ein gewisser Mann aus einer alten Familie genommen, welcher, seiner Vorfahren wegen, einiges Recht zur Königlichen Crone zu haben vermeynte. Denselben setzten sie an dem unglückseligen

Tag

Tag auf dem Thron, und stellten ein Bild hinter ihm, welches einen König repræsentirte. Sobald nun der Seiger sechse schlug, kam ein Verschnittener und hiebe dem Bild den Kopff herunter, und der Interims-König lieff davon. Weil auch nunmehro der glückliche Tag seinen Anfang genommen hatte; so wurde Schach Sephi dafür auf den Thron gesetzet. Ja er wurde nicht nur aufs neue gecrönet, sondern nahm auch einen andern Namen an, und hat seit dem Schach Soleimannus, oder Solimannus, wie man zu reden oder zu schreiben beliebet, geheissen. Ein sehr merckwürdiger Umstand ist hierbey annoch dieser, daß sich fast zu gleicher Zeit seine Gesundheit wieder gefunden, und er hernach auch beständig gesund und frisch gewesen, bis er endlich An. 1694. gestorben ist.

Er war so starck und Hand-Vest, daß wann er guldene Tassen, die so dicke gewesen wie ein harter Thaler, mit einer Hand angriffe, er dieselbe zweyfach zusammen biegen konte. Sonst aber wiche er von denen Tugenden seines Vaters, des Schach Abas II. sehr ab, und machte seine Regierung anders nicht als durch tausenderley grausame Thaten berühmt, die man nicht ohne Schrecken kan erzehlen hören. Wann er im Wein-Sauffen begriffen gewesen, war kein Mensch, weder in Ansehung seines Lebens noch wegen seiner Güther bey ihm sicher. Er ließ Hohen und Niedrigen, ohne Unterscheid, die Hände und die Füsse abhauen, oder ihnen die Nase und Ohren abschneiden, die Augen ausstechen oder gar das Leben nehmen, so offt ihm die Lust ankam, solches zu thun. Ein solches Opffer wurden, am Ende einer Debauche, gemeiniglich diejenigen, welche bey deren Anfang am meisten in seiner

Gnade gestanden. Wann man sich bey ihm befande, und mit demselben etwas zu schaffen hatte, konte man seines Lebens nicht einen Augenblick recht versichert seyn. Eben daher nahm ein vornehmer Herr seines Hofes Anlaß zu sagen: Daß so offt er von dem Schach heraus gienge, er allemal nach seinem Kopff fühle, ob er noch auf denen Schultern säße?

Mit seinen Söhnen hat er ebenfalls erschreckliche, und entsetzliche Begebenheiten gehabt; woran aber die Unart, und der verkehrte Sinn des Vaters allerdings selber Schuld gewesen.

Es hatte nemlich Schach Soleimannus etliche Söhne. Deren einer hieß Soleimannus, und war der beste und wohlgearteste unter allen. Dennoch warff der unartige Vater, auf diesen vortrefflichen Sohn, entweder gantz und gar unverschuldet, oder doch wegen eines kleinen kindlichen Verbrechens, einen unversöhnlichen Haß, dergestalt, daß er nach Beyseitsetzung aller Väterlichen Liebe, und Verwerffung aller geschehenen Vorbitte, denselben zu tödten befahl; welcher Befehl auch ins Werck gerichtet werden muste. Der andere Sohn, Ismael-Mirza, wurde hierdurch gleichfalls dermassen erschrecket, daß er davon flohe, und den Vater nicht vor Augen kam, sondern hielte sich heimlich an einem Ort auf, den Schach Soleimannus nicht erforschen konte. Endlich gereuete den König die Hinrichtung seines Sohnes Soleimanni, und verlangte den Dritten nach der Geburt zu sehen. Dieser hieß Sephi Mirza. Weil er nun wegen des Unglücks, welches bereits zwey seiner Brüder gehabt, voller Furcht war, und deswegen behutsam gehen wolte, weigerte er sich, vor die Augen seines Vaters zu kommen,

ehe

ehe und bevor er denselben zu einer Vereuung wegen des begangenen Mords an seinem Bruder, und zu einer besondern Wohlgewogenheit gegen ihn selbst, gebracht hätte. Zu dem Ende gieng er in den Königlichen Lust-Garten, allwo durch des Königs, seines Vaters, Veranstaltung, die schönsten Bäume gezogen wurden. Hier nun stellete er sich an, als wolte er einen derer schönsten Bäume, der so hoch als eine Cypresse war, mit aller Gewalt umhauen. Aber die Sache lieff gantz anders ab. Der König, der die Absicht seines Sohnes, welcher ihn nur zur Erbarmung und Mitleiden hierdurch bewegen wolte, nicht einsahe, noch, als ein hitziger und zorniger Herr die Sache gebührend überlegte, sondern seiner Wuth sogleich folgte, ließ sogleich den Kortschi-Basci oder den Obersten derer Kortschirer, so, wie schon gedacht, die ersten und vornehmsten Königlichen Trabanten, herbey ruffen, und befahl, daß er seinen Sohn augenblicklich tödten solte. Da nun dieser, als ein weiser und sanftmüthiger Mann, den Befehl des Königs vor sehr grausam, und einem Vater vor höchst-unanständig hielte, trug er einen Abscheu, denselben zu vollbringen. Vielmehr bemühete er sich, des Königs Zorn zu stillen, und redete den unbarmhertzigen Vater, wie jener Obrister Feld-Herr beym Schach Abas I. schon-erzehlter-massen gethan, also an:

Gnädigster König! Ich, als der geringste und getreueste aller deiner Knechte, habe die Gnade, daß ich diesen Säbel, den ich hier trage, eintzig und allein wider deine Feinde ziehen, derselben Blut damit vergiessen, und die gerechte Rache an ihnen ausüben solle. Allein die hohe Königliche Familie, von der ich so viel gutes

genossen, damit zu verderben, und dadurch einen ewigen Fluch auf mich zu laden, ist mir ohnmöglich, und GOtt lasse dieses ferne von mir seyn! Da auch alle deine getreuen Knechte, dergleichen That ins Werck zu richten, nimmermehr werden übers Hertze bringen können, halte ich dafür, daß es viel leichter und besser gethan seye, wann, statt deines unschuldigen Kindes, viele meines gleichen getödtet werden; wiewohl ich versichert bin, daß du, o König! allzuviel Gnade gegen mich trägest. Denn sobald deine Unterthanen eine so grausame That hören werden, wird sich ein erschrecklicher Ruff davon ausbreiten. Diejenige Liebe, so bishero jederman gegen dich und uns getragen, wird sich verändern, und man einen Abscheu vor deinem Königlichen Hofe haben.

Durch diese Vorstellungen wurde der König dermassen bewogen, daß ihn sein Vorsatz gereuete. Er redete auch nunmehro den getreuen Obersten derer Kortschirer also an: Mein Zorn ist gestillet, und mich gereuet das, was ich habe thun wollen. Ich billige und lobe deine Bemühung, die du mir, meinen Zorn zu stillen, gegeben hast, und lasse mir die Liebe, die du gegen mein Königliches Haus trägest, aufs gnädigste gefallen. Denn durch diese fürtreffliche Conduite hast du gezeiget, daß du es denen, so deines gleichen, weit zuvor thust. Verschweige demnach das, was ich habe thun wollen, und verheele es auf das äusserste. Vergiß es dermassen, daß auch mein Sohn nicht das geringste davon erfähret.

Ob nun wohl dieser getreue Ministre, der sich die Ehre und Wohlfahrt des Königlichen Hauses so sehr angelegen seyn ließ, dem König versprach, daß er das,

was

was zwischen ihnen vorgegangen, niemals einem Menschen offenbaren wolte; so hielte er dennoch nicht vor undienlich, solches dem Königlichen Printzen, dessen Leben es hatte gelten sollen, und in dessen Klugheit er ein grosses Vertrauen setzte, zu entdecken, mit der Verwarnung: Solches bey sich zu behalten, und hinführo nichts zu begehen, das dem Vater könte mißfällig seyn; sondern sich vielmehr eyffrigst bemühen, in allem, nach des Vaters Winck und Willen zu leben. Ja der gute Mann schritte noch weiter, und war der weisen Regel nicht eingedenck: Daß das, was ihrer mehr als zwey wissen, gar leichtlich offenbaret und ausgebreitet wird. Denn er hinterbrachte solches auch der Mutter dieses Printzen, mit Bitte, dem jungen Printzen ihrem Sohn eine gute Vermahnung zu geben, wie er sich weislich gegen seinen Vater den König, und besonders in der geheimen Sache, verschwiegen aufzuführen hätte.

Sobald nun die Mutter des Printzen hörte, was vorgegangen war, erschrack sie hefftig darüber. Sie unterließ zwar nicht, den Sohn zur Verschwiegenheit zu vermahnen, auch ihn zu einer wohl-anständigen Aufführung gegen den König anzuhalten. Jedoch sie war, zu gleicher Zeit, nach weiblicher Art und Gewohnheit, wegen des Königs Zorn allzufurchtsam, mithin sowohl ihrer eigenen, als auch des Printzen Sicherheit halber gar sehr besorgt. Sie wurde dannenhero, aus mütterlicher Liebe und Sorgfalt bewogen, sich darüber mit ihrem Sohne heimlich zu bereden, und ihm eine vermeynte gute Vermahnung zu geben. Hertzliebster Sohn! sprach sie zu ihm: Es ist dir nicht unbewust, wie es deinem unschuldigen Bru-

der ergangen, und wie lange die Wuth deines grimmigen Vaters zu ruhen pfleget. Die geringste Ursache kan ihn dahin bewegen, daß er dich ums Leben bringen lässet. Denn daß du dich wolltest auf seine väterliche Liebe verlassen, und seiner unbeständigen Reue trauen, das wäre die gröste Thorheit. Wir werden vor seinem Blutdürstigen Schwerdt niemals sicher seyn. Ich gebe dir dannenhero den Rath, daß du sowohl deinen Namen, als deine Kleidung änderst, und dich nicht ferner in diesem Lande sehen lässest. Gehe demnach, wohin dich deine Augen leiten, und deine Füsse tragen, damit du nur denen Händen des Henckers entrinnen mögest.

Der Printz leistete seiner furchtsamen Mutter hierinnen Gehorsam, schickte sich zur Reise, flohe aus dem Königlichen Pallast, legte eine Mönchs-Kutte an, und ließ sich in dem gantzen Königreich seines Vaters nicht mehr sehen. Der König, als er die Flucht auch dieses seines Sohnes vernahm, die er seinem Königlichen Hause höchst-schmählig zu seyn erachtete, schickte im gantzen Persianischen Reiche Brieffe und Kundschafften aus, mit Befehl, daß man den Printzen wieder herbey schaffen solte. Allein es war alle Mühe vergebens, und man konte nirgends eine Spur von ihm antreffen. Unterdessen nahm die Betrübniß in des Königs Gemüthe, von Tag zu Tag hierüber zu, und weil er sich sonst keines Menschen erinnerte, dem von seinen schändlichen Anschlägen wider das Leben dieses seines Sohnes etwas bewust war, ausser des eintzigen Obristen derer Kortschirer; massete er diesem die Schuld des traurigen Erfolgs bey, und glaubte festiglich, daß er das Geheimniß nicht müsse verschwiegen, sondern es ausgeschwatzet

schwatzet haben. Derohalben ließ er den guten Obristen, ohne die Sache im geringsten weiter zu untersuchen, oder ihn anzuhören, hinrichten, und dessen Kopff in den Vorhof des Königlichen Pallastes schmeissen, wo er mit denen Füssen herum gestossen, und von denen Hunden hin und her geschleppet worden. Als sich aber der Ruff von dieser neuen Grausamkeit ausbreitete, besorgte die Mutter des entflohenen Sephi-Mirza, es möchte nunmehro der König die Ursache der Flucht ihres Sohnes auf sie schieben. Und damit sie nicht etwa durch grausame Zwangs-Mittel solches zu bekennen genöthiget würde, stürtzte sie sich, aus Verzweiffelung, von dem höchsten Geschoß des Königlichen Pallastes, selber herunter auf die Erde.

Dieses verursachte in des Königs Gemüthe eine ungemeine Bestürtzung und Schmertzen. Auch war ihm die Schmach, welche er deswegen von seinen Unterthanen ausstehen muste, unerträglich. Indessen hatte er drey Söhne eingebüsset, einen, welchen er umbringen lassen, und zwey, die sich mit der Flucht davon gemachet. Sein Trost bestunde also darinnen, daß ihm noch zwey Söhne übrig waren. Der jüngste hieß Hussein; und der andere Abas. Gleichwie er nun den Hussein-Mirza ansahe, als seinen künfftigen Successorem; also fienge er an, ihn desto inbrünstiger zu lieben. Es war hiernechst dieses Hussein-Mirza Großmutter annoch am Leben, und befande sich in dem Königlichen Haram. Diese ließ ihren Enckel, nach ihrer Art, in allen Königlichen Tugenden auferziehen, und führte bey solcher Erziehung selber die Inspection. Ob nun wohl die äusserliche Gestalt seines Leibes etwas verächtlich zu seyn schiene; massen er sehr kurtzer Statur,

tur, und über dieses krumme Beine hatte; so wohnte doch ein herrlicher Verstand in demselben; welches die Liebe des Vaters gegen ihn von Tag zu Tag vermehrte, also, daß er ihn fast niemals mehr von seiner Seite lassen wolte. Dargegen war auch der Königliche Printz beflissen, sich seinem Vater je mehr und mehr gefällig zu machen; wie er dann, durch seinen unermüdeten Fleiß den höchsten Gipffel derer Wissenschafften, nach Art des Persianischen Hofes, und aller Königlichen Tugenden erlangte; wodurch er nicht nur die Liebe des Königs, sondern auch des gantzen Hofes und Reiches nach sich zog, so gar, daß er noch bey des Vaters Lebzeiten zu des Reiches Stadthalter und Nachfolger erkläret wurde.

Abas Mirza, als der ältere Printz, war dem Vater an Grausamkeit und Unverstand vollkommen gleich. Hiernechst liebte er die Kriegs- und sonst alle Leibes-Ubungen über die massen. Zu andern löblichen und nützlichen Wissenschafften hingegen war er gantz ungeschickt, und bezeigte nicht die geringste Lust darzu.

Schach Soleimannus war, bey allen seinen Grausamkeiten und Wein-Debauchen dermassen faul, daß er nicht die geringste Lust zu einigem Krieg bezeigte. Ja, als man ihm sagte, er solte sich wider die Türcken in eine gute Verfassung setzen, weil er höchlich zu befürchten habe, daß ihm dieselben, sobald sie mit denen Christen Friede würden gemachet haben, auf den Hals fallen, und ihm vielleicht die schönsten Provintzien entreissen würden, wann sie ihn in einer so gar schlechten Positur fänden; antwortete er, auf eine gantz kaltsinnige Art: Darum bekümmere ich mich nicht, wann sie mir nur Ispahan lassen. Das geschahe Anno 1694.

als er solches redete, und etliche Monate hernach starb er.

Kurtz vor seinem Ende sprach er zu denen Verschnittenen, die ihn umgaben, und aller Dinge unter seiner faulen Regierung mächtig worden waren: Ich recommendire euch nochmals meinen jüngsten Sohn Hussein, daß ihr denselben auf den Thron setzet, wann ihr anders eine geruhige Regierung, und einen friedfertigen König, zu haben verlanget. Wollet ihr aber einen martialischen König haben, der euch die gantze Zeit im Felde, und im Steig-Bügel hält, so könnet ihr meinen ältesten Sohn Abas nehmen, an dem aber auch sonst nicht viel Gutes, indem er zu lauter Blut-Vergiessen und Grausamkeiten geneigt. Als nun der König Soleimannus seine Augen wircklich tödtlich schlosse, folgten die Verschnittenen seinem Rath, und erwehlten den Hussein-Mirza zu ihrem König. Die übrigen anwesenden Magnaten des Reichs wurden von der Groß-Mutter des Husseins bestochen, daß sie darein consentirten, und währende, da Hussein als König proclamiret wurde, muste sich sein älterer Bruder Abas, in dem Haram, in ein noch weit engeres Gefängniß, als er schon damals gehabt, einsperren lassen.

Die Verschnittenen waren mit denen Neigungen, welche der neue König ohne diß zu einem faulen Leben hatte, noch gar nicht vergnügt, sondern suchten ihn zu der Sorgfalt, welche die Königliche Würde von ihm erforderte, noch unfähiger zu machen, weshalb sie denselben zu allen Debauchen verleiteten. Sie befurchten, ein nüchterner König möchte mit der Zeit ihrer Gewalt und ihren Händen entgehen. Anfangs zwar hat-

te Hussein vor den Wein allen Eckel und Schrecken, welchen der Alcoran wider denselben zu inspiriren vermag; ja er wuste nicht einmal recht, was der Wein eigentlich vor ein Getränckе gewesen. Er ließ derohalben, auf dem grossen und öffentlichen Platz zu Ispahan, alle Gefässe zerschmeissen und zerbrechen, in denen sich Wein befande, verbot auch denen Armenianern, welche zu Giolfa wohnen, dessen zu verkauffen, ja auch keinen zu ihrem eigenen Gebrauch zu machen. Aber die Grossen und Vornehmen des Hofes und des Reichs, welche durch das langwierige Exempel ihrer vorigen Souverains an den Wein gewohnet waren, murreten über das Königliche Verbot, und die Verschnittenen thaten solches am allermeisten, daß sie sich nemlich unwillig deswegen erzeigten. Sie vereinigten sich derohalben alle mit einander, und suchten das Königliche Verbot wegen des Weins wieder übern Hauffen zu werffen. Sie verwickelten auch die Königliche Groß-Mutter mit ihren Absichten, welche sich, ihnen zu Gefallen, kranck stellete. Da musten die Medici den Ausspruch thun, daß der Wein einzig und allein capable wäre, sie beym Leben zu erhalten; aber sie wolte sich, aus Verstellung, dieses Mittels durchaus nicht bedienen. Solchem nach wurde der König selber angestifftet, daß er mit vielen Bitten in seine Groß-Mutter setzte, um sie zum Wein-Trincken zu bewegen. Sie gieng aber in ihrer Verstellung noch weiter: bis sie endlich declarirte: Wie sie zwar, des Königs Willen zu erfüllen, Wein trincken wolte, iedoch mit der Condition, daß der König selber ihr eines zutrincke, und, auf diese Weise, das ergangene Verbot wegen des Weins wieder aufheben solte. Hierzu wolte sich der

König

König eine gute Weile nicht verstehen; ließ sich aber letztlich dennoch überwinden, weil ihm alle Grosse und Verschnittene des Hofes desfalls sehr zuredeten, ja ihre gantze Beredsamkeit anwandten, denselben darzu zu bewegen. Solchem nach tranck der König Wein, um, wie er vermeynte, seiner Groß-Mutter allen Scrupel deswegen zu benehmen; benahm sich aber, zu gleicher Zeit, eben dadurch, unvermerckt, seines eigenen Scrupels. Denn, nach diesem ersten Pas, den er hierinnen gethan hatte, fieng der Wein an, eine von seinen täglichen Nothdürfftigkeiten zu werden, bis er sich endlich dem Wein-Sauffen vollkommen ergab, eben wie seine Vorfahren gethan hatten.

Unter denen vorherigen Regierungen hatten die Verschnittenen eine sehr mäßige und begräntzte Glückseligkeit bey Hofe gehabt. Es waren Anfangs lauter Fremde, die in ihrer Kindheit erkaufft, und in dem Haram erzogen worden, sonst gantz verlassene Leute, die, indem sie sich an keine Familie banden, ihrem Herrn desto getreuer dienten. Die Persianer ihres Orts waren von dieser Condition, oder dem Stande derer Verschnittenen, gantz und gar ausgeschlossen. Dergleichen fremde und zerstümmelte Sclaven hingegen blieben bey dem Frauenzimmer in dem Haram eingesperret, zu dessen Bewachung sie, ihrer Art und Natur nach, eigentlich bestimmet gewesen. Die Häßlichkeit war eine von denen Qualitäten an ihnen, welche nothwendig erfordert wurden, und je abscheulicher ein solcher Verschnittener aussahe, desto höher wurde er von seinem Herrn geachtet, dergestalt, daß denenselben die Abscheulichkeit und Häßlichkeit zur gröstẽ Merite gerechnet worden. Zu gleicher Zeit aber machten die

Dien-

Dienste, wie niederträchtig und verächtlich auch solche sind, welche sie ihrem Herrn erwiesen, daß sie sich stets sehr nahe bey seiner Person befanden. Da nun fanden sich einige, welche Verstand und Hertze genug hatten, um von der Gelegenheit zu profitiren, und sich zu Favoriten zu machen. Also kamen die Chargen des innersten Theils des Pallastes, des Königlichen geheimen Cabinets, und die wichtigsten Berathschlagungen an sie. Die Magnaten und Grossen des Königreichs, Sultane, Chane, Veziers, oder wie sie sonst heissen mögen, gewöhnten sich, nach und nach, über alle massen vertraulich und zärtlich mit Leuten umzugehen, welche den Souverain Tag und Nacht in ihren Händen hatten, mithin im Stande waren, entweder zum guten Glücke, oder zum Unglücke derer vornehmsten Herren des Reiches sehr viel zu contribuiren. Aber diese Gnade und Begönstigung des Souverains folgte ihnen keinesweges, so bald sie nur den Fuß aus dem Königlichen Pallast heraus setzten. Da verfielen sie wieder in alle Verachtung und Schmach, so eigentlich mit ihrem Stande, nach denen allerersten Principiis, welche man ihrentwegen geheget, verknüpffet gewesen. Denn sie musten auf Eseln, oder auf Maul-Eseln reiten, oder gar zu Fuß gehen; massen ihnen die Pferde ausdrücklich verboten waren. Da nun zogen sie das Gelächter, und das Gezische des Volcks auf sich, so offt sie in einer solchem Positur erschienen. Man wiese mit Fingern auf sie, und die Gegenwart des Souverains mochte dieselben nicht darwieder beschützen. Ja die Souverains, Könige, oder Monarchen, wie man sie nennen will, wurden endlich des Spotts und der Verachtung, welche das Volck gegen die Verschnit-

schnittenen bezeugte, dermassen gewohnt, daß sie nicht viel mehr darnach fragten, weil man eher den Lauff eines schnellen Stroms hätte aufhalten, als solches verhindern können. Dargegen suchten sie sonst denen Verschnittenen, auf allerley Art und Weise, ihre Gnade und Gütigkeit angedeyhen zu lassen.

Die drey oder vier letztern Jahre der Regierung des Soleimanni waren am Persianischen Hofe eigentlich der Anfang eines gantz unmäßigen Glückes derer Verschnittenen. Der Schach ihr Souverain muste, fast die gantze Zeit über, entweder am Podagra, oder sonst an allerley Zufällen, zu Bette liegen, wannenhero derselbe anfieng, sie mit gantz andern Augen anzusehen, als er vorhero gethan hatte. Niemand als sie, oder doch sehr wenig andere, durfften sich seiner Person nahen, und die kleinsten Sorgfältigkeiten, welche sie ihm erwiesen, wurden eben so angesehen, als wann sie demselben die wichtigsten Dienste geleistet hätten.

Unter dem Schach Hussein aber wurde es noch viel schlimmer, und das Ansehen derer Verschnittenen stiege noch weit höher, als es iemals gewesen war. Sie unterstunden sich, öffentlich, in der fürtreflichsten Equipage zu erscheinen, ja mit einer solchem Suite und mit einem Ehren-Geleite, welches vermögend gewesen, alle Verachtung, die sonst das Volck gegen sie bezeugte, zu verbannen, und dargegen iederman den tiefsten Respect für dieselben zu inspiriren. Unter denen Vorfahren des Hussein bestunde die Sorgfalt, welche denen Verschnittenen oblage, darinnen, daß sie alle Anstalten, so des Königs innerste und geheimeste Wohnung, seine Schlaff-Gemächer, und der gesamte Haram, desgleichen die damit verknüpfften Aufwartungen

gen

gen und Bedienungen erforderten, besorgen und verrichten musten, oder es wurde ihnen, aufs allerhöchste, nur die Education derer in dem Haram eingesperrt gewesenen Königlichen Printzen anvertrauet. Schach Soleimannus aber erhobe deren einige sehr hoch, und formirte ein Consilium aus ihnen, welchem die Minister ausserhalb dem Pallast, und alle Vornehme des Reichs, unterworffen gewesen. Unterm Schach Hussein gieng es immer noch weiter so fort. So gar der Athemat-Daulet, welches, wie wir bereits gehöret, der Premier-Ministre am Persianischen Hofe, und eigentlich so viel bedeutet, wie der Groß-Vezier bey der Ottomannischen Pforte, war diesem Consilio derer Verschnittenen unterworffen, wie alle andere hohe und vornehme Bediente des Persianischen Reichs. Solchem nach geschahe es, daß am Persianischen Hofe, und folglich im gantzen grossen Reiche, dessen Wohlfahrt und Weh, Glück und Unglück von diesem Hofe dependirte, bey Vergebung derer Chargen anders nichts als Rauberey getrieben wurde. Gegen die wichtigsten Dienste, welche Unterthanen von besondern Meriten geleistet, erwiese man sich undanckbar. Lauter Himmel-schreyende Concussiones wurden gemachet und tausenderley andere Leichtfertigkeiten, welche getrieben wurden, richteten unendliche Unordnungen im Reiche an, dergestalt, daß sich alles zu seinem Untergang anschickte.

Die Verschnittenen zerfielen endlich wieder in zwey besondere Factiones, welche zwar die Natur ohne diß schon zwischen ihnen gemachet hatte. Sie bestunden nemlich aus Schwartzen und Weissen, und beyde hatten einmüthiglich concurriret, daß der Schach Hussein

auf

auf den Thron erhoben worden war, weswegen er auch seine Gnade, auf eine gleiche Art, zwischen ihnen austheilte. Aber das war ihnen gar noch nicht genug; sondern es wolte immer eine Parthey über die andere den Vorzug haben. Nun war zwar wohl diese Division eine Sache, worinnen sonst die Sicherheit eines Persianischen Souverains und seines Staats bestanden hatte, wann er Verstand genug besaß, davon zu profitiren. Ja, man weiß, daß Schach Abas der Grosse seine Rechnung dermassen in der Zwistigkeit seiner Unterthanen zu finden vermeynte, daß er, fast in einer iedweden grossen Stadt, zwey einander contraire seyende Factiones unterhielte, wo folglich bey nahe allemal zwey unterschiedene Nationen wohnten. Solchem nach konte er allemal auf die eine von diesen beyden Partheyen sichere Rechnung machen, wann ihm ja die andere ermangeln wolte. Es wurde aber auch nicht wenig Klugheit und Geschicklichkeit erfordert, diese politische Bewegung ins Werck zu setzen, und sie in einem beständigen Gang zu erhalten.

Aber unter dem schwachen König Hussein schlugen die Divisiones, im Persianischen Reiche, zu dessen und seines Reiches Ruin aus. Die Verschnittenen, indem sie unter ihnen selber zertheilet waren, liessen leichtlich keinen vornehmen Beamten, Bedienten oder Officier lange bey seiner Charge. Der Gouverneur eines Platzes, einer Provintz oder eines Königreichs, z. E. wann er von der einem Faction zu seinem Posten erhoben war, wurde von der andern, die nach dem Gelde begierig gewesen, das ihnen ein Concurrent oder Competitor zu eben derselben Charge offerirte, gar bald wieder gestürtzet, und um seine Charge gebracht.

bracht. Ein General und Kriegs-Obrister, wann er von der einen Faction heute befördert worden, konte auf die Genehmhaltung und Freundschafft der andern Parthey keine sichere Rechnung machen, sondern es geschahe aus deren Haß und Verfolgung, daß er wieder abgesetzet wurde, ehe er sich dessen versahe. Militarische Wissenschafften, Tapfferkeit und Erfahrung beförderten niemanden zu Kriegs-Chargen und Bedienungen; sondern man durffte sich nur desfalls an die Verschnittenen addressiren, und ihnen Geld oder andere kostbare Geschencke anbieten, so konte man gar leichtlich darzu gelangen. Alle Grosse und Vornehme des Königreichs, welche heimlich und in ihrem Hertzen darüber murreten, durfften sich deswegen gegen diejenigen, welche sich mit ihnen hätten vereinigen können, um der Sache abzuhelffen, nicht offenhertzig herauslassen. Es war unter ihnen selber, durch die Bosheit derer Verschnittenen, die gröste Uneinigkeit gestifftet, dergestalt, daß keiner dem andern trauete.

Auf diese Weise geschahe es, daß der Schach Hussein, der durch das unaufhörliche Wein-Sauffen gantz tumm und faul worden, so, daß er sich um nichts, als um seine Debauchen, und um die Kurtzweil mit seinem Frauenzimmer in dem Haram bekümmerte, denen beyden Factionen derer Verschnittenen in dem Haram die Freyheit verstattete, daß eine der andern zum Trotz sein Reich und sein gantzes Volck ruiniren mochte. Gleichwie er aber dennoch ein grosser Liebhaber vom Bauen war; also nahmen die Verschnittenen daher Anlaß, die Impostten und Auflagen zu vermehren, dergestalt, daß die Unterthanen weit mehr Steuern und

Gaben

Gaben auf dem Halse hatten, als unter den vorherigen Regierungen; da doch sonst das Reich der Ruhe und eines sehr tiefen Friedens genosse; massen es mit auswärtigen Feinden keinē Krieg zu führen gehabt. Gleichwohl erlitte Persien, alle diese Exactiones und Plagen in einem tiefen Stillschweigen, mit einer ziemlich grossen Gedult. Hussein, ihr Souverain, bliebe beständig in seinem Pallast verschlossen, und bey dem Trunck eingeschläffert, ward folglich von denen Klagen seiner Unterthanen nicht gerühret, weil sie nicht bis zu ihm gelangten, sondern von denen Verschnittenen unterdrucket und vertuschet wurden. Anderer Seits fanden sich Stadthalter und Gouverneurs, in denen grossen und kleinen Provintzien, wie auch in denen Städten, desgleichen noch andere vornehme und ansehnliche Bediente, welche insgesamt gar wohl wusten, daß sie nicht einen eintzigen Tag in ihren Posten oder Chargen recht sicher waren. Derohalben eilten sie, von der Zeit, zum gröstē Schaden des Volcks, zu profitiren, und begiengen die gröstē Ungerechtigkeiten, um sich nur zu bereichern. Sie plünderten gleichsam die Städte und Provintzien, auf eine solche Art, daß nichts vor diejenigen übrig bielben möchte, welche ihnen succediren solten; diese aber, wann die Reyhe an sie kam, trachteten nichts destoweniger, das Geld und Gut zusammen zu bringen, worauf sie sich Hoffnung gemachet hatten. Schach Hussein war über alle massen leutselig; und das gab denen Verschnittenen ein neues Mittel an die Hand, Geld zu schneiden. Der Eckel, welchen er wider die Lebens-Straffen bezeigte, machte, daß die grösten Betrügereyen und Schelmereyen damit bemäntelt wurden. Alle Missethaten, und auch die abscheulich-

sten konten mit Gelde bezahlet werden. Also musten so gar die Tugenden dieses Königs seinem Volck fatal seyn, und zwar durch den Mißbrauch, welchen diejenigen daraus machten, auf die er sich in Ansehung seiner Regierung verließ, auch ihnen alles anvertrauete. Jedoch es war unmöglich, daß dergleichen Gewaltthätigkeiten immerfort so währen und dauern konten, sondern sie musten letzlich ein Ende mit Schrecken nehmen.

Dritte Abtheilung.

Von der grossen Revolution, welche sich seit Anno 1712. in Persien ereignet. Von denen Aghwanern, bey denen sie ihren Anfang genommen. Von denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweis, Maghmud und Eschref, wie auch vom Tod des Miriweis. Von Eroberung der Stadt Ispahan unterm Maghmud. Vom Untergang dieses Haupt-Rebellen, welchem Eschref succediret. Desgleichen von denen Türcken, wie sie sich in die letztern Persianischen Händel gemischet.

Gleichwie sich gewaltige Monarchien und grosse Reiche niemalen ohne dem Willen oder ohne die Zulassung GOttes formiren, sondern vielmehr dessen Hand gemeiniglich dabey mit im Spiel ist, daß es also geschehen muß, wann etwa andere Reiche, Tyrannen und Staaten, dadurch sollen gestürtzet und gezüchtiget werden; also ist auch hinwiederum gewiß, daß kein grosses Reich ohne Verhängniß und Schickung GOttes zerrüttet und umgestürtzet werden kan. Erweiset

sich

sich aber seine Hand bisweilen zornig und gewaltthätig an Monarchen und mächtigen Reichen, so, daß diese umstürtzen, und jene fallen müssen; so hat der Allerhöchste auch gewißlich allemal seine hochheiligen und gerechten Ursachen darzu.

In der vorhergehenden Persianischen Historie, so weit man von derselben bis hieher gehandelt, haben wir gesehen, was vor wundersame und erschreckliche Revolutiones die Persianische Monarchie, von einer Zeit zur andern, bis zur Gelangung der Sophischen, Sephischen, Sophianischen oder Sephianischen Familie auf den Persianischen Thron erlitten hat. Wir haben auch aus eben dieser historischen Erzehlung gesehen, wie die Persianischen Monarchen, Schachs oder Könige aus der Sophianischen Familie beschaffen gewesen. Kaum ihrer dreye befinden sich unter eilffen, an denen etwas Gutes und Tugendhafftes gewesen wäre. Aber auch die Tugenden und das Gute, so in diesen dreyen gewohnet, ist dennoch mit einigen Grausamkeiten, mit Blut, und mit Völlerey besudelt gewesen, dergestalt, daß gar kein eintziger unter allen Sophianischen Königen befindlich, der so beschaffen wäre, wie ein rechtschaffener Grosser König oder Monarch seyn solle, nemlich gottesfürchtig, fromm, gerecht, weise, gnädig, gütig, billig, tapffer, wachsam, nüchtern u. arbeitsam in Regierungs-Sachen, welches eigentlich die Qualitäten sind, welche von Monarchen, Königen und Fürsten erfordert werden. Dargegen finden wir in der Historie dieser Persianischen Monarchen entsetzliche Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten aufgezeichnet. Bald hat einer seine Brüder, bald seine leiblichen Söhne, und bald seine leibliche Mutter ermordet. Bald hat einer in dem

Haram unter seinen eigenen Weibern und Concubinen, sich erzeiget wie ein grausames Tieger, das alles, was ihm vorkommet, erwürget und zerreisset. Bald hat wieder ein anderer viele vornehme Leute beyderley Geschlechts, meistentheils unschuldig und um nichtswürdiger Ursachen willen, ermorden und hinrichten lassen. Bald haben sie sich, wie Schweine, in der Völlerey täglich herum gewältzet, und sind selten nüchtern worden. Bald haben sie tausenderley andere Himmel-schreyende Sünden und Ungerechtigkeiten begangen, oder durch die Ihrigen, welche an ihrer statt das Regiments-Ruder in denen Händen geführet, begehen lassen.

Der eintzige Schach Hussein hat, wie wir gehöret, einen rechten Eckel und Abscheu vor allem Blut-Vergiessen und Grausamkeiten blicken lassen. Ja man lieset von ihm, daß, als er einstmals etliche unnütze Vögel mit Bleyernen Kugeln getödtet, derselbe, aus Reue und zur Busse, daß er solches gethan, folglich die vermeynte, dadurch begangene, Ubelthat wieder aussöhnete, zwey hundert Tomanen, aus seinem Schatz, unter die Armen ausgetheilet. Er hat hiernechst seinen Eckel und Widerwillen gegen das Blut-Vergiessen zu bezeugen, niemals ein rothes Kleid getragen, ausser an einem solchen Tage, da etwan ein Delinquent, der es, zum wenigsten wie man ihm berichtet, sehr wohl verdienet gehabt, hingerichtet worden. Dadurch hat der Schach Hussein anzeigen wollen, daß er an selbigem Tag genöthiget seye, ein Blut-Richter zu seyn; doch aber kein anderes als schuldiges Blut vergiessen wolle. Das wäre nun zwar wohl als eine sehr löbliche Qualität am Schach Hussein zu preisen. Aber er war

dargegen

dargegen ein Wein-Säuffer als iemals einer von seinen Vorfahren gewesen, und sein übriger Zeit-Vertreib bestunde darinnen, daß er täglich sich, von seinen Musicanten etliche Stunden aufpfeiffen und vorspielen lassen, oder Kurtzweil und Umgang mit seinem Frauenzimmer gepflogen. Die Regierungs-Geschäffte überließ er seinen abscheulichen Verschnittenen, schwartzer und weisser Art, welche die entsetzlichsten Ungerechtigkeiten verübet, wie wir solches ebenfalls schon gehöret haben.

Nach dem Sprichwort heisset es: Qualis Rex, talis Grex, so wie der Herr ist, sind auch gemeiniglich seine Unterthanen beschaffen. Hier traff es redlich ein. An denen Persianischen Monarchen aus der Sophianischen Familie war wenig Gutes; und an ihren Vasallen und Unterthanen auch nicht. Unter denen Grossen, bey Hofe und im gantzen Reiche, herrschete nebst der Ungerechtigkeit eine entsetzliche Ignorantz und Unfähigkeit zu denen Affairen, lauter falsche Politique, Haß, Feindschafft und Geitz. Ja sie inclinirten zu allen Lastern und Gottlosigkeiten, womit auch das gemeine Volck inficirt gewesen. Unter unzehligen Lastern aber, die denen Persianern anhangen, ist auch dieses nicht eines derer geringsten, daß sie der Geilheit so gar entsetzlich ergeben. Sie haben Weiber und Sclavinnen, an denen sie ihre geile Brunst nach Belieben ablöschen und kühlen können. Dennoch werden von ihnen auch die Hur-Häuser fleißig besuchet. Ja die Knaben-Schänderey gehet gewaltig unter ihnen im Schwang, und nicht selten geschiehet es, daß sie, als recht unvernünfftige Bestien, mit ihrer geilen Brunst so gar an das tumme Vieh gerathen.

Was Wunder ists demnach, wann wir nunmehro hören werden, was sich, bey unsern Zeiten, vor eine erschreckliche Revolution in Persien ereignet hat? wie die Sophianische Familie gestürtzet worden und gefallen ist? und auf was vor eine entsetzliche Art die Persianer einander in ihrem eigenen Blute gebadet? wie sie ferner in blutige Kriege mit denen benachbarten Puissancen gerathen? und was vor ein Ansehen es gehabt, als ob das gantze Persianische Reich in Stücken und Trümmern zerscheitern solte? in welchen gefährlichen Umständen es sich auch noch bis auf diese Stunde befindet.

Den Anfang zu dieser grossen Revolution machten die Aghwaner, wannenhero es billig ist, daß wir von dem Ursprung und Herkommen dieses Volcks, wie auch von ihrer Art und Natur, einige gantz besondere Nachrichten anhören.

Verschiedene Geschicht-Schreiber melden, daß die Aghwaner ehemals in der Landschafft Schirwan, an denen Ufern des Caspischen Meeres, und denen Daghestanischen * Gräntzen, ihren Sitz und Wohnung gehabt,

* Daghistan, oder Daghestan ist eine berühmte Landschafft in Asien, wohl funffzig Teutsche Meilen lang, von der wir, bey der Beschreibung des Persianischen Reichs, noch ein mehrers hören werden. Hier aber ist nur so viel zu gedencken, was massen Daghistan eigentlich eine Bergichte Landschafft bedeutet, vom Türckischen Worte Dagh, so ein Berg heisset. Istan aber ist eine Persianische Wort-Endigung, welche nicht allein allen Namen derer Königreiche und Länder vorgesetzet wird; als: Frenchistan, so Europa bedeutet, das Land derer Francken oder Christen; Gurgistan, das ist, Georgien; Arabi-

gehabt, oder sich noch weiter hinaus bis an die sogenannten Caspischen Pforten * erstrecket. Ja es kan auch wohl das Caspische Volck selber so geheissen haben, oder sie sind doch von denenselben gezeuget worden. In einigen Jahr-Büchern finden wir, daß dieses Volck aus Armenien gekommen seyn solle; massen die Landschafft Schirwan vor Zeiten ein Theil des alten Albaniens gewesen; und dessen Inwohner werden von etlichen Geographis noch jetzo Albanier genennet. Solchemnach kan es gar leichtlich seyn, daß der Name Aghwaner aus dem Wort Albaner entstanden. Ja es sind noch heutiges Tages an denen Gräntzen

Arabistan Arabien &c. sondern man pflegt auch dieselbe an alle selbstständige Wörter, die einen Ort oder Menge, oder eine Versammlung, oder die Vereinigung eines Dinges bedeuten. Daghestaner-Tartarn heissen demnach Berg-Tartarn, oder solche Leute, die in denen Gebürgen wohnen. Von denen Persianern werden sie Lesgi genannt, und in der folgenden Erzehlung wird derer Lesgier noch öffters gedacht werden.

* Caspische Pforten, Portæ Caspiæ, sind gewisse enge und beschwerliche Wege, zwischen einigen rauhen und hohen Bergen, an der Caspischen See nach der Stadt Derbent zu, welche in der, zu dem Königreich Persien gehörigen Provintz Schirvan lieget. Der Name Derbent selbst bedeutet so viel als eine enge Pforte und die Türcken nennen diese Stadt Demir-Capi, das ist, die eiserne Pforte. Man berichtet, daß diese berühmte Passage gantz durch Menschen-Hände, acht tausend Schritte lang, in einem Felsen gearbeitet seye, und daß dessen weitester Theil kaum so viel Raum habe, daß ein Wagen hindurch gehen könne. Einige von denen neuern Scribenten nennen diese Durchgänge die Pforten von Teflis, welches die Haupt-Stadt in Georgien. In der Arabischen Sprache heissen sie Bab al abwab, das ist, die Pforte aller Pforten, oder die vornehmste Pforte.

von Schirwan und Kana-Bagh einige Klöster derer Armenier gelegen, so Keudsar genennet werden. Diese heissen ihre Reise- und Strassen-Vorsteher Aghwanitsch; welches nach der Armenianischen Sprache einen Heer-Führer bedeutet. Selber die Armenianer, welche in dem Gebiete Kunge, Rivan und Nachgivan, desgleichen an denen äusserſten Gräntzen Kilan, und neben dem Volcke, Sagnack genannt, wohnen, machen sich gleichsam eine Ehre daraus, und nennen sich Aghwanlick. Doch dem seye wie ihm wolle; so ist dieses gewiß, daß diese Nation bey Schirwan herum gewohnet, und dem Tamerlan es sehr sauer gemachet, als er die Eroberung ihres Landes unternommen. Er konte sie nicht eher bezwingen, bis der gröſte Theil von ihnen in Stücken zerhauen worden war, und der Rest, so davon übrig geblieben, erwiese sich dennoch dermassen ungeduldig das Joch einer neuen ihnen ungewöhnlichen Herrschafft zu ertragen, daß der Uberwinder auf ihre Treue und Gehorsam gar keine sichere Rechnung machen konte. Derohalben ließ er sie aus ihren alten Gegenden und Wohnungen auf ein gantz ander Ende des Persianischen Reiches transportiren, und sie musten sich auf der Indianischen Gräntze etabliren, in der Landschafft, oder in dem Königreich, so Candahar heisset, und noch in etlichen daran gelegenen Provintzien. Hieselbst haben sie zum Theil in der Haupt-Stadt Candahar, zum Theil in Flecken und Dörffern, zum Theil aber gar nur in Zelten, nach Art vieler Tartarn gewohnet. Bald haben sie den Persianischen Schach, und bald dem grossen Mogol, nach denen Conjuncturen und Umständen der Zeit erkennen müssen, wie wir solches bereits gehöret haben;

und

und seit denen Zeiten des Schach Abas II. sind sie wieder Persianische Unterthanen gewesen. Sie haben Anno 1712. zusammen aus einem grossen Volck, ja vielleicht aus mehr als zwölff mal hundert tausend Menschen, beyderley Geschlechts, groß und klein bestanden. Der Rauberey sind sie zu allen Zeiten gar sehr ergeben gewesen, weshalb auch ihre alten Nachbarn, als dieselben annoch in der Provintz Schirwan gewohnet, es sehr gerne gesehen, als sie der Tamerlan auf die Gräntzen zwischen Persien und Indien bringen lassen. Hieselbst haben sie sich, nach und nach, zu der Mahometanischen Religion gewandt, und zwar so, daß sie mehr zu der Secte derer Suniten, oder der Lehre des Omars, so eigentlich die Türckische Religion, als zu der Secte des Ali, oder der Persianischen Religion, können gerechnet werden. Weil sie aber ehemals unter und neben denen Armenianern gewohnet, so stehet zu glauben, daß sie grossen Theils müssen Christen gewesen seyn. Ja sie haben von denen Armenianischen Gebräuchen und Gewohnheiten unter andern annoch dieses beybehalten, daß dieselben, wann sie Brod backen, es bis auf diesen Tag mit dem Creutze bezeichnen.

Sonst bestehen die Sitten und Gebräuche derer Aghwaner darinnen, daß ihre Heerführer und Officiers, Hohe und Niedere, sobald als es ihnen angesaget wird, ihre Compagnien zusammen und in Ordnung bringen. Weil sie nun hiernechst stets in solchen Ubungen begriffen, die im Kriege gewöhnlich sind, wissen sie sich gar bald darzu zu schicken, und machen dahero ihren Officiers nicht viel Mühe. Ihre Schlacht-Ordnungen pflegen sie also anzustellen: Beym Anfang der Schlacht werden alle Generals und Officiers vorne

an gestellet, und diese müssen den Feind angreiffen. In ihrer Sprache wird ein General genannt Nassakgi und Pehluan; welche aber sobald als die Schlacht recht angegangen, sich wieder zurücke ziehen, und hinter die Armée stellen, wo sie zusehen, wie die Schlacht läufft, und die benöthigten Ordres ertheilen. Die Flüchtigen machen sie alsobald nieder, welche Art des Todes bey ihnen Hadr * genannt wird. Es giebet Leute, welche bezeugen, es bey Belagerung der Stadt Ispahan Anno 1722. mit Augen gesehen zu haben, daß einer von denen Aghwanern, der den rechten Arm verlohren, und deswegen auf die Seite treten wollen, auf Befehl des Pehluans, ** oder Generals, hat sollen getödtet werden; wiewohl er, durch Fürbitte, annoch beym Leben ist erhalten worden. Ja, man will die Soldaten nicht lassen davon gehen, wann sie auch beyde Armen einbüssen. Denn alsdann heissen sie ihn den Feind mit denen Zähnen zu zerreissen, stellen ihm dabey die Ehre und den herrlichen Lohn für, welchen er dadurch erlangen würde, und ermuntern den Soldaten auf solche Art zum Streit. Es ist auch der Gebrauch bey ihnen, daß derer im Streit getödteten Cörper

* Hadr heisset so viel als eine erlaubte Blut-Vergiessung, von dem Arabischen Wort Hadara, man hat erlaubt Blut vergossen.

** Pehluan heisset zwar bey denen Aghwanern ein General, es bedeutet aber in der Persianischen Sprache eigentlich einen streitbaren und tapffern Fechter, der des andern Pehlu oder Seite ergreiffet; oder vielmehr einen solchen, der starcke Schultern hat, wegen der Endigung Van, oder Wan, oder Ban, welches mehrentheils einen solchen Menschen bedeutet, der mit einer gewissen gantz besondern Sache vor andern begabet ist.

per nicht von der Wahlstadt weggetragen werden, und diejenigen, welche also liegen, daß sie dem Feind den Rücken zukehren, lässet man gantz und gar, andern zum Exempel, auf dem Platze unbegraben liegen. Mit dem Schwerdt und Spieß wissen sie fürtrefflich umzugehen. Da sie auch im Reiten sehr flüchtig und geübt, sind sie geschickt, wann ihnen im stärcksten Rennen etwas vom Pferde herunter fällt, solches in der grösten Eil wieder von der Erde aufzuheben, ohne vom Pferde abzusteigen.

Als sie An. 1722. nach Ispahan gekommen, sind sie bey nahe gantz nackend gewesen. Als sie aber vom Raube etwas zusammen gebracht, haben sie sich sehr wohl gekleidet, und auch mit weit bessern Waffen versehen als sie vorhero gehabt. Da sie hiernechst des Krieges immer mehr und mehr gewohnt worden, haben sie auch die Kunst, solchen zu führen, weit besser gelernet. Sie sind dannenhero geschickt, daß, nachdem sie einige tausend Mann mitten ins Treffen gestellet, sie ihren Feind auch zur rechten und zur lincken Hand anzugreiffen wissen. Allein Städte und Festungen zu belagern verstehen sie nicht, dahero sie die Städte, so in dem Ispahanischen District gelegen, und mit genugsamen Wasser versehen, anders nicht als mit schwerer Mühe erobert haben. Andere aber, denen sie das Wasser abschneiden können, haben sie gar bald eingenommen. Ihren Generals sind sie dermassen gehorsam, daß keine andern Kriegs-Völcker mit ihnen deswegen in Vergleichung kommen mögen. Wann sie im Lager hin und her gehen, Speise zu sich nehmen, oder sonst etwas verrichten, darff ihr General nur einen Winck von sich geben, so stellen sie sich alsobald

ein

ein jedweder an seinen behörigen Ort. Unter allen ihren Gewohnheiten ist sonderlich diese recht sehr zu bewundern, daß, wann sich eine Landschafft, Stadt oder Festung in der Güte an sie ergiebet, die Einwohner ihre Edelgesteine, Gold und Silber auf das Haupt legen müssen, und lassen sie nicht das geringste davon rauben. Als einstmals wegen der Succession des Eschrefs an des Maghmuds Stelle ein grosser Tumult zu Ispahan von der Aghwanischen Armée erreget wurde, und die Einwohner daselbst eine Plünderung befürchteten, weshalb sie ihre Cram-Laden und Buden verschlossen, ließ Eschref, so bald er solches vernommen, durch einen Herold ausruffen: Es sollte ein jedweder seinen Cram-Laden eröffnen, und seiner Handthierung abwarten, anbey versichert leben, daß niemand einen Faden verlieren würde. Ihre Gefangenen pflegen sie nicht zu verkauffen, sondern behalten sie eine Zeitlang zur Dienstbarkeit; die Kinder aber lassen sie hernach frey. Auch pflegen sie derer im Kriege getödteten Kinder an Kindes-statt anzunehmen:

Man höret unter ihnen selten etwas von Hurerey und Ehebruch; wie sie dann dergleichen Laster nachdrücklich und hart bestraffen. Ihre Wohnungen sowohl, als wie ihre Gezelte, sind sehr schlecht erbauet. Sie wohnen mit ihrem Vieh unter einander, und wann ein Vieh sterben will, schmeissen sie es nicht eher hinaus, bis es würcklich todt ist. Sie sind mit wenigen Speisen vergnügt, und pflegen nicht vielerley Arten dererselben zu geniessen. Auf dem Marsch sind sie vergnügt, wann sie nur geröfteten Weitzen oder Bohnen, zu essen haben nehmen auch wohl mit Wurtzeln und Kräutern vorlieb. Selbst ihr Fürst, der Maghmud,

mud, hat keine bessere Kost gehabt, bekümmern sich also, gleichwie die geringsten Land-Leute, gar nicht um niedliche Speisen. Als sie Anno 1722. die Giolfa, oder Zulfa, bey Ispahan erobert, haben einige die Seiffe vor Käse, andere gar vor Zucker gehalten. Ihre Wäsche spülen sie nur ein wenig in Wasser ab. Die meisten essen Kraut und Kohl gantz roh und ungekocht, wie das Vieh. Auf der Reise füllen sie etwa einen Vieh-Darm mit Wasser an, und gürten solchen um ihre Lenden den Durst damit zu stillen. Man erzehlet, daß ein Aghwaner bey Eroberung der Giolfa oder Giulpha zu einem Armenier ins Haus gekommen, welcher, ihm eine Ehre zu erweisen, demselben ein Gefäß mit eingemachten frischen Nelcken vorgesetzet, welches er mit einem Löffel gantz und gar ausgegessen, ohne daß es ihm etwas geschadet. Ihre Speise genieſſen sie ohne grosse Umstände, brauchen weder Tisch noch Tischtuch. Der erste Ort auf der Erde ist der beste darzu. Das Fleisch und den Käse legen sie aufs Brod, statt des Tellers, und trincken darzu nichts als Wasser. Ihr Kleider Tracht ist, von andern Völckern ihrem, gar sehr unterschieden, und es sind ihre Kleider von einer recht wunderlichen und ungewöhnlichen Gestalt. Insonderheit tragen sie überaus lange Kleider, welche oben sehr weit heraus gehen, also, daß sie einem Elephanten-Rüssel nicht ungleich sehen. Sie tragen sehr weite Hosen von groben Zeug, und gehen mit blossen Beinen. Wann sie sich zu Pferde setzen, wickeln sie ein stück Leder um die Beine und binden es zusammen. Sowohl Hohe als Geringe, breiten auf ihren Rücken eine Decke, damit sie sich wider der Sonnen Hitze und den Regen verwahren. Um ihr Haupt wickeln sie einen

Bund,

Bund, so aus allerley Farbe, weiß, roth und grün gewircket. Solchen binden sie oben zusammen, und lassen denselben hinten bis an die Lenden herab hangen. Nachdem sie aber das Königreich Persien erobert, bedecken sie sich nach Art der Persianer mit einer Mütze, ziehen mit Gold durchwirckte Kleider an, so bis an die Knie gehen. Ihre gewöhnlichen Bein-Kleider aber tragen sie noch wie vorhero, und wo sie hinkommen, setzen sie sich auf die blosse Erde. Ihre Weiber pflegen sich nicht zu verhüllen, sondern gehen mit blossem Angesicht. Die schönen sind unter ihnen rar; die meisten aber sehen sehr ungestalt aus. Sie haben auch keiner Bedeckung des Hauptes von nöthen; allermassen sie ihre Haare mit Pferde-Haaren durchflechten, wickeln solche um das Haupt herum, und pflegen dieselben mit allerhand glänzenden Steinen und Crystallen auszuzieren und auszuschmücken. Ihre Kleider gürten sie unter denen Brüsten, damit solche bloß bleiben, um den Leib herum. Sie tragen Persianische Schue. Wann sie aber dieselben ein wenig beschmutzen, ziehen sie solche aus, tragen sie in der Hand, und gehen mit nackenden Füssen. Werden sie gefraget, warum dieselben solches thun? so ist ihre Antwort: Die Füsse könte man leichte waschen. Allein wann die Schue zerrissen, müste man nur neue anschaffen.

So haben die Aghwaner, nach dem Portrait, welches in dem Chronico Peregrinantis, das der Herr Professor Clodius aus der Türckischen Sprache in die Lateinische übersetzet, von ihnen gemachet wird, theils vor dem Jahre 1722. theils aber zu der Zeit ausgesehen, als sie sich von Ispahan Meister gemachet, und es fünff Jahre besessen. Seit dem aber werden sie freylich

lich schon wieder eine gantz andere Gestalt bekommen haben, seit dem sie überwunden, und bis in das Königreich Candahar repoussiret, auch hier dermassen gedemüthiget worden, daß ihnen der Appetit so leichtlich nicht noch einmal ankommen wird, sich wieder zu empören. Indessen sind diese Aghwaner eben dasjenige Volck, welches zu unsern Zeiten gantz Persien dermassen erschüttert und beweget, daß es geschienen, ob würde dieses Reich darüber gäntzlich zu Grunde und zu Trümmern gehen. Hierüber muß man sich billig desto mehr wundern, weil dieses zwischen Persien und Indien wohnende Volck uns Europæern fast gar nicht, und auch in Asien sehr wenig bekannt gewesen. Die Persianer hingegen haben die Aghwaner stets verachtet und sehr gering geachtet, mithin nimmermehr geglaubet, oder sich eingebildet, daß ihr Reich iemals einen so entsetzlichen Choc von ihnen erleiden würde. Daß auch solches geschehen, ist noch um so viel wunderbarer, wann man bedencket, was vor einen weiten Marsch die wilden und halb nackenden Aghwaner haben thun müssen, bis sie die Haupt- und Residentz-Stadt von gantz Persien, nemlich Ispahan, haben ins Gesichte bekommen können.

Dann die Stadt und Festung Candahar, wo die Rebellion ihren Anfang genommen, ist dermassen weit von Ispahan gelegen; daß eine Caravane unter sechzig Tagen, ein Reuter hingegen, wann er mit seinem Pferde täglich fünff starcke Teutsche Meilen zurücke leget, unter viertzig Tagen dahin nicht kommen kan; und zwar wann man den nechsten Weg nehmen will, der durch lauter Wüsteneyen gehet, wo mehrentheils giffti-ge Nebel sind. Auf der allgemeinen Land-Strasse hinge-

hingegen, die durch ein angebauetes Land gehet, muß eine Caravane neuntzig, und einer, der vor sich zu Pferde reiset, wenigstens sechzig Tage zubringen. Noch ein dritter Weg von Ispahan ist dieser, daß man einen Theil der Reise durch das angebauete Land zurücke leget. Hernach versiehet man sich an dem Fluß Sigistan mit frischen Wasser, und gehet sodann vollends durch die Wüsten. Zur Sommers-Zeit aber pfleget sonst allhier gar keine Armée, oder Caravane zu reisen, weil es die grosse Hitze nicht wohl zulässet, sondern man muß sich der Winters-Zeit zu dieser Reise bedienen. Diese Anmerckung wird allhier deswegen gemachet, auf daß man erkennen könne, wie leicht es dem Schach Hussein gewesen wäre, denen Aghwanern den Marsch nach Ispahan zu verwehren, und wie schlecht die Kriegs-Anstalten dieses Schachs müssen gewesen seyn, da solches nicht geschehen, sondern vielmehr seine Haupt-Stadt, fast von denen elendesten seiner Unterthanen, eingenommen, und er selbst dethronisiret worden.

Der Grosse Mogol hat die Festung und das Königreich Candahar gar noch nicht vergessen; obgleich dieses Königreich seit der Zeit, da Schach Abas II. regieret, beständig zu Persien gehöret. Derohalben fande sich An. 1712. wieder eine grosse Gesandtschafft von diesem Indianischen Monarchen zu Ispahan ein, und er ließ um die Restitution dieses Königreichs anhalten. Schach Hussein erstaunte anfänglich nicht wenig darüber, und ließ alle seine Räthe zusammen beruffen, um sich mit ihnen dieser Sache wegen zu bereden. Einige nun waren der Meynung, man solte den Indianischen Gesandten alsobald mit abschläglicher Antwort zurücke schicken; andere hingegen, daß man ihn eine Weile

mit

mit der Resolution aufhalten, und ihm indessen alle mögliche Ehre erweisen, die Festung Candahar aber zu gleicher Zeit in einen recht guten Defensions-Stand setzen solte. Hierbey hatte es auch sein Bewenden. Der Indianische Gesandte wurde, nachdem man ihn lange genug aufgehalten, doch aber demselben alle gebührende Ehre erwiesen, endlich mit abschläglicher Antwort zurücke geschicket, und mitlerweile Candahar in einen treflichen Defensions-Stand gesetzet, auch ein tapfferer Gouverneur dahin geschicket, welches der Georgi-Chan gewesen.

Dieser Georgi-Chan war der vornehmste Fürst und Vasall des Königs von Persien im Königreich Georgien, und zwar erblich in seinem eigenen Fürstenthum, das er darinnen besaß. Er rebellirte Anno 1709. und wolte sich der Persianischen Botmäßigkeit entziehen, brachte auch einen sehr starcken Anhang zusammen. Als aber der Schach Hussein einen Vezier oder General, welches Kelb-Ali-Chan gewesen, mit einer Persianischen Armée wider ihn schickte, ward er gar bald zu Chore getrieben; massen nunmehro die Vornehmsten seines Anhangs von ihm abfielen. Bey sogestalten Sachen fassete der Georgi-Chan die kurtze Resolution, ebenfalls zum Creutze zu kriechen, und sich dem Persianischen Schach aufs neue zu submittiren. In der Absicht ließ er um seinen Pardon beym Schach Hussein anhalten, und versprach, hinführo einer von des Königs getreuesten Dienern zu seyn. Er hatte einen Bruder am Persianischen Hofe, der ein vornehmer Königlicher Ministre gewesen; und der Divan-Beg war ebenfalls sein sehr guter Freund. Durch diese beyden vermeynte er seinen Pardon desto leichter zu erhalten.

halten. Allein es war kein ander Mittel vor ihn übrig, als daß er sich selber an den Persianischen Hof begab, und allda den Ausgang seines Verhängnisses mit einer standhafften Gelassenheit erwartete.

Wie der Georgi-Chan zu Ispahan angelanget war, und vor den König geführet wurde, hatte der Chan ein blosses Schwerdt an seinem Halse hangen. Er fiele dem König zu Füssen, und bat in solcher Positur auch sonst mit denen allerdemüthigst n Worten und Geberden: Es möchten Ihro Majestät geruhen, ihm seines schweren Verbrechens halber Gnade wiederfahren zu lassen. Könte ihm aber diese nicht angedeyhen, seye er auch erbötig, sich, mit diesem Schwerdt, seinen Kopff abschlagen zu lassen, folglich mit seinem Leben und seinem Blute vor seine Majestät zu büssen. Als er ausgeredet hatte, legten auch sein Bruder, desgleichen der Divan-Beg, und unterschiedene andere Ministri, die ihm wohl wolten, eine Fürbitte bey dem König seinetwegen ein; worauf er völlig pardonniret wurde. Ja dieser Chan ward nicht nur in seiner Stadthalterschafft über Georgien aufs neue bestätiget, sondern ihm auch, wie gesagt, das Gouvernement über die Stadt und das Königreich Candahar aufgetragen.

Jederman frohlockete über die Gnade und Gütigkeit sowohl, welche Schach Hussein dem Georgi-Chan erwiese, als auch über die Wahl, daß er ihn zum Gouverneur von Candahar bestellete. Man hoffete, es würde dieser Chan der Königlichen Gnade iederzeit eingedenck verbleiben, und sich erzeigen, als einem redlichen Fürsten und Gouverneur gebührte. Der Chan begabe sich auch ohngesäumt nach Candahar, wohin er etliche tausend Mann Königliche Troupen, die in

Geor-

Georgien gestanden, mit sich nahm. Seinem Bruder, dem Chofru-Chan,* aber überließ er mittlerweile die Verwaltung der Vice-Royauté oder Statthalterschafft in Georgien. Er observirte auch seine Schuldigkeit auf das allerbeste, und erwiese dem König vortrefliche Dienste, setzte die Festung Candahar in einen sehr guten Defensions-Stand, hielte die Aghwaner in guter Kriegs-Disciplin, und rottete alles aus, was er seinem Schach vor schädlich und gefährlich achtete. Derer benachbarten Anfälle und Streiffereyen hielte er zurücke, und setzte sich in einen solchen Zustand, daß sie nicht vermögend waren, ihm so leichtlich einigen Schaden zuzufügen. Hierdurch geschahe es, daß der König von Persien vollkommenen Glauben in seine Treue und Redlichkeit setzte, und derselben immer mehr und mehr versichert wurde.

Zu derselben Zeit befande sich einer mit Namen Miriweis** unter denen Aghwahnern. Er war einer

* Chofru-Chan heisset der Fürst Chosroes; bey andern Kostrow-Chan. In Persianischer Sprache wird er geschrieben Chosrew, und dieser Name wird denen beyden alten Persianischen Königen, welche Chosroes, oder Cosroes, geheissen, zu Ehren beybehalten. Ja man kan überhaupt einen iedweden König, bey denen Persianern, einen Cosroem nennen, er mag sonst heissen wie er will. Die Araber haben das Wort Kisri daher genommen; welches einen, der viel und weit zu gebieten hat, bedeutet. Vide Herrn Prof. Clodii Lex. Turc. p. 629.

** Einige berichten, er habe Weis geheissen, und andere nennen ihn Avis. Das Wort Mir wird, wie wir bereits gehöret, statt Herr, solchen Personen vorgesetzet, die in vornehmen Bedienungen, oder sonst in einem guten

von denen Vornehmsten dieser Nation, stunde auch als Kelendar oder als Vorsteher und Einnehmer des Königlichen Tributs zu Candahar, in Königlichen Diensten. Er richtete hiernechst mit denen Indianischen Kauffleuten eine starcke Handlung und Gewerbe auf, erwiese sich gegen iederman sehr höflich, gutthätig und schmeichlerisch, und überhäuffte alle und iede, die mit ihm zu schaffen hatten, und geringer gewesen als er, mit Wohlthaten. Gegen den Georgi-Chan aber erzeigte er sich stoltz, und führte sich diesem Chan zum Possen sehr prächtig auf. Eine solche Conduite des Miriweis kam dem Georgi-Chan verdächtig vor, und er befürchte, es möchten sich die Aghwaner leichtlich zu denen Feinden des Staats schlagen, absonderlich zu denen Indianern, wann sie einen resoluten geschickten Chef hätten, wie Miriweis dem Chan zu seyn bedunckte. Derohalben nahm sich der Chan vor, den Miriweis zu entfernen. In der Absicht ruffte er denselben zu sich, redete ihn freundlich an, und suchte, ihn sicher zu machen. Zu gleicher Zeit gab der Chan für, er wolte ihn in wichtigen Angelegenheiten an den Persianischen Hof nach Ispahan schicken, und that ihm desfalls grosse Versprechungen. Hierdurch ließ sich Miriweis bereden, trat die Reise an, und nahm von dem Chan Briefe mit an den König. Aber der Chan hatte auch schon andere Briefe an den König geschicket, und darinnen den Miriweis als einen sehr bedencklichen und gefährlichen Mann

ten Ansehen stehen. Er mag nun aber Weis oder Avis geheissen haben, so wollen wir ihn Miriweis nennen, weil er uns Europæern zum ersten mal unter diesem Namen ist bekannt worden.

Mann, der eine Rebellion im Schilde führe, angegeben. Auch waren dem Miriweis auf seiner Reise nach Ispahan, vom Chan solche Reise Gefährten zugeordnet, die auf all sein Thun und Lassen gantz genau Acht gaben, mithin demselben zur Wache dienten, dergestalt, daß er gleichsam als ein Gefangener reisete.

Sobald als er zu Ispahan angelanget, wurde er mit Arrest beleget, und in solchem Zustand brachte er etliche Tage gantz betrübt zu. Endlich aber, nach etlichen Verhören, hielte man ihn vor unschuldig, und er wurde des Arrestes erlassen; worzu vielleicht einige wichtige Geschencke, welche der Athemat-Daulet, und der Divan-Beg bekommen, nicht wenig mögen contribuiret haben. Als er hierauf vernahm, wie die Sachen eigentlich bey Hofe stunden, und daß sich an demselben zwey Partheyen befanden, beschlosse er, es mit beyden zu halten, und auf zweyen Achseln zu tragen. Vornemlich wartete er dem Athemat Daulet fleißig auf, fiel demselben zu Füssen, und überhäuffte ihn mit noch mehrern Geschencken. Fast eben so erwiese er sich gegen den Divan-Beg, und noch gegen verschiedene andere Königliche Ministros, die insgesamt seiner Liberalitäten aufs reichlichste genossen.

Bey sogestalten Sachen wurde aus dem Miriweis ein gantz anderer Mann, als der Georgi-Chan wolte, daß er werden solte. Seine insinuanten oder schmeichlerischen Manieren, welche dem Gouverneur zu Candahar Ombrage verursachet, thaten ietzo bey Hofe, eine gantz contraire Wirckung. Er gewonne fast aller derjenigen Hertzen, die sich am Brete befanden, und er war der Regierung zu Ispahan gar kein verdächtiger Mann mehr. Ja, man liesse die bösen Impressiones,

welche der Georgi-Chan dem Königlichen Persianischen Hofe von ihm beygebracht, dermassen fahren, daß sich das Mißtrauen gegen ihn in eine grosse Vertraulichkeit verwandelte, welches so wohl die Ministeer und Verschnittenen, als auch der König selber, in denselben gesetzet.

Er ward zu unterschiedenen Conferentzien geruffen, welche bald bey diesem, bald bey jenem Grossen des Persianischen Hofes gehalten worden. Wann er nun mit solchen Persianischen Ministris umgieng; so redete er von diesem Chan aufs rühmlichste, sagende: Es stehe zu Candahar, und in dem dasigen gantzen Lande alles in dem besten Flor und Wachsthum, auch in einer vollkommenen Ruhe und Sicherheit, dergestalt, daß der König keinen bessern, getreuern und geschicktern Gouverneur, als den Georgi-Chan, dahin habe schicken können. Wann er sich aber bey solchen Ministris befande, welche dem Georgi-Chan nicht gut gewesen, redete er gantz anders, und wuste diesen Chan meisterlich anzuschwärtzen. Solches geschahe absonderlich einstmals bey dem Athemat-Daulet, wo eine Unterredung solte gehalten werden. Dabey stellete sich Miriweis gleichfalls ein, eben als ob es von ohngefähr geschähe, unterm Prætext, daß er seine Aufwartung und Visite abstatten wolte. Er küssete aller Anwesenden Hände, und den Saum ihrer Kleider. Nach einer kleinen Weile fienge der Athemat Daulet an zu reden, erzehlte unterschiedenes von der Aufführung des Gouverneurs zu Candahar, wandte sich hierbey zu dem Miriweis und sprach: Du hast wohl die beste Kundschafft und Erkäntniß von seiner Conduite; wohlan! erzehle uns alles treulich. Miriweis, der gar

wohl

wohl wuste, daß der Hof in zwey Factiones zertheilet, und eine der andern zuwider wäre, wolte anfänglich nicht recht mit der Sprache heraus. Jedoch da der Athemat-Daulet nicht abließ, sondern ihm noch vielmehr zusetzte, fienge er an, die Bosheit des Georgi-Chans mit lebendigen Farben abzumahlen. Ja, damit er sich recht nachdrücklich an diesem seinen Feind rächen möchte, sagte er unter andern: Wann der Georgi Chan das Gouvernement zu Candahar länger behalten solte, würde er die Festung in die äusserste Noth setzen, und das gantze Land darzu. Er zeige nicht Autorität genug, die Königlichen Troupen in Zaum zu halten, dahero ein iedweder Officier und Soldat die Unterhanen nach seinem Gefallen vexire, nähme was ihm anstände, und schlüge noch darzu die armen Leute. Die Freyen führe man Hauffen-weise nach Georgien zum Verkauff. Er selbst der Chan gehe auf nichts anders um, als auf eine Rebellion, in welcher Absicht er eine grosse Armée und fürtreffliche Schätze zusammen gebracht habe, woher zu besorgen seye, daß er entweder mit dem König in Indien ein Bündniß zu treffen, oder sonst was Böses vorzunehmen im Sinn haben müsse. Da es nun dem König an geschickten und erfahrnen Leuten nicht fehle, so könne er ja gar leichtlich einen andern Gouverneur nach Candahar setzen, von dem man nichts übels zu befürchten habe. Uber diesen Discurs hatte der Athemat-Daulet und seine Parthey, ein sehr grosses Vergnügen. Sie gaben aber dem Miriweis dabey die Verwarnung, daß er sich vor dem Divan-Beg und seiner Parthey in Acht nehmen, und auf seine Wohlfahrt dencken solte. Das that Miriweis so gut als er konte, und hielte bey dem König um Erlaubniß

an, daß er eine Wallfahrt nach Mecha und Medina thun dörffte, diese vermeynten heiligen Oerter, wo der Lügen-Prophet Mahometh gebohren worden und begraben lieget, zu besuchen. Indessen hielte sich der Miriweis, mit der grösten Behutsamkeit, unter denen beyden Partheyen, noch eine Zeitlang auf, erwarb sich dererselben Gunst und Gewogenheit, daß sie nicht nur bey dem König für ihm Vorbitte thaten, sondern auch des Georgi-Chan Verfahren wider den Miriweis als höchst unbillig vorstelleten. Es glaubte auch der König desfalls seinen Ministris, und pardonnirte den Miriweis vollkommen. Hierüber erwiese sich Miriweis aus dermassen frölich und vergnügt; war aber dennoch, wegen der Partheylichkeit am Hofe nicht gantz und gar ohne Sorgen.

In der Bittschrifft, durch welche Miriweis um Erlaubniß angehalten, eine Wallfahrt nach Mecha und Medina thun zu dörffen, waren unter andern diese Worte enthalten: Ich will der Eitelkeit der Welt gute Nacht geben, und deswegen zu denen gesegneten Orten, nach Mecha und Medina, eine Wallfahrt thun. Daselbst will ich, als an einem recht göttlichen und fürtrefflichen Hofe, meinen Aufenthalt haben, und Tag und Nacht in Ausübung der Heiligkeit zubringen. Befiehlest du es aber anders, Großmächtigster König! und verlangest die Dienste deines armen Knechts noch weiter, so will ich wieder zurücke kommen, und mich, nebst meiner Familie zu Ispahan niederlassen; ja meine gantze Freundschafft in die Gegend von Ispahan zusammen ziehen, wo es anders Deiner Majestät gefällig ist.

Nach-

Nachdem der König den Inhalt der Suplique des Miriweis vernommen, erlaubte er ihm diese sogenannte heilige Reise, befahl auch, daß denselben niemand von solchem seinem heiligen Vorsatz abhalten solte. Alsdann machte sich Miriweis alsobald mit seinem Gefolge auf, reisete nach Mecha, gieng daselbst mit lauter heiligen und gelehrten Leuten um, und theilete unter dieselben viele herrliche Geschencke aus. Von dar gieng er nach Medina, besuchte daselbst die vermeynten heiligen Oerter ebenfalls, besprach sich mit denen gelehrtesten, und am heiligsten gehaltenen Männern, die er gleichergestalt sehr herrlich beschenckte. Darauf kehrte er wiederum nach Mecha, woselbst er von denen gelehrten und vermeynten heiligen Gesellschafften lieb und werth gehalten wurde.

Da er nun stets mit so gelehrten und vermeynten heiligen Leuten conversirte, offenbarte er ihnen einstmals seines Hertzens Gedancken, setzte grosses Vertrauen auf ihre Wissenschafften, und legte ihnen allerhand Fragen schrifftlich vor. Wir (waren unter andern seine Worte) die wir mit denen Indianern und dem Persianischen Reiche gräntzen, und der reinen Mahometanischen Religion zugethan, sind in unterschiedene Zünffte und Geschlechter eingetheilet. Schon vor langen Jahren haben uns einige Ketzerische Könige in Persien überwunden, und ihnen unterthänig gemachet. Sodann haben sie uns auf eine unerträgliche Art gedrücket. Auch ietzo hat man einen Ketzerischen Gouverneur über unsere Festung und Land gesetzet, welcher wider alle Billigkeit und Gesetze, uns und unsere Familien mit Gewalt dahin reisset, nach Georgien zum Verkauff schicket, auch so gar unsere Töchter und

Wittwen zu Ketzerischen Heyrathen zwinget. Solte es also nicht, aus einem heiligen Religions Eyffer erlaubt seyn, die Waffen zu ergreiffen, und, wann wir sie überwunden, ihnen das Ihrige zu nehmen. Ist es nicht vielmehr billig daß wir uns, und unser Land, dem Könige in Indien, der mehr als der König von Persien mit unserer Religion übereinstimmet, zu beschützen übergeben? Ich bitte euch, ertheilet mir hierauf eine Antwort, und eröffnet mir eure Meynung.

Die Gelehrten und vermeynten Heiligen zu Mecha und Medina gaben ihm, wie es leichte zu erachten ist, vollkommenen Beyfall, bewiesen auch demselben, daß solches alles im Gesetze gegründet sey; worauf er, nicht lange hernach, wieder nach Ispahan zurücke zog. Hierbey ist zu mercken daß man, wie bereits zum Theil gedacht, von uralten Zeiten derer Könige in Persien, bis auf den König Abas I. den Grossen, aus Persien jährlich eine starcke Wallfahrt nach Mecha und Medina vorgenommen; wodurch denen Inwohnern dieser beyden Orte ein grosser Vortheil zugewachsen. Dergleichen Wallfahrten verbote der König Abas deswegen, damit nicht das Geld aus dem Lande geschleppet würde. Weil aber doch das Volck dergleichen vermeynter heiliger Wallfahrten gewohnt war, befahl er, daß sie solche nach dem sogenannten heiligen Grabe des Imam-Reza, welches in dem Königreich Chorasan gelegen, desgleichen zu denen Gräbern des Imam Ali, und des Imam-Hussein, anstellen solten.* Auf solche Art

* Imam, sonst auch Iman oder Eiman, bedeutet in der Arabischen Sprache einen Heerführer, Amtmann oder Priester. Die Persianer legen derohalben diesen Namen gemei-

Art geschahe es dann, daß die vermeynten heiligen Wallfahrten, nach Mecha und Medina ziemlich abgekommen. Dennoch wenden noch heutiges Tages etliche die Kosten drauf, und reisen dahin; welches aber nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs geschehen darff.

Da nun also der Miriweis seine vermeynte heilige Reise vollbracht gehabt, und zu Ispahan wieder angekommen, besuchte er hier und da seine guten Freunde, denen er allerley mitgebrachte, wohlriechende, Arabische Specereyen verehrte. Dadurch machte er sich dieselben aufs neue verbindlich, und erlangte deren Hochachtung noch mehr, als zuvor. Ja ein iedweder wuste ihn, als einen verständigen und getreuen Mann, bey dem König heraus zu streichen, der ihn nicht weniger lieb gewonne, und zu seinen Reichs-Geschäfften zoge.

Ein Rußischer Abgesandter langte zu derselben Zeit auf den Persianischen Gräntzen an, und verlangte sicheres Geleite, um vollends bis nach Ispahan zu kommen, das, was ihm vom Rußischen Monarchen aufgetragen gewesen, an dem Persianischen Hofe auszurichten. Die Persianischen Chanen, oder Königlichen Stadthalter, liessen ihn derohalben fragen, wer er wäre? auch wie sein Name und Geschlecht hiesse. Darauf gab der Rußische Gesandte zur Antwort: Sein Name seye Israel Ori, von der Armenianischen Na-

gemeiniglich ihren Heiligen bey, weil sie sich nicht nur für Propheten GOttes ausgegeben, sondern auch zu gleicher Zeit Heerführer und Regenten gewesen. Ferner ist es ein Ehren-Titel, welchen noch ietzo ein anderer Chan führet, wie wir solches bereits gehöret haben.

Nation, und aus Kapan gebürtig. Wie die Persianer hörten, daß der Gesandte ein Armenianer, waren sie darüber bestürtzt, und liessen ihm alsobald wissen: Er könne nicht als Abgesandter von einer fremden Puissance, vor die Augen des Königs kommen, weil er einer aus der Zahl seiner Unterthanen, sondern solte vielmehr besorgt seyn, daß statt seiner, ein anderer Abgesandter, von Rußischer Nation entsprossen, an den Persianischen Hof geschicket würde.

Gleichwie sich nun an dem Persianischen Hofe, unter verschiedenen andern Abgesandten gemeiniglich auch ein Königlicher Frantzösischer zu befinden pfleget; also wurde der damalige Frantzösische Ministre, welches ein Mann von einer grossen Correspondenz gewesen, von denen Persianischen Ministris zu Ispahan befraget, ob er nicht einige besondere Nachrichten von diesem Rußischen Gesandten habe? und es kan auch seyn, daß der Frantzösische Abgesandte sich bereits verlauten lassen, als ob er von der Person des neuangekommenen Rußischen Gesandten sehr wohl berichtet seye. Da erfuhren sie vom Frantzösischen Ministre: Daß der Rußische Abgesandte allerdings ein Armenianer wäre. Es hätte derselbe ehemals in einem Frantzösischen Lager einen Caffée-Schencken abgegeben. Nachmals seye er ein Soldat worden, und als er etlichen Treffen beygewohnet, habe er eine Unter-Officiers-Stelle erhalten. Darauf seye er nach Teutschland gegangen, und habe dem Kayser Leopoldo gedienet; worzu ihm die Känntniß von unterschiedenen Sprachen nicht wenig behülfflich gewesen. Alsdann hätte er sich, mit einer Recommendation vom Römischen Kayser nach Rußland begeben, wo er bey dem Czaar die Charge

eines

eines Capitains erlanget, und seye nunmehro von diesem Monarchen gar zu einem Abgesandten nach Persien ernennet worden. Da er nun keiner von Adel, und noch darzu ein Armenianer, folglich ein Persianischer Unterthan, könne er unmöglich in einer so vornehmen und ansehnlichen Qualität bey dem Schach von Persien vorgelassen werden. Diese so üble Recommendation rührte daher, weil damals die Frantzosen mit dem Römischen Kayser in Krieg verwickelt waren, auf dessen Vorschlag dieser Armenianer, am Rußischen Hofe Dienste erlanget hatte, und zu einem Abgesandten nach Persien war ernennet worden.

Zu solchem Verdruß, welchen der Persianische Hof bereits wider den Rußischen Abgesandten bezeigte, weil er ein Armenianer von Geburt gewesen, und folglich als ein Persianischer Unterthan angesehen werden konte, kam noch eine andere wunderbare Begebenheit. Es hatten nemlich die Armenianischen Obristen und Landes-Hauptleute, so in der Landschafft Kara-Bagh wohnten, eines und das andere von diesem Abgesandten erzehlet, und alle einmüthig betheuret, dieser Mann, als ein Armenianer von Geburt, seye schon längst in ihren Büchern, als ein König ihnen prophecevet worden, dergestalt, daß man von ihm gelesen: Er werde nach Persien kommen, das Land einnehmen, und nachdem er sich solches zugeeignet, auch das alte Armenianische Reich wieder in vorigen Stande bringen; und dieses alles wurde so gar dem König vorgebracht. Als nun der Gesandte, zu Scamachia, einen prächtigen Einzug, unter Begleitung von mehr als dreyhundert Armenianern gehalten, und wircklich vorgegeben, daß er aus dem Hause derer uralten Armenianischen

nischen Könige entsprossen seye, ward solches gar bald weit und breit ruchtbar, und man fügte hinzu: Nunmehro werde die Propheceyung, so in ihren Büchern enthalten, zu ihrer Erfüllung kommen. Ja, es hiesse: Dieser solle unser König seyn. Er kömmet anjetzo in sein Land; daher ist es billig, daß wir uns seiner annehmen, auch denselben vertheidigen. Als dieses der Frantzösische Gesandte am Persianischen Hofe erfahren, hat er sich abermals in die Sache gemischet, und dem König schrifftlich zu verstehen gegeben: Wo es geschähe, daß die Gelehrten das gemeine Volck, durch ihre Kunst und List, dahin beredeten, als ob dieser Israel, welcher Name in Syrischer Sprache so viel als ein Fürst heisset, der in ihren alten Büchern vorbedeutete König wäre, würde seinem Reiche ein grosses Unglücke daraus erwachsen; und er solte sich dannenhero diesem Ubel bey Zeiten widersetzen.

Auf diese Nachricht war der König gar sehr bekümmert. Er ließ augenblicklich den Athemat-Daulet zu sich beruffen, um mit ihm, und noch andern mehr, zu berathschlagen: Ob man dem Rußischen Abgesandten erlauben solte, seine Reise weiter nach Ispahan fortzusetzen, oder ihn wieder zurücke weisen? Uber diese Frage, als über etwas sehr hochwichtiges, wurden zwischen denen Persianischen Ministris annoch verschiedene Conferentzien gehalten, zu deren einer auch Miriweis geruffen worden, damit er, als ein hochweiser und verständiger Mann, seine Meynung dieses Rußischen Gesandten wegen ebenfalls entdecken möchte. Als nun in solcher Conferentz, anfänglich, einer da der andere dort hinaus wolte, noch andere aber in der Sache sich zweiffelhafft erwiesen, redeten sie endlich den

Miri-

Miriweis an, und der Athemat-Daulet sprach zu demselben: Du bist sonst auch ein getreuer Knecht deines Königs, und hast eine grosse Erfahrung in allen Dingen. Löse uns derohalben diesen Zweiffel auf; massen wir jetzo deiner Weisheit, und deines Rathes, vornemlich von nöthen haben. Hierauf fienge Miriweis an, sich mit grosser Höflichkeit zu entschuldigen, und wolte mit seiner Meynung nicht gerne heraus. Da sie aber nicht unterliessen, ihm noch ferner zuzusetzen, offenbarte er seine Gedancken folgender massen:

Nach meinem wenigen Verstande düncket mir nicht unrecht gethan zu seyn, wann dieser Gesandte vor den König gelassen wird. Er befindet sich auf euerm Grund und Boden, ist folglich in eurer Gewalt, und hat keine Gelegenheit, irgend einen Aufruhr anzurichten. Solte er sich ja für einen Armenianischen König ausgeben, und dafür gehalten seyn wollen; so ist es euch ja etwas leichtes, denselben entweder in Ketten und Banden zu werffen, oder durch Gifft hinzurichten. Wann man ihm aber die Audientz abschläget, und gantz ohnverrichter Sache wieder nach Rußland zurücke schicket, wird der Czaar, sein Herr, solches vor eine Beschimpffung aufnehmen, darüber erzürnen, auch alle Gelegenheit zu einem Krieg ergreiffen, und in Persien Unruhe anzurichten suchen. Es ist uns hiernechst nicht unbekannt, daß der Sanazarnii-Chan, einer von des Georgi-Chan Brüdern, wegen gehabter Verdrüßlichkeiten mit dem Persianischen Monarchen, als seinem rechtmäßigen Herrn, die Flucht ergriffen, und sich an den Rußischen Hof gewandt hat. Dieser nun würde gewißlich bey der Gelegenheit nicht ruhen, sondern den Czaar in Rußland anreitzen und ermahnen,

daß

daß er suchen solte, sich aufs nachdrücklichste zu rächen. Ihr wisset auch noch gar wohl, was es ehemals vor Summen Geldes gekostet, die Russen von euern Gräntzen abzuhalten, und solte der Czaar jetzo wieder zum Kriege aufgebracht werden, so seyd ihr nicht im Stande ihm zu widerstehen; massen es ein sehr mächtiger und martialischer Fürst ist, der in langwierigen und blutigen Kriegen grosse Erfahrung erlanget, und seinen Militair-Staat über die massen sehr verbessert hat. Ja es ist auch zu befürchten, daß, wann ihr seinen Gesandten ohne alle Audientz zurücke weiset, ihr dasjenige nicht erfahret, was der Czaar schon längst im Sinn hat. Die Anzeichen einer Rebellion in der Landschafft Schirwan sind offenbar, und es ist der Czaar im Stande, dieselbe heimlich zu unterhalten, hiernechst die Armenianer, eures Reiches Unterthanen, ein reiches und wohlhabendes Volck, unter einem leichten Vorwand, immer mehr und mehr darzu anzureitzen, und folglich Gelegenheit zu grossem Blut-Vergiessen zu geben. Ferner habt ihr wohl zu überlegen, daß die Inwohner in Georgien, so mit denen Armenianern einerley Religion sind, sich gar leichtlich mit denen Rußischen Troupen vereinigen können, und daß sie beyde zusammen Christen heissen, wie die Russen; ob sie schon von der Rußischen Religion in verschiedenen Stücken differiren. Eine dergleichen Gelegenheit aber würde sich der Gouverneur zu Candahar sehr wohl zu Nutze machen, die Rebellion, welche er ehemals vergeblich gesuchet, aufs neue wieder anspinnen, die benachbarten Völcker zu Hülffe ruffen, oder gar bey dem König von Indien um Beystand ansuchen, mit dem Versprechen, daß er ihm dargegen die

Festung

Festung Candahar übergeben wolle. Es ist auch wahrscheinlich, daß er die Aghwaner werde auf seine Seite bringen. Denn eben deswegen hat er mich fälschlich angegeben, als ich noch Kelendar war, und mich aus meinem Vaterland weggebracht, weiler gesehen, daß ich dem König getreu, und die Aghwaner nicht leichte etwas wider meinen Rath und Willen vornehmen würden. Solte aber (welches GOtt in Gnaden abwenden wolle!) einige Gefahr entstehen, und ich zu Candahar wieder anwesend seyn; so will ich, als euer getreuer Knecht, durch meine Gegenwart bey denen Aghwanern, alles gar leichte abwenden, und dieselben in unverrückter Treue und Gehorsam gegen euern König erhalten, damit die Wohlfahrt des Persianischen Reichs in einem beständigen Flor verbleibe. Uberleget nunmehro aufs beste, was eurem Reiche und dessen Gräntzen am nützlichsten und ersprießlichsten seye? Den Rußischen Abgesandten aber dörffet ihr nicht abhalten, oder ihn ohne Audientz zurücke weisen, wo ihr anders nicht sehr unweißlich handeln wollet.

Als nun Miriweis seine Gedancken solchergestalt eröffnet, billigte dieselben ein jedweder. Denn sie hielten ihn für einen sehr weisen und getreuen Mann, der sich die Wohlfahrt des Persianischen Reiches gantz sonderlich liesse angelegen seyn. Sie brachten auch dieses alles vor den König, der ihm nicht nur ein sehr kostbares und Königliches Kleid schickte, sondern denselben auch zu Candahar wieder in seine vorige Würde einsetzte. Schach Hussein befahle hiernechst, daß, nach des Miriweis Rath und Gutachten, der Rußische Gesandte mit allen Ehren-Bezeugungen solte auf- und angenommen werden.

Nachdem also Miriweis seines Wunsches theilhafftig worden, und er nunmehro in sein Vaterland zurücke kehren durffte, brachte er auch zugleich Brieffe, an den Georgi-Chan, Gouverneur zu Candahar mit sich, worinnen diesem Gouverneur nachdrücklich bedeutet wurde: Mit dem Miriweis führohin sich wohl zu betragen, demselben seine gebührende Ehre zu lassen, und ihn in sein voriges Amt wieder einzusetzen, daß er als Kelendar bey denen Aghwanern seye. Unter andern aber hatte der Athemat Daulet dem Miriweis nicht nur mündlich die geheime Instruction gegeben, daß, sobald der Gouverneur zu Candahar nur einigen Schein einer Rebellion blicken liesse, er solches ohne Verzug melden solte, sondern ihm auch zu gleicher Zeit ein besiegeltes Decret mit gegeben, wie er sich in solchem Fall zu verhalten. Hiernechst ward Miriweis vom Divan-Beg, der, wie bereits gedacht, ein guter und vertrauter Freund des Georgi-Chan gewesen, desgleichen von dieses Chans zu Ispahan sich aufhaltenden Bruder, in besondern Brieffen an denselben bestens recommendiret: Als ein Mann, der von grossem Verstande seye, in dessen Treue man gar kein Mißtrauen zu setzen hätte, und der bey dem König selber sehr wohl angeschrieben wäre. Er habe die gantze Zeit seiner Anwesenheit von ihm, dem Georgi-Chan, mit allen Ehren und mit Ruhm gesprochen, ja sich in allen Stücken erwiesen, als sein, des Chans, recht aufrichtiger Freund und Diener. Jedoch was geschahe?

Miriweis selber brachte den Vorsatz, eine Rebellion anzurichten, mit sich nach Candahar, und suchte der in seinem Hertzen wider den Georgi-Chan verborge-

nen

nen Rache, auf alle Art und Weise ein Genügen zu thun. In der Absicht besahe er hier und da die Wachen und Quartiere derer Soldaten, in der Stadt sowohl, als auf dem Lande. Der Gouverneur bezeigte ihm allen Estim, und die Aghwaner en general die gröste Freude über seine Wiederkunfft. Wann er sich auf sein Land-Guth begab, wurde er, mit Zulassung des Gouverneurs, von unterschiedenen vornehmen Aghwanern begleitet; wie er dann auch, eben allhier, von denen aus seiner Nation, die Gratulationes und Complimente wegen seiner nach Mecha und Medina gethanen Reise, desgleichen seiner guten Verrichtungen halber am Persianischen Hofe, annahm.

Da er nun ein paar Wochen also zugebracht, ruffte er die Vornehmsten von einer jedweden Zunfft derer Aghwaner, und seine vertrautesten Freunde zu sich, insonderheit die Obristen derer Billugianer, so die in denen Waffen am meisten geübtesten Aghwaner und die eigentliche Land-Militz sind. Mit diesen hielte er eine geheime Unterredung, und sie machten ein Bündniß unter einander, welches sie, mit Auflegung derer Hände auf den Alcoran, eydlich bestärckten. Dabey zeigte er ihnen einen falschen Befehl, der vom Athemat-Dauler besiegelt seyn solte, welchen sie so hoch hielten, als hätte denselben GOtt vom Himmel gegeben. Hierauf fieng ein jedweder an, dasjenige Unrecht und Ungemach zu erzehlen, welches ihnen von denen Persianern und Georgianern bishero wäre angethan worden; bezeugten zugleich ihren Eyffer, den sie vor die Mahometanische Religion hätten, und versprachen dem Miriweis allen Gehorsam. Weil er dann eine so allgemeine Übereinstimmung und Beyfall in diesem

seinem Vorhaben vermerckte, war er nunmehro auf nichts mehr als auf Mittel bedacht, dasselbe vollends glücklich auszuführen. Es sahe aber der schlaue Mann gar wohl, daß er hierbey eine besondere List und grosse Behutsamkeit gebrauchen müsse, seine Sache recht einzurichten. Er gieng dannenhero einstmals, unter einiger Begleitung seines Anhangs, in den Pallast des Georgi-Chans, und beklagte sich über die Billugianer, daß sie nichts anders als derer übrigen Aghwaner Diebe und Räuber wären. Der Gouverneur, welcher denen Billugianern ohne diß nicht gut gewesen, ließ sich durch diese listige Uberredung einnehmen, ruffte die Generals und Kriegs-Obristen zusammen, und gab alsobald Ordre, die Billugianer, als ein räuberisches, ungetreues und ungehorsames Volck zu verfolgen. Er bestimmete denen Persianern und Georgianern einen gewissen Ort zum Rendez-vous, machte sich auch fertig, mit ein paar tausend Mann selber zu ihnen zu stossen. Den Miriweis aber redete er insbesondere also an: Eile und mache dich wohl geschickt! Erwarte meiner mit denen Aghwanern, welche disponirt sind, die Billugianer ausrotten zu helffen, an dem bestimmten Orte, und nachdem wir uns werden conjungirt haben, wollen wir Tag und Nacht marschiren, damit wir denen Billugianern unvermuthet über den Hals kommen.

Diesem Befehl des Gouverneurs kam auch ein jedweder nach. Miriweis aber meldete solches alles denen Obristen derer Billugianer in geheim, und ermahnte dieselben, daß sie sich ja wohl auf ihrer Hut halten, und vor einem Uberfall in Acht nehmen solten; wie dann auch, in seinen Schreiben an die Obristen derer Billugianer,

unter

unter andern diese Worte enthalten gewesen: Nunmehro ist der Tag verhanden, da wir unsers Versprechens und Bündnisses eingedenck seyn müssen; anjetzo können wir unsere Anschläge endlich einmal in das Werck setzen.

Die Obristen derer Billugianer wusten von diesen Nachrichten sehr wohl zu profitiren, und ihre Mesures darnach zu nehmen. Sie ergriffen insgesamt das Gewehr, und postirten sich an sehr vortheilhafften Orten, wo man ihnen nicht so leichte beykommen konte. Unterdessen fande sich der Georgi-Chan wircklich ein, sie zu attaquiren, und er hatte in allem mehr nicht als sechs bis sieben tausend Mann bey sich. Weil er sich nun zu schwach erachtete, die Billugianer in ihrem Vortheil anzugreiffen, befande er vor rathsam, den Miriweis zu erwarten, der ihm mit drey bis vier tausend Aghwanern solte nachgezogen kommen. Miriweis erschiene auch, und zwar stärcker als es sich der Georgi-Chan eingebildet hatte. Darüber bezeigte sich der Georgi-Chan sehr vergnügt, und schritte, bald nach der Ankunfft des Miriweis und seiner Aghwaner zum Angriff. Indem aber solches geschahe, und der Georgi-Chan sich vom Miriweis alles Beystandes versahe, wandte sich dieser mit seinen Aghwanern wider den Georgi-Chan, der sich nunmehro, mit seinen Persianern und Georgianern, von zweyen feindlichen Hauffen umzingelt sahe. Darüber geriethe der Georgi-Chan, mit denen Seinigen, in die gröste Verwirrung und Bestürtzung. Es ereignete sich auch vor den Georgi-Chan das Unglück, daß er totaliter geschlagen wurde. Ja es kam fast nicht ein eintziger davon, der nur von dieser grossen Niederlage die Zeitung

nach Ispahan hätte bringen können, und es befande sich der Georgi-Chan selber unter denen Todten; massen die Billugianer und übrigen Aghwaner bey nahe zweymal so starck gewesen, als der Georgi-Chan, samt seinen Persianern und Georgianern.

Als nun die Aghwaner, solchergestalt, ihren Zweck erlanget, verfügte sich Miriweis mit ihnen insgesamt an ein gewisses Ort, wo sie unter einander aufs neue zu Rathe giengen; Miriweis that denen vereinigten Aghwanern tausenderley herrliche Promessen, und vermahnte sie zur Beständigkeit und Wachsamkeit. Er versprach ihnen hiernechst viele Verehrungen und eine grosse Glückseligkeit. Ihr werdet, sagte er, recht glückselige Leute seyn, wann ihr aus Liebe zur Religion alles waget, wie es sich gezimet. Das Andencken eines so löblichen Unternehmens wird die Nachwelt in Marmor graben, und bis an den Tag der Auffersiehung wird diese vortreffliche That von allen Menschen gerühmet werden. Diß eintzige aber will ich euch nicht verhalten, daß nemlich das euch vorgezeigte Decret, worinnen mir vom König in Persien die Tödtung des Georgi-Chans solte seyn aufgetragen worden, sich in der That nicht also befindet, sondern ich habe es nur zum Schein also erdacht, und hierunter nichts mehr als meinen aufrichtigen Religions-Eyffer an den Tag legen wollen. Dieser allein hat mich hierzu gebracht. Denn ich habe es nicht erdulten können, solchem Ungemach, wie wir bishero zu ertragen gehabt, länger ausgesetzt zu seyn. In Zukunfft aber lieget uns vornemlich dieses eintzige ob, daß wir, mit eben solchem Eyffer unser Leib und Leben, vor die Erhaltung der wahren Mahometanischen Religion aufsetzen. Wir

werden

werden ohne diß vom König derer Persianer vor Rebellen und Ketzer gehalten, müssen uns auch vor seiner Rache hüten. Solte ihm das Glücke günstig seyn, daß wir von ihm überwunden würden; so haben wir Männer anders nichts als den Todt, unsere Weiber und Kinder aber Gefangenschafft und Sclaverey zu gewarten.

Nachdem Miriweis seine Rede beschlossen hatte, fiengen einige von denen Obristen und Aeltesten derer Billugianer und übrigen Aghwaner, die wegen des Untergangs ihrer Nation gar sehr besorgt und bekümmert waren, auch sich das, was sie anietzo gethan, und worzu sie Miriweis grossen Theils durch Vorzeigung eines falschen Decrets verleitet hatte, an, also zu reden: Das Persianische Reich ist von grosser Macht, und hat weder an Volck, noch an Geld einigen Mangel. Wir armen Leute hingegen bestehen nur aus etlichen Zünfften, und sind anders nichts als elende Unterthanen eines mächtigen Herrn. Wie können wir vermögend seyn, uns wider eine solche Macht zu vertheidigen? Hierauf antwortete ihnen Miriweis mit grosser Beredsamkeit, führte auch unterschiedene Verse aus dem Alcoran an, welche schienen, das zu billigen, was er bereits gethan hatte, und was er noch unternehmen wolte, auch in allem einen guten Ausgang versprachen; richtete also ihr furchtsames Gemüthe durch allerhand Vermahnungen wieder auf. Da sich aber einige noch nicht genugsam in ihrem Gemüthe beruhiget fanden, sondern dargegen einwandten: Wir haben gleichwohl dem König in Persien Treue und Gehorsam mit einem Eydschwure zugesaget; wie können wir dann wider ihn Krieg führen? wuste Miriweis als ein geschickter

Redner, ihnen auch diesen Gewissens-Scrupel zu benehmen. Er stellete ihnen vor: Es hätten die Persianer schon vorlängst die Gräntzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen die Aghwaner überschritten, und sie auf alle Art und Weise gedrucket, ja ihnen niemals einen Vergleich oder Bündniß gehalten. Über dieses führte er die Meynungen derer gelehrten Araber, Indianer und Mawaralnahrer * an, welche er aufs fleißigste zusammen gesuchet hatte. Dadurch benahm er denen meisten vollends allen Scrupel, und flammete sie zu einer rechten Kriegs-Begierde an. Die übrigen mochten nun wollen oder nicht; so musten sie dennoch auch ihre Einwilligung darzu geben. Damit aber Miriweis den Rest derer Persianischen und Georgianischen Troupen, die sich noch in der Stadt Candahar und in dem dasigen Lande befanden, vollends ruiniren und aufreiben möchte, war derselbe besorgt, mit denen Obristen derer Billugianer und übrigen Aghwaner alle benöthigte Mesures desfalls zu nehmen; worinnen er auch nach seines Hertzens Wunsch reussirte. Die noch übrigen Persianer und Georgianer, so sich auf dem Lande befanden, wurden da und dorten überfallen und ohne alle Barmhertzigkeit todt geschlagen. Miriweis selber überrumpelte die Stadt Candahar samt der Citadelle, weil er in dieser Stadt einen starcken Anhang hatte. Der gröste Theil derer Persianer und Georgianer aber mit dem Georgi-Chan heraus gezogen, und nicht wieder zurücke gekommen, sondern massacriret worden waren.

Den

* Mawaralnahra bedeutet im Arabischen eine gewisse Landschafft jenseit des Flusses Oxus, dessen Beschreibung Gravius Arabisch und Lateinisch heraus gegeben. Londen 1653. 4to.

Den andern Tag nach Eroberung der Stadt Candahar und ihrer Citadelle, ließ Miriweis alle diejenigen, von denen er wuste, daß sie es heimlich oder öffentlich mit dem König hielten, folglich sein Unternehmen mißbilligten, niedermachen, und stillete dadurch alle Widerspenstigkeit, welche anderergestalt gar leichtlich hätte entstehen können. Hierauf überlegte er ferner, was zu thun seye, und urtheilete dabey, daß er sonderlich auf guter Hut seyn, und sich vor denen Persianern wohl in Acht nehmen müsse. Da aber sein Anhang gar sehr in Furcht war, und wohl sahe, daß sie denen Persianern allein nicht gewachsen wären, riethen sie, daß man den Grossen Mogol, im Fall der Noth, um Hülffe und Beystand ersuchen solte. Allein es gab sich Miriweis alle Mühe, sie dieser Furcht zu benehmen, und redete sie also an:

O ihr geliebtesten Aghwaner! Vertrauet Gott und eurer gerechten Sache, der wird euch wider unsere Feinde beystehen, und uns Schwachen Kräffte und Muth verleyhen. Ich habe bey meiner Anwesenheit zu Ispahan wahrgenommen, daß sich das Persianische Reich zu seinem Untergang neige; massen sich diejenigen, welche bey dem Persianischen Hofe am Brete sind, in zwey Factiones oder Partheyen zertheilet, deren eine der andern gantz zuwider. Man lebet daselbst in lauter Uppigkeit und Wollust. Die Reichs-Geschäffte werden hinten angesetzet, und aller Kriegs-Rüstung wird vergessen. Mit wenig Worten: Kein Mensch ist wegen des Reiches Wohlfahrt behörig besorget. Es schweben auch noch andere Gefährlichkeiten über dem Persianischen Reiche. Rußland reitzet die Armenianer zu einer Rebellion an, und ein Fürst aus

Georgien hat sich dem Schutz und der Bothmäßigkeit des Rußischen Czaars unterworffen. Die Lesgier (oder Daghestaner Tartern) wollen dem König von Persien ebenfalls nicht mehr unterworffen seyn, dergestalt, daß das Persianische Reich gar gewaltig anfänget zu wancken. Da nun die Sache so schlecht bey denen Persianern stehet, wird uns der Krieg nicht schwer fallen, den wir mit ihnen bekommen werden. An nöthiger Zubereitung solle es uns nicht fehlen, und also wird mit GOttes Hülffe, der Sieg sich schon auf unsere Seite lencken. Meynet ihr aber, daß wir nicht starck genug zu widerstehen; so können wir, allen Falls, unsere Zuflucht zu dem König derer Indianer nehmen. Allein was sollen wir uns in fremde Hände geben, und uns einem andern unterwerffen; da wir solches noch gar nicht nöthig haben. Lasset uns derohalben einen Muth fassen! Den Tribut und Zinß, welchen sonst Candahar dem Persianischen Reiche zu entrichten gehabt, und ein ansehnliches beträget, wollen wir nunmehro vor uns behalten, und zur Bestreitung unserer eigenen Nothdürfftigkeiten anwenden. Durch diese Anrede wurde ihnen allen ein gantz neuer Muth inspiriret, und sie bezeigten insgesammt Lust zu streiten. Sie verbanden sich einmüthiglich, durch einen theuern Eydschwuhr, mit einander, erwehlten auch den Miriweis zu ihrem Fürsten und Heerführer, dem sie alle Treue und Gehorsam angelobeten und versprachen.

Da nun Miriweis, auf diese Art, die Gemüther seines Volcks beruhiget, und sich in seiner Regierung feste genug gesetzet zu haben vermeynte, gebrauchte er sich einer neuen List, und schickte an den Athemat-Daulet, oder Premier-Ministre des Persianischen Hofes gantz falsche Briefe, folgenden Inhalts: Ho-

Hoher, Vortrefflicher und gnädiger Herr!

VOn der Zeit an, da ich Eurer Hoheit meinen unterthänigen Respect an dem Persianischen Hofe bezeiget, und des Georgi-Chan hiesiges Orts geführtes Regiment zu untersuchen befehliget worden, habe ich dessen gefährliche Absichten, die dem Reiche nichts anders als den äusserſten Ruin würden verursachet haben, treulich und gehorsamst entdecket. Anietzo aber sind die Sachen, bey meiner Ankunfft, dahin gediehen, daß, nachdem die Aghwanische Nation über die massen gedrücket worden, und solch Ungemach vom Georgi-Chan nicht länger ausstehen können, sie denselben durch eine List aus der Festung heraus gelocket und nieder gemachet haben. Hierauf haben sie sich der Festung ebenfalls durch List bemächtiget, und mich deinen unterthänigen Knecht, von seinem Land-Guth, wider meinen Willen nach Candahar abgeholet, und alles meines Widersetzens ohngeachtet, zu ihrem Feld-Hauptmann erwehlet. Weil nun bey diesen Umständen, gar leichtlich eine Rebellion zu befürchten; so bitte ich, Eure Hoheit wollen mir so viele Redlichkeit zutrauen, daß ich in beständiger Treue gegen den König verharren werde. Damit aber das Volck bey diesen Troublen, nicht etwa einen ungetreuen Hauptmann erwehle, so würde es wohl gethan seyn, wann Eure Hoheit es sich wolten gefallen lassen, mich, als einen getreuen Knecht des Königs, selber zu einem Feld-Hauptmann über die Aghwanische Nation zu bestellen. Die gantze Sache beruhet nur auf Dero Befehl. Ich werde mir es äusserſt angelegen seyn lassen, allen Aufruhr bey Zeiten zu stillen, und suchen, das Reich in gutem Flor erhalten zu helffen. Solte die Sache etwa anders, durch Brieffe,

an

an den Persianischen Hof berichtet werden, als ich hier gemeldet, so bitte gar sehr, solchem keinen Glauben beyzumessen, vielweniger aber einige Troupen wider die Rebellen anmarschiren zu lassen, weil man denenselben mehr mit Conniventz und einiger Gelindigkeit, als mit der Schärffe, zu begegnen hat. Denn da sie anietzo alle aufgebracht sind, werden sie sich entweder hartnäckig widersetzen; oder wann sie hören, daß eine grosse Armée im Anmarsch wider sie begriffen, der sie zu widerstehen nicht starck genug, sich aus Furcht, wie schon etliche gedrohet, an den König in Indien ergeben. Kurtz: Es ist bey dieser Sache grosse Behutsamkeit zu gebrauchen, und wann solche meiner Wenigkeit zu besorgen solte anvertrauet werden, will ich schon dahin bedacht seyn, daß durch eine kluge Vorsicht alles zu einem erwünschten Ausgang gebracht werde.

Miriweis, der einen grossen Reichthum besaß, fienge hiernechst an, mit denen Indianern Handlung und Correspondentz zu treiben, zu welchem Ende er eine gewisse Compagnie etablirte. Er unterließ auch nicht, mit denen vornehmsten Hof-Bedienten des Grossen Mogols, desgleichen mit allen und ieden Gräntz-Vorstehern, besondere Freundschafft zu machen, und dieselben auf seine Seite zu bringen. Sodann eröffnete er denen, so am meisten um den Grossen Mogol waren, seinen Zustand, und schickte denenselben allerley Geschencke, einem ieden nach seinem Stand und Würden. Unter andern Ursachen, die er vorgab, warum er Freundschafft bey dem König in Indien zu suchen sich unterstanden, war auch diese: Wir Aghwaner wissen uns besonders sehr viel aus der Ehre der Nachbarschafft des Indianischen Monarchens zu machen,

chen, weil derselbe vor andern der wahren Mahometanischen Religion zugethan, und setzen dahero das Vertrauen auf ihn, er werde uns, aus Liebe gegen die heilige Religion, zur Zeit der Noth mit seiner Hülffe beystehen. Möchte es demnach geschehen, daß der König in Persien eine Armée wider uns schicken solte, und wir, zur Vertheidigung unserer Religion, derselben zu widerstehen genöthiget würden; so haben wir uns entschlossen, unsere Zuflucht zu niemand anders, als zu diesem unserm mächtigen Glaubens-Genossen zu nehmen, uns in seinen Schutz zu begeben, und das gantze Königreich Candahar an ihn zu überlassen. Dieses ist unser aller Schluß und Meynung. Hiernechst bitten wir die grossen und vermögenden Ministros bey dem Indianischen Monarchen, als den einzigen Beschützer unserer wahren Mahometanischen Religion, diesem ihrem Monarchen zu vermelden, daß, wann die gottlosen Persianer einige Rache an uns auszuüben sich vornehmen, uns verfolgen und in die Enge treiben solten, wir unsern Glauben einzig und allein Seiner Hoheit, und dessen gerechten Eyffer zu beschützen überlassen. Es ist derselbe schon ehemals unser rechtmäßiger Herr, auch ein sehr grosser Theil seiner Unterthanen sind mit uns einerley Religion. Dieweil aber ein öffentlicher Friedens-Bruch, auf Seiten des Persianischen Königs noch nicht geschehen; ist es eben nicht nöthig, sogleich eine Armée, als welches viele Kosten verursachet, anzuwerben, sondern es ist genug, wann wir uns nur des Königs Gunst und Gnade versichert halten können, und daß er unsern Vorschlag nicht verwerffe. Da auch ohne diß die Aghwaner ein rauhes und hartes Volck, wäre es vielleicht nicht zuträglich, wann sich

beyde

beyde Armeen mit einander conjungirten, indem leichte was darzwischen kommen könte, so da Ursache gäbe, daß sich einige zu denen Persianern schlügen, und einen Aufruhr erregten.

Uber diesen gethanen Vortrag war der Grosse Mogol sehr vergnügt, erwiese denen Abgesandten derer Aghwaner alle geziemende Ehre, ertheilte ihnen Antwort, wie sie es nur wünschten und verlangten, und schickte sie mit ansehnlichen Geschencken wieder zurücke. Miriweis war mit der erhaltenen Resolution aus Indien auch sehr wohl zufrieden, und, da er von dieser Seite her nichts zu befürchten, nur allein bedacht, das Candaharische Reich in guten Stande zu setzen, und eine mächtige Armée auf die Beine zu bringen. Viele aber, welche Meuthereyen und Uneinigkeiten mit darunter anspunnen, ließ er tödten.

Da nun indessen die Rebellion des Miriweis von Tag zu Tage ruchtbarer wurde, fienge man Persianischer Seits an, sich derselben zu widersetzen. Nachdem auch der Rußische Gesandte, Israel Ori, zu Ispahan angelanget, und seine Briefe, welche nichts anders als Zeugnisse einer gantz sonderbaren Freundschafft in sich enthielten, dem Schach Hussein übergeben hatte, und aus allem erschiene, daß dieser Abgesandte keinesweges ein neues Königreich unter denen Armenianern aufzurichten gesonnen, sondern nur deswegen seine Ankunfft aus altem Königlichen Armenianischen Geblüte gerühmet, und vorgegeben, damit er desto mehr Ansehen und Ehrerbietung geniessen möchte, waren sowohl der Schach Hussein, als auch die Persianischen Ministri, über sein Anbringen gantz vergnügt, fertigten ihn mit besondern Ehren-Bezeugungen wieder ab, und wir

haben

haben gelesen, daß derselbe auf dem Rückwege zu Astracan verstorben seye.

Massen nun von Seiten derer Russen, nichts widriges zu befürchten war, beschlossen die Persianer, die Belagerung der Festung Candahar vorzunehmen; weswegen aber die Ministri gantz unterschiedener Meynungen waren. Die meisten kamen endlich darinnen überein: Man wolte des getödteten Georgi-Chans Bruders Sohn, dessen Vater der Chofru-Chan geheissen, und in Georgien, wie wir bereits gehöret, die Königliche Stadthalterschafft verwaltet, zum Heerführer bestimmen, und nachdem man einige Troupen in Georgien angeworben, denselben alsobald abschicken, die Belagerung der Festung Candahar vorzunehmen. Da nun die widrige Parthey nichts destoweniger einwendete: Es würden demnach die Georgianer sich des Sieges erheben, und des Königs Gehorsam entziehen, richteten sie dadurch so viel aus, daß noch zehen tausend Persianer zu der Georgianischen Armée stossen musten. Das Commando über diese Persianischen Troupen bekam der Abas-Kuli-Chan. Aber zur Bestreitung derer Kriegs-Kosten ließ der Persianische Hof mehr nicht als funffzig tausend Tomanen auszahlen, da doch wohl zweymal hundert tausend Tomanen wären erfordert worden.

Als nun der Miriweis vernommen, daß die Georgianischen und Persianischen Troupen, zusammen mehr als vier und zwantzig tausend Mann starck, im Anmarsch wären, die Festung Candahar zu belagern, welches im Jahre Christi 1716. geschehen, unterließ er nicht sich in gute Sicherheit zu setzen. Alle Feld-Früchte ließ er abhauen, und solche in die Festung

schaffen.

schaffen. Auf der Strasse, wo die Persianer herkommen musten, ließ er, wohl eilff Tage-Reisen weit, alle Fourage wegnehmen, was nicht fortzubringen war verbrennen, und versahe sich wohl auf zwey Jahre mit zulänglichen Proviant. Die Einwohner auf dem platten Lande in derselben Gegend, welche zu ihm kamen, schaffte er auf hohe Berge, wohin niemand so leichtlich kommen konte. Den grösten Theil der Aghwanischen Reuterey postirte er an denen Posten und engen Wegen; er selbst aber legte sich, mit dem Fuß-Volck und einigen starcken Compagnien Reutern, in die Festung Candahar. Da auch die Persianische Armée sich allmählig näherte, ordnete er alles aufs beste an, eine lange Belagerung auszustehen. Als nun endlich, mit einbrechenden Herbst, die Persianische Armée mit denen Georgianern wircklich herbey kam, und um Candahar herum alles leer und verwüstet antraffen, erstaunten sie darüber. Dem ohngeachtet aber, und ob auch gleich der mitgebrachte Proviant gar nicht lange währte; unternahmen sie dennoch die Belagerung der Festung. Miriweis aber, der die Stärcke des Persianischen Heeres gar wohl wuste, und auch sehr gute Nachricht vom grossen Mangel des Proviants hatte, that keinen Ausfall aus der Festung, sondern suchte, sich in derselben wider die Feinde aufs beste zu vertheidigen. Als nun alle Persianer und Georgianer voraus sahen, daß sich die Belagerung eines so wohl befestigten, und mit allen Nothwendigkeiten versehenen, Orts in die Länge verziehen möchte, fiengen sie schon an zu zweiffeln, wie die Belagerung etwa drey Wochen lang gewähret, ob sie den Platz würden einnehmen können. Denn kein Proviant war mehr verhanden,

den, und man traff weiter nichts an, als verbranntes Gras und Kräuter. Der Winter begonne herein zu brechen, und dadurch gewonnen die Sachen bey der Persianischen Armée noch ein viel schlechteres Ansehen. Sie wusten nicht, wovon sie länger subsistiren, noch, wann sie die Belagerung aufheben würden, wie sie den Rückmarsch ins Werck richten könten? musten dabey befürchten, daß nicht etwa ein Aufruhr unter der Armée entstünde.

Nach gehaltener Berathschlagung resolvirten sie endlich, die Belagerung aufzuheben; da dann die Persianischen Troupen einen besondern Weg zogen. Die Georgianer aber theilten sich ebenfalls in zwey Theile, und ein iedweder Theil nahm einen andern Weg. Wie nun der Persianische General, Abas-Kuli-Chan, diesen schlechten Zustand der Armée, und ihre Theilung sahe, ward er zum Verräther an seinem König, und flohe heimlich nach Candahar, wo er dem Miriweis alles entdeckte, was es mit der Königlichen Armée, die sich nunmehro zertheilt zurücke zog, vor eine Bewandniß hatte. Bey sogestalten Sachen stellete Miriweis Ordre, daß eiligst zwölff hundert Cameele musten gesattelt werden. Auf iedwedes Cameel musten sich zwey Reuter mit allerley Kriegs-Rüstung versehen setzen, und etliche tausend Aghwaner zu Fuß wurden ebenfalls commandiret, mit diesen Reutern denen zurücke marschirenden Feinden nachzusetzen. Am ersten fielen sie auf den einen Hauffen von denen Georgianern, bey welchen sich der Georgi-Chan selber befande, und dieser Hauffe ward totaliter geschlagen, auch die Bagage, welche er bey sich gehabt, von denen Aghwanern erbeutet. Den andern Tag gieng es denen Persianern,

welche sich ohne Chéf befanden, ebenfalls nicht besser. Wie aber endlich auch der zweyte Hauffe derer Georgianer, welcher seinen Marsch mit grosser Beschwerlichkeit fortsetzte, von denen Aghwanern angegriffen ward, wurden diese geschlagen und repoussiret. Weil nun die Aghwaner ohne diß auch, durch die vielen Fatiguen, gar sehr ermüdet waren, vermeynten dieselben, sie hätten, der letztern von denen Georgianern erlittenen Schlappe ohngeachtet, Ehre genug erlanget, und setzten denen Flüchtigen nicht weiter nach; sondern kehrten mit grossem Frolocken zurücke nach Candahar, und theilten die gemachte Beute, blieben auch ziemlich friedlich und ruhig bis auf des Miriweis sich ereigneten Todes-Fall.

Dieser kluge, schlaue, geschickte und tapffere Chéf derer rebellischen Aghwaner starb An. Christi 1717 in einem ziemlich hohen Alter, nachdem er fünff Jahre lang als Fürst und Heerführer zu Candahar und derer gesamten Aghwaner bestanden, und sein Wesen ziemlich glücklich geführet hatte. Wie er in eine tödtliche Kranckheit verfiele, waren die Aghwaner darüber sehr betrübt. Er selbst merckte die Hefftigkeit seiner Kranckheit sehr wohl; unterließ aber nicht, denen Aghwanern allerley Trost und guten Rath zu ertheilen. Erstlich (sagte er) vertrauet GOtt, und führet den Krieg nach euerm Vermögen. Bey allen Zufällen habet einen getrosten Muth. Liebet die Eintracht unter einander, und unterwerffet euch dem Persianischen Reiche nimmermehr wieder. Es ist dasselbe, wegen der Nachläßigkeit und Faulheit des Königs in Regierungs-Sachen, desgleichen in Ansehung der Uneinigkeit, welche zwischen denen Ministris und Hofleuten herrschet, seinem

nem Untergang sehr nahe. Scheinet es gleich sehr mächtig zu seyn; so fürchtet euch deswegen gar nicht. Seyd nur allezeit eines Sinnes, und vertrauet GOtt, so propheceye ich euch, daß ihr die Persianer überwinden, und die Stadt Ispahan einehmen werdet. Bald hernach, als er dieses gesaget hatte, starb er, und gab seinen Geist auf.

Der Respect, welchen die gesamten Aghwaner vor seine Person hatten, kam auch auf seine Familie, aus welcher sich dieselben einen neuen Fürsten und Heerführer erwehlten. Des Miriweis Söhne zwar waren noch allzu jung darzu, wannenhero sie die Souverainete über sich dem Bruder des Miriweis auftrugen. Dieser hieß Abdalla, und war nach seinem Character, oder nach seinen Gemüths-Neigungen, vom verstorbenen Miriweis seinem Bruder gar sehr unterschieden; gemäßiget in seinen Affecten, und sehr vorsichtig in allem seinem Thun; mithin bey weitem nicht so kühn und behertzt, wie sein verstorbener Bruder. Er sahe gar wohl, was vor eine grosse Uberlegenheit die Persianische Monarchie, über die geringe Anzahl Aghwaner, haben könte, daferne dieselbe von der Schlafffucht erwachte, worinnen sie, durch einige Ministros unterhalten ward. Er befürchtete derohalben, daß der König, so bald er die Augen öffnen würde, sich endlich von der Tutele oder der Vormundschafft seiner Verschnittenen und Ministrorum befreyen, folglich anfangen möchte, als ein wahrer Herr und souverainer Meister zu regieren; in welchem Fall es ihm gar was leichtes seyn müste, ein rebellisches Volck zu zerschmettern, das, en comparaison der grossen Anzahl seiner übrigen Unterthanen, fast vor nichts zu rechnen wäre. Bey sol-

chen Gedancken ließ er eine gar grosse Neigung zum Frieden blicken, und in dieser Disposition beruffete er die Vornehmsten derer Aghwaner zu sich, zu denen er sprach: Seyd ihr nicht einmal derer Krieges-Unruhen überdrüßig? Wollet ihr nicht viel lieber Friede mit denen Persianern machen, und nebst mir die Ruhe geniessen? Jetzo, da mein Bruder gestorben, könnet ihr euch dieser guten Gelegenheit bedienen. Der König wird euch den Frieden nicht abschlagen. Ich will Abgeordnete an ihn schicken, mit dem Vorschlag: Es solle uns derselbe die Festung Candahar, benebst desselben Gebiete beständig überlassen, die Persianer niemalen unter uns vermengen, auch alle bisherige Uneinigkeiten unter uns aufheben. Dargegen wollen wir ihm einen jährlichen Tribut versprechen, und ihn vor unsern König erkennen; zweiffele auch nicht, daß wir auf diese Weise den Frieden erlangen werden.

Nun waren die weisesten von der Aghwanischen Nation eben dieser Meynung, wie ihr neuer Fürst Abdalla. Sie glaubten, das wahre Interesse derer Aghwaner bestünde darinnen, von dem Schrecken zu profitiren, in welchem sich der Persianische Hof durch die von ihnen erlittene Niederlage befande, auch einen vortheilhafften Frieden mit Persien zu schliessen, dessen vornehmsten zwey Artickel diese seyn müsten: 1) Daß man ihnen führohin keinen vom Persianischen Hofe erwehlten Gouverneur setzen; sondern 2) allen künfftigen Tyranneyen, nachdem die ehemaligen zu der gegenwärtigen Revolution Anlaß gegeben, vorzubeugen, das Gouvernement von der Stadt und dem Lande Candahar beständig mit der Familie von Miriweis verknüpfet seyn solte; nach dem Exempel vieler andern Pro-

vin-

vintzien, welche, ob sie gleich dem Persianischen Scepter unterworffen, dennoch ihre besondern Fürsten hätten, vor die das Gouvernement eine erbliche Dignität und Charge wäre. Dabey solte man sich auch noch eine considerable Verminderung derer bisherigen Impositen oder Steuern und Auflagen ausbitten. Das wären die Mittel, durch welche man allen künfftigen Tyranneyen vorzubeugen vermeynte, und es ward dafür gehalten, es seye der Persianische Hof ausser Stande solche abzuschlagen, weil gleichwohl, auf diese Weise, Candahar und das gantze darzu gehörige Land, samt der Aghwanischen Nation, mit der Persianischen Nation verknüpffet bliebe.

Solchemnach ward vom Mir-Abdalla, wie auch von etlichen derer vornehmsten und weisesten Aghwaner, eine Instruction und Vollmacht, welche denen gepflogenen Deliberationen und ausgefallenen Meynungen gemäß gewesen, vor die Deputirten, welche an den Persianischen Hof verschicket werden solten, aufgesetzet und entworffen. Indem aber solches geschahe, fieng der gröste Theil von der Aghwanischen Nation an, sich dargegen zu setzen. Die Kriegs-Leute, welche durch den ungemeinen Succeß, so ihre Waffen wider die Persianer und Georgianer gehabt hatten, gantz stoltz und hochmüthig gemachet worden waren, sich auch über die massen sehr in die Beute verliebet hatten, so sie durch die häuffigen Streiffereyen und Einfälle in die benachbarten Persianischen Provintzien erlangten, waren es vornemlich, welche sich wieder einen Frieden setzten, durch den sie, aufs neue, einer Nation unterwürffig gemachet werden solten, die sie verachteten, und alle Furcht vor derselben verlohren hatten. Derohalben thaten

sie die Frage, und sprachen: Warum solten wir uns dann selber wieder in Ketten und Banden werffen, die uns die Persianer nicht einmal præsentiren dörffen? Ja, sie machten den Schluß: Es seye weit besser den Krieg fortzusetzen, auch entweder in der Güte, oder mit Gewalt, es dahin zu bringen, daß verschiedene benachbarte Provintzien, welche dem Persianischen Scepter annoch unterworffen wären, ihre Parthey ergreiffen, müsten, als einen Frieden mit dem Persianischen Hofe zu schliessen.

Dieser Discurs wurde von einem grossen Hauffen derer Aghwaner um so viel mehr gebilliget, weil er mit dem letzten Rath und Trost, den ihnen Miriweis gegeben und hinterlassen, vollkommen überein stimmete; ja, weil man wuste, daß Miriweis ihnen die Eroberung der Stadt Ispahan prophecevet hatte. Nichts destoweniger brachte Mir-Abdalla auch verschiedene von diesen Widerspenstigen, theils durch Drohungen, theils durch Geschencke, und theils durch noch grössere Versprechungen, auf seine Seite. Er schickte hiernechst, obschon nunmehro in gröster Geheim, weil sich ein grosser Theil von denen Aghwanischen Kriegsleuten dargegen setzte, einige Deputirte an den Persianischen Hof, um mit demselben eines Friedens wegen in Tractaten zu treten. Allein es kam etwas von dem Geheimniß aus, welches des Mir-Abdalla Untergang nach sich zog.

Mir-Maghmud, ein Sohn des verstorbenen Miriweis, befande sich am Hofe des Mir-Abdalla, und war ein Jüngling von achtzehen Jahren. Denn Miriweis hatte, nach seinem Tod, drey Söhne hinterlassen, worunter er besonders den Maghmud kurtz vor seinem Abschied

schied aus der Welt, der Sorgfalt seines Bruders Abdalla anbefohlen. Diesen Maghmud liebte Miriweis vornemlich deswegen vor seinen übrigen beyden Söhnen, weil er ihm, bey seinen Feld-Zügen, niemals war von der Seite gekommen, und dahero eine ziemliche Kriegs-Erfahrenheit erlanget hatte. Diesen Mir-Maghmud ließ Mir-Abdalla allzuweit in die Karte seiner Geheimnisse gucken. Der junge Mensch merckte alles was vorgieng, bekam auch eine Abschrifft von dem Brief, welchen Mir-Abdalla heimlich an den König geschrieben, von ohngefähr in seine Hände. Weil er nun von Natur zu Grausamkeiten, Gewaltthätigkeiten und lauter Bosheiten geneigt war, beschlosse er bey sich selbst, seinem Vetter Abdalla, wann er einstmals des Nachts schlaffen würde, das Leben zu nehmen; welchen verfluchten Vorsatz er auch ins Werck richtete, des Nachts hinein zu seinem schlaffenden Vetter in die Cammer schliche, und denselben ermordete.

Nun ist es in Persien, und auch bey denen Aghwanern, eine alte Gewohnheit, daß wann iemand eine wichtige Sache anzeigen, und die Gemeinde zusammen ruffen will, man solches auf einen gewissen Thurm verrichtet, wo zu solchem Ende zwey Paucken stehen, welche geschlagen werden. Sobald das Volck den Schall dieser Paucken höret, versammlet es sich augenblicklich auf dem Marckt, um zu hören, was ihm werde angekündiget oder vorgetragen werden? Sobald nun der Maghmud seinen Vetter Abdalla ermordet hatte, liefF er auf den Thurn, wo diese Paucken stehen, rührte dieselben gewöhnlicher massen; weshalb sich das Volck, obschon zur ungewöhnlichen Nacht-Zeit, auf dem grossen Marck-Platz zu Candahar eiligst versammlete.

Sodann stiege der Maghmud vom Thurn herab, führte vor dem versammleten Volck unterschiedene Stellen aus dem Alcoran an, redete von der Fürtreflichkeit derer Religions-Kriege, erzehlte ihnen, was er in seines Vetters an den König in Persien geschriebenen Brief gelesen, auch wie dieser sein Vetter Abdalla, nur der Wollust und der Ruhe zu pflegen, sich und die Aghwaner denen Persianern von neuem habe wollen unterthänig machen; seye dahero nicht als ihr Freund, sondern vielmehr als ein Verräther anzusehen. Hierauf gab er das Concept des Briefes, welches Abdalla mit seinen eigenen Händen geschrieben gehabt, denen Vornehmsten und allen andern, die es verlangten, zu lesen. Ja er bekannte zu gleicher Zeit, mit lauter Stimme: daß er den Abdalla, mit seinen eigenen Händen, ermordet und um das Leben gebracht habe.

Als die Aghwaner, nach Durchlesung des Briefes, erkannten, daß alles die Wahrheit seye, sich auch wohl erinnerten, wie der Maghmud, bey seines Vaters Lebzeiten, dem Krieg stets beygewohnet, und ein tapfferes Hertze im Leibe habe, erwehlten sie ihn zu ihrem Heerführer. Nachdem er aber die Regierung zu Candahar angetreten, ließ er alle Anhänger des Abdallæ aus dem Wege räumen. Er zog auch eine Armée zusammen, und beunruhigte damit beständig die benachbarten Hazaræer. Diese bewohnten eine besondere Provintz, und hatten auch ihren eigenen Gouverneur. Sie stammeten zwar von der Aghwanischen Nation her, und waren auch ehemals mit denen Aghwanern vereiniget gewesen, nachhero aber von ihnen abgesondert worden. Solche Theilung rührte daher, weil die Aghwaner, welche zu Candahar,

und

und in dem darzu gehörigen Lande wohnten, der Religion nach Sunniten,* die Hazaræer in der Landschafft Hazaray aber Rafi ** genennet werden. Indessen war eben dieser Religions-Unterschied eine Mauer, durch welche sie, gleichsam als zwey Feinde von einander abgesondert wurden. Mir-Maghmud war, wie nurgedacht, gleich Anfangs bedacht, die Hazaræer wieder mit denen Aghwanern zu vereinigen. Aber der Haß, welcher zwischen ihnen herrschete, und der entweder wircklich von der Religion herrührte, oder wobey auch die Religion zum Prætext dienen muste, verhinderte solche Vereinigung, und machte, daß die Hazaræer, von der Zeit an, als die Rebellion derer Aghwaner ihren Anfang genommen, bis hieher, in ihrer

* Sunniten werden in Persien eigentlich diejenigen genannt, welche sich zu derjenigen Secte von der Mahometanischen Religion bekennen, die von denen Türcken defendiret, und vor die wahre Religion gehalten, auch nach ihrem Urheber Omar die Omarische Lehre genannt wird; wie wir solches bereits gehöret.

** Rafi werden diejenigen Persianer von der Mahometanischen Religion genannt, welche sich zu der Secte des Ali bekennen, und solche vor den wahren Glauben halten, auch daher die Türcken, und alle andere Mahometanische Secten, die nicht mit denen Lehren des Ali übereinstimmen, vor Ketzer schelten. Von andern werden die Rafi auch Rafiditen genannt, und man lieset, der Haupt-Unterschied zwischen ihnen bestehe darinnen, weil die Sunniten diejenigen wären, die das mündliche Gesetze, oder die mündliche Lehre des Mahometh nebst dem geschriebenen oder dem Alcoran annähmen, die Rafi, oder Rafiditen aber sich nur allein zum Alcoran bekenneten. Doch differiren sie auch gar sehr in Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien. Siehe Herrn Professor. Clodii Türckisches Lexicon unterm Titel Sunna.

rer Treue gegen den König von Persien gestärcket wurden. Als aber der Maghmud sahe, daß der Weg einer gütlichen Handlung mit denen Hazaræern umsonst war, ergriffe derselbe, besagter massen, die Waffen wider sie. Er that einen starcken Einfall in ihr Land, und hauserte auf eine solche Art darinnen, daß die Hazaræer, um sich von weitern Gewaltthätigkeiten und Feindseeligkeiten des Maghmuds zu befreyen, sich gezwungen sahen, das Interesse eines Monarchen zu verlassen, der sie im Stiche liesse, und nicht im geringsten bedacht war, sie zu vertheidigen. Dargegen ergaben sie sich an einen Feind, und vereinigten sich mit demselben, dessen Anfällen sie nicht länger widerstehen konten.

Die Wieder Vereinigung derer Aghwaner mit denen Hazaræern gereichte dem Maghmud um so viel mehr zur Ehre, weil sie sein Vater Miriweis mit grosser Mühe gesuchet und gewünschet, ohne daß er in dem Werck hatte reüssiren können. Anderer Seits aber ward auch dadurch die Consternation verdoppelt, worinnen sich der Persianische Hof bereits befunden. Dieser Hof sahe nunmehro, daß ein Vater, der ihm so redoutable geschienen, in dem Sohn noch lebte; ja daß Mir-Maghmud noch mehr zu fürchten seye, als Miriweis gewesen. Mir-Magmud hatte seine Jugend, durch kühne und glückliche Thaten, schon allzusehr berühmt gemacht, und weil er auch die Vereinigung derer Aghwaner mit denen Hazaræern zu Stande gebracht hatte der Persianische Hof einen gefährlichen und blutigen Krieg mit denen Aghwanern zu besorgen, wann der Sache nicht noch bey guter Zeit vorgebeuget würde. Man bereuete es demnach, daß man diesen jungen Menschen bereits zwey gantzer Jahre

lang

lang so zugesehen hatte, ohne bedacht zu seyn, wie seiner Vermessenheit möchte Einhalt gethan werden. Nunmehro aber ward ein grosser Kriegs-Rath über den Zustand derer Affairen gehalten, und beschlossen, eine Armée wider den Maghmud zu schicken, welche der Sephi-Kuli-Chan commandiren solte; und beyde Factiones am Persianischen Hofe stimmeten bey dieser Wahl überein. Dieser Sephi-Kuli-Chan war ehemals zu Ispahan-Gouverneur gewesen, auch einer von denen vornehmsten und erfahrensten Ministris und Generals in gantz Persien. Gleichwohl hatte ihn das Unglück betroffen, daß er unter der Regierung des Königs Husseins, durch Angebung einer widrigen Parthey war abgesetzet worden, weshalb er sich, als eine Privat-Person, gantz stille zu Hause hielte. Als ihm nun ietzo das Commando über die Armée, welche wider den Maghmud abgeschicket werden solte, aufgetragen wurde, schlug er solches großmüthig ab, und bate den König aufs demüthigste, daß er ihn damit verschonen möchte. Ob ihm auch gleich der Schach Hussein, nach Persianischer Gewohnheit, einen, mit kostbaren Edelgesteinen geschmückten Turban und prächtiges Kleid benebst der über das Commando ausgefertigten Bestallung und Decret überschickte; weigerte er sich dennoch, diese Charge anzunehmen, und wuste sich deßfalls auf beste zu excusiren. Denn da schon die vorhero darzu verordneten Generals nichts hatten ausrichten können, wegen derer ihnen zugegebenen Aufseher, gab er vor, daß diese anders nichts als lauter Hinderniß und Aufenthalt beym Commando verursachten. Wo ein General nicht volle Macht und Gewalt haben solte, fiele nicht allein das Ansehen bey

denen

denen Untergebenen weg, sondern der Krieg könne auch nicht mit Nachdruck geführet werden. Ja, was noch schändlicher seye, so könne niemals eine rechte Rache an denen Feinden ausgeübet werden, so lange nichts als lauter Partheylichkeiten bey Hofe herrscheten, weil bald eine Parthey den Krieg rathen, bald die andere aber solchen widerrathen würde; in Betrachtung aller dieser Umstände er, Sephi-Kuli-Chan, diese Charge nicht annehmen könne.

Als nun die vornehmsten des Hofes und Reiches alles dieses gar wohl vernommen, hielten sie deswegen nochmals Rath, und fanden, wie zuvor, keinen geschickter zum Commando als den Sephi-Kuli-Chan. Weil sie ihn aber durch alles Bitten und Vorstellen nicht darzu bewegen konten; fienge man die Sache mit List an. Sie wusten nemlich, daß er einen Sohn von ohngefehr 16. oder 17. Jahren hatte. Demselben wolten sie diese importante Charge auftragen, in der Hoffnung und Absicht, es werde der Vater, aus Liebe zum Sohne, beweget werden, solchen im Kriege zu begleiten. Ein prächtiges Königliches Kleid, nebst einem mit Edelgesteinen besetzten Turban schickte demnach der König dem einzigen Sohn des Sephi-Kuli-Chan zu; welcher darauf den Vater fußfälligst bate, daß er doch darein willigen, und im Kriege sein beständiger Gefährte seyn möchte. Was solte nun also der Vater bey diesen Umständen thun? Es erkannte derselbe die dahinter stehende List des Königlichen Hofes gar wohl; konte sich doch aber dem Glücke und der Erhebung seines Sohnes nicht widersetzen, weil er anderergestalt nicht als ein redlicher Vater an ihm gehandelt hätte. Noch weniger aber kunte er ihm, als einem jungen und

uner-

unerfahrnen Menschen, bey einem so importanten Posten seine Gegenwart, seinen Beystand, und seinen guten Rath verweigern. Solchemnach beschlosse er, als Gefährte und Locumtenens seines Sohnes mit zu Felde zu gehen. Sobald er diese an und vor sich gantz billige, löbliche und gerechte Resolution gefasset hatte, fanden sich schon wieder GOtt- und treulose Hofleute, welche bey dem Schach Hussein, auf eine verleumderische Art, davon zu reden wusten, daß der Sephi-Kuli-Chan dem Interesse seines Sohnes gar leichtlich eingeräumet und zugestanden hätte, was alle Bitten des Königs, und die dringende Gefahr des Staats, nicht von ihm erhalten mögen.

Wie die Zeit zum Aufbruch herbey kam, ward der Sohn des Sephi-Kuli-Chan vorhero sowohl, als der Vater, an die Königliche Tafel gezogen, bey welcher sie in dem köstlichen Ornat erschienen, der ihnen beyderseits vom König war zugeschicket worden. Nach eingenommenen Mittags-Mahl setzten sie sich auf reichlich geputzte Pferde, und ein iedweder gürtete sein Schwerdt, nach eingeführter Gewohnheit, vor dem Königlichen Pallast um seine Lenden. Sie empfiengen die Benediction von dem obersten Priester, und traten sodann mit einer Armée, die aus achtzehen tausend Mann sehr guten Troupen bestanden, durch die Strasse Meschedæ und Heratæ, den Marsch nach Candahar an. Solchemnach waren der Aufbruch, und die Kriegs-Præporatorien prächtig genug; aber Persiens unglückseligen Fata machten alles zu nichte. Sephi-Kuli-Chan ließ zwar seinen Sohn nicht das geringste vor sich selber thun, sondern ordnete alles an, und besorgte aufs treulichste, was einem General, der

en Chef commandiret, zukam. Weil er hiernechst in gantz Persien in einem sehr grossen Ansehen stunde, ward er von allen Städten, durch die er zog, ein gutes Stücke Weges, unter Zuruffung vieler tausend Glücks-Wünsche begleitet. Jedoch was geschahe?

Als die Hazaræischen Aghwaner, welche der Gefahr am nechsten gelegen, von dem Anmarsch der Persianischen Armée sichere Kundschafft erhielten, liessen sie solches alsobald dem Maghmud wissen, und baten ihn um Hülffe, welche sie auch erlangten. Indessen bliebe der alte Sephi-Kuli-Chan beständig bey der Persianischen Haupt-Armée; der Sohn aber gieng, mit drey hundert Persianern etwas voraus, die Feinde zu recognosciren, und vielleicht auch in der Absicht, Beute zu machen. Allein es fügte sich, daß er unvermuthet auf einen weit stärckern Hauffen von Aghwanern stiesse. Als es nun zu einem hitzigen Gefechte kam, ward nicht nur der Sohn des Sephi-Kuli-Chans darinnen getödtet, sondern auch die meisten Persianer, die sich bey ihm befanden, niedergemachet, dergestalt, daß kaum etliche wenige, die sich durch die Flucht salviret, dem Vater die betrübte Bothschafft, von dem, was vorgegangen war, bringen konten. Dieser wurde dadurch dermassen in Schrecken und Verwirrung gesetzet, daß er in lauter Unordnung aufbrach, und mit der grösten Hitze, seines Sohnes Todt zu rächen, auf die Aghwaner loß gieng. Wie es aber zur Schlacht kam, geschahe es, daß ein Theil von der Persianischen Armée, gleich beym ersten Choc, zurücke wiche. Die andern thaten zwar ihre Schuldigkeit eine Weile; liessen aber endlich ebenfalls Hertz und Hände sincken, weil sie sahen, daß ihre Cameraden, welche die Flucht

ergrif-

ergriffen, nicht wider zu Stande gebracht werden konten, so, daß sie aufs neue ins Treffen hätten mögen geführet werden. Auf diese Weise geriethe endlich die gantze Persianische Armée in eine völlige Unordnung, und ward von denen Aghwanern und Hazaræern totaliter geschlagen. Ein jeder von denen annoch übrigen Persianern suchte sich durch die Flucht zu retten, so gut als er konnte. Der Sephi-Kuli-Chan hingegen, mit etlichen wenigen, die ihn nicht verlassen wolten stürtzte sich, aus Verzweiflelung, mitten unter die Feinde, und fochte so lange, bis sein Arm ermüdete, und er durch häuffig empfangene Wunden seinen Geist aufgab; fande mithin in dem Todt das Mittel vor seine Schmertzen, die er wegen des Todtes seines Sohnes empfunden hatte.

Also war abermal eine Persianische Armée von denen Aghwanern geschlagen, und meistentheils verlohren gegangen. Der betrübten Nachricht davon ohngeachtet aber, beschlosse man am Persianischen Hofe aufs neue, die Aghwaner nicht in einem solchem Stande zu lassen, sondern ihnen eine weit stärckere Armée, als die bisherigen geschlagenen und ruinirten Arméen gewesen, auf den Halß zu schicken. Der Athemat-Daulet, Reichs-Cantzler oder Premier-Ministre am Persianischen Hofe, offerirte hierbey seine Dienste, und er wäre auch, als ein ehemaliger erfahrner und geschickter General allerdings am würdigsten gewesen, das Commando über die Persianische Armée zu führen. Aber die Verschnittenen und Mignons des Schachs gaben ihrem Monarchen zu verstehen, wie gefährlich es seye, einem Mann, dem seine bereits habende Charge ohne diß schon genug Autorität gäbe,

auch

auch noch darzu das Commando über die Armée in die Hände zu spielen; auf welche Weise er in Stande gesetzet werden würde, sich selber zum Monarchen über Persien crönen zu lassen, so bald ihn die Luft darzu in den Sinn kommen solte.

Wie der Athemat-Daulet merckte, daß der Schach Hussein, sein Herr, auf Anstifften seiner Mignons und Verschnittenen, Difficultäten machte, ihm das Commando über die Armée anzuvertrauen, brachte er den Lufti-Ali-Chan, welches sein Eydam gewesen, in Vorschlag, daß man ihm das Commando über die neue, nach Candahar bestimmete, Armée anvertrauen solte. Das war ein in allen Stücken vortrefflicher Mann, klug, behertzt, geschickt und erfahren, der sowohl im Staats-Cabinet, als auch eine Armée zu commandiren, konte gebrauchet werden. Niemand hatte am Persianischen Hofe die Courage, etwas wider ein solch Subjectum zu reden; obgleich viele heimliche Feinde vorhanden waren, die ihm diese Ehre, und das damit vermischte hohe Vertrauen des Königs nicht gönneten. Weil es sich nun etwas in die Länge verzog, bis die Armée so zahlreich als sie seyn solte, konte zusammen gebracht werden, nahm er sich vor, die in der Nähe seyende Troupen nicht müßig gehen zu lassen, sondern sie zur Wieder-Eroberung der Insel Mascata * zu gebrauchen, welche von denen Arabern schon vor

* Mascata ist ein Fürstenthum in Arabien, gegen den Anfang des Meer-Busems Balsora zu liegende. Es bestehet aus einem Stücke festen Landes, aus einer guten Stadt und Hafen, und aus einer Insel. Ehemals hat sie zu Persien gehöret, und ist alsdann an die Por-

vor vielen Jahren war eingenommen worden, die, von derselben Insel aus, öffters bis nach Bender-Abbas streiffte, und denen Persianern sehr grossen Schaden zufügten: Er communicirte sein Vorhaben dem Persianischen Hof, und erhielte dessen Beyfall. Weil es aber an Schiffen fehlte, deren man benöthiget war, die Troupen über den Persianischen Golfo nach der Insel Mascata zu transportiren, tractirte der Lufti-Ali-Chan mit denen benachbarten Portugiesen deswegen, daß sie ihm bey dieser Expedition mit Schiffen an die Hand gehen solten; worgegen er ihnen eine ansehnliche Summa Geldes, und noch gewisse alte Reste versprach, welche sie von denen Persianern prætendirten, theils noch von denen Zeiten her, als König Abas der Grosse regieret hatte. Wie der Tractat mit denen Portugiesen geschlossen war, versammleten sich nach und nach sechs und viertzig tausend Persianer in der Gegend von Bender-Abbas, und die Portugiesische Flotte fande sich ebenfalls in dem dasigen Hafen ein, die Troupen, einen Hauffen nach dem

Portugiesen gekommen, welche von einem Arabischen Fürsten, Aceph-ben-Ali genannt, Fürsten zu Norenvæ, daraus vertrieben worden, welcher sich von der Zeit an Imenheer Fürst von Mascata zu nennen anfieng. Das feste Land Mascata sowohl, als die Insel, bringen alle Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens herfür, insonderheit sehr gut Obst, und herrliche Weintrauben; wie dann auch eine vortreffliche Perlen-Fischerey daselbst befindlich. Wir lesen auch in des Taverniers Indianischen Reise-Beschreibung, daß der Fürst zu Mascata einstmals eine Perle gehabt, vor welche der Grosse Mogol, ihrer Grösse und Schönheit wegen, viertzig tausend Cronen geboten, und sie doch nicht dafür bekommen.

andern, so viele als auf einmal möglich gewesen, nach der Insel Mascata zu transportiren. Gleichwohl gienge diese projectirte Expedition nicht von statten, weil die, denen Portugiesen versprochene Summa Geldes nicht parat war. Denn die, dem Athemat-Daulet, und seinem Eydam, dem Lufti-Ali-Chan, zuwider seyende Parthey, worunter sich die schwartzen Verschnittenen befanden, sprachen zum König: Er solte doch denen Portugiesen eine so grosse Summa Geldes, wie ihnen der Lufti-Ali-Chan in dem mit ihnen geschlossenen Tractat versprochen, nicht bezahlen, sondern solche Summa vielmehr dem Gouverneur zu Mascata heimlich anbiethen, so könte man diese Insel ohne Schwerdt-Streich erlangen. Wie der Portugiesische Admiral merckte, daß er vom Persianischen Hofe betrogen war, kündigte er dem Lufti-Ali Chan den geschlossenen Tractat gäntzlich auf, verweilte sich nicht länger auf der Rheede zu Bender-Abbas, und segelte wieder von dannen; den Lufti-Ali-Chan in der gröften Verzweiffelung, nebst der bey ihm seyenden Armée, auf dem Ufer bey Bender-Abbas stehen lassende.

Der Lufti-Ali-Chan hätte vor Schmertzen und Verdruß vergehen mögen, stieß auch in seinem Unmuth tausenderley Verfluchungen und Vermaledeyungen wider die Anstiffter dieses Unsterns am Persianischen Hofe aus. Mitlerweile aber war Mir-Maghmud, um von der Gelegenheit zu profitiren, in einem Theil von Sablustan desgleichen in die Landschafft Kerman oder Kirman eingefallen, belagerte auch in dieser letztern Provintz die Haupt-Stadt, welche ebenfalls Kerman oder Kirman heisset. Er hatte ein Verständniß

in

in diesem Platz, und daher geschahe es, daß er sich gar bald Meister davon machen konte, war auch bedacht, einen Waffen-Platz aus solchem Ort zu machen. So bald aber der Lufti-Ali-Chan vernahm, was in der Provintz Kirman, und mit der Stadt dieses Namens vorgegangen war, hielte er nicht vor rathsam, dem Maghmud so viele Zeit zu lassen, daß er sich daselbst fortificiren könte, sondern ihm vielmehr, so geschwinde als möglich, zu Leibe zu gehen. Ob nun wohl seine gantze Armée nicht so geschwinde, als er es wünschte, marschiren konte; so nahm er dennoch die leichtesten Troupen zusammen, mit denen er sich aufmachte, die Aghwaner plötzlich überfiele, und dieselben totaliter schluge. Darauf verjagte er den Maghmud aus der gantzen Provintz Kirman, verfolgte ihn auch bis nach Candahar, in welche Festung sich der Maghmud einschliessen muste. Also erlitten die Aghwaner eine grosse Niederlage, und sahen nunmehro gar wohl, daß auch noch Persianer in der Welt waren, von denen sie konten geschlagen und überwunden werden.

Solches geschahe Anno Christi 1720. und diese erste Victorie, welche man Persianischer Seits über die Aghwaner erhielte, verursachte eine sehr grosse Freude zu Ispahan. Indessen konte der Lufti-Ali-Chan daraus, weil die Aghwaner die Stadt Kirman eingenommen, und sie zu einen Waffen-Platz hatten machen wollen, gar wohl abnehmen, wohin ihre Absichten gerichtet seyn müsten, und daß sie suchten, sich noch und nach einen Weg nach Ispahan zu bahnen. Der Lufti-Ali-Chan ließ sich demnach vor allen Dingen angelegen seyn, diesen Platz in einen guten Defen-

tions-Stand zu setzen, absonderlich die sogenannte Obere Stadt, versahe auch den Ort mit einer guten Garnison, und sonst allen Nothwendigkeiten. Nach dieser Sorgfalt war er bedacht, denen Grossen bey Hofe, welche durch ihre Boßheit es dahin gebracht, daß sein Anschlag auf Mascata hatte mißlingen müssen, seine Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Denn er kannte den Persianischen Hof sehr wohl, und wuste, daß von einem König, welcher sich von seinen Verschnittenen, und sonst noch etlichen Grossen, gantz und gar hatte einnehmen lassen, dergestalt, daß nicht er, der König, sondern nur sie regierten, gar keine Gerechtigkeit zu erhalten seye. Der Lufti-Ali-Chan beschlosse derohalben, sich selber Gerechtigkeit zu verschaffen, und ließ seine Armée wieder nach dem Persianischen Golfo zu marschiren, wo die Grossen bey Hofe, welche seine Feinde gewesen, sehr schöne Land-Güther besassen. Auf diesen Land-Güthern verlegte er einen Theil derer, unter seinem Commando gestandenen Troupen in die Quartiere, und ließ sie auf Discretion leben, unterm Prætext, als ob solches in Ermangelung des Soldes, welcher ausen bliebe, geschehen müste, weil die Troupen anderergestalt nicht subsistiren könten. Also wurden Pferde, Cameele, Waffen und alles, was sich nur auf diesen Land-Güthern befande, und dem Soldaten zu statten kommen konte, weggenommen; derer starcken Contributionen zugeschweigen, welche der Lufti-Ali-Chan weit und breit eintreiben ließ. Im übrigen aber wurde dennoch eine sehr scharffe Kriegs-Disciplin gehalten.

Wie die Königliche Armée etliche Wochen also Hauß gehalten, und ausgeruhet hatte, muste sie wieder auf-

aufbrechen, und es ward ihr das Rendez-Vous bey Schiras angewiesen, wo sich die Troupen, welche in unterschiedenen Colomnen marschirten, wieder versammlen musten. Das geschahe im Monath Novembris Anno Christi 1720. Die Troupen brachten viele Mund- und Kriegs-Provision mit sich, zu deren Fortschaffung etliche tausend Cameele gebrauchet wurden. Alle behörige Mesures, zur Eroberung Candahar, und Bezwingung derer Aghwaner, wurden genommen; wie dann auch die Begierde derer Persianischen Troupen zum Fechten, so durch das Vertrauen, welches sie in ihren tapffern, klugen und erfahrnen General setzten, vermehret ward, einen glücklichen Ausgang der Expedition auf Candahar propheceyeten. Jedoch was ereignete sich abermals?

Die Grossen am Persianischen Hofe, welche gemachet hatten, daß der Anschlag des Lufti-Ali-Chans auf Mascata hatte mißlingen müssen, zernichteten auch jetzo sein Vorhaben wider die Aghwaner, und die gute Hoffnung, welche er hatte, Candahar zu erobern. Denn wann sie schon vorhero dem Lufti-Ali-Chan gehäßig gewesen; so waren sie es nunmehro noch weit mehr, nachdem er mit ihren Güthern vorgenommen, was wir bereits gehöret. Sie schlossen daraus, daß er sie anders nicht als mit Verachtung und Schmach tractire, folglich sich wenig um sie bekümmere; besorgten auch, daß er, wann er sein Vorhaben wider die Aghwaner vollends ausgeführet hätte, er dadurch desto mächtiger bey Hofe werden, alsdann aber mit seinem Schwieger-Vater, dem Athemat-Daulet, sich vereinigen würde; wobey es leichtlich ge-

schehen könte, daß die gantze Gewalt der Königlichen Regierung in dieser beyden Hände käme, von denen sie folglich dependiren müsten. Diesem, was sie befurchten und besorgten, suchten sie derohalben auf alle Weise vorzubeugen. Beyde widrige Partheyen bey Hofe vereinigten sich in der Absicht mit einander, und es ward beschlossen, daß sie den Athemat-Daulet sowohl, als den Lufti-Ali-Chan seinen Eydam, stürtzen wolten.

Fast zu eben der Zeit, als diese schädlichen, dem gantzen Persianischen Reiche, absonderlich aber dem Schach Hussein, und seiner Königlichen Familie, so fatal gewesene Anschläge wieder den Athemat-Daulet und seinen Schwieger-Sohn geschmiedet wurden; ereigneten sich sonst noch solche Dinge, welche theils aus politischen Ursachen dem Persianischen Reiche ein neues grosses Unglücke androheten; theils aber als göttliche Vor-Bothen der Straffe, welche noch erfolgen solte, konten angesehen werden. Fast die gantze Stadt Tauris ward durch ein erschreckliches Erdbeben verschlungen und ruiniret; wobey über achtzig tausend Menschen umgekommen sind. Ein gräßliches und fürchterliches Lufft-Zeichen erschiene ebenfalls, und ließ sich bey nahe zwey gantzer Monathe lang sehen. Solches bestunde darinnen, daß der Himmel diese Zeit über fast beständig mit einem sehr dicken und schwartzen Gewölcke bedecket gewesen, durch welches man gleichwohl die Sonne sehen können, doch so, als ob sie mit Blut gefärbet wäre. Hieraus zogen die Astrologi, womit Persien gar sehr angefüllet, lauter traurige Prophecenungen, welche das Persianische Reich weit und breit in Schrecken und Betrübniß setzten.

ten. Das waren auch in der That göttliche Vorbothen, welche der Persianischen Monarchie ankündigten, daß ein grosses Verhängniß über dieselbe beschlossen seye.

Die politischen Ursachen, aus denen man schliessen konte, daß dem Persianischen Reiche ein neues grosses Unglücke bevorstünde, waren: 1) Weil der Fall des Athemat-Daulet, und seines Schwieger-Sohnes des Lufti-Ali-Chans, wircklich erfolgte. 2) Weil sich mit dem vornehmsten Fürsten in Georgien, welcher damals Vachtanga, oder Vachtan-Chan geheissen; und dann mit denen Lesgiern oder Dagheſtaner-Tartarn, solche Begebenheiten zutrugen, welche dem Schach Hussein, und seinem Reiche, anders nicht als fatal seyn konten, absonderlich weil es dem Königlichen Hofe an Klugheit ermangelte, der androhenden und herein brechenden Gefahr bey Zeiten abzuhelfen.

Wie sich die, zur Stürtzung des Athemat-Daulets, und seines Eydams des Lufti-Ali-Chans vereinigten Partheyen, mit ihren Verleumdungen wider diese beyden Personen an den Sach Hussein wandten, stelleten sie diesem unglückseligen und schwachen König für: Es wäre der Lufti-Ali-Chan gar nicht dahin marschiret, wohin ihn der König beordert, sondern habe nach seinem Gefallen das Land verwüstet. Darauf hätte er zu Schiras einen sehr prächtigen Einzug gehalten, ohne vom König Erlaubniß darzu gehabt zu haben; welches lauter Merckmahle einer grossen Boßheit und Untreue, auch noch weiterer gefährlichen Anschläge und Absichten wären. Anfangs zwar bezeugte der König, wie er zufrieden wäre, daß nur die

Aghwaner geschlagen wären; und wolte denen Verleumdungen wider den Lufti-Ali-Chan kein Gehör geben, sondern sprach: Er pardonnire dem Lufti-Ali-Chan seine Fehler, die er etwa möchte begangen haben, gantz gerne, und sie solten nur fernerhin davon stille schweigen. Allein eben diese Worte des Königs, welche von lauter Liebe und Hochachtung gegen den Lufti-Ali-Chan zeugeten, hörten dessen Feinde mit dem gröſten Unwillen an, und sie verhärteten sich in ihrem boßhafften Vorsatz, diesen Chan und seinen Schwieger-Vater zu stürtzen. Denn (sprachen sie unter einander) es ist ja der Lufti-Ali-Chan des Premier-Ministers Eydam und vertrauteſter Freund. Beyde stehen bey dem König in gröſten Gnaden, und der Lufti-Ali-Chan hat das Commando über die Armée in seinen Händen. Solte es ihm gelingen daß er die Aghwaner noch einmal überwände, würde er sich dadurch in des Königs Gnade, und des Reiches Gunst, noch weit feſter setzen; wir aber alsdann nichts mehr gelten, sondern hätten nichts anders als unsern Untergang zu gewarten. Mit diesen und andern Reden reitzten sie einander an, auf eine List zu sinnen, welche da hinaus lieffe: Es hielte sich nemlich der König in der Stadt Theran auf, die dreyzehen Tage-Reisen weit, gegen Mitternacht, von Ispahan entlegen. Daselbſt wolten sie ihre Blut-dürſtigen Rathschläge ins Werck richten, und erſtlich den Athemat-Daulet oder Premier-Miniſtre, hernach aber auch deſſen Eydam, den Lufti Ali Chan, ins Unglück stürtzen; worzu sie sich des Oberſten Prieſters, und des Königlichen Leib-Medici Rath und Beyſtand bedienten. Weil nun diesen beyden, täglich und stündlich, der freye

Zu-

Zutritt bey dem König erlaubet war, kamen sie an einem gewissen Tage vor denselben, einen gantz grausamen Lerm und grosses Geschrey machende. Sie rissen ihre Turbans vom Haupte, warffen solche vor des Königs Füsse, und zogen einen Brief herfür, welcher an einen Fürsten der Ottomannischen Curden gestellet gewesen, dieses Inhalts: Es solte derselbe, vermöge genommener Abrede, ohne Verzug, drey tausend Reuter nach Theran schicken, welche des Nachts, gantz plötzlich und unvermuthet, in den Königlichen Pallast eindringen, und alles niedermachen solten, was man ihnen anzeigen würde. Dieser Brief solte vom Athemat-Daulet geschrieben seyn. Ferner beschuldigten sie den Lufti-Ali-Chan fälschlich, wie er, auf seines Schwieger-Vaters Antrieb, sich mit denen Curden conjungiren und Ispahan einnehmen wolle. Darauf erfolgte die Bitte und Warnung an dem König: Daß er Sorge tragen möchte, ein so grosses Unglück abzuwenden. Es wäre ihr Anbringen nicht vor etwas erdichtetes zu halten; massen der Brief mit des Athemat-Daulets Petschafft besiegelt wäre.

Hierüber erschrack der Schach Hussein gewaltig. Er kannte das Siegel des Athemat-Daulets, und zweiffelte also nicht mehr an der Wahrheit, sondern befahl, daß der Obriste von denen Cortschirern gehen, und ihm seines Athemat-Daulets Haupt herbey bringen solte. Indem aber der Obriste von dannen gehen wolte, den Befehl des Königs auszurichten, änderte der König seinen Sinn, und befahl, daß der Athemat-Daulet unterdessen nur geblendet, und ins Gefängniß gebracht werden solte; welches auch geschahe.

Der Lufti-Ali-Chan stunde damals, wie sich diese

unglückliche Begebenheit mit seinem Schwieger-Vater ereignete, mit der Persianischen Armée noch bey Schiras, und es roulirten anders nichts als solche Anschläge in seinem Kopff, die den gäntzlichen Untergang derer Aghwaner würden nach sich gezogen haben, wann man sie, von Seiten des Persianischen Hofes, durch die Arretirung dieses Chans nicht selber zernichtet hätte. Wie der Courier mit der Königlichen Ordre an den Gouverneur zu Schiras anlangte, daß er sich der Person des Lufti-Ali-Chans versichern solte, gerieth dieser Gouverneur darüber in die gröste Consternation, weil er gar wohl wuste, in was vor Liebe und Ansehen der Lufti-Ali-Chan bey der Armée stunde. Dennoch wagte er es, der Königlichen Ordre ein Genügen zu thun, und bate den Lufti-Ali-Chan, welcher eben im Begriff war mit der Armée nach Candahar aufzubrechen noch einmal zu sich zu Gaste. Kaum aber hatten sie sich an die Tafel gesetzet, so wurden alle Thore zu Schiras geschlossen, und dem Lufti-Ali-Chan der Arrest angekündiget. Solches machte man auch, gleich zur Stunde, in der Stadt und bey der Armée bekant, mit dem Beyfügen, daß es auf ausdrücklichen Königlichen Befehl geschehen seye, weil man bey Hofe gewisse Nachricht hätte, daß er, und sein Schwieger-Vater der Athemat-Daulet, gefährliche Anschläge wider den Schach und dessen Reich im Schilde führet. Aber die Armée, welche bishero dem Commando des Lufti-Ali-Chans anvertrauet gewesen, erschrack gewaltig über das, was mit ihrem Chéf vorgieng, und bezeigte sich deswegen sehr mißvergnügt. Ja, weil die meisten von der Armée besorgten, es möchte auch an ihnen, wegen begangener Verwüstung derer Land-Güter vieler

Grosser

Grosser am Persianischen Hofe, Rache ausgeübet werden, zerstäubete sich die gantze Armée, und ein iedweder gienge seines Weges, wohin er wolte, ohne, daß sich ein Officier unterstunde, oder sich im geringsten die Mühe nehmen wolte, die Soldaten aufzuhalten. Hierüber freueten sich die Grossen am Persianischen Hofe, so des Athemat-Daulets und des Lufti-Ali-Chans Feinde gewesen. Denn ob sie gleich nunmehro wiederum alles Böse von denen Aghwanern zu besorgen hatten, so waren sie doch dermassen blind, daß sie die Gefahr nicht erkannten, sondern vielmehr vermeynten, es würde der Maghmud zu Candahar auf nichts weniger als auf neue Unruhen bedacht, sondern vielmehr, durch die erlittene Niederlage, auf Friedens-Gedancken gebracht worden seyn; machten sich also die Rechnung, den Frieden mit denen Aghwanern ehestens zu schliessen. Aber sie betrogen sich gewaltig in ihren Gedancken. Maghmud konte nichts erfreulichers hören, als das, was mit dem Lufti-Ali-Chan vorgegangen, und daß die, nach Candahar bestimmt gewesene, Armée sich von sich selber zerstreuet hatte, und aus einander gegangen war; wornach er seine Messures sehr wohl, ja dergestalt zu nehmen wuste, daß es nachhero der Schach Hussein, seine Ministri und Verschnittene, ja sein gantzes Reich, gar schwer und auf eine erschreckliche Art, empfinden müssen. Es fiengen hiernechst die Lesgier, oder Dagheſtaner-Tartarn, solche Dinge an, welche allerdings den Persianischen Hof von seiner Schlaffsucht hätten aufwecken, und zu einem starcken Armement anreitzen sollen. Allein das Verhängniß dieses Hofes brachte es so mit sich, daß er die gröste anscheinende, ja wircklich herein

brechen-

brechende, Gefahr mit gelassenen Augen ansehen konte, ohne zu dencken, daß ihm einiger Schade daraus erwachsen würde.

Die Lesgier, oder Daghestaner-Tartarn betreffende, so bestehen sie aus einem gar grossen Volck, das unter verschiedenen Fürsten stehet, welche erblich sind, und Persianische Vasallen heissen. Aber bey dem blossen Namen bleibet es auch, und der König von Persien hat weiter nichts von ihnen, ausser daß er ihr Herr heisset. Mit einigen Geschencken müssen sie zwar bisweilen vor ihm erscheinen, die aber so gering, daß es sich kaum der Mühe verlohnet, davon zu reden; worgegen sie gemeiniglich vom König in Persien selber viel Geld bekommen, das in der That ein Tribut ist, um ihre Raubereyen und Streiffereyen dadurch von andern Persianischen Provintzien abzuhalten. Man nennet aber diese Gelder Subsidien, und giebet vor, daß die Daghestaner-Tartarn dargegen verbunden sind, alle Stunden, wann es der Persianische Monarch verlanget, mit hellem Hauffen zu erscheinen, und wider desselben Feinde zu Felde zu ziehen. Den Winter über wohnen sie gemeinig ich auf dem ebenen Lande. Wann sie aber vor der grossen Hitze unten auf der Ebene nicht länger bleiben können, begeben sie sich in das hohe und steile Gebürge, das ein Theil vom Caucaso, um daselbst der kühlen Lufft zu geniessen, bis die strenge Kälte des Winters einfället, von der sie wieder herunter in das ebene Land getrieben werden, wann sie anders nicht umkommen und erfrieren wollen.

Diese Tartarn streiffen weit und breit herum, und suchen Beute; wie dann auch ihre unterschiedene Fürsten bisweilen einander selber nicht verschonen; obschon ihre

re ordentliche Streiffereyen in solche Lande gerichtet sind, die weder zu ihrer Nation noch zu Persien gehören, sondern von gantz andern Tartarischen Nationen bewohnet werden; besuchen auch den Rußischen Grund und Boden sehr fleißig. Wann aber die Gelder aussen bleiben, die sie von Persien bekommen sollen, haben sie auch vor dieses Reich selber keine Consideration, sondern rauben und plündern in demselben, so weit sie nur kommen können.

Unter der Regierung des Königs Hussein nun geschahe es, daß die Königlichen Cassen sich öffters in einem schlechten Stande befanden, weil das Finantz-Wesen gar nicht wohl besorget, und mit denen einkommenden Geldern sehr ungetreu und unrichtig Haus gehalten wurde. Solchem nach wurden auch die Subsidien an die Daghestaner-Tartarn nicht behörig abgetragen, sondern es blieben immer starcke Reste zurücke. Anno 1718. 1719. und 1720. wurde fast gar nichts an dieselben bezahlet. Sie fiengen derohalben an, auf Persianischen Grund und Boden zu rauben und zu plündern. Absonderlich thaten sie starcke Einfälle in Georgien, weshalb der Vachtanga, oder Vachtan-Chan, damaliger erster und vornehmster Fürst in Georgien, samt noch andern Fürsten und dem Adel dieses Landes, beschlossen, die Daghestanischen Tartarn entweder gantz und gar auszurotten, und zu vertilgen; oder aber sie doch dermassen zu Chore zu treiben, und zu demüthigen, daß weder Persien, noch Georgien, führohin etwas mehr von ihnen möchte zu besorgen haben. Das sahen und hörten Anfangs die Grossen am Persianischen Hofe sehr gerne. Als sich aber nachgehends die Händel mit dem Athemat-Dau-

let und den Lufti-Ali-Chan ereigneten, wurden sie gantz anders gesinnet.

Denn der Vachtanga hatte einen Bruder, welcher ebenfalls, gleichwie der Lufti-Ali-Chan, des Athemat-Daulets Eydam gewesen. Diejenigen nun, am Persianischen Hofe, welche dieser beyden hohen Personen ungerechten Fall befördert hatten, fiengen bey sogestalten Sachen an, zu fürchten, es möchte der Vachtanga, wann er mit denen Dagheſtaner-Tartarn fertig seyn würde, mit seiner Macht, welche er zusammen gebracht, auf Persien selber loß gehen, und zum wenigsten prætendiren, daß die falschen Ankläger und Verläumder des Athemat-Daulets, und des Lufti-Ali-Chans, solten zur Straffe gezogen werden. Sie gaben derohalben dem Schach Hussein zu verstehen: Es habe der Vachtanga keinesweges eine so starcke Armée zusammen gebracht, bloß und allein in der Absicht, die Dagheſtaner-Tartarn zu Chore zu treiben, sondern er führe etwas mehrers wider ihn, den Schach Hussein selber, im Schilde, welches eclatiren würde, wann er mit denen Dagheſtaner-Tartarn fertig wäre. Man müsse derohalben dem Vachtanga Einhalt thun, und ihm nicht gestatten, die Dagheſtaner-Tartarn zu vertilgen, oder zu unterdrücken, sondern dieses Volck auf eine gütige Art wieder mit Persien zu verknüpffen; massen es ohne diß schon wegen des Vergangenen um Pardon, und wegen zukünfftiger Zeiten um Protection anhielte, mithin sich gar leichtlich zum Ziel legen würde, wann es nur führohin wiederum einige Subsidien erhielte; ja daß, indem die Dagheſtaner-Tartarn gerettet würden, man an ihnen allemal eine Armée an der Hand hätte, welche denen Georgianern könte entgegen gesetzet werden.

Durch

Durch dergleichen Vorstellungen ließ sich der schwache Schach Hussein en faveur derer Dagheſtaner-Tartarn, und wider den Vachtanga vollkommen einnehmen und gewinnen, dergestalt daß er dem Vachtanga befahl, er solte die Dagheſtaner-Tartarn keineswegs mit einem Heer überziehen, sondern vielmehr die Waffen niederlegen. Diesen Befehl erhielte der Vachtanga just zu der Zeit, als er im Begriff war, mit seiner zusammen gebrachten schönen Armée wider die Dagheſtaner aufzubrechen. Der Befehl war auch in so gebieterischen und herrischen Terminis verfasset, daß sich der Vachtanga dadurch gewaltig beleidiget befande. Er deliberirte also bey sich selber, ob er gehorchen solte oder nicht? Deñoch zog er die Submission, oder den Gehorsam, dem Ungehorsam vor, weil er besorgen muste, es möchten andere Georgianische Fürsten, und ein Theil des Adels, von denen Persianern gewonnen, er aber durch sie verrathen und verkauffet werden. Wiewohl dieser sein Gehorsam ward mit einem Eyde begleitet, der hernach dem Persianischen Hofe sehr fatal gewesen ist. Er schwuhr nemlich, daß er dem Persianischen Hofe niemals mehr dienen, noch sich jemals in einige Affairen dieser Crone mischen wolte, wann sie gleich, von dieser oder von jener Seite angegriffen würde.

Die Barbarischen Dagheſtaner-Tartern, welche durch dieses unvernünfftige Verfahren des Persianischen Hofes errettet wurden, bezeigten dargegen gantz und gar keine Erkänntlichkeit. Sie sahen einer Seits den Vachtanga in Georgien sehr erbittert wider den Persianischen Hof; und anderer Seits die Persianischen Gräntzen fast von allen Besatzungen entblösset. Doch gebrauchten sie drey bis vier Monathe, bis sie von ihrem Schrecken, in den sie durch die Kriegs-Zurüstun-

rüstungen derer Georgianer waren gesetzet worden, wieder zu sich selber kommen konten. Hernach fiengen dieselben an, sich aufs neue zu bewegen, und gaben vor: Es seye der disgraciirte Athemat-Daulet aus ihrer Nation gebürtig, und man habe, bloß aus Haß gegen sie, so gar unbillig mit ihm verfahren; weshalb es billig wäre, daß sie dieses schimpfliche, dem Athemat-Daulet erwiesene Tractement an denen Persianern rächeten. Sie waren hierbey versichert, daß sich der Vachtanga in ihren Krieg mit Persien nicht mischen würde, sondern hieran theils durch sein gethanes Eyd, theils durch seinen wider den Persianischen Hof geschöpfften Verdruß, verhindert werden. Sie urtheilten und muthmasseten hierinnen auch gantz recht. Wie sie nun im Frühling des 1721. Jahres in die benachbarten Persianischen Provintzen einen starcken Einfall thaten, fanden sie die Gräntzen, Päsſe und Städte fast gar nicht besetzet. Also thaten die Daghestaner-Tartern grossen Schaden, und verwüsteten absonderlich fast die gantze Provintz Schirvan.

Mitlerweile, da dieses alles vorgieng, fieng dem Schach-Hussein sein übereiltes Verfahren, wider den Athemat-Daulet, an zu gereuen, und der Schach sprach bey sich selbst: Solte es dann wohl möglich seyn, daß dein aufrichtiger und redlicher Diener, der allezeit grosse Treue gegen dich bezeuget, eine so greuliche Verrätherey solte vorgehabt haben. Mit dergleichen Gedancken, welche ihm gleich Anfangs, bey der erhobenen Beschuldigung wider den Athemat-Daulet, fein solten in den Sinn gekommen seyn, plagte er sich eine geraume Zeit, und konte für Bekümmerniß weder essen noch schlaffen. Endlich ließ er den obersten Prie-

ster

ster und den Leib-Medicum vor sich ruffen, und sprach zu ihnen: Ihr habt mich zu dieser That angetrieben, und ich will die Sache nunmehro genauer untersuchen. Derohalben befehle ich, daß man alle Sorge anwende, des Athemat-Daulets Augen wieder zu curiren. Der Lufti-Ali-Chan aber ward von Schiras, doch gefangen und gebunden, ebenfalls nach Ispahan gebracht.

Unterdessen feyerten die Feinde des Athemat-Daulets im geringsten nicht, allerhand Klagen wider ihn bey dem König vorzubringen, und den König in sonem Zorn gegen denselben zu verstärcken. Allein die Sache schiene dem König immer verdächtiger, weshalb er, derselben Gewißheit zu untersuchen, den gantzen Hof vor Gerichte laden ließ, daß ein iedweder, in Gegenwart des Athemat-Daulets anzeigte, was er von demselben gesehen oder gehöret hätte. Als nun die Augen des Athemat-Daulets wieder ein wenig curiret waren, und der grosse Divan zusammen beruffen worden war, wurde er seinen Feinden vorgestellet. Der König selber fande sich darbey persönlich ein, um die Fragen und Antwort pro & contra mit anzuhören. Wie nun alle, die gegenwärtig seyn solten, versammlet waren, ließ der König durch einen Herold ausruffen: Daß ein jedweder, was er wider den Athemat-Daulet anzubringen wüste, in dessen Gegenwart anzeigen und beweisen solte, damit der Athemat-Daulet seine Verantwortung dargegen thun könte. Da fande sich gar bald einer, der seine Verleumdung folgendergestalt vorbrachte. Erstlich (sagte er) habe ich von einem glaubwürdigen und ansehnlichen Mann gehöret, der es auch selbst aus des Athemat-Daulets Mund vernommen, indem er neben ihm, bey des Soleimanni, als des Husseins Vaters, Begräbniß in einem fremden

Habit gestanden, wie der Athemat-Daulet daselbst in diese Droh-Worte ausgebrochen: Wehe dir, o König Soleimann! In was für einem Zustande befindest du dich nun? Du hast meinen unschuldigen Vater hinrichten lassen, und ich will dargegen deinen Sohn, den Hussein, in kurtzer Zeit, zur Ausübung meiner Rache tödten. Diesen seinen Zweck zu erreichen, hat er einen Brieff an einen Fürsten derer Ottomanischen Curden gesandt, und denselben mit seinem Petschafft, welches er Tag und Nacht bey sich verwahret, und also von niemanden leichtlich kan nachgemachet werden, besiegelt. Vors Dritte hat er bey denen Sachen, so des Reiches Wohlfahrt angegangen, mehrentheils solche Männer zu denen Beratschlagungen gezogen, welches seine Freunde, und dargegen des Königs heimliche Feinde gewesen. Mit denenselben hat er Unterredung gehalten, ihren Rath gefolget; die getreuen Minister aber des Königs hat er weg gelassen, sie um nichts befraget, sondern vielmehr als tumme Klötze und Steine verachtet. Vierdtens hat er alle Inwohner des Landes auf seine Seite gebracht, dergestalt, daß wann etwa ein Königlicher Befehl ins Land ergangen, sie demselben keinen Gehorsam geleistet; aber so ein Befehl von ihm ergangen, hat sich jederman willig und gehorsam finden lassen. Vors Fünffte, hat er seine Töchter an die Vornehmsten des Reichs vermählet, und diese sich dadurch verbindlich gemachet. Daher es ihm gar was leichtes gewesen wäre, seine Anschläge zu rechter Zeit auszuführen, daferne man ihn nicht durch seine Arretirung daran verhindert hätte: Sechstens ist es bekannt, daß er, seiner Religion nach, ein Sunnit, und denen Lesgiern, welche gleicher Religion, allen Beystand

stand leiste; wie dann, bloß und allein auf sein Anstiffsten, eine Rebellion unter dieser Nation entstanden.

Damit auch dieser falschen Ankläger Vorbringen um so viel wahrscheinlicher wäre, brachten sie einen gantz neuen Brief herfür, der ebenfalls mit des Athemat-Daulets Petschafft besiegelt, und folgenden Inhalts gewesen: Ihr Geliebtesten Fürsten derer Lesgier! Fürchtet euch nicht, sondern nehmet die gantze Landschafft Schirwan ein, und auch so gar die Festung, wann ihr solches thun könnet. Meines Bruders Sohn ist Gouverneur zu Eruan, und der wird es so genau nicht mit euch nehmen, vielweniger Troupen wider euch marschiren lassen; ihr aber müsset ihn ebenfalls mit Anfällen verschonen. Hernach fuhren sie in ihrer Anklage noch weiter fort und sprachen: Siebendens hat er seines Bruders Söhne, die alle noch jung und unmündige Leute sind, vor andern befördert, und sie zu Gouverneurs oder Gräntz-Vorstehern des Reichs gesetzet. Zum Achten hat er seinen Eydam, bey der Mascatischen Expedition, zum General erwehlet. Da aber die Insel Mascata, durch Beyhülffe der Portugiesischen Flotte, gar leichtlich hätte können erobert werden, ist nicht einmal die Einschiffung derer Soldaten vor sich gegangen. Den in der Provintz Kirman erhaltenen Sieg, hat der Lufti-Ali-Chan gar nicht behörig verfolget; massen er Candahar hätte einnehmen können, daferne er das Werck gebührend angegriffen hätte. Gleichwohl sind die Königlichen Gelder nicht allein dabey drauf gegangen, sondern noch über dieses das Land getreuer Königlicher Unterthanen, weit und breit, verwüstet worden. Die Land-Güther seines Anhangs hat er verschonet; aber das Vermö-

gen derer, die es mit dem König treulich meynen, zu sich gerissen; woraus dann offenbar erhellet, daß endlich noch die Lesgier, desgleichen der Fürst zu Mascata, und die Aghwaner, unser gantzes Reich, mit seinem guten Willen würden eingenommen haben. Neundtens hat er einen unsäglichen Reichthum zusammen gescharret. Denn ausser denen kostbaren Perlen und Edelgesteinen hat er eine unzehlige Menge gülbene und silberne Geschirre; an baaren Gelde aber befinden sich mehr als neunmal hundert tausend Tomanen in seinem Schatz. Dieses alles wurde in Gegenwart des Beschuldigten ausgesaget, und zu Papier gebracht.

Darauf wandte sich der König zum Athemat-Daulet, welcher mit verbundenen Augen da stunde und sprach zu ihm: Nunmehro solleſt du deine Verantwortung thun. Du hast hierzu meine Königliche Erlaubniß; und ich will hören, was an der Sache seyn wird. Der Athemat-Daulet stunde derohalben auf, und fienge mit deutlicher Stimme an, also zu reden:

Allergnädigster König! Da du mir heute Erlaubniß giebest, vor deiner Majestät zu reden, und so wohl die Anklage wider mich, als auch meine dargegen zu machende Verantwortung anzuhören beliebest; wundert michs recht sehr, warum solches nicht geschehen, ehe ich noch meiner Augen Lichtes bin beraubet, und folglich ungehört mit so harter Straffe angesehen worden. Was werden mir nunmehro alle meine Rechtfertigungen und Entschuldigungen helffen, nachdem meine Feinde, durch ihre Verleumdungen und Lügen, bereits dasjenige erlanget, was sie gesuchet. Mich verdreust, bey so grosser Schmach, eine Stunde länger zu leben. Ich verlange und wünsche nichts mehr, als durch dein Königliches Schwerdt zu sterben. Die Ursache dieser

ser meiner Schmach und Schande ist keine andere, als meine beständige Treue gegen den König. Allein die wider mich anjetzo vorgebrachten Reden sind lauter Lügen und falsche Beschuldigungen. Derohalben will ich meine Schutz-Rede anfangen, meiner Feinde List und Boßheit offenbaren, und dabey beweisen, daß ich nicht eines Nagels breit jemals von denen Königlichen Diensten und Befehlen abgewichen. Doch, allergnädigster König! Ich besorge, daß wann du die Wahrheit der Sache hören, und daraus die Unschuld meiner Person erkennen wirst, du von der Hinrichtung dieses deines Knechtes möchtest abgehalten, und ich also, in disem meinem elenden Zustand nur noch länger zu leben aufgehalten werden, mithin ein Leben führen, das mir nichts nütze ist.

Wie der König diese Worte des Athemat-Daulets hörte, fiel er ihm in die Rede, und sprach: Bringe nur deine Entschuldigung für, ich will dieselbe untersuchen. Durch diese gnädige Versicherung ward der Athemat-Daulet gar sehr aufgerichtet, und fienge an, die Beschuldigungen seiner Feinde folgendergestalt zu widerlegen:

Was die Besuchung des Soleimannischen Begräbnisses anbelanget, so läugne ich nicht, daß ich, gleich andern meinen Vorfahren, und zwar in Begleitung meiner Domestiquen sowohl, als auch verschiedener Vornehmen und gelehrten Männer, daselbst gewesen. Wie kömmt es dann aber, daß sonst niemand dergleichen so ungeziemende Reden aus meinem Munde vernommen, ausser nur dieser schändliche Ankläger, der erst vor kurtzer Zeit, wegen einer bösen That bey Hofe, nach einem, von mir, über ihn gesprochenen Urtheil,

gestraffet worden: Man überlege nur die Sache nach Billigkeit, oder Deine Majestät lasse ihm, durch einige Knuten-Streiche, eine Furcht einjagen, so werden alsobald die Lügen, und auf wessen Anstifften solche vorgebracht worden, herauskommen. Den Brief anbelangend, so wider den König geschrieben, und mit meinem Petschafft versiegelt seyn solle; ist solcher gleichergestalt falsch und erdichtet. Deine Majestät wissen, daß, schon von langen Zeiten her, in unserm Reiche, solche Böß-wichter gewesen, die sowohl falsche Briefe als Müntzen verfertiget. Und ob man gleich die meisten am Leben deswegen gestraffet; haben sie doch nicht alle können ausgerottet werden. Man hat, o König! Leute vor dich gebracht, welche die Venetianischen Ducaten vollkommen nachgemachet, also, daß man sie von denen ächten nicht einmal unterscheiden können. Dieses hat mit Nachstechung meines Petschaffts ja noch leichter eben so geschehen mögen. Uber das, so ist auch, in diesem Brief, weder meine Hand noch meine Schreib-Art anzutreffen. Ferner stehet darinnen: Daß gleich des folgenden Tages drey tausend Feinde in den Königlichen Pallast eindringen solten; da doch die allernächsten Ottomannischen Curdischen Fürsten mehr als funffzehen Tage Reisen von Theran entfernet sind. Vielweniger hätten drey tausend Menschen in dem Pallast einbrechen können, weil solche viel zu schwach gewesen seyn würden, es zu præstiren. Ich meines Orts würde mich doch auch in einige Verfassung haben stellen, und ihre Ankunfft erwarten müssen. Allein da ich, eben zu der Zeit, bin gefangen genommen und gebunden worden, hat man bey mir nicht die geringsten Anstalten zu einiger Unter-

neh-

nehmung gefunden; ja ich bin an selbigem Tag nicht einmal aus meinem Zimmer gegangen, und kein einziger verdächtiger Mensch ist zu mir gekommen. Und, welches doch, GOtt lob! nimmermehr geschehen, noch geschehen seyn würde, wann ich mich mit dieser Schand-That besudelt, und mich mit dem Lufti-Ali-Chan deswegen heimlich verstanden hätte, so würde ich ja, da er mit einer starcken und wohl versehenen Armée so nahe bey Ispahan gestanden, meine Zuflucht nicht zu denen entlegenen Curden genommen haben? Und so du, o Grosser König! die Wahrheit recht untersuchen wilst, so frage doch, woher diejenigen, die dir den Brief überbracht, denselben bekommen haben? Ferner ist auch zu untersuchen, ob nicht einer von meinen Bedienten sich habe durch Geschencke verleiten lassen, und mir, da ich etwa betruncken gewesen, das Petschafft heimlich aus meinem Kleide heraus genommen, einige Papiere damit besiegelt, und meinen Feinden solche zugestellet habe, daß sie hernach darauf haben schreiben können was sie gewolt? Es ist ja vorhin schon bekannt, daß der Premier-Ministre oder Athemat-Daulet, nach denen alten Grund-Regeln des Persianischen Reichs, nicht in allen Dingen volle Macht und Gewalt habe, sondern nur in solchen Sachen, die etwa die Streitigkeiten derer Unterthanen, oder andere kleinere Reichs-Geschäffte anbetreffen. In andere und wichtigere Händel darff er sich nicht mengen, wann ihm nicht solches vom König ausdrücklich aufgetragen wird. Du zwar, o Grosser König! bist von dieser Gewohnheit abgewichen, und hast mich, als deinen getreuesten Knecht, auch beständig vor die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches sorgen lassen. Allein alles, was

ich gethan, ist ja hernach wieder in deinem Cabinet, von denen hierzu bestimmten Räthen, und von deinen vertrautesten Freunden und Favoriten, noch einmal überleget, und nicht eher ins Werck gerichtet worden, bis man es in solchem deinem Cabinet approbiret hat. Aber meine Feinde und Neider haben zu gleicher Zeit gemachet, o Grosser König! daß meinem guten Rath, den ich jederzeit gegeben, in vielen Stücken gäntzlich zuwider gehandelt worden. Ja man hat in deinem Cabinet manchen Schluß gefasset, und viele Befehle ausgefertiget, wovon ich gar nichts gewust habe; wie sie dann auch deinem wahren Interesse schnurgerade entgegen gelauffen. Wann denen von mir ergangenen Befehlen, von denen Unterthanen, stricte nachgelebet worden; so ist dieses die Ursache, weil ein jedweder, der dawider gehandelt, gewiß gewust, daß er, nach Proportion seines Verbrechens, ohnfehlbar werde gestraffet werden; wovon ihn keine Bitte, und keine Geschencke, befreyen mögen. Allein unter vielen deinen andern Bedienten und vertrautesten Ministris ist ein jedweder selber König, dergestalt, daß er thut und befiehlt was er will. Aber keiner siehet dabey weder auf des Reiches Schaden noch Wohlfahrt, sondern nur auf seinen eigenen Nutzen, und mißbrauchet dabey deinen Namen. Diese tragen auch kein Bedencken, wann du, o Grosser König! heute etwas befohlen, solches des andern Tages, wann sie ihren Vortheil dabey ersehen, zu widerruffen. Der Entsetzung ihrer Dienste haben sie sich nicht zu befürchten, weil sie, durch Schmeicheleyen und gute Worte, dich, o Grosser König! schon wieder zu besänfftigen wissen. Wann ich aber meine Töchter an vornehme Männer verheyrathet;

thet; so sehe ich nicht, warum man mir dieses will vor übel halten. Es ist ja besser, als wann ich sie mit nichtswürdigen Leuten, und des Königs abgesagten Feinden, verbunden hätte. Der eine Eydam, Namens Rustem, hat die Gnade vom König, einer von denen Obristen seiner Leib-Garden zu seyn. Der andere, so ebenfalls Rustem heisset, hat durch seine gantz besondere Treue gegen den König grossen Ruhm erlanget. Der dritte, Muhamed-Kuli-Chan verwaltet zu Ispahan die Stelle eines Veziers oder Gouverneurs. Dieser hat jederzeit die Wohlfahrt des Reichs befördert; wodurch er des Königs gantz besondere Liebe und Estim erlanget, und die vornehmsten Chargen im Reiche bekleidet; ich selbst aber habe ihn auch zum Erben des gröSten Theils meines Vermögens bestimmet.

Was meine Religion betrifft, (fuhre der Athemat-Daulet in seiner Verantwortung noch weiter fort) so läugne ich gar nicht, und es ist auch zur Gnüge bekannt, daß ich der Sunnitischen Religion zugethan, und meiner Geburt nach ein Lesgier bin. Allein dergleichen Religions-Verwandten sind ja gar häuffig im Persianischen Reiche, und auch bey Hofe selber nicht rar. Dennoch haben sich schon viele brave und getreue Knechte des Königs darunter befunden. Den Brief anbelangende, den ich an die Fürsten derer Lesgier solte geschrieben haben, und der mit meinem Petschafft solte besiegelt seyn; so ist er ebenfalls gantz falsch und erdichtet; ja dessen gantzer Inhalt bestehet in anders nichts als puren Lügen und Verleumdungen. Da ich zu meiner Charge gekommen bin, ist die Lesgische Nation schon sehr rebellisch gewesen. Es wohnet die-

selbe in hohen und rauhen Gebürgen, und ist eine Zeitlang bald durch Gewalt und Zwang, bald durch gute Worte, in Gehorsam und Unterthänigkeit erhalten worden. Man hat stets viele tausend Soldaten an denen Gräntzen unterhalten müssen, um auf dieselben ein wachsames Auge zu haben. Nach der Zeit hat der König Abas denen Lesgiern siebzig tausend Tomanen jährliche Subsidien-Gelder aus seinem Schatz ausgemachet, und dieselben wiederum mit seinem Reiche vereiniget; daher sie sich dann auch, bey erheischender Noth, mit des Königs Armée conjungiret, und haben uns Hülffe und Beystand geleistet. Diese Summa nun, welche man ehemals entweder zur Erhaltung derer Gräntz-Soldaten, oder zu Subsidien-Gelder vor die Lesgier angewandt, hat man ihnen unter deiner Regierung, o grosser König! verweigert. Die Ministri haben dieses Geld unter ihnen selber getheilet, und dadurch Anlaß zu der Rebellion gegeben. Solche zu unterdrücken habe ich, im vorigen Jahre, meines halb Bruders Sohn mit einer Armée dahin commandiret, welcher sein Leben darüber eingebüsset. Endlich schickte der Lesgische Fürst Schamchaly einen Gesandten an uns, der mit dir, o Grosser König! wieder Friede machen, und, wegen ihrer Verbrechen, um Verzeyhung bitten solte. Allein sie thaten dieses nur ihres Nutzens halber, und aus lauter List. Denn als der Vachtanga in Georgien die Lesgier, welche, nach ihrer gewöhnlichen Art sein Land ausgeplündert, zur Winters-Zeit, da sie sich aus denen Gebürgen herunter in die Thäler retiriret, zu Chore zu treiben im Begriff war, und zu dem Ende fast alle Unterthanen in seinem gantzen Lande versammlete;

sie

sie aber in Zeiten davon Nachricht bekamen, suchten sie, nur dieser Noth zu entgehen, einen verstellten Frieden zu machen. Da nun auch der Vachtanga seine vortrefflichen Kriegs-Zurüstungen durch Brieffe meldete, hielten deine Bedienten hierüber Rath, und sprachen: Solte es geschehen, daß der Vachtanga das Königreich Daghestan einnähme, würde das Persianische Reich von ihm mehr Schaden, als von denen Lesgiern selber, zu befürchten haben. Denn (sagten sie ferner) es darff sich derselbe alsdann nur ein wenig von dem König beleidiget finden; so wird er alsobald einen Bund mit denen Russen machen, welche nicht nur seine Nachbarn, sondern auch seine Religions-Verwandte sind, und unserm Lande alles Unglück anthun; ja sich dem schuldigen Gehorsam gäntzlich entziehen. Nach diesen und andern Berathschlagungen sprachen endlich der Oberste Priester und Leib-Medicus: Es ist nichts bessers hierbey als der Friede, welchen der Lesgische Abgesandte von uns verlanget. Es wurden dannenhero denen Lesgiern Schutz- und Verzeyhungs-Brieffe von uns, durch abgefertigte Couriers zugeschicket, auch an den Vachtanga nachdrücklich und ernstlich geschrieben: Du, der du ein Fürst in Georgien bist! Sobald du diesen Königlichen Brief erhältest, so enthalte dich, die Lesgier zu bekriegen, es geschehe unter was Vorwand es wolle. Höre auf, weitere Kriegs-Anstalten zu machen, sobald du diesen Brief gelesen. Sitzest du schon zu Pferde, so steige alsobald wieder ab. Bist du schon auf dem Marsch, so kehre eilends wieder um. Bist du schon würcklich in der Schlacht begriffen, so stecke das Schwerdt wieder in deine Scheide, und thue denen Lesgiern kein

Leid;

Leid; massen der König diesem Volck, durch einen Expressen, Schutz- und Verzeyhungs-Briefe zugesandt hat. Als dieses der Vachtanga vernommen, war er sehr betrübt, daß seine Kriegs-Zurüstungen vergeblich seyn müssen, und ihm eine so schöne Gelegenheit zu siegen entrissen ward; that aber dabey, in aller Gegenwart, diesen Schwuhr: Er wolle niemals wider die Feinde des Persianischen Reichs weiter einige Kriegs-Dienste leisten. Nachdem also der Abgesandte des Schamchaly seinen Zweck erhalten, gieng er von Theran wieder nach Dagheſtan zurücke. Darauf langten, in kurtzer Zeit, auch von denen übrigen Fürsten derer Lesgischen oder Dagheſtanischen Zünffte Abgesandten an, und forderten den vom Schach Abas accordirten Tribut. Endlich fanden sich am Neuen Jahrs-Tag (Anno 1720.) Abgeordnete von 94. Dagheſtanischen Zünfften bey Hofe ein, welche allesamt sowohl Subsidien-Gelder, als auch Schutz- und Verzeyhungs-Briefe erhalten haben. Daß sie aber seit dem abermal Treue und Glauben, an dir, o Grosser König! gebrochen das rühret gar nicht aus meinem Anstifften oder Verschulden her.

Daß ich meines Bruders Kindern (redete der Athemat-Daulet noch weiter) bey Beförderungen den Vorzug gegönnet, solches kan ich nicht läugnen. Denn nach denen Reichs-Gesetzen wird denen Persianischen Fürsten dieses Vorrecht selbst zugesprochen, und ist also von mir gar nichts neues geschehen. Wann aber junge Printzen dergleichen Chargen antreten, werden ihnen erfahrne Männer zur Seite gesetzet, deren Raths sie sich zu bedienen haben, und es ist auch hierüber noch niemals eine Klage entstanden.

Mein

Mein Eydam, der Lufti-Ali-Chan, als General-Feldmarschall, hat die Troupen in die Insel Mascatam freylich nicht übergesetzet, vielweniger den Fürsten desselben Landes bekrieget; und es ist also auch dieses nicht zu läugnen. Denn als zu Königs Abas Zeiten verschiedene von denen Portugiesen weggenommene Oerter, durch Hülffe der Engelländischen und Holländischen Flotte, wieder solten erobert werden, und wir deswegen die Portugiesen mit Krieg überzogen, waren wir so unglücklich, daß wir den Kürtzern zogen, und jene den Sieg davon trugen. Damit sie uns aber doch einige Oerter wieder abtreten, und führohin unsern Kaufleuten ein freyes Geleite zur See verstatteten, wurden wir mit ihnen deswegen eins, und versprachen, daß wir jährlich funffzig tausend Tomanen, unter dem Titel eines Zolls, an sie bezahlen wolten; welche Summa sie aber nur etliche Jahre nach einander erhalten. Als nun von dem Portugiesischen Admiral jüngsthin verlanget wurde, daß er uns mit Schiffen, zur Transportirung unserer Troupen nach Mascata, dienen solte, haben die Portugiesen begehret, daß man ihnen den rückständigen Zoll zuvor abtragen möchte. Da ihnen solches accordiret und versprochen wurde, waren sie alsobald darzu willig und bereit, fanden sich auch mit ihren Schiffen auf der Rheede und an dem Ufer bey Bender-Abas ein. Das Geld wurde hiernechst aus der Königlichen Cassa genommen, solches an die Portugiesen zu bezahlen. Allein deine Ministri wurden darüber uneinig, und die eine Parthey von ihnen stellete für, es wäre höchst ungereimt, eine so starcke Summa Geldes an eine fremde Nation zu bezahlen, und es aus dem Lande zu schicken. Verhinderten also die Aus-

zah-

zahlung. Da dieses die Portugiesische Flotte erfuhr, schlug sie uns alle Hülffe ab, und gieng wieder zurücke nach ihren Häfen, die sie in unserer Nachbarschafft und sonst in Asien besitzen. Immittelst wurde das, aus der Königlichen Cassa genommene, Geld keinesweges wieder hinein geleget, sondern unter denen Ausgaben an die Portugiesen verrechnet; da doch solches die Ministri unter sich getheilet und verschwelget. Dieweil nun, auf solche Art, der Lufti-Ali-Chan, ohne die Portugischen Schiffe, die Armée nicht konte übersetzen, sondern genöthiget wurde, sich nach Kirman zu wenden, schlug er zwar den Maghmud aus dem Felde; durffte aber ihm mit der gantzen Armée nachzusetzen sich nicht unterstehen, weil er, wegen derer vielen Wüsteneyen, Proviant und anderer Veranstaltungen nöthig hatte. Er richtete dannenhero seinen Marsch nach Schiras ein, und verlangte daselbst Proviant; aber vergeblich. Der Soldat sahe sich dannenhero genöthiget das, was er in der Güte nicht erlangen konte, mit Gewalt zu nehmen. Ich selbst habe ihnen vielen Beystand geleistet, und von meinem eigenen Vermögen drey tausend Camele mit Reiß beladen zugeschicket. Ferner, bin ich nicht in Abrede, daß ich, Zeit deiner Majestät Regierung, einigen Reichthum zusammen gebracht. Allein ich habe solchen meistentheils durch Erbschafft von meinen Eltern und Vorfahren als ein gebohrner Printz erlanget, auch denselben durch meine wichtigen Verrichtungen nachhero vermehret. Durch Gewalt und Unrecht hingegen habe ich nichts an mich gebracht, also, daß sich niemand über mich zu beklagen iemals Ursache gehabt hat.

Nach-

Nachdem der Athemat-Daulet diese seine Rechtfertigung vorgebracht, beschlosse er seine Rede. Der König hatte alles mit grosser Aufmerckſamkeit angehöret, und die wahre Beschaffenheit der Sache zur Gnüge vernommen; worüber er sich dermassen betrübte, daß er sich derer Thränen nicht enthalten konte; gieng auch eben deswegen aus der Versammlung hinweg, ohne ein Wort zu reden. Er sahe und bedachte, was vor einen fürtreflichen und verständigen Mann er an dem Athemat-Daulet gehabt, und urtheilte, daß gleichsam die Sonne des Persianischen Reichs ihrem Untergang sehr nahe seyn müste, weil sich dergleichen gottlose und leichtfertige Begebenheiten ereigneten, wie die fälschliche Beschuldigung des Athemat-Daulets gewesen. Er merckte auch gar wohl, daß er viele ungetreue, und seiner Gnade gantz unwürdige, Ministros ernehren müsse, welche der Ursprung aller bisherigen Uneinigkeiten an seinem Hofe so wohl, als im gantzen Persianischen Reiche wären. Derowegen beschlosse er, sie zur gebührenden Straffe zu ziehen, und dargegen den redlichen Athemat-Daulet, des schlechten Zustandes seiner Augen ohngeachtet, wieder in seine vorige Charge einzusetzen. Allein die gottlose Rotte seiner Feinde, so sich zusammen vereiniget hatte, ließ nicht eher nach, bis sie den schwachen König Hussein wieder auf einen andern Sinn gebracht. Sie stelleten ihm für: Daß, aller Verantwortung und Rechtfertigung des Athemat-Daulets ohngeachtet, dieser Ministre dennoch ein falscher, ungerechter und ungetreuer Mann seye, der nichts als Verrätherey wider den König im Schilde geführet habe. Wann sich aber der König durch sein Läugnen und Verstellen einnehmen ließ, daß er ihn vor unschul-

dig

dig halten, und wieder zu Gnaden an- und aufnehmen wolte, würde er sich dadurch selber in aller Welt Augen zu einem ungerechten Herrn machen, von dem man sagen müste, er habe dem Athemat-Daulet, durch Beraubung seiner Augen, eine grosse Unbilligkeit zugefüget. Also geschahe es, daß weder von ihnen iemand gestraffet wurde, noch der Athemat-Daulet länger zu Ispahan verbleiben durffte. Der König relegirte ihn nach Schiras, und ließ ihn daselbst in genauer Verwahrung und Aufsicht halten. Keiner, der nicht darzu bestellet war, oder vom Gouverneur zu Schiras nicht expresse Erlaubniß hatte, durffte zu ihm kommen, oder mit demselben reden. Jedoch wurden ihm, zu seinem Unterhalt, täglich, nach unserer Müntze so viel als dreyßig Thaler ausgemachet. Endlich aber, als der Maghmud die Stadt Ispahan belagerte, und die Feinde des gewesenen Athemat-Daulets besorgten, er möchte sich bey der Gelegenheit wieder in des Königs Gnade einschleichen, ward er von denen Persianern mit Gifft vergeben, und völlig aus dem Wege geräumet.

Ob nun wohl dieses alles mit dem Athemat-Daulet so vorgieng, wie wir es eben ietzo haben erzehlen hören; so verblieben nichts desto minder dessen beyde Eydams, der Mirza-Ruftem, und der Maghmud-Kuli-Chan, bey dem König in vollen Gnaden, so, daß sie weder von ihrem Vermögen, noch von ihren Chargen, etwas eingebüsset. Verschiedene andere hingegen, so es mit dem Athemat-Daulet gehalten, wurden ihrer Chargen entsetzet, und eine Zeitlang ins Gefängniß geleget. Ja, ihre Güter wurden so gar anfänglich confisciret; endlich aber mit dem Bedinge wieder zurücke gegeben, daß sie sich führo hin in keine Reichs-Geschäffte mischen,

noch

noch um ein Amt bey Hofe anhalten solten; wie ihnen dann auch über dieses ein besonderer einsamer Ort zu ihrem Auffenthalt angewiesen worden, doch so, daß sie nicht beysammen wohnen dörffen, sondern da und dorten im Persianischen Reiche zerstreuet seyn müssen. Den Lufti-Ali-Chan betreffende, so saß er zu Ispahan noch eine Zeitlang im Gefängniß, und verfiele in eine Kranckheit. Deswegen wurde ihm, vom König selber, ein besonderer Medicus zugeordnet, der dessen Gesundheit und Wiedergenesung besorgen muste. Als solche erfolget war, ließ man ihn, in der gantzen Stadt Ispahan, allenthalben in freyer Lufft herum gehen, doch so, daß er gewisse Wächter und Aufschauer allemal bey sich hatte. Er bekam, was er zu seinen Unterhalt von nöthen hatte; und wir werden in der Folge dieser Erzehlung noch weiter hören, was er vor Fata gehabt, und wie er endlich sein Leben beschlossen.

Daß sich die gantze, bey Schiras versammlet gewesene Persianische Armée, welche bestimmt gewesen, nach Candahar zu marschieren, verlauffen und zerstreuet, als ihr Chéf, der Lufti-Ali-Chan, arretiret worden, solches haben wir bereits gehöret. Diese verlauffenen Soldaten nun zogen Hauffen- oder Banden-Weise, weit und breit in Persien herum, und richteten keine geringe Unordnung an. Wo sie hin kamen, muste man ihnen Verpflegung, auch noch Geld darzu geben, oder es nahmen dieselben mit Gewalt, was man ihnen nicht in der Güte geben wolte, raubten und plünderten, wo man nicht starck genug war, ihnen Einhalt zu thun. Gleichwohl waren die Ministri und Verschnittenen am Persianischen Hofe dermassen blind, daß sie sprachen: Es möchten die verlauffenen Solda-

ten den Winter über immer in dem Zustande bleiben, worinnen sie sich befänden, weil anderergestalt, zu ihrer Versorgung und Unterhaltung, allzu viele Unkosten würden erfordert werden. Man hoffte hiernechst am Persianischen Hofe, man würde künfftigen Sommer, und in langen folgenden Zeiten, keiner Armée mehr von nöthen haben. So starck war der Schwindel-Geist, der sich derer Sinnen des Persianischen Hofes bemächtiget hatte, daher es dann denen innerlichen Feinden dieses Hofes desto leichter fiele, zu thun, was sie wolten. Die Lesgier, oder die Dagheſtaner-Tartarn, kamen wircklich bis in die Haupt-Stadt der Provintz Schirwan, welche sie eroberten, auch weit und breit alles plünderten und verwüsteten. Auf der andern Seite wurden auch die Aghwaner wieder gantz munter und muthig gemachet, wann sie bedachten, was vor ein Schwindel-Geist, ja was vor eine greuliche Blindheit am Persianischen Hofe herrschete, auch was man vor Proceduren mit dem Athemat-Daulet, und mit seinem Eydam, dem Lufti-Ali-Chan, vorgenommen hatte. Daraus schlosse der Maghmud, er könne alles kühnlich wider den Persianischen Hof unternehmen, ohne, daß er etwas zu befürchten habe. Derohalben redete er seinen Landsleuten mit denen kräfftigsten Worten zu, und bestrebte sich selber so wohl, als durch seine Emissarios, daß sie begreiffen möchten: Was massen man in eben denen Conjuncturen sich befände, welche der verstorbene Miriweis sein Vater zuvor verkündiget; oder, daß die Zeit verhanden seye, welche favorable wäre, die Persianer so gar in ihrer Haupt-Stadt Ispahan zu insultiren und zu attaquiren. Wir haben (sprach der Maghmud und seine

Emissa-

Emissarii) von einem Hof nichts zu fürchten, der sich vor gantz kurtzer Zeit einen grössern Schaden gethan, als ihm seine grösten Feinde nicht hätten thun können. Ja, der Persianische Hof wird in langer Zeit nicht im Stande seyn, wieder eine solche Armée auf die Beine zu bringen, die derjenigen gleich, welche sich zerstreuet und verlauffen hat. Wäre aber schon wieder eine Armée verhanden; so werden sie doch keinen General finden, in welchem derjenige Geist, Capacité und Glücke anzutreffen, wie der Lufti-Ali-Chan gehabt, den der Persianische Hof abgesetzet. In gantz Persien befinden sich keine andern als sehr schlechte Troupen, die von elenden Capitains commandiret werden, so keine Erfahrung haben. Kurtz zu sagen: Man kan, von Seiten des Persianischen Hofes, unserer Nation gar keine solchen Arméen mehr entgegen stellen, wie diejenigen gewesen, die wir von neun bis zehen Jahren her so offt geschlagen; ob wir gleich letzthin ebenfalls eine Niederlage erlitten.

Das gantze 1721. Jahr hindurch war der Maghmud beflissen, diese seine Gedancken denen von seiner Nation, und andern, die es mit denen Aghwanern hielten, zu inspiriren, auch zu observiren, was die Affairen des Persianischen Hofes mit verschiedenen andern benachbarten Völckern vor eine Gestalt gewinnen würden? Der Eydschwur, welchen der Vachtanga in Georgien gethan, war dem Maghmud nicht unbekannt, und er wurde dadurch in dem guten Vertrauen gestärcket, das er in sein Vorhaben setzte. Wie er auch die Irruption derer Lesgier in die Provintz Schirwan und andere benachbarte Persianische Lande vernahm, war er sehr aufmercksam, zu vernehmen, was der Persia-

sianische Hof vor Messures nehmen würde, die Lesgier zu bestraffen. Als aber der Maghmud sahe, daß der Persianische Hof den Frühling, und einen Theil des Sommers, Anno 1721. vergehen ließ, ohne das geringste wider die Lesgier zu unternehmen, sondern die Verwüstung so schöner Landschafften vielmehr gantz geduldig erlitte, ward er in der Opinion, welche er bereits von dem Verderb des Persianischen Hofes hatte, noch mehr dadurch gestärcket. Er vernahm auch durch Spionen, welche er zu Ispahan unterhielte: Daß die Gemüther daselbst, und bey dem Königlichen Hofe, gantz tumm darnieder geschlagen wären; daß man das Ubel beseuffze, ohne zu wissen, was man vor Mittel darwider ergreiffen solte; daß man weder Troupen zu agiren, noch Geld habe, deren anzuwerben; noch weniger aber Generals, die capable wären, eine Armée zu commandiren. Ja, wann sich gleich einer finden solte, der ein Mann von Hertze, Erfahrung und Verstand; so würde er dennoch durch das, was mit dem Lufti-Ali-Chan vorgegangen, abgeschrecket werden, das Commando über die Armée anzunehmen. Mir-Maghmud erfuhr noch über dieses, daß der, fast beständig in dem Haram verschlossene, Schach Hussein stets fortfuhre in der Weichheit zu leben, mit seinem Frauenzimmer zu schertzen, und sich in Wein zu berauschen. Daß er von der schlimmen Conduite dererjenigen, von denen er sich beherrschen und besitzen liesse, gar nicht wohl berichtet seye, mithin sich ihnen mehr als iemals überlieferte, und nichts suchete, als sich selber bey dem übeln Zustand seiner Affairen, davon er nicht konte reden hören, zu betäuben und einzuschläffern. Daraus urtheilte der Maghmud, daß es Zeit seye, von der Gelegens

legenheit zu profitiren, und sich eines Theiles derer Stücken von einer Monarchie zu bemächtigen, welche zerscheitern solte und wolte.

Anfangs war der Maghmud nur bedacht, sich Meister von etlichen benachbarten Provintzien zu machen, die ihm am besten gelegen waren; Allein das Glücke führte ihn viel weiter, als er iemals zu gehen vermeynte. Den Rest des Sommers Anno 1721. den gantzen Herbst, und einen Theil des darauf gefolgten Winters, wandte er an, eine grosse Anzahl Troupen zusammen zu bringen, auch sich mit Munition zu versehen; oder, kurtz zu sagen, alle Præparatorien zu machen, die ihm nöthig zu seyn schienen, um sich eines glücklichen Successes der Unternehmung, welche er im Sinn hatte, desto besser zu versichern. Im Monat Decembris Anno 1721. war er völlig zum Aufbruch bereit. Sein älterer Bruder verbliebe zu Candahar, um daselbst in seiner Abwesenheit zu commandiren und zu regieren; er selber aber marschirte wieder nach Kirman, wo er im Januario Anno 1722. anlangte. Der gantze Schwarm, welcher mit ihm zog, belieff sich, den Troß mit unter gerechnet, auf achzig tausend Menschen; worunter bey nahe sechzig tausend streitbare Männer gewesen. Die Bagage und Munition wurde von sechzig tausend Cameelen getragen. In dieser Armée aber befanden sich nicht etwa nur lauter Candaharische Aghwaner, sondern auch Hazaræische, viele Feuer-Verehrer, Indianer von Cabul, und sonst Avanturiers von verschiedenen Nationen; die aber insgesamt unterm Namen von Aghwanern mit verstanden werden.

Wie der Maghmud vor Kirman anlangte, ward ihm die Unter-Stadt alsobald durch die Guebres eröffnet,

öffnet, welches eigentlich die Feuer-Verehrer oder solche Persianer sind, so annoch bey dem alten Heydnischen Glauben verharren, und das Feuer anbeten; wie wir solches bereits gehöret. Denn mit diesen Feuer-Verehrern zu Kirman hatte der Maghmud ein heimliches Verständniß unterhalten. Die Ober-Stadt hingegen, welche der Lufti-Ali-Chan, vor seinem Fall, in einen guten Defensions-Stand gesetzt, und sie mit allen Nothwendigkeiten versehen hatte, that einen langen Widerstand. Ja die Troupen des Maghmuds wurden, durch eben diese Belagerung, dermassen verdrüßlich und widerspänstig gemachet, daß vierzehen tausend Mann von denenselben ihn verliessen, und nach Candahar zurücke giengen. Die Retraite so vieler Troupen gab ihm zu erkennen, daß, woferne er noch mehr Zeit vor Kirman verlieren wolte, er sich allgemach gantz und gar von seinen Troupen würde verlassen sehen. Derohalben beschlosse er, gerade nach Ispahan zu marschieren, weniger in der Hoffnung, diese grosse Stadt zu bezwingen, als nur in der Absicht, seine Soldaten viel weiter, als sie es schon waren, von ihrem Vaterland zu entfernen, folglich ihnen, zu gleicher Zeit, die Möglichkeit und die Lust, wieder nach Hause zu kehren, zu benehmen. Er munterte sie hierbey durch die Hoffnung zu grossen Reichthum und treflicher Beute auf, die sie in der Gegend von Ispahan, auch sonst weit und breit in Persien machen würden. Denn, wie gesagt, er machte sich keine Rechnung, diese Haupt-Stadt selber zu erobern, absonderlich nachdem er sahe, wie schwer es ihm fiele, die Stadt Kirman einzunehmen.

So bald der Persianische Hof vernahm, daß die Stadt Kirman vom Maghmud wieder belagert war,

wur-

wurden alsobald acht tausend Persianer angeworben, die mit fünff tausend Arabern, welche der Huviza-Chan* herbey geführet, verstärcket wurden. Diese kleine Armée wurde, unterm Commando dieses Chans, nach denen Gräntzen von Kirman abgeschicket, wo sie sich an einem sichern Ort setzen, den Zustand und die Unternehmungen derer Aghwaner genau auskundschafften, und dem Persianischen Hof, von einer Zeit zur andern, davon Raport ertheilen, auch so lange da, wo sie einmal Posto gefasset, stehen bleiben solte. Nun erhielte zwar der König, vom Huviza-Chan, gar bald die Nachricht, daß der Maghmud die Belagerung der Ober-Stadt Kirman aufgehoben habe. Hierüber entstunde Anfangs eine grosse Freude am Persianischen Hofe, und man hielte dafür, es seye die Aufhebung dieser Belagerung ein Merckmahl, daß denen Aghwanern der Muth gefallen wäre, und sie müsten sich nicht im Stande befinden, sonderliche Dinge mehr zu unternehmen. Aber der hinckende Bote kam gar bald nach, und machte die, am Persianischen Hofe, eine kleine Weile empfundene, Freude wieder zunichte. Der Huviza-Chan schickte nemlich einen andern Expressen dem Ersten auf dem Fuß nach, und ließ dem Schach Hussein wissen, was massen der Maghmud den Weg nach Ispahan nähme, auch sehr starcke Marsche thue,

* Das ist der Herr eines gewissen Fürstenthums in Arabien, das aber die Persianische Hoheit über sich erkennet. Sonst wird dieser Arabische Fürst auch Hacwuza genannt, und ist, als ein Vasall, mit etlich tausend Mann Arabischen Troupen, worzu verschiedene andere Persianische Vasallen in Arabien ihr Contingent fourniret, bey denen damaligen Troublen, zum Dienst des Schach Husseins erschienen.

weshalb er, der Huviza-Chan, sich ebenfalls retiriren, und suchen müsse, dem Maghmud nach Ispahan zuvor zu kommen.

Als diese betrübte Zeitung vor die Ohren des Königs, derer Minister und aller Einwohner zu Ispahan gelangte, erschracken sie insgesamt über die massen. Man eilte auch nunmehro, wie schon lange zuvor hätte geschehen können und sollen, eine starcke Armée zusammen zu bringen; welche aber doch meistentheils aus einem Land-Ausschuß und unversuchten Leuten bestunde, mit denen sich die Königlichen Garden vereinigten. Bey Giulnabad, fünff bis sechs teutsche Meilen von Ispahan, war das Rendez-vous der Persianischen Armée. Der neue Athemat-Daulet commandirte funffzig tausend Mann; wobey sich viele Chans und Begs befanden. Der Huviza-Chan führte ebenfalls das besondere Corpo, womit er gegen die Gräntzen der Landschafft Kirman war geschicket worden, und stunde denen Feinden allemal am nechsten.

Auf eine so zahlreiche Armée setzte man Persianischer Seits ein grosses Vertrauen, und wünschte nichts mehr, als daß nur die Aghwaner möchten anrücken. Die Persianer bildeten sich keinesweges ein, daß sie könten geschlagen werden, sondern die Aghwaner waren, in ihren Gedancken, schon so gut als überwunden. Ja, der Huviza-Chan ließ dem König voraus wissen: Er hoffe den Maghmud lebendig zu fangen, und diesen böen Buben, in kurtzem, vor dem König zu stellen. Jedoch was geschahe?

Am 3ten Martii des 1722. Jahres kam der Maghmud, mit seinem gantzen Heer, denen Persianern unter

ter die Augen, und schluge sein Lager etwa eine Stunde weit von dem ihrigen. Uber seine gethane Marsche muste man sich billig wundern, weil er grosse Wüsteneyen durchzogen hatte, wo man über einen leichten Sand passiren muß, der bey dem geringsten entstehenden Wind sich erhebet, und als ein dicker Staub herumfliehet, vor dem man nichts sehen, ja fast nicht einmal Othem holen kan; wie dann auch die Wege, von diesem fliegenden Sand, dermassen bedecket werden, daß man keine Spuhre davon erkennen mag. Das Wasser ist in diesen Wüsteneyen ebenfalls sehr rar, und manchmal findet man kaum in drey bis vier Meilen einen Brunnen, oder eine Cisterne, denen Caravanen zum Trost und zum Besten angeleget. Die aber vor gantze Armeen keinesweges hinlänglich sind. Gleichwohl fügte es das über Persien waltende Verhängniß, daß alles vom Maghmud muste überstanden und überwunden werden, dergestalt, daß er, wie gesagt, mit seiner Armée nicht weit von der Persianischen Armée anlangte, und sich vor ihrem Angesichte lagerte.

Da entfiele denen Persianern, welche doch gewünschet hatten, daß der Maghmud mit seinen Aghwanern nur zum Vorschein kommen möchte, der Muth schon wieder: Sie hielten eiligst Kriegs-Rath, waren aber fast alle einer sehr unterschiedenen Meynung. Etliche sagten: Wir wollen uns verschantzen, unser Lager befestigen, und nicht wider die Aghwaner anrücken, sondern den Angriff von ihnen erwarten. Wo sie uns aber nicht angreiffen, sondern ihren Marsch vollends nach Ispahan richten, wollen wir ihnen mit unserer Armée in den Rücken gehen.

Von vorne sollen ihnen die Ispahaner entgegen ziehen, so wird die Sache gantz leichte gethan seyn, und wir werden die Aghwaner dermassen umringen, daß unsern Händen kein eintziger wird entgehen können. Die andern verwarffen diesen Vorschlag, und sprachen: Wir haben anjetzo die schönste Gelegenheit, Ruhm und Ehre zu erwerben. Es wäre uns ja eine Schande, wann wir uns gegen dieses Lumpen-Gesinde verschantzen wolten, und wir würden dadurch unsern alten Ruhm verlieren. Daferne wir ihnen aber ins freye Feld entgegen ziehen, solten sie sich wohl getrauen, unserer tapffern Armée zu widerstehen? Gewißlich, sobald diese furchtsamen Leute einen tapffern Anfall von uns sehen, werden sie die Flucht ergreiffen, und nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Gleichwie nun diese Meynung bey denen meisten Beyfall fande. Also wünschte man, daß die Schlacht je eher je lieber möchte angehen. Sie fragten deswegen die Sternseher, und forscheten von ihnen, zu welcher Zeit und Stunde es gut streiten seye? da erhielten sie zur Antwort: Den nechsten Sonntag zu Mittag würde ihnen der Mars günstig seyn. Indessen lieff Zeitung ein, was massen noch eine gute Anzahl Troupen zum Succurs und zur Verstärckung der Persianischen Armée im Anmarsch wären; allein sie wolten nicht, daß diese Theil an ihrem Ruhm und Siege haben solten, sondern stellten sich des Sonntags zu Mittag in Schlacht-Ordnung; worauf es gar bald zu einer vollkommenen Bataille kam.

Das war, nach unserm Calender, der 8. Martii des 1722. Jahres. Der Mirza-Rustem griffe die Aghwaner mit einer auserlesenen Mannschafft an, un-

unter denen sich die Königlichen Leib-Garden befanden; und es fochten die Persianer Anfangs wie Löwen, hatten auch den einen Flügel derer Aghwaner schon in die Flucht gebracht. Als solches der Huviza-Chan sahe, begienge er den Fehler, daß er, aus Begierde zur Beute, mit seinen Arabern in das feindliche Lager drunge, und solches rein ausplünderte; wie er dann eine ansehnliche Summa Geldes darinnen gefunden. Der Maghmud seines Orts ward über die massen wegen eines so unglücklichen Treffens bestürtzt, und auf die Flucht bedacht. Aber zwey seiner vornehmsten Generals kamen, und sprachen ihm aus ihren Glaubens-Büchern einen Muth zu. Hielten sein Pferd auf, und brachten ihn auf andere Gedancken. Da er nun wieder einigen Muth gefasset, grisse er die Persianer von neuen sehr behertzt an; worauf es gar bald ein bessers Ansehen gewonne. Die Persianischen Büchsen-Schützen fiengen an, am ersten zu weichen, und nicht lange hernach geriethe die gantze Persianische Armée in volle Unordnung. Die Aghwaner kamen bis in das Lager derer Persianer, und plünderten darinnen; die Araber aber streckten ihr Gewehr, und gaben sich gefangen. Wie ihr Anführer, der Huviza-Chan, dieses sahe, raffte er sein Geld zusammen, und flohe davon. Der Persianische Feld-Zeugmeister, welcher die Artillerie commandirte, war gleich im Anfang des Treffens geblieben. Darüber geriethen die übrigen Artilleristen in die gröste Bestürtzung, und bedienten sich ihrer Artillerie fast gar nicht. Eben dieses machte die Aghwaner desto behertzter, und sie drungen immer besser in die Persianer, bis sie aus dem Felde geschlagen waren. Selber

der Persianische General, Mirza-Rustem, bliebe nebst seinem Sohn im Treffen. Etlich tausend flüchtigen Georgianern ward von denen Aghwanern nachgesetzet, und sie fast insgesamt in die Pfanne gehauen.

Hierauf bedienten sich die Aghwaner noch einer gantz besondern List. Sie zogen sich nemlich zurücke in ihr Lager, und machten die Persianer sicher, welche sich derohalben gleichfalls in ihrem Lager zu Rast begeben hatten. Nach Verfliessung etlicher Stunden aber, da die Aghwaner von der Sicherheit derer Persianer Nachricht erhielten, fielen sie das Persianische Lager wieder an, und nahmen es ohne allem Widerstand ein. Sie fanden darinnen 25. schwere Canonen, und unzehliges anderes Kriegs-Geräthe, einen grossen Schatz an baarem Gelde, und sonst noch viele wichtige Beute. Gleichwie aber alles, was bishero vorgegangen, fast nur so von ohngefähr, und ohne genommenen Vorsatz, von denen Aghwanern geschehen war; also hatten sie sich auch vorjetzo noch nicht in den Sinn kommen lassen, die Stadt Ispahan zu belagern, weswegen ihnen auch an denen feindlichen Stücken, die sie im Persianischen Lager fanden, nichts gelegen gewesen, sondern sie nahmen nur das Geld, einiges Kriegs-Geräthe, und andere Beute, welche am leichtesten fortzubringen gewesen, womit sie wieder nach Candahar zurücke zu kehren gedachten, oder zum wenigsten nach Kirman, in der Hoffnung, die dasige Ober-Stadt, und das Castell würde unterdessen von ihren Cameraden, die sie daselbst zurücke gelassen, vollends erobert worden seyn. Wo nicht, so wolten sie diese Eroberung endlich ins Werck richten, um einen sichern Waffen-Platz an der Stadt Kirman zu haben, wo sie

ihre

ihre Beute und ihren Kriegs-Vorrath verwahren, auch von daraus in die benachbarten Gegenden und Lande streiffen könten. Allein die feindliche Artillerie mitzunehmen war nach ihrer Meynung nicht rathsam, weil sie den Marsch zu beschleunigen hatten, und ihnen die Persianer ohne Zweiffel nachsetzen würden. Sie zogen sich auch würcklich, in zweyen Marschen, zum wenigsten sechs teutsche Meilen zurücke. Der Huviza-Chan ward ihnen mit etlich tausend Persianern nachgeschicket. Wie nun dieser Chan fande, daß die Aghwaner aufs neue Stand hielten, berichtete er es an den König; meldete auch: daß er seines Orts dafür hielte, die Aghwaner suchten nur auszuruhen, auch ihrer Krancken und Verwundeten wahrzunehmen, hernach aber zurücke zu kommen, und entweder Ispahan zu belagern, oder das Land noch weiter zu verwüsten. Bey sogestalten Sachen wurden die Canonen, so die Aghwaner zwar im Persianischen Lager erobert gehabt; sie aber nicht mitgenommen, weil sie der Sache nicht recht nachgedacht, von was vor grosser Wichtigkeit eine solche Beute vor dieselben gewesen, eiligst nach Ispahan gebracht, und man war am Persianischen Hofe bedacht, die Armée wieder in einen solchen Stand zu setzen, daß man denen Aghwanern bey allen ihren Unternehmungen die Spitze behörig bieten könne; wie dann auch viele alte Troupen, welche da und dorten, in dem weitläufftigen Reiche, zerstreuet stunden, beordert wurden, nach Ispahan zu marschiren.

Weil aber doch die Furcht und Angst des Persianischen Hofes nicht geringe war, der Schach Hussein aber, bey sogestalten Sachen, gerne auf Mittel bedacht seyn wol-

wolte, der Noth und Gefahr abzuhelffen, geriethe er auf solche Gedancken, die zwar eben nicht unbillig zu seyn schienen; dennoch aber ihm, seiner Familie, und seinem gantzen Reiche, zum gröstẽ Schaden gereichen muſten. Er ruffte nemlich den Huviza Chan zu sich, und gab ihm Befehl: Er solte nur vor sich, eben als ob es aus eigenem Triebe geschähe, und der König nichts darum wüste, an den Maghmud schreiben, und vorgeben, er wolte eines Friedens wegen mit ihm handeln. Der Huviza-Chan that dieses, wie es der König verlangte, und schriebe folgenden Brief an den Maghmud:

Du hast, durch so viele Siege, nunmehro schon so vielen Ruhm erlanget, daß mir dünckt, du könteſt damit zufrieden seyn, und mit denen erbeuteten Schätzen nach Hause gehen. Denn wie bald kan es nicht geschehen, daß sich das Kriegs-Glücke ändert, und dir den Rücken kehret? Ich bin ja dein Religions Verwandter, und gönne dir alles Gutes, wolte dir dahero gerne einen angenehmen Dienst erweisen, und es schon dahin bringen, daß man weiter keine Armée wider dich schickte, sondern einen Frieden träffe, mit dem Beding, daß du, nach deinem Verlangen, die freye Herrschafft über die Landschafft Candahar behielt st, und über dieses noch eine ansehnliche Summa Geldes, statt eines Geschenckes, vom König bekämeſt. Folge demnach diesem meinem guten Rath, kehre in dein Vaterland zurücke, und gieb dem Uberbringer dieses deine Resolution. Alles, was ich hiermit versprochen, will ich ins Werck stellen. Du aber bilde dir nicht ein, daß der Pfeil deines Vorsatzes allezeit das Ziel treffen, und dir alles nach deinem Wunsch und Wil-

len

len gehen werde, daferne du etwan fortfahren woltest, hartnäckig zu seyn.

Da nun die Aghwaner schon im Begriff waren, ihren Marsch noch weiter nach Candahar anzutreten, wurde dieser Brief dem Maghmud gantz unverhofft überbracht, welchen er nachdem derselbe alle seine Generals und Kriegs-Obristen zusammen beruffen, in ihrer Gegenwart mit lauter Stimme ablase. Als sie dessen Inhalt vernommen, und nicht meynten, daß einige List dahinter stäcke, hielten sie dieses vor ein unfehlbares Kenn-Zeichen der Schwäche und Furcht des Persianischen Hofes. Wie sie aber darüber zu Rathe giengen; fielen dennoch die Meynungen sehr unterschieden aus. Etliche sagten: Der Friedens-Vorschlag wäre so schlechterdings nicht zu verwerffen; allein die Persianer müsten vorhero Geissel schicken, und genugsame Versicherung geben. Die meisten aber waren diesem zuwider, und sagten: Die Furcht und Schwäche derer Persianer ist aus dem gantzen Brief offenbar. Eine solche Gelegenheit müssen wir ergreiffen, die uns GOtt darbietet. Wir wollen derohalben nicht nach Kirman, und noch weniger gar nach Hause marschiren, sondern noch etwas wagen. Sie zogen hierbey den ehemaligen Hofmeister des Maghmuds zu Rathe, welcher seine Meynung auf folgende Art entdecket: Der Persianische Hof seye iederzeit recht liebloß und unbarmhertzig gegen ihre Nation gewesen, und sie wüsten es selber, daß die Persianer mit lauter List und Betrug umgiengen; dahero man ihrem Vortrag, und ihren Friedens-Propositionibus, nicht trauen dörffte. Wäre es ihr Ernst, Friede zu machen, so solten sie mit einer theuern und heiligen Parole zusagen:

Daß

Daß Candahar hinführo gantz frey seyn, und nicht mehr unter ihre Herrschafft gehören solte; daß sie denen Feinden derer Aghwanischen Nation keinen Beystand leisten wolten; und daß der Schach Hussein dem Mir-Maghmud eine von seinen Prinzeßinnen zur Gemahlin geben wolle, welche ihm das Königreich Candahar gleichsam als einen Braut-Schatz zubrächte. Auf diese Weise könten alle Uneinigkeiten aufgehoben, dargegen aber eine feste und aufrichtige Freundschafft, zwischen denen Persianern und Aghwanern gestifftet werden, weshalb aber auch ein Theil dem andern beständige Geissel in Händen lassen müsse. Dieser Vorschlag wurde von allen gebilliget, und sie liessen solches dem Huviza-Chan, statt der Antwort, durch Briefe melden.

Als nun die Vornehmen des Persianischen Hofes dem Schach Hussein den Inhalt dieser Antwort meldeten, erstaunte der Schach darüber, sahe sie alle an, und verlangte ihre Meynung zu wissen. Diese sagten: Es könne denen Aghwanern alles, ausgenommen die Heyrath der Königlichen Prinzeßin mit dem Maghmud, zugestanden werden. Denn wann der König einem solchem Lotter-Buben seine Tochter wolte zur Gemahlin geben, würde er ein Mährlein in den Mäulern aller Leute werden, und alle Hochachtung verlieren. Ja es wäre dieses eine Schmach, welche empfindlicher seyn würde, als der Todt selber. Unsere Ehre demnach zu mainteniren (fuhren die Persianischen Ministri ferner fort zu reden) wollen wir vielmehr einen frischen Muth fassen, und unsere im Reiche zerstreueten Troupen zusammen ziehen, die Stadt Ispahan eiligst noch mehr befestigen, und sie bis auf den letzten Mann

ver-

vertheidigen. Die Inwohner zu Ferhabad* wollen wir zu uns ziehen, auch andere Unterthanen des Landes innerhalb der Stadt in Schutz nehmen, und uns ihres Dienstes gebrauchen. An einer tapffern und zahlreichen Armée werden wir keinen Mangel haben, sobald unsere entfernten Troupen zusammen kommen, und wann wir uns nur eine Zeitlang halten können, so werden die Aghwaner schon, aus Mangel des Proviants, gezwungen seyn, die Belagerung aufzuheben. Man gabe dannenhero denen Aghwanern, auf ihre Anforderungen, zum Bescheid: Es liesse sich zwar der Schach Hussein das meiste, was sie verlangten, gefallen; allein was die Vermählung der Königlichen Tochter mit dem

* Ferhabad, oder Farhabad, ist ein, nur zwey Stunden von Ispahan gelegenes, lustiges Städtgen, sammt einem schönen Schlosse und prächtigen Gärten. Doch aber giebet es noch eine andere sehr grosse Stadt, eben dieses Namens, in der Provintz Mazanderan. Der Name bedeutet einen lustigen Platz, auch ein angenehmes Land- und Lust-Haus, das bey denen Frantzosen Maison de Plaisance genannt wird. Es kommet her von dem Arabischen Wort Farhh, Freude, und dem Persianischen Wort Abad, das einen jedweden angebaueten Ort und Wohnung bedeutet. Dasjenige Ferhabad, oder Farhabad, wovon jetzo hier die Rede ist, betreffende, so lieset man: Es seye das dasige Schloß ein Castell, mit starcken Mauern und weiten Graben umgeben. In der Stadt selber wären schöne Palläste und wohlgebauete Häuser. Wegen derer trefflichen Gärten und Weinberge gleiche es fast einem Paradieß. Man habe daselbst die schönsten Obst-Bäume und angenehmsten Blumen. An Fisch-Teichen und Seen wäre kein Mangel. Ja es habe die Kunst und Natur conspiriret, einen derer angenehmsten Orte von der Welt aus diesem Ferh- oder Farhabad zu machen.

dem Maghmud beträffe, so könne er solche, wegen des Unterschiedes in der Religion nicht geschehen lassen.

Als die Aghwaner eine solche Verachtung aus des Königs Brief erkannten, wurden sie gantz rasend, und beschlossen, gleich nach etlichen Tagen, die Ispahanischen Gräntzen mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, bis sie das, was sie verlangten, erhielten. Diese Meynung wurde von allen Generalen, Obristen und Capitains des Maghmuds gebilliget, auch würcklich Mannschafft ausgeschicket, welche anfiengen, die Ispahanischen Gräntzen zu verheeren und zu verwüsten. Maghmud vernahme auch gar bald, daß die Persianer den Ort, Ferhabad genannt, verlassen, und nicht einmal die Canonen, welche sich an diesem Ort befanden, mitgenommen, sondern solche vergraben hatten. Er schickte derohalben Kundschaffter aus, welche sich noch genauer nach der Sache erkundigen solten, und die Verlassung dieses Orts ward gantz richtig befunden. Wie sie dieses dem Maghmud berichteten, eilte derselbe, Ferhabad zu besetzen, und die daselbst, von denen blinden Persianern, vergrabene Canonen wurden wieder ausgegraben. Ja Maghmud schluge bey diesem angenehmen Ort sein gantzes Lager auf. Die Aghwaner insgesamt hielten Ferhabad vor ein gantz sonderbares Geschencke, welche ihnen das gute Glücke, oder die Begünstigung des Himmels zugewandt hätte; wie sie dann auch ihren Waffen-Platz daraus machten.

Ciulfa, oder die eine von denen Vorstädten zu Ispahan, lieget dem angenehmen Ort Ferhabad am nechsten. Dieses Ciulfa, oder Ciolfa, oder Giulpha, so nach unserer Teutschen Mund-Art, schon gedachtermassen, als Zschulfa ausgesprochen wird, ist durch den

Fluß

Fluß Zenderut von Ispahan abgesondert, beyde Orte aber sind durch eine Brücke mit einander vereiniget. Wie nun die Persianer sahen, daß die Aghwaner zu Ferhabad festen Fuß gefasset, liessen sie alsobald an die Einwohner zu Ciulfa Befehl ergehen, daß alle Armenianer, welche daselbst wohnen, gewaffnet nach Ispahan kommen solten, zur Bewachung der Königlichen Burg, weil die Königlichen Troupen, samt denen Leib-Garden, aus Ispahan ziehen, die Stadt Ciulfam mit einigen Schantzen und Aussenwerckern versehen, auch nebst der übrigen Persianischen Armée die Aghwaner angreiffen müsten. Weil nun die Armenianer zu Ciulfa diesem Befehl, ohne Verdacht eines dahinter steckenden Betrugs, Gehorsam leisteten, und mit ihren Waffen nach Ispahan kamen, wurden sie dererselben allesamt beraubt, und sie vor ihre Person wieder nach Ciulfa zurücke gewiesen; ohne daß sie immittelst von denen Persianern wider die Aghwaner wären vertheidiget worden. Doch es war im Rath-Schluß des Himmels schon ausgemacht, daß ein erschreckliches Gerichte über die unbarmhertzige und ungerechte Regierung des Persianischen Reichs ergehen solte, weshalb alle ihre Anschläge unglücklich ablauffen musten. Dann sie désarmirten die Armenianer in der Ciulfa deswegen, weil sie besorgten, es möchten diese Leute, welche sich doch iederzeit sehr getreu gegen ihren König erwiesen, sich zu denen Aghwanern schlagen, und die Persianer bekriegen helffen. Also suchten sie dieselben des Gewehrs zu berauben, und vermeynten dabey, es möchten die Aghwaner sich der Ciulfa immerhin bemächtigen auch sich mit so viel reicher Beute beladen, als sie nur immer wolten, weil ihnen schon zu rechter

Zeit alles wieder abgejaget werden solte, wann die Persianische Armée beysammen wäre, die Aghwaner von solcher geschlagen seyn würden, und man ihnen auf der Flucht nachsetzete. Allein das über den Persianischen Hof waltende Verhängniß fügte alles gantz anders, und die Désarmirung derer Armenianer in der Ciulfa muste der Stadt Ispahan sowohl als dem gantzen Persianischen Hof, absonderlich aber dem Schach Hussein und seiner Königlichen Familie, zum gröSten Unglück gereichen.

Denn als die Ciulfa in der Nacht vom 19. zum 20. Martii von denen Aghwanern angegriffen wurde, hatten die Einwohner nicht Gewehr genug, sich behörig zu vertheidigen. Dennoch thaten sie ihr bestes, wehrten sich ziemlich, schickten auch an den König, und baten um Hülffe: Ob ihnen nun gleich der König solche versprach, leistete er sie dennoch nicht, gab ihnen auch ihre Waffen nicht wieder. Bey sogestalten Sachen liessen die in der Ciulfa alle Hoffnung sincken, erkannten die Falschheit des Persianischen Hofes hieraus mehr als zu deutlich, und musten sich wider ihren Willen denen Aghwanern ergeben.

Nachdem solches geschehen war, forderten die Aghwaner von denen Einwohnern in der Ciulfa funffzig wohlgeschmückte Jungfrauen, und nach unserm Gelde mehr als zwölff Tonnen Goldes Thaler, statt einer Brand-Schatzung; worzu sich auch dieser Ort ohne alle Widerrede verstehen muste. Die verlangten Jungfrauen wurden, sie mochten wollen oder nicht, mit kostbaren Kleidern und Edelgesteinen geschmücket, hinaus in des Maghmuds Lager geführet. Es giengen hiernechst die Aghwaner in derer reichen Leute

Häu-

Häuser, und nahmen ihnen viel von ihrem Vermögen weg. Aber in die Häuser derer Armen kamen sie nicht, verschonten auch derer Kirchen, und thaten weiter niemand einiges Leid ein. Weil nun den folgenden Tag just das Neue Jahr eintrat, zogen die Aghwaner daraus eine gute Vorbedeutung, und fiengen an, die Stadt Ispahan auf der Seite, wo sie gegen die Ciulfa lieget, zu belagern. Dieweil ihnen aber der darzwischen lauffende Fluß eine grosse Hinderniß bey der Belagerung verursachte, war diese Belagerung nur als ein Kinder-Spiel anzusehen, und das Geschütze that gar keinen behörigen Effect, weil es vors erste keine rechten Mauer-Brecher gewesen, sondern nur dasjenige, was sie zu Ferhabad gefunden, und vors andere, weil die Aghwaner nicht damit umzugehen wusten. Sie wurden derohalben dieser Belagerung gar bald überdrüßig, und verwandelten sie in eine Bloquade, jedoch nur auf der Seite, wo sie stunden. Sie suchten hiernechst etliche Tage nach einander, über eine nicht weit von Ispahan gelegene Brücke zu gehen. Ja viele Aghwaner bedienten sich, bey dieser Unternehmung, Stücken von Brettern, Thüren und Fensterladen, statt des Schildes. Ihrer nicht wenig schwummen durch den Fluß, und hätten bey nahe die Brücke weggenommen wo nicht ein teutscher Artillerist zwölff Stücken Geschützes, welche zur Vertheidigung der Brücke aufgeführet gewesen, auf die Aghwaner abgefeuert: wodurch ihrer viele getödtet worden. Alsdann ward die Vertheidigung der Brücke einem gewissen Persianer, Namens Achmed-Aga, der ein Kühner und tapfferer Mann gewesen, anvertrauet. Wie nun die Aghwaner abermals zum Angriff dieser

Brücke schritten, ereignete sich eine überaus hitzige Action, und die Aghwaner wurden, nachmals, mit einem sehr grossen Verlust repoussiret; wobey sie viele auserlesene Officiers und Soldaten verlohren. Ja die Aghwaner hatten dergleichen wichtige Niederlage noch nicht erlitten, wie damals, bey der zweyten Haupt-Attaque dieser Brücke, geschehen.

Hierauf giengen die Klügsten unter denen Aghwanern zu dem Maghmud, bedauerten es, daß sie den ihnen angebotenen Frieden nicht angenommen, und sprachen: Der gröste Theil unserer Armée ist ruiniret; unsere Pferde sind fast verdorret, und unser Zustand ist überhaupt sehr schlecht. Wir müssen dannenhero mit allem Ernst auf einen Frieden dencken. Zu dem Ende rufften sie einige kluge und vornehme Armenianer zu sich, und baten sie, daß sie denen Persianern vermelden möchten, wie sie die, ihnen vormals geschehene Friedens-Vorschläge anzunehmen gesonnen, und so würden die Persianer alles weitern Verdrusses überhoben seyn. Die Armenianer richteten auch aus, was ihnen von denen Aghwanern war aufgetragen worden. Sobald aber der Huviza-Chan vernahm, wie die Aghwaner gesonnen waren, wurde er am Schach Hussein zum Verräther, schickte eine geheime Bothschafft an die Aghwaner und ließ ihnen sagen: Ich trage grosse Sorge für euch; stehet wohl auf eurer Hut, und setzet alle Furcht bey Seite. Ich stehe bey euch, und ihr sollet in kurtzem eures Wunsches theilhafftig werden. Ich will euch alles sagen, wie es mit der Stadt Ispahan stehet, und auf was Art ihr dieselbe gar leichte erobern könnet. Durch diese geheime Nachricht und gute Vertröstung, wurden die Aghwaner

unge-

ungemein wiederum aufgemuntert. Die Ursachen aber, warum der Huviza Chan solches that, waren diese: Erstlich, weil er ihr Glaubens-Genosse gewesen; und über dieses wurde er von denen Ministern am Persianischen Hofe gar sehr gedrücket; ob er gleich dem König, bis hieher, treu geblieben war.

Seit dem verflossen wiederum zwey gantzer Monathe, ohne daß etwas sonderliches vorfiele, ausser daß die Aghwaner weit und breit im Lande herum streiffften, auch verschiedene kleine Orte einnahmen. Die gefangenen Araber nahmen Dienste unter ihnen, und sie erhielten auch einen neuen Succurs von acht bis neun tausend Mann aus Candahar, mit vielen Cameelen. Bey denen Persianern hingegen machte das Verhängniß, daß ihre Armée, entweder durch vorgefallene Scharmützel, oder durch Kranckheiten, oder durchs Uberlauffen und desertiren, täglich schwächer wurde. Diejenigen Troupen aber, welche da und dorten in dem weitläufftigen Reiche zerstreuet herum stunden, und sich zur Verstärckung der Persianischen Armée einfinden, auch noch andere, neu-angeworbene Leute mit sich bringen solten, verzogen zu kommen; ohngeachtet der Schach Hussein und seine Ministri ihrer täglich, mit dem gröstẽ Verlangen, gewärtig gewesen. Solches rührte daher, weil die Gouverneurs in denen Königreichen und Provintzien sich um den Untergang des Schach Husseins und seiner Familie, daferne er erfolgen solte, wenig bekümmerten, sondern ihn vielmehr wünschten, auch denen Ministris und Verschnittenen des Persianischen Hofes alles Böse gönneten.

Im Junio thaten die Aghwaner wieder einen An-

fall auf die mehr erwehnte, ohnweit Ispahan gelegene Brücke, Abusabad genannt. Es gelunge ihnen auch vor diesesmal, daß sie solche eroberten, weil tausend Persianer, und eben so viele Georgianer, welche die Brücke defendiren solten, ihre Schuldigkeit nicht behörig thaten, folglich von denen Aghwanern meistentheils niedergemachet wurden. Darauf gieng der Maghmund mit dem gröstem Theil seiner Armée über die Brücke herüber, und die Stadt Ispahan ward nunmehro auf vier Seiten eingeschlossen, mithin alle Wege und Zufuhr versperret. Wäre der Persianische Hof fähig gewesen, einige gute Anstalten zu machen, und nicht vom Schwindel-Geist, der vom zornigen Himmel unter sie gesandt war, daran verhindert worden, würde es ihm ein leichtes gewesen seyn, die gantze Bloquade und Belagerung aufzuschlagen; wann man sich auch nur derer, in und bey denen Mauern zu Ispahan gelegenen Troupen, und derer Einwohner zu Ispahan darzu bedienet hätte. Allein man wartete immerfort auf mehrere Troupen, die, wie gesagt, aus vielen Königreichen und Provintzien des Persianischen Reiches ankommen solten, und doch nicht erschienen.

Endlich langte ein sogenannter Ali-Merdan-Chan mit sechs tausend Mann in der Gegend von Ispahan an, postirte sich an einem vortheilhafften Ort, und schaffte viel Proviant zusammen, in der Absicht, es vollends nach Ispahan hinein zu bringen. Der Ort, wo er sich mit seinen Troupen postiret hatte, war zum wenigsten noch sieben teutsche Meilen von Ispahan entfernet, und er getrauete sich darum nicht weiter zu avanciren, weil er besorgte, es möchten sich die Aghwane

waner seinem Marsch, mit einer allzugrossen Uberlegenheit an Troupen, widersetzen, und er dabey den Kürtzern ziehen. Den Ort, wo er sich postiret hatte, ließ er indessen starck verschantzen, vertrauete das Commando über das Corpo, so er herbey geführet, seinem Bruder an, und gieng vor seine Person, noch mehrere Troupen aus unterschiedenen Provintzien zusammen zu bringen, hernach aber, wann sich eine gute Armée formiret hätte, die Aghwaner anzugreiffen; da dann, von Ispahan aus, solches zu gleicher Zeit geschehen solte. So war die Abrede zwischen dem Ali-Merdan-Chan und dem Persianischen Hofe genommen. Aber sein Bruder, dem er das Commando überließ, begieng einen Streich, wodurch auch diese Mesures zu nichte gemachet wurden. Er ließ sich nemlich durch falsche Nachrichten betrügen, und vermeynte, mit denen sechs tausend Soldaten die er bey sich hatte, desgleichen mit dem Proviant, das in einem wichtigen Vorrath vor Menschen sowohl als vor Thiere bestanden, vollends hinein in die Stadt Ispahan zu kommen, ohne daß er die Ankunfft seines Bruders mit noch mehrern Troupen erwarten dörffte. Wie er es aber hazardirte und aufbrach, erhielten die Aghwaner schleunige Kundschafft davon, und giengen ihm entgegen. Da kam es zu einer Schlacht, und die Persianer wurden dermassen hart geschlagen, daß der meiste Theil von ihnen, samt denen besten Officiers, auf dem Platze blieben; der Rest aber gefangen genommen wurde. Allen Proviant, und auch sonst alles, was dieses Persianische Corpo bey sich geführet, erbeuteten die Aghwaner. Was aber die Nachricht von solcher Begebenheit in der Stadt Ispahan vor eine Consternation

müsse angerichtet haben, das ist leichte zu erachten, weil man die gröste Hoffnung auf den Ali-Merdan-Chan, und die Troupen, welche er bereits zusammen gebracht, desgleichen auf die, welche er noch zusammen bringen würde, gesetzet hatte.

Immittelst da man, vom grossen Schrecken, in der Stadt Ispahan, und am Persianischen Hofe gantz betäubt gewesen, waren die Aghwaner beschäfftiget, das, was sie erbeutet hatten, in ihr Lager zu bringen. Wie sie aber damit bey einem kleinen Städtgen, Ben-Ispahan genannt, welches mit Mauern, Graben und Aussenwercken versehen, vorbey passirten, fiele die Persianische Garnison, so darinnen lag, nebst denen Inwohnern heraus, griffen die Bedeckung an, welche aus fünff bis sechs hundert Aghwanern bestunde, schlugen solche, machten viele nieder, bekamen mehr als zwey hundert Gefangene, und erbeuteten alles, was in das Lager derer Aghwaner solte gebracht werden. Den Proviant schafften sie eiligst hinein nach Ispahan. Dieser unvermuthete Streich, der von einem so kleinen Ort herrührte, schmertzte den Maghmud und seine Officiers gewaltig. Der Maghmud schickte auch eiligst etliche tausend Mann dahin, die das erlittene an der kleinen Stadt Ben-Ispahan rächen solten; allein auch diese wurden mit blutigen Köpffen, und einem wichtigen Verlust, zurücke gewiesen, weil sich die Garnison samt denen Einwohnern tapffer wehrte. Dadurch ward der Schmertz des Maghmuds um kein geringes vermehret, zumal weil er einen Bruder, und sonst noch etliche Bluts-Freunde, dabey eingebüsset hatte. Weil auch der Maghmud erfuhr, daß man in Ben-Ispahan nicht zum besten mit denen gefangenen Aghwanern

um-

umgieng, schickte er alsobald einen vornehmen Officier nach Ispahan, um den König zu bitten, er möchte der Garnison und denen Inwohnern zu Ben-Ispahan befehlen, daß sie keinen gefangenen Aghwaner tödteten, weil es anderergestalt die Aghwaner an denen gefangenen Persianern nachdrücklich würden zu rächen wissen. Hierauf fertigte der König alsobald einen Vornehmen seines Hofes, den etliche Officiers von denen Aghwanern begleiteten, nach Ben-Ispahan ab, mit dem ernstlichen Befehl, daß man keinen gefangenen Aghwaner tödten, noch sonst etwa auf eine unmenschliche Weise mit ihnen umgehen solte. Allein sie fanden, bey ihrer Ankunfft, daß die Persianer keinen eintzigen von denen gefangenen Aghwanern am Leben gelassen. Sie hatten viele derer selben an Pfähle gespiesset, und mit Fackeln verbrannt. Uber ein solch greuliches Spectacul erschracken die Abgeschickten gar sehr, kehrten wieder um, und statteten Raport ab, von dem, was sie gesehen hatten. Der Maghmud aber ward dadurch zu einer grausamen Rache aufgebracht. Er braussete wie das ungestümme Meer, und ließ mehr als tausend Persianer, die sich, als Gefangene, in seiner Gewalt befanden, hinrichten, schwuhr auch, nebst seinen vornehmsten Officiers, die Marter und den Tod, welchen ihre Mit-Brüder zu Ben-Ispahan erleiden müssen, an noch mehrern Persianern zu rächen, ja fernerhin gar von keinem Vergleich noch Frieden zu hören.

Wie der Schach Hussein den Eyd erfuhr, welchen der Maghmud und seine vornehmsten Officiers gethan, schriebe er an den Vachtanga in Georgien, entschuldigte die ehemaligen Fehler, und trachtete, ihn zu bewegen, daß er mit einer Armée erscheinen, und sich sei-

ner

ner wider die Aghwaner annehmen möchte. Dieser Brief des Königs wurde auch mit wichtigen Præsenten begleitet. Aber der Vachtanga erinnerte sich seines Eydes, durch den er sich verbunden hatte, so lange er lebete, sein Schwerdt wider die Feinde derer Persianer nicht zu ziehen. Er schlug derohalben dem Schach Hussein, kurtzum, allen Beystand ab. In solcher Noth gienge man am Persianischen Hofe aufs neue zu Rathe, und es ward beschlossen, den Königlichen Printzen Thamas aus der Stadt Ispahan zu schicken. Dieser solte in denen Königreichen und Provintzien des Persianischen Reiches herum reisen, und suchen, eine Armée zusammen zu bringen, auch die säumigen Gouverneurs zu ihrer Schuldigkeit anweisen, daß sie Volck, Geld, und Proviant zusammen brächten, und damit der Stadt Ispahan zu Hülffe kämen. Es gelunge auch dem Printzen Thamas, daß er, mit einer Escorte von acht hundert Pferden, des Nachts durch die feindliche Postirungen kam. Er begab sich in die Provintzien, welche denen Türckischen Gräntzen am nechsten gelegen sind; fand aber, daß die Gouverneurs, Vasallen und Unterthanen gar nicht geneigt waren, seinen Vater zu secundiren, sondern daß dieser, durch sein weiches Leben, und durch seine wunderliche Regierung, fast alle Liebe bey seinen Bedienten und Unterthanen verlohren hatte. Dennoch brachte der Printz Thamas neun bis zehen tausend Mann zusammen, mit welchen er sich in und bey Caswin aufhielte. Mit solchen aber nach Ispahan zu kommen, das war eine Sache, die tausenderley Schwierigkeiten unterworffen gewesen, und ehe der Printz Thamas einen Marsch antreten konte, muste er absolument trachten, eine Armée von zwantzig tausend

Mann

Mann beysammen zu haben; womit es aber überaus langsam zugieng.

Zu Ispahan gieng es unterdessen sehr wunderlich her. Die Belagerung verzoge sich in die Länge, der Hunger und die Noth wurden groß, und keine Hülffe wolte erscheinen. Gleichwohl kam der Schach Hussein, nach alter Gewohnheit, nicht aus dem Pallast, sondern brachte seine Zeit in dem Haram mit dem Frauenzimmer zu, und vertriebe seinen Kummer mit dem besten Wein, worinnen er sich täglich starck berauschte. Die Ispahaner drungen derohalben mit grosser Ungestümm darauf, daß der eine Königliche Printz, Mirza-Soleimann, zum Königlichen Stadthalter muste ernennet, und ihm die Affairen anvertrauet werden, in der Hoffnung, er würde solche Anstalten treffen, wie sie die dringende Noth erforderten. Allein kaum hatte dieser Printz der Stadthalterschafft eilff Tage lang vorgestanden, so kam es durch die Intriguen derer Königlichen Minister und Verschnittenen dahin, daß er vor einen Betrüger und Ungerechten declariret, und ins Gefängniß gebracht ward, mit der Beschuldigung, ob hätte er seinen Vater, den Schach Hussein, vom Thron verstossen, und ihn, durch ein glüendes Eisen derer Augen berauben wollen. Dargegen ward ein anderer Sohn des Königs, Mirza-Sephi genannt, zum Königlichen Stadthalter gemachet, der die Regierung statt seines faulen und weichen Vaters besorgen solte. Er war auch geschickt genug darzu, und nahm sich so wohl der Stadt Ispahan, als auch derer Königlichen Troupen, welche in dieser Stadt lagen, oder bey derselben stunden, eiffrigst an, schriebe hiernechst sehr fleißig an die Gouverneurs derer Provintzien, und an seinen

Bruder

Bruder den Mirza-Thamas, daß sie sich doch in möglichter Eil, mit denen zusammen gebrachten Troupen einfinden, und Ispahan retten solten. Nach etlichen Wochen aber verfiele er in eine gefährliche Kranckheit, die ihn verhinderte, sich derer Regierungs-Geschäffte weiter anzunehmen.

Der Printz Thamas war immittelst wohl zu Caswin zwantzig tausend Mann starck worden; und bezeigte dennoch keine Lust, nach Ispahan aufzubrechen. Denn erstlich ward er durch allerley listige Vorstellungen etlicher Chane und Gouverneurs davon abgehalten, welche gerne wolten, daß der Schach Hussein, samt seinen Ministris, Verschnittenen und andern Bedienten, zu Ispahan umkommen solten. Hernach aber fienge dieser Printz an, sich selber in der Wollust zu vertiefen, und vermählte sich mit der Tochter eines gewissen Chans.

Die Noth und Gefahr zu Ispahan wurde demnach täglich grösser. Man schaffte, zur Ersparung des Proviants, und derer Lebens-Mittel, alle alte, elende, krancke, und zur Führung derer Waffen ungeschickte, Leute aus der Stadt, und die Aghwaner liessen es geschehen, ohne sich im geringsten darwider zu setzen. Das Volck zu Ispahan erwehlte hiernechst den in der Stadt anwesenden tapffern Lufti-Ali-Chan zum Feld-Herrn, erboten sich auch, unter seinem Commando aus der Stadt zu ziehen, und die Aghwaner anzugreiffen; aber der Lufti-Ali-Chan wolte sich durchaus in keine Affairen mischen. Gleichwohl wurde die Theurung aller Lebens-Mittel, und die daraus erfolgende Hungers-Noth stets grösser, und die täglich verhoffte Hülffe bliebe noch immer aussen. Die Belagerung, oder vielmehr

mehr die Bloquade, währte nun schon in den sechsten Monat. Darüber wurden die Einwohner dermassen bestürtzt, daß es gar nicht zu beschreiben. Es versammlete sich demnach eine ungemeine Menge Volcks, sowohl Vornehme, als Geringe, und sie drungen zusammen in den Königlichen Pallast, wo sie ein dermassen entsetzliches Geschrey erhuben, daß der Himmel davon hätte mögen beweget werden. Also muste sich der König, der sich in zehen Monaten nicht ausserhalb dem Pallast hatte sehen lassen, entschliessen, zum Vorschein zu kommen. Er redete das Volck an und sprach: Was verlanget ihr, meine lieben Unterthanen? Darauf schrien sie alle aus vollem Halse: Höre zu, o König! Einer aber nahm sodann das Wort, und redete also: Weist du dann nicht, daß so viele tausend Menschen vor Hunger sterben, und deine getreuen Knechte von so unzehligen Trübsalen gedrücket werden. Uns hat verlanget, unsern König einmal zu sehen, indem wir nicht gewust, wie es mit ihm stehet? und es scheinet auch, als wann der König unsern elenden Zustand gar nicht recht wisse, indem immer eine Noth auf die andere folget, und doch niemand uns einige Hülffe zu schaffen bemühet ist. Erwache demnach einmal, und trage für uns Sorge! Gehe aus deinem Pallast, daß wir, durch deine Gegenwart aufgemuntert, die Aghwaner desto beherztter angreiffen, und mit der gröstẽ Courage, so lange wir noch leben, streiten mögen! Denn es ist doch nicht so schmertzlich, durch das Schwerdt derer Feinde, indem man mit ihnen kämpffet, und sie zu überwinden suchet, als vor Hunger sterben; bey welchen letztern Worten, alle die sie hörten, ja alle Anwesende, häuffige Thränen vergossen.

Der

Der König suchte sie hierauf mit einem freundlichen Zuspruch zu besänfftigen, und übergab die gantze Sache dem Huviza Chan, befahl ihm, daß er die Aghwaner angreiffen solte, ertheilte ihm darzu volle Macht und Gewalt; redete aber weiter nichts, sondern retirirte sich, mit thränenden Augen, wieder in seine Zimmer.

Alles Volck hielte sich demnach zu dem Huviza-Chan, und einige unter ihnen sprachen zu ihm: Du bist unser vom König erwehlter Anführer; wir wollen dir folgen, und auf den Feind loß gehen. Solches trieben sie ohne Unterlaß. Der Huviza-Chan aber redete denenselben zu, ermahnte sie zur Gedult und sprach: Innerhalb fünff Tagen wird der Printz Thamas mit einer sehr grossen Armée ankommen, und uns Beystand leisten. Wir wollen uns sodann mit ihm conjungiren, und, in gewisser Hoffnung zu siegen, den Feind angreiffen. Ich habe diese Nacht Briefe von ihm erhalten; welche er auch, wiewohl sie falsch waren, vorzeigte, nur damit er das Volck von sich schaffte. Nach verflossenen fünff Tagen versammlete sich das Volck abermals; da er ihnen dann entgegen gieng, und vorgab: Er habe auf den Flug derer Vögel Acht gehabt, und wahrgenommen, daß weder an diesem Tag, noch in etlichen folgenden Tagen denenjenigen, welche etwas unternehmen wollen, nichts Gutes propheceyet würde; sondern es müsten alle umkommen, die etwas anfiengen. Solches triebe er noch eine gantze Woche, und suchte dadurch das Volck abzuschrecken, den Feind anzugreiffen.

Endlich fiele das Volck auf die Gedancken, daß es, unter der Anführung des Huviza-Chans allein nicht

streiten

streiten wolte, sondern es solte der König selbst bey ihnen seyn. Weil nun auch die verhofften Hülffs-Völcker des Printzen Thamas allzulange verzogen, lieffen sie wiederum, hauffen-weise, nach dem Königlichen Pallast zu, den sie verschlossen fanden, weshalb sie mit Steinen an die Thüre schmissen. Der König hatte sich gleich zur Ruhe begeben; daher kamen etliche Agen heraus, und fragten, was sie verlangten? Das Volck antwortete: Wir wolten gerne wissen, ob der König noch am Leben? Wir wollen unter seiner Anführung den Feind angreiffen. Wir wollen uns alle zu seinem Dienst aufopffern; welche Worte sie abermals mit grossem Heulen und Geschrey vorbrachten. Da sie aber nicht erhöret wurden, noch der König zum Vorschein kam; giengen sie dennoch nicht vom Platze, sondern schrien unabläßig nach dem König, und sprachen: Wir müssen alle vor Hunger sterben; und so hat auch der Huviza-Chan ohnfehlbar etwas Böses für. Wir bitten, o König! um GOttes willen, komme zu uns heraus, und vertheidige deine Knechte. Wir haben alle beschlossen, wenns auch unser Leben kostet, den Feind anzugreiffen. Solten wir auch gleich überwunden werden, so befreyen wir uns doch von unserer Noth durch den Tod. Wie sie aber mit der grösten Ungestümmigkeit noch weiter fortfuhren, auch nicht aufhörten, zu bitten, kam ein Hauffe von denen Soldaten heraus, die sich in des Königs Pallast befanden, und trieben sie zurücke. Ja man schosse, aus dem Pallast, mit kleinen Stücken unter die Leute, wovon etliche getödtet, die andern aber dadurch erschrecket und zaghafft gemachet wurden, daß sie an der Hülffe des Königs verzweiffelten, und beschlossen, Ispahan zu verlassen.

Daß sich ein sogenannter Achmed-Aga bey Vertheidigung der unweit Ispahan gelegenen Brücke sehr tapffer erwiesen, und sich dadurch einen grossen Ruhm erworben, solches haben wir bereits gehöret. Jetzo nun, da sie vom Hunger und Mangel gedrücket wurden, wandte sich das Volck an diesen Aga, und verlangte einen Rath von ihm, woher sie Proviant nehmen solten? Der Achmed-Aga seines Orts wiese sie in die Königliche Küche, sprechende: Gehet dahin, und was ihr findet, das nehmet weg. Sehet zu, daß ihr euch heute damit erhaltet und sättiget; morgen wird GOtt wieder andere Lebens-Mittel bescheren. Es gieng hierauf ein grosser Troup, der die Gelegenheit darzu ersahe, in die Königliche Küche, und nahmen an Speisen alles weg, was sie nur erblickten. Hierüber erzürneten sich der König, samt seinen Ministris und Verschnittenen gewaltig. Der Aga ward auch, wegen seines gegebenen Raths, zur Verantwortung gezogen; welcher sich auf folgende Weise rechtfertigte. Ich habe es ihnen (sprach derselbe) sowohl deswegen geheissen, auf daß ich das Volck vom Halse loß würde, als auch, damit die Königlichen Ministri einmal sehen möchten, wie wehe der Hunger diesem armen Volck thut. Durch diese Antwort wurde der König besänfftiget, und billigte den Rath, welchen der Achmed-Aga dem Volck gegeben hatte.

Um diese Zeit lieff Nachricht ein, daß ein Corpo von sechs tausend Mann Königlicher Troupen, etliche Teutsche Meilen von Ispahan, mit Proviant und allerley Nothwendigkeiten angelanget seye; es getrauete sich aber dieses Corpo nicht, wegen derer Aghwaner, näher gegen Ispahan anzurücken. Wie deswegen, in

Gegen-

Gegenwart des Königs, ein grosser Rath gehalten ward, ließ sich der Huviza-Chan vernehmen: Wir wollen bey dem Lager derer Aghwaner, welches diß- und jenseits der Stadt und des Flusses zertheilet, nahe hinter denen Gärten hinaus ziehen, und die angekommene Provision in die Stadt herein holen. Das Corpo aber mag, wann wir nahe genug bey der Stadt sind, und nichts mehr zu befürchten haben, wieder zurücke kehren, und sich mit dem Haupt-Succurs, den wir unterm Printzen Thamas erwarten, vereinigen, weil anderergestalt, wann wir dieses Corpo in die Stadt zögen, die Consumption des Proviants dadurch nur würde vermehret werden. Das war nun ein sehr böser Rath, weil man, mit Zuziehung eben dieses Corpo, und derer gantz desperat gewesenen Einwohner zu Ispahan, im Stande gewesen wäre, die Aghwaner, welche vor Ispahan auf dieser und der andern Seite des Flusses in vier Hauffen zertheilet gewesen, anzugreiffen und zu schlagen. Gleichwohl ward der Meynung des Huviza-Chan gefolget, und es zogen unter seiner Ordre fünfftausend Mann hinaus, die angekommene Provision in die Stadt Ispahan zu bringen.

Der Achmed-Aga befande sich unter denen, welche hinaus zogen, und führte dabey die Avant-Garde. Es kam aber gar bald mit denen Aghwanern zu einer blutigen Action; massen die Avant-Garde derer Königlichen Troupen von ihnen angegriffen wurde. Der Achmed-Aga schluge sich als der tapfferste Mann von der Welt mit ihnen herum. Da ihn aber der Huviza-Chan hätte secundiren sollen, verließ er den Aga auf eine recht schändliche Art, und nahm die Flucht. Bey sogestalten Sachen kam der Achmed-Aga hefftig ins

Gedränge, und es wurde die Avant-Garde, welche er geführet, fast gäntzlich ruiniret; er selbst aber konte kaum durch die Flucht entkommen, nachdem er sich mit seinem Säbel Platz gemachet, und verschiedene Aghwaner, die ihn aufzuhalten oder zu massacriren gesuchet, erleget. Uber diese Begebenheit erschracken der König, der Hof, und die gantze Stadt Ispahan gewaltig. Der Huviza-Chan aber, als ein Verräther, gosse den tapffern Achmed-Aga bey dem König fälschlich an, und gab für, als wann sich dieser Aga zur Unzeit wider seine, des Chans Ordre, mit denen Aghwanern in eine Action eingelassen, die man gar wohl hätte vermeiden können. Deswegen ward der Achmed-Aga vor den König und seine Ministros gefordert. Doch der Achmed-Aga rechtfertigte und entschuldigte sich aufs beste, sprach auch unter andern zum König: Der Huviza-Chan ist dein Feind. Hätte er mir rechtschaffen beygestanden, so wäre der Sieg auf unserer Seite; wir würden nicht seyn geschlagen worden, sondern hätten den Proviant glücklich eingebracht. Allein es hat der Huviza-Chan ein grosses Bubenstück begangen, daß er mir, da er mich im Gedränge sahe, nicht beygestanden, auch andere davon zurücke gehalten, daß sie mir nicht haben helffen dörffen. Weil du aber, allergnädigster König! einen Feind von einem Freund nicht unterscheiden wilst, so will auch ich, ich schwehre hiermit zu GOtt! nimmermehr wieder unter dem Huviza-Chan ausziehen oder fechten. Sonst aber will ich allemal, zur Bezeugung meiner Treue und Unterthänigkeit gegen dich, mein Schwerdt ziehen, und mein Blut vor dich vergiessen. Hiermit warff er sich nochmals zu des Königs Füssen, ward vom König auch

gantz

gantz gnädig dimittiret, und gieng nach Hause. Weil er aber ein Mann von einer sonderbaren Empfindlichkeit gewesen, der den derben Verweiß des Königs nicht verdauen konte, ihn auch es schmertzte, daß der König keinen Unterschied zwischen Freunden und Feinden zu machen wuste, noch die Verdienste seiner getreuen Diener erkannte, ja da er über dieses alles annoch die Verfolgungen des Huviza-Chans besorgen muste, nahm derselbe aus Verzweiffelung Gifft zu sich und starb. Als die zu Ispahan liegende Troupen solches hörten, beklagten und beweinten sie den Achmed-Aga mit solchen Worten, die weder dem Huviza-Chan, noch denen Königlichen Ministris, ja dem König selber, gar zu keinem Ruhm gereichten.

Die ersten drey Monathe über, da die Stadt Ispahan belagert war, spürte man auf allen Plätzen und Märckten keinen Mangel, weder an Fleisch und Brod, noch an andern Victualien. Nach deren Verfliessung aber fienge man schon an, Cameele, Pferde und Esel zu schlachten, und deren Fleisch zu verkauffen. Im vierdten Monath der Belagerung galt ein gemeines Pferd, nach unserm teutschen Geld, etwa viertzig Thaler; nachhero aber ist es auf achtzig, auf hundert, bis hundert und funffzig Thaler gestiegen. Ein Esel wurde vor sechzig bis siebzig Thaler verkaufft. Nachdem aber dergleichen Vieh auch aufgezehret gewesen, fienge man gar an, Hunde und Katzen zu essen, dergestalt, daß in kurtzem weder Hund noch Katze mehr in gantz Ispahan zu finden war. Ein Scheffel Waitzen, nach dem Leipziger Maaß gerechnet, kostete wohl viertzig Thaler. Endlich schnitte man Rinden von denen Bäumen, und verkauffte dieselben

so theuer, wie ohngefähr hier zu Lande die Zimmet-Rinde verkauffet wird. Diese Rinden treugte man an der Lufft, und vermischte sie mit Kleyen, wovon ein Pfund vor vier bis fünff Thaler verkauffet ward. Graß und Wurtzeln wurden ebenfalls gefressen, desgleichen ausgetrucknete Felle, und das Leder von alten Schuen, so man vorhero in Wasser eingeweichet hatte.

Da nun endlich alles aufgezehret, und auch so gar vors Geld fast gar nichts mehr zu haben war, man mochte so viel dafür bieten, als man immer wolte, liess das Volck in grosser Menge auf denen Gassen umher. Die jungen Weiber und Jungfrauen, welche bishero, nach Gewohnheit des Landes, beständig zu Hause gestecket waren, giengen in ihrem besten Schmuck, mit Perlen und Edelgesteinen gezieret, auch mit aufgedeckten Gesichtern, auf denen Gassen umher, und baten mit grossen Weinen, heulen und Geschrey um Brod. Allein es verlangte niemand weder eine Perl, noch einen Schmaragd, noch einen Diamant, um ein Stücke Brod dafür zu geben. Letzlich gieng es an ein Sterben. Es verschmachteten die Leute vor Hunger, und fielen dahin wie die Fliegen. Die Leichen lagen, in gröster Menge, unbegraben, auf denen Gassen herum, und der Fluß war mit todten Cörpern, die man ins Wasser schmisse, bis ans Ufer angefüllet. Viele lebendige, um sich des Hungers zu erwehren, packten todte Cörper an, und frassen dieselben. Ja es wird von glaubhafften Leuten versichert, daß, in der damaligen Hungers-Noth zu Ispahan, mehr als hundert tausend Menschen elendiglich umgekommen und gestorben sind.

Ein

Ein gewisser Mirza, so diesen elenden Zustand recht betrachtete, und sich denselben zu Hertzen zog, kauffte vor sein annoch übriges Geld etliche Pfund Fleisch, und bat alle seine Angehörige auf eine Abend-Mahlzeit zu sich zu Gaste. Alsdann setzte er sich mit ihnen, desgleichen mit seinen Weibern und Kindern, zu Tische. Uber dem Essen sprach er: Das ist eure letzte Mahlzeit. Und damit sie nicht, gleich andern, in einem so erbärmlichen Zustande vor Hunger verdürben, mischte er, mit ihrer allerseitigen Bewilligung, Gifft unter die Speise, wovon sie alle in seinem Hause sturben.

An allem diesem Unglück waren, aus dem Verhängniß GOttes, welcher beschlossen gehabt, den Schach Hussein und sein Königliches Hauß, desgleichen seinen gantzen Hof, die Stadt Ispahan, ja das Persianische Reich en general, doch immer einen Theil mehr als den andern zu straffen, die Uneinigkeiten Ursache, welche hauptsächlich unter denen Hohen des Persianischen Hofes und Reiches herrscheten; wobey hernach freylich unzehlig andere, die nicht so viel verschuldet, ebenfalls mit leiden müssen. Auch contribuirte der Mangel verständiger Leute sehr viel darzu. Denn daher ist es gekommen, daß die Stadt Ispahan nicht, wie es sich sonst gebühret, auf acht bis neun Monathe, oder wohl gar auf ein Jahr verproviantirt gewesen. Man hat hiernechst, bey dem Anmarsch derer Aghwaner, vielen tausend Land-Leuten verstattet, daß sie sich in die Stadt begeben mögen; die alten, krancken und solche aber, die man zur Vertheidigung der Stadt nicht gebrauchen können, zum theil gar nicht, zum theil aber allzuspäte aus der Stadt geschaffet.

Man weiß, daß gleich im Anfang der Bloquade der Frantzösische Abgesandte den neuen Premier-Ministre oder Athemat-Daulet besuchet; wobey er denselben erinnert, daß er sich bey Zeiten, weil die eine gantze Seite der Stadt noch offen stünde, um Proviant bekümmern, und das unnütze Volck aus der Stadt schaffen solte, massen sie es sonst etwa allzuspäte bereuen möchten. Allein der Premier-Ministre antwortete dem Gesandten, welcher ihn gleichsam aus dem Schlaff der Sicherheit aufwecken wolte: Wir sind wohl auf etliche Jahre mit Proviant versehen; und das redete er nur aus denen Mäulern anderer, die ihm solches ohne Grund vorgebracht. Die fremden Gesandten ihres Orts aber versahen sich zu rechter Zeit mit allem, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft nöthig gewesen, nemlich mit lebendigen Vieh, mit eingeböckelten und geräucherten Fleisch, mit Waitzen, Mehl, Reiß, Zucker, Erbsen, Linsen, mit Wein, und, kurtz zu sagen, mit allen Nothwendigkeiten. Sobald aber die Stadt völlig eingesperret war, und die grosse Hungers-Noth ihren Anfang nahm, verschlossen auch die Gesandten ihre Wohnungen; liessen aber dennoch täglich an viele Arme, die vor Hunger und Mattigkeit verschmachten wolten, Brod und andere Speise austheilen, bis endlich der Zulauff allzugroß wurde, und die Hungerigen, um des Brodes und derer Speisen willen, so die Gesandten austheilen liessen, einander selber massacrirten, weshalb die Gesandten ihre Wohnungen gantz und gar versperret halten musten, und nichts mehr unter denen Hungerigen austheilen lassen durfften.

Da die Bloquade sechs gantzer Monathe gewähret

hat-

hatte, und der siebende Monath bereits eingetreten war langten noch zwey unterschiedene Corpo von Königlichen Troupen aus entlegenen Provintzien an. Ein jedwedes aber postirte sich sechs oder acht teutsche Meilen von Ispahan, eben so, wie bereits das dritte Corpo, welches mit Proviant, gedachtermassen, gekommen war, etliche Wochen zuvor gethan hatte. Der Schwindel-Geist aber, welcher auch unter die commandirenden Generals dieser Troupen gekommen, machte, daß ihre Betäubung dermassen groß seyn muste, daß sie sich nicht mit einander conjungiren konten, sondern es bliebe ein jedwedes Corpo neun bis zehen teutsche Meilen von dem andern entfernet stehen. Hätten sie sich conjungiret, würden sie eine Armée von vier und zwantzig tausend Mann zusammen ausgemachet haben, und würden samt denen in der Stadt, wider die Aghwaner, welche etwa, auf beyden Seiten der Stadt Ispahan, diß- und jenseits dem Fuß, noch fünff und viertzig tausend Mann an Combattanten oder streitbaren Männern starck gewesen, etwas hauptsächliches haben unternehmen können; allein man gabe für, daß der Proviant-Mangel die Conjunction verhindere. Den Printzen Thamas betreffende, so war er nunmehro wohl dreyßig tausend Mann starck worden; bliebe aber, mit solcher Armée noch immer fort in und bey Caswin stehen, unterm Vorwand, als ob er die Türcken observiren müste, welche sehr gefährliche Bewegungen machten. Die Bewegungen derer Türcken hatten zwar ihre Richtigkeit; es hätte aber dem ohngeachtet der Printz Thamas, zum wenigsten schon im Augusto, von Caswin auf brechen, und sich der Stadt Ispahan nähern sollen.

Nachdem es aber nicht geschehen, so furchte er sich, solches auch jetzo im September zu thun. Denn er besorgte, daß wann er die Stadt Ispahan aus ihrer Noth erretten, und sie von denen Aghwanern befreyen hälffe; er nachhero von seinem Vater, dem Schach Hussein, auf Anstifften derer Ministrorum und Verschnittenen, dennoch möchte zu schwerer Verantwortung gezogen, ja wohl gar hingerichtet werden, weil er sich so säumig erwiesen, dem Schach seinem Vater und der Stadt Ispahan beyzuspringen, auch sich, wider seines Vaters Wissen und Willen, verheyrathet hatte. Also ließ der Printz Thamas lieber die Eroberung der Stadt Ispahan und den Fall seines Vaters erfolgen, und wolte sich, durch Verhütung des einen sowohl als des andern, keinesweges selber in grosse Sorgen und Gefahr setzen.

Uneinigkeiten, Unvernunfft, Mißtrauen und Argwohn am Persianischen Hofe, in der Stadt Ispahan, und im gantzen Persianischen Reiche, waren es demnach, welche gemachet hatten, daß es denen Aghwanern bishero so gelingen müssen, und dieselben so weit in Persien eindringen können, daß sie so gar die Haupt-Stadt Ispahan belagert. Eben dieselben bösen Dinge aber, welche aus einem Staat gäntzlich verbannet seyn solten, waren es nunmehro auch, welche die Eroberung der Stadt Ispahan, den Untergang des Schachs Hussein, und seiner Familie, wie auch des Persianischen Hofes beförderten.

Der Maghmud erfuhre alle Tage gantz richtig, was in der Stadt passirte. Denen Seinigen wurde indessen die Zeit gleichwohl auch lange, und sie verlangten vom Maghmud, daß er sich resolviren möchte, einen

nen General-Sturm auf die Stadt Ispahan zu thun, weil sie insgesamt willig und bereit wären, in den Sturm zu gehen, und die Stadt zu übersteigen. Es konten auch der Maghmud, und die Miangi,* ihre Leute kaum abhalten, daß sie nicht mit Gewalt, und ohne Anführung Sturm gelauffen. Doch wurden die Aghwaner endlich, theils durch Drohungen, theils durch gute Worte, bewogen, daß sie von ihrem Bitten und Vorhaben abliessen. Denn der Maghmud besorgte, es möchten die Soldaten allzubegierig nach der Beute streben, und, da sie ohne diß, durch die langen Fatiguen gantz entkräfftet, wieder zurücke geschlagen werden. Er wolte also lieber noch weiter mit der Bloquade fortfahren, in der guten Hoffnung, daß die Stadt ehestens durch Accord, samt dem Königlichen Thron, in seine Hände gerathen würde; welches auch geschehen ist.

Denn in dem Königlichen Pallast fiengen nunmehro die Lebens-Mittel ebenfalls an, alle zu werden, dergestalt, daß der Schach Hussein am 19. Octobris An. Christi 1722. selber nicht wuste, wo er vor sich, und seinem Haram, etwas solte zu essen hernehmen. In der Stadt war, um alles Geld, nicht das geringste mehr zur Erhaltung des Lebens aufzutreiben. Es fielen in einem Tag mehr als zwey tausend Menschen vor Hunger um, und starben elendiglich. Da drungen mehr als zwantzig tausend bewehrte Männer auf den Königlichen Pallast an, und verlangten, der König solte sie entweder aus der Stadt heraus und wider die

* Miangi heissen die vornehmsten Generals und Kriegs-Obristen bey denen Aghwanern, die am nechsten nach dem Fürsten commandiren und zu befehlen haben.

die Aghwaner anführen, oder aber die Stadt an dieses Volck übergeben. Ein gleiches verlangten die Königlichen Garden und andere Königliche Troupen, welche zu Ispahan etwa annoch sechs tausend Mann starck seyn mochten.

Bey sogestalten Sachen erwachte der König, gleichsam aus einer tiefen Schlaf-Sucht, und stunde von seiner bisherigen Trägheit auf. Doch fiele es ihm unmöglich, daß er mit seinen Troupen, und denen Einwohnern zu Ispahan herauszoge, die Feinde anzugreiffen, weil es ihm an Courage gefehlet, und er sein Leben allzulieb gehabt. Dargegen legte er seine prächtigen Kleider ab, kleidete sich gantz schlecht an, gieng sehr verwirrt im Pallast herum, und nahm von seinem Frauenzimmer, wie auch von seinen Verschnittenen und Bedienten, auch sonst vermeynten guten Freunden Abschied. Hierauf begab er sich aus dem Pallast heraus, und sahe die vielen Leichen an, welche in denen Strassen und Gassen der Stadt herum lagen; wodurch er dermassen zur Erbarmung und zum Mitleyden bewogen wurde, daß er sich derer Thränen nicht enthalten konte. Bald ließ er sich wehmüthiger, bald ungedultiger Worte vernehmen, und redete unter andern das Volck also an:

O ihr meine Freunde! die ihr um meinetwillen in ein solch Elend gerathen; und die ihr meines Unglücks Gefehrten aus Liebe gegen mich worden seyd! Wir sind durch ein unveränderliches Gerichte GOttes in dieses Unglücke gefallen. Wir haben den Grund unsers Reiches mit unsern Händen umgekehret und verstöhret. Die göttlichen Wohlthaten, womit wir häuffig überschüttet worden, haben wir nicht mit gnugsamer

Danck-

Danckbarkeit erkannt. Durch unsere Uneinigkeit haben wir uns den Feind über den Hals gebracht. Durch unsere Unvorsichtigkeit, und aus Mangel guten und getreuen Raths, müssen wir alles, was wir haben, in fremde Hände übergeben. Wegen unserer ungeziemenden Thaten hat mich die ewige Vorsehung GOttes des Persianischen Throns unwürdig geachtet, und solchen einem andern gegeben. Ich und ihr müssen uns durch das göttliche Schicksal, und folglich nach einem weit höhern Willen als der unsrige ist, einem andern unterwerffen. Wir müssen mit niedergeschlagenen Haupte zu einem neuen König gehen, ihn vor unsern Herrn annehmen, und uns zu seinem Dienst anbieten.

Auf diese Weise, und mit dergleichen Worten, gieng er durch viele Strassen und Gassen der Stadt, und redete absonderlich auf denen grossen Plätzen zu dem Volck. Er schrie auch öffters mit lauter Stimme, und sprach: Lebe wohl du Königlicher Thron! Lebe wohl du Persianisches Reich! Lebe wohl du Haupt-Stadt Ispahan! wobey alle, sowohl hohe als niedere, ein solch Heulen und Wehklagen erhuben, daß es bis in den Himmel hätte erschallen mögen, und die Aghwaner solches aussen im Lager hören konten.

Bey einbrechendeu Abend kehrte der König, samt seinen Ministris und Verschnittenen zurücke in den Pallast, und beredeten sich wegen Ubergabe der Stadt sowohl, als der Königlichen Regierung. Sobald der Tag anbrach, sandte der König verschiedene vornehme Bediente, nebst seiner Printzeßin-Tochter, die gantz vortrefflich geschmückt war, und welche er ehemals dem Maghmud aus Verachtung versaget hatte, hinaus

in

in das Lager derer Aghwaner. Nachdem aber der Maghmud sie gebührend empfangen, und ihre auf sich habende Commission angehöret, und eine grosse Zufriedenheit darüber bezeiget hatte, kehrten sie in die Stadt zurücke, und statteten Rapport ab von dem, was sie ausgerichtet hatten. Der Maghmud ließ unterdessen eine Anzahl derer besten Pferde zu rechte machen, durch welche der König, den verschiedene von seinen Ministris begleiteten, abgeholet wurde. Es ward hiernechst, eine gewisse Distanz von der Stadt Ispahan, ein Gezelt, so gut als es der Maghmud gehabt, zum Empfang des Königs zubereitet, auch berathschlaget, mit was vor Ceremonien der Maghmud den Schach Hussein zu empfangen hätte. Einige hielten dafür, es gezieme sich, dem König entgegen zu gehen, weil er doch vormals derer Aghwaner Herr gewesen seye, und auch des Maghmuds zukünfftiger Schwieger-Vater werden würde. Der Maghmud aber verwarff diese Meynung, und gieng dem Schach nicht entgegen, sondern erwartete ihn stehende in dem Vorgemach des aufgeschlagenen Gezeltes.

Wie der Schach Hussein ankam, grüssete er den Maghmud aufs höflichste und embrassirte denselben, küssete dessen Angesicht und Hände, zog die Königliche Crone aus seinem Busen herfür, und setzte sie auf das Haupt dieses Fürsten derer Aghwaner; wobey er einen gewissen Vers aus dem Alcoran hersagte, dessen Anfang also lautet: O GOtt, du Besitzer derer Königreiche ꝛc. hierauf fuhr er fort, und sprach zum Maghmud: Mein Herr! Die ewige Vorsehung hat mir den Königlichen Thron genommen, und dich desselben würdig geachtet, wannenhero ich dir darzu Glück und Heyl wün-

wünsche. Alsdann wandte er sich zu des Maghmuds und seinen eigenen Bedienten, sprechende: Bis hieher habe ich dem Persianischen Reiche vorgestanden. Nunmehro aber sage ich mich von dessen Regierung ab, übergebe solches dem Mir-Magmud, unterwerffe mich seinem Scepter, und erkenne ihn vor meinen und euern König. Vor allen Dingen aber hoffe und verspreche ich mir von dir, du neuer König des Persianischen Reichs! daß du mich, erstlich, führohin, als deinen Vater achten; vors andere aber dich meiner Weiber und Kebs-Weiber enthalten, und sie statt deiner Mutter ehren wirst. Vors dritte, daß du meinen Söhnen kein Leid zufügest, sondern mit denenselben als Brüdern umgehest. Vors vierdte, daß du meine Bediente, so mir bishero getreu gewesen, nicht verachtest oder beleidigest. Vors fünffte, daß du die Armen im Reiche beschützest, und sie vor allem Unrecht bewahrest. Vors sechste aber, daß du beständig Recht und Gerechtigkeit handhabest.

Das waren eben die Artickel, welche bereits den Tag zuvor, durch die Königliche Printzeßin und andere Abgeordnete, mit dem Maghmud abgehandelt gewesen. Als nun der König seine Rede geendiget, wurde er vom Maghmud in das innere grosse Gemach des Gezeltes eingeladen, woselbst ihm, an dem vornehmsten Ort, ein schönes Küssen angewiesen worden. Der Schach Hussein aber weigerte sich, solches anzunehmen, sondern setzte sich in einem Winckel des Zimmers nieder. Dieses that auch der Maghmud, und setzte sich neben ihm. Hierauf brachte der König ein Schreiben herfür, das von ihm und allen seinen Ministris, auch denen anwesenden Fürsten des Persianischen

Reichs

Reichs unterschrieben gewesen. In solchem Schreiben begabe sich der Schach Hussein des Reiches nochmals, und überreichte die Schrifft dem Maghmud. Dieser stellete sie dem gegenüber stehenden Cantzler zu, der sie mit lauter Stimme ablase. Alsdann fielen der Schach Hussein, und der Maghmud, mit einander nieder auf die Knie, legten die Finger auf den Alcoran, und beschwuhren den Frieden. Der Oberste Priester derer Aghwaner nahete sich, und sprach etliche Gebeter, über den vorigen König sowohl, als über den nunmehrigen, legte auch eine Verfluchung und Vermaledeyung auf denjenigen, welcher wider die Friedens-Conditiones, oder Bedingnisse, am ersten handeln würde. Nach diesem wurden die Persianischen Ministri admittiret, den Maghmud als ihren neuen König zu adoriren, ihm den Saum seines Kleides zu küssen, und demselben Glück und Heyl zu wünschen; wobey sie insgesamt alle Treue und allen Gehorsam versprachen. Das thaten auch die vornehmsten anwesenden Aghwaner; worauf die gantze Aghwanische Armée ihrem Maghmud, als einem Monarchen und Schach von Persien huldigten. Das geschahe am 22. Octobris Anno Christi 1722. und es solte sich hiermit die Regierung der Königlichen Familie derer Sephi oder Sophi in Persien endigen, nachdem sie zwey hundert und zwey und zwantzig Jahre gewähret hatte; wie dann auch die Jahr-Bücher und alle Schrifften, die sich im Archiv befanden, zu Ispahan, zusammen gewickelt und geschlossen wurden.

Nach Endigung dieser Ceremonie befahl der Maghmud einem seiner vornehmsten Generals, so Aman-Allah geheissen, die Stadt Ispahan, und den dar-

darinnen befindlichen Königlichen Pallast, in Besitz zu nehmen. Alles wurde demnach in der Stadt und in dem nur-besagten Pallast, mit benöthigter Wache besetzet. Die Gassen und Plätze, durch und über welche der Einzug geschehen solte, wurden von dem Gestanck derer todten Cörper gereiniget, vor den König Hussein aber in dem Königlichen Pallast, welcher überaus weitläufftig ist, gewisse Zimmer und Gärten ausgemachet, wo er führohin, mit seinen Weibern und Kindern, wohnen solte. Man ließ hiernechst einen grossen Theil des Proviants, das sich in dem Lager derer Aghwaner befande, hinein nach der Stadt bringen, um den dringenden Hunger vorzubeugen, der noch immer viele Menschen wegraffete; und es wurden auch Troupen weit und breit ausgeschicket, die Inwohner des Landes anzuhalten, Getreyde zum Brod-Backen, und sonst allerley Victualien, wie vor der Belagerung täglich, und absonderlich alle Marckt-Tage geschehen, nach der Haupt-Stadt zu bringen.

Wie endlich der Einzug des Maghmuds erfolgte, waren viele tausend Aghwaner, vom Thore an, durch welches er geschahe, in denen Gassen und auf denen Plätzen bis in den Königlichen Pallast postiret. Von denen Persianern hingegen durffte kein eintziger sich mit Gewehr blicken lassen. Au contraire, sie musten alle, die Persianischen Soldaten sowohl, als wie die Bürger und Einwohner zu Ispahan, desgleichen die grossen und vornehmen Persianer, die sich zu Ispahan befanden, das Gewehr von sich geben, und es in die Hände derer Aghwaner liefern; wie dann auch sonst alle mögliche Vorsichtigkeiten, wider derer Persianer besorgliche List und Betrug, genommen worden. Alles gro-

he Geschütze, das sich zu Ispahan befunden, und denen Aghwanern ebenfalls schon übergeben gewesen, wurde, als der Maghmud in die Stadt zog, zu dreyen malen gelöset. Viele Häuser in der Stadt, durch welche der Marsch nach dem Königlichen Pallast zu gienge, waren mit Tapeten behangen. Die Gesandten von Franckreich, Engeland, Portugall, Holland und andere mehr, begaben sich vor die Stadt hinaus, dem Maghmud ihre Reverentz zu machen, und sie begleiteten ihn nachhero bey seinem Einzug in die Stadt. Bey dem Eintritt in den Königlichen Pallast fande der Maghmud den Boden und alle Gänge mit sehr reichen Teppichen beleget; die Wände aber waren, gleichergestalt, mit sehr herrlichen Tapeten behangen. Man führte den Maghmud ohne Verzug nach dem Königlichen Thron, auf welchen er sich setzte, und von allen Persianischen Ministris und Generals, von denen Persianischen Troupen, die sich mit der Stadt Ispahan an ihn ergeben, und von solcher Stadt selber, die Huldigung als ihr König und Herr annahm. Wider den Printzen Thamas schickte der Maghmud fünff und zwantzig tausend Mann gegen die Seite von Caswin, die übrigen Aghwaner aber blieben in und bey Ispahan stehen.

Innerhalb wenig Tagen war zu Ispahan an Brod und Fleisch schon wieder ein grosser Uberfluß, und alle Inwohner, so sich aus Hungers-Noth wo anders hin gewendet, kamen wieder in ihre Häuser und Wohnungen. Immittelst beliebte der Maghmud, nach Gewohnheit derer Persianer, ein herrliches Mahl anzustellen, worzu alle hohen und vornehmen Ministri bey Hofe invitiret worden. Die, so bishero dem Hussein

getreu

getreu verblieben, ehrete der Maghmud. Aber dessen Verräther ließ er alle erwürgen; ausgenommen den Huviza-Chan, welcher, weil er dem Maghmud so guten Rath gegeben, zwar am Leben verschonet; hingegen zu ewiger Gefängniß condemniret wurde. Dessen Charge aber conferirte der Maghmud des Chans seiner Mutter Bruder, und brauchte sich dabey folgender Anrede: Die Treue, so du deinem König erwiesen, erhebet dich anietzo auf diese Ehren-Stuffe. Wirst du nun in solcher auch gegen mich unverändert verbleiben, so solst du dieselbe unverletzt und beständig behalten. Gehe demnach hin, und weiche niemals von deiner schuldigen Treue und Fleiß ab. Auch wurde der Lufti-Ali-Chan, wegen seiner dem vorigen König erwiesenen Treue, in seinem Amte, als einer von denen vornehmsten Generals, aufs neue bestätiget, und zu dessen Beweiß von dem Maghmud mit einem köstlichen Kleide beschencket. Dieser fiel bey der Gelegenheit zu des Maghmuds Füssen und sprach: Mein Herr! Ich will in allen Dingen deine Befehle auf das heiligste vollbringen; iedennoch aber, wenn etwa ein Krieg mit dem Printzen Thamas vorfallen solte; so bitte ich, du wolleſt deinen Knecht nicht darzu zwingen, daß ich wider meines ehemaligen Königs Sohn, der mir so viel Gutes gethan, undanckbar seyn und die Waffen führen müsse, weil ich eine so schändliche That nimmermehr begehen könte. Massen nun der Maghmud sein aufrichtiges und danckbares Gemüthe hieraus erkannte, nahm er solches nicht ungnädig auf, lobte ihn vielmehr, und gab ihm die Versicherung, daß er ihn von seiner Charge niemaln absetzen wolle. Als es aber nachhero geschahe, daß der Lufti-Ali-Chan aus Ispahan echa-

pirte, und zum Printzen Thamas übergehen wolte, war dieser brave General so unglücklich, daß er eingeholet, und auf des Maghmuds Befehl geviertheilet wurde. Denen übrigen Persischen Bedienten, einem ieden nach Stand und Würden, theilete er gleichfalls Geschencke aus, bekräfftigte sie in ihren Chargen, ordnete aber einem iedem einen Aghwaner gleichsam zum Aufseher zu. Viele andere Aghwaner aber wurden zu wircklichen vornehmen Persianischen Chargen befördert. Absonderlich die Verwaltung derer Justitz-Sachen, welche sonst, nach denen Persischen Reichs-Gesetzen, von dem Divan-Beg abgethan worden, übergab er einem gewissen Aghwaner, der wegen seiner besondern Redlichkeit und Rechts-Gelehrsamkeit gar sehr berühmt war, welcher dieses hohe Amt mit solcher Billigkeit verwaltete, daß sich alle Perser darüber verwunderten, und erkannten nunmehro, aber zu späte, woher das Verderben ihres Reichs gekommen. Ob nun wohl der Maghmud, bey Erlangung des Königlichen Throns, einen sehr grossen Reichthum an Perlen, Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten in dem Königlichen Schatz fande; so war doch wenig geprägtes Geld verhanden. Weil aber die Königlichen Bedienten groß Reichthum besassen, forderte er von einem ieden eine gewisse Summa; wobey auch besonders die Kaufleute zu Giulfa und Ispahan nicht vergessen worden. Die neuen Aghwanischen Ministri waren nicht weniger nach Gelde hungrig, und scharreten solches zusammen, wo sie nur konten. Die Soldaten bekamen keinen gewissen Sold. Dahero sie dann allein von Raub und Beute lebeten; den fünfften Theil aber derselben gaben sie ihren Officiers. Dieweil sich nun also der Soldate genugsam

bereichert, wurde ihm selten von dem König einige Löhnung gereichet.

Nachdem also die Stadt Ispahan gäntzlich erobert, wolte der Maghmud nunmehro auch die Stadt Caswin unter seine Gewalt bringen. Zu dem Ende schickte er den Fürsten Amanallah noch mit 8000. Mann ab, die bereits gegen Caswin marschierende Aghwanische Armée zu verstärcken, und das Commando über dieselbe zu führen. Wie er nun in der Nähe von Caswin anlangte, schickte er einen Brief dieses Inhals hinein: Ihr Inwohner zu Caswin! Gehorchet unserm Befehl, und übergebet unsrer abgeschickten Armée die Stadt, den Thamas aber, wenn er sich bey euch aufhält, sollet ihr an mich ausliefern. Werdet ihr unserm Befehle gehorchen, sollet ihr weder an euern Vermögen noch Ehren gekräncket werden. Wo ihr euch aber widerspenstig erzeiget; so soll euch von uns, als Uberwindern, keine Ruhe noch Friede gelassen werden, sondern wir werden euch gäntzlich ausrotten. Eben dieses ließ ihnen auch der Hussein vermelden, in einem Schreiben, worinnen er der Stadt Caswin seine Abdication zu wissen that.

Unterdessen hatte sich ein Theil von der Armée des Printzen Thamas verlauffen, so bald das, was mit der Stadt Ispahan und dem Schach Hussein vorgegangen, bey derselben erschollen war. Als nun ietzo der Printz Thamas den Anmarsch derer Aghwaner erfuhr, flohe er mit dem Rest seiner Armée, die etwa noch aus zwantzig tausend Mann bestanden, nach Tauris; da immittelst die Stadt Caswin, von aller Besatzung entblösset, sich denen Aghwanern ergabe; zumal da sie des Maghmuds Drohungen höreten, und des Husseins

eigne Briefe und Bewilligung sahen. Sie wiesen dahero nicht nur denen Soldaten gute Quartiere an, sondern beschenckten auch die Generals und Officiers. Diese aber waren damit nicht zufrieden, wodurch sie die Caswinenser dergestalt verdrüßlich machten, daß sie sich denen wenigen Aghwanern zu widersetzen beschlossen; zumaln da sich mehr als 100000. Mann Perser in der Stadt befanden. Sie liessen also kaum acht Tage vorbey streichen, da sie dann gleich Gelegenheit ihren Anschlag ins Werck zu richten suchten. Es war die Gewohnheit des Orts, daß die Bade-Stuben zur Nacht-Zeit, durch Blasung eines Horns, ein gewisses Zeichen zum Baden gaben, wodurch die Leute erweckt wurden, und wann es ihnen gefiele, in die Bad-Stube giengen. Sie wurden dannenhero unter einander eins, daß in der Nacht, so bald dieses Horn erschallete, ein jeder Wirth seinen Soldaten im Hause heimlich tödten solte, weswegen sie auch auf allen Gassen Wächter ausstelleten, damit keiner aus ihren Händen entrinnen könte. Als sie nun in der bestimmten Nacht diese That vollbringen wolten, merckten solches einige Aghwaner, welche wegen dabey verursachter Unruhe nicht schlaffen konten, stiegen dahero auf ihre Pferde, und eileten auf den Marckt, woselbst aber die Perser auf sie loß giengen, also, daß die Aghwaner eine grosse Niederlage erlitten. Ihr Heer-Führer Amanallah, der einen Theil von seiner Armée dem Printzen Thamas nachgeschicket hatte, wurde verwundet, und flohe mit 1000. Mann nach Ispahan, über 4000. wurden nieder gemacht, die andern flohen bloß und nackend davon, deren einige nach Candahar ihre Retirade nahmen. Die Aghwaner, welche zu Ispahan waren, erschracken über diese Nachricht

richt nicht wenig, und fürchteten, wenn solches die Ispahanenser würden hören, möchten sie wohl nicht besser mit ihnen umgehen; erwiesen ihnen dahero allerley Schmeicheleyen und suchten sich dieselben zu Freunden zu machen, um dadurch die bevorstehende Gefahr abzuwenden. Selbst der Maghmud stellete ein allgemeines Gast-Gebot an, lud alle und iede, Hohe und Niedere darzu ein, und tractirte sie nach Persischer Art recht herrlich. Da sie aber bey der gröſten Lust waren, ließ er derselben 300. so ihm am verdächtigsten gewesen, durch die Aghwaner massacriren, worunter ein gewisser Jüngling von 12. Jahren, des Rustemi Sohn, von guten Naturell und Wissenschafften. Denselben hatte ein gewisser Aghwaner, so bey diesem Festin zugegen, an Kindes statt angenommen, und ohngeachtet er, nebst andern Aghwanern, bey dem Maghmud inständigst vor ihn bate, wurde er dennoch gleich andern nieder gemacht. Auf diese Art vermeynte er die Furcht, welche ihm die zu Caswin verursachet, einiger massen zu mindern, und in mehrerer Sicherheit zu seyn, ließ auch andern zur Warnung und zum Schrecken die todten Cörper vor den Pallast hinaus schmeissen. Bey dieser Niedermetzlung ließ ers noch nicht bewenden, sondern aller ertödteten Söhne aufsuchen, und welche er zum Kriege geschickt befande, umbringen. Zur selben Zeit wurden 200. junge Herren derer Persischen und Georgianischen Fürsten und anderer Vornehmen von Adel Kinder bey Hofe auferzogen. Diesen allen gab der Maghmud die Freyheit ausserhalb der Stadt zu gehen, wohin sie wolten. Bald aber fiel er sie hinterwärts an, und ließ sie alle niedermachen. Hierauf fuhr er funffzehen Tage nach einander fort, alle benachbarte Orte

um Ispahan herum zu durchstreichen, und alle wehrhaffte Mannschafft umzubringen, daß deren sehr wenig am Leben blieben. Dem Premier-Minister ließ er siebzig tausend Tomanen mit Gewalt wegnehmen, und derer Ertödteten Güter und Vermögen zohe er gleichfalls ein. Solchergestalt waren mehr Perser anietzo umgekommen, als kaum im vorhergehenden Kriege; auch waren die Aghwaner dergestalt auf das Geld begierig, daß ihnen kein Perser mehr trauete.

Nunmehro fieng auch der Maghmud an, seine Landsleute, die Aghwaner, allen andern vorzuziehen, um dieselben recht auf seine Seite zu bringen; ließ deswegen durch einen Herold öffentlich ausruffen, die Perser solten hinführo denen Aghwanern allezeit die Oberstelle lassen, auf der Gasse vor ihnen ausweichen, ihre Hände Creutz-weise auf die Brust legen und vor ihnen aufstehen. Auch machte er unter denen übrigen Völckern und Nationen allen eine gewisse Rang-Ordnung; den ersten Rang hatten die Aghwaner; den andern die Dergesiner; den dritten die Armenier und andere Christen; den vierten die Montanier aus Indien; den fünfften die Magi; den sechsten die Juden; den siebenden und letzten die Perser; und diese Ordnung muste aufs genaueste in Acht genommen werden.

Nach kurtzer Zeit, da die Eß-Waaren wieder ziemlich waren aufgezehret worden, ward der Nasser-Allah-Chan mit fünff tausend auserlesenen Aghwanern zu fouragiren ausgeschickt, mit dem Befehl, dererjenigen Städte, welche ihm würden ihren Gehorsam bezeigen, und Proviant nach Ispahan schicken, zu verschonen, die Widerspenstigen aber auszuplündern. Er nahm also seinen Marsch gegen die Stadt Hamandam zu, brach-

brachte viel Städte unterweges unter seine Gewalt/ plünderte sie aus, und schickte den Proviant nach Ispahan. Die übrigen Oerter aber, welche so leicht nicht konten weggenommen werden, gieng er vorbey. Als er an die Stadt Hamandam kam, giengen ihm die daselbst wohnenden Dergesiner entgegen, wünschten ihm Glück wegen seiner Ankunfft, und schlugen sich zu ihm. Dieses Volck ist beynahe, doch aber nicht gäntzlich, der Sunnitischen Religion zugethan, und durch den König Abas aus Mesopotamien dahin gebracht worden. Es nahm also der Nasser-Allah-Chan fünff tausend Mann zu seiner Armée von diesem Volck und verwüstete mit denenselben die Gegend um Hamandam herum. Als er einstens auf zwey tausend Perser stiesse, so des Printzen Thamas Pferde bewachten, gerieth er mit ihnen in eine Action, schlug sie in die Flucht, und nahm ihnen eine grosse Heerde Pferde ab. Aus denselben lase er die besten aus, und überschickte sie dem Maghmud. Kurtz darauf kehrete er selbst mit unzehlich vielen Vieh und anderer Beute, ingleichen mit sieben hundert Cameelen, so alle mit Victualien beladen innerhalb achzig Tagen wieder nach Ispahan zurück.

Nach der Zeit hat der Maghmud mehr als hundert tausend Dergesiner, so nach Ispahan kamen in die wüsten Häuser daselbst einlogiret, wodurch die Stadt ziemlich mit Inwohnern wieder angefüllet worden, wiewohl noch sehr viel Plätze wüste blieben. Dieweil aber zu Bewahrung der Stadt diese neuen Inwohner noch lange nicht zulänglich zu seyn schienen, auch die Armée durch so viele Schlachten erschöpffet war, und man folglich so wohl mehrere Inwohner, als auch mehr Soldaten von nöthen hatte, überlegte der Maghmud die

Sache mit denen Aeltesten und erfahrnen Männern, welche ihm riethen, er solte weder die Unterthanen noch die Soldaten aus unterschiedenen Nationen noch auch diverser Religion nehmen, sondern allein von seinem Volck und von seinen Religions-Genossen, womit sie auch nicht zauderten, weil sie sich eines feindlichen Einfalls, wenn die Stadt so ohne Verwahrung bliebe, zu befürchten hatten. Es wurde dannenhero der Eschikler-Aga Abdalla nach Candahar mit vielen Geschencken abgefertiget. Nachdem er solche daselbst ausgetheilet, gaben sich ihrer viele an, die mit nach Ispahan ziehen wolten. Er kehrte demnach mit Viertzig tausend Menschen, so auf Cameelen getragen worden, wieder zurück, und nachdem solches zu unterschiedenen malen geschahe, kamen wohl hundert tausend neue Aghwaner nach Ispahan. Endlich langete auch des Maghmuds Mutter unter Begleitung drey tausend Cameelen zu Ispahan an, und sie selbst sasse auf einem Cameel. Solchergestalt wuchse dessen Armée in kurtzer Zeit, weil er aber noch keinen gewissen Sold ausgemachet, wurden denen Soldaten nur einige Oerter zu plündern angewiesen.

Nachdem solchergestalt des Maghmuds Armée um ein grosses war vermehret worden, also daß er sich vor keinen Anfall der Feinde so leicht zu fürchten hatte; wolte er doch gleichwohl auch die Zeit nicht müßig zubringen. Er wuste, daß der Thamas seiner Kräffte ziemlich beraubt, auch die Perser wegen Anwerbung einer Armée gantz unbesorgt wären, dahero er noch mehrere Troupen gegen die Gräntzen von Tauris unter der Anführung des Zeberdest, so vorhero die Aufsicht über die Maulthiere gehabt, nunmehro aber ein General

neral war, abzuschicken entschlosse, welche auch bald hierauf das Städtgen Giez, so drey Stunden abgelegen war, zu belagern sich unterstunden. Weil es nun mit Mauern und Graben befestiget, darzu mit vielen Inwohnern und Proviant versehen, hat es denen Feinden etliche mal tapffer widerstanden; aber letzo wurde es untergraben und erobert. Hierauf giengen sie vor Ben-Ispahan, woselbst sie wegen guter Befestigung des Orts von denen Inwohnern Anfangs zurücke geschlagen worden. Endlich aber wurde ihnen ein Weg von einen sogenannten Feuer-Verehrer durch einige Löcher gezeiget, und da sie schon im Begriff waren, die Stadt zu besteigen, liessen die Belagerten durch Abgeordnete um Friede bitten. Der General Zeberdest, so an diesem Ort gebohren, ließ ihnen auch den Frieden unter gewisser Bedingung angedeyhen, nahm den Platz ein, und schickte den darinne befindlichen Proviant nach Ispahan.

Es war aber der Maghmud denen Bürgern daselbst schon vorher sehr gehäßig. Dahero wolte es ihm mißfallen, daß die Stadt mit Accord übergegangen, suchte deßwegen allerhand Ursachen herfür um seine Rache an derselben auszuüben. Die Persianer, so hiervon heimliche Nachricht erhielten, erdulteten von den Aghwanern alles Ungemach, und liessen sich keinen Verdruß mercken. Dieweilen auch eben zur selben Zeit der Lufti-Ali-Chan aus Ispahan dahin geflohen, und sich bey ihnen aufhielte, überlieferten sie solchen gefangen an den Magmud; woraus er dann ihre Redlichkeit schloß, ließ allen Zorn gegen sie fahren, und den Lufti-Ali-Chan, wie bereits gedacht, viertheilen.

Nach-

Nachdem der Nasser-Allah-Chan abermals zum Feld-Obersten war bestellet worden, commandirte ihn der Magmud mit sechs tausend Aghwanern und fünff tausend Dergesinern, die Stadt Schiras wegzunehmen; da sich dann die Städte und Flecken unter Weges alle an ihn ergaben. Es war dieser General einer von den Feuer-Verehrern in Indien, und unter den Persern wegen seiner Tapfferkeit sehr berühmt; nachgehends aber, da ihn das Glück erhube, ist er unter den Namen Ilderim-Chan bekannt worden. Unter seiner Anführung ist derer Aghwaner Armée in eilff Schlachten nur zweymal überwunden worden; neunmal aber sind die Perser von demselben geschlagen worden, deswegen er sich dann auch anietzo gantz gewiß den Sieg und die Eroberung der Stadt Schiras versprache; zumal da er mit eilff tausend Mann die Belagerung vornahm. Alleine er muste das Widerspiel erfahren; denn die Inwohner vertheidigten sich tapffer, deswegen er denn auch denenselben desto schärffer zusetzte. Da er sich aber allzusehr wagete, wurde er mit einer Stück-Kugel erschossen. Sobald es die Armée erfuhr, wiche sie mit der Leiche ihres Generals zurück, und verschantzte sich, tödtete alle Persier in der Gegend Schiras, machte sich doch aber wiederum zur Belagerung der Stadt fertig, und erstattete dem Maghmud von dem, was vorgegangen war, Bericht. So bald dieser die Nachricht von seines Generals Tode erfahren, ließ er ein Grab vor ihn bauen und den Cörper dahin bringen, stellete zwey beständige Wächter zu denselben, welchen er ein gewisses zu ihrem Unterhalt bestimmete. An dessen Stelle schickte er den Zeberdest-Chan ab. Die Städte aber, die vorhero von dem Nasser-Allah-Chan

waren

waren erobert worden, fielen, nachdem sie dessen Tod vernommen, alle wieder ab, an Eroberung aber der Stadt Schiras verzagte der neu ankommende General Zeberdest selbsten. Denn der Commendant, ein verständiger und wohlerfahrner Mann, hatte die Stadt sehr wohl befestiget, und mit gnugsamen Proviant versehen. Uber dieses hatte er auch schon vor der Belagerung einen gewissen Arabischen Fürsten, Alhagi-Abdal-Bakir durch eine gewisse Summa Geldes auf seine Seite gebracht, daß er ihm Beystand zu leisten versprochen. In solcher Hoffnung stund er die Belagerung etliche Monat lang aus, wobey immittelst die Aghwaner die Helffte ihrer Troupen eingebüsset. Weil auch, wie gedacht, die kleinen vorhero eroberten Städtgen alle wieder abgefallen, begunten sie grossen Mangel an Proviant zu empfinden. Einst wurde um die Abend-Zeit ausgebreitet, es sey der Alhagi-Abdal-Bakir mit fünff tausend Arabern und etlich tausend Persiern, die Stadt zu entsetzen, in Anmarsch begriffen. Das war auch in der That also beschaffen; dahero sie der Zeberdest mit acht tausend Soldaten tapffer angriffe. Die meisten, worunter der Abdal-Bakir selbst befindlich, wurden nieder gemacht, und der Proviant in das Lager der Aghwaner eingebracht. Als dieses die Belagerten in Schiras erfuhren, schickten sie des Commendanten Bruder an den Zeberdest ab, um Friedens-Vorschläge zu thun; ohngeachtet sie die Belagerung schon 11. Monat ausgestanden. Allein da die Aghwaner merckten, daß die Belagerten in Furcht und Angst wären, wolten sie ihnen keine Antwort geben, sondern hielten sie lange damit auf, bis sie endlich einen schnellen Angriff thaten, und die Stadt

eroberten; wobey der General diese Ordre gestellet, daß die Soldaten niemand tödten solten, rauben und plündern aber solte ihnen unverwehret seyn. Als sie unter andern gewahr worden, daß so viel arme Leute vor Hunger in der Stadt umgekommen, da man doch bey einem gewissen Reichen einen so grossen Vorrath an Proviant angetroffen, wovon sie sich wohl noch drey Monath hätten halten können, wurde solches dem Zeberdest-Chan hinterbracht, welcher diesen Mann zu sich ruffen ließ, und ihn fragte, warum er einen so grossen Vorrath nicht denen Armen mitgetheilet, sondern sie hätte lassen vor Hunger sterben? Weil nun die Verantwortung gar schlecht lautete, gab der General darauf alsobald Befehl, daß man diesen Unbarmhertzigen solle ins Gefängniß werffen und darinne Hungers sterben lassen.

Nachdem er nun diese eroberte Stadt mit gnugsamer Besatzung versehen, schickte er die Soldaten aus zu fouragiren, welche ihren Marsch nach Bender-Abas richteten; die ihnen unterweges vorkommende Städte aber verschoneten sie, weiln die Inwohner derselben ihnen entgegen kamen und sich mit Gelde abfanden. Allein die Inwohner der Stadt Bender-Abas, so bald sie der Aghwaner Ankunfft vernahmen, schafften ihre besten Sachen auf eine Insul, wohin sie ebenfalls flohen. Die Englischen und Holländischen Consuls und Kaufleute aber, so daselbst wohnhafft, schickten denen Aghwanern einen Abgeordneten entgegen und liessen ihnen wissen, daß sich die Perser mit ihren Vermögen schon wo anders hingewendet; wodurch sie zuwege brachten, daß die Aghwaner, nachdem sie einige Victualien erhalten, davon abzogen;

die

die meisten aber geriethen in eine Kranckheit und sturben unterwegens, also, daß kaum 50. von fünff hundert gesund wieder zurücke kamen.

Nach der Caswinischen Begebenheit, verließ der Tahmas die Stadt Tauris wieder und hielt sich bald zu Caswin, bald zu Theran auf; bisweilen durchstriche er auch die Gräntzen und warbe Soldaten an. Da er nun immittelst vernahm, daß die Aghwaner mit Belagerung der Stadt Schiras zuthun hätten, und ihm der Fürst Abdal-Bakir Beystand leisten würde, zoge er in der Eil acht und zwantzig tausend Perser zusammen, welche Schehseven, das ist, solche Leute, die den König gantz besonders liebeten, genennet wurden. Darüber setzte er den Feridun-Chan zum General, commandirte ihn in die Landschafft Ispahan, und sprach: Beschleunige den March, und weil in selbiger Gegend noch viele Städte sind, so sich derer Aghwaner Herrschafft noch nicht unterworffen, so wirb daselbst einige Mannschafft marchire alsdann gegen die Stadt Kiulpekient, und verziehe daselbst. Denn weil die Stadt groß ist, haben sich viel Persier aus selbiger Gegend dahin gewandt, dieselbe mit Graben und Mauren umgeben. Eine Stunde davon haben sie ein Castell angeleget, mit Proviant und Besatzung versehen, also, daß sie schon unterschiedene Troupen derer Aghwaner, so sich dran machen wollen, zurückgetrieben. Die Absicht dieser seiner Ordre war aber diese, damit nemlich die Aghwaner durch öfftere Ausfälle und Streiffereyen dünne gemachet und nach und nach aufgerieben würden. Wann dann der Maghmud hierüber würde verdrüßlich werden, aus Ispahan, welche Stadt vierzehen Tage-Reisen davon

lie-

lieget, herausziehen, und solchergestalt die Stadt von Soldaten leer machen, wolle er, der Tahmas, sich dieser Gelegenheit bedienen und um so viel desto leichter die Stadt Ispahan einnehmen: Wolte alsdann der Maghmud die Stadt wiederum suchen zuerobern, so solte der Feridun-Chan denen Aghwanern im Rücken liegen. Der Abdal-Bakir aber solte sie aus der Stadt Schiras durch Ausfälle ermüden, und mürbe machen, also daß sie wegen Entlegenheit derer Oerter sich nicht zu helffen wüsten. Solchergestalt hoffete der Tahmas seines Wunsches theilhafftig zu werden. Es marchirte demnach der Feridun-Chan, der Ordre des Tahmas gemäß, nach Kiulpekient, fand aber, daß in selbiger Gegend die meisten Städte, und Flecken, worinne Armenier wohneten, sich derer Aghwaner Herrschafft unterworffen, weswegen er sie dann sehr hart anließ, schlug ihrer mehr als fünff hunderten die Köpffe ab, und schickte solche an den Tahmas, als wären es Köpffe von erlegten Aghwanern. Als dieses passirte, lief die betrübte Zeitung ein, daß des Alhagi-Abdal-Bakirs Armée geschlagen, und die Stadt Schiras von denen Aghwanern erobert sey; worüber dann beyde, der Printz Tahmas, und der Feridun-Chan, nicht wenig erschracken. Da auch ferner die Rede gieng, daß der Maghmud mit einer ansehnlichen Armée von Ispahan aufgebrochen, furchte sich der Feridun-Chan noch mehr, zoge sich in Schlacht-Ordnung zurück auf einen erhabenen Ort, und sahe des Maghmuds Troupen in gröster Eil anmarchirend kommen, welches ihn in grosses Schrecken setzte. Er suchte dahero die Flucht zuergreiffen, ward aber vom Maghmud aufm Fuß verfolget, und geschlagen.

Hier-

Hierauf wendete sich der Maghmud zur Belagerung der Stadt Kiulpekient, und weil dieselbe ziemlich befestiget, belagerte er sie eine lange Zeit vergeblich, bis endlich die Aghwaner, als wohlgeübte Soldaten, mit einer Machine, die man einen Elephanten nennet, die Mauern dergestalt durchbrochen, daß sie durch die gemachte Oeffnung alle in die Stadt eindringen kunten. Die Perser waren immittelst in das nahe gelegene Castell geflohen. Allein auch hier wurden sie von den Aghwanern belagert, und musten sich endlich, nach erlangtem Pardon, an den Maghmud ergeben. Also wurde der Feridun-Chan, innerhalb drey Stunden geschlagen, die Stadt Kiulpekient aber benebst dem Castell gleichfalls erobert.

Da nun die benachbarten Völcker diesen schlechten Zustand sahen, unterwarffen sie sich freywillig derer Aghwaner Herrschafft. Auch die Stadt Caschan schickte Deputirte mit Geschencken an den Maghmud, und ergab sich unter gewissen Bedingungen an denselben, welche er ihnen auch accordirte; Besetzte hierauf die Stadt Caschan mit gnugsamer Besatzung, und zohe wieder nach Ispahan, woselbst er, unter Paradirung derer Soldaten mit grossen Freuden empfangen wurde; wie dann die Inwohner drey gantzer Tage lang ein Freuden-Fest hielten: Von derselben Zeit aber an beschlosse der Maghmud nicht wieder von Ispahan wegzugehen.

Wir haben oben eines mit Nahmen Amanallah gedacht, von welchen wir hier ferner melden wollen; daß er seinem Herkommen nach kein Aghwaner gewesen, sondern es war derselbe im Anfang der Regierung

des Maghmuds aus der Indianischen Stadt Cabul zu ihm gekommen, und hatte sich wegen seiner Krieges-Erfahrenheit dermassen beliebt gemacht, daß er die Charge eines Haus-Hofmeisters bey ihm erhalten. Endlich war er die eintzige Ursache, daß der Maghmud Persien einzunehmen resolvirte, und da die Sachen gut lieffen, machten sie beym Einfall in Caramanien mit einander diesen Bund und Vertrag: Sie wolten alles was sie mit einander erlangeten, unter sich theilen. Als sie nun einstmahln in einer Unterredung mit einander begriffen, erinnerte jener den Maghmud dieses Vergleichs, und sprach: Der grosse GOtt hat uns elenden und schwachen Menschen wider unser Vermuthen die Gnade verliehen, daß wir mit vereinigter Macht und Anschläge wichtige Dinge ausgeführet, dahero wir denn ihm zu dancken, und denselben zu loben höchst verbunden, weil die Beständigkeit unserer Wohlfahrt alleine von ihm herrühret. Ich bitte dich demnach, und die Gerechtigkeit der Sache bringet es selbst mit, daß du des mit mir gemachten Bündnisses eingedenck seyn, und den halben Theil des eroberten Königreichs an mich abtreten wollest. Der Maghmud erstaunete über diese Rede, schalt den Amanallah, vermahnete ihn mit dem allbereit erlangten Reichthum zufrieden zu seyn, und an die Theilung des Reichs ferner nicht mehr zu gedencken; womit er die Unterredung abbrach. So bald dieser nach Hause kam, setzte er eine Haupt-Zierde, dergleichen die Persischen Könige zu tragen pflegen, auf sein Haupt, und schrieb einen Brief an den Maghmud dieses Inhalts: Weil du dich künfftig an unsern Vergleich nicht mehr halten wilst, so sage ich dir hiermit meine Dienste auf. Denn ich bin nicht

aus

aus deinem Stamm, sondern ein Unterthan des Königes zu Indostan. Es kommt dir demnach nicht zu, mir forthin zugebiethen, sondern ich will meine Troupen zusammen ziehen und in mein Vaterland zurück gehen. Nach etlichen wenigen Tagen zog er auch würcklich über 2000. Soldaten, die aus Cabul gebürtig, zusammen, zog von Ispahan aus, und marchirete fort. Der Maghmud stellete sich indessen, als liesse er sich seinen Abzug nicht dauern, und that als achtete ers nicht. Nachdem er aber innerhalb drey Tagen wieder erfuhr, daß dieser den March in sein Vaterland zu nehmen geändert, und sich zu dem Thamas zu ziehen resolviret, erschrack er sehr darüber, ließ dahero seine Leib-Garde gleich auffsitzen, und 11000. andere Troupen solten ihm alsobald folgen. Jene waren innerhalb einer Stunde fertig und bereit; die leichten Reuter bedeckten ihm den Rücken, die übrigen aber kamen schon den andern Tag hinten nach. Unterdessen war der Mehmed-Chan einer von denen Billugischen Aghwanern des Amanallah gewahr worden, und wolte ihn angreiffen. Allein der Maghmud hielt ihn davon ab, unterredete sich mit dem Amanallah aufs freundlichste, umfassete und küssete ihn, gingen mit einander von der Armée bey Seite, da ihn der Maghmud noch weiter auf das inständigste bat, er möchte ihn doch nicht helffen unterdrücken und gleichsam zu Boden stürtzen. Durch dieses Flehen besänfftigte er den Amanallah wieder, erneuerte das vorige Bündniß, und ließ dessen Armée zu den Seinigen stossen, schickte ihn durch getreue Bediente wieder nach Ispahan und befahl, daß man ihm, wie zuvor, alle Ehre und Respect erweisen solte. Dem ungeachtet hatte er doch heimlich Ordre gestel-

let, denselben nicht aus den Augen zu lassen, sondern fleißige Aufsicht auf ihn zu haben.

Nachdem er nun auch dieses Unglück abgewendet, nahm er sich vor, Bachtjarien, Loristan und Kiok-Kilan zu belagern. Indessen haben alle weise und verständige Leute dafür gehalten, daß der Maghmud hierdurch, da er wider gethanen Eydschwur das Bündniß gebrochen, sich alles Unglück zugezogen und seinen Untergang befördert. Denn weil er doch dem Amanallah alle sein Glück zu dancken, dieser ihn auch etliche mahl aus dem Verderben errettet, sey es allerdings billig gewesen, daß er ihm entweder das Bündniß gehalten, oder wenn ja das Reich nicht zwey Könige hätten leiden wollen, ihm doch auf eine andere Art Gnüge gethan hätte. Als nun der Maghmud in der Landschafft Bachtjarien ankam, welche mit Ispahan gegen Mittag und Abend benachbart, und an denen Gräntzen des Landes Loristan gelegen war, stunden die Inwohner schon alle in Waffen, fielen seine Armée an, machten viele davon nieder, nahmen den Proviant und gingen zurücke. Dieser aber verheerete aus Rache dererselben gantze Landschafft hin und wieder und zog sich in die Gegend Kiok-Kilan. Es war aber in einer Nacht ein so grosser Schnee gefallen, daß alle Wege verdeckt und der Maghmud nicht wuste wo aus oder ein; zudem umschlossen ihn die Perser auf allen Seiten. Er muste demnach gantzer drey Monath lang Frost und Kälte ausstehen, und in der Wüsten herum irren. Wie nun endlich der Schnee zerschmoltze, lieffen alle Bäche und Flüsse über, und setzten das gantze Land unter Wasser, da immittelst die Perser alle Brücken abbrachen, und den Maghmud mit denen Seinigen in die äusserste

Noth

Noth setzten. Er muste sich dahero resolviren durchzuschwimmen, ob er schon den Proviant und viel Volck einbüssete; und wo ihm ein gewisser Fürst in Bachtjarien mit Nahmen Casim-Chan, den er nach Eroberung der Stadt Ispahan freundlich angenommen, nicht die besondere Freundschafft erwiesen, und ihm durch gewisse Leute den Weg zeigen lassen, so würde er auch aus diesem Unglück nicht seyn herausgekommen. Nachdem sie solchergestalt alle Bagage von sich geworffen und durchgeschwummen, waren doch bey nahe 3000. Aghwaner fast halb nackend davon gekommen, welche des Nachts zu Ispahan anlangeten; da es denn nicht viel fehlete, daß nicht ein Aufruhr in der Stadt entstanden wäre. Auf daß er demnach das Volck in etwas besänfftigte, ließ er 50000. Tomanen unter dasselbe austheilen. Den nechst folgenden Sommer fande sich die Armée so geschwächt, daß sie sich zu Streiffereyen gar nicht im Stande befand, lag dahero zu Ispahan gantz stille, bis hernach neue Troupen von Candahar anlangten, auch wurden viele Dergesiner angeworben, wodurch die Armée wiederum ziemlich verstärcket wurde. Der Thamas hatte zwar von dem allen Nachricht, war auch Willens einen Versuch auf Ispahan zu thun; allein da die alte Haupt- und Residenz-Stadt Tauris auch von Feinden angegriffen wurde, und zwar von denen Türcken, hielte ers vor zuträglicher dieser guten Stadt Hülffe zu leisten, und ging also nicht weg.

Zu derselben Zeit kamen 2000. Cameele mit allerhand Waaren beladen von Candahar nach Ispahan, welche aber unter Weges von den Inwohnern der Stadt Giez waren geplündert, und dabey viele Agh-

waner erschlagen worden. Diese Sache wurde gar bald zu Ispahan laut, dahero dann der Maghmud den Schluß fassete diese Stadt nebst ihren Inwohnern gantz und gar zu vertilgen, damit sie denen von Candahar heraufreisenden nicht ferner Tort thun könten, und schickte deswegen seine Aghwaner dahin. Alleine die Inwohner hatten alle benachbarte Mannschafft, so nur zum Kriege tüchtig, zu sich in die Stadt genommen, viel Proviant angeschaffet, und die Stadt mit Graben und Mauern befestiget; Die alten Leute, Kinder und Weiber stiessen sie hinaus und wiesen sie auf die Berge. Alles Graß und grüne Saat brenneten sie weit und breit ab; das übrige Futter aber und Victualien nahmen sie mit sich in die Stadt. Jedennoch hielten es die darinne befindlichen Feuer-Verehrer heimlich mit denen Aghwanern, deren einer einen Brief an den Maghmud schickte darinne er ihm zuwissen that, daß er die Pforten der Stadt zubewahren habe, so bald er würde davor kommen, solte er dieselben offen finden. Da nun der Maghmud bey seiner Ankunfft alles verwüstet antraff, und doch gleichwohl der Zusage des Magi trauete, sprach er denen Seinigen einen Muth zu, die Belagerung vorzunehmen, ehe noch der mitgebrachte Proviant aufgezehret würde. Als nun die Magi im Begriff waren, die Pforten zu eröffnen, merckten es die Perser und machten sie alle nieder; hierauf thaten sie öfftere Ausfälle und schlepten viele Aghwaner mit sich, wie denn dieselben aus Mangel des Proviants und vor grossen Hunger die Belagerung aufheben und wieder nach Ispahan zurück kehren musten. Die Perser setzten ihnen hierauf nach, machten sie fast alle nieder, also daß

daß nur ihrer wenige mit dem Maghmud wieder nach Hause kamen. Uber diesen gedoppelten unglücklichen Ausgang seines Vorhabens war der Maghmud dermassen bestürtzt und unruhig, daß er meynete, das Glück werde ihn nunmehro anfangen zu verlassen. Er konte dahero weder essen noch trincken, auch des Nachts hatte er keine Ruhe, war gleich einen Erschrocknen, saß in tieffen Gedancken und gab deutliche Merckmahle von sich, daß er nicht wohl bey Sinnen wäre. Man beruffte die Pfaffen, welche vor ihn beten muſten. Ja er schloß sich gar 40. Tage, mit einem Pfaffen, nach Indianischer Manier in ein unterirdisches dunckles Ort ein, wo er anders nichts genosse, als ein wenig Brod und Wasser, um nur nicht Hungers zu sterben. Bey dieser Pœnitenz pfleget man auch sehr wenig zu schlaffen, sondern es wird der Schlaff, durch starcke und continuirliche Bewegungen des Leibes, durch Beten und hefftiges Schreyen, immer verhindert, und so lange aufgehalten als es nur möglich; worinnen dem Maghmud der, bey demselben gewesene Pfaff assistiren, auch ihn sonst mit heilsamen Lehren und Discursen unterhalten, und GOtt vor denselben anruffen müssen; weswegen auch ein solcher Pfaff, alle vier Tage, von einem andern abgelöset wird, auf daß er desto bessere Stärcke zum Beten und zum Discuriren haben möge. Der Maghmud nun hielte diese 40. tägige Pœnitenz richtig aus; aber sein Zustand ward hernach schlimmer, als er zuvor gewesen. Denn wie er aus seinem unterirrdischen Aufenthalt wieder zum Vorschein kam, sahe er gantz blaß und ausgemergelt, ja wie ein wahrhafftes Gespenste aus. Sein Gehirn war gantz vertrocknet, und die Sinnen verlieſſen ihn

immer mehr und mehr, bis er sie endlich gäntzlich verlohr. Bisweilen wurde er von der Raserey dermassen eingenommen, daß er aus den Zimmer herausging, hin und her lieffe, mit sich selbst redete, die Steine, Mauren und Bäume grüssete. Diejenigen, so ihn besuchten, schmähete er und trieb lauter Possen mit ihnen, welches alles man aber, weil es dem Maghmud zum Schimpff gereichete, heimlich hielte. Indessen aber nahm doch diese Gemüths-Kranckheit von Tag zu Tage zu; wie er dann auch anfieng, seine getreuesten und besten Freunde und Diener vor Schelme und Verräther zu halten, und sie öffentlich als solche zu schelten. Einstmahls ging er in dem Königl. Pallast herum, und hing seinen phantasien nach; da er denn in völliger Raserey Befehl ertheilete, daß des Königes Kinder und Brüder, auch alle übrige männlichen Geschlechtes, so von Königlichen Geblüthe, oder mit demselben verwandt, sich an einem Orte versammlen solten. Die Gürtel des Leibes solte man an ihnen auflösen, derer selben Hände damit hinten auf dem Rücken zusammen binden, und sie in solchen Zustande vor ihn bringen. Die Aghwaner thaten nach seinem Befehl, stelleten für ihm 300. derselben, worunter etliche von des Schach-Abas II. Söhnen, ingleichen drey alte Männer, welche schon zu des Soleimanni Regierung des Augen-Lichtes durch glüendes Blech waren beraubet worden. Diese alle wurden in gewisser Ordnung einer dem andern gegen über gestellet. Und nachdem solches geschehen, ließ er allen, von ersten bis zum letzten, hinterwärts den Kopf abschlagen; wobey, als die Hencker und Scharffrichter diesen grausamen Befehl vollzogen derer Königl. Kinder Hofmeister und Bediente häuffige

Thrä-

Thränen vergossen. Der Schach Hussein, denn dieses Elend nicht anders als sehr nahe gehen kunte, als er das klägliche Winseln und erbärmliche Geschrey höre, ungeachtet er kranck und nicht wohl zu Fusse war, machte sich dennoch eilend auf, um zu sehen, ob er ihnen helffen könne? Ob er nun gleich dem Maghmud die Verträge und Vergleiche zu Gemüthe führete, und um das Leben seiner Kinder fußfällig und mit zur Erden gebeugten Antlitz bathe; mochte er doch nichts damit ausrichten. Als auch die zwey jüngsten seiner Printzen, da sie des Vaters Stimme gehöret, ihre Zuflucht zu ihm nahmen, und der Vater wohl sahe, daß ihnen solches nichts helffen würde, breitete er sich über sie, bedeckte sie mit seinem Leibe und schrie: tödte mich und schone der armen Kinder, diese Bitte brachte er mit dem erbärmlichsten Heulen und Winseln vor, und stieß sich immer mit dem Angesicht zur Erden. Hierdurch, und weil der Schach Hussein selber einen Säbel-Streich bekommen, wovon er hefftig blutete, wurde zwar das steinerne Hertz des Maghmuds in etwas erweichet, daß er sprach, diese beyden schencke ich dir. Denn was nutzet es mir, daß der Halß deiner beyden Söhne an diesem Tage, welcher bey ihnen der Auferstehung gleich ist, abgeschnitten werde? Allein zwey Tage darauf musten sie gleichwohl alle beyde sterben. Und der Maghmud hatte, bey dieser Execution, verschiedene mit seiner eigenen Hand massacriret.

Die Ursache, warum er die Ausrottung der Königl. Familie vornahm, war eintzig und allein diese: Er hatte wahrgenommen, daß die Aghwaner, nach der, zu zweyenmahlen, erlittenen Niederlage, schlechte Hochachtung gegen ihn bezeigeten, zudem sahe er den grossen

Abgang seiner Troupen. Vor denen Persern fing er an sich zu fürchten, und meynete gar, daß sie bey Gelegenheit möchten rebelliren, sacrificirte also das gesamte, in seiner Gewalt gewesene, Königliche Geschlecht, aus bloßem Verdacht seiner Wuth, auf eine unmenschliche Arte. Dennoch nahm die Kranckheit von Tage zu Tage zu. Die Vernunfft verlohr sich allmählig, also daß er die Umstehende nicht einmahl mehr kannte. Bald wolte er sie schlagen; bald umbringen; bald war er wie ein Betrunckener und Narr; bald schreie er laut; bald heulete er. Seine guten Freunde erschracken selbst dafür und verliessen ihn. Weil er gantz rasend, und von ungewöhnlicher Stärcke, war niemand vermögend, ihn zu binden und zu bändigen. Sie sperreten ihn deswegen in eine Kammer und bewacheten ihn. Als er daselbst etliche Tage und Nächte ohne Speise und Tranck zugebracht, wurde er so schwach, daß er sich muste zu Bette legen. Da man nun alle Mittel dabey umsonst anwendete, und alle Hoffnung einiger Besserung wegfiele, theilete man aus dem Königl. Schatze viele Allmosen aus. Denen, so von ihm waren beleidiget worden, machete man herrliche Præsente. Die Giulfer wolte man auch besänfftigen, und theilete unter ihre Priester deswegen 1000. Tomanen aus, mit der Condition, daß die Armenianische Geistlichkeit vor den Maghmud beten solte. Da nun die Kranckheit noch mehr und mehr zunahm, empfande er in allen Gliedern grausame Schmertzen, zerrisse seine eignen Hände und Arme mit den Zähnen und schrie erbärmlich. Nach etlichen Tagen brachen am gantzen Leibe grosse Beulen aus. Der gantze Leib ward voller Löcher wie ein Sieb. Das

Fleisch

Fleisch ward faul bey lebendigem Leibe und wibelte von lauter Würmern. Die Medici und Chirurgi liessen endlich die Hände auch sincken; dahero dann der gantze Leib anfing zu stincken. Dieweil nun die Aghwaner an seiner Genesung gäntzlich verzagten, wolten sie sich in Zeiten einigermassen rathen, und vorsehen; damit sie nicht von dem Thamas, der an denen Caswinischen Gräntzen stunde, wann er von des Maghmuds Zustande hörete, überfallen würden und in Gefahr geriethen. Zu dem Ende schickten sie unter Anführung des Seydal-Ali 8000. Mann an die Gräntzen gegen Caswin, welche ein wachsames Auge auf des Thamas Troupen haben solten. Weiln nun der Thamas eben zu der Zeit eine ziemliche Armée, um denen Inwohnern der Stadt Tauris Beystand zu leisten, beysammen hatte, griff er vorhero die ankommenden Aghwaner an, schlug sie gewaltig daß sie ihre Retirade nach Ispahan nehmen musten, welches die andern nicht wenig bestürtzt machte. Da sich demnach die Aghwaner bey solchen Umständen genöthiget sahen, wegen eines Nachfolgers an des Maghmuds Stelle besorgt zu seyn, hielten sie vor gut, dessen Bruder aus Candahar zu beruffen. Weil aber der Ort so weit entlegen, und sich auch die so höchst nöthige Ankunfft desselben, da es gleich die heisseste Sommer-Zeit war, noch lange verziehen möchte, worauf sie aber wegen derer Perser Bewegungen so lange nicht warten konten, erwehlten sie einmüthig des Maghmuds Vetter, den Eschref, einen Sohn des Abdallæ, welchen der Maghmud ermordet hatte. Es wurden dahero alsobald etliche Aghwaner abgeschickt, welche ihn aus dem Gefängnisse hohlen und auf den Thron setzen solten.

Denn

Denn der Maghmud führte ihn, weil er demselben nicht trauete, als einen Gefangenen mit sich herum. Als aber des Maghmuds Anhang solches hörete, schlossen sie alle Thüren des Pallastes zu, widersetzten sich der andern Parthey, und hielten sie zwey Stunden lang mit Büchsen und Stücken vor dem Eingang zurücke. Jedoch fanden jene endlich einen offenen Weg, und hiessen den Eschref den Königlichen Thron besteigen. Dieweil nun der Maghmud, des Eschrefs Vater, den Abdallam, wie nur ietzo gedacht, und auch sonst schon erzehlet worden, getödtet, war der Eschref schon lange Zeit auf Rache umgegangen, und wolte den Thron nicht eher besteigen, als bis er seines Vaters Tod an dem Maghmud gerochen, weshalb er sprach: Todtschlag müsse wieder mit Todtschlag belohnet werden; befahl dahero, daß dem Maghmud der in seinem Bette kranck darnieder lag, der Kopff abgeschlagen würde. Sobald als man solchen herbey brachte, war er zufrieden, bestieg den Thron, und versprach dabey, nach Gewohnheit einem iedweden Schutz und Hülffe.

Da er nun also in seiner Regierung befestiget, ließ er des Maghmuds Anhang und Leib-Wache, nemlich fünff hundert Hazaræische Aghwaner niedermachen. Noch andere von dessen vertrauten Freunden ließ er ins Gefängniß werffen.

Was im übrigen den Maghmud, dessen klägliches Ende sich im Februario 1725. ereignet, annoch anbelanget, so war er von mittelmäßiger Statur, gelblichter Farbe, und hatte kleine Augen, die beständig im Kopffe herum giengen. Das Angesicht war recht ungestalt, dabey aber lustig und munter. Er hatte einen rothen Bart, und das Haupt saß so dichte auf dem

Cörper,

Cörper, daß man den Hals kaum sehen konte. Was er einmal befohlen, dabey muste es bleiben. Gegen die Feinde war er grausam. Bey seinen Aghwanern hatte er eine ungemeine Furcht, und sie gehorchten ihm dermassen, daß sie ihm auch in der härtesten Schlacht nachfolgeten. Ob er gleich nicht eben von sonderlicher Freygebigkeit gewesen; so wolte er doch seine Soldaten gerne durch Raub und Beute reich machen. Zu Krieges-Zeiten stellete er sich an die Spitze der Armée, und führete sie selbst an. Was er einmal vornahm, führete er mit der grösten Begierde aus, und wann es das erste mal nicht fortgieng, wiederholete ers das andere und dritte mal, bis er seinen Vorsatz vollbracht. Er war von wenig Schlaff und meistentheils wachsam; die Wollüste achtete er nicht, war auch nicht eckel in Speisen. Sein Nachtlager hielt er, wo er am ersten hinkam. Er trug öffters nur ein schlechtes Kleid. Auf denen Pferden ritte er schnell, und seine Feinde zu verfolgen war er unermüdet. Zu Krieges-Zeiten gieng er selbst die Wachen zu visitiren, und trauete niemanden in dieser so wichtigen Sache. Er war in Ausübung der Justitz sehr streng, und nahm keines Menschen Vorbitte an, sondern verfuhr nach der Schärffe des Gesetzes. Man hat ihn niemals betruncken angetroffen, auch hat er in seiner Ehe nach keinem andern Frauenzimmer gesehen als nach seiner Frau, mit welcher er nur einen Sohn gezeuget. Denselben aber soll der Eschref getödtet, oder wie andere sagen mit glüenden Blech des Lichtes seiner Augen beraubet haben. Daß des Maghmuds Bruder, der bishero Stadthalter zu Candahar war, das Persische Reich, vermöge des Erb- und bürgerlichen Rechts, nicht erlanget, davon

haben

haben die der Sache verständigen unterschiedliche Ursachen angegeben. Erstlich sagen sie, habe ers selbst deswegen nicht verlanget, weil er der Dervisinischen Secte zugethan. Vors andere sey ihm zuvoraus bewust gewesen und habe es offenbahrlich gesehen, daß der Eschref das Reich nicht so leicht würde aus den Händen lassen, welchem sich zu widersetzen, ihm nicht wäre möglich gewesen. Die beste Mannschafft hatte der Maghmud meistentheils nach Ispahan gezogen; und ob er gleich aus Indien einige Hülffs-Troupen konte an sich ziehen, so fehlete es ihm doch am besten, nemlich am Gelde. Aus diesen Ursachen begab er sich also seines Rechts, und bemühete sich nicht dem Bruder im Persischen Regiment zu succediren. Aber vom Sultan Eschref, der von andern auch Aschraf geschrieben wird, allhier noch einige besondere Umstände zu melden, so ist derselbe mit dem Maghmud aus Candahar ausmarschiret und dessen beständiger Gefährte gewesen, dahero er ihm auch den Vorzug vor allen andern und ein gewisses Corpo zu seiner Begleitung gabe. Was ihm der Maghmud auftrug, nahm er sehr wohl in Acht, und weil er ein tapfferer Held, dabey ein rechter Soldaten-Freund und nicht stoltz war, liebten ihn die Soldaten. Seine Anschläge wurden meistentheils allen andern vorgezogen, welches ihm ein grosses Ansehn machte. Als er aber nach der Schlacht bey Giulnabad, da der König Hussein Friedens-Vorschläge that, dem Maghmud solche anzunehmen bereden wolte, der Maghmud aber sich das Persische Königreich in seinen Gedancken schon einbildete, fieng er an einiges Mißtrauen gegen den Eschref zu hegen; welches dieser auch wohl merckte, und nahm sich deswegen sehr vor ihm in Acht. Ja es

schickte

schickte der Eschref dem Hussein einstmals zur Nacht-Zeit Proviant und Geld zu, suchte ihn auch dahin zu bereden, daß er einen Ausfall thun solte, da er dann mit seinen unter sich habenden Volck dem Maghmud in Rücken fallen und dem Schach Hussein beystehen wolte; alleine der Hussein wolte ihm nicht trauen. Der Maghmud, so solches gemercket, warff einen heimlichen Verdacht auf ihn; hielt aber alles heimlich in seinem Hertzen verborgen. Nach etlichen Tagen entfernete er ihn weit von Ispahan, damit er ihm alle Gelegenheit einige Unterhandlung mit dem Könige zu haben benehmen möchte, unter dem Vorwand, er solte an den Gräntzen Wache halten, damit den Ispahanensern niemand könte zu Hülffe kommen. Nachdem er aber nunmehro die Stadt Ispahan völlig erobert, ließ er den Eschref zu sich fordern, verwieß es ihm nachdrücklich, daß er dem König Hussein heimlich Proviant zu schicken unternommen, ließ ihn auch deswegen ins Gefängniß legen. Jedoch verordnete er ihm genugsamen Unterhalt, befahl auch ihn nach Standes-Gebühr zu tractiren, und allen Respect zu erweisen. Dieses geschahe deswegen, weil er gleichwie durch des Nasser-Allah Glück, und durch des Miangi und Amanallah Klugheit, also auch durch des Eschrefs Anschläge und List seine Feinde überwunden hatte.

Da nun anietzo der Eschref den Königlichen Thron bestiegen und das völlige Regiment erlanget hatte, erwiese er gegen iederman alle Leutseligkeit, Sanfftmuth, Gerechtigkeit und Billigkeit. Er ließ auch Briefe ausgehen ins Land, worinne er sowohl denen Gehorsamen als auch Widerspenstigen Schutz und Sicherheit versprach. Unter andern aber hieß es: Sie solten in kurtzen

tzen erfahren wer er sey, und wen das Glück das Regiment in Persien gegeben. Bald hierauf besuchete er den alten König Hussein, tröstete ihn und sprach: Mein Vater, sey nicht betrübt, ich will hinführo nichts vornehmen, das dir könne schädlich seyn. Du darffst mich nicht vor so falsch und unrecht ansehen, wie mein Vetter gewesen, welcher deine unschuldigen Kinder und Anverwandte getödtet, und nicht ein Bißgen Treue und Barmhertzigkeit besessen hat. Was geschehen, ist nicht zu ändern, sondern mit Gedult zu ertragen; GOtt wird alles mit vielen Wohlthaten vergelten. Ich will zu deinem Trost, wo dirs anders gefällig, die Gebeine deiner getödteten Kinder sammlen und in dem Begräbniß deiner Vorfahren in der Stadt Kom beysetzen; welches er auch in der That erwiese. Denn er ließ derer Ertödteten Cörper nicht nur aufs köstlichste in Gegenwart des Husseins einbalsamiren, sondern zierete sie auch mit den kostbarsten Kleidungen und ließ sie auf Cameelen, so darzu besonders bekleidet wurden, in die Begräbnisse bringen. Er theilete auch nach Gewohnheit tausend Tomanen unter die Armen aus, überließ denenselben die kostbaren Tücher und Tapeten, so dabey waren gebraucht worden. Der Leichen-Proceß geschahe folgender massen: Vor und hinter denen Leichen giengen zwey Compagnien Aghwaner, benebst einen Herold, welcher die Ankunfft derer Königlichen Leichen ausruffen muste. Auch ließ er vorhero in der gantzen Stadt ausruffen: daß alle Bürger zu Ispahan mit aus der Stadt gehen und die Leichen begleiten solten; welches sie auch nebst Weibern und Kindern unter grossen Heulen und Klagen verrichteten; ungeachtet die Stadt Kom sieben Tage-Reisen von Ispahan gelegen

legen war. Zwar kehreten die Weiber und Kinder nach zweyen Stunden wiederum zurücke; die übrigen alle aber giengen bis nach Kom, auch durffte sich sonst niemand unter den Leichen-Comitat mengen. Der Thamas ließ indessen, nachdem er davon war benachrichtiget worden, Anstalt machen, daß die Königlichen Leichen aufs prächtigste empfangen und mit Königlichen Ceremonien beygesetzet würden. Es wurden demnach die Begräbnisse an einem gewissen Tage geöffnet, die Leichen mit grosser Trauer hinein gesetzet, und Allmosen unter die Armen von dem Gelde, das Eschref darzu mitgeschickt, ausgetheilet; das übrige wurde zu allerhand Vermächtnissen angewendet. Nach vollbrachten Begräbniß kehrete alles Volck nach Ispahan wieder zurück und der Hussein fande sich hierdurch gar sehr getröstet. Einst probirte der Eschref den König, ob er auch Lust hätte, den Königlichen Thron wieder zu besteigen, redete ihn dahero also an: Mein lieber König! Ich habe mich schon längst des Königlichen Throns unwürdig geachtet, und mir nicht eingebildet, daß ich einen so glücklichen Ausgang und die Regierung eines so mächtigen Reiches erlangen würde. Beliebet es dir, so will ich den Königlichen Thron wiederum an dich abtreten. Dieweil aber der König dessen Verstellung merckte, sagte er hierauf: Wann ich der Königlichen Regierung würdig gewesen, hätte mich die göttliche Fürsehung derselben nicht beraubet, und dir solche gegeben. Nachdem es aber der göttlichen Vorsehung also gefallen, und dich des Throns würdig geachtet, so wünsche ich, daß dein Regiment beglückt und beständig seyn möge. Geliebtester Sohn! da ich einmal durch das Schicksal dieses Königreich eingebüsset, so ist das

Verlangen, solches wieder zu bekommen, gäntzlich aus meinem Hertzen vertilget, und es ist nicht die allergeringste Begierde bey mir übrig nach einer solchen Regierungs-Last. Ich will die übrige Lebens-Zeit in Einsamkeit und Ruhe, mit Bitten und Flehen vor dich um ein glückseliges Regiment zubringen. Dieses ist mein eintziger und vornehmster Wunsch. Hierbey bitte ich dich noch um dieses eintzige: Du wollest mir nemlich die übrige Zeit meines Lebens kein Ubel zufügen, noch die Wunden erneuern, die mir, durch den grausamen Mord an meinen Kindern, den ich nimmermehr vergessen werde, sind geschlagen worden.

Eschref befande sich durch diese so leutselige und bewegliche Reden des Hussein dermassen gerühret, daß, da dem Hussein von dem Maghmud, zu seinem Unterhalt, monathlich, zweyhundert Tomanen, iedweden zu funffzehen Thalern gerechnet, gewidmet gewesen, er alsobald befahl, dem Hussein wöchentlich eben diese Summa zu reichen. Dabey erlaubte er ihm, zu seiner Erquickung, in alle Gärten und Zimmer des Pallastes zu gehen, und weil auch der Hussein sehr grosse Lust und Begierde zubauen hatte, und in der Bau-Kunst sehr wohl erfahren war, ließ ihm der Eschref zu, alles, was noch im Königlichen Pallast etwa an denen ihm eingeräumten Zimmern und Gärten fehlte, in vollkommenen Stande zu setzen. Als demnach der Schach Hussein, durch so sonderbare Begönstigungen des Eschrefs, gar sehr erfreuet wurde, ließ er sich eines Tages mit diesem seinem ehemaligen Unterthanen, den er nunmehro vor seinen König und Herrn erkannte, in eine sehr freundliche Unterredung ein, und sprach unter andern zu ihm: Mein Sohn!

Sohn! Ich erkenne dich des Königlichen Throns würdig, und bedaure nichts mehr, als daß ich nicht etwas in meinem Vermögen habe, womit ich dich beschencken könne. Jedoch eine eintzige Tochter, deine Magd, habe ich noch, welche ich dir hiermit anbiete, und bitte dich, du wollest sie nicht verachten, sondern mich an Vaters statt annehmen. Uber diesen Vortrag empfande der Eschref eine ungemeine Freude, acceptirte denselben, machte solches durch Briefe im gantzen Lande kund, versprach denen Persianern einen vollkommenen Frieden, und daß durch dieses Bündniß mit dem Königlichen Hause aller Haß und Streit solte aufgehoben seyn.

Wie er nun an alle Persianische Vasallen und Unterthanen dergleichen Brieffe, als Zeugen seiner Gnade, und eines völligen Friedens geschicket; so stellete sich derselbe, als ob er es vor billig hielte, sich auch des Printzen Thamas Gunst und Freundschafft zu wege zu bringen. Derohalben schickte er ihm sehr kostbare, und mit dem schönsten Zeug geschmückte Pferde, nebst einem Brief folgenden Inhalts:

Mein werther Freund! Es ist nicht unbillig, daß wir alles, was bishero unter uns vorgegangen, in Vergessenheit stellen; dargegen uns mit einander vergleichen, und mit vereinigten Rath und Anschlägen das Königreich regieren. Du weist mehr als zu wohl, daß die Benachbarten das Königreich Persien, verschiedene Jahre nach einander, gar sehr beunruhiget, auch sowohl mir als dir grossen Schaden zugefüget. Die Ketzerischen Russen haben bey der Gelegenheit viele Oerter weggenommen, und sind mit denen Ottomanischen Troupen zugleich in Persien eingefallen. Die-

sem Unheil ist nicht besser abzuhelffen, als durch unsere Vereinigung. Durch Abgesandte aber wollen wir unsere Sachen nicht ausmachen, weil sonst alles gleich verrathen wird. Die Feinde erfahren unsere Anschläge, und wir erleiden dadurch Schaden. Also wollen wir lieber unsere Sachen selbst unter einander beylegen; massen sich auch dieselben, wann wir sie durch Abgesandte tractiren lassen, allzulange verziehen, und nimmermehr zu Ende kommen. Es ist demnach am klügsten gethan, wann wir einen gewissen Ort zwischen Tehran und Kom zu unserer Unterredung ausmachen, ein iedweder mit gleicher Anzahl Troupen dahin komme, uns freundlich unterreden, und einen beständigen Frieden mit einander machen.

Als der Printz Thamas diesen Brief gelesen, hielte er nicht dafür, daß etwa im geringsten ein Betrug dahinter stäcke; massen der Eschref bereits auch, da er sich noch im Gefängniß befunden, eine geheime Correspondenz mit ihm gepflogen, und denselben ermahnet hatte, daß er suchen solte, die Stadt Ispahan wieder aus denen Händen des Maghmuds zu reissen, mit dem Versprechen, daß die Aghwaner, welche seine, des Eschrefs, Parthey heimlich hielten, sich alsdann öffentlich vor den Printzen Thamas declariren, und zur Eroberung der Stadt Ispahan behülfflich seyn würden. Solchemnach setzte der Printz Thamas auch ietzo alles gute Vertrauen in die Propositiones des Eschrefs, und machte sich fertig, das Friedens-Werck und den Vergleich mit ihm zu Stande zu bringen. Ja, er war in dieser wichtigen Sache desto sicherer, weil eben dieser Brief des Eschrefs, in welchem er eine freundliche Unterredung mit dem Printzen Thamas verlang-

te,

te, von fünff und zwantzig Persianischen Ministris, welche bey der grossen Massacre, die der Maghmud mit denen Vornehmen des Persianischen Hofes vorgenommen, noch waren erhalten und pardoniret worden, unterschrieben, auch am Ende vom Eschref ein Fluch auf denjenigen geleget gewesen, der es nicht redlich und aufrichtig meynen würde. Gleichwohl stack, auf Seiten des Eschrefs, lauter Betrug und Falschheit hinter dieser gantzen Handlung.

Denn er suchte, und vermeynte, den Printzen Thamas, durch solche freundliche Lockungen, in seine Hände zu bekommen, in welcher Absicht er mit mehr als fünff und zwantzig tausend Mann aufbrach, und nach dem Ort der Unterredung eilte. Nur mit zwey tausend Mann aber gieng er allemal voraus, und die übrigen musten zwey Stunden hernach folgen. Der Printz Thamas seines Orts war bereits mit zwey tausend Mann Cavallerie, als so viel, und nicht mehr, ein iedweder bey sich haben solte, auf dem bestimmten Platz angelanget; erhielte aber gar bald Nachricht, daß der Eschref mit einer grossen Armée daher gezogen käme. Weil nun der Printz Thamas, samt seinen Räthen und Ministris, daraus unmöglich etwas aufrichtiges oder gutes urtheilen konte, retirirte sich derselbe, nebst denen Vornehmsten, die sich bey ihm befanden, eiligst, und begaben sich an einen sichern Ort. An den Eschref hingegen schickte er einen vornehmen Officier, und ließ denselben fragen: Zu was Ende er eine solche starcke Armée bey sich führe; da sie doch verabredet hätten, daß keiner mit mehr als zwey tausend Mann Cavallerie erscheinen solte? Der Eschref seines Orts aber, wie er

sahe, daß sein Anschlag verrathen war, erwiese sich darüber gantz toll und rasend, ließ auch, an statt die Frage zu beantworten, die der Printz Thamas an ihn gethan, den vornehmen Officier, durch welche sie geschehen, gefänglich anhalten, und die Troupen des Printzen Thamas, so sich annoch auf dem Platz befanden, wo das Abouchement, oder die mündliche Unterredung hatte erfolgen sollen, feindlich angreiffen; welche auch geschlagen wurden, weil sie sich allzuschwach befanden, der grossen Menge derer Aghwaner, von denen sie attaquiret worden, behörigen Widerstand zu thun; sahen sich mithin gezwungen, mehr auf die Flucht, als aufs Fechten bedacht zu seyn.

Dieser Anschlag kostete auch denen fünff und zwantzig Persianischen Ministris, welche des Eschrefs Brief an den Printzen Thamas mit unterschrieben hatten, das Leben. Denn als diese merckten, daß es der Eschref nicht redlich meynte, sondern so viele Troupen marschiren ließ, schrieben sie, heimlich, einen andern Brief, an den Printzen Thamas, worinnen sie demselben von des Eschrefs Anschlag und Vorhaben Nachricht gaben, auch ihn warneten, wohl auf seiner Hut zu seyn, damit er nicht in die Netze gerathen möchte, die ihm der Eschref stellete. Aber der Bothe, der dem Printzen Thamas diese Warnung und Nachricht überbringen solte, hatte das Unglücke, von einem General derer Aghwaner aufgefangen zu werden, und das Schreiben an den Printzen Thamas ward dem Eschref zugeschicket. Dieser ließ hierauf die gesamten fünff und zwantzig Persianischen Ministros zu einem Gastmahl einladen, und wie dieselben erschienen, wurden sie alle, nicht einen eintzigen ausgenommen, massacriret.

Noch

Noch viele andere vornehme Persianer, welche dem Eschref verdächtig schienen, und sich in seiner Gewalt befanden, musten damals ebenfalls sterben, und ihr gantzes Vermögen risse der Eschref an sich. Nicht besser gieng es unterschiedenen vornehmen Aghwanern, die vom Maghmud in ansehnliche und einträgliche Ehren-Aemter waren gesetzet worden, durch welche sie zu grossem Reichthum gelanget, das sie aber nunmehro samt ihrem Leben verlohren, bloß darum, weil ihnen der Eschref nichts gutes zutrauete, sondern besorgte, sie möchten eine Rebellion wider ihn anstifften. Es mochte sich auch wohl in der That etwas wider den Eschref angesponnen haben, weshalb er ihrer etliche gantz entsetzlich martern ließ, ein Geständniß von ihnen zu erzwingen; und endlich wurden sie an denen Beinen aufgehangen. Ein Bruder des Maghmuds hatte sich, sobald dieser todt, und der Eschref statt seiner, auf den Thron gestiegen war, aus Ispahan fort gemachet, in der Absicht, nach Candahar zu kommen, und sich der dasigen Regierung anzumassen. Aber er hatte das Unglücke, daß er von denenjenigen, welche ihm der Eschref nachgeschicket, eingeholet, und auf des Eschrefs Befehl seines Gesichtes beraubet wurde. Des Maghmuds Mutter ließ er vor sich ruffen, und gab ihr einen harten Verweiß, daß sie nicht, wie er im Gefängniß gesessen, eine Vorbitte bey ihrem Sohn vor ihn eingeleget. Ja sie ward, an den Ort, wo derer getödteten Königlichen Anverwandten Leiber gelegen, drey Tage und Nächte eingesperret, hernach aber wieder loß gelassen. Der Tochter des Husseins, welche der Maghmud zur Gemahlin genommen gehabt, räumte er neben dem Haram eine Wohnung ein; aber auszugehen

war ihr nicht erlaubt. Den Haus-Hofmeister des Maghmuds nahm er sein zusammen gescharretes grosses Vermögen wieder ab, und schickte denselben unter einer Escorte nach Cabul,* von wannen er gebürtig gewesen. Im übrigen wurden die drey Städte, Kom, Sava und Tehran von denen Aghwanern attaquiret. Sie richteten aber vor Tehran nichts aus, sondern der Eschref, welcher sich in Person bey der Belagerung befande, sahe sich genöthiget, solche endlich aufzuheben, nachdem er viele Leute eingebüsset hatte.

Von der grossen Confusion nun, welche damals in Persien regierte, und der daraus erfolgten Schwäche des Persianischen Reichs, suchten eben so wohl die Türcken zu profitiren, als wie die Russen bereits gethan hatten. Beyde Puissancen zwar, nemlich Rußland und die Ottomannische Pforte, declarirten sich vor Freunde der Sophianischen Königlichen Familie, und gaben für, daß sie ihre Arméen zu ihren Beystand in Persien einrücken liessen; allein sie trachteten doch wahrhafftig nur im Trüben zu fischen, und das Elend des Per-

* Cabul ist eine Stadt und Königreich in Ost-Indien, unter dem Gebiete des Grossen Mogols, gegen Persien und die Usbeckische Tartarey zu gelegen. Die beyden Flüsse, Nilab und Behat, welche sich in den Indum ergiessen, entspringen in diesem Königreich. Die Stadt ist groß, und hat zwey Citadellen. Sie liegt an der Strasse, welche von Lahor nach Samarcanda gehet. Die andern vornehmsten Städte im Königreich Cabul sind Ghidel und Passaur, worinnen ein grosser Handel ist, mit Biesem, Seide, Rhebarbar und andern herrlichen Waaren. Die Usbeckischen und andere Tartarn aber verkauffen jährlich über zehentausend Pferde daselbst. In übrigen ist Cabul die erste Residenz des Grossen Mogols gewesen.

Persianischen Reiches zu vermehren, mithin zu machen, daß es vollends zertrümmern und zerscheitern möchte; wovon eine jedwede von diesen Puissancen ein grosses Stücke zu erschnappen verhoffte. Gleiche Absichten hegte auch der Grosse Mogol, der dem Printzen Thamas immerfort allen Beystand versprach; und doch nichts anders that, als daß er verschiedene, mit seinem Reiche gräntzende, Persianische Vasallen an sich zog, und suchte, sie unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, auch endlich Candahar selber, und noch mehrere daran stossende Provintzien, zu erobern vermeynte.

Die Russen zwar hatten viele gute Raisons auf ihrer Seite vor sich, durch welche sie einen Krieg mit Persien rechtfertigen konten; massen sie nicht nur durch die Einfälle derer Dagheſtaner-Tartarn, so Persianische Vasallen, sondern durch verschiedene Persianische Gouverneurs, die ihre durch Persien nach Indien und China ziehende Carawanen übel tractiret, und sonst noch auf mancherley Art, waren beleidiget worden. Die Türcken hingegen begiengen einen gantz unverantwortlichen Friedens-Bruch, und suchten bey denen verwirrten Umständen, in welchen sich Persien befande, ihre so lange wider dieses Reich gehegten Absichten zu erreichen. Solche Absichten aber bestunden darinnen, daß sie vermeynten, die gantze Persianische Monarchie, oder doch den gröſten Theil davon zu überwältigen, und mit ihrer Monarchie zu verknüpffen.

Solchemnach fielen sie in Persien ein, und bemächtigten sich unterschiedener Oerter, absonderlich der Stadt Hamadan. Das geschahe Anno 1723. und das folgende 1724. Jahr agirten sie mit dreyen unter-

schiedenen Arméen. Die eine bemeisterte sich fast der gantzen grossen Landschafft Georgien, bis auf wenige Orte und Pässe. Die andere eroberte die Persianinische Stadt Eruan mit Sturm, nahm auch die Stadt Tauris ein. Die dritte Türckische Armée aber, welche Achmet, der Bassa zu Bagdad, commandirte, drunge noch viel weiter in Persien ein, und gelangte bis in die Gegend, welche Hurmavat heisset, und nur drey Tage-Reisen von Ispahan entlegen ist. Die Einwohner dieser Gegend, so meistentheils nur unter Gezelten wohnen, flohen mit ihren Familien, und mit ihrem Vieh, worinne ihr gröster Reichthum bestehet, in das steile Gebürge, wo ihnen so leichtlich kein Feind beykommen mag. Weil sie ihres Orts aber alle Defiléen sehr wohl wissen, thaten sie, von denen Bergen herab, öftere Anfälle auf die Türcken, und fügten ihnen grossen Schaden zu. Indessen hieß es, als ob der Türckische Bassa, welcher diese Armée commandirte, gesonnen seye, vollends bis vor Ispahan zu avanciren, und den Platz einzuschliessen, in Erwartung noch mehrerer Türckischen Troupen, da alsdann eine förmliche Belagerung unternommen werden solte. Durch diese Zeitung ward der Eschref in keine geringe Unruhe gesetzet, weshalb er auch einen Brief an den commandirenden Türckischen Bassa geschicket, dessen Inhalt folgender gewesen:

Er, Eschref, declarire und protestire hiermit öffentlich, ja er könne sich nicht genugsam verwundern, daß er sehen müste, wie seine eigene Religions-Brüder mit solcher Unsinnigkeit sich gegen ihn waffneten, und seinem Glücke zuwider wären. Der GOtt derer Muselmänner hätte ihm die Crone auf sein Haupt gesetzet,

tzet, und könte er also dieserwegen von keinem beneidet, oder dieselbe ihm wieder abgenommen werden; ausser nur von denen Feinden des Mahometh. Nichts destoweniger kündigten ihm jetzo dessen eigene Kinder, welche vor andern das Ansehen haben wolten, als ob sie vor ihre Religion stritten, einen so grausamen und blutigen Krieg an. Er rieffe GOtt im Himmel, und seinen grossen Propheten Mahometh zu Zeugen an, daß er an allem Blut, so auf Seiten derer Muselmänner vergossen werden könte, unschuldig wäre. Die Ottomannische Pforte solte vielmehr, an statt, daß sie sein Vorhaben vernichten, ja gleichsam wider GOtt und den Mahometh öffentlich streiten wolte, sich zu seiner Armée schlagen, auf daß sie mit zusammen gesetzten Kräfften die ungläubigen Russen, und diejenigen, welche sie nach Persien gelocket, auch ihnen daselbst zu einer fast ruhigen Herrschafft geholffen hätten, könten zu paaren treiben.

Diesen Brief schickte der Türckische Bassa, an den er addressiret gewesen, an seinen Kayser nach Constantinopel. Dem ohngeachtet würden die Türcken gewißlich nicht unterlassen haben, etwas wider Ispahan zu unternehmen, wann sich nicht andere Unfälle ereignet, und solches verhindert hätten. So aber erlitten sie von denen Troupen des Printzen Thamas, den sie vorhero zweymal geschlagen, eine Niederlage. Der Bassa von Bagdad aber sahe sich genöthiget, mit der Armée, welche er commandirte, nach Hause zu kehren, weil die Araber einen Einfall in die dasige Landschafft gethan hatten, und bis vor die Thore der Stadt Bagdad streifften.

Wie der Eschref dieser Sorge und Furcht loß war, wel-

welche ihm die Annäherung einer Türckischen Armée verursachet hatte, gedachte er auf Mittel, sich noch besser auf dem Persianischen Thron zu befestigen. Vom Printzen Thamas hatte er fast weiter gar nichts mehr zu befürchten; massen diesem Printzen fast nur noch eine eintzige Provintz übrig war, wo er noch darzu nicht viel zu befehlen hatte. Andere Plätze hingegen, die es noch mit ihm hielten, lagen hin und wieder in dem weitläufftigen Reiche zerstreuet, und die meisten konten gar keine Communication mit ihm haben, weil ihnen solche, durch die Aghwaner und andere Völcker, die es mit denen Aghwanern hielten, abgeschnitten gewesen. Dem ohngeachtet hätte sich der Eschref hertzlich gerne in neue Tractaten mit ihm eingelassen, und einen Vergleich zwischen ihnen beyden zu stifften gesuchet. Da aber der erste Betrug, womit er den Printzen Thamas zu hintergehen vermeynet, allzuklar am Tage gelegen; konte der Eschref leichtlich erachten, daß sich der Printz Thamas, zum zweytenmal, nicht mit ihm einlassen würde. Auch mochte sich der Eschref keine Rechnung auf Recruten und Verstärckung aus Candahar machen, wie dergleichen der Maghmud zu unterschiedenen malen erhalten. Denn es war noch ein Bruder vom Maghmud verhanden, der sich des Gouvernements zu Candahar bemächtiget, auch viel geneigter gewesen, dem Eschref den Thron zu disputiren, als ihn auf solchem manteniren zu helffen. Derohalben bemühete sich der Eschref, mit denen Türcken einen Frieden zu schliessen, und schickte zu dem Ende einen Aghwaner, in der Qualität eines Ambassadeurs an die Pforte ab. Dieser war nun zwar damals ein vornehmer General

un-

unter denen Aghwanern, vormals aber ein Mauleſel-Treiber geweſen, folglich gar nicht capable ein dergleichen delicate Negociation zu beſorgen; worzu ein Mann erfordert wird, der gantz beſondere Talenta beſitzet. Eben darum muſte man ihm eine andere kluge und geſchickte Perſon zugeſellen. Dieſer hieß Emanuel Cheriman, der Chéf einer Familie dieſes Namens, ſo die nobleſte und conſiderableſte Armenianiſche Familie unter allen geweſen, die zu Ciulfa gewohnet.

Dieſe Geſandſchafft langte am 18. Januarii Anno 1726. zu Conſtantinopel an. Man hatte daſelbſt ſchon vorhero Nachricht von ihrer Ankunfft, und auf das Gerüchte, welches ſich davon ausbreitete, that der Rußiſche Miniſtre ſtarcke Vorſtellungen bey dem Groß-Vezier, um es zu verhindern, daß er möchte zur Audienz gelaſſen werden. Er prætendirte, es könne dieſer Aghwaniſche Miniſtre keine andern Propoſitiones thun, als ſolche, welche dem Intereſſe Rußlands nachtheilig wären, weshalb man ihm kein Gehör geben könte, ohne denen Tractaten Eingriff zu thun, welche der verſtorbene Czaar, und der Groß-Vezier, mit einander geſchloſſen hätten. Aber der Groß-Vezier antwortete, daß, nach denen Geſetzen des Ottomanniſchen Reichs, er ſich nicht diſpenſiren könte, einen jedweden Muſelmann, der etwas bey dem Türckiſchen Kayſer vorzubringen hätte, anzuhören. Doch verſprach der Groß-Vezier, dem Rußiſchen Miniſtre alles zu communiciren, was mit dem Aghwaner würde gehandelt und tractiret werden. Alſo ward der Ambaſſadeur ſehr wohl empfangen, und nachdem er die erſte Audienz gehabt, wurden

Com-

Commissarien ernannt, die sich in weitere Tractaten und Conferenzien mit ihm einlassen musten. Gleichwohl liessen diese Handlungen gantz anders ab, als man es sich Anfangs eingebildet hatte. Denn der Aghwaner prætendirte, vor den Eschref seinen Herrn, den Titel eines Grossen Sophi von Persien, auch daß der Groß-Sultan und Eschref einander, in allen Stücken, solten gleich tractiret und geachtet werden. Darüber erzürnte sich der Groß-Vezier, und wolte gar nicht weiter von einigen Tractaten mit dem Eschref reden hören. Dessen Gesandter wurde nicht mehr zur Audienz gelassen, und nachdem sich der Divan, dieser Sache wegen, versammlet hatte, ward der Sultan Eschref vor einen Feind des Türckischen Kayfers declariret, seinem Ambassadeur aber befohlen, daß er sich aus Constantinopel und aus dem gantzen Türckischen Gebiete fortpacken solle. An statt nun, daß bis hieher, zwischen der Ottomannischen Pforte und denen Aghwanern, noch kein declarirter Krieg gewesen war; so fiengen sie nunmehro an, einander als Feinde anzusehen. Der Türckische Hof gab Ordre, einen neuen considerablen Renfort an Troupen nach Persien zu senden, und es ward beschlossen, daß die Stadt Ispahan würcklich solte belagert werden.

Zu solchem Ende erschienen, An. 1726. siebzig tausend Türcken bey sehr guter Zeit im Felde. Caswin, von welchem Platz damals die Aghwaner Meister gewesen, wurde überrumpelt, und von dar der Marsch weiter gegen Ispahan fortgesetzet. Wie der Eschref hiervon Nachricht erhielte, ruinirte er das Land weit und breit, welches zwischen Ispahan und Caswin gelegen, dergestalt, daß die Türckische Armée

nichts

nichts zu ihrer Subsistenz fande. Sie sahe sich derohalben genöthiget, einen gantz andern Weg nach Ispahan zu nehmen. Aber indem die Türcken gegen diese Haupt-Stadt avancirten, ward die Türckische Garnison zu Caswin, von denen Einwohnern des Orts, welche durch des Eschrefs Emissarios darzu angestifftet worden, aus der Stadt gejaget; worgegen wieder Aghwaner hinein zogen. Anderer Seits geschahe es, daß die Troupen des Eschrefs, welche in denen Gegenden bey Ispahan herum postiret stunden, sich zusammen zogen, und die Türckische Avant-Garde angriffen, sobald nur dieselbe zum Vorschein kam, auch einen dermassen grossen Vortheil über sie erhielten, daß, wann der Rest von der Türckischen Armée nicht darzu gekommen wäre, dieselbe gäntzlich ruiniret worden seyn würde.

Die übrigen Mesures, welche der Eschref in der Stadt Ispahan selber genommen, machte die Belagerung ebenfalls sehr schwer. Er hatte fünff und zwantzig tausend Mann regulirte Troupen hinein gezogen; und ein anderes grosses Corpo von Troupen stunde aussen herum, von denen die Türckische Armée beständig vexiret, und, mit gutem Vortheil auf Seiten derer Aghwaner, angegriffen wurde. Starcke Kranckheiten grassirten in dem Türckischen Lager, und der Proviant in demselben wurde täglich grösser. Bey sogestalten Sachen, und dergleichen Unfällen, ließ die Türckische Armée, welche gar sehr geschmoltzen gewesen, den Muth sincken, und retirirte sich gegen Georgien, um sich allda wieder zu erholen. Das war der Ausgang der Türckischen Campagne des 1726. Jahres in Persien.

Durch

Durch solche unglückliche Zufälle wurden die Türcken bewogen, die Saiten etwas gelinder aufzuziehen, nachdem sie dieselben bishero allzuhoch gespannet hatten, und sie nahmen die ehemaligen, aber abgebrochenen, Negotiationes mit dem Printzen Thamas wieder zur Hand. Ja es war schon am 7. Julii 1726. im Divan beschlossen, daß sie den Printzen Thamas auf den Thron seines Vaters setzen wolten, daferne er ihnen auf ewig abtreten und überlassen würde, was sie von Persien erobert und eingenommen hatten. Aber der schlechte Succeß, welchen die Türcken in dieser Campagne gehabt, machte das gantze Project zu nichte; und die nechstfolgende Campagne des 1727. Jahres war ihnen gar nicht günstiger. Denn sie wurden zweymal geschlagen. Das erstemal in ihren Erfrischungs-Quartieren, wo sich viele Janitscharen und Tartarn, die durch eine von denen Emissariis des Eschrefs ausgestreuete falsche Propheceyung waren furchtsam gemachet worden, gefangen gaben. Die zweyte Niederlage erlitten sie bey Hamadan, wo der Eschref, der seine Armée in Person commandirte, sechzehen tausend Türcken schlug, welche Marsaim zu succurriren vermeynten, als der Eschref diesen Platz belagern wolte. Zu diesen zweyen gewaltigen Zufällen kamen noch zwey andere. Ein grosses Türckisches Convoy, mit Proviant und vielerley andern Nothwendigkeiten, so zur Führung des Krieges erfordert wurden, verunglückte auf dem Schwartzen Meer; und die Türckischen Troupen empörten sich an unterschiedenen Orten, weil es an der Bezahlung und an Proviant gebrach. Bey diesen Umständen bekamen die Türcken sehr starcke und ernstliche Friedens-Gedancken. Der Krieg kostete

ihnen

ihnen schon mehr als hundert tausend Mann von ihren besten Troupen; die Schätze des Türckischen Hofes waren erschöpffet; und die Juden, welche gar übel wieder bezahlet wurden, wann sie zu denen Kriegs-Unkosten etwas herschossen, weigerten sich, führohin solches zu thun. Also verlangte die Ottomannische Pforte nunmehro den Frieden, und ließ dem Eschref wissen, daß sie darzu geneigt seye. Doch aber die Ehre des Groß-Sultans zu retten, begehrte man auf Seiten der Pforte vom Eschref: Daß er sich stellen solte, als ob er den ersten Antrag desfalls thue, und an ihren Kayser einen Brief schreiben, worinnen er bezeugen müsse: Daß gleichwie er die Waffen wider die Türcken bloß zu seiner Defension ergriffen; also verlange er, nunmehro, nichts so sehr als den Frieden mit der Hohen Pforte zu schliessen.

Der Eschref, welcher hieraus urtheilte, daß er letzo seinen Zweck erreichen könte, machte keine Schwierigkeiten wegen einer eitlen Formalität. Mit solcher seiner Willigkeit war man an der Pforte sehr wohl zu frieden, und der Friede wurde gegen das Ende des Septembris 1727. unterschrieben. Der Türckische Bevollmächtigte war der Seraskier, welcher an statt des Groß-Veziers die Türckische Haupt-Armée in Persien commandirte. Die vornehmsten Artickel desselben Friedens sind gewesen: 1) Daß der Sultan Eschref beym Besitz des Persianischen Throns verbleiben solte unter einem solchem Titel, den er, nach seinem guten Wohlgefallen, selber erwehlen und annehmen könte. 2) Daß der Türckische Kayser denen Feinden dieses neuen Souverains keinen Beystand leisten wolte. 3) Solte der Türckische Kayser die Heyrath des Eschrefs

mit der Tochter des Königs in Persien vor rechtmäßig erkennen, und als eine solche Heyrath, die nach denen Gesetzen geschlossen seye. Auch solte der Sohn, welcher aus dieser Heyrath gebohren worden, alle Prærogativa des ältesten Sohnes eines Souverains genieſſen. 4) Alle Conquêten, welche die Türcken in Persien gemachet, Tauris und Hamadan mit darunter begriffen, solten ihnen verbleiben. 5) Solte ihnen der Eschref die Artillerie und Munition zurücke geben, die er ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten abgenommen. 6) Solte er auch consentiren, daß die Türcken wieder nach dem Besitz eines Fürstenthums in Arabien griffen, Houvets genannt, dessen sich ein gewisser Arabischer Fürst bemächtiget. Im Fall der Noth solten sich auch des Eschrefs Troupen mit denen Türckischen vereinigen, um den Arabischen Fürsten aus solchem Lande desto eher zu vertreiben. 7) Solte der Türckische Kayser es dem Dely Sultan vollkommen verzeyhen, der sich mit einem Hauffen Tartarn, die aus etlich tausend Mann bestanden, und seine Unterthanen gewesen, zu denen Troupen des Eschrefs geschlagen, wodurch er, als ein Vasall von der hohen Pforte, sich des Groß-Sultans Ungnade und Zorn auf den Hals geladen. 8) Solten von der hohen Pforte unverzüglich Commissarien ernennet werden, und der Eschref wolte ein gleiches thun, um die Gräntzen zwischen beyden Reichen zu reguliren und in Richtigkeit zu setzen. Im übrigen waren dennoch etliche geheime Artickel verabredet und niedergeschrieben, welche, wie man argwohnte, die Expulsion derer Russen aus Persien betroffen.

Durch diesen Frieden vermeynte der Sultan Eschref seine Mesures ziemlich genommen, und sich dermassen

auf

dem Persianischen Thron befestiget zu haben, daß er weiter nicht viel desfalls zu befürchten hätte; wie es dann in der That etwas grosses gewesen, daß er eine solche Puissance, als die Ottomannische Pforte ist, genöthiget, sich mit ihm in einen dergleichen Friedens-Tractat einzulassen. Gleichwohl zoge sich das folgende 1728. Jahr ein neues Ungewitter über dem Haupt des Eschrefs zusammen. Dieser Fürst hatte, wie wir bereits gehöret, keine Hoffnung mehr, einige Verstärckung an Troupen aus Candahar zu erhalten. Au contraire, der Bruder des Maghmuds, welcher sich zum Sultan im Königreich Candahar aufgeworffen, dissimulirte nunmehro sein Vorhaben nicht länger, welches er im Hertzen stecken hatte, daß er sich nemlich der Persianischen Crone bemächtigen wolte, welche sein Bruder getragen, dessen Erbe zu seyn er prætendirte.

Indessen unterließ der Eschref nichts, was er dienlich zu seyn erachtete, sich der Affection immer mehr und mehr zu versichern, weshalb er absonderlich den mit ihnen geschlossenen Frieden aufs genaueste erfüllete und beobachtete. Er ménagirte hiernechst die Aghwaner, welche es mit ihm hielten, auf alle Art und Weise, so, daß auch dieses zärtliche Bezeigen gegen sie auf einen Excess hinaus liefe; massen er befurchte, daß anderergestalt seine Aghwaner, wann er von Candahar her angegriffen würde, sich gar leichtlich wider ihn empören, und auf die Seite seines Feindes, der sich zum Chéf in ihrem Vaterland aufgeworffen, treten möchten. Also ließ der Eschref auch die greulichsten Strassenraubereyen, wann sie von seinen Aghwanern begangen wurden, ungestrafft hingehen;

woraus eine grosse Unordnung entstunde; und die Aghwaner masseten sich, bey der allzugrossen Nachsicht, einer gantz ungezäumten Freyheit an.

Endlich erschiene der Feind, welchen der Eschref damals am meisten furchte, nemlich sein Vetter, des Maghmuds Bruder. Dieser ruckte, nachdem er in Candahar alle benöthigte Anstalten gemachet, mit einer zahlreichen Armée, die beynahe aus fünff und dreyßig tausend Mann bestanden, bis in die Gegend von Schiras; verlangte auch vom Eschref, daß er ihm die Persianische Crone überliefern solte; und man kan leichtlich erachten, wie diese Proposition müsse seyn vom Eschref aufgenommen worden. Gleichwohl hatte sich der Sultan aus Candahar schon sehr redoutable gemachet, absonderlich nachdem er etliche tausend Persianer, die sich seiner Passage widersetzen wollen, in die Pfanne gehauen, auch sonst mit allen sehr scharff verfuhr, die ihm nicht gönstig zu seyn geschienen.

Wie der Printz Thamas sahe, daß die Aghwaner selber an einander geriethen, näherte er sich mit einer Armée, um von denen Fehlern zu profitiren, welche entweder die eine, oder die andere, Parthey begehen möchte. Uber diese Annäherung des Printzen Thamas ergrimmete der Sultan aus Candahar dermassen, daß er verschiedene junge Persianer, die er aus denen Orten und Provintzen, durch welche er gezogen, als Geisseln mitgenommen, niedersäbeln ließ. Endlich sahe sich der Eschref vom Sultan aus Candahar befreyet, weil dieser vom Proviant-Mangel genöthiget wurde, zurücke zu gehen. Mit dem Printzen Thamas hingegen lieffen nunmehro die Sachen gantz anders,

ders, und wir werden bald hören, was vor ein Ende die Aghwanische Regierung in Persien genommen hat.

Vierdte Abtheilung.

Vom Welt-berühmten Kuli-Chan, und von seiner Herkunfft. Von seinen ersten grossen Thaten. Von der Wieder-Eroberung der Stadt Ispahan, und vom Untergang des Eschrefs.

DJe Historie zeiget uns gar viele Exempel, daß der Himmel öffters, aus allerley Völckern und Zungen, solche Männer erwehlet, und sie erhebet, welche entweder gantz geringen Standes, und von denen schlechtesten Eltern gebohren; oder doch von solchen, die eben gar nicht unter die Hohen und Vornehmen eines Landes zu rechnen. Diese vom Himmel Erwehlte und Auserlesene, müssen hernach lauter grosse Thaten thun, die mit dem grösten Ruhm in der gantzen Welt erschallen, und von einem iedweden admiriret werden. Ja, manchmal geschiehet es wohl gar, daß dergleichen Männer von grossen Thaten, durch ihr hohes Schicksal, auf den Thron eines Herrn erhoben werden, vor dem sie sich mit ihrem Angesicht bis auf die Erde gebeuget und ihn adoriret, weil sie desselben Unterthanen, Knechte und Diener gewesen.

Ein dergleichen grosses Exempel haben wir ietzo, zu unsern Zeiten, wieder in Persien erlebet. Denn nachdem der, über dieses weitläufftige Reich, erzürnte Himmel, von etlich und zwantzig Jahren her, die er-

schrecklichsten Revolutiones darinnen verhänget, auch die Königliche Sophianische Familie, um vieler Blut-Schulden und Ungerechtigkeiten willen gestraffet, desgleichen Rache an denen Persianischen Ministris ausgeübet, die sich unter der Regierung des Schach Hus-seins am Brete befunden, die Unordnungen und Ungerechtigkeiten im Persianischen Reiche aber, an statt sie abzustellen, vermehren helffen; hat endlich eben dieser Himmel einen Mann erwecket, der durch seine Klugheit und grossen Thaten dem Elend, womit Persien so lange geplaget gewesen, abgeholffen, und auch die Ruthen zernichtet, deren sich die Hand des Himmels bedienet, Persien zu züchtigen, ihrer aber endlich müde worden, und sie fallen lassen. Aber eben dieser Mann hat letzlich denen beyden Printzen, welche von der Königlichen Sophianischen Familie annoch übrig gewesen, und vor die seine Faust auf eine so glückliche Art gestritten, selber fatal seyn, sie vollends vom Throne stürtzen, und sich statt ihrer darauf setzen müssen; vielleicht darum, weil der Himmel der Königlichen Sophianischen Familie in Persien ein gäntzliches Ende gemachet wissen, auch haben will, daß ein Mann von so grossen Thaten, den Königlichen Persianischen Thron besitzen, und mit einer Königlichen Crone prangen solle. Dieser Mann nun ist, der uns Europæern, von acht bis neun Jahren her, bekannt gewordene weltberühmte Kuli-Chan, der nunmehro den Persianischen Thron bestiegen, und Schach Nadyr heisset.

Aber von was Herkunfft, Geburt und Ursprung mag dieser neue, bis hieher durch lauter grosse Thaten, und durch eine Erstaunens-würdige Glückseligkeit berühmte Mann wohl seyn? Das ist eine Frage, die

schon

schon von vielen tausenden gethan worden, und noch letzo gethan wird. Sie ist auch viel leichter zu thun, als zu beantworten, weil so gar wunderliche und widrige Erzehlungen von der Herkunfft des Kuli-Chans, ietz gen Besitzer des Persianischen Throns, ausgestreuet worden. Eine genaue Nachricht davon zu geben, fället auch darum schwer, weil Männer von einer obscuren und duncklen Herkunfft, wann sie nach und nach groß werden, ja die Staffeln der höchsten Ehre und Glückseligkeit erlangen, sich ihrer Herkunfft wegen selten recht deutlich heraus lassen; noch weniger aber von andern dörffen darum gefraget werden.

Vor drey bis vier Jahren hieß es: Der Kuli-Chan seye ein gebohrner Frantzos, und in einem Kloster seines Vaterlandes ein Benedictiner-Mönch gewesen, aus welchem er entsprungen und nach dem Orient gekommen seye, woselbst er den Mahometanischen Glauben angenommen, und den Soldaten-Stand erwehlet habe. Bald nachhero hieß es: Er seye ein Teutscher von Geburt, und seiner erstern Profession nach ein Chirurgus. Wieder andere haben ihn zu einem Engeländer gemachet, und ihrer viele glauben, daß er ein Brabander seye; worzu nachstehender Brief, worinnen man mit gantz sonderlichen Umständen von der Herkunfft des Kuli-Chans redet, der in Frantzösischer Sprache geschrieben, und auch in solcher mit zum Druck befördert worden, Anlaß gegeben; obgleich der Autor meldet, er seye anfänglich in Teutscher Sprache geschrieben gewesen. Ich will ihn dannenhero in Frantzösischer Sprache so wohl, als in Teutscher Sprache, allhier mit einfliessen lassen. In Frantzösischer darum, weil er, wie gesagt, in dieser Sprache am ersten

zum Vorschein gekommen, und von solchen Personen, die das Frantzösische verstehen, mit Plaisir kan gelesen werden; in Teutscher Sprache hingegen darum, auf daß auch diejenigen, welche der Frantzösischen nicht mächtig, von dessen Inhalt, zu ihrem Vergnügen mögen berichtet seyn, und daraus erkennen, auf was vor eine seltsame Art bisweilen von einer Sache in der Welt geredet und geschrieben wird; die doch hernach, wann man sich darauf verlässet, durch andere und bessere Nachrichten gäntzlich übern Hauffen geworffen wird. In Frantzösischer Sprache nun ist dieser Brief also verfasset gewesen.

Monsieur!

JE me souviens avec plaisir, Monsieur! de la bonté, que vous avés euë autrefois, de me communiquer tant de curieuses remarques, que vous avés faites sur les Peuples Orientaux, dans vos voyages en Asie, & pendant vôtre sejour en Afrique. En reconnoissance j' ai crû devoir vous envoyer quelques Anecdotes, touchant le fameux Kouli-Kan. Ie viens de les extraire d' une Relation publiée depuis peu en Allemand, par un voyageur, qui ne se nomme pas. Mais il designe assez, qu' il a éte chargé de plusieurs grandes negociations, tant en Perse, que dans la Tartarie & en cette qualité il semble qu' on luy doit beaucoup plus de croyance, sur ce qu' il dit de l' Extraction de ce grand General, qu' à tout ce, qui en a été publié, sans fondement, en France, en Angleterre, & en Hollande.

Il y a environ 13. ans, que Thamas-Causoli-Kan

(c' est

(c' eſt ainſi qu' on ecrit, & qu' on le prononce dans tout le pais) ſ' eſt fait connoitre dans la Perſe; quoiqu' il y ait beaucoup plus long tems, qu' il demeure dans ce Royaume. Il y avoit paſſé par tous les degrez de la Milice, & ſa valeur l' avoit déja fait parvenir au poſte de Capitaine, lorsqu' il ſ' attacha à Schach Thamas, dans le tems, que ce Prince, pour ſe ſouſtraire à la Rebellion du traitre Miriweis, & enſuite à celle d' Eſchref, ſ' etoit refugié à Ardebil.

L' infortuné Sophi connût bientôt les grandes qualités du Cauſoli-Kan, & il crût ne pouvoir rien faire de mieux, que de lui donner, avec toute ſa confiance, le Commandement de ſon Armée. Le Succés fit aſſez voir, que ce Prince ne ſ' étoit pas trompé, puisque le nouveau General, avec un Corps de Troupes d' elite, defit entierement la nombreuſe Armée du Rebelle Eſchref, qui fut fait priſonnier, & à qui on coupa la tête, apres lui avoir crevé les yeux, punition, que cet uſurpateur n' avoit que trop meritée, par ſa criminelle audace & ſes cruautez inouies.

Après une Victoire ſi eclatante Cauſoli-Kan conduiſit le Schach Thamas en triomphe à Iſpahan, & le retablit ſur le Throne de ſes peres, il y a environ huit ans. Le Peuple fit à cette occaſion des rejouiſſances extraordinaires. Le Nom de Cauſoli-Kan, ce nom plaiſoit d' autant plus au Peuple qu' il ſignifie, en langue Perſanne, Prince-Liberateur. Le Sophi l' avoit auſſi honoré de ſon nom Thamas. Ainſi retentiſſoit le nom de ce grand General de toutes parts, & il étoit toujours accompagné de mille & mille Benedictions. Mais il lui reſtoit

encore, pour affermir la Couronne sur la tête de son Souverain, de grands Exploits à entreprendre.

Il s' agissoit 1) D' étoufer toute semence de Rebellion, principalement dans la Province de Candahar, d' ou étoit issus les usurpateurs Miriweis & Eschref, & où il restoit encore quantité de leurs parens, & de leurs principaux complices. 2.) De reconquerir la Province de Surat sur le Grand Mogol, qui s' en étoit emparé pendant les troubles, & qui avoit soutenu les usurpateurs dans leur revolte. 3.) De s' opposer aux progrés des Turcs, & des autres Puissances voisines, qui, à l' envi les uns des autres, s' aproprioient dans ce Royaume desolé, tout ce, qui paroissoit à leur bien-seance.

Causoli-Kan se chargea des deux premieres Expeditions, & remit la troisieme au Sophi. La Victoire marchoit sur les pas de ce brave General. La Province de Candahar fut bientôt contrainte de rentrer sous l' obeissance du Persan; & le Grand Mogol fut obligé de restituer tout ce qu' il avoit pris.

Apres avoir donné les ordres necessaires pour la Sureté des pais qu' il venoit de recouvrer, il ne pensa qu' à courir au secours du Sophi, qu' il crut rencontrer aux mains avec les Turcs. Mais qu' elle fut la surprise de Causoli-Kan, aux aproches d' Ispahan d' aprendre, que Schach Thamas venoit de conclure avec la porte une paix la plus honteuse, qu' on eut pû s' imaginer, & que ce Prince effeminé, sans avoir même daigné sortir de ses tentes, ni prendre aucun soin de ses affaires, avoit passé tout le tems dans son Haram, uniquement occupé, ou plutôt obsedé de ses femmes. Le brave General penetré

netré de la plus vive douleur, franchit les loix du pais, entrant à main armée dans la Capitale, & penetrant jusqu'au Palais, où le Sophi cherchoit en vain à se cacher. Ses esclaves se saisirent de lui, & l'amenerent devant Causoli-Kan, qui lui fit les plus sanglans reproches. Va, Prince lache & efféminé, lui dit-il, va aprendre à regner. Pour moi je ne soufrirai jamais une paix si indigne & si desavantageuse à toi & a ton Empire. En même tems il donna ordres, que l'on conduisit le Sophi, sous une nombreuse escorte à la Forteresse de Caswin, ancienne Residence des Schachs, & que là on l'enfermât dans une tour inaccessible. Dés ce jour là Causoli-Kan prit la qualité de Generalissime, & recommença plus vivement que jamais la guerre contre les Turcs.

Le Succés de cette Guerre vous est trop connu, Monsieur! pour suivre plus avant mon auteur dans la Relation, qu'il en fait. D'ailleurs je me suis fait une loi, de ne point empieter sur les droits, de Mrs. les Publicistes. Ils ont assez eu soin d'aprendre à tout le monde, que Causoli-Kan, craignant, qu'il ne se formât quelque nouvelle ligue, pour faire remonter Schach Thamas sur le Throne, lui avoit fait crever les yeux dans la prison, & avoit remis la Couronne à son fils, qui est encore fort jeune. Mais voici des particularitez sur l'Origine de ce Generalissime, qui certainement vous paroitront toutes nouvelles.

Nôtre voyageur cite en plusieurs endroits l'autorité d'un nommé Antoine Christedel, fameux negociant d'Ispahan, qui a fait, il y-a six ou sept

ans

ans, un voyage en Hollande & dans les Pais-bas. Pour repandre plus de jour (c'eſt l'auteur qui parle) ſur l' Origine de Cauſoli-Kan, je raporterai ici un fait, que Chriſtedel ma raconté, & certifié plus d'une fois. En paſſant par une petite Ville du Brabant, nommé en francois Tirlemont, & en flamand Thienen, le Bourguemaitre du lieu demanda à voir ſes paſſe-ports, & ayant reconnû, qu'il étoit d' Iſpahan, ce Bourguemaitre s' informa, s'il ne connoiſſoit pas le Grand-General Perſan, & ce qu'on diſoit de ſa patrie? Chriſtedel repondit: qu'il avoit eu l' honneur de voir pluſieurs fois Cauſoli-Kan, & qu'en Perſe on ſe diſoit à l' oreille, qu'il étoit Brabançon. Le Bourguemaitre repliqua, que cela étoit tres-vrai, qu'il étoit originaire de Tirlemont même, & qu'il y avoit une ſoeur, à laquelle il étoit bien facile de parler, puisqu elle ne demeuroit qu' à quelques portes de là. Chriſtedel demanda avec empreſſement, qu' on le conduiſit chés elle. Mais il fut bien etoné, de ne trouver qu'une femme commune, aſſez mal logée, avec deux enfans. Le mari étoit abſent. Chriſtedel demanda: Si elle ne vouloit rien mander à ſon frere, qui etoit maintenant ſi gros Seigneur? à quoy elle repondit brusquement: qu'elle n'avoit pas beſoin de lui, ni lui d'elle.

Chriſtedel n'a jamais pû me dire, le nom de Famille de cette femme; & ſur ce, que je lui faiſois des reproches, d'avoir negligé de s'en informer, il me repliqua: Que cela ne lui auroit ſervi de rien, puisqu'il ne ſeroit ſi fou, que de parler en Perſe d'une Extraction auſſi peu proportionnée

à la

à la qualité de Generalissime & de Regent du Royaume. Il ajouta: qu'il aimoit trop sa tête, pour parler de cette decouverte à tout autre, en qui il n'auroit pas autant de confiance qu'en moi.

Ce Negociant, non plus que quantité d'autres personnes, que j'ai questionnées à Ispahan & ailleurs, n'ont pû me dire quel nom il portoit, avant que le Peuple lui eut donné le nom de Causoli-Kan. Il en est de même de sa Religion, que personne n'a pû me definir; à l' exterieur il est de la Dominante, & se dit sectateur d' Ali. Mais on croit, que ce n'est que pour la forme seulement. Il n'est pas même circoncis à ce que m'ont assuré des Officiers, qui vivoient fort familierement avec lui. La plûpart des Persans le croient encore Chretien dans le cœur, d'autant plus, qu'il protege d'une façon toute particuliere ceux de cette Religion, permettant aux Catholiques, & aux Reformés, egalement, de batir des Eglises de leur Communion, tout autant qu'il leur plait, & les protegeant tous, sans aucune distinction. Les Juifs, & tous les Européens en general, de quelque Nation ou Secte qu'ils soient, ont aussi en Perse une grande liberté de conscience & de commerce.

Christedel m'a encore raconté un trait, que ne dois pas obmettre ici. Le Negociant, avec quatre autres, étant de retour à Ispahan, il y a trois années, d'un voyage qu'ils étoient allés faire à Batavia & en Hollande, Causoli-Kan les fit amener devant lui, & les interrogea en François & en Hollands, sur quantité de oi choses, concernant le commerce. Ce General s' informa en particulier

du

du prix de principales marchandiſes, du profit qu'il y avoit à faire, & des Droits de Douane, qu'il faloit payer dans chaque Etât, par où ces marchandiſes pasſoient. Il parut ſurpris de ce, que des Nations, qui pouvoient apporter en Perſe toutes leurs Denrées & commercer dans ce Royaume, ſans qu'on en exigeât aucun péage, n'accordaſſent pas chez elles la même franchiſe aux Negocians & aux marchandiſes de Perſe. Il leur fit entendre, qu'apres qu'il auroit retabli la Paix avec les Puiſſances voiſines, & la tranquillité dans les Etâts du Sophi alors il s' attacheroit à faire florir les ſciences, les arts, & ſurtout le commerce.

Telle eſt l' idée, Monſieur! que ce voyageur diſtingué nous donne de Cauſoli-Kan, de ce Liberateur de la Perſe, de ce Heros de l' Aſie, de ce Grand-General, contre la Prudence & la Valeur duquel ont deja echoué deux uſurpateurs du Throne Perſan, & la Puiſſance du Grand-Mogol, de même que celle du Turc, & de quelques autres Nations circonvoiſines; de ce conquerant enfin, qui ſemble imiter le fameux Tamerlan, dans ce qu'il avoit d'extraordinaire & de louable, ſans avoir aucune de ſes mauvaiſes qualités. Comme cet Empereur-Tartare, ainſi Cauſoli-Kan ſ' eſt elevé par ſon propre merite, de la plus baſſe Extraction au Commandement ſupreme. Comme lui il eſt devenu la terreur de tous les Etâts voiſins. Mais ce General Perſan a borné jusqu'ici toute ſon Ambition pour reunir à la Couronne du Sophi les Etâts, qui en avoient eté demembrés, ſans pretendre reculer les anciennes limites du Royaume.

me. Causoli-Kan n'a jamais souillé non plus ses exploits par de semblables actes de cruauté qu'on a reprochés à Tamerlan. Mais un trait qui releve infiniment le General Persan, au dessus de Tamerlan, & peut étre au dessus de tous les Generaux, qui se sont trouvés dans les mêmes circonstances que lui; c'est qui'l a pû, & peut encore s'emparer impunement du Throne, sans qu'il dit jamais temoigné que la tentation lui en soit même venuë.

Si je puis decouvrir quelques autres particularitez de ce Generalissime, si digne d'étre connû personnellement, je ne manquerai pas de vous les communiquer d'abord.

Nach der Teutschen Sprache lautet dieses wie folget:

ICh erinnere mich, mein Herr! der Gütigkeit mit Vergnügen so ihr ehemals gehabt, mir so viele curiose Anmerckungen zu communiciren, die Ihr, bey euern Reisen in Asien, auch währenden euern Aufenthalt in Africa, über die Orientalischen Völcker gemachet. Zur Erkäntlichkeit vermeyne ich, es erfordere meine Schuldigkeit, Euch einige Nachrichten wegen des berühmten Kuli-Chans zu übersenden. Ich habe sie aus einer Relation extrahiret, die seit kurtzem von einem Reisenden ist public gemachet worden. Dieser Reisende nennet sich zwar nicht; man mercket aber zur Gnüge, daß er sowohl in Persien, als in der Tartarey, viele wichtige Negociationes müsse auf sich gehabt haben. In Betrachtung dessen nun düncket mir, man könne ihm in dem, was er von der Extraction dieses grossen Generals saget, weit mehr Glauben

ben-beylegen, als allem demjenigen, was davon in Franckreich, in Engeland und in Holland, ist publiciret worden.

Es ist ohngefähr dreyzehen Jahre, daß der Thamas-Causoli-Chan (also schreibet und prononciret man es in dem gantzen Lande) sich in Persien bekannt gemachet; ob es gleich viel länger, daß er sich in diesem Reiche aufhält. Er ist daselbst durch alle militarische Staffeln passiret, und seine Tapfferkeit hatte ihn bereits zum Posten eines Capitains befördert, als er sich an den Sophi, oder Schach Thamas attachiret, zur Zeit wie dieser Printz, um der Rebellion zu entgehen, welche der Rebell Miriweis angerichtet, hernach aber der Eschref weiter fortgesetzet, nach Ardebil retiriret hatte.

Der unglückselige Sophi erkannte gar bald, was vor grosse Qualitäten in dem Causoli Chan verborgen lagen, wannenhero derselbe glaubte, er könne nicht besser thun, als wann er ihm mit seiner gantzen Vertraulichkeit das Commando über die Armée übergäbe. Der Erfolg hat auch genugsam gezeiget, daß dieser Printz sich gar nicht betrogen, weil der neue General, mit einem Corpo von Kern-Troupen, die Zahlreiche Armée des Rebellen Eschrefs, totaliter geschlagen; wie dann der Eschref selber gefangen worden. Diesen Rebellen hat man die Augen ausgestochen, und hernach den Kopf abgeschlagen, welche Straffe dieser Usurpator des Persianischen Throns, durch seine criminelle Vermessenheit, und seine unerhörten Grausamkeiten, nur allzuwohl verdienet.

Nach einer so berühmten Victorie führte der Causoli-Chan den Schach Thamas in Triumph nach Ispa-

pahan, und setzte ihn wieder auf den Thron seiner Väter; welches ohngefähr vor acht Jahren geschehen. Das Volck ließ bey der Begebenheit gantz ausserordentliche Freuden Bezeugungen blicken, und der Name Causoli-Chan, der so viel als einen Fürsten und Befreyer bedeutet, gefiele dem Volck um seines lieblichen Lautes willen desto mehr. Der Sophi hatte ihn auch mit seinem Namen Thamas beehret, welche Namen, nemlich Thamas-Causoli-Chan, auf allen Seiten erschalleten, auch von tausend und tausend Benedeyungen begleitet wurden. Doch hatte der Thamas-Causoli-Chan noch sehr viele grosse Thaten zu thun vor sich, um die Persianische Crone auf dem Haupt seines Souverains zu befestigen.

Solche grosse Thaten, die man, zur Befestigung des Schach Thamas auf dem Persianischen Thron annoch vor sich hatte, waren vornemlich: 1) die Erstickung alles Saamens der Rebellion, absonderlich in der Provintz Candahar, aus welcher die Usurpatores, Miriweis und Eschref, entsprossen, und wo noch viele von ihren Anverwandten, samt denen vornehmsten Complicibus ihrer Missethaten, verhanden gewesen. 2) Die Provintz Surate wieder aus denen Händen des grossen Mogols zu reissen, welcher sich derselben währenden Troublen bemächtiget, auch die Usurpatores in ihrer Rebellion unterstützet hatte. 3) Sich denen Progressen derer Türcken zu opponiren, auch noch andern benachbarten Puissancen, die, eine der andern zum Trotz, in dem verödeten Königreich sich alles zueigneten, was ihnen am besten gelegen war.

Die beyden erstern von diesen Expeditionen nahm der Causoli-Chan auf sich; dem Sophi die dritte über-

lassende. Die Victoria marschirte auf denen Schritten dieses braven Generals. Die Provintz Candahar wurde gar bald gezwungen, sich wieder untern Gehorsam derer Persianer zu begeben, und der Grosse Mogol sahe sich genöthiget, an Persien alles zu restituiren was er davon abgezwacket gehabt.

Nachdem der Causoli-Chan, wegen der künfftigen Sicherheit vor die Länder, welche er wieder erobert, die benöthigten Ordres gestellet gehabt, war er auf nichts mehr bedacht als dem Sophi zu Hülffe zu eilen den er mit denen Türcken in einem harten Kriege verwickelt zu seyn vermeynte. Aber wie groß war nicht das Erstaunen des Causoli Chans, wie er bey Ispahan anlangte, und vernahm, es habe der Schach Thamas, mit denen Türcken, vor kurtzem einen Frieden geschlossen, den man sich kaum so schmählig einbilden könne. Item: daß dieser weibische Printz, ohne daß er es vor würdig erachtet, einmal aus seinem Gezelte heraus zu gehen, noch vor seine Affairen behörige Sorge zu tragen, die gantze Zeit in seinem Haram zugebracht habe, und lediglich mit seinen Weibern beschäfftiget, oder vielmehr von ihnen besessen gewesen seye.

Das schmertzete den braven General in seiner Seele. Ja er überschritte die Gesetze des Reiches, drunge mit gewaffneter Hand in die Haupt-Stadt, und kam bis in den Königlichen Pallast, wo sich der Sophi vergeblich zu verstecken suchte. Seine Sclaven bemächtigten sich seiner, und führten denselben vor den Causoli-Chan, der ihm den allerbittersten Verweiß gab. Gehe, du verzagter und weibischer Printz! sprach er zu ihm, gehe, und lerne erst, wie du regieren solst? Was mich betrifft, so werde ich niemals einen

nen so schmähligen und unvortheilhafften Frieden vor dich und dein Reich erleiden. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, daß man den Sophi, unter einer zahlreichen Escorte, nach Caswin in das dasige Castell bringen, und ihn daselbst in einen wohl verwahrten Thurn einsperren solte. Dieses Caswin aber ist die alte Residentz derer Persianischen Schachs gewesen. Von demselben Tage an, da man den Schach Thamas nach Caswin gebracht, hat der Caulsoli-Chan die Qualität eines Generalissimi an sich genommen, und den Krieg mit denen Türcken weit hefftiger fortgeführet, als er iemals zuvor geführet worden.

Der Succeß dieses Krieges ist Euch allzu wohl bekannt, mein Herr! und es ist also nicht nöthig, daß ich meinem Autori in der Relation, die er davon machet, weiter folge. Ich habe mir hiernechst ein Gesetze vorgeschrieben, in die Rechte derer Herren Publicisten keinen Eingriff zu thun, welche schon vorlängst die Sorgfalt getragen, in der Welt auszubreiten, ob habe der Couli-Chan, in der Furcht, es möchte sich eine neue Ligue formiren, um dem Schach Thamas wieder auf den Thron zu helffen, demselben in seinem Gefängniß die Augen ausstechen lassen, die Crone aber seinem Sohn gegeben, der noch sehr jung ist. Aber nunmehro folgen, wegen der Herkunfft dieses Generalissimi annoch solche Particularitäten, welche Euch gewißlich gantz neu und fremde vorkommen werden.

Unser Reisende führet an vielen Orten die Autorität eines sogenannten Antonii Christedels an, der ein berühmter Handelsmann zu Ispahan, vor sechs oder sieben Jahren eine Reise nach Holland, und in andere benachbarte Niederländische Provintzien gethan. Um

desto mehr Licht zu geben (also redet der Autor) über die Herkunfft des Causoli-Chans, will ich allhier eine Sache erzehlen, welche ich vom Christedel gehöret, und die er nachhero noch mehr als einmal bekräfftiget hat:

Als er nemlich durch eine kleine Stadt in Brabant passirte, welche auf Frantzösisch Tirlemont, und in Niederländischer Sprache Thienen genannt wird, verlangte der Burgermeister des Orts seine Pässe zu sehen. Wie der Burgermeister wuste, daß er aus Ispahan war, erkundigte sich derselbe, ob Christedel nicht den grossen Persianischen General kenne? und was man in Persien von seinem Vaterland sage? Christedel antwortete: Er habe die Ehre gehabt, den Causoli-Chan gar vielmal zu sehen, und daß man in Persien einander in das Ohr sage, er seye ein Brabander. Der Burgermeister erwiederte: Das seye nur allzuwahr, und daß er von Thienen selber gebürtig wäre. Hieselbst habe er auch eine Schwester, mit der man gar leichtlich könne zu sprechen kommen, weil sie nur einige Thüren weit von dannen wohne. Wie Christedel dieses hörte, verlangte er mit grosser Begierde, zu ihr geführet zu werden. Aber er war sehr erstaunt, da er nichts anders antraff, als eine sehr gemeine Frau, die gar übel logirt gewesen, mit zweyen Kindern. Der Mann war nicht zu Hause. Christedel fragte dieselbe: Ob sie nichts an ihrem Bruder zu bestellen hätte, der ietzo ein so grosser Herr seye? Darauf antwortete die Frau trotziglich: Sie habe weder seiner, noch er ihrer nöthig.

Christedel hat mir den Namen der Familie von dieser Frau niemals sagen können, und da ich ihm einen

Ver-

Verweiß gab, daß er so nachläßig gewesen, und sich nicht darum bekümmert; antwortete er mir: Wie ihm solches zu nichts gedienet hätte, weil er kein solcher Narr wäre, in Persien von einer Extraction zu reden, die der Qualität eines Generalissimi und Regenten des Reichs so wenig gemäß seye: Er fügte annoch hinzu: Daß er seinen Kopff allzusehr liebe, um von dieser Entdeckung gegen einen andern Menschen, wer es auch seye, in den er nicht so viel Vertrauen wie in mich setze, etwas zu gedencken.

Dieser Kauffman hat mir eben so wenig, wie eine Menge andere Personen, welche ich zu Ispahan und anderswo darüber befraget habe, sagen können, was vor einen Namen der Causoli-Chan geführet, ehe ihm der Pöbel diesen beygeleget? Gleiche Bewandniß hat es mit seiner Religion, die mir niemand eigentlich hat beschreiben können. Dem äusserlichen nach ist er von der dominirenden Religion, und bekennet sich zu der Secte des Ali. Aber man glaubet, daß es nur zum Schein geschehe. Er solle nicht einmal beschnitten seyn, wessen mich Officiers versichert, welche auf eine sehr familiere Art mit ihm gelebet. Der meiste Theil derer Persianer selber halten ihn annoch vor einen Christen in seinem Hertzen, und zwar um so viel desto gewisser, weil er die von der Christlichen Religion auf eine gantz besondere Art beschützet. Denen Catholischen und Reformirten, ohne Unterschied, erlaubet er Kirchen von ihrer Communion, so viele als sie wollen, zu erbauen, und protegiret sie alle ohne eintzige Distinction. Die Juden und alle andere Europæer überhaupt, von was Nation oder einer Secte sie auch seyn

mögen, geniessen in Persien ebenfalls einer grossen Gewissens- und Handlungs-Freyheit.

Christedel hat mir auch sonst noch einen Umstand erzehlet, den ich allhier mit zu melden nicht unterlassen kan. Als nemlich dieser Kauffmann, nebst vier andern, nunmehro vor dreyen Jahren, von der Reise, die sie nach Batavia und in Holland gethan, wieder zurücke gekommen, hat sie der Causoli-Chan vor sich fordern lassen, und sie, auf Frantzösisch so wohl als in Holländischer Sprache, über vielerley Sachen, die das Commercium betroffen, befraget. Absonderlich erkundigte sich dieser General nach dem Preiß derer vornehmsten Waaren; nach dem Profit, der dabey zu machen; und nach denen Auflagen, welche man davon bezahlen müste, in einem iedweden Staat, wo diese Kauffmanns-Waaren durch passirten. Er wunderte sich höchlich darüber, daß Nationes, welche fast alle ihre Waaren nach Persien bringen, und frey damit handeln könten, ohne daß man Zölle und Impositen von ihnen forderte, bey ihnen nicht eben diese Freyheit gestatteten, vor die Kaufleute und Waaren, die aus Persien kämen. Er gab ihnen auch zu verstehen, daß wann er würde den Frieden mit denen benachbarten Puissancen wieder hergestellet haben, samt dem Ruhestand in denen Landen des Sophi, er hernach auch sich bemühen wolte, die Wissenschafften, die Künste, und vornemlich das Commercium, in Persien florirend zu machen.

So ist, mein Herr! die Abbildung beschaffen, welche dieser berühmte Reisende uns vom Causoli-Chan machet; von diesem Befreyer Persiens; von diesem Asiatischen Helden; und von diesem grossen General, wider dessen Klugheit und Tapfferkeit bereits zwey

Usur-

Usurpatores des Persianischen Throns, die Macht des Grossen Mogols, desgleichen derer Türcken, und noch anderer benachbarten Nationen ihre gestrandet; ja endlich von diesem Conqueranten, der den Welt-berühmten Tamerlan zu imitiren scheinet, in dem, was dieser extraordinaires und löbliches an sich gehabt; ohne mit einer von denen bösen Qualitæten desselben Tartarischen Kayfers beschmitzet zu seyn. Denn der Causoli-Chan hat sich durch seine eigene Meriten, von der geringsten Extraction, zum höchsten Commando erhoben. Eben wie der Tamerlan ist er ein Schrecken aller benachbarten Staaten worden. Aber dieser Persianische General, welcher weit moderater als der Tamerlan, hat bis hieher seine Ambition damit begräntzet, daß er gesuchet, mit der Crone des Sophi alle Staaten, die davon sind abgerissen worden, wieder zu vereinigen, und daß er denen alten Gräntzen des Persianischen Reichs keinen Abbruch will thun lassen. Es hat auch der Causoli Chan seine Thaten niemals durch dergleichen Grausamkeiten besudelt, welche man dem Tamerlan vorwerffen kan. Ja, noch ein Umstand, der den Causoli-Chan sehr weit über den Tamerlan erhebet, und vielleicht über alle Generals, die sich in dergleichen Fällen befunden, ist dieser, daß er sich des Persianischen Throns gantz ungestrafft hätte anmassen mögen, und es auch ietzo noch thun könte, ohne daß ihm gleichwohl desfalls die Versuchung, oder einige Lust darzu, wäre anzumercken gewesen.

Kan ich etwa noch einige Particularitäten von diesem Generalissimo entdecken, der so würdig ist, der Welt seiner Person nach, recht bekannt zu seyn, werde ich

nicht ermangeln, sie Euch unverzüglich zu communiciren.

So lauten diese Nachrichten vom Kuli-Chan, welche ich meines Orts vor ohngefähr anderthalb Jahren, bald nach der Leipziger Michaelis-Messe 1735. das erstemal zu sehen bekommen. Ich halte dafür, daß dieselben, was den Frantzösischen Stylum betrifft, etwa ein Niederländer verfasset habe, weil die gantz reine Frantzösische Schreib-Art nicht darinnen anzutreffen. Doch dem seye wie ihm wolle; so glaube ich, daß eben diese Nachrichten, obgleich mit sehr grossen Ruhm darinnen vom Kuli-Chan geredet wird, mancherley Unrichtigkeiten unterworffen sind. Denn zu geschweigen, daß es falsch, wann es heisset, es gehöre Surate zu Persien; so irret sich derjenige Reisende von Distinction, auf den man sich beruffet, auch darinnen, wann er des Maghmuds nicht im geringsten gedencket, sondern ihn mit dem Miriweis vermischet, und diesen da nennet, wo der Name Maghmud billig stehen solte. Was aber die Nachricht von der Herkunfft und dem Vaterland des Kuli-Chans betrifft; so ist derselben seit dem, von verschiedenen Orten widersprochen worden. Das ist absonderlich aus Constantinopel geschehen, durch den Secretarium des Marquis de Villeneuve, Frantzösischen Abgesandtens an der Ottomannischen Pforte, der unterm 8. Sept. des 1736. Jahres, wegen des Kuli-Chans folgendes geschrieben:

Thamas Kuli-Chan ist aus einem Dorffe der Provintz Choraſſan, Afehis genannt, gebürtig, welches drey Tage-Reisen von Mached lieget, wo das Grab des Imam-Bioa ist. Sein Vater war ein Schäfer,

und

und der Sohn folgte Anfangs eben dieser Profession; es stacken aber weit höhere Gedancken in ihm, und er besaß viel Ehr-Geitz. Er ward also des Schäfer-Lebens gar bald überdrüßig, entführte seinem Vater sieben hundert Stücke Schaafe, und verkauffte sie zu Mached. Das daraus gelösete Geld gebrauchte er darzu, daß er einen Hauffen verwegener Leute zusammen brachte, über die er das Haupt war, und mit ihnen verschiedene Caravanen plünderte, wodurch er sehr reich wurde. Auf diese Weise schweiffete er sieben gantzer Jahre herum, bis zur Einnahm von Ispahan durch die Aghwaner, die sich An. 1722. ereignet. Schach Hussein hatte währender Belagerung, etliche Monate vor der Ubergabe dieses Platzes, seinen Sohn den Printzen Thamas herausgeschaffet, und ihn in die Provintz Masanderan geschicket, um daselbst und in andern Provintzien, die es mit dem Schach Hussein hielten, ein Kriegs-Heer anzuwerben, und entweder den Schach seinen Vater aus der Gefahr, worinnen er sich befande, heraus zu reissen; oder aber doch, wann dieses nicht von statten gienge, daß der Vater einen Rächer an seinem Sohn haben möchtee Zu Asterabad nun, in der Provintz Tabristan, am Caspischen Meer, geschahe es, daß Nadir-Kuli, welches der Name war, den er damals führte, dem Printzen Thamas seine Schätze und seine Troupen offerirte, die sich auf fünff bis sechs tausend Mann belieffen, und sich anheischig machte, ihm wieder auf den Thron seiner Vorfahren zu verhelffen, mit der Bedingung, daß wann er in dieser Unternehmung glücklich wäre, der Printz Thamas ihn zu seinem ersten Vezier machen solte; wo ihm aber sein Anschlag nicht von statten gienge, so unterwürffe er sich, den Kopff zu

verlieren. Der Printz Thamas nahm des Nadyrs Offerten und Bedingnisse mit Freuden an, küssete denselben, machte ihn zum Chan oder Fürsten, legte ihm seinen Namen Thamas bey, sagte auch, daß er ihn hinführo als seinen eigenen Vater achten würde. Von selbiger Zeit an legte er den Namen Nadyr ab, und hieß dargegen Thamas-Kuli-Chan. Durch das Wort Kuli wolte er anzeigen, daß er ein Sclave des Printzen Thamas, und sich zu denen Diensten dieses Printzen gantz und gar geeignet hätte.

Wer sich hierbey erinnert, was man bereits vor eine Anmerckung über das Wort Kuli gemachet, und daß sich die Chans und vornehmen Herren dasselbe gerne zulegen, weil es in der That einen Sclaven bedeutet, um dadurch anzuzeigen, daß sie, bey allen ihren wichtigen Aemtern und Bedienungen, anders nichts als Sclaven ihres Souverains zu seyn prætendiren, der wird die, eben ietzo angeführte, Nachricht von der Herkunfft des Kuli-Chans, und seinen gehabten ersten Fatis, bis er als ein vornehmer General in des Printzen Thamas Dienste getreten, desto leichter verstehen. Daferne er aber einen Strassen-Räuber abgegeben, so wird man sich darüber um so viel weniger wundern, wann man bedencket, daß in grossen Reichen, welche in Zerrüttungen gerathen, so daß fast niemand weiß, wer darinnen Koch oder Keller, diese an und vor sich schändliche Profession auch bey vornehmen Personen gar was gewöhnliches. Man lese die Historie des Römischen Reichs, so wird man finden, daß in denen ältern Zeiten, absonderlich wie das grosse Interregnum sich ereignet, welches von An. 1250. bis 1273. da der Kayser Rudolphus I. Graf zu Habspurg erwehlet worden, gewähret,

mancher vornehme Herr in Teutschland, Grafen, Freyherren und Edelleute, gewaltige Strassenraubereyen getrieben, so daß fast kein Mensch mehr, auf Teutschen Grund und Boden, in Sicherheit reisen können. Auch nachhero, bis in den dreyßig-jährigen Krieg hinein, haben sich Männer vornehmen und geringen Standes befunden, die sich zu Chefs von Strassen-Räuber-Banden aufgeworffen, und allenthalben, wo sie nur hingekommen und den Meister gespielet, wacker geplündert, bis sie endlich, mit ihrer Räuber-Bande, in eines oder des andern Fürsten, oder Königs oder Kayfers Kriegs-Dienste getreten; auf welche Weise in denen vorigen Zeiten mancher ein vornehmer Kriegs-Obrister und General worden ist.

Ein so gar gemeiner Schäfer, wie etwa hier zu Lande unsere Schäfer sind, muß doch wol des Kuli-Chans Vater nicht gewesen seyn, weil ihm sein Sohn auf einmal sieben hundert Schaafe hat wegtreiben, und solche verkauffen können. Vielmehr ist daraus zu schliessen, daß des Kuli-Chans Vater ein wohlhabender Landmann gewesen, der unter denen gemeinen Edelleuten in Persien gar leichtlich einen Platz und Rang meritiret. Doch dem seye wie ihm wolle; so wollen wir anietzo das Ende des Eschrefs vollends anhören, und, indem dabey die ersten grossen und löblichen Thaten des Kuli-Chans allerdings vorkommen, solche bewundern; massen dieselben in der That aller Bewunderung würdig sind.

Der Sultan Eschref wandte nunmehro auch seine Augen auf die Russen, und trachtete mit diesen ebenfalls einen Frieden zu schliessen, weil er besorgte, sie möchten, anderergestalt, dem Printzen Thamas wider ihn beystehen,

stehen, und dieser einen mächtigen Succurs von denen Russen erhalten. Derohalben fieng der Eschref an, sich mit denen Russen in würckliche Friedens-Handlungen einzulassen, die sich aber in die Länge verzogen. Mitlerweile war er bedacht, die Plätze am Caspischen Meer wieder einzunehmen, welche die Aghwaner schon zuvor erobert gehabt, solche aber wieder verlohren, nachdem sie vom Printzen Thamas und seinem neuen General, nemlich vom Kuli-Chan, Anno 1728. waren attaquiret worden. Doch der Eschref richtete nicht viel aus, und es zeigte sich immer mehr und mehr, daß ihn das Glücke verlassen wolte. Indessen begab er sich wieder nach Ispahan, wo er im Monath Martio Anno 1729. einen Ambassadeur vom Türckischen Kayser empfienge, und zwar mit denen gröstẽ Ehren-Bezeugungen. Eben dergleichen widerfuhr einem Ambassadeur, welchen der Sultan Eschref nach Constantinopel geschicket, und es schiene, als ob durch solche Ambassaden der Usurpator auf dem Persianischen Thron befestiget wurde. Allein der Printz Thamas, den wir nunmehro einen Schach nennen wollen, weil sein Vater, der Schach Hussein, um diese Zeit gestorben seyn solle, bekam durch die Freundschaffts-Bezeugungen, welche der Türckische Kayser und der Sultan Eschref einander erwiesen, Anlaß, sich bitterlich über die Falschheit und Conduite der Ottomanischen Pforte zu beklagen.

Vom Schach Thamas lesen wir an unterschiedenen Orten, als ob er eine Reise zu dem Grossen Mogol gethan hätte, und von solchem mit Gelde und Volck wäre unterstützet worden; worauf sich sein Zustand um ein merck-

merckliches geändert. Es befindet sich aber dieses Vorgeben keinesweges in der Wahrheit gegründet; sondern man weiß vielmehr, daß der grosse Mogol die Parthey derer Aghwaner iederzeit gehalten, auch währenden Troublen etliche Persianische vornehme Vasallen, samt gantzen Provintzien, unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Dargegen ist ein vor allemal gewiß, daß, sobald nur der Kuli-Chan mit seinen Troupen sich zu dem Schach Thamas geschlagen, die Sachen gantz ein anderes Ansehen bekommen. Denn der Kuli-Chan, welcher der Weichheit und Faulheit keinesweges ergeben, wie der Schach Thamas und seine übrigen Generals gewesen, sondern Tag und Nacht munter war, und fast von keinen Fatiguen konte ermüdet werden, schiene den Schach Thamas und seine gantze Armée ebenfalls zu beseelen und zu beleben. Er nahm sich aller Affairen aufs eyffrigste an, sobald ihn der Schach Thamas mit zu seinen geheimen Consiliis gezogen, that auch etliche Reisen in die benachbarten Provintzien, wo er noch mehrere Troupen zum Dienst seines Souverains zusammen brachte, und sich damit wieder in dem Lager einfande; worauf die in der Nähe gestandenen Troupen des Eschrefs durch häuffige Anfälle vom Kuli-Chan beständig geplaget wurden.

Auf des Kuli-Chans Vermittelung und Vorstellungen geschahe es auch, daß der Sultan zu Candahar, des Maghmuds Bruder sich mit dem Schach Thamas vergliche, und wieder unter Persianische Bothmäßigkeit trat. Denn er wolte einen Thron, der, seiner Meynung nach, ihm entrissen worden, viel lieber seinem rechtmäßigen Herrn gönnen, als einem Vetter, der seinen Bruder umgebracht, und sich des Persianischen

schen Throns angemasset. Anfangs zwar meynte er es freylich gar nicht aufrichtig mit dem Printzen Thamas, sondern seine Absichten giengen nur dahin, den Eschref verderben zu helffen, in der Hoffnung, daß er alsdann dennoch das Feld über den Schach Thamas behalten wolte. Allein wie er sahe, daß sich die Affairen des Schach Thamas auf einmal gantz gewaltig änderten, fienge er an, seine Absichten auf den Persianischen Thron fahren zu lassen, und sich als ein getreuer Vasall des Schach Thamas zu erzeigen.

Bey sogestalten Sachen war der Sultan Eschref bedacht, in Ispahan alles benöthigte zu veranstalten, auf daß diese Haupt-Stadt im Stande seyn möchte, eine lange Belagerung auszustehen, im Fall sie der Schach angreiffen wolte. Dieser aber zog sich gegen Bender-Abas, und längs dem Golfo hin, um den Eschref zu verhindern, von derselben Seite her Munition und sonst allerley Vorrath zu erlangen. Bald hernach aber theilte er, auf des Kuli-Chans, der nunmehro das Factotum bey ihm worden war, Rath und Gutbefinden, seine Armée. Mit dem gröstẽ Theil derselben gieng der Schach Thamas vor Schiras, diesen Ort zu belagern, den der Eschref noch immer mit seinen Troupen besetzet hatte. Der Kuli-Chan aber nahm mit dem Rest der Armée des Schach Thamas einen andern Weg, um den Aghwanischen General Seydal zu attaquiren, der ein, dem Eschref zugehöriges Corpo commandirte, und sich damit zwischen Ispahan und Schiras gesetzet hatte. Der Kuli-Chan gieng auch, nach der ihm angebohrnen Geschwindigkeit, ungesäumt auf den General Seydal loß, und es ereigneten sich etliche blutige Treffen zwischen diesen beyden Generals, ohne

daß

daß eines davon recht entscheidend war; ausser nur, daß der General Seydal allemal mehr Volck verlohr als der Kuli-Chan, ob er gleich den Vortheil des Terrains iederzeit auf seiner Seite gehabt.

Unterdessen war der Eschref mit einer zusammen gezogenen Armée aufgebrochen, in der Absicht, Schiras zu entsetzen; Ispahan aber hatte er mit acht tausend Mann besetzt gelassen. Weil nun der Kuli-Chan besorgen muste, es möchte sich der Eschref, vor allen Dingen, mit dem General Seydal zu conjungiren suchen, und alsdann er, der Kuli-Chan nemlich, mit einer allzuüberlegenen Macht angegriffen werden, brach er eiligst auf, und richtete seinen Marsch nach Schiras, wo er sich mit dem Schach Thamas conjungirte. Gleich nach der Ankunfft des Kuli-Chans, ward ein Haupt-Sturm auf Schiras gethan, auch der Ort durch solchen erobert. Weil nun Kundschafft einlieff, daß sich mitlerweile der Eschref mit dem General Seydal würcklich conjungiret, und immer weiter gegen Schiras avancirte, persuadirte der Kuli-Chan den Schach Thamas, daß er ebenfalls aufbrach, und dem Eschref entgegen gieng; welche Courage sonst der Schach Thamas, und seine übrigen Generals, nimmermehr würden gehabt haben. Wie beyde Arméen an einander kamen, blieben sie stehen, verretrenchirten sich und sahen etliche Tage einander an. Endlich attaquirte der Eschref das Lager des Schach Thamas zu fünff unterschiedenen malen; aber zu seinem grossen Unglück. Denn obgleich, bey denen erstern vier Attaquen, fast mit gleichen Verlust gefochten wurde; so geschahe es doch bey der fünfften Attaque, daß der tapffere Kuli-Chan, mit einem Theil der Armée des Schach Thamas, heran rückte, und dem

Eschref

Eschref in die Flanquen fiele. Darüber ereignete sich eine allgemeine Bataille, die Armée des Eschrefs geriethe in Confusion, und fieng an zu weichen. Wie der Kuli-Chan dieses sahe, ließ er dem Schach Thamas wissen, daß er ebenfalls aus dem Retrenchement heraus rücken, und mit dem Rest der Armée den Feind im freyen Feld bestreiten helffen solte. Das that der Schach Thamas; worauf sich der Sieg völlig zu seinen Waffen lenckte, und der Eschref erlitte eine totale Niederlage. Ja die Niedermetzelung, welche sich hierbey ereignete, war gantz entsetzlich, und Eschref verlohr mehr als funffzehen tausend Mann; worgegen der Schach Thamas kaum vier oder fünff tausend Mann von seiner Armée eingebüsset. Der Eschref hatte noch darzu das Unglücke, daß seine Armée getrennet, und er durch den Kuli-Chan vom General Seydal abgeschnitten wurde. Doch nahm der Eschref mit fünff bis sechs tausend Mann den Weg nach Ispahan, und verheerte unter Weges alles mit Feuer, um dadurch seine Feinde zu verhindern, daß sie ihm nicht so geschwinde nachfolgen könnten. Der General Seydal, mit neun tausend Mann, retirirte sich gegen Bender-Abas. Aber der Kuli-Chan folgte ihm mit eben so viel Troupen von der Armée des Schach Thamas; und wie es zwischen beyden Generalen aufs neue zur Schlacht kam, ward der General Seydal dermassen geschlagen, daß seine gantze Armée verlohren gieng. Was nicht massacriret oder gefangen wurde, das verlieff sich, und die Verlauffenen haben hernach freywillig Dienste unter der Armée des Schach Thamas genommen; worgegen der General Seydal kaum mit

funffzig Mann von denen, welche am besten beritten gewesen, nach Candahar entkommen.

Der Heldenmüthige Kuli-Chan säumete, nach diesem, über den General Seydal erhaltenen Sieg nicht, sich eiligst wieder mit dem Schach Thamas zu conjungiren, und es ward sodann der Marsch rectà nach Ispahan gerichtet. Hieselbst war zwar der Eschref vierzehen Tage eher als der Schach Thamas angekommen; aber in einem sehr schlechten Zustand. Von denen Troupen, welche er von seiner geschlagenen Armée mit sich von der Wahlstadt genommen, hatten sich, auf der Flucht, bey nahe noch drey tausend Mann verlauffen, welche fast insgesamt beym Schach Thamas Dienste genommen. Ein gleiches thaten alle andere Persianer, die in des Eschrefs Diensten stunden, und da oder dorten, an Orten, die dem Eschref unterworffen gewesen, postiret waren, oder in Garnison lagen. Diese insgesamt, sie mochten Sunniten, oder von der Secte des Ali, oder Feuer-Verehrer seyn, verliessen seine Dienste, und lieffen zum Schach Thamas über, sobald sie nur gehöret hatten, was für eine grosse Niederlage der Eschref erlitten hatte. Auf diese Weise wurde der Eschref, innerhalb wenig Tagen, abermals um funffzehen bis sechzehen tausend Mann schwächer; worgegen die Armée des Schach Thamas fast um eben so viel anwuchse. Das thaten selber vier tausend Aghwaner, welche zu Caswin in Garnison lagen. Diese eröffneten dem Schach Thamas die Thore der Stadt, als er sich nur vor derselben præsentirte, mit der Condition, daß er ihnen einen vollkommenen Pardon angedeyhen lassen, und

sie in seine Dienste nehmen solte; welches ihnen der Schach Thamas auch accordirte.

In dem Gemüthe des Eschrefs sahe es nunmehro sehr verwirrt aus. Der beste Rath vor denselben war, wann er sich entschliessen möchte, die Stadt Ispahan zu verlassen. Dieses richtete er auch ins Werck, nahm seine besten Schätze, sein Frauenzimmer, und neun bis zehen tausend Aghwaner und Indianer, von denen er wuste, daß sie ihm treu und ergeben waren, zu sich, und machte sich damit aus dem Staub, seinen Weg immer nach Candahar zu nehmende.

Zwey Tage hernach erschiene schon der Schach Thamas, mit dem gröstẽ Theil seiner Armée vor Ispahan, und hielte daselbst, mit grossem Triumph, seinen Einzug. Das Freuden-Geschrey, welches dabey von allen, die es treulich mit dem Schach Thamas meynten, getrieben wurde, das Frohlocken und die Seegens-Wünsche, erschalleten bis an den Himmel. Absonderlich konte sich der tapffere Kuli-Chan nirgendswo sehen oder blicken lassen, daß er nicht mit Seegens-Wünschen wäre überhäuffet worden. Ein jedweder wünschte ihm langes Leben, und er ward in der That, von allen getreuen Unterthanen der Persianischen Crone, ein Restaurator des rechtmäßigen Königs, wie auch ein Befreyer der Haupt-Stadt Ispahan und des gesamten Vaterlandes genannt. Etliche tausend Aghwaner, welche, um vieler Hindernisse willen, nebst ihren Weibern und Kindern, nicht hatten mit fortkommen können, befanden sich noch zu Ispahan, und würden gantz gewiß von denen ergrimmeten Persianern massacriret worden seyn. Aber der Kuli-Chan machte, daß ihnen der Schach einen vollkommenen

Par-

Pardon und seinen Schutz angedeyhen liesse mit der Condition, daß sie beständig zu Ispahan verbleiben, und sich als getreue Unterthanen verhalten solten. Es wurde hiernechst ausgeruffen, daß sich kein Mensch unterstehen solte, einigem Aghwaner das geringste Leid zuzufügen, und daß derjenige, welcher diesem Befehl entgegen handeln würde, schwere Leib- und Lebens-Straffe zu gewarten hätte. Solchemnach genossen die zurücke gebliebenen Aghwaner aller Sicherheit, und hatten Ursache, ihr Vaterland zu vergessen.

Diese Wieder-Eroberung der Haupt-Stadt Ispahan, und der Einzug, welchen der Schach Thamas hieselbst gehalten, geschahe im Monath November Anno 1729. nachdem die Stadt, und das dort umher gelegene Land, das Joch derer Aghwaner sieben gantzer Jahre getragen hatte. Die Persianische Armée, welche nahe bey Ispahan stunde, wuchse innerhalb wenig Wochen auf mehr als funffzig tausend Mann, und man hatte Hoffnung, daß dieselbe noch stärcker werden würde, weil die, zum Persianischen Reiche gehörigen Provintzien und Landschafften, welche sich nicht in Türckischen, Rußischen oder Groß-Mogolischen Händen befanden, nunmehro anfiengen, ihre Schuldigkeit wieder zu thun, wie zuvor, nachdem die Contribution, und Lieferung der Mannschafft, samt der Leistung aller anderer Pflichten und Gehorsams, fast gantzer acht Jahre unterbrochen gewesen, ja in verschiedenen Provintzien gäntzlich aufgehöret hatte.

Man wuste Anfangs nicht, wohin sich der Eschref, mit seinem noch übrigen Troupen, gewandt hatte, und man besorgte, daß er etwa zu denen Türcken möchte

gegangen seyn. Als aber sichere Kundschafft einliefe, daß er den Weg nach Candahar genommen, nahm der tapffere Kuli-Chan funffzehen tausend Mann zu sich, und brach im December An. 1729. ebenfalls nach Candahar auf, den Eschref zu verfolgen. Mit dem Schach Thamas wurde damals die Abrede genommen, daß er mit dem Rest der Armée, und was etwa annoch vor Troupen, aus denen Landschafften, zu ihm stossen würden, auf die Türcken loß gehen solte, das Persianische Reich von diesen ungebetenen Gästen wieder zu säubern.

Allenthalben, wo der Kuli-Chan hinkam, suchte er auf dem Marsch seine Armée zu verstärcken, ermahnte auch die Gouverneurs in denen Städten und Provintzien, so viel Volck und Geld, als sie nur könten zusammen bringen, an den Schach Thamas, als ihren rechtmäßigen Souverain zu schicken, ja ihm aus allen ihren Kräfften beyzustehen, damit das Persianische Reich, und die rechtmäßige Königliche Regierung, die bis hieher so schändlich zernichtet gewesen, wieder zu ihrem vollen Glantz gelangen möchten. Die Provintzien, durch welche der Kuli-Chan zog, musten hiernechst dem Schach Thamas aufs neue huldigen; wie sich dann auch der Schach Thamas gleich nach seinem Einzug zu Ispahan huldigen und crönen lassen. Die Armenier und Juden offerirten ihm considerable Summen, wodurch sich der Schach Thamas im Stande gesetzet sahe, wichtige Dinge zu unternehmen, und sie auszuführen.

Der unglückselige Eschref hatte eine falsche Zeitung ausprengen lassen, als ob er todt wäre, um dadurch den Kuli-Chan abzuhalten, ihn zu verfolgen.

Aber

Aber der Kuli-Chan ließ sich dadurch keinesweges irre machen, sondern suchte, mit der gröſten Begierde, seinen Zweck zu erreichen; worinnen er auch reussirte. Denn die Stadt Candahar, welche dem Eschref das Leben gegeben, und wo sein Vater Abdalla, nach des Miriweis Todt, eine Zeitlang, als Regent in einem so guten Ansehen gestanden, bis ihn der Maghmud ermordet, schlosse nunmehro die Thore vor ihm zu. Ja, er traff in seinem eigenen Vaterland, an des Maghmuds Bruder, und denen, die es mit ihm hielten solche Feinde an, die ihm das Leben nicht gönneten, sondern bereit waren, es ihm alle Stunden zu nehmen. Der Kuli-Chan kam ihm mit einer ansehnlichen Armée ebenfalls auf dem Hals, und viele von seinen Aghwanern verlieffen sich, sobald sie die Gräntzen ihres Vaterlandes erreichten.

Bey sogestalten Sachen wäre es freylich vor den Eschref am allerbesten gewesen, wann er gesuchet hätte, nach Indien zu dem Grossen Mogol zu kommen, und sich in dessen Schutz zu begeben. Er solle auch des Sinnes gewesen seyn, solches zu thun; aber sein Verhängniß hat es nicht gestatten wollen, daß er es hätte ins Werck richten können. Das schreibet man allerhand Verhinderniſſen zu, und absonderlich einer Kranckheit, die sich am Leibe sowohl, als am Gemüthe, bey ihm geäussert, bey nahe eben so, wie beym Maghmud. Da nun der Schwindel-Geist geherrschet, und er nicht gewust, was er thun sollen, mithin sich bald da, bald dorten, länger aufgehalten, als es rathsam vor ihn gewesen; ist ihm endlich der Kuli-Chan mit seiner Armée auf den Hals gekommen; da dann das kleine Corpo, welches der Eschref annoch bey sich

gehabt, gar bald geschlagen, und gäntzlich zerstreuet, Eschref aber selber gefangen worden. Der Kuli-Chan machte sodann weiter gar nicht viel Wesens mit demselben, sondern ließ ihm erstlich die beyden Augen ausstechen, einige Tage hernach aber demselben den Kopf herunter schlagen, solchen ballsamiren, und nach Ispahan bringen, wo er auf einen Pfahl öffentlich aufgestecket worden.

Daß solches in denen Augen der gantzen Stadt Ispahan ein erschrecklicher Spectacul müsse gewesen seyn, das kan man leichte erachten, wann man bedencket, daß eben dieser Eschref, zu Ispahan, etliche Jahre nacheinander, als ein prætendirter König oder Schach von Persien, in grosser Herrlichkeit, residiret und regieret hat; obschon zum Schrecken, und zum gröstẽ Jammer, aller rechtschaffenen Persianer. Denn getreue Unterthanen einer Stadt, oder eines Reiches, können doch einen solchen Rebellen, mit gutem Hertzen, nimmermehr ihren König nennen, oder ihn aufrichtig dafür erkennen; ob sie sich gleich so stellen müssen.

Die Schätze, welche der Eschref aus Ispahan mit sich genommen, sollen sich auf fünff bis sechs Millionen Thaler belauffen haben, nur an baarem Gelde; derer Edelgesteine und vieler andern Kostbarkeiten zu geschweigen. Eben diese Schätze sollen eine von denen Ursachen mit gewesen seyn, die ihn verhindert, seinen Marsch so schleunig, als es die Gefahr und Noth erfordert, nach Indien fortzusetzen, weil sein Hertze allzusehr daran gehangen. Gleichwohl sind sie damals insgesamt wieder verlohren gegangen, und in die Hände des siegreichen Kuli-Chans, und in der

Ar-

Armée ihre, die er commandiret, gerathen, dergestalt, daß mancher gemeiner Soldat mit so vielem Gold, Silber und Edelgesteinen beladen gewesen, daß er seinen Reichthum kaum fortzubringen gewust.

Viele vornehme Aghwaner, von denen der Kuli-Chan argwohnte, daß der Rebellions-Geist annoch in ihnen herrschen müsse, ließ der Kuli-Chan damals ebenfalls hinrichten; ob sie gleich hoch und theuer versicherten, daß sie führohin dem König von Persien unverbrüchlich treu und hold verbleiben wolten. Die übrigen Aghwaner musten dem Schach Thamas aufs neue huldigen, und die Vornehmsten unter ihnen, drey bis vierhundert an der Zahl, ihre Söhne, als Geissel ihrer künfftigen Treue, nach Ispahan schicken. Die ganze Aghwanische Nation, welche einen unsäglichen Raub und Beute aus Persien in ihr Land geschleppet, muste, in einer Summa, eine Contribution von zweyen Millionen Thalern bezahlen. Alle Aghwaner, welche in der Stadt Candahar wohnten, wurden desarmiret, und man legte wieder eine starcke Persianische Garnison hinein; desgleichen in etliche andere Städte und Festungen des Landes. Dargegen musten neun bis zehen tausend Aghwaner, so zur Führung derer Waffen am tüchtigsten, auch darinnen schon sehr wohl geübet gewesen, unter denen Troupen des Schach Thamas Dienste nehmen, und wurden untergestecket, ohne daß sie besondere Regimenter oder Compagnien formiren durfften. Dem Bruder des Maghmuds, weil er dem Eschref die Thore zu Candahar verschlossen, ließ man noch zur Zeit das Gouvernement vom Königreich Candahar in seinen Händen. Allein es waren ihm schon solche Aufschauer, und Mit-Ver-

walter des Gouvernements, an die Seite gesetzet, daß er nichts thun konte, was wider das Interesse des Schach Thamas gelauffen wäre. Ein solches Ende nahm die Rebellion derer Aghwaner, so der Miriweis angefangen, sein Sohn Maghmud aber, und der Eschref, * seines Bruders Abdallæ Sohn, zwölff gantzer Jahre fortgesetzet hatten.

Wie das Königreich Candahar wieder zum Gehorsam gebracht war, begab sich der Kuli-Chan, mit seiner Armée, auch in diejenigen Provintzien, welche der Grosse Mogol, währenden Troublen, von Persien abgezwacket hatte. Die Troupen des Grossen Mogols wurden auch gar bald aus allen Orten verjaget, wo sie kein Recht hatten zu seyn; die Persianischen Vasallen und Unterthanen in selbigen Landen und Gegenden aber musten dem Schach Thamas, als ihrem rechtmäßigen Herrn, aufs neue schwehren. Uber diese glückliche Progressen und den schnellen Lauf derer Persianischen Waffen unter dem Kuli-Chan, erschrack der Grosse Mogol dermassen, daß er sich, zur Wiederherstellung des Friedens und der Freundschafft mit

* Hier, bey dem Ende des Eschrefs, wollen wir auch noch dieses nicht unangemerckt lassen, was massen dieser Name, in der Arabischen Sprache, den Edelsten und Vornehmsten bedeutet, von dem Worte Sherif, das in dem Englischen auch vorkommt, und einen Befehlshaber bedeutet. Zu Londen hat der Lord-Maire zwey Assistenten, welche Sherifs heissen, und guldene Ketten tragen. In denen übrigen Engeländischen Städten sind die Scherifs ebenfalls die nechsten nach dem Maire; und in denen Shires oder Provintzien sind die High-Sherifs eigentlich dasjenige, was in andern Landen die Land-Richter sind.

mit Persien, selber erbote. Der Kuli-Chan acceptirte auch diese Offerten, und es ward der Friede zwischen beyen Puissancen wircklich geschlossen. Anderer gestalt würde der Kuli-Chan gantz gewiß, mit seiner Armée, in die Mogolischen Lande eingedrungen seyn; ob ihn gleich der Grosse Mogol mit einer weit stärckern Armée hätte begegnen können. Aber daraus ist zu schliessen, daß der Grosse Mogol eben ein so schwacher, weicher und weibischer Herr, wie ohngefähr der Schach Hussein, gewesen seyn müsse. Dargegen bleibet es dabey, daß eine Armée, die einen muntern und unermüdeten, resoluten, tapffern und klugen Feld-Herrn hat, capable ist, grosse Dinge auszurichten, solte sie auch gleich eine weit stärckere Armée, die mit keinen guten Feld-Herrn versehen, vor der Stirne haben. Alle diese grossen Thaten im Königreich Candahar, und in andern mit Indien gräntzenden Persianischen Provintzien, hat der Kuli-Chan in weniger Zeit, als innerhalb neun Monaten, gethan; weshalb er den Beynamen Gilderun, welches so viel heisset als der Blitz, gar wohl führen könte, eben so, wie ihn der Türckische Groß-Sultan Bajazeth I. der endlich vom Tamerlan gefangen worden, seiner Geschwindigkeit wegen, geführet hat.

Fünffte Abtheilung.

Von denen weitern grossen Thaten des Kuli-Chans, und seinen herrlichen Siegen wider die Türcken; desgleichen von seiner Gelangung auf den Persianischen Thron.

DB wir wohl eben letzo gehöret, daß der Welt-berühmte Kuli-Chan seine grosse Thaten, zu Candahar und in dem Königreich dieses Namens, desgleichen in andern Persianischen Provintzien, so dem benachbarten Indien am nächsten gelegen, von denen Mogolischen Troupen aber eingenommen und besetzet gewesen, binnen einer Zeit von neun Monaten gethan; so kan man doch leichtlich erachten, daß zum Hin- und Her-Marsch derer Troupen, desgleichen zu denen Friedens-Handlungen mit dem Grossen Mogol; und dann auch zur neuen Einrichtung derer Gouvernemens in denen Provintzien, welche durch den Kuli-Chan wieder zum Persianischen Reiche gebracht worden, noch andere neun Monate Zeit werden seyn erfordert worden.

Mitlerweile nun, da sich der tapffere Kuli-Chan vom Schach Thamas abwesend befande, und der Hoffnung lebte, daß dieser Schach, der mit ihm genommenen Abrede zu Folge, recht ernstlich wider die Türcken agiren würde; lieff es auf dieser Seite gantz anders ab, als der tapffere Kuli-Chan hoffte und vermuthete. Denn der Schach Thamas, ob er gleich eine Armée von mehr als funffzig tausend Mann zusammen gebracht, richtete damit nichts wider die Türcken aus, sondern ward von ihnen zu zweyen unterschiedenen malen

geschla-

geschlagen. In einer dritten vorgefallenen Schlacht neigte sich zwar das Glücke auf des Schach Thamas Seite, weil er eine neue wichtige Verstärckung an Troupen, aus unterschiedenen Persianischen Königreichen und Provintzien erhalten hatte; allein der gute Schach Thamas war zu faul und ungeschickt, den Sieg behörig zu prosequiren. Er hienge vielmehr, wie sein Vater der Schach Hussein gethan, der Weichheit und denen Wollüsten nach, berauschte sich täglich in dem besten Wein, und schertzte mit seinem Frauenzimmer; worüber er sowohl das Commando bey der Armée, als auch die übrigen Regierungs-Geschäffte, an den Nagel hieng. Ja, das Glücke zeigte sich, nach der vorgefallenen dritten Bataille mit denen Türcken, denen Persianischen Waffen noch holder, und es wurde von denen Persianischen Generals die Stadt Tauris eingenommen; obgleich der Schach Thamas sich zwantzig Teutsche Meilen davon entfernet hielte, und fast gar nicht mehr öffentlich zum Vorschein kam. Dem ohngeachtet bezeugte der Schach Thamas grosse Lust zu einem Frieden mit denen Türcken, und ließ desfalls bey der Pforte, oder an dem Türckischen Hof, einige Vorschläge thun; worauf auch von beyden Seiten die Plenipotentiarien ernannt wurden, welche den Frieden schliessen und zu Stande bringen solten.

Alle diese Nachrichten, welche dem Kuli-Chan, von einer Zeit zur andern, durch seine Correspondenten, die er am Persianischen Hofe, und bey der Persianischen Armée, die wider die Türcken agirte, hatte, gegeben wurden, schmertzten diesen tapffern Feld-Herrn in seiner Seele, absonderlich als er hörte, daß der Schach mit denen Türcken Frieden machen wolte, und

der Kuli-Chan gar leichtlich erachten konte, was es ohngefähr vor ein Frieden werden würde. Er schickte derohalben einen Expressen, unter einer hinlänglichen Escorte, an den Schach Thamas, und ermahnte denselben: Daß er sich bey Schliessung eines Friedens ja wohl vorsehen, und nicht einen Fuß breit Landes von Persien an die Türcken überlassen solte; massen sich der Schach Thamas die sichere Rechnung machen könte, daß er, der Kuli-Chan, innerhalb wenig Monaten wieder bey ihm seyn, und eine Armée zum wenigsten von fünff und zwantzig tausend Mann mit sich bringen wolte. Aber der Schach Thamas kehrte sich daran nicht im geringsten, sondern beschleunigte vielmehr die Friedens-Tractaten, welche gegen das Ende des 1731. Jahres zu Stande gebracht wurden, und zwar auf eine solche Art, daß kein schimpflicherer und schädlicherer Frieden vor Persien hätte können geschlossen werden. Denn Krafft dieses Friedens behielten die Türcken gantz Georgien, das gantze Königreich Curdistan, das gantze Königreich Adyrbeitzan, bis auf die Haupt-Stadt Tauris; die Stadt Eruan, oder Erivan, samt der Provintz dieses Names; und noch andere denen Türcken sehr bequem gelegene Provintzien mehr; welche zusammen bey nahe den vierdten Theil von der Persianischen Monarchie ausgemachet. Fast gantz Persien sahe sehr betrübt zu diesem Frieden aus, und es wurden auch wenig Freudens-Bezeugungen deswegen gemachet. Dem ohngeachtet vermeynte der Schach Thamas, er habe sehr wohl und klug gehandelt, daß er diesen Frieden mit der Ottomannischen Pforte geschlossen. Einen Theil der schönen Armée danckte er ab, und schickte den Rest in die Garnisons und Quartiere. Er vor

seine

seine Person gienge mit etlich tausend Mann nach Ispahan, und suchte führohin anders nichts als der süssen Ruhe, auch aller Wollust im Wein-Trincken und im Haram zu geniessen, sich in voller Sicherheit auf dem Persianischen Thron achtende, und, wegen der Regierung, auf etliche von seinen Ministris und Favoriten gäntzlich verlassende.

Merckwürdig ist hierbey dieses, daß nicht einmal das Türckische Staats-Ministerium mit diesem, vor die Ottomannische Pforte so vortheilhafften, Frieden vergnügt gewesen. Denn die Türcken erkannten daraus, von was vor einem schwachen Gemüthe, und verzagten Hertzen, der Schach Thamas seyn müsse, und urtheilten, daß man noch ein weit mehrers von ihm hätte erhalten können. Ja in einem vom Groß Sultan zusammen beruffenen Divan, oder grossem Rath, waren die meisten der Meynung: Daß der Bassa von Bagdad, welcher von Seiten der Pforte Plenipotentiarius bey diesem Friedens-Schluß gewesen, das Leben verwircket, weil er, ohne ausdrücklichem Befehl, die mächtige Stadt Tauris von dem Königreich Adyrbeitzan absondern, und sie denen Persianern überlassen, weshalb der Groß-Sultan die Ratification des Friedens so lange verweigern könte, bis der Schach Thamas verwilligte, auch diese Stadt denen Türcken abzutreten. Aber der Groß-Vezier ergriffe die Parthey des Bassa zu Bagdad, und stellete dem Groß-Sultan, desgleichen allen andern Anwesenden, vor: Daß bereits die Ottomannische Pforte den Kern ihrer Militz in dem Krieg mit Persien eingebüsset, und der Schatz des Groß-Sultans dadurch gantz erschöpffet worden seye. Dahero wäre man schon offtermalen der Meynung gewesen,

dem

dem Krieg mit Persien, es koste auch was es wolle, ein Ende zu machen; seye demnach nicht abzusehen, warum man ietzo erst, wegen der eintzigen Stadt Tauris, Schwierigkeiten machen, und die Persianer aufs neue zur Desperation bringen wolle. Der Bassa zu Bagdad habe eine unumschränckte Gewalt gehabt, nach eigenem Gutbefinden, und wie er ohngefehr die Gemüther derer Persianer disponirt finden würde, den Frieden zu schliessen; müste also wohl eingesehen haben, das derselbe unter keiner andern Bedingung zu erhalten. Solchem nach würde es ietzo der Ehre des Groß-Sultans nachtheilig seyn, wann er die gegebene Vollmacht widerruffen, und den einmal geschlossenen Frieden gleich Anfangs zernichten wolte. Zudem so wäre die, dem Türckischen Reich beschehene, Einverleibung so ansehnlicher Persianischen Königreiche und Provintzien dermassen considerable, daß man der Stadt Tauris gar wohl vergessen könte. Dem Groß-Sultan würde es zu ungemeinen Ehren und Ruhm gereichen, auch bey denen Unterthanen Liebe zu ihm erwecken, wann derselbe Lust und Ernst zum Frieden bezeigte, und dadurch erwiese, daß er gantz anders Sinnes als sein Vorfahrer seye.

Weil nun der Groß-Sultan, erst vor fünff Viertel-Jahren, aus einer langwierigen Gefangenschafft auf den Thron gekommen, und die Gemüther noch immer in starcker Bewegung gewesen, mithin derselbe besorgen müssen, man möchte mit ihm wieder ins Gefängniß wandern, den abgesetzten Groß-Sultan Achmeth aber von neuem auf den Thron erheben; so wolte er das Volck, durch längere Fortsetzung des Krieges wider die Persianer, nicht noch mehr erbittern, sondern

gab

gab denen Vorstellungen des Groß-Veziers Beyfall, und ratificirte den Frieden; wie dann auch überaus grosse Freuden-Bezeugungen deswegen am Türckischen Hofe, in der Stadt Constantinopel, und in denen übrigen vornehmsten Städten des gantzen Türckischen Reichs, deswegen angestellet worden. Jedoch diese Freude hatte keinen langen Bestand.

Denn der tapffere Kuli-Chan konte es nicht verschmertzen, daß der Schach Thamas einen so schändlichen und schimpflichen, auch höchst-nachtheiligen, Frieden mit der Ottomannischen Pforte geschlossen hatte. Es kam ihm auch sehr bedencklich vor, als er vom Schach Thamas Befehl erhielte, daß er den grösten Theil von der Armée, die unter seinem Commando stunde, abdancken, den Rest in denen Provintzien, so an Indien gräntzen, in die Garnisons und Quartiere verlegen, vor seine Person aber nur mit drey oder vier hundert Pferden, die ihm als eine Escorte zu einer sichern Reise dienen könten, nach Ispahan kommen solte. Hieraus urtheilte der Kuli-Chan, es müsse der Schach Thamas vielleicht gar ein Mißtrauen in ihn setzen, und suchen, sich seiner Person zu versichern. Seine vertrauten Correspondenten meldeten ihm auch in der That, daß er sich vor dem Schach Thamas wohl in Acht zu nehmen habe. Denn der Schach Thamas erinnerte sich gar wohl, was vor eine Abrede, zwischen ihm und dem Kuli-Chan, wegen des Türcken-Krieges, war genommen worden, konte auch leichte erachten, daß der Kuli-Chan seine, des Schach Thamas, bey dem Türcken-Kriege bezeigte schlechte Conduite und Faulheit, samt dem geschlossenen elenden, und vor Persien höchstschädlichen Frieden, nicht mit guten Augen ansehen

würde,

würde. Er furchte sich derohalben vor denen Reprochen dieses seines tapffern Feld-Herrns, und trachtete sich seiner zu entschlagen; folglich ihm entweder, auf seine Lebens-Zeit, in ein Gefängniß setzen, oder ihm wohl gar das Leben nehmen zu lassen. Das solte, nach des Schach Thamas gefasseten Resolution, die Belohnung vor die wichtigen und getreuen Dienste seyn, welche ihm der Kuli-Chan geleistet hatte. Wäre er nun in so schlechter Begleitung, wie es der Schach Thamas verlangte, zu Ispahan angekommen, würde er ohnfehlbar arretiret, und an ihm der Wille des Schachs vollbracht worden seyn. Aber, wie gesagt, es roche der kluge Kuli Chan den Braten, und wuste seine Mesures dermassen darnach zu nehmen, daß alles gantz anders liesse, zu seinem gröstem Vortheil, und zum höchsten Schaden, ja zum Ruin und Untergang des undanckbaren, und, in Betrachtung aller Dinge, sehr unartigen Schach Thamas.

Denn der Kuli-Chan erachtete sich nicht schuldig, den Befehl eines so undanckbaren, mit lauter schlechten Qualitäten zum Regiment begabten, Herrn ins Werck zu richten. Er danckte keinen Mann von seiner Armée ab, sondern suchte sie vielmehr zu verstärcken, und trat mit derselben den Marsch nach Ispahan an. Allenthalben, wo er durchzog, war er ebenfalls auf die Verstärckung seiner Armée bedacht, forderte auch die Contribution ein, die man sonst in den Königlichen Schatz nach Ispahan zu liefern pflegte. Der Schach Thamas erfuhr bey Zeiten, daß der Kuli-Chan mit einer starcken Armée daher gezogen kam; war aber dermassen betäubt, daß er sich weder an einen andern Ort

retirir-

retirirte, noch in Positur setzte, dem Kuli-Chan zu widerstehen, sondern sich nur in seinen Pallast verschlosse.

Wie der Kuli-Chan noch einen eintzigen Marsch zu thun hatte, um vollends nach Ispahan zu kommen; ließ er dem Schach Thamas seine Ankunfft wissen, auch anfragen, was er mit der Armée, die unter seinem Commando stunde, zu seinen, des Schachs, Diensten weiter unternehmen solte? Der Schach Thamas antwortete denen Abgeschickten von der Armée: Wie er sich wundere, daß der Kuli-Chan seinem Befehl keinen Gehorsam geleistet, welchem zu folge er die Armée gröstentheils hätte abdancken, die übrigen Troupen aber weit von Ispahan in die Quartiere und Garnisons verlegen; vor seine Person aber, bloß mit einer Escorte von etlich hundert Pferden, nach Ispahan kommen sollen. Weil aber solches nicht geschehen, so solte es noch ietzo ins Werck gerichtet werden; und könnte der Kuli-Chan hinein nach Ispahan kommen, mit andern Königlichen Ministris noch ferner zu überlegen, was vor Troupen etwa beyzubehalten, und wie dieselben zu verlegen, desgleichen welche abgedancket werden solten. Nun hatte der Kuli-Chan, mit allem Fleiß, nicht nur einen, sondern etliche vornehme Officiers hinein nach Ispahan geschicket, die vorbesagte Frage an den König zu thun. So bald sie nun wieder zurücke kamen, und Raport von dem erhaltenen Bescheid abstatteten, versammlete der Kuli-Chan alle vornehme Officiers von seiner Armée, und sprach:

Ihr sehet gar wohl, meine lieben Herrn und Brüder! daß in dem Schach Thamas eben eine so unartige Seele wohnet, wie in dem Schach Hussein seinem Vater gewohnet hat. Es erkennet derselbe die wichtigen

und getreuesten Dienste, welche ihm seine braven Officiers und Soldaten geleistet, nicht im geringsten, ist auch nicht bedacht, sie, wie es doch gantz billig wäre, zu belohnen. Er weiß keinen Unterscheid zwischen braven und verzagten, zwischen geschickten und ungeschickten, noch zwischen getreuen und ungetreuen Leuten zu machen. Wir haben alles gethan, was wir nur gekunt, ihn auf den Thron zu setzen, und auf demselben zu befestigen. Hernach sind wir, mit der gröstẽ Beschwerlichkeit und Mühseligkeit, in die entlegensten Provintzien, bis an die Gräntzen des Grossen Mogols gegangen. Daselbst haben wir abermals Leib und Leben gewaget, die Provintzien, welche sich theils selbst, durch eine erschreckliche Rebellion, wodurch fast gantz Persien umgekehret worden, des Gehorsams, den sie der Persianischen Crone schuldig entzogen, theils aber vom Grossen Mogol eingenommen gewesen, wieder an Persien zu bringen. Hierinnen hat es uns auch gelungen, und wir haben alles dieses, zum gröstẽ Ruhm und Vortheil des Persianischen Reiches, ausgeführet. Der Schach Thamas seines Orts hätte mitlerweile, mit einer weit stärckern Armée als wir ausmachen, der zwischen ihm und mir genommenen Abrede zu Folge, auf die Türcken loß gehen, und, wie einem tapffern König, der seine Lande und Leute gebührend liebet, und sie beschützen will, zustehet, wider sie agiren sollen. Aber er hat nicht gethan, was er mir desfalls versprochen, sondern den Krieg wider die Türcken mit grosser Faulheit und Nachläßigkeit geführet; worgegen er sich der Weichheit und allen Wollüsten ergeben. Endlich hat er gar einen solchen Frieden mit denen Türcken geschlossen, der vor Persien nicht schimpfflicher und schädli-

cher

cher seyn könte. Wohlan saget mir, meine Herren und lieben Brüder! was bey diesen Umständen zu thun ist? Seyd ihr gesonnen wie ich, und wollet des Persianischen Reiches Ehre und Interesse wahrhafftig befördern helffen; so wollen wir hinein nach Ispahan marschiren, uns dieser Haupt-Stadt des Persianischen Reiches bemächtigen, unsern Schach wegen seiner üblen Regierung zur Rede setzen, auch sehen, wie etwa die Regierung besser einzurichten, und die Wunden des Persianischen Reiches zu heilen? Hiermit beschlosse der Kuli-Chan seinen Discurs, und schwiege stille, um zu hören, was man ihm darauf antworten würde? Aber da war kein Mensch, der ihm hätte widersprechen wollen, sondern alle und iede approbirten seinen Vorschlag; worauf der Kuli-Chan Ordres ertheilte, daß sich die gantze Armée, den andern Morgen, mit dem Anbruch des Tages, marschfertig halten solte.

Wie der andere Morgen angebrochen war, gieng der Marsch nach Ispahan vor sich, und diese Stadt unterstunde sich nicht, vor dem tapffern und siegreichen Kuli-Chan, in welchen alle Persianer ein gutes und vollkommenes Vertrauen setzten, ihre Thore zu verschliessen; wie dann auch der erschrockene und gantz betäubte Schach Thamas keine Ordre darzu gegeben hatte. Kaum aber war der Kuli-Chan in der Stadt, so besetzte er alle Posten, und alle Zugänge nach dem Königlichen Pallast, mit dem Verlangen, daß der Schach Thamas aus solchem heraus, und vor ihn auf den Meidan geführet werden solte. Das thaten selber die Verschnittenen und Sclaven dieses Schachs, welche denselben aus denen innersten Winckeln des Harams, wo er sich versteckt gehabt, herfür suchten, und

ihn vor den Kuli-Chan brachten. Dieser tapffere General war mit allen vornehmen Ministris, Generals, und andern Persianern, die etwas bedeuteten, und sich zu Ispahan befanden, umgeben; ein jeder aber erwartete mit Ungedult, zu sehen, wie dieser Handel weiter ablauffen würde?

Gleichwie nun der Kuli-Chan gar nicht gesonnen gewesen, einen so weichen, weibischen, undanckbaren, ungeschickten, falschen, und sonst mit allen Lastern beschmitzten Printzen führohin vor seinen Schach und Souverain zu erkennen; also empfienge er den Thamas mit sehr rauhen Worten, sobald er vor seinen Augen erschiene. Er hieß ihn einen weichen, verzagten und ungeschickten Printzen, der des Persianischen Throns gar nicht würdig seye. Seine, des Schach Thamas begangenen groben Fehler, erzehlte der Kuli-Chan nach der Länge, und stellete absonderlich allem Volck für, was für einen schädlichen und schimpfflichen Frieden vor das Persianische Reich er, der Schach Thamas, mit denen Türcken geschlossen, und daß weder er, der Kuli-Chan, noch sonst redlich gesinnete Persianer, nimmermehr zu diesem Frieden Ja sagen könnten. Es gedachte auch der Kuli-Chan etwas von der Falschheit und denen schlimmen Anschlägen, welche der Schach Thamas wider ihn im Schilde geführet, und sagte endlich, daß sich der Schach Thamas gegen die gantze gegenwärtige Armée, die ihm doch so wichtige und getreue Dienste gethan, höchst undanckbar erwiesen. Darauf erfolgte die Declaration: Daß der Schach Thamas, als ein des Persianischen Throns gantz unwürdiger Printz, der Königlichen Regierung entsetzet, sein Sohn hingegen, der Printz Abas, der nur vier bis fünff Monathe

nathe alt gewesen, vor den Monarchen und Souverain des Persianischen Reiches gehalten, bis zu seiner Erwachsung und Majorennität aber die Königliche Regierung von getreuen, geschickten und erfahrnen Ministris, die sich des Reiches Wohlfahrt zu Hertzen gehen liessen, verwaltet werden solte.

Kein Mensch unterstunde sich, etwas darwider einzuwenden. Der Schach Thamas selber wuste nichts zu seiner Verantwortung vorzubringen, sondern stunde gantz betäubt da, und zuckte die Schultern. Also hatte es bey diesem Ausspruch des, in der gröften Autorität stehenden, Kuli-Chans sein Bewenden, und der Schach Thamas wurde in genaue Verwahrung gebracht. Der Kuli-Chan gieng hiernechst, in Begleitung derer vornehmsten Ministrorum, Generals, auch anderer Officiers und ansehnlichen Bedienten, in den Königlichen Pallast, wo er den kleinen Printzen in ein grosses Zimmer vor sich bringen ließ. Der Printz lag in der Wiege, und wie sich alle Anwesende bey der Wiege herum versammlet, und in einen Creyß gestellet hatten, verlangte der Kuli-Chan die Königliche Crone. Wie sie herbey gebracht war, setzte er sie dem kleinen, in der Wiegen liegenden, Printzen auf den Kopff. Der Oberste Priester, welcher gleichfalls anwesend gewesen, muste dabey einige Gebete sprechen. Alsdann fiele der Kuli-Chan am ersten vor der Wiege nieder, und schwuhr dem jungen Printzen den Eyd der Treue; wobey er die Finger auf den Alcoran geleget, den man auf den Leib des in der Wiege liegenden jungen Schachs placiret hatte. Alle andere Anwesende thaten eben dieses. Der Kuli-Chan aber hat, von denselben Tage an, den Titel eines Generalissimi und Regenten von

Persien geführet. Doch hat er, zu gleicher Zeit, ein Regierungs-Consilium angeordnet, welches ihm die Regierungs-Angelegenheiten besorgen helffen müssen, und dieses Regierungs-Consilium bestunde aus lauter solchen Männern, in deren Geschicklichkeit und Ergebenheit der Kuli-Chan alles gute Vertrauen setzen konte. Den abgesetzten Schach Thamas betreffende, so haben wir bald hernach gehöret, als ob ihm der Kuli-Chan, mit einem glüenden Eisen, die Augen habe blenden lassen, auf daß seine heimlichen Freunde und Anhänger desto weniger Lust bekommen möchten, eine Ligue en faveur seiner zu formiren, und ihn wieder auf den Thron zu setzen.

Wie man am Türckischen Hofe hörte, was vor abermalige grosse Veränderungen in Persien vorgegangen, spitzte das Türckische Ministerium die Ohren gewaltig, um zu hören, was noch weiter vorgehen würde. Es stunde aber gar nicht lange an, so meldete sich eben derjenige Persianische Gesandte, welchen der Schach Thamas, nach dem geschlossenen schändlichen Frieden, an die Pforte geschicket, und überlieferte ein Schreiben vom Kuli-Chan an den Groß-Vezier. In solchem Schreiben meldete der Kuli-Chan: Was massen der, zwischen dem Schach Thamas, und der Ottomannischen Pforte, geschlossene Friede allzuschimpflich und allzunachtheilig vor das Persianische Reich seye; folglich unmöglich Bestand haben könne. Der Schach Thamas seye, eben dieses Friedens wegen, des Persianischen Throns verlustig erkläret, und abgesetzet worden. Er Kuli-Chan verlange demnach, im Namen des jungen Schach Abas, und des gantzen Persianischen Reiches, die Restitution aller Lande, wel-

welche die Ottomannische Pforte, auf eine ungerechte Weise, der Persianischen Monarchie entrissen, und sich zugeignet hätte. Geschähe dieses, könte der Frieden und die Freundschafft zwischen Persien und der Ottomannischen Pforte Bestand haben; sonst aber nicht. Uber den Inhalt dieses Schreibens geriethe der Türckische Hof in das gröste Erstaunen, wolte auch Anfangs nicht einmal darauf antworten. Als aber endlich die Antwort erfolgte, war sie mit lauter trotzigen Worten, und einer absoluten Verweigerung dessen, was der Kuli-Chan verlangte, angefüllet. Es mißbilligte auch die Ottomannische Pforte die Absetzung des Schach Thamas hautement, und schalt auf diejenigen, welche die Dethronisation dieses Schachs, welche sie ein recht schändliches Beginnen nannten, angegeben hätten. Das that der Türckische Hof darum, auf daß die heimlichen Feinde und Anhänger des Schach Thamas, daher, desto eher Anlaß nehmen möchten, einen feischen Muth zu fassen, und trachten, diesen Schach wieder auf den Persianischen Thron zu setzen. Man wuste aber am Persianischen Hofe noch nicht, daß der Schach Thamas bereits geblendet war, und das Türckische Ministerium hatte auch noch keinen rechten Begriff von der grossen Hochachtung, welche gantz Persien vor den Kuli-Chan hatte, noch von dem allgemeinen Vertrauen, das man in ihn setzte.

Kaum hatte dieser Persianische Generalissimus, und Regent, die Antwort der Ottomannischen Pforte vernommen, so ließ er die auf dem Fuß gewesenen Persianischen Troupen insgesamt, ausser nur, daß die benöthigten Besatzungen vor gewisse Städte und Pässe

zurücke blieben, gegen die Türckischen Conquêten anrücken; und es nahmen die Feindseligkeiten schon im Herbst Anno 1732. ihren Anfang wieder. In alle Persianische Königreiche und Provintzien ergiengen die Befehle und Ordres des Kuli-Chans, daß die Sultane, Chans und Gouverneurs, Troupen und Geld, so viele nach der gemachten Austheilung einer jedweden Landschafft zugekommen, liefern solten; und man kan auch sagen, daß denen ehemaligen Königlichen Befehlen nie eine solche prompte Folge geleistet worden, wie denen nunmehrigen, welche vom Kuli-Chan unterschrieben gewesen. Denn es hieß: Es solte eine jedwede Landschafft mit Ernst, Geschwindigkeit und Nachdruck thun, was zur Rettung der Ehre, der Sicherheit und Wohlfahrt des Persianischen Reiches erfordert würde; anderergestalt aber würden diejenigen, welche die Affairen in denen Provintzien zu besorgen hätten, zur schwersten Verantwortung und Straffe gezogen werden. Da sich auch einige Landschafften und Districte, in Fournirung ihres Contingents, säumig erwiesen, wuste der kluge Regent sie gar bald mit der Schärffe zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten; und das diente andern zum Exempel, daß sie sich hüteten, seinen Zorn und seine Ungnade auf den Halse zu laden. Kurtz zu sagen: Die Persianische Regierung wurde gar nicht mehr schläffrig und nachläßig geführet, sondern bekam durch die Munterkeit und Wachsamkeit des klugen und tapffern Regenten, ein gantz neues Leben.

In dem Frieden, welcher zwischen dem Schach Thamas und der Ottomannischen Pforte geschlossen worden, war ein geheimer und separater Artickel verhan-

handen, vermöge dessen beyde Reiche, mit zusammen gesetzter Macht, die von Rußland in Persien gemachten Conquêten, Anfangs in der Güte, und wo diese nicht verfangen wolte, durch die Waffen zurücke fordern wollen; auf diesem letztern Fall aber einem jedweden Theil, was er erobern würde, verbleiben solte. Von diesem geheimen Artickel hatte der Rußische Hof gut Nachricht, und war darüber nicht wenig allarmiret. Weil aber der kluge Kuli-Chan, welcher vor dieses mal nur die Türckischen Conquêten zum Augenmerck oder Ziel-Zweck hatte, gar wohl urtheilte, daß ihm die Freundschafft des Rußischen Hofes, bey seinen Anschlägen, hoch vonnöthen seye; also schickte er einen Gesandten an die Rußische Kayserin, und ließ dieselbe aller Freundschafft versichern. Man weiß auch, daß die Freundschafft zwischen der Rußischen Kayserin, und dem Kuli-Chan, bis auf diese Stunde, ohne einigen Anstoß zu erleiden, bestanden hat.

Anno 1733. gieng der tapffere Kuli-Chan wider die Türcken zu Felde, und es schiene Anfangs, als ob sich der Sieg auf die Türckische Seite lencken wolte. Denn ehe noch der Kuli-Chan sich à la tête der Persianischen Armée stellete, und auch diese noch nicht recht zusammen war, wurde sie vom Topal-Osmann, der als Seraskier die Türckische Armée commandirte, angegriffen, und geschlagen. Ob nun aber wohl die Niederlage, welche die Persianer erlitten, nicht sonderlich groß gewesen; so war doch dieses Unglück dabey, daß ihre Armée getrennet wurde, und es wurden dreyßig tausend Persianer, die von einem Anverwandten des Kuli-Chans sollen seyn commandiret worden, von denen Türcken dermassen eingeschlossen,

daß sie sich innerhalb wenig Tagen hätten gefangen geben müssen, wann ihnen keine Hülffe erschienen wäre. Da aber die Persianische Armée sich in einem solchem schlechten Zustand befande, langte der tapffere Kuli-Chan bey demjenigen Theil an, der das Feld annoch frey und offen hatte. Er brachte auch einen starcken Renfort an frischen Troupen mit; wodurch die niedergeschlagenen Gemüther alle wieder belebet und ermuntert wurden. Der tapffere Kuli-Chan war folglich bedacht, die Scharte, welche die Türcken der Persianischen Armée gemachet, wieder auszuwetzen, und setzte ein desto besseres Vertrauen in seine Sache, weil er eine stattliche Artillerie und viele Kriegs-Munition mit sich gebracht hatte. Dennoch wolte er die List sowohl, als offenbare Gewalt gebrauchen. In der Absicht schickte er an den Seraskier, Topal-Osmann, * und ließ demselben Friedens-Vorschläge thun, auch ausstreuen, als ob die Persianer wider die Türcken, von denen sie in Glaubens-Sachen nicht sonderlich unterschieden, länger nicht fechten wolten. Hierdurch wurden auch die Türcken gantz sicher gemachet, und der Topal Osman ließ dem Kuli-Chan wissen: Wie er zu denen Friedens-Tractaten gantz bereit, auch von der hohen Pforte mit genugsamer Vollmacht darzu ver-

* Den Titel Seraskier führet ein jedweder Türckischer General, der in Abwesenheit des Groß-Veziers das Ober-Commando bey einer Armée führet. Das Türckische Wort Topal aber, welches dem Namen Osmann vorstehet, bedeutet so viel als lahm. Also heisset Topal-Osmann der lahme Osmann; und dieser Türckische General ist darum so genennet worden, weil er durch ehemalige Blessuren sich mit einem lahmen Bein geschleppet.

versehen seye; man möchte also nur ungesäumt die Hand ferner ans Werck legen, um allen weitern Blut-Vergiessen dadurch vorzukommen.

Indem aber hatte der verschlagene Kuli-Chan Mittel gefunden, dem Persianischen General, welcher die dreyßig tausend Mann commandirte, so von denen Türcken eingeschlossen waren, durch einen vertrauten Spion, mitten durch das Türckische Lager, eine geheime Ordre zuzuschicken, wie er sich zu verhalten hätte, im Fall er, der Kuli-Chan die Türcken angreiffen würde; daß er nemlich, zu eben der Stunde, ein gleiches thun, und sich zu dem Ende beständig darzu in Bereitschafft halten solte. Sobald nun der Kuli-Chan von dem eingeschlossenen General Antwort erhalten, und gewiß wuste, daß er seine Ordre erhalten, auch sich darnach stricte achten würde, schritte er ungesäumt zur Attaque des Türckischen Lagers; und die Türcken wurden, auf einmal, von dreyen Seiten her, angegriffen. Die Schlacht wurde allgemein, und war erschrecklich, dauerte auch acht volle Stunden, bis endlich die Türcken in eine völlige Unordnung geriethen, und denen Persianern den Sieg samt der Wahlstadt, auch ihre Artillerie und Bagage zur Beute überlassen musten. Der Türckische Seraskier, Topal-Osmann, befande sich selber unter denen Todten, deren Anzahl feindlicher Seits in acht tausend Tartarn und vierzehen tausend Türcken bestanden; massen diese letztern weit länger Stand gehalten als die Tartarn. Gefangene Türcken und Tartarn zehlte man nicht tausend Mann; worgegen sich die Anzahl ihrer Verwundeten auf zwölff tausend Mann belauffen; wovon noch sehr viele gestorben. Die Persianer bekamen neun tausend

send Todte und Verwundete, unter welchen letztern sich der Heldenmüthige Kuli-Chan selber befande, welcher zwey Blessuren bekommen, und eben so viele Pferde unterm Leibe verlohren. Dem ohngeachtet säumte er nicht, von dem Sieg behörig zu profitiren, und die Türcken aus verschiedenen Persianischen Districten und Städten, wohin man sie nicht gebeten hatte, zu vertreiben.

Beyde Schlachten, die erstere denen Persianern nachtheilige sowohl, als die zweyte, ereigneten sich im Julio 1733. Wie die gewisse Nachricht von diesem Sieg am Rußischen Hofe einlieff, liessen Ihro Majestät die Rußische Kayserin dem tapffern Kuli-Chan darzu gratuliren, überschickten ihm auch ansehnliche Præsente. Desgleichen haben wir damals gelesen, ob hätten des Römischen Kaysers Majestät den Kuli-Chan mit einem kostbaren Säbel beschencket, der mit Gold beschlagen und mit Edelgesteinen besetzt gewesen; wie nicht weniger mit einem silbernen und verguldten Commando-Stab, ebenfalls sehr kostbar mit Edelgesteinen besetzet; und daß diese Præsente des Römischen Kaysers, mit einem Expressen, durch St. Petersburg passiret wären. Ob dieses wahr ist? wollen wir lassen dahin gestellet seyn, und es niemand verdencken, der etwa daran zweiffeln möchte. Denn um dieselbe Zeit, da solche Præsente des Römischen Kaysers abgegangen seyn sollen, haben die Frantzosen bereits den Kayser und das Römische Reich feindlich angefallen gehabt. Die Türcken waren ohne diß schon ziemlich aufgehetzet und machten eine drohende Mine, als wann sie, en faveur des Königs Stanislai, etwas unternehmen wolten, wannenhero des Römischen Kaysers Majestät,

jestät, durch dergleichen Præsente, daferne sie solche dem Kuli Chan überschicket, und die Türcken es erfahren hätten, den Türckischen Hof vielleicht gewaltig würden irritiret haben; woraus allerhand Unheil zu besorgen gewesen wäre. Mit der Rußischen Kayserin hingegen ist es gantz anders bewandt, und wann sie dem Kuli-Chan Præsente zugeschicket, die Türcken aber etwa hätten wissen wollen, was solches zu bedeuten habe? hat dieselbe kühnlich antworten können: Wie ihr an der Freundschafft des Kuli-Chans, als Regentens in Persien, wegen derer Rußischen Conquêten in selbigem Reiche, sehr viel gelegen seye.

Doch dem seye wie ihm wolle, so ist indessen so viel gewiß, und alle Nachrichten aus St. Petersburg, aus der Stadt Moßcau, aus Derbent, und aus Ispahan bestätigen es: daß die Türcken zu vier unterschiedenen malen, in öffentlichen Feld-Schlachten, vom tapffern und Helden-müthigen Kuli-Chan, sind geschlagen und überwunden worden; wobey fast allemal die gesamte Türckische Artillerie, Gezelte und Bagage verlohren gegangen; wie dann der Kuli-Chan, zu Ende des 1735. Jahres, mehr als achtzig erbeutete Türckische metallene Canonen nach Ispahan hat bringen lassen.

Der Tummel-Platz derer Persianischen und Türckischen Waffen, von Anno 1733. bis zu Ende des 1735. Jahres, ist theils in Georgien, theils in Tabristan, theils in der Landschafft Curdistan, theils bey der Stadt Eruan oder Erivan herum, und in solchen Provintzien, die zu Armenien gerechnet werden, gewesen. Als auch der tapffere Kuli-Chan die Türcken meistentheils aus dem Persianischen Gebiete vertrieben gehabt, ist er in die Türckischen Provintzien Turcomannia und

Diar-

becker eingefallen, und bis an die Thore vor Bagdad gekommen. Gemeiniglich haben zwey Persianische Arméen wider die Türcken agiret. Der tapffere Kuli-Chan aber hat sich fast allemal bey der Persianischen Haupt-Armée befunden, die bisweilen hundert, bisweilen auch, wann etwa von der kleinern Armée etwas darzu gestossen, hundert und zwantzig tausend Mann starck gewesen. Denn ohngeachtet sind die Türcken allemal mit einer mehrern Uberlegenheit im Felde erschienen; haben aber wider den Säbel des tapffern Kuli-Chans nichts ausgerichtet, sondern allenthalben, wo dieser unvergleichliche Feld-Herr commandiret, den Kürtzern gezogen. Denn er hat seine Person nicht im geringsten geschonet, sondern sich gemeiniglich da befunden, wo die Gefahr am gröstẽ gewesen, wannenhero die Troupen, durch seine Gegenwart, über alle massen zum Fechten animiret worden. In allem solle er, in diesem Krieg mit denen Türcken, sechs Blessuren an seinem Leibe bekommen, und acht Pferde unterm Leib verlohren haben. Massen derselbe, wo er nur gesehen, daß sich die geringste Unordnung unter seinen Troupen herfür thun, und sie zurücke weichen wollen, gleich hinzu geeilet, und sie persönlich wieder ins Feuer und zum Treffen geführet, dergestalt, daß man auch von ihm gesaget, er müsse die Kunst besitzen, daß er sich, auf einmal, an mehr als an einem Orte, bey der Armée könne sehen lassen. Dadurch aber wird auf seine grosse Schnelligkeit und Geschwindigkeit gezielet, da er sich jetzo hier befunden, und in wenig Minuten schon wieder dorten, weit davon gewesen, wann die Gefahr und Noth seine Gegenwart erfordert hat, dem Ubel und der Unordnung,

so

so sich äussern oder herfür thun wollen, zu steuern und zu wehren. Jedoch noch eine von denen vorgefallenen Bataillen, zwischen denen Persianern unterm Commando des tapffern Kuli-Chans, und denen Türcken, wollen wir etwas ausführlicher betrachten.

Bald nach dem Eintritt des 1735sten Jahres verstärckte der tapffere und kluge Kuli-Chan die Persianischen Arméen gewaltig, und schaffte in Zeiten Geld, Munition und Proviant in grosser Menge an. Hierbey verstellete er sich abermals, als ein verschlagener Staats-Mann, gegen den commandirenden Türckischen Seraskier, Namens Abdalla, als ob er zu einem Frieden nicht ungeneigt wäre. In der That aber suchte er nur Zeit zu gewinnen, um mehrere Troupen aus denen entlegensten Provintzien an sich zu ziehen; wie er dann so gar, den Türckischen Seraskier desto mehr einzuschläffern, eine Zeitlang weiter nichts unternahm. Nachdem er aber mit seinen Anstalten fertig war, ruckte er ungesäumt vor Tiflis, so die Haupt-Stadt in Georgien, eroberte dieselbe, und machte sich mithin vom gantzen Lande, wie es zuvor unter Persianischer Botmäßigkeit gestanden, wieder Meister; massen die Türcken aus allen Städten und Pässen in Georgien verjaget wurden.

Aus Georgien ruckte er mit einer ansehnlichen Macht vor Erivan. Die daselbst in Garnison gelegenen Janitscharen retirirten sich zwar in das Castell, und waren entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren; allein es war vor sie kein Succurs zu hoffen, weil der commandirende Seraskier, von Constantinopel aus, Befehl hatte nichts zu wagen sondern nur defensive zu gehen. Folglich muste dieser feste, und

zwischen

zwischen hohen Felsen gelegene Ort wieder an die Persianer kommen, die ihn mit dem Säbel in der Faust, durch einen muthigen Sturm einnahmen; wobey sie weder den darinnen commandirenden Bassen noch sonst einiges Türcken geschonet; sondern alles, vom gröstten bis zum kleinsten, niedergehauen.

Fast zu eben der Zeit ereignete sich auch dieses, daß der Bruder des Bassen zu Widdin, mit einem kostbaren Säbel, und andern herrlichen Præsenten, vom Groß-Sultan, aus Constantinopel, zu dem Abdalla-Bassa, so der damalige Seraskier, nach Persien geschicket wurde. Diese Geschencke wurden auch richtig überbracht, und man sagt, daß sie vor den Kuli-Chan seyen bestimmet gewesen, um ihn dadurch in denen Neigungen, die er aufs neue zum Frieden blicken lassen, zu stärcken. Auf dem Rückweg aber wurde der Bruder den Bassen zu Widdin von denen Georgianern überfallen, und seine Escorte, die aus hundert Türcken bestanden, meistens in die Pfanne gehauen; wobey er selbst kümmerlich, mit vielen Wunden, zu dem Seraskier, Abdalla-Bassa zurücke flüchten können, bey dem er auch, nach dreyen Tagen, an seinen Wunden gestorben.

Hieraus sowohl, als aus dem, was in Georgien mit Tiflis, und mit Eruan oder Erivan vorgegangen, schlosse man zu Constantinopel: daß der Kuli-Chan zu nichts weniger als zum Frieden geneigt seye, sondern nur die Pforte mit falschen Vorstellungen zu hintergehen suche. Man schickte derohalben eiligst Ordre an den Seraskier, Abdalla-Bassa, daß er, wie zuvor, feindlich wider die Persianer agiren; dabey aber doch wohl auf seiner Huth seyn solte, daß ihm nicht etwa

vom

vom listigen Kuli-Chan ein Streich versetzet werden möchte. Es ergiengen hiernechst an die Bassen in Albanien, zu Adrianopel, Gallipoli, und in andern Europæischen Provintzien, so denen Türcken gehörig, nachdrückliche Ordres, alle nur irgends zu entbehrende Militz schleunigst an den Hellespont, zum Transport nach Persien zu schicken. Die Hospodars in der Wallachey und Moldau aber erhielten von dem Groß-Sultan gleichfalls Befehl, abermals, wie sie bereits vor dritthalb Jahren gethan, funffzig tausend Stücke Pferde in die Gegend von Adrianopel zu lieffern; massen die Türckische Armée in Persien, theils durch die vorgefallenen Bataillen und häuffigen Scharmützel, theils aus Mangel der Fourage, mehr als die Helffte von ihren Pferden eingebüsset hatte.

Auf diese Weise machte man sich am Türckischen Hofe die Rechnung, aufs neue, eine solche Macht nach Persien zu schicken, die, wann sie sich mit der Türckischen Armée, welche bereits daselbst gestanden, conjungiret hätte, im Stande seyn würde dem verwegenen und stoltzen Kuli-Chan, wie man am Türckischen Hofe redete, seinen Hochmuth zu legen, und ihm gantz andere Gedancken zu inspiriren. Allein es lieffen, wider Vermuthen, sehr betrübte Nachrichten von einer gäntzlichen Niederlage ein, welche die Türckische Armée in Persien abermals erlitten hatte. Denn als der Kuli-Chan sahe, daß die Türcken eine Haupt-Bataille mit allem Fleiß zu vermeiden suchten, bis ihre neue grosse Verstärckung, die sie erwarteten, angekommen seyn würde, war er auf eine List bedacht, sie aus ihrem Vortheil heraus zu locken, und wider ihren Willen zu einer Bataille zu bringen. Zu dem Ende verließ der Kuli-Chan das

Gros seiner Armée, und nahm ein Corpo von zwantzig tausend Mann auserlesener Cavallerie zu sich, mit denen er gantz nahe bey der Türckischen Armée herum schwärmete, auch auf Türckischen Grund und Boden grossen Schaden that. Der Türckische Seraskier schickte derohalben ein anderes noch stärckeres Corpo gegen den Kuli-Chan, das ebenfalls aus dem Kern der Türckischen Cavallerie bestunde, und vom Temir-Bassa commandiret wurde. Diese kamen sofort an einander, und nach einem geringen Gefechte zog sich der Persianische Feld-Herr zurücke, und wandte sich dahin, wo sein Haupt-Lager formiret war. Als er nun sahe, daß ihm die Türcken immer nachfolgten, verließ er das Haupt-Lager eiligst, und marschirte gegen Carsa,* den Türckischen Seraskier, Abdalla-Bassa, der sich unter die Stücken des Orts postiret hatte, anzugreiffen. Weil dieser aber durchaus nicht heraus zu locken war, wandte er sich gegen Erivan, und erhielte gar bald Kundschafft, daß die Türcken ehestens eine Verstärckung von dreyßig tausend Mann erhalten, und alsdann wohl hundert und zehen tausend Mann starck seyn würden.

Der Kuli-Chan war damals kaum neuntzig tausend Mann starck, weil eine andere Persianische Armée weit von ihm gegen Georgien zu stunde, wo die Türcken einen neuen Einfall zu thun droheten. Seine List gieng

* Carsa, oder Cars, ist eine Türckische Festung, beym Ursprung des Euphrats in Turcommanien, welche Provintz ehemals zu Armenien gerechnet worden. Der Groß-Sultan, oder Türckische Kayser, nennet sich in seinem Titel einen Herrn von Cars, oder Carsa.

gieng derohalben dermassen weit, daß er seine Artillerie an einem verdeckten Orte, auf einer Höhe pflantzen liesse, wo sie so leichte nicht konte gesehen werden. Lincks und rechts bey der Artillerie muste sich der gröste Theil von seiner Armée in engen und hohlen Wegen, in Gräben, und im Gehölze versteckt halten. Auf einer Ebene aber, welche nach der Höhe zu gieng, wo die Artillerie verdeckt stunde, waren etliche Minen unter der Erden angeleget.

Nach dieser Disposition, welche der Kuli-Chan bey seiner Armée gemachet, nahm er abermals zwantzig tausend Mann von der besten Cavallerie zu sich, und gieng bis in das Gesichte der Türckischen Armée. Er durffte auch gar nicht weit marschiren, so traff er sie schon an, weil sie avancirte, in der Absicht das Persianische Lager anzugreiffen, wohl wissende, daß der Kuli-Chan zum wenigsten um zwantzig tausend Mann schwächer gewesen als sie. Sobald nun der Kuli-Chan die Türckische Armée erblickte, zog er sich zurücke; die gantze Türckische Armée aber brach auf, ihn zu verfolgen. Absonderlich war die gesamte Türckische Cavallerie immer sehr nahe hinter ihm her, dergestalt, daß zwischen der Arriere-Garde des Kuli-Chans, bey der sich derselbe fast beständig als an dem gefährlichsten Ort befande, und der Türckischen Avant-Garde, häuffige Scharmützel vorgefallen, welches zwey gantzer Tage gewähret. Endlich am dritten Tag welches der 28. May des 1735. Jahres nach unserm Calender gewesen, befande sich der Kuli-Chan, mit der bey sich gehabten Cavallerie, etwa noch eine Teutsche Meile von der Gegend, wo das Gros von seiner Armée in Wäldern und hohlen Wegen, desgleichen in Gräben und an en-

gen Orten verborgen lag, und sich gantz stille hielte. Allhier machte er mit seiner Cavallerie halte, und stellete sich in eine volle Schlacht-Ordnung. Weil nun die Türcken nicht wusten, was solches zu bedeuten hatte, wegen des grossen Staubes und flüchtigen Sandes aber, der ihnen vom Wind entgegen und in die Augen getrieben wurde, nicht allzuweit sehen konten; doch aber vermutheten, daß der flüchtige Feind etwa eine Verstärckung an Troupen erhalten hätte; hielten sie ebenfalls an, sich in behörige Schlacht Ordnung zu stellen, und ihre Infanterie abzuwarten. Beyde Armeen stunden also wohl sieben bis acht Stunden gegen einander stille, bis sich endlich die Türcken, als sie sahen und wusten, daß ihre Infanterie daher gezogen kam, wieder bewegten, und auf die Persianer loß giengen. Der Kuli-Chan aber nahm mit seiner Cavallerie die Flucht über die grosse Ebene, die sich zwischen denen beyden Wäldern befande, in welchen der gröste Theil seiner Armée versteckt gelegen, welche Ebene auch, wie gedacht, an vielen Orten unterminiret gewesen, und die Höhe, wo die Artillerie gantz verdeckt gepflantzt gestanden, hinter sich gehabt. Dahin folgte ihm fast die gantze feindliche Cavallerie gantz getrost nach, eben so, wie man einen wahrhafftigen flüchtigen Feind zu verfolgen pfleget. Wie sich nun der Kuli-Chan an dem Fuß des Hügels befande, auf welchem seine Artillerie gestanden, theilte sich seine Cavallerie in zwey Theile. Ein iedweder Theil nahm den Weg neben dem Hügel hin, hinter dem Wald hinein, wo er sich wieder setzte, wie schon alles vorhero darzu ausersehen gewesen. Die feindliche Cavallerie war unterdessen der Persianischen verdeckten Artillerie gantz nahe gekommen, und stunde auch

sonst

sonst so auf der Ebene postiret, daß der Kuli-Chan nicht zweiffeln durffte, es würden die Minen einen guten Effect unter denen Feinden thun. Solche wurden demnach auf ein gegebenes Zeichen, von denen die darzu bestellet waren, angezündet, und sie thaten eine gantz erschreckliche Wirckung. Viele Pferde mit ihren Reutern flogen in die Lufft, oder wurden sonst gantz jämmerlich zerschmettert; worüber die gesamte feindliche Cavallerie in den äusserstẽ Schrecken und in die gröste Unordnung geriethe. Ein iedweder feindlicher Officier und Reuter vermeynte, die Erde thäte sich auf, sie zu verschlingen, und alle Pferde wurden gantz wild und scheu. Es wurde aber das Schrecken und die Confusion derer Feinde nicht wenig vermehret, als sie auch eine gantz unvermuthete Salve von der gesamten, verdeckt gestandenen, Artillerie empfiengen, welche Salve von denen Persianern, in der Eil, noch zu dreyen unterschiedenen malen wiederholet, von der feindlichen Cavallerie aber mancher Mann, und manches Pferd, durch die Stück-Kugeln zerschmettert worden. Zu gleicher Zeit kamen alle Persianischen Troupen, die in Gräben und hohlen Wegen, wie auch in denen Wäldern zu beyden Seiten der grossen Ebene versteckt gelegen, zum Vorschein, fielen die Türcken an, und gaben Feuer auf sie. Der Kuli-Chan mit seiner Cavallerie, die sich bishero flüchtig gestellet, machte nunmehro ebenfalls Fronte gegen den Feind, und kam zurücke, schnell wie der Blitz. Da gieng es gantz entsetzlich über die, in die äusserste Betäubung und Confusion gerathene, Türckische Cavallerie her, welche gar nicht fochte, sondern nur zu fliehen suchte. Aber die grosse Menge hinderte einander selber, dergestalt, daß die Flucht

nicht so, wie es seyn solte, konte bewerckstelliget werden. Die Persianer verfolgten die Flüchtigen, auf beyden Seiten sowohl als in dem Rücken, und verrichteten eine gantz entsetzliche Schlächterey oder Niedermetzelung unter ihnen. Die Türckische Infanterie kam zwar endlich auch herbey; vermochte aber nicht, etwas auszurichten. Ihre eigene, in die gröste Confusion gerathene, Cavallerie warff sich auf dieselbe, wodurch die Türckische Infanterie ebenfalls in Unordnung gebracht, und getrennet wurde. Die Unordnung wurde demnach bey der gantzen Türckischen Armée allgemein. Die wenigsten von ihnen waren bedacht, denen Persianern einigen Widerstand zu thun, welche beständig unter ihren Feinden würgeten und schlachteten, auf welche Weise viele Türcken in der Flucht ums Leben kamen, das sie durch solche zu retten suchten. Endlich brach die Nacht ein, und machte in so weit dem Streit ein Ende. Kaum aber erschiene die Morgenröthe, so waren die Persianer, welche von ihrem unermüdeten Feld-Herrn unaufhörlich ermuntert und angefrischet wurden, schon wieder hinter dem flüchtigen Feind her, und die Massacre nahm aufs neue ihren Anfang. Zwey Hauffen Türcken und Tartarn, iedweder fünff bis sechs tausend Mann starck, waren von ihrer Haupt-Armée abgeschnitten. Diesen wurden starcke Detachements von der Persianischen Armée nachgeschicket, von denen sie auch, am dritten Tage nach der Schlacht, eingeholet, und meistentheils in Stücken zerhauen, oder gefangen eingebracht worden.

Der

Der gantze Verlust, welchen die Türcken in dieser Schlacht, und auf der Flucht, innerhalb dreyen Tagen erlitten, ist auf funffzig tausend Mann an Todten und Gefangenen angegeben worden. Die Anzahl dieser letztern hat sich vor diesesmal, wider die Gewohnheit, auf zehen tausend Mann belauffen. Ich sage wider die Gewohnheit; massen bekannt, daß die Türcken und Persianer einander gar nicht gerne Quartier zu geben pflegen. Die Haupt-Action, oder vielmehr die Massacre, welche die Persianer unter denen Türcken und Tartern verrichtet, hat eigentlich neun Stunden gewähret, ohne was den andern und dritten Tag annoch vorgefallen. Der Türckische Seraskier selber ist geblieben, nachdem ihm zwey Pferde unterm Leib erschossen worden, und neun andere Türckische Bassen hat ein gleiches Schicksal betroffen. Fünff Bassen waren gefangen, unter denen sich der Medemed-Bassa befunden, welcher kurtz vorhero, mit einer grossen Summa Geldes, von Constantinopel bey der Armée angelanget war. Die Blessirten sollen sich, Türckischer Seits, auf zwantzig tausend Mann belauffen haben. Die gantze Türckische Artillerie, so aus zwey und dreyßig metallenen Canonen bestanden, samt aller Bagage und der Kriegs-Cassa, ist denen siegreichen Persianern zu Theil worden, welchen dieser gantze herrliche Sieg mehr nicht als ohngefehr sieben tausend Mann Todte und Verwundete gekostet hat.

Der brave Persianische Feld-Herr ließ unter seiner Armée, von dem in der Türckischen Kriegs-Cassa erbeuteten Golde, so viel austheilen, daß auf einen iedweden gemeinen zwey Löwen Thaler gekommen. Die erbeutete übrige Türckische Bagage aber, desgleichen

was man bey denen Erschlagenen gefunden, wie auch an Pferden, Cameelen und Pferde-Zeug, ist ebenfalls sehr hoch zu schätzen gewesen. Die Todten wurden, auf Befehl des Persianischen Feld-Herrns, insgesamt, gleich auf der Stelle begraben, wo sie lagen, bis auf den Seraskier, Abdalla Bassa, und die übrigen todt gebliebenen Bassen, welche zusammen der Kuli-Chan heraus suchen, und sie nach der Türckischen Festung Cars in Turcomannien bringen ließ, damit man sie nach Würden möchte begraben können.

Die Stadt Geng, oder Gengis, welche von des Kuli-Chans Troupen, schon von einiger Zeit her, war bloquirt gehalten worden, ergabe sich nunmehro, nebst verschiedenen andern Städten. Auch gantz Migrelien submittirte sich, welches sonst eigentlich der Theil von Georgien ist, der denen Türcken gehöret. Darinnen befinden sich unterschiedene Fürsten und ansehnliche Vasallen von der Ottomannischen Pforte, welche insgesamt gantz gütig vom Kuli-Chan sind angenommen und tractiret worden. Ein gleiches gütiges Tractament genossen auch alle andere Türckische Vasallen und Unterthanen in gantz Armenien, Turcomannia und Diarbecker, wo der Kuli-Chan den Meister spielte; massen dieser siegreiche Feld-Herr und grosse Conquerant seinen und derer Seinigen Säbel anders nicht flanquiren ließ, als wann er Feinde vor sich hatte, die ihn zu verderben suchten.

Wer nun bedencket, in was vor einer Schlaff-Sucht die Persianischen Waffen sieben Jahre zuvor gelegen, ehe der tapffere Kuli-Chan zum Printzen Thamas gekommen, dem er seine Troupen und seinen gantzen

Reich-

Reichthum offeriret; ja daß der gantze Martialische Geist bey denen Persianern gleichsam todt und erstorben gewesen, dergestalt, daß es geschienen, als ob sich die Persianische Monarchie zergliedern und in Trümmern zergehen wolte, der wird sich freylich gewaltig wundern, über die grosse Veränderung, welche unter dem braven Kuli-Chan hierinnen vorgegangen. Man siehet aus diesem Exempel, was ein kluger, aufgeweckter, unermüdeter, verschlagener und tapfferer Geist eines Generals, der das höchste Commando über eine Armée führet, ja gar die gesamten Affairen eines grossen Reiches dirigiret, bey einer Nation thun kan, und wie er die guten Qualitäten derselben erheben könne, wann sie zu weilen, unter einer Decke derer Wollüste und der Zärtlichkeit versteckt gelegen. Ist nun auch das Glücke einem so klugen, tapffern, verschlagenen und unermüdeten Feld-Herrn hold, so muß freylich alles wohl gehen. Jedoch wie solte es möglich seyn, daß das Glücke einen General, der mit so vortrefflichen Qualitäten gezieret, und von dem alle Laster verbannet zu seyn scheinen, nicht lieben wolte?

Bey der Türckischen Armée, und in denen Türckischen Provintzien, welche denen Gegenden am nechsten gelegen, wo Mars seinen Tummel-Platz aufgeschlagen, und man das Seufftzen und Geschrey derer Sterbenden, desgleichen das Winseln und Weheklagen derer Verwundeten, am ersten und am meisten hören konte, wurde nunmehro der Kuli-Chan zu einem wahren Ruprecht. Denn gleichwie die Kinder vor dem blossen Namen Ruprecht sich zu fürchten pflegen; also erschracken auch nunmehro die Türcken, und es kam ihnen

ein Schauer an, wann sie den Kuli-Chan nennen hörten. Dieser Schrecken breitete sich auch gar bald im Türckischen Reiche aus, und die Troupen weigerten sich, zu marschiren, sobald sie hörten, oder nur muthmasseten, daß man sie nach Persien schicken wolte, wo schon so viele von ihren Mit-Brüdern das Wiederkommen vergessen hatten. Denn ob man wohl am Türckischen Hofe die Maxime heget, alle erlittene Niederlagen entweder gäntzlich zu vertuschen, oder wohl gar Victorien daraus, zum wenigsten aber doch dieselben sehr gering zu machen; so breitet sich doch gemeiniglich die Wahrheit wider des Türckischen Hofes Willen aus, woraus allerhand Gefahr und Ungelegenheit vor denselben zu besorgen ist.

Die grossen Niederlagen, welche die Türcken Anno 1683. vor Wien, Anno 1691. bey Salankemen; An. 1697. bey Zenta an der Theiß; Anno 1716. bey Peterwardein; und 1717. bey Belgrad erlitten, mögen vielleicht die Türcken nicht so gar sehr erschrecket, und ihr Gemüthe darnieder geschlagen haben, wie die Nachricht von der letzigen verlohrnen grossen Schlacht wider den Kuli-Chan. Franckreich hatte den Türckischen Hof schon ziemlich auf die Gedancken gebracht, daß er den Römischen Kayser, der mit Franckreich, Spanien und Sardinien, oder Savoyen, in einem Krieg verwickelt gewesen, ebenfalls feindlich angreiffen solte; aber der Muth darzu entfiele nunmehro der Pforte gäntzlich, sobald sie diese unvermuthete Nachricht erhielte, was mit denen Persianern vorgegangen war. Die Pforte bezeigte auch sonst keine Lust mehr, den Krieg wider Persien weiter fortzusetzen, sondern bekam auf einmal solche Friedens-Gedancken, als sie zuvor,

diesen

diesen gantzen Krieg über, noch nicht gehabt. Sie liesse auch ihre Disposition und Neigung zum Frieden dem Kuli-Chan ungesäumt wissen, und versichern, daß ihre Friedens-Propositiones gantz raisonnable seyn würden. Solchemnach ließ sich der Kuli-Chan seines Orts ebenfalls geneigt darzu finden; fande aber vor rathsam, vorhero noch ein ander grosses Project, das ihm im Kopffe stack, auszuführen; massen er gesonnen gewesen, sich als Schach und Beherrscher von Persien auf den Thron dieses Reiches selber zu setzen, der Königlichen Sophianischen Familie aber ein völliges Ende zu machen.

Hieraus ersehen wir, daß sich diejenigen gewaltig geirret, welche etwa ein Jahr zuvor vermeynet, daß dem Kuli-Chan die Besteigung des Persianischen Throns niemals in den Sinn gekommen, noch auch ins künfftige darein kommen würde. Jedoch ist auch dieses wahr, daß die Gedancken und Neigungen des menschlichen Hertzens, in vielen Stücken, einer gar grossen Veränderung unterworffen, absonderlich wann einem das Glücke alle Mittel und Gelegenheit an die Hand bietet, wodurch man noch grösser und glückseliger in der Welt werden kan, oder es doch zu werden scheinet, als man bereits ist. Der tapffere Kuli-Chan hatte alle Gewalt, die sonst ein Souverain oder Monarch in Persien exerciren kan und will, in seinen Händen. Der abgesetzte Schach Thamas war geblendet und des Gesichts beraubet, auch sonst gar nicht tüchtig und würdig, den Thron eines so herrlichen und vortrefflichen Reiches zu besitzen. Der junge Schach Abas ist ein Kind, ietzo ohngefähr von sechs Jahren, und giebet alle Merckmahle von sich, daß er, so wohl dem Leibe

als

als dem Gemüthe nach, ein sehr elender, schwacher und gebrechlicher Printz, in dem man keine gute Hoffnung setzen kan; wiewohl mir auch bewust, daß der Kuli-Chan beschuldiget wird, ob habe er den kleinen Herrn, durch allerhand unerlaubte Mittel und Griffe, mit Fleiß verderben, und in einem solchen elenden Zustand setzen lassen. Alle wichtige Chargen und Bedienungen durch gantz Persien, beym Militair-Staat sowohl, als beym Civil-Staat desgleichen alle Gouvernements in denen Provintzien und in denen Festungen, sind mit Creaturen des Kuli-Chans besetzet, und zwar mit solchen Creaturen, welche Augen-Zeugen seiner Tapfferkeit, seiner Wachsamkeit, seiner Klugheit, wie auch seiner Billigkeit und Gerechtigkeit. Deren viele haben mit ihm, von zehen Jahren her, und zum Theil noch länger, auf eine sehr familiere Art gelebet, und er dadurch, weil sie ihn vollkommen kennen, ihre Lieb- und Hochachtung desto mehr erlanget; an statt, daß sonst der gepflogene familiere Umgang mit solchen Leuten, über die man nachhero hoch erhaben wird, nicht selten eine gantz contraire Würckung thut, und ihren Neid, oder gar ihre Verachtung nach sich ziehet. Daß aber solches hier nicht geschehen, solches rühret daher, weil die hohen Tugenden des Kuli Chans so beschaffen, daß sich niemand, der sie einmal recht kennet, entbrechen mag ihn zu lieben und zu ehren. So ist es auch mit allen und jeden, Hohen und Niedern, Vornehmen und Geringen bewandt, die ihn nur einmal gesehen, und der Ruhm davon hat sich auf eine solche Art ausgebreitet, daß auch diejenigen Persianer, und solche Völcker, die zu Persien gehören, nicht entbrechen können, ihn zu ehren, zu lieben, und zu fürchten, ja demselben ihr gantzes

Hertze

Hertze zu widmen. Ich frage hiernechst alle Ausländer, welche jemals von dem Kuli-Chan etwas gehöret, oder gelesen, ob sie nicht diesem tapffern Feld-Herrn, um seiner grossen Meriten und herrlichen Qualitäten willen, absonderlich seiner Tapfferkeit wegen, ihre Hochachtung und Liebe zugewandt haben, dergestalt, daß sie ihm alles Gute gönnen? Ihrer wenig werden davon ausgenommen seyn. Doch rede ich nicht vom Türcken, vom Grossen Mogol, und von solchen Aghwanern, die vor dem Säbel des tapffern Kuli-Chans haben weichen, und mit dem gröstẽ Verdruß sehen müssen, daß er ihre schönsten Projecte zu Schanden gemachet. Diese werden freylich den tapffern Kuli-Chan nicht sonderlich lieben, noch ihm viel Gutes gönnen. Denn ob es gleich sonst gar eine löbliche und weise Regel: daß man auch die Tugend in der Person seines Feindes lieben und loben müsse; so wird doch diese Regel nicht von allen, sondern nur von denen vernünfftigsten und billigsten Menschen beobachtet. Von solchen Barbaren aber, wie die Türcken, die Mogolaner und Aghwaner sind, ist es schwerlich zu vermuthen, daß sie diese weise Regel in ihrem Hertzen solten statt finden lassen. Sie mögen aber den Kuli-Chan immer hassen, wann sie nur allemal Ursache bekommen, ihn zu fürchten.

Bey allen diesen Umständen frage ich: Ob es dem Kuli-Chan zu verdencken, wann ihm die Lust angekommen ist, sich auf den Persianischen Thron zu setzen? Doch dem seye wie ihm wolle, so ist es geschehen, und er hat solches ins Werck gerichtet. Wie es aber dabey ohngefähr hergegangen? Das solle eben jetzo, obschon nicht mit weitläufftigen Worten, erzehlet werden.

Es

Es thaten sich der glücklich geführten Administration der Königlichen Regierung in Persien, desgleichen derer ungemeinen Progressen, so die Persianischen Waffen wieder die Türcken gemachet, ohngeachtet, Rebellen herfür, die das Persianische Reich in neue Zerrüttungen und Unordnungen zu stürtzen suchten. Die Häupter derer Rebellen aber waren solche Leute, die entweder von denen Türcken darzu angestifftet worden, oder unterm Schach Thamas, ja wohl schon unter seinem Vater, dem Schach Hussein am Brete gewesen, und jetzo nichts mehr galten; oder aber solche, die sich auf Strassenrauberey legten, und sich dadurch zu bereichern suchten. Der vornehmste unter allen diesen Rebellen hieß Laccie, und wurde gantz gewiß von denen Türcken unterstützet; massen unter seinem Anhang, der sich auf neun tausend Mann belauffen, sich zum wenigsten vier tausend Türcken befunden haben. Dieser schwärmete vornemlich an dem Caspischen Meer herum, und stunde in guter Correspondenz mit denen Daghestaner-Tartarn, welche ebenfalls, von einer Zeit zur andern, mit Rauben und Plündern, ihrer Gewohnheit nach, auf Persianischen Grund und Boden, grossen Schaden thaten. Doch der Kuli-Chan kam dem Rebellen Laccie, im Herbst des 1735. Jahres, gantz plötzlich über den Hals, und schlug ihn totaliter; wobey sich der Rest von seinem gantzen Anhang zerstreuet und verlauffen. Andere Rebellen und Räuber wurden ebenfalls von solchen Troupen, welche der wachsame Kuli-Chan wider sie commandiret, geschlagen und zerstreuet, auch verschiedene derer Vornehmsten, wann man sie gefangen bekam, hingerichtet.

In-

Indessen stellete sich der Kuli-Chan, als wann er der Administration des Persianischen Reichs, und der Stelle eines Generalissimi, wegen vieler damit verknüpfften Troublen, gäntzlich müde, auch entschlossen wäre, diese beyden Chargen nieder zu legen, und seine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zu beschliessen. Er beruffete dannenhero die Grossen des Reichs, im Februario des letzt verwichenen 1736. Jahres nach Ispahan zusammen, wo sich zu gleicher Zeit viele Officiers von denen Armeen einfanden. Wie sie, so viele deren in Ansehung derer Angelegenheiten des Reichs erscheinen konten, beysammen waren, that ihnen der Kuli-Chan den Vortrag wegen seiner gefasseten Resolution, und verlangte aller seiner Chargen entschlagen zu seyn, mit der Vermahnung, daß sie nur bedacht seyn möchten, einen andern tüchtigen und getreuen Regenten des Reichs, und Generalissimum, zu erwehlen. Gleichwie aber dieser Vortrag an einem solchen Ort geschahe, auf einem öffentlichen Platz, wo ihn viele tausend Menschen hören konten; also entstunde bald Anfangs ein allgemeines Gemurmel darüber, das einen grossen Unwillen anzeigte. Es wurden hiernechst die Stimmen immer lauter. Die anwesenden Grossen und Vornehmen des Reichs, welche meistentheils des Kuli-Chans Creaturen und vertraute Freunde waren, schütteten die Köpffe zu seinem Begehren. Die Officiers von denen Troupen murreten, daß sie ihr Generalissimus, der seines gleichen in Persien noch nie gehabt, verlassen wolte. Alle übrige weheklageten, daß sie einen Regenten verlieren solten, der als ein wahrer Vater vor die Haupt-Stadt Ispahan sowohl als vor das gantze Persianische Reich sorge.

Endlich vereinigten sich alle Stimmen, und der Kuli-Chan ward inständigst gebeten, daß er doch geruhen möchte, seinen Sinn zu ändern, und der Administration des Reichs sowohl, als dem Obristen Commando über die Arméen noch länger vorzustehen. Weil sich aber der Kuli-Chan unerbittlich stellete; traten etliche von denen vornehmsten auf, und sprachen zu ihm mit lauter Stimme: Unser König ist ein Kind, auch noch vielen Unfällen unterworffen, bis er zur Majorennität gelanget. Er giebet hiernechst alle Anzeichen eines schwachen und gebrechlichen Leibes, auch eines sehr blöden Gemüthes, von sich. Wer solle alsdann, wann er uns durch den Tod geraubet wird, oder untüchtig zur Regierung ist, unser König seyn? Niemand ist würdiger als du, den Persianischen Thron zu besitzen, weil alle Königliche Qualitäten in dir wohnen. Besteige derohalben einen Thron, den du ohne diß, durch deine Tapfferkeit, aus denen Händen eines Usurpatoris gerissen, und wider so viele auswärtige Feinde beschützet hast. Wir wollen uns glückselig schätzen, deine Unterthanen zu heissen, und alle deine Befehle jederzeit treulich ausrichten, ja Leib und Leben bey dir lassen. Eben so aber, wie wir gesinnet, sind auch alle Persianer, und alle mit ihnen verknüpffte Nationes gesinnet. Selber der junge Schach Abas wird es dir dancken, daß du die Bitte des Persianischen Reiches erhöret, und eine Crone samt einer Regierungs-Last auf dein Haupt, und auf deine Schultern genommen, die er bey seinem krancken und gebrechlichen Leibe, desgleichen bey seinem blöden Gemüthe, nicht würde ertragen können; worgegen er lauter gute und geruhige Tage bis an das Ende seines Lebens geniessen mag.

Dies

Diese Worte, welche noch von andern Discursen mehr begleitet wurden, fielen kaum in die Ohren derer Anwesenden; so erhielten sie schon den Beyfall der gantzen Versammlung, die aus vollem Halse schrie: Du bist unser König, und wir wollen von keinem andern wissen; dir allein wollen wir unterthänig und gehorsam seyn. Nun stellete sich zwar der Kuli-Chan, als ob er auch die Königliche Crone nicht zu tragen verlange, sondern bat inständigst, man möchte ihn damit verschonen; aber das Geschrey ward nur desto hefftiger, und man hörte anders nichts, als die Worte: Du bist unser König, und wir wollen von keinem andern wissen; Dir allein wollen wir getreu, unterthänig und gehorsam seyn. Setze dich derohalben nur auf den Thron, den dir GOtt giebet, und dessen du mehr als zu würdig bist. Diesem Geschrey und Verlangen aller Anwesenden, womit sich die Stimmen der gantzen Stadt, und der darinnen gelegenen Garnison ebenfalls vereinigten, konte der Kuli-Chan länger nicht widerstehen, zumal da er von denen Vornehmsten der Versammlung bey den Armen ergriffen, und in den Königlichen Pallast geführet wurde, wo man ihn auf den Königlichen Thron setzte, und augenblicklich zur Crönung schritte. Das alles geschahe unter einem beständigen Jauchtzen und Frohlocken der gantzen Stadt Ispahan; wie dann auch, etliche Tage nach einander, Freuden-Bezeugungen in dieser Haupt-Stadt des Persianischen Reichs deshalb getrieben wurden. Ein gleiches ist hernach in allen Persianischen Städten, und absonderlich bey denen Persianischen Armeen geschehen. Ein jedweder huldigte dem neuen König mit frölichen und willigen Hertzen. Die Officiers und

Soldaten, desgleichen alle Vasallen und Unterthanen des Persianischen Reichs, sehr wenig ausgenommen, sagten einander mit freudigen Minen und Geberden, so die Aufrichtigkeit ihres Hertzens anzeigten: Es habe nunmehro der Himmel dem Persianischen Reich einen solchen Souverain gegeben, den alle seine getreuen Diener, Vasallen und Unterthanen, vor einen Vater und wahren Freund halten müsten; weshalb sie auch ihr Leib und Leben, Haab und Guth, zu allen Stunden, wann es die Nothdurfft erforderte, vor ihn aufsetzen wolten. Bey aller dieser Glückseligkeit, womit der Kuli-Chan überhäuffet wurde, und da er den höchsten Gipffel der menschlichen Herrlichkeit erreichte, indem er den Persianischen Thron bestiege, erinnerte er sich seines ersten Standes, und seiner Herkunfft, weshalb er, zu einem beständigen Andencken desselben, beliebte, den Namen Nadir wieder anzunehmen, welchen er ehemals geführet.

So lautet die Relation, welche, durch eine gantz besondere Correspondenz, von der Gelangung des Kuli-Chans auf den Persianischen Thron, erhalten worden ist. Doch wollen wir es keinem Menschen verdencken, wer etwa glaubet, daß sich gar vielerley Intriguen mit diesem wichtigen Handel, wie die Besteigung des Persianischen Throns durch den Kuli-Chan ist, vermischet haben. Denn dergleichen rare Begebenheiten ereignen sich nicht so leichte, wann sie nicht vorhero, obschon in gröster Geheim, angestifftet, verabredet und ausgemachet werden, dergestalt, daß sie endlich innerhalb wenig Stunden zum vollen Ausbruch gelangen, und ins Werck gerichtet werden können. Daß der junge Schach Abas III. eben so, wie

sein

sein Vater, der Schach Thamas, werde seyn in gute Verwahrung gebracht worden, das ist leichte zu erachten. Doch declarirte der neue Schach Nadir hierbey: Daß wann der junge Schach Abas noch besser erwüchse, und man sähe, daß er capable wäre, das Regiments-Ruder über ein so grosses Reich gebührend zu führen, er von Hertzen gerne solches, samt der Crone niederlegen, und sie nebst dem Thron dem Schach Abas übergeben wolte; massen er den Scepter und die Crone von Persien anders nicht als sehr ungerne angenommen, um nur die Bitte seiner Freunde statt finden zu lassen, auch dem Persianischen Reiche noch weit besser, als bishero in der Qualität eines Regenten und Generalissimi geschehen, zu dienen und vorzustehen. Denn der Stelle eines Regenten und Generalissimi seye er in der That müde gewesen, weil er gar wohl gesehen, daß ihrer viele angefangen, seine Befehle und Ordres nicht gebührend zu respectiren, unterm Vorwand, daß sie wider des Königs Interesse liessen, und Remonstrationes darwider gethan werden müsten. Der neue Schach Nadir vermeynte hiernechst, es erfordere Ratio Status von ihm, sich dererjenigen zu versichern, welche sich entweder rühmten, aus dem Königlichen Sophianischen Geblüte herzustammen, oder doch mit demselben verwandt zu seyn; desgleichen etlicher anderer, von denen er argwohnte, daß sie ihm seine Glückseligkeit, und die Erhebung auf den Persianischen Thron nicht gönneten. Solche insgesamt wurden in gute Verwahrung genommen, und man will auch, als ob mehr als funffzig von dergleichen Personen hätten zu einem Staats-Opffer werden müssen, indem sie der Schach Nadir um eine Spanne kür-

tzer machen lassen. Dieses Verfahren aber nun ist in der Politica eben nicht ungegründet. Dargegen werden ihrer viele fragen: Wie es der Schach Nadir verantworten könne, erstlich, daß er den Schach Thamas, und hernach auch den kleinen gantz unschuldigen Schach Abas III. dethronisiret, folglich ein gedoppeltes gantz entsetzliches, Crimen Læsæ Majestatis begangen; die Persianische Crone aber geraubet, und sich dieselbe, durch Intriguen und Gewalt, auf seinen eigenen Kopf gesetzet? Das ist eine Frage, die sich aufwerffen und hören lässet; dennoch aber gar wohl kan beantwortet werden.

Der Schach Thamas hat gezeiget, daß er des Persianischen Throns eben so unwürdig, wie sein Vater der Schach Hussein es gewesen; und es ist ja vor ein grosses Reich kein geringes Unglück, wann ein Printz auf dem Thron sitzet, in dem die benöthigten Qualitäten nicht anzutreffen, die zur Regierung eines grossen Staats-Cörpers, ja einer Monarchie, erfordert werden. Alsdann folget immer ein Unheil aus dem andern, und wann sich endlich grosse Reiche gantz und gar zertrümmert haben, so zeiget die Historie, daß gemeiniglich ungerechte, ungeschickte und unvernünfftige Printzen, von denen sie regieret werden sollen, daran Ursache gewesen.

Hiernechst hat der Schach Thamas seinen getreuen und tapffern Feld-Herrn, den Kuli-Chan, welchem er so vieles zu dancken gehabt, unglückseelig zu machen gesuchet, indem er entweder ums Leben gebracht werden, oder aber doch solches in einer so genannten ewigen Gefangenschafft zubringen sollen. Da heisset es nun: Melius est prævenire quam præveniri; oder, daß es weit besser seye, einem Streich, womit man bedro-

bedrohet wird, vorzukommen, und denselben aus zu pariren, als daß man von demselben getroffen werde, solte auch der Streich auf das Haupt des andern fallen. Diese Staats-Regel bloß und allein könte den Kuli-Chan zur Gnüge rechtfertigen, massen er eine, um den Schach Thamas und das Persianische Reich sehr hoch-meritirte Person gewesen. Dem ohngeachtet war er auch ein Vasall und Diener eben dieses Königs, und ich weiß gar wohl, daß dieses Axioma zwischen Unterthanen und ihrem Souverain sonst nicht statt findet. Vielmehr solle der Unterthan, ohne gewaltsame Widersetzung, seinen Hals darstrecken, wann ja sein Herr absolument will, daß ihm derselbe solle abgehauen werden. Allein es finden sich auch Leute, welche solche Staats-Calender haben, wo die Schuldigkeiten einer dergleichen Unterthänigkeit nicht stehen, und wann sie die Gewalt oder Gelegenheit darzu in Händen haben, ihr eigenes Leben zu retten, so bedienen sie sich derselben, und pflegen gerne das Prævenire zu spielen.

Was die Dethronisation des jungen Schach Abas III. betrifft, so kan sie freylich nicht so leichtlich excusiret werden. Ist er gleich eines schwachen und gebrechlichen Leibes; so hat man ihn deswegen des Throns nicht unfähig erachten können. Es sind Exempel verhanden, daß schwache und gebrechliche Könige in Ansehung des Leibes, gantz vortrefliche Gemüths-Gaben besessen, dergestalt, daß sie eine sehr löbliche Regierung geführet. Der König in Franckreich, Carolus VIII. hat, der äusserlichen Leibes-Gestalt nach, einem Monstro ähnlicher gesehen, als einem Menschen; und dennoch hat eine solche Seele in ihm gewohnet, welche ge-

machet, daß er zur Königlichen Regierung geschickt genug gewesen. Hat sich aber ein blödes Gemüthe am jungen Schach Abas III. geäussert; so hätte man noch etliche Jahre mit der Dethronisation warten können, bis die Welt von der Blödigkeit des jungen Herrn noch besser überzeugt gewesen wäre. Die Declaration des Schachs Nadir anlangende: Daß er dem Schach Abas III. Crone, Scepter, und Thron wieder abtreten wolle, wann er besser erwachsen seyn, und man sehen würde, ob er fähig, der Königlichen Regierung vorzustehen; so ist darauf gar nicht viel zu bauen. Denn wer einmal einen Königlichen Thron besitzet, der verlässet ihn nicht gerne wieder; und mit der Schwere Königlicher Cronen, ist eine solche süsse Bezauberung vermischet, daß man sie, als eine angenehme Last, gantz willig träget, ja eher Leib und Leben dabey aufsetzet, als sie wieder von sich leget. Jedoch vielleicht hat es der HErr derer Heerschaaren dem Kuli-Chan geheissen, daß er den jungen Schach Abas III. solle vom Thron stossen, weil es im Rath derer Wächter beschlossen, daß sich das Königliche Regiment der Sophianischen Familie in Persien endigen solle; massen dergleichen Exempel in der Heil. Schrifft verhanden sind, die mit dem, was sich zu unsern Zeiten, in Persien, mit dem Kuli-Chan zugetragen, eine sehr starcke Connexion und Verwandschafft haben.

Als GOtt beschlossen hatte, daß der König Saul, und sein gantzes Haus, ja unter solchem auch der fromme Jonathan, von der Königlichen Regierung über das Israelitische Volck abgehen solte, rieff er, durch den Propheten Samuel, den David hinter denen Schaafen herfür, und ließ ihn zum König salben.

Da-

David aber muste vorhero auch des Sauls Feld-Hauptmann werden, demselben wichtige und getreue Dienste erzeigen; und dennoch dafür Verfolgung und Lebens-Gefahr genug ausstehen. Nun hat zwar wohl David den Saul nicht dethronisiret, sondern dieser fiel in sein eigen Schwerdt, wie dieselbe Begebenheit aus der Schrifft zur Gnüge bekannt. Es erwiese sich auch der liebreiche David gegen den Isboseth, des Sauls Söhnen einem, welcher sich zum König über Israel, vom Abner, hatte machen lassen, dermassen gütig, daß er ihn nicht zu verderben suchte. Allein die, über das Haus des Sauls, im Zorn, schwer gewordene Hand GOttes ruhete nicht, bis der Regierung dieses Hauses ein gäntzliches Ende gemachet ward; obgleich David den Isboseth noch nach seinem Todt einen gerechten Mann genennet, und diejenigen tödten lassen, die ihn umgebracht hatten; wie solches im 4ten Capitel des 2ten Buches Samuelis zu lesen.

Wie es aber Königlichen Häusern bisweilen zu gehen pfleget, wann GOtt beschlossen hat, ihnen ein Ende zu machen, und sie zu vertilgen, das ist auch aus der Begebenheit mit dem Hause Ahabs zu ersehen. Die gottlose Regierung dieses Königs in Israel ist im ersten Buch derer Könige beschrieben. Absonderlich lieset man, im 21. Capitel dieses Buches, die wider den Naboth verübte Tyranney des Ahabs und seines Weibes, der Isebel. Denn dieses böse Weib ließ den Naboth durch falsche Zeugen grosser Missethaten beschuldigen, und denselben tödten, bloß darum, auf daß der König Ahab, ihr Gemahl, das Vergnügen haben möchte, des Naboths schönen Weinberg zu besitzen, der einem von seinen Lust-Häusern so wohl gelegen

legen gewesen, und ihn deshalb gewaltig in die Augen gestochen; der Naboth hingegen keine Lust gehabt, ihm solchen, als sein väterliches Erbe, weder zu verkauffen, noch zu vertauschen, noch zu schencken.

Als nun GOtt ermüdet war, die Missethaten des Hauses Ahabs länger anzusehen, erwehlte er den Jehu, der einer von denen Hauptleuten oder Obristen des Königs Joram war, daß er den Königlichen Thron in Israel besteigen, des Ahabs Haus aber gäntzlich ausrotten, und nicht einen eintzigen übrig lassen solte, der an die Wand pissete. Solches richtete Jehu auch getreulich ins Werck. Er machte sich alsobald einen Anhang, und trieb damit als wäre er unsinnig gen Jesreel; das ist, mit einer gantz unglaublichen Geschwindigkeit. Wie ihn der Wächter des Thurns zu Jesreel von ferne kommen sahe, ließ er es augenblicklich dem König Joram, des verstorbenen Ahabs Sohn, wissen, welcher sich accurat an einer Wunde heilen ließ, die er im Kriege wider die Syrer bekommen. Da sandte der König Joram zwey Reuter nach einander an den Jehu, um zu wissen, was die Ursache seiner Ankunfft seye, und wessen er sich zu ihm zu versehen habe? aber die Reuter musten sich hinter dem Jehu wenden, und kamen nicht wieder. Derohalben ließ der König Joram seinen Wagen anspannen, und fuhr dem Jehu selber entgegen. Ein gleiches that der König aus Juda, Ahasja, welcher nach Jesreel gekommen war, den König Joram zu besuchen. Beyde Könige, ein iedweder in seinem Wagen sitzende, traffen den Jehu auf dem Acker des Naboths an, der diesem ehrlichen und unschuldigen Mann, nebst seinem Leben, war genommen worden. Das war eben der Platz, wo GOtt den Anfang zur

Rache

Rache wider des Ahabs Haus machen wolte. Joram sprach zum Jehu: Ists Friede? oder aber: Wessen habe ich mich zu dir zu versehen? in was vor Absicht kommest du? Aber Jehu gab seinem bis hieher gewesenen Herrn, dem Joram, einen gar schlechten Bescheid. Er sprach: Was Friede? deiner Mutter Jesebel Hurerey, (wodurch eigentlich ihre getriebene Abgötterey zu verstehen) und Zauberey, wird immer gröſſer. Da wandte Joram seine Hand, und flohe, und sprach zum König Ahasja: Es ist Verrätherey Ahasja! Aber Jehu fassete den Bogen, und schoß Joram zwischen denen Armen, daß der Pfeil durch sein Hertz ausfuhr, und der König Joram sanck in seinem Wagen darnieder, ward auch auf Befehl des Jehu, auf das Stücke Ackers des Naboths geworffen. Wie das Ahasja, der König aus Juda, sahe, suchte er durch die Flucht zu entrinnen. Aber Jehu jagte ihm nach, und hieß denselben auch schlagen, auf seinem Wagen; wodurch Ahasja dermassen verwundet wurde, daß er bald hernach an diesen Wunden starb. Er muste also par Compagnie mit dem König Joram sterben, und zwar darum, weil ebenfalls nichts Gutes an ihm war. Sodann begab sich Jehu vollends hinein in die Stadt Jesreel. Wie die gottlose Isebel das erfuhr, schminckte sie ihr Angesicht, und schmückte ihr Haupt, und guckte zum Fenster heraus. Da Jehu unter das Thor ihres Pallastes kam, sprach dieselbe: Ists Simri wohl gegangen, der seinen Herrn erwürgte? Jehu hörte und sahe sie gar wohl; sprach aber zu denen Seinigen: Wer ist hier bey mir? Da wandten sich ihrer etliche zu ihm, denen er befahl, hinauf zu gehen, und sie herab zu stürtzen. Dieser Befehl ward dermassen ins Werck gerichtet, daß die

Wand und die Rosse, mit dem Blut der Isebel bespritzet wurden; sie aber ward im Getümmel zertreten. Wie der Jehu selber hinein kam, in den Pallast, und gegessen und getruncken hatte, sprach er: Beseht doch die Verfluchte, und begrabet sie, denn sie ist eines Königs Tochter. Da sie aber hingiengen, sie zu begraben, fanden sie nichts von ihr, dann den Schätel, die Füsse, und ihre flache Hände. Also kamen sie wieder, und sagtens ihm an. Er aber sprach: Es ists das der HErr geredet hat, durch seinen Knecht Elia, den Thisbiten, und gesagt: Auf dem Acker Jesreel sollen die Hunde der Isebel Fleisch fressen. Also ward das Aas Isebel wie Koth auf dem Felde, im Acker Jesreel, daß man nicht sagen konte: Das ist Isebel.

Alsdann galte es noch siebzig Söhnen des Ahabs, die sich zu Samaria befanden, ebenfalls das Leben. Die Einwohner zu Samaria schlugen ihnen, auf des Jehu Befehl die Köpffe ab, legten solche in Körbe, und schickten sie zum Jehu nach Jesreel. Ein gleiches wiederfuhr allen Übrigen vom Hause Ahab zu Jesreel, allen seinen Grossen, seinen Verwandten, und seinen Priestern. Darauf marschirte Jehu nach Samaria, und traff unWeges zwey und viertzig Brüder des Königs Ahasja an, welche, um ihrer Verwandtschafft willen mit dem Hause Ahabs, ebenfalls sterben musten; welches auch allen noch übrigen dieses Saamens zu Samaria widerfuhr; womit der Wille und Befehl GOttes ausgerichtet gewesen. Ob nun aber schon Jehu selber kein gantz reines Hertze gegen GOtt gehabt, sondern an der Verehrung derer Bilder gehangen; so bliebe er dem ohngeachtet auf dem Königlichen Thron im Israelitischen

schen Königreich, und GOtt versicherte ihn der Succession bis ins vierdte Glied.

Wer der Sache recht nachdencket, wird finden, daß diese Begebenheit mit dem, was sich in Persien zu unsern Zeiten zugetragen, absonderlich aber mit dem Schach Nadir, bey nahe in eine Parallele kan gesetzet werden. Denn dergleichen so gar grosse Veränderung und Revolutiones in einem Reiche ereignen sich schwerlich, ohne daß die Hand GOttes dabey im Spiel ist. Daß aber GOtt unter denen Heyden und Mahometanern sowohl, als wie unter denen Christen herrschet, ja sich um alle Völcker in der Welt bekümmert, sie entweder zu straffen, oder zu segnen; oder dieselben zu erheben, oder zu erniedrigen, daran darff gar niemand zweiffeln. Absonderlich stehen die Thronen und Herrschafften der Welt in seinen Händen, und er giebet sie wem er will, stürtzet den einen davon herab, und erhebet einen andern an seine Stelle. Ist nun des Kuli-Chans Besteigung des Persianischen Throns ein Werck des HErrn, und der HErr hat es ihm geheissen, daß er solches thun solle, so wird es bestehen. Ist es aber des HErrn Werck nicht, sondern des Kuli-Chans sein eigenes, und der Himmel hat das Fiat nicht darzu gesprochen, so wird es wieder zergehen, ehe man sich dessen versiehet. Allem Ansehen nach aber ist die Zeit da, daß sich der Periodus der Regierung der Sophianischen Familie in Persien endigen solle.

Seit dem haben wir noch gar vielerley, den Schach Nadir betreffende, Zeitungen gelesen. Erstlich verlautete: Ob habe er befohlen, den jungen Schach Abas III. zu blenden, oder denselben, vermittelst eines glüenden Eisens, des Gesichtes zu berauben. Weil

aber

aber der junge Herr sich darbey sehr kläglich angestellet, auch über aus sehr geweinet, habe solches diejenigen, welche die Execution hätten verrichten sollen, dermassen gejammert, daß sie samt dem jungen Schach davon geflohen, und bis auf die Gräntzen von Indien gegangen wären, wo sie einen starcken Anhang gefunden, sich auch noch darzu in den Schutz des Kayfers von Indostan, oder des Grossen Mogols begeben hätten, welcher versprochen, dem jungen Schach mit einer mächtigen Hülffe beyzuspringen. Ja es hätten sich nachhero noch viele andere Factiones, en faveur des jungen Schachs herfür gethan, welche insgesamt den Schach Nadir nicht vor ihren Herrn und Souverain erkennen wolten. Darunter befänden sich viele Grosse, die vorhero sich zwar wohl mit dem Kuli-Chan comportiret, wie sie ihn, als ihres gleichen einen, embrassiret und geküsset; ob er schon Regent und Generalissimus des Persianischen Reiches geheissen. Nunmehro aber, da sie sich, als vor ihrem Schach und Souverain, mit dem Angesicht vor demselben bis auf die Erde neigen, ja ihm die Füsse küssen solten, stünde es ihnen nicht an, sondern sie hätten die Waffen wider ihn ergriffen, und wolten nichts von ihm mehr wissen. Da sich auch viele tausend Malcontenten mit einander conjungiret, wäre der Schach Nadir, und seine Armée durch ihre vereinigte Kräffte angegriffen und totaliter geschlagen worden. Darauf habe sich die Stadt Ispahan ebenfalls wider ihn empöret, und der Schach Nadir hätte sich genöthiget gesehen, gantz und gar aus dem Reiche zu fliehen, und Schutz bey denen Türcken zu suchen. Denn mit denen Türcken hat er im verwichenen 1736. Jahre Frieden gemachet, wovon besser hernach noch

weiter

weiter wird geredet werden. Jetzo nun, heisset es ferner, hätte er sich zu der Türckischen Religion gewandt, in der Hoffnung, es würde sich die Ottomannische Pforte, um deswillen, seiner desto besser annehmen, und ihn wieder auf den Persianischen Thron verhelffen; in welchem Fall er sich anheischig gemachet, die Türckische Religion durchgehends in gantz Persien einzuführen. Jedoch ehe man sich dessen versehen, sind wieder gantz contraire Nachrichten eingelauffen. Man schreibet unter andern aus Venedig also: „Man hat“ allhier zu Anfang des Aprilis dieses ietzt-lauffenden“ 1737sten Jahres, Briefe von Smirna erhalten, wor-“ innen allen denen widrigen Gerüchten, die sich bishero“ wegen des Schach Nadir, ehemaligen Thamas Kuli-“ Chans ausgebreitet, widersprochen, und vielmehr ge-“ meldet wird, daß er sich zu Ispahan aufhalte, wo er be-“ schäfftiget seye, sich auf dem Thron zu befestigen, und“ die Gunst des Volcks immer mehr und mehr zu erlan-“ gen. Es findet sich zwar eine Parthey, die ihn nicht“ als König erkennen will. Es ist aber eben diejenige,“ welche schon seit vielen Jahren bestehet, und viel zu“ schwach ist, eine neue Veränderung in dem Reiche zu“ machen. Der Anführer derselben ist kein Printz,“ weil der Schach Nadir, nach denen Morgenländi-“ schen Staats-Regeln, die meisten von dem Königli-“ chen Geschlechte aus dem Wege räumen lassen; den“ von ihm abgesetzten Thamas, und dessen Sohn Abas“ ausgenommen, die er beyderseits auf der Insel Or-“ mus, in der dasigen Festung, gefangen hält. Das“ Haupt der andern Parthey ist Mir-Islan, ein Bruder“ des bekannten Miriweis, welcher sich zuerst des Per-“ sianischen Throns angemasset hat. Weil der Schach“

Nadir

„Nadir nicht für nöthig angesehen, in Person gegen „die Mißvergnügten auszuziehen, welche die Landschafft „Candahar inne haben; so hat er ein starckes Corpo „seiner Troupen, die in der Gegend von Caswin gestan„den, wider sie ausgeschicket, und das Commando dar„über einem seiner besten Generals anvertrauet. Ob„zwar der Grosse Mogol es mit dem Schach Nadir zu „halten scheinet; so trauet dieser jenem nicht recht, son„dern hat ihn im Verdacht, daß er die Unruhe unter„halten helffe, um sich, bey Gelegenheit, dieselbe zu Nu„tzen zu machen, und Candahar wieder wegzunehmen; „worüber iederzeit zwischen dem Grossen Mogol und „dem Sophi von Persien Streit gewesen.„

Bey nahe eben so lauten die Briefe aus St. Petersburg, und aus Derbent, ausser nur, daß sie die Chefs derer Rebellen, so sich theils in Candahar, theils aber an denen Gräntzen der Usbeckischen Tartarey herfür gethan, nicht nahmhafft machen. Ein Bruder des Miriweis kan es schwerlich seyn, der sich im Königreich Candahar zum Haupt derer Rebellen aufgeworffen; aber ein Sohn von ihm, des Maghmuds Bruder, könte es wohl seyn, von dem wir schon gedacht, daß er im Gouvernement zu Candahar bestätiget worden, weil er dem Eschref die Thore zu Candahar verschlossen, als dieser auf seiner Flucht hinein gewolt. Es ist auch falsch, daß sich der Miriweis des Persianischen Throns angemasset; ob er schon die Rebellion im Königreich Candahar am ersten angefangen. Aber sein Sohn, der Maghmud, massete sich des Persianischen Throns am ersten an; wie wir solches allhier in diesem Buch zur Gnüge haben erzehlen hören. Indessen wird der Miriweis von vielen, die der Sache nicht recht kundig,

mit

mit dem Maghmud seinem Sohn vermischet, und beyde werden vor einerley Person gehalten. Es kan aber auch wohl ein anderer Aghwaner und Anverwandter des Miriweis seyn, den der Kützel zu rebelliren noch ansicht; ohngeachtet der gesamten Aghwanischen Nation ihre Rebellion sehr theuer zu stehen gekommen; ob sie sich schon, eine Zeitlang, sehr wohl dabey befunden hat. Jedoch wir wollen ietzo sehen, auf was vor Art und Weise die Russen nach Persien gekommen, und sich daselbst feste gesetzet haben. Denn daß die Russen mit Persien in Verdrüßlichkeiten gerathen, davon ist bereits etlichemal Meldung geschehen, wannenhero es billig, daß die Sache noch etwas deutlicher und weitläufftiger betrachtet werde.

Sechste Abtheilung.

Von dem Einfall derer Russen in Persien, und ihren daselbst gemachten Conquêten.

Daß die Dagheſtaner-Tartarn, als Persianische Vasallen, durch ihre Raubereyen und Streiffereyen, die sie in dem Rußischen Gebiethe verübet, und weil sie auch die Rußischen Caravanen geplündert, zu dem Einfall derer Russen in Persien Anlaß gegeben, solches haben wir bereits gehöret. Wir wissen hiernechst, daß etliche andere Chans und Stadthalter in Persianischen Provintzien, wann die Rußischen Caravanen, so nach Indien und China gegangen, durch dieselben gezogen, sich sehr unfreundlich gegen sie erwiesen haben, und das alles hat gemachet, daß der Rußische

Kay-

Kayser seinen in Persien gethanen Einfall gar wohl hat rechtfertigen können.

Es solle aber in Georgien, im Persianischen Gebiete dieses Landes, ein Strom, der Daria-Strom genannt, einen herrlichen und kostbaren Gold-Sand in sich führen; und da will man nun, ob hätte der Rußische Kayser, Petrus Magnus, seine Augen auf denselben Strom geworffen, und gesuchet, die dasige gantze Gegend, in welcher er seinen Lauff hat, in seine Gewalt zu bringen; massen sich auch unterschiedene Gold Bergwercke dort herum befinden sollen. Also haben wir schon Anno 1717. im Clêf du Cabinet des Princes de l' Europe sowohl, welches Journal zu Brüssel gedrucket wird, als in dem Amsterdamer Mercure, Historique & Politique, gelesen:

„Mit der Rußischen Gold-Fischerey in Georgien „ist es übel abgelauffen. Diejenigen Schiffe, welche „in das Caspische Meer gesandt worden, und sich derer „Persianischen Hafen Beschaffenheit haben erkundi„gen, dabey einen Weg nach denen Gold-Minen in „Georgien suchen sollen, sind in die Hände derer Per„sianer gefallen, welche die darauf befindlichen Russen „sehr übel empfangen, denenselben alle erssinnliche „Marter angethan, und endlich einen Weg geschicket „haben, von welchen sie niemals zurücke kommen „dürfften.„

Wie weit sich die Absichten des Rußischen Monarchens Petri Magni auf die Gold-Fischerey und die Gold-Bergwercke in Georgien erstrecket? das wollen wir lassen dahin gestellet seyn. Doch so viel haben wir auch nachhero gelesen, daß etliche Fäßgen mit Gold-Sand aus Persien nach St. Petersburg gekommen; wel-

welcher Gold-Sand allda behörig gereiniget, und aus dem herfür gebrachten klarem Golde Ducaten geschlagen worden.

Dem allem seye wie ihm wolle, so ist dieses gewiß, daß des Rußischen Kayſers Majestät grosse Anstalten zu einer Expedition in Persien gemachet; womit dieselben in denen erstern Sommer-Wochen des 1722sten Jahres fertig gewesen. Da sahe man den Wolga-Strom, bey Astracan herum, mit mehr als drey hundert Transport-Schiffen bedecket, worunter sich mehr als zwantzig Galeeren von einer feinen Grösse befunden, als sie sonst auf diesem Strom* noch nie gesehen worden. Die Troupen, welche zu dieser Expedition bestimmet gewesen, versammleten sich bey Astracan; und wie wir gelesen, haben sie aus fünff und zwantzig tausend

* Die Wolga, oder auch die Rha genannt, ist ein Fluß in der Moscau, welcher einer von denen gröſten in gantz Europa. Die Tartarn nennen ihn Edel, und die Armenianer Thamar. Er entspringet in der Moscau, nahe bey der Stadt Rescow. Gegen die Oestliche Gegend von dieser Stadt, nahe bey einem grossen Walde, Wolkowskiles genannt, ist ein Moraſt, den man Wronow nennet, dessen Wasser einen kleinen Bach machet, welcher sich in den See Volga ergeust, so nicht über eine Meile von dar entfernet ist. In dieser Gegend bekomt der Fluß seinen Namen, und heisset die Wolga. Nachdem er durch die Landschafft Tweer gelauffen, von Westen gegen Osten, bis an das Königreich Casan, wendet er sich nach Süden zu, gehet durch die Königreiche Bulgar und Astracan, nimmt viele grosse Flüsse zu sich, zertheilet sich in unterschiedene Ströme, und ergeust sich endlich in das Caspiſche Meer, nachdem er durch Astracan gegangen, und die Insel Dolgoi, welche groß aber sehr unfruchtbar ist, formiret hat.

send regulirten Rußischen Troupen und Cosacken, desgleichen aus fünf tausend Tartarn aus der Moscowitischen Tartarey bestanden.* Die Infanterie, samt der Artillerie, mit aller Kriegs- und Mund-Provision wurde auf der Wolga eingeschiffet. Die Cavallerie marschirte zu Lande bis nach Terki,** wo annoch zehen tausend Circassische Tartarn zu derselben stossen sollen; worauf der Marsch ferner nach denen Persianischen Gräntzen fortgesetzet worden. Der Rußische Kayser, Petrus

* Die sogenannte Moscowitische Tartarey, so von denen meisten bereits zu Asien gerechnet wird, bestehet: 1) Aus dem Königreich Astracan. 2) Aus dem Königreich Bulgar. 3) Aus dem Königreich Casan. 4) Aus dem Königreich Siberien. 5) Aus der Landschafft Samojeda, oben am Eiß-Meer, wo das Fretum Waigatz ist. Das Königreich Astracan lieget dem Caspischen Meer am nechsten, und stösset an dasselbe. In diesem Königreich giebet es so viel Honig, als sonst an einem Ort in der Welt. Die Religion ist meistens Heydnisch, theils auch Mahometanisch; und der geringste Theil derer Einwohner bekennet sich zu der Rußischen oder Griechischen Religion. Die Haupt-Stadt heisset gleichfalls Astracan, und lieget auf der Insel Dolgoi, ist mit einer dicken steinernen Mauer, auch verschiedenen Bastions umgeben, und eine Rußische Handels-Stadt.

** Terki ist die Haupt-Stadt in der Asiatischen Tartarischen Provintz Circassien, an dem Fluß Temenski, gegen das Caspische Meer zu. Sie liegt auf einer grossen Ebene, allwo man weder Holtz noch einigen Berg siehet. In dem 17ten Seculo kam diese Stadt, samt dem darzu gehörigen Land in die Hände des Moscowitischen Czaars, welcher sie mit Wällen und Basteyen von Erde befestiget hat, auch allezeit eine Garnison von zwey bis dritthalb tausend Russen darinnen hält, weil sie eine Rußische Gräntz-Festung auf dieser Seite wider Persien ist.

Sie

trus Magnus selber, befande sich in höchster Person bey der Armée, und hatte seine Gemahlin, die Rußische Kayserin Catharina bey sich. Das Manifest, welches Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät wegen dieser Expedition ausgehen lassen, lautete also:

PETRVS ALEXEJEWIZ, der Erste, Kayser von gantz Rußland.

„VOn GOttes Gnaden, Wir, Petrus der Erste, Kayser von gantz Rußland, und „Selbsthalter derer Östlichen und Nordlichen „Reiche und Lande, von Westen und Süden, „Herr auf Erden, Kayser auf denen Meeren, „auch vieler anderer Reiche und Herrschafften „Beherrscher, und, vermöge Unserer Kayserlichen Würde, Gebieter, ꝛc. ꝛc.

„Denen unter Sr. Majestät des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, Glücklichsten und Formidablesten Unsers alten grossen Freundes, des Schachs „Bothmäßigkeit und Diensten stehenden geehrtesten „und achtbaren, Sipahsalaren Chanen, Cortschibaschen, Agen über das Fuß-Volck, und die Mußquetierer, Topczibaschen, Beglerbegen über die Armée, Sultanen, Vezieren, und andern Commandeurs, Obristen, Hauptleuten und Officierern bey

Sie ist dreymal befestiget worden. Das erstemal von einem Russen. Hernach Anno 1636. von Cornelio Claes, einem Niederländer, und endlich Anno 1670. durch Bayly einen Schottländer, welcher noch grosse Basteyen hinzufügte, und um die gantze Stadt herum einen weiten und tiefen Graben führte.

„ denen Troupen; wie auch denen gelehrtesten Lehrern,
„ Imamen und Muazinen, und andern Kirchen-Be-
„ dienten; desgleichen denen Aufsehern über die Dörf-
„ fer, denen Cramern, Kauff- und Handwercks-Leu-
„ ten, Zeugmeistern und ihren Gesellen und Jungen,
„ und allen Unterthanen, von was vor Nation und
„ Religion sie auch seyn mögen, Unsern gnädigen Gruß
„ zuvor!

„ Wann dieser Unser Großherrlicher Befehl euch
„ zukommen wird, so seye Ew. Ehrwürden kund: Daß
„ als im Jahr nach der Geburt Unsers GOttes JEsu
„ Christi 1711. (das ist im Jahr der Hegiræ 1134.)
„ der unter dem Joch Sr. Majestät, des Allerdurch-
„ lauchtigsten, Großmächtigsten und Formidablesten,
„ Unsers Grossen Freundes und nahen Nachbarn des
„ an Reichen und Landen hochgesetzten Persianischen
„ Schachs stehende Beherrscher des Lesgischen Lan-
„ des, Daudbeg, und der Befehlhaber der Kaliku-
„ mitskischen Provintz Surka, in denenselben Gegen-
„ den, viele übel gesinnete und unruhige Leute von ver-
„ schiedenen Nationen zusammen gebracht, und gegen
„ obgedachten Schachs Majestät, Unsern Freund, re-
„ belliret, auch dessen in der Provintz Ghilan belegene
„ Stadt Scamachie mit stürmender Hand eingenom-
„ men; selbige Rebellen nicht allein viele Unterthanen
„ Sr. Majestät des Schachs, Unsers Freundes erschla-
„ gen, sondern auch an Unserer hohen Seite diejenigen
„ Russen, welche vermöge Unserer hohen Capitulation,
„ und, nach alter Gewohnheit, ihres Handels wegen,
„ dahin verreiset waren, unschuldiger und unbarmher-
„ tziger Weise niedergemachet, und ihre Güther und
„ Waaren, welche am Werth bey vier Millionen be-

„ tra-

„tragen, beraubet, und also gegen die Verabredung
„und Friedens-Tractaten, und der wieder hergestell-
„ten Ruhe zuwider, Unserm Reiche Schaden zuge-
„füget.

„Ob nun wohl von Unserer hohen Kayserlichen
„Seite der Gouverneur von Astracan, zu verschiede-
„nen malen, an die Häupter dieser Rebellen gesandt,
„und Satisfaction von ihnen begehret. Ja, ob Wir
„auch schon hernach, wegen Unterbrechung der Kauff-
„mannschafft, einen Abgesandten, mit einem freundli-
„chen Schreiben, an den Schach Unsern Freund ge-
„sandt; und wegen obgedachter Rebellen Satisfa-
„ction begehren lassen; so haben Wir zwar wohl ge-
„höret, wie Ihro Majestät sehr wünschten, dieselben
„zu straffen, und Uns dadurch Satisfaction zu geben,
„Jedennoch ist solches, wegen Dero Unvermögens seit-
„hero verzögert worden, so daß noch bis dato nicht das
„geringste darinnen vorgegangen.

„Alldieweil nun Unsere Rußische Nation von diesen
„Bößwichtern an Güthern und Ehre verletzet worden,
„und keine Satisfaction erhalten kan; so sind Wir ge-
„nöthiget, nachdem Wir Unsern HErrn GOtt um
„Sieg angeflehet, selbst mit Unserer unüberwindlichen
„Armée gegen diese Rebellen zu rücken, und haben das
„Vertrauen zu Unserm HErrn GOtt, wofern es an-
„ders sein gnädiger Wille ist, daß Wir, durch Unsere
„heilige Waffen, dergleichen Bößwichter, welche bey-
„den Theilen so viel Verdruß und Schaden zugefü-
„get, nach Verdienst straffen, und die billige Satisfa-
„ction Uns selbst nehmen werden.

„Derohalben geben Wir hiermit denen, unter Sr.
„Majestät des Allerdurchlauchtigsten Großmächtig-
„sten, Unsers liebsten Freundes des Schachs Prote-

„Cion stehenden, commandirenden Häuptern und „Unterthanen, was Glaubens und Religion sie auch „seyn mögen, Persianern, Aschemen, Armenianern, „Georgianern, und allen Ausländern, so sich anietzo „in diesen Gegenden aufhalten, Unsere Kayserliche „Allergnädigste Versicherung, und ist Unser aufrichti„ger, fester und ernster Wille, daß in oberwehnten Pro„vintzien so wenig denen Einwohnern, als denen Frem„den, die sich daselbst befinden, nicht der geringste „Schade noch Eintrag geschehen, und niemand an sie „selbst, oder an ihre Habseligkeit, Flecken oder Dörffer, „die Hände legen solle; weswegen Wir dann Unsern „Generalen, Officiers und andern Commandeurs, „so wohl bey der Cavallerie, als bey der Infanterie, „und überhaupt der gantzen Armée, aufs schärffste „verboten, niemanden im allergeringsten zu beleidigen; „und daß, wann iemand auch nur eines kleinen Un„rechts überführet würde, hierauf prompte Straffe „und Execution erfolgen solte.

„Jedoch verstehet sich solches unter der Bedingung, „daß Ihr, wie Freunden gebühret, in euren Wohnun„gen und Provintzien verbleibet, euch vor Plünde„rung eurer Güther nicht fürchtet, auch deswegen nicht „flüchtet, oder eure Mittel zerstreuet.

„Solten Wir aber ein anders von euch erfahren, „nemlich, daß ihr euch zu diesen übelberathenen Räu„bern schlagen, und ihnen, heimlich oder öffentlich, mit „Proviant oder Geld helffen woltet; oder auch, wo„ferne ihr diese Unsere Kayserliche Allergnädigste Ver„sicherung nicht achten, und aus euern Häusern und „Dörffern flüchten würdet; so werden Wir genöthi„get werden, euch alle unter die Zahl Unserer Feinde

zu

„zu rechnen und euch ohne Barmhertzigkeit mit Feuer „und Schwerdt anzutasten. Ihr werdet sodann er„würget und alle eure Habseligkeit ausgeplündert wer„den. An solchem Blut-Vergiessen aber werdet ihr „selbst einig und allein schuldig seyn, und wird selbiges „bey der andern Zukunfft des HErrn unsers GOttes „von euch gefordert werden.

„Denen, von Seiten der glantzenden Ottomannischen „Pforte, in diesen Provintzien, Kauff-Handels, oder „anderer Geschäffte wegen, sich aufhaltenden Leuten, „geben wir über die vormals errichteten hohen Verab„redungen, durch gegenwärtigen unsern Kayserlichen „Befehl, aufs neue, die feste und ungezweiffelte Ver„sicherung, daß wann unsere Troupen in selbige Ge„genden rücken, sie sich nichts zu fürchten haben, sondern „ihre Kauffmannschafft, und andere Geschäffte, sicher „abwarten können, woferne sie sich nur ruhig halten.

„Wir haben auch, zu Erhaltung der Sicherheit eu„rer Personen und Güther, Unsern Generalen und an„dern Commandeurs, scharffe Ordre gegeben, denen, „von Seiten der glantzenden Ottomannischen Pforte, „in diesen Gegenden sich befindenden Kaufleuten, wo„ferne sie nur ruhig sind, so wenig an ihren Personen, „als an ihren Waaren, nicht den allergeringsten Ein„trag, Schaden oder Uberlast zu thun. Nachdemmal„len, zwischen Unsern beyden hohen Höfen ein ewiger „Friedens-Tractat feste gesetzet, unsere Meynung auch „nicht anders ist, als solchen ewigen Frieden fest und „unverbrüchlich (woferne es GOttes Wille ist) zu hal„ten; dessen uns unser Kayserliches Hertze Zeugniß gie„bet. Wir zweiffeln auch keinesweges, es werde gleich„falls, von Seiten der glantzenden Pforte, diese

„Freundschafft cultiviret, und das versprochene kräff-
„tig erhalten werden.

„Dieser Ursachen wegen haben Wir obgesetzten un-
„sern öffentlichen Kayserlichen Befehl drucken lassen,
„mit unserer Kayserlichen eigenen Hand unterschrie-
„ben, und euch selbigen, sobald möglich, zuzusenden
„und auszutheilen befohlen, damit ihr euch nicht ent-
„schuldigen könnet, daß ihr selbigen nicht gehöret, oder
„nichts davon wisset. Ihr möget also diesem unserm
„hohen Signet Glauben zustellen. Inzwischen lebet
„allezeit wohl! Astracan den 15. Junii, im Jahre nach
„der Geburt Christi 1722.

Was die Titulatur betrifft, welche diesem Manifest vorne an stehet; so ist zu mercken, daß des Rußischen Kaysers Majestät, wann sie mit Morgenländischen oder Orientalischen Völckern zu schaffen gehabt, sich in Ansehung des Titels auch allemal nach denen Gewohnheiten derer Orientalischen Monarchen gerichtet, welche sich gerne sehr seltsamer Worte bedienen. Haben aber des Rußischen Kaysers Majestät mit Europæischen Höfen zu schaffen gehabt, so ist deroselben Titulatur auch gantz anders eingerichtet gewesen. Eben so haben es Dero Vorfahren gehalten, und von Dero Nachfolgern aufm Rußisch-Kayserlichen Thron ist es seit dem, gleichermassen, also observiret worden.

Wir haben auch aus diesem Manifest vernommen, daß des Rußischen Kaysers Majestät declariret: Wie sie durchaus nicht gemeynet, den Persianischen Schach feindlich anzugreiffen; und bey dieser declaration ist es hernach allezeit geblieben, wie weit auch die Russen mit ihren Conquêten und Unternehmungen in Persien mögen gegangen seyn. An dem im

Rußi-

Rußischen Reiche dirigirenden Senat ist nachhero den 28. Sept. 1722. ein Schreiben vom Rußischen Kayser eingelauffen, welches zu Derbent den 30. Augusti datirt, und also verfasset gewesen:

„Wir geben euch zu wissen, daß Wir von Astracan „bis Terki, und von Terki bis Agrahan zu Wasser „segelten, allwo wir Universales ausschickten, und ans „Land stiegen. Wir haben allhier auf die Cavalle„rie lange Zeit warten müssen, als welche unaussprech„liches Ungemach, aus Mangel des Wassers und schlech„ten Grassungen, in ihrem Marsch hat erleiden müssen. „Insonderheit dasselbe Corpo, so mit dem General„Major Kropotoff von Astracan marschirte.

„Dem Brigadier Witterani wurde Ordre ertheilet, „sich gegen den Flecken St. Andreas genannt zu wen„den, und denselben zu ruiniren, woferne er, wie das „Gerüchte gieng, nicht solte befestiget seyn. Bevor „er aber noch von dem geraden Weg ab- und gegen „gedachten Flecken sich gewendet, wurde er allbereit „von dessen Einwohnern attaquiret; wobey der Feind, „vermittelst göttlicher Hülffe geschlagen, und ihr Fle„cken, so der Aussage nach ohngefähr in dreyhundert „Häusern bestanden, ruiniret und gäntzlich verbrannt „wurde.

„Nachdem nun sowohl gedachter Brigadier, als auch „der General-Major Kropotoff, zu uns gestossen wa„ren, continuirten wir unsern Marsch, und kamen „glücklich an diesem Ort an. Auf dem Wege war „alles stille, und wurden Wir von denen Regenten des „Gorskischen Landes, freundlich angenommen. Je„doch diese Freundlichkeit rührte aus keinem andern

„Hertzen her, als wie im Evangelio stehet: Was ist „zwischen uns und dir?

„Da wir aber in des Utemischenschen Sultans „Maghmuds Gebiete einitraten, wolte sich derselbe ge„gen uns im geringsten nicht verlauten lassen; wes„wegen wir dann am 19. Aug. des Morgens drey von „denen Donskischen Cosacken mit einem Brief an ihn „abgehen liessen.

„Eben desselben Tages, um drey Uhr Nachmittags, „gefiele es dem gedachten Sultan, uns unverhofft zu „attaquiren, in Hoffnung, uns nicht auf unserer Huth „anzutreffen. welcher Gast uns sehr angenehm ge„wesen, insonderheit denen Kindern, die das Pfeiffen „wenig gehöret. Und nachdem man ihn willkommen „geheissen, hat man denselben mit der Cavallerie, und „mit dem dritten Theil der Infanterie, bis zu seiner „Wohnung begleitet, und ihm die Contre-Visite ab„gestattet. Man hielte sich daselbst eine Weile auf, „und machte aus ihrem gantzen Gebiete, ihnen zum „Plaisir, ein Feuerwerck; indem man in dem Flecken „allein, allwo er residiret, bey nahe fünff hundert Häu„ser, ohne die herum liegenden Dörffer, deren sechse „sind, in Brand steckte.

„Ihre Gefangene sowohl, als auch die andern Vor„nehmen, sagten aus, daß die Anzahl derer Feinde bis „auf zehen tausend Mann sich beliefe; so doch nicht „aus seinen eigenen Leuten alle bestünden, sondern auch „von andern Vornehmen unter seiner Anführung, und „halb Fuß-Volck gewesen, davon ohngefähr sechs hun„dert Mann niedergemachet, und dreyßig Mann ge„fangen genommen worden. Unserer Seits sind fünff „Dragoner und sieben Cosacken geblieben. Die In-

„fan-

„kanterie hat weder Verlust erlitten, noch Avantage „gehabt, indem die Feinde dieselbe nicht haben abwar„ten können.

„Sobald wir uns der Stadt Derbent genähert, ist „uns der Naip, oder der Stadthalter dieser Stadt ent„gegen gekommen, und hat den Thor-Schlüssel präsen„tiret. Es ist gewiß, daß diese Leute uns mit einer „unverstellten Liebe angenommen, und freueten sich so „sehr über unsere Ankunfft, als wann sie ihre eigene „Leute aus einer Belagerung erlöset hätten.

„Aus Baku haben wir gleichmäßige Nachricht, wie wir vor unserer Ankunfft hieher aus dieser Stadt ge„habt haben, weswegen wir auch eine Garnison dahin „absenden werden.

„Solchergestalt haben wir, vermittelst göttlicher „Hülffe, in diesen Landen festen Fuß gesetzet; worzu „wir euch gratuliren. Dieser Marsch ist zwar nicht „weit; jedoch sehr mühsam, wegen Mangel der Fou„rage und grossen Hitze. Im übrigen haben wir, zu „mehrerer Nachricht desjenigen, was passiret, ein um„ständliches Journal beylegen wollen.„

Extract des Journals, betreffend den Marsch Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät von Astracan bis Derbent.

DEn 18. Julii ist unter göttlichem Geleite unsere gantze Flotte von Astracan, in 274. Schiffen bestehende, nach dem Caßpischen Meer abgesegelt; worzu, besser unten auf dem Strom, noch vier und dreyßig Last-Schiffe gekommen sind.

Den 19. ist dieselbe bis an den Mund oder Einfluß des Stromes Wolga ins Meer gekommen, allwo sie auch über Nacht geblieben.

Den

Den 20. ist obbemeldte Flotte an der Gegend Tschetyrebugra genannt, gelanget, allwo man anckerte. Nachmittags um fünff Uhr lieff ein Schiff ein, aus der Stadt Terki, mit Briefen, so von dem Aldigirey Schafkal an den Terskischen Commendanten geschrieben waren.

Den 21. musten wir, wegen des contrairen Windes, bis 6. Uhr des Abends vor Ancker liegen, und segelten erst um 7. Uhr ab.

Den 22. um 6. Uhr des Abends, haben wir Ancker werffen lassen, bey dem Ort Gnilaia Patina.

Den 23. um 8. Uhr waren wir im Marsch begriffen. Weil aber des Morgens um 9. Uhr der Wind stärcker wurde, musten wir schrifftliche Ordre an den Major von der Garde von Dmitreefmamonof abfertigen lassen, er solte, damit er mit seinen kleinen Fahrzeugen nicht in Gefahr geriethe, besser beym Strande, weiter abwärts, vom rechten Sinu, allwo die Last-Schiffe segelten, seinen Weg nehmen. Um den Abend sind wir an einem Ort, Suetkino genannt, angelandet, und daselbst über Nacht geblieben, um obbesagte kleine Fahrzeuge abzuwarten, von welchen wir, anbrechenden Tages, durch den Abgeschickten die Nachricht erhalten, daß sie bey dem Strande giengen.

Den 24. nachdem wir um 9. Uhr Vormittags aufgebrochen, kamen wir um halb fünff Uhr Nachmittags an die Stadt Terky, und liessen die Schiffe vor dem Einfluß des Stroms Terky vor Ancker liegen; da uns dann die Last-Schiffe zur lincken Hand gegen der Insel Tschetschen gewahr wurden, so unterm Commando des Capitains Carl von Werden gestanden.

Eben

Eben desselben Tages, Nachmittags, haben wir einen Lieutenant, Adrian Lapuchin an den Schafkal mit denen in Türckischer Sprache gedruckten Manifesten geschickt, und ihm anbefohlen, daß er sie selber, in der Stadt Tarku * dem Schafkal, einem sogenannten Haupte des Landes übergeben; die übrigen aber, mit denen ihm zugegebenen Tartarn und Circassen, so in dreyßig Personen bestunden, sowohl nach Derbent, als auch nach Scamachia und Baku überschicken solte.

Am 26. Julii, des Morgens frühe, haben wir Nachricht erhalten, von unserm Brigadier Witterani, von dem, was er auf unserm Special-Befehl verrichtet hat, weswegen wir den Extract aus seiner Relation hier haben anfügen lassen.

Relation.

Nachdem obbemeldter Brigadier, Witterani, mit zweyen unter sich habenden Regimentern Cavallerie, und mit etlichen Donskischen Cosacken, den 23. hujus nach dem Flecken St. Andreas abgeschicket worden, um zu recognosciren, wie mächtig der Feind wäre; so præsentirten sich, bald bey dem Anmarsch unserer Troupen bis fünff tausend, sowohl Cavallerie als Infanterie, so gleich auf die unsrigen Feuer gaben; weswegen der Brigadier Witterani gezwungen worden, einige Compagnien absteigen zu lassen, welche, nach einer

* Tarku, welches mit Terki, oder Terky nicht zu verwechseln, ist die Haupt-Stadt, und der beste Ort, in der Daghestaner-Tartarey; und ist hierbey annoch dieses anzumercken, daß es damals eigentlich die Daghestaner-Tartarn gewesen, wider die man, Rußischer Seits, mit Feuer und Schwerdt verfahren hat.

einer gegebenen Salve, den Feind bis an den Flecken getrieben. Die übrigen Dragoner und Cosacken aber stiegen über den Wall des Fleckens, fielen dem Feind in den Rücken, und hauseten so lange, bis sie aus dem Flecken alles délogiret, und mehr als dreyhundert auf dem Platz vor dem Schloß in die Pfanne gehauen. Die übrigen retirirten sich in die Wälder, worinnen sie, wegen derer vielen Dorn-Hecken sicher seyn konten. Darauf hat der Brigadier Witterani die andern, dem Feind zugehörigen Dörffer verwüstet, und bis drey tausend Häuser dadurch in die Asche geleget.

Fortsetzung des Journals.

Desselben Tages, nemlich den 26. Nachmittags, liessen sich die Transport-Schiffe sehen, und um drey Uhr gab der Admiral ein Signal, die Ancker zu heben; worauf die gantze Flotte nach der Bay in den Hafen absegelte. Nachdem dieselbe um 10. Uhr solchen erreichet, wurden die Ancker abermal geworffen, und der Lieutenant Simanoff muste voraus, um sich zu erkundigen, wo man am besten anlanden könne?

Den 27. wurde das Signal zum Absegeln gegeben. Der gedachte Lieutenant kam der Flotte entgegen, und rapportirte, wo am füglichsten anzulanden wäre. Jedoch hatte man den besten Ort eben darzu nicht erwehlet, indem solches nicht weit vom Munde Agrachani, allwo man nunmehro glücklich angekommen, füglicher hätte geschehen können.

Den 28. Morgens um 6. Uhr, ließ der Admiral das Zeichen zum Debarquement auf das Ufer geben, und denselben Vormittag rückte die gantze Infanterie am Ufer ins Lager. Diese Anlandung war sehr schwer, weil die Transport-Schiffe, 70. Schritte vom Ufer, nicht

nicht fortkommen konten; zur Verfertigung derer Brücken aber, wegen Mangel des Holtzes kein Mittel war, weswegen die Soldaten Proviant, Ammunition, und die Bagage auf sich laden musten.

Den 31. hat man angefangen, eine Fortresse am Ufer zur Bedeckung derer Schiffe zu bauen.

Am 5. Augusti des Morgens nahm die gantze Infanterie aus dem Retrenchement, ihren Marsch gegen Tarku. In dem neuen Retrenchement aber wurden 2000. Mann regulirte Troupen und tausend Cosacken gelassen; wie dann auch die Krancken daselbst verblieben.

Den 6. kam die Infanterie zur Uberfahrt beym Fluß Sulaku an, ohngefähr um 5. Uhr des Nachmittags, allwo sie zwey grosse, expres darzu präparirte Prahmen antraff. Der eine war auf vier, und der andere auf drey kleine Kahnen gemachet.

Desselbigen Tages gegen Abend kamen bey Sr. Kayserlichen Majestät die Gorskischen Regenten, der eine Namens Aldigirey Schafkal, und der andere Sultan Maghmud, Regent von Aray an. Der erste præsentirte Sr. Kayserlichen Majestät, vor dero Armée, sechs hundert Last-Wagen mit Ochsen bespannet, zur Fortschaffung des Proviants, und hundert und funffzig grosse Ochsen zur Nahrung derer Troupen. Desgleichen brachte der Regent von Aray hundert Ochsen vor die Soldaten. Ferner wurden Sr. Kayserlichen Majestät im Namen des Schafkals drey Persianische Pferde præsentiret; worunter eines mit einem von Silber reichlich beschlagenen Sattel, und mit Massiv-Gold ausgelegten Zaum, ausgezie-

zieret gewesen. Noch sechs andere Persianische Pferde aber præsentirt der Regent von Aray.

Am 7. des Morgens um 7. Uhr fieng man an, die Avant-Garde auf denen zweyen Prahmen überzusetzen.

Desselbigen Tages, um die Mittags Zeit, entstunde ein gewaltiger Sturm, dergestalt, daß, wegen Anlauffung des See-Wassers, man an vielen Orten das Lager changiren muste. Der Sturm währte, ohne Aufhören, bis um eilff Uhr in die Nacht, und nach Mitternacht continuirte er noch viel hefftiger.

Desselbigen Tages wurden die Dragoner den Strand hinunter detachiret, um zu sehen, ob daselbst nicht noch etliche Kähne anzutreffen wären, deren sie achte, wiewohl sehr kleine fanden, aus welchen sie einen Prahm, und vermittelst alter Räder, Tonnen und Binsen noch zwey kleine darzu præparirten.

Den 8. um die Mittags-Zeit kam die Avant-Garde gäntzlich hinüber, und man fieng nunmehro an, das Corps de Bataille gleichfalls überzusetzen.

Den 10. kam das Corps de Bataille gäntzlich hinüber, und man fienge an, die Arriere-Garde gleichfalls überzusetzen.

Diese Uebersetzung war sehr beschwerlich. Weil nur die Troupen, samt der Artillerie, Ammunition, Proviant und Bagage den Fluß auf denen Prahmen passirten; so musten die Pferde, Ochsen, Cameele, und hierzu benöthigten Leute schwimmen, oder, wo es seichte und Grund, durchwaden.

Am 11. trat das Corps de Bataille, und die Avant-Garde, ihren Marsch an. Die Avant-Garde hatte der Brigadier Witterani mit der Helffte von der Cavallerie,

lerie, und denen unter seinem Commando stehenden Cosacken. Die Arriere-Garde aber hatte Ordre, den General-Major Kropotoff mit der Cavallerie und den Cosackischen Obristen Apostel, der aus dem Retrenchement nach Proviant commandirt gewesen, zu erwarten. Nachdem gedachter Brigadier acht Werste* avanciret, kam er zu einem Bach, worüber man auf zweyen Brücken passiren muste, und von dar noch fünff Werste weiter an den Ort, allwo auf Ordre des Schafkals zehen Brunnen durch seine eigene Leute gegraben waren. Man fande daselbst sehr wenig, und noch darzu trübes Wasser. Hieselbst hielte er ohngefehr zwey Stunden an, continuirte hernach seinen Marsch, und legte noch dreyzehen Werste zurücke, allwo sie gleichfalls, an denen sandigen Orten, ohnfern von denen Tarkuischen Gebürgen, Brunnen antraffen, und endlich acht Werste von Tarku ihr Lager nahmen. Also litte die Armée fast den gantzen Tag Mangel an Wasser, und konte dessen nur gar sparsam geniessen.

Den 12. des Morgens um 8. Uhr brachen sie auf. Der Schafkal selber kam ihnen entgegen, und endlich rückten sie bey Tarku ins Lager. Drey Werste von Tarku hat man das Fundament von einer grossen Stadt gefunden, welches sich bis an das Caspische Meer erstrecket.

Am 15. des Morgens langte auch der General-Major Kropotoff mit seinem Commando an. Unterdessen hatte man Briefe von dem Derbentischen Naip, oder Stadthalter, und andern regierenden Personen,

* So nennet man die Rußischen Meilen. Fünff Werste aber machen nur eine eintzige Teutsche Meile aus.

des Inhalts: Was massen dieselben die, an sie abgelassenen, Manifesta mit grossem Contentement aufgenommen, und sich über die Ankunfft Sr. Kayserlichen Majestät höchstens erfreuet hätten, mit Bitte, ihnen zu berichten, wann dieselben bey ihnen eintreffen würden, damit sie mit allem Benöthigten ihre Dienste leisten könten; und Falls, von denen Derbentischen Einwohnern Sr. Kayserlichen Majestät sich einige widersetzen solten, wolte man sie als Verräther ansehen. Diesen Nachmittag stieß auch der General Matuschkin, samt seiner Arriere-Garde, ins gedachte Lager.

Am 16. des Morgens um 6. Uhr wurde der Marsch von Tarku angetreten, und da sie an den Fluß Manass kamen, welcher von Tarku 25. Werste entlegen, blieben sie daselbst die Nacht.

Am 17. passirten sie zum Fluß Buynakatchschi, allwo sie eine altväterische steinerne Brücke fanden. Der Abgrund dieses Flusses ist von einer unermeßlichen Tiefe, und die Passage der Brücke nicht breiter als vor einen Wagen. In der Gegend hat man auch, auf dem Gebürge, die Fundamenta von einer Stadt gefunden, insonderheit aber nach der Seite, wo das Meer dran spielet, konte man noch 23. Schritte in der Breite davon zehlen. Desselben Tages kamen sie in die Gegend Staroybuynak, allwo sie die Nacht über stehen blieben.

Den 18. des Morgens setzten sie ihren Marsch fort, und kamen an des Utemuischischen Sultans Maghmuds Gebiete, beym Fluß Intschi, um ihr Nachtlager daselbst zu nehmen, auch wurden selbigen Tages einige Cosacken auscommandiret, so die Nachricht mitbrachten, daß die Einwohner sich erkläret: Wie sie Sr. Kay-

Kayserlichen Majestät gar nicht zuwider wären, und daß sie morgen deswegen selbst ihrer Seits Expresse an Se. Kayserliche Majestät abschicken würden. Jedoch hätten sie denen Cosacken, unterm Vorwand der Nacht, nicht verstattet, sich ihnen zu nähern, ja selbst auf etliche Feuer gegeben.

Am 19. hat man resolviret, den gantzen Tag stille zu liegen, um die Pferde ausruhen zu lassen. Unterdessen wurde, desselbigen Tages frühe, ein Cosacken Jesaul, oder Lieutenant, Manefski genannt, als welcher mit denenselben des Abends vorhero Unterredung gehalten, und nebst ihm noch drey andere, von dem General-Admiral, mit einem Schreiben an die Einwohner des Fleckens abgeschicket, um sie zu ermahnen, daß sie iemanden, wegen Unterredung, und Annehmung derer Ordres, ihrer Seits abschicken möchten. Der mit diesem Jesaul gewesene Wegweiser, kam aus Taku zurücke, und berichtete, daß diese abgeschickten feindlich empfangen worden wären, er aber sich mit der Flucht salviren müssen; dem man iedoch nicht völligen Glauben beymessen wolte. Um drey Uhr des Nachmittags, da gedachter Sultan sich feindlicher Weise præsentirte, und unsere Cosacken attaquirte, auch gegen unsere Dragoner zu avanciren anfieng, schickte man unsere Dragoner und Cosacken, wie auch die Avant-Garde von der Infanterie demselben entgegen, die sich auch sogleich sehen liessen. So bald der Feind die Unsrigen erblickte, nahm er die Flucht, worinnen die Cosacken sie verfolget, und ihrer viele niedergemachet. Die regulirten Troupen aber setzten immer nach, und fielen mit denen, so zu Pferde waren, verschiedene Scharmützel vor, so, daß sie den Feind, bis zu seiner Wohnung,

ohngefehr zwantzig oder mehr Werste verfolget haben; worauf, weil nichts mehr daselbst zu thun war, die Infanterie einhielte, nachdem sie dem Feind nur neun Werstен gefolget. Die Cavallerie aber avancirte, dem Feind auf dem Rücken, bis an den Ort selbst, welcher aus fünff hundert Häusern bestehet, allwo der Sultan residiret, und nachdem man das Beste daraus auf die Seite gebracht, und denselben eingeäschert, blieb sie auf der Wahlstatt stehen, allwo die Cosacken mit dem Feind getroffen, und sechs hundert Mann niedergemachet, und dreyßig gefangen genommen. Den Tag darauf, als den 20. des Morgens, wurden noch andere grosse Dörffer ruiniret, und in Brand gestecket, allwo man auch die drey, von uns ausgeschickten Cosacken gefunden, welche auf die jämmerlichste und barbarischste Weise todt gemartert waren; weswegen die von dem Feind bekommenen Gefangenen, weil sie alle vornehmen Standes waren, hart befraget wurden, aus was Ursache man an Unsern Cosacken eine solche Grausamkeit ausgeübet hätte? Welche antworteten: daß sie nichts davon wüsten, sondern der Sultan solches verübet hätte. Desselben Abends ist unsere Cavallerie und die Cosacken wieder zu uns gestossen, und hat man von denen Gefangenen vernommen, daß der Feind fünff bis sechs tausend Mann starck wäre; wiewohl man endlich in Erfahrung gebracht, daß er zehen tausend Mann starck gewesen.

Es ist zu verwundern, wie diese Barbaren gefochten haben. En Ordre wolte einer vor dem andern nicht stehen, sondern sie nahmen die Flucht. En particulier aber fochten sie desperat, so, daß sie ihre Waffen abwarffen, und unter dem Prætext, als ob sie sich

ergeben

ergeben wolten, sich selbst das Leben nahmen. Ein einzeler Mann fiele mit dem Säbel in der Hand die gantze Fronte an; der aber, durch die Bayonette unserer Dragoner, gar bald zerspiesset wurde.

Am 21. des Morgens marschirten wir weiter, und wurden selbigen Tages 21. Mann von denen Gefangenen, um die, an Unsern Cosacken, auf eine so Barbarische, und fast unerhörte Weise ausgeübte Grausamkeit zu rächen, hingerichtet. Einer aber davon, der denen übrigen die Nachricht davon überbringen solte, ist ohne Nase und Ohren expediret worden, um diesen Leuten Schrecken einzujagen. Wir kamen an den Fluß Buschbagam, um daselbst das Nacht-Lager zu halten.

An diesem Fluß, der über sechs Ellen tief, waren vor die Infanterie zwey Brücken gebauet, nemlich eine aus Faschinen, die andere auf zwey Transport-Kähnen. Die Bagage, und die Cavallerie, marschirten an dem Meer-Strande, weil der Mund von der See gäntzlich mit Sand beworffen worden, und das Wasser unter dem Sand, an statt obwärts flosse.

Am 22. des Morgens giengen Wir über diesen Fluß, und kamen an die Gegend beym Fluß Darbach. Desselben Tages erhielten Wir auch von denen Bakuischen Einwohnern ein Schreiben, worinen sie meldeten: Wie sie es als eine Göttliche Gnade ansähen, daß Ihro Kayserliche Majestät, nach Dero gegen ihren Schach hegender Freundschafft, sich die Mühe geben wolten, Ihren Weg nach ihrer Provintz Schirwan zu nehmen; wie sie solches aus denen von Ihro Kayserlichen Majestät überschickten Manifesten mit Freuden vernommen hätten, und würden nicht unterlassen, Ihrer Majestät

getreue Dienste zu leisten, und in allem zu gehorsamen. Ferner berichteten sie: Daß sie allbereits vor zweyen Jahren sich wider die, gegen ihren Schach übel-gesinnete Völcker defendiren müssen, und wünschten daher, daß die Ubelthäter aufs schleunigste zur gebührenden Straffe gezogen, sie aber Ihrer Kayserlichen Majestät hoher Protection gewürdiget werden möchten.

Am 23. langten Wir bey denen Derbentischen Gärten an, und ruheten daselbst aus. Um 4. Uhr Nachmittags giengen Wir gegen die Stadt Derbent; da Uns dann der Commendant dieser Stadt entgegen gekommen, und an dem Thor ihrer Kayserlichen Majestät einen silbernen Schlüssel von der Stadt, in Gegenwart ihrer Infanterie und Geistlichkeit, ihre Fahnen und einen Palm-Zweig, einem Schwerde gleich, in der Hand führende, præsentiret, und also diese Stadt gantz freywillig von denen Einwohnern geöffnet wurde. Es waren auch sonst noch wohl zwey tausend Menschen aus der Stadt heraus gegangen, diese Ceremonien mit anzusehen.

Beym Einzug löfete man die Canonen dreymal von denen Wällen. Das erstemal wie Wir Uns der Stadt näherten. Das zweytemal, wie Wir in die Stadt hinein kamen. Das drittemal bey Unserm Auszug nach dem Lager, welches jenseits der Stadt, nahe an der See, bey denen Gärten aufgeschlagen war. Wir haben darinnen 238. alte Canonen, als sechzig metallene, und 178. eiserne, wie auch eine ansehnliche Quantitæt Pulver, und übriger Munition gefunden.

So viel beliebten damals des Rußischen Kayserß Majestät von Ihrer Persianischen Expedition zu publiciren. Wir wissen aber auch noch aus andern

Nach-

Nachrichten, daß sich noch viele blutige Actiones mit denen Lesgiern, oder Dagheſtaner-Tartarn, ereignet haben; absonderlich mit denenjenigen, welche das hohe und stelle Gebürge zu ihrem Rückenhalt haben, wohin sie sich retiriren können, ohne daß man ihnen so leichtlich beykommen kan. Dem ohngeachtet aber ist dieses räuberische und lose Gesindlein, nach und nach, von denen Russen überaus dünne und kirre gemachet worden.

Noch ein anders Schreiben des Rußischen Kayſers Petri Magni an den Senat zu Moscau, de dato Astracan den 27. Octobris 1722. lautet also:

„In Unserm letztern, von Derbent, sub dato den „30. Augusti haben Wir euch das, so seit Eröffnung „unserer Campagne in Persien passiret, zu erkennen „gegeben. Nach der Zeit sind Wir intentionirt ge„wesen, Unsern Marsch und Operationes weiter fort „zu setzen, und sind auch bis an den Fluß Melakenti „avanciret. Es hat sich aber ein sonderlicher Zufall „ereignet, dessen sich kein Mensch versehen können, in„dem durch einen eingefallenen Sturm dreyzehen von „unsern Schiffen oder Strugen, darunter zwey Tial„cken, verlohren gegangen, welche wegen Übereilung „dieser Unserer Entreprise, nicht haben können so ge„bauet werden, daß sie die See gehöriger massen hal„ten können. Nun haben wir zwar gehoffet, daß die „nachkommenden Proviant-Schiffe, so unter Con„voy des Capitain Willbois erwartet wurden, diesen „Mangel ersetzen würden; es ist aber denenselben eben „dergleichen Fatalitæt zugestossen, also, daß Wir, nach „gemachter Calculation, nicht einen Monath Pro„viant vor unser gantzes Corps, auch solches von Astra-

„can zu Wasser kommen zu lassen, bey letziger späten „Jahrs-Zeit vor unmöglich gefunden. Wir haben „also deswegen, nach vorhero gehaltenem Kriegs„Conseil, beschlossen, weil ohne dem die Saison weit „avanciret, auch kein Feind mehr in der Nähe war, „diese Compagne vor diesesmal zu endigen, nachdem „Wir vorhero die Stadt Derbent, desgleichen ver„schiedene andere Orte in der dasigen Gegend mit einer „genugsamen Garnison besetzt gelassen. Weil Wir „hiernechst, auf dem Zurückmarsch, an dem Fluß Sulac, „einen viel vortheilhafftern Ort gefunden, als derje„nige, wo Wir vormals an dem Fluß Agrachan ein „Retrenchement aufgeworffen; so haben Wir da„selbst eine Festung bauen lassen, welche Wir das Hei„lige Creutz benahmet, von dannen Wir einen Doni„schen Ataman, oder Chef, Krassnos Schotschenock „genannt, mit tausend Donischen Cosacken, und vier „tausend Calmucken, am 25. Septembris commandi„ret, um in das Land von denen Daghestanischen Für„sten, Usmei und Sultan Maghmud von Utemisch „genannt, so wider den Schach von Persien rebelliret, „und auch vormals Unsere Troupen feindlich attaqui„ret, eine Invasion zu thun, und vollends reinen Tisch „zu machen. Diese haben, nachdem sie am 26. des „Morgens in das feindliche Territorium eingerucket, „alles, so nach der letztern Action noch übrig geblieben, „andern zum Exempel ruiniret und verbrannt, viele „Feinde niedergemachet, dreyhundert und funffzig „Gefangene, und bis eylff tausend Stücke Vieh, nebst „anderer ansehnlichen Beute bekommen. Diese sind „am 30. wieder zu Uns gekommen; worauf Wir Un„sere Cavallerie zu Lande zurücke zu marschiren beor„dret,

„dret, und Wir selber haben Uns mit der Infanterie „embarquiret, und Unsern Cours zur See fortgese„tzet, sind auch am 4. Octobr. allhier glücklich arrivi„ret. Die übrigen aber von Unsern Schiffen sind „erst diese Tage glücklich angekommen, also, daß Wir, „GOtt seye Danck! dennoch Ursache haben, mit die„ser Campagne zufrieden zu seyn, indem Wir nun ei„nen festen Fuß an der Caspischen See obtiniret ha„ben. Weil Wir übrigens vor nothwendig finden, „bald nach Moscau zu kommen; so wollet ihr die An„stalten machen, daß mit ehesten die nöthigen Relais „von hier bis Moscau fertig stehen.„

Endlich sind des Rußischen Kayfers Majestät, mit Dero Gemahlin der Kayserin Catharina, am 22. Decembris 1722. wieder zu Moscau angelanget, und sogleich besorgt gewesen, die Veranstaltungen zu treffen, daß im künfftigen Jahr, zu rechter früher Zeit, wieder ein neuer Transport an Volck, und allen andern Nothwendigkeiten, nach Persien möchte gehen können. Das ist auch erfolget, und wir wissen, daß sich auch die Rußischen Conquêten in Persien, nach und nach, um ein ziemliches vermehret haben.

Bey sogestalten Sachen vermeynte der Persianische Königliche Printz Thamas, der, wie wir bereits gehöret, von seinem Vater, dem Schach Hussein, An. 1722. aus Ispahan heraus geschicket worden, daß er eine Armée zum Entsatz dieser, von denen Aghwanern bloquirt gewesenen, Stadt zusammen bringen solte, es seye gut und rathsam vor ihn, wann er sich um des Rußischen Monarchens Freundschafft bekümmerte, auch eine Allianz mit demselben schlösse, absonderlich nachdem die Stadt Ispahan würcklich in die Hände derer

Aghwaner geriethe, und es mit der Königlichen Sophianischen Familie immer mehr und mehr auf die Neige zu kommen schiene. In dieser Absicht schickte der Printz Thamas Anno 1723. einen Ambassadeur, der Ismael Beeck geheissen, an den Rußischen Monarchen Petrum Magnum, eben als sich dieser in St. Petersburg aufhielte. Wie der Persianische Gesandte zu Schlüsselburg angelanget, und im Begriff war, vollends nach St. Petersburg zu kommen, ist es bey desselben Abholung, und der darauf erfolgten öffentlichen Audienz also hergegangen:

Es wurden dem Persianischen Abgesandten von Sr. Rußisch-Kayserlichen Majestät zwey vornehme Rußischen Herrn entgegen geschickt, ihn in Dero Namen einzuholen und zu complimentiren. Zur Uberholung von Schlüsselburg nach St. Petersburg fande sich eine kostbare ausgerüstete Yacht ein, nebst dreyen andern Fahrzeugen und vier Chaloupen. Vor dem Hafen zu Schlüsselburg legte sich die Yacht vor Ancker, von welcher 13. Canonen gelöset wurden, nachdem sie vorhero schon aus 21. Canonen von der Haupt-Festung war begrüsset worden. Die Einschiffung des Persianischen Gesandten und seiner Suite erfolgte bald hernach. Wie man zu St. Petersburg anlangte, wurden von der Festung so wohl als von der Yacht abermals die Canonen gelöset; und nachdem der Gesande abgestiegen, ward er in folgender Ordnung in das vor ihn zubereitete Haus gebracht:

1) Giengen drey Persianische Cavaliers, welche Ehren-Stäbe in der Hand hielten.

2) Der Ambassadeur, in Begleitung derer beyden Rußi-

Rußischen Herrn, welche ihm der Rußische Kayser entgegen geschicket.

3) Einer von des Ambassadeurs Gefolg, welcher desselben Säbel bedeckt trug.

4) Der gantze Gefolg des Ambassadeurs.

Vor dem Hause, wo der Ambassadeur einquartiert gewesen, stunde eine Garde von sechs und dreyßig Mann, die unter Rührung des Spiels das Gewehr præsentirten.

Am 5. Septembris 1723. erhielte der Ambassadeur bey dem Rußischen Kayser Audientz; wobey folgende Ordnung observiret worden. Der Rußische Cammer-Herr von Protasief muste den Ambassadeur mit einer Barque aus seinem Quartier abholen, und diese Kayserliche Barque wurde von funffzehen andern Barquen, so denen Senatoren gehörig, begleitet, in welche sich die Suite des Ambassadeurs embarquirte. Gemeldte Barquen wurden vor dem Pallast des Ambassadeurs in Ordnung gestellet, und der Ambassadeur wurde von dem Cammer-Herrn in die Kayserliche Barque geführet, in Begleitung seines Dolmetschers und Secretarii, welcher letztere das Schreiben des Printzen Thamas (welcher anfieng, im Namen seines Vaters des Schach Hussein die Regierung zu führen) an den Rußischen Kayser, getragen. Damit stunde er vor dem Ambassadeur, und das Schreiben war mit einem kostbaren silbernen Stücke überzogen. Die Cavaliers und andere von des Gesandten Suite stiegen in die übrigen Barquen, und giengen der Barque vor, auf welcher sich der Ambassadeur befande. Als nun der Ambassadeur bey dem Kayserlichen Pallast aus der

Barque

Barque trat, præsentirten zwey dahin gestellte Bataillons das Gewehr.

Unten an der Treppe ward der Gesandte von dem General-Post-Director, Herrn Daskoff, bey dem Eingang des Vorhauses von dem Brigadier Leontief, und an der Pforte des Audientz-Saals von dem General-Major und Commendanten der Leib-Garde Uschukoff empfangen. Beym Eintritt in das Zimmer legte er, nach Persianischer Gewohnheit, seinen Dolch ab, und gab selbigen einem seiner Bedienten, die gleichfalls ihre Dolche und Säbel vor dem Saal liessen. Hierauf nahm er den Brief des Printzen Thamas seines Herrn, aus denen Händen des Secretarii, machte beym Eintritt in den Saal eine tiefe Reverentz, und nachdem er dem Thron des Rußischen Kayfers näher kam noch drey gleichmäßige Reverentzen; worauf er anfieng folgende Morgenländische Rede vor dem Russischen Kayser zu halten:

Allergnädigster Herr!

„SO, wie die Sonne den gantzen Erdkreiß erleuchtet,
„und wie die Klarheit und die Einflüsse derer Ster-
„ne allen Geschöpffen das Leben zuwege bringen und er-
„halten; gleichergestalt haben alle Einwohner des Erd-
„bodens an der Gnade und Gunst Ew. Majestät ihren
„Theil. Das Glücke, welches GOtt Ew. Majestät
„verliehen, kan niemanden zulassen, Ew. Majestät an-
„zugreiffen. Der Thron Ew. Majestät übertrifft alle
„andere am Glantz, so, wie der am meisten funckelnde
„Stern, durch seinen Glantz, der erste im Rang ist.
„Der Allmächtige GOtt hat das Recht und die Crone
„Ew. Majestät befestiget, wie er die Herrschafft des
„Königs

„Königs Pheridumi ausgebreitet, wie er den König „Dichemsched mit Gnade, und den König Kiava„num mit Ehre überschüttet hat. GOtt seye mit Euch, „Mächtiger, Unüberwindlicher, und Allergröster „Kayser dieser Zeit! Durch die Gnade GOttes, die „dem Stein derer Weisen gleich ist, und durch ein „der gantzen Welt bekanntes Glücke, ist mein aller„gnädigster Herr auf den Thron gestiegen, und hat das „Regiments-Ruder zu führen angefangen. Ihro „Majestät haben mich hieher geschicket, um die beständige Freundschafft zwischen beyden Reichen zu er„neuern und zu bestätigen, und Ew. Majestät von sei„net wegen Glücke zu wünschen. Es verlangen ge„dachte Ihro Majestät von Hertzen, daß die ietzige auf„richtige Freundschafft von beyden Theilen erhalten „und vermehret werden möge.„

Nach geendigter Rede überreichte er den gedachten Brief seines Königs, welchen der Groß-Cantzler, Graf von Galofkin annahm, ihn vor dem Rußischen Kayser auf den Tisch legte, und den Ambassadeur näher zu dem Thron Ihro Majestät zu treten nöthigte; welches selbiger endlich auch mit tiefer Ehrerbietung auf denen Knien that, und Deroselben den Rock küssete. Der Rußische Kayser aber bote ihm die Hand, und fragte, wie sich sein Principal befände? Alsdann sagte der Groß-Cantzler im Namen seines Kaysers: Ihro Majestät würden Dero Ministris Ordre geben, über die Puncte, so in dem Brief seines Königs befindlich, mit ihm, dem Ambassadeur zu conferiren; offerirte ihm auch hierauf die Kayserliche freye Tafel. Endlich begabe sich der Ambassadeur rückwärts aus dem Zimmer,

mer, stieg wieder in die Barque, und fuhr zurücke in sein Quartier, allwo er, auf Kosten des Rußischen Kayſers, durch den Rußischen Ober-Mundschencken, Grafen von Apraxin, tractiret worden.

Hierbey ist wegen des Printzen Thamas annoch dieſes anzumercken, daß er sich freylich schon damals einen Schach von Perſien genennet, weil sich sein Vater Huſſein in denen Händen des Maghmuds befunden, und diesem Crone und Scepter übergeben gehabt. Aber der Printz Thamas hat sich daran nicht gekehret, sondern seit der Abdanckung seines Vaters den Königlichen Titel geführet; ob wir ihn gleich, in denen vorhergehenden Erzehlungen, bis auf den Tod seines Vaters Huſſeins, nur einen Printzen genannt, wie solches die beſten Autores, so von ihm geschrieben, ebenfalls zu thun pflegen.

Daß im übrigen dieſer Perſianische Gesandte am Rußischen Hofe gezeiget, wie er ziemlich artig und wohl zu leben wisse, solches erhellet aus einem Bericht, welcher damals, im Novembr. 1723. aus St. Petersburg eingelauffen, und also lautet:

Bey der letztern, in Gegenwart Ihro Kayſerlichen Majeſtät und derer Senatoren, am 23. Septembris, mit dieſem Miniſtre, in dem hieſigen Reichs-Collegio gehaltenen Conferentz, danckte der Perſianische Gesandte vor alle hohe Gnade, die er Zeit Anweſenheit von Ihro Kayſerlichen Majeſtät genoſſen, und sagte unter andern: Wie er beklagte, daß er allhier gar nicht im Stande wäre, Ihro Majeſtät und Dero Hof wiederum mit etwas divertiren zu können; maſſen er weder

Gele-

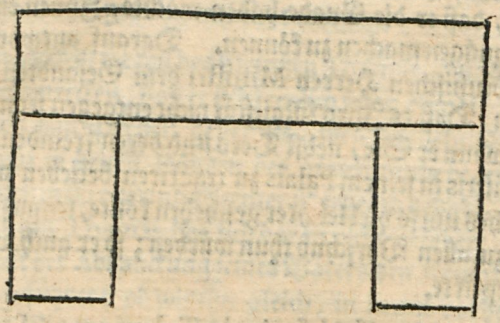
Gelegenheit hätte, ein Feuerwerck Ihro Kayserlichen Majestät zu præsentiren, noch Canonen, sie Derosselben zu Ehren abfeuern zu lassen; wünschte aber dennoch, daß er die Gnade haben möchte, Ihnen einiges Vergnügen machen zu können. Darauf antworteten die Rußischen Herren Ministri dem Gesandten alsobald: Daß es Ihro Majestät nicht entgegen seyn würde, wann er Sie, nebst Dero und deren fremden Höfe Ministris in seinem Palais zu tractiren belieben wolte; welches um so viel leichter geschehen könte, wann sie ihm hierzu allen Vorschub thun würden; so er auch willigst acceptirte.

Es schickte also dieser Ambassadeur am 26. Sept. einen von seinen Hof-Cavaliers, welchem sie den Titel eines Jasauls oder Fähndrichs geben, mit einem Podgatzschick, oder Rußischen Cantzley-Schreiber, welcher das Compliment verdolmetschte, an Ihro Kayserliche Majestät, an den Herrn Hertzog von Holstein, und an die beyden Printzen von Hessen-Homburg, wie auch an alle fremde und Rußische vornehme Ministros, dieselben auf Morgen Nachmittags um 3. Uhr zu sich zu invitiren.

Also verfügte sich am 27. ejusdem iederman in das besagte Palais, vor welches man 13. Canonen gepflantzet, und von der Pristin, oder dem Ufer der Newa, Persianische mit silbernen Blumen gewirckte Tapeten, welche sie Palast nennen, bis an die Stiegen in dem Palais vor Ihro Kayserliche Majestät und den Hertzog von Holstein gedecket sahe. Die Versammlung war in dem mit Italiänischen ledernen, und von Silber gedruckten Blumen kostbar ausmeublirten grossen

Salon

Salon, darinnen drey an einander geschobene Tafeln, in dieser Form,



von 80. Couverts, oder auf so viele Personen gedecket, mit Persianischen kalten Speisen und Confituren aber besetzet waren. Des Rußischen Kayſers Majestät und den Hertzog von Holstein erwartete der Persianische Ministre an der Pristine des Nieva-Stroms, und begleitete sie in den Salon; die fremden und übrigen Herren Minister aber wurden im Salon von ihm empfangen. Ihro Kayserliche Majestät setzten sich gar bald an die Tafel, zur rechten Hand den Hertzog von Holstein, und die Printzen von Hessen-Homburg, zur Lincken den Reichs-Cantzler, Grafen Galofkin, und gegenüber den Fürsten Menzikof habende. Der Ambassadeur aber servirte beständig Ihro Majestät, stehende, hinter Dero Stuhl, und seine übrigen Cavaliers warteten iedweder der anwesenden Versammlung auf. Sobald sich Ihro Majestät gesetzet, brachten die Persianischen Cavaliers die warmen Speisen auf denen Köpffen, und auf ihren Persianischen

Kopff-

Kopff-Binden getragen, und setzten sie auf die Tafeln. Es waren diese Speisen auf Persianisch zugerichtet, und meistentheils süsse gemachet. Man fande unter andern die ordinaire, bey ihnen im gröstẽ Werth gehaltene Reiß-Speise oder das Pilao, darinnen Schöpsen-Fleisch in länglichte Stücken geschnitten war. Dann war eine Art von Zuckerwerck, worinnen viel süsses Holtz zu schmecken, und in kleine Scheibgen formiret, so sie Juschap nennen. Ferner eine Art Butter-Gebackens, so sie Sarajack Schureckler nennen, und sehr viele andere gantz besondere Speisen. Bey der ersten vom Kayser selbst ausgebrachten Gesundheit, nemlich des Schachs hoher Person, hörte man dreyzehen Canonen lösen, welche Gesundheit der Ambassadeur mit derjenigen von Jhro Rußisch-Kayserlichen Majestät, unter eben so vielen Canonen-Schüssen, reciprocirte; so wurde auch nicht weniger, bey denen andern vornehmsten ausgebrachten Gesundheiten, iedesmal canoniret. Nota: Wann die Persianer ihres Schachs Gesundheit trincken, pflegen sie zu sagen: Ak Patzschan Baschen Sawassen; oder des weisen Kayser-Haupts Gesundheit; und als er derer anwesenden Ministrorum Gesundheit tranck, sagte er: Chamesen, Beglerbegler Baschen Sawassen; das ist: Aller hohen Generale und Ministrorum Gesundheit.

Als der Abend heran nahete, wurden zwey grosse Wax-Kertzen von gelben Wax, ohngefehr iedwede sechs Pfund schwer, vor Jhro Majestät auf die Tafel gesetzet, welche Kertzen sie Mumont scham nennen, und nur ihren Schachen und Vice-Schachen erlaubet ist, deren sich zu bedienen. Nachgehends aber war die

Tafel mit mehr als hundert weissen Wax-Lichtern besetzet; worunter auch etliche Persianische mit Unschlitt angefüllte Lampen, so sie Schamantale nennen, deren jedwede auf 24. Stunden lang brennen kan, zu sehen gewesen. Der gantze Palais war, gleichwie auch der Balcon, mit mehr als tausend Lichtern illuminiret. Es waren Ihro Majestät übrigens diesen Tag höchst vergnügt, und hielten sich bis des Nachts um 12. Uhr bey diesem Ministre auf, da sie seit 6. Uhr des Abends, bis um besagte Zeit, beständig an der Tafel gesessen. Sobald sich aber Ihro Majestät hinweg begaben; fuhren auch die übrigen Anwesenden sämtlich aus einander.

Nota: Es war unter andern bey diesem Festin remarquable anzusehen, daß gegen 10. Uhr des Abends man observirte, wie einige von denen Persianischen Bedienten sich verlohren; die man aber in einem Neben-Zimmer betende fand, und zwar mit folgenden Ceremonien:

Der sich zum Gebete schickende Persianer machte sich ein mit Tapeten belegtes Neben-Zimmer, legte erstlich seinen Bund ab, und setzte eine Mütze, so sie Bürck nennen, auf den Kopf, ließ sich Wasser in einem, wie ein Rauch-Faß gemachten an einer Kette hangenden Kessel, den sie Casan nennen, nebst einem Becken, Kumchan genannt, bringen, setzte sich mit Creutzweise geschlossenen Füssen nieder auf die Erde, zog seine Schue und Strümpffe von denen Füssen, und entblöste seine Arme bis an die Achseln, wusch darauf die Hände, das Gesichte, und besonders den Bart. Zuletzt aber bestriche er auch die Fußsohlen mit Wasser, und trocknete sie nicht ab; holte hierauf seinen Hellig-

gen,

gen, welches nur ein kleiner runder Stein, oder ein rund Stückgen zusammen gebackener Leim ist, worein sie ein Sterngen, eine Sonne oder Blume gegraben. Das von Stein nennen sie Iman-Tasch, das von Leim aber Imam-Adam; und diesen Stein oder Erde holen sie von denen Gräbern derer Heiligen, deren sie sonderlich dreye haben, worunter des Ali Grab das vornehmste. Diesen heiligen Stein legte er gegen Morgen vor sich, entblöste sein Haupt, stunde mitten in dem Zimmer, sein Gesichte gegen Morgen kehrende; sie pflegen aber auch gegen die Mittags-Seite zu beten. Seine beyden Hände hub er zu drey malen in die Höhe, legte solche dreymal an die Ohren, fiele auf die Erde, legte die Stirne dreymal auf den heiligen Stein, und küssete solchen auch dreymal, stunde wiederum auf, und machte die erstern Ceremonien noch zu vielen malen, bewegte darauf nur ein wenig die Lippen, daß man sehen konte, daß er betete, hatte auch einen Mantzschock oder Rosen-Crantz in der Hand, als von Corallen gemachet, doch von eben solchem Leim aus diesen Gräbern, welchen Rosen-Crantz er offtmals küssete, und an die Stirne druckte. Diese Ceremonien währten wohl eine halbe Stunde. Darauf kleidete er sich an, und überließ einem andern seinen Platz; er aber verrichtete wiederum seine Officia in der Assemblée. Auf solche Art pflegen sie des Tages dreymal, frühe, Mittags und Abends, einige auch noch öffter, ihre Gebete zu verrichten. Hierbey ist noch zu erinnern, daß sie folgendermassen ihr Gebete anzufangen pflegen: Ja Alla, ja Iman, Ja Ali, Smila rachman rachim! Ach Alla! (das ist GOtt.) Ach Iman! Ach heiliger! und bedeutet eigentlich den Mahometh! Ach Ali!

das ist derjenige, welchen sie nach dem Mahometh, ihrer Secte zu Folge, am heiligsten halten, erbarme dich unser! Solches wiederholen sie beständig. Wann auch die Persianer etwas mit einander handeln, oder einen Contract machen, und nunmehro der Sache einig sind, geben sie sich beyde Hände, und streicht sich ein jedweder mit beyden Händen den Bart. Sodann ruffen sie aus: Ja Alla, Smile rachman rachim! das ist: Ach GOtt erbarme dich unser, und seye Zeuge unserer gegebenen Versprechung! Darauf fangen alle andere Anwesende an, ebenfalls diese Worte zu schreyen, mit dem Zusatz: Amin Alla, Amin Ali! Sobald solches gesprochen, wird nimmermehr einer von seinem Versprechen zurücke treten; oder es solle doch zum wenigsten nicht geschehen.

Sonsten sahe man auch unter andern, bey diesem Festin, ihre Art Taback zu rauchen; welches folgendermassen geschiehet: Sie haben ein Glaß oder metallenes Geschirre, mit einem weiten Bauch und langen Hals, darinnen Wasser bis ohngefähr an den Hals befindlich. Der Hals aber ist oben zugemacht mit Gold, Silber oder Metall, und behält oben in der Mitte ein Loch, einer Erbse groß. An der Seite ist von Gold ein kleines Röhrgen; woran sie die lederne Tabacks-Röhre, von zwey bis sechs Ellen lang, Ziboch genannt, anschrauben können. Oben in das Loch wird eine viereckichte, unten spitzig zugehende Machine, in Form eines Trichters gestecket. In dieser Machine ist der geriebene, und sehr feste zusammen gepressete Taback, eines Zolles hoch befindlich. Auf diesen Taback werden glüende Kohlen geleget, und solchergestalt ziehet der Rauch durch diesen Trichter nach dem

Was-

Wasser durch das Röhrgen in den Mund, und siehet man, daß nachgehends auf dem Wasser sich ein rechtes Oel gesetzet. Diese gantze Machine nennen sie Rallian, mit welcher sie grossen Staat machen, und sie aller Orten sich nachtragen lassen, halten darzu einen à parten Bedienten, welcher Ralliantzschi genannt wird, auch nebst diesem Instrument allezeit Feuer und Kohlen bey sich träget. Weil man sehr viel Othem bey dieser Art Taback zu rauchen nöthig hat, und sehr starck ziehen muß; so geschiehet es, daß der Kopff davon geschwinde eingenommen wird, und auch selbst die Persianer über 6. 8. bis 10. Züge nicht leichtlich thun werden, sondern sobald sie einige Züge gethan, præsentiren sie das Instrument weiter; aber bey jedesmaligen Aufhören wirfft der Bediente die Kohlen ab, schabet das Gebrannte vom Taback hinweg, und legt frische glüende Kohlen auf. Sie pflegen, wie gesagt, diese Machine aller Orten sich nachtragen zu lassen; wie man dann gesehen, daß sich dieser Ministre den Rallian, wann er Audientz oder Conferentz gehabt, allemal nachtragen lassen. Wircklich geraucht hat er zwar nicht in dergleichen Fällen; aber in allen Assembléen, und Zeithero gehaltenen Festins, hat er sich dessen offtermalen bedienet, auch vor Ihro Majestät der Kayserin, auf hohes Verlangen, eine gute Zeit geraucht. Sie bedienen sich auch des Tabackrauchens in ihren Metzets oder Kirchen, vor oder nach verrichteten Gebet; wie man dann vor etlichen Tagen gesehen, daß der Ralliantzschy vor dem Persianer, welcher noch mitten im Gebet war, den Rallian zu rechte machte, und solchen neben ihm setzte, dieser auch, als er aufgehöret zu beten, sich dessen alsobald bediente.

Aus dieser Relation erlanget man demnach Nachricht von unterschiedenen seltsamen Gebräuchen derer Persianer. Zu Ende des Septembris Anno 1723. hatte endlich dieser Persianische Ambassadeur, bey dem Rußischen Kayser seine Abschieds-Audientz; wobey es folgendermassen zugegangen:

Der Introducteur derer Gesandten, Namens von Protasief, wurde mit funffzehen Barquen, worunter des Kayfers seine befindlich, abgefertiget, den Ambassadeur zur Audientz zu holen, welcher sich auch sofort, mit seiner gantzen Suite, in die Barquen verfügte, die andern voran fahren ließ, und selbst mit dem Protasief und einem ihm zugegebenen Dolmetscher in der Kayserlichen Barque folgte. Sobald sie angelanget, und vor dem Hause des Senats abgetreten waren, præsentirten die daselbst rangirten zwey Bataillons das Gewehr, und es wurde das Spiel gerühret. Auf der Treppe des Saals empfing ihn der Cantzley-Rath von Naumoff; in dem Saal der Brigadier von Leontjoff, und in der Anti-Chambre der General-Major von Uschakoff, allwo sowohl der Ambassadeur selbst, als seine Leute, ihre Degen ablegten, und in den Audientz-Saal traten, in welchem sich Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät auf dero Thron unter einem Baldachin befanden. Dieser Thron war von rothen Sammet, mit Gold bordirt, nebst einem kostbaren mit Edelgesteinen besetzten Stuhl. Zur lincken stunde ein kleiner, länglichter, mit rothen Sammet und güldenen Dressen belegter Tisch. Bey dem Eintritt machte der Ambassadeur, zu dreyenmalen, eine tiefe Reverentz, und bliebe vor dem Thron stehen. Ihro Kayserliche Majestät nahmen hierauf das Schreiben

an

an den König in Persien vom Tisch und überreichten es dem Groß-Cantzler, Grafen von Galofkin, der es dem Abgesandten mit folgenden Worten zustellete: Daß nemlich Ihro Kayserliche Majestät ihm befohlen, dem Ambassadeur in dero Namen zu hinterbringen, wie sie den König von Persien freundlich grüssen liessen, und dabey versicherten, daß sie die alte Freundschafft beständig continuiren wolten, und über die geschlossenen Tractaten unverbrüchlich zu halten gesonnen wären. Das Schreiben nahm der Abgesandte mit grosser Ehrerbietigkeit an, hielte es auf den Kopf und antwortete folgendergestalt:

„Großmächtigster Kayser! Ew. Majestät leben, „durch GOttes Gnade, unterm Schutz derer Engel! „Sie übertreffen Alexandrum den Grossen, und Da„rium, an Ehre; Nuschiruvanum und Feridunum „an Gnade, und Kiavanum an Tapfferkeit! Ew. Ma„jestät seyen so glücklich wie das Gestirne Merich! * „Denn der Höchste hat Ew. Majestät die Gnade er„wiesen, daß sie ein vollkommener Monarch sind. „GOtt seye gelobet, daß ich das Glücke gehabt, bey „einem so grossen Monarchen, als Gevollmächtigter „meines Königs, die Erneuerung und Befestigung der „alten Freundschafft zu suchen, und glücklich zu erlan„gen. Ich bin versichert, daß unsern Feinden diese „Nachricht eben so erschrecklich, als sie unsern bedräng„ten Unterthanen erfreulich seyn wird; und daß diese „dar-

* Das ist, nach derer Persianer Meynung, ein Gestirn des Glücks, und alle unter demselben Gebohrne müssen und sollen allezeit glücklich seyn.

„darüber so sehr aufgerichtet, als jene bestürtzt und „niedergeschlagen seyn werden.

Ihro Kayserliche Majestät liessen den Ambassadeur hierauf zum Hand-Kuß, welches er, kniende, auf der ersten Stuffe des Throns verrichtete. Nach der Audientz gieng er rückwärts aus dem Zimmer, von dannen er auf eben die Art, und mit gleichen Ceremonien, wie beym Eintritt, unter Lösung 31. Canonen, begleitet, auch endlich in seinem Hause von dem Ober-Schencken, Grafen von Apraxin, und dem Introducteur von Protasief, auf das magnifiqueste regaliret wurde. Ihro Kayserliche Majestät liessen ihm endlich auch dero Lust-Schloß Petershof, desgleichen den Haafen zu Croonschlot, in Augenschein nehmen. Alsdann stellete er seine Rück-Reise nach Persien an, in Begleitung des Barons von Renne, welcher Baron in der Qualität eines Rußischen Residenten an dem Hofe des Printzen oder Schach Thamas verbleiben sollen.

Was nun dieser Ambassadeur, damals, an dem Rußisch-Kayserlichen Hofe eigentlich ausgerichtet, solches erhellet aus dem, durch ihn, mit dem Rußischen Kayser geschlossenen Bündniß, welches auf Befehl dieses Monarchen, durch den Druck öffentlich bekannt gemachet worden, und davon die Copey in Teutscher Sprache also lautet:

Allianz-Tractat, so von Seiten Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät eines, und dem König von Persien andern Theils, durch dessen Bothschaffter, Ismael Beeg, zu St. Pe-

Petersburg den 12. Sept. st. v. 1723. geschlossen worden.

Im Namen des allmächtigen GOttes!

KUnd und zu wissen seye hiermit: Nachdem seit etlichen Jahren so grosse Verwirrungen im Königreich Persien entstanden, daß einige Unterthanen dieses Reiches keinen Scheu getragen, nicht allein Rebellion wider ihren rechtmäßigen Herrn anzustifften, und unsäglichen Schaden zu verüben, sondern auch Ihrer Rußisch-Kayserlichen Majestät Unterthanen, so, vermöge derer zwischen beyden Puissancen vors Alters errichteten Tractaten, und obschwebenden guten Freundschafft, alldort ihre Handlung und Gewerbe treiben, ihrer auf grosse Summen sich belauffenden Waaren zu berauben, aufs härteste zu tractiren, ja gar ums Leben zu bringen. Und aber der in Persien damals regierende König, bey der in seinem Lande eingerissenen Zerrüttung, sich ausser Stande befunden, wegen derer, an denen Rußischen Unterthanen verübten, Insolenzien gehörige Satisfaction zu geben, daß endlich Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät bewogen worden, sowohl wegen der zu dem König in Persien tragenden guten Zuneigung und Freundschafft, als auch rechtmäßiger Erwegung, wie dieses Ubel nicht allein gantz Persien hinrichten, sondern auch zuletzt sich ihren Gräntzen nähern würde, Ihre gerechte Waffen wider bemeldte Rebellen zu kehren, und denenselben am Caßpischen Meer, die unter ihrer grausamen Bothmäßigkeit allbereits befindlichen Städte und Plätze mit gewaffneter Hand wieder abzunehmen, und mit dero Garnisons besetzen zu lassen; wodurch dann die

Wuth derer Rebellen so sehr angewachsen, daß sie sich nicht allein der Königlichen Residenz-Stadt bemächtiget, sondern auch den König vom Thron gestossen, und samt seiner gantzen Familie, bis auf einen jungen Printzen, Namens Tachmasip gefangen genommen, welcher, als rechtmäßiger Erbe seiner väterlichen Reiche und Lande, nicht unterlassen wollen, die zwischen beyderseits Monarchien schon von langen Zeiten her gepflogene Freundschafft zu erneuern, und aufs verbindlichste zu befestigen, auch zu dem Ende dero besonders lieben Getreuen, Ismael Beeg, mit dem Character eines Ichtimat Debeld mit einem Schreiben an Se. Rußisch-Kayserliche Majestät abzufertigen, um sowohl deroselben seine rechtmäßige Nachfolge auf dem väterlichen Thron kund zu thun, als um Hülffe wider die von denen Rebellen ihm angethane unerträgliche Drangsalen zu bitten, auch denselben mit genugsamer Vollmacht unter seinem Königlichen Insiegel zu versehen, und über sothane Hülffe wider die Aufrührer einen förmlichen Tractat zu schliessen. Worauf dann von Seiten Sr. Kayserlichen Majestät, auf vorhergegangenen Special-Befehl, von dero untenstehenden Ministris zum Werck geschritten, und über folgende Articke mit dem Persianischen Bothschaffter gehandelt und ein Vergleich getroffen worden:

1) Versprechen Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät dem König Tachmasip dero aufrichtige Freundschafft und Beystand wider die Rebellen. Und damit diese gäntzlich ausgetilget, hingegen die Regierung des Königs von Persien vollkommen befestiget, und in gute Ruhe gesetzet werden möge; so verbinden sich Ihro Czaarische Majestät, ein ansehnliches Corpo, so-

wohl

wohl Infanterie als Cavallerie, in möglichster Eil nach Persien marschiren und wider die Aufrührer agiren zu lassen.

2) Dahingegen überlässet der König von Persien, auf ewig, an Ihro Kayserliche Majestät und dem Russischen Reiche, die Städte, namentlich Derbent und Backu, nebst allen am Caßpischen Meer gelegenen Ländern und Dependentien; wie auch nicht weniger die Provintzien Ghilan, Mazanderan und Asterabat, damit dieselben zur Subsistenz Ihrer Armée dienen mögen, ohne dadurch des Königs von Persien Majestät beschwerlich zu fallen.

3) Weil aber unmöglich, daß man in so weit entfernte Länder die benöthigten Pferde, sowohl für die Cavallerie, als zum Behuff der Artillerie, Bagage, Ammunition und Proviant, übers Meer transportiren könne; und dann der Königliche Persianische Bothschaffter dargegen vorgestellet, daß man in denen cedirten Landen und Plätzen einen überflüßigen Vorrath davon anträffe; so befehlen zwar Ihro Kayserliche Majestät dero wider die Persianischen Rebellen commandirenden Generals, daselbst so viel aufzubringen als nöthig. Jedoch auf dem Fall, da solche nicht zureichen solten; machen sich des Königs in Persien Majestät hiermit anheischig, so viel als man bedürffen wird, und zwar ein jedwedes Pferd für zwölff Rubeln zu überlassen; Die Cameele zur Fortschaffung der Bagage ohne Entgeld zu liefern; die Unterhaltung der Armée eyffrigst zu besorgen; und sonderlich dahin zu sehen, daß auf denen Marsch-Routen dieselbe mit Brod, Fleisch und Saltz, reichlich versehen werde; jedoch mit dem Vorbehalt, daß das Getrey-

treyde, Fleisch und Saltz nach dem hieselbst angegebenen Preiß baar bezahlet werden; nemlich: an Waitzen für einen Persianischen Batman, so sechzig Rußische Pfund wieget, zehen Copecken; für einen Batman Rindfleisch sechzehen Copecken; für einen Batman Saltz zwey Copecken; und für einen Hammel so vier Batman wieget einen Rubel. Solten aber die Preisse dieser Victualien auf dem Marsch derer Troupen steigen; so bezahlet der König von Persien den Uberfluß der bevorstehenden Taxe aus seinen eigenen Mitteln, und wird zur zeitigen Verpflegung der Armée, sogleich nach Zurückkunfft des Persianischen Bothschaffters, alles nöthige veranstaltet.

4) Wird zwischen Ihro Kayserlichen Majestät und Dero Landen eines; dem König von Persien aber und Dero Reiche andern Theils, eine beständige gute Freundschafft und Vernehmen hiermit aufgerichtet, vermöge, welcher beyderseits Unterthanen allezeit ungehindert in diesen Landen hin und her reisen, sich daselbst niederlassen, und nach Gefallen handeln können. Wann sie auch über kurtz oder lang wieder von dannen sich wegbegeben wolten; so stehet ihnen solches frey, ohne daß denenselben der geringste Schade oder Hindernisse, deswegen dörffe verursachet werden; und wollen beyderseits Majestäten die Ubertreter alles Ernstes bestraffen, und hierob halten.

5) Versprechen Ihro Kayserliche Majestät, daß Sie alle, so dem Persianischen Reiche feind und zuwider sind, gleichfalls vor ihre eigne Feinde achten, und zum Besten des Persianischen Reichs wider sie agiren; die aber, so mit Persien in guter Freundschafft leben, nicht anders als Ihre eigne Freunde ansehen wollen;

wel-

welches der König von Persien seiner Seits, Ihro Kayserlichen Majestät, in Ansehung Dero Freunde und Feinde, wiederum verspricht, auf das heiligste zu beobachten.

Zu dessen Uhrkund und mehrerer Versicherung, daß über das, was hiebevor enthalten, iederzeit fest und unverbrüchlich solle gehalten werden, habe ich Ismael Beeg, des Durchlauchtigsten Königs von Persien Groß-Bothschaffter, im Namen und von wegen meines Königs, und Herrn, Krafft der unter seinem Insiegel mir gegebenen Vollmacht, diesen Tractat eigenhändig unterschrieben, auf meinen Glauben beschwohren, und mit meinem Petschafft besiegelt, auch ihn gegen ein anderes Exemplar, so mit Ihro Kayserlichen Majestät grossen Insiegel bestärcket, und von Dero hierzu verordneten Ministern unterzeichnet ist, ausgewechselt. So geschehen zu St. Petersburg, den 12. Sept. st. v. 1723.

Dieser Tractat war unterschrieben:

Das Rußische Exemplar mit dem Kayserlichen grossen Siegel, vom

Grafen Gabriel Galofkin, des Rußischen Reiches Groß-Cantzler.

Vom Baron Andrea von Osterman, damaligen Rußisch-Kayserlichen Geheimen Rath.

Vom Basilio von Stephanoff, Rußisch-Kayserlichen Geheimen Cantzley-Rath.

Persianischer Seits hatte es unterschrieben:

Ismael Beeg, Groß-Bothschaffter.

Daß

Daß der Printz Thamas hier in diesem Tractat Tachmasip geschrieben wird, auch verschiedene andere dunckle Worte mit vorkommen, daran muß sich niemand kehren, weil man diese Worte so, wie sie im Rußischen Exemplar lauten, bey der Ubersetzung ins Teutsche, allerdings hat müssen beybehalten.

Man siehet aber aus diesem Tractat, was ein in Nöthen stehender Printz öffters thut und bewilliget, nur daß er sich retten, und aus seiner Noth heraus reissen will. Da kommet es auf einen grossen Theil seines Reiches nicht an, sondern er offeriret denselben und will ihn abtreten, vielleicht in der Hoffnung, ihn endlich dennoch, bey guter Zeit, und gewünschter Gelegenheit, wieder mit seinem Reichs-Cörper zu vereinigen. Wiewohl was diesen Tractat betrifft; so ist er nach allen seinen Puncten und Clausuln keinesweges zur Würckung und Erfüllung gediehen. Man hat sich Rußischer Seits begnüget, nur von einer Zeit zur andern einen neuen Renfort an Troupen nach Persien zu schicken, und die dasigen Conquêten, so viel als es etwa die Umstände zulassen wollen, nach und nach, noch etwas zu erweitern. Also hat man sich Persianischer Seits auch nicht genöthiget gesehen, denen Russen so gar grosse und ansehnliche Provintzien recht förmlich einzuräumen. Doch hat man sie geruhig bey dem gelassen, was sie am Caspischen Meer herum eingenommen und besitzen, und die Freundschafft zwischen Rußland und Persien ist bis hieher ohnunterbrochen geblieben. Mit denen Aghwanern haben die Russen wenig feindliche Actiones gehabt; massen sich diese gehütet, denen Russen allzunahe zu kommen; die Russen hingegen haben ebenfalls nicht vor gut befunden, ihnen

weit

weit entgegen zu gehen. Was aber die Negociationes betrifft, welche der Eschref mit dem Rußischen Hof angefangen, so wissen wir, daß sie auf einmal ins Stecken gerathen, sobald dieser Haupt-Rebell vom Kuli-Chan überwunden, und gezwungen worden, Ispahan zu verlassen; da ihm dann noch ein weit grösseres Unglück auf dem Fuß nachgefolget ist, wie wir solches bereits zur Gnüge gehöret haben.

Siebende Abtheilung.

Von denen Negotiis des Schachs Nadir mit dem Rußisch-Kayserlichen Hof; desgleichen mit der Ottomanischen Pforte; wie auch sonst noch von verschiedenen sonderbaren Nachrichten, welche diesen merckwürdigen Persianischen Monarchen und seine Familie betreffen.

Daß wir uns dispensiren wollen, zu glauben, als ob es so gar plötzlich und unvermuthet damit zugegangen, wie der tapffere Kuli-Chan den Persianischen Thron bestiegen; sondern daß wir vielmehr glauben können, er habe schon von längerer Zeit her darauf gedacht, und mit seinen vertrautesten Freunden darüber deliberiret, wie er ein so grosses und wichtiges Werck unternehmen und ausführen könne, solches haben wir bereits in der fünffren Abtheilung gehöret. Doch dem seye wie ihm wolle; so suchte der verschlagene Kuli-Chan, vor allen Dingen, zwey solche Geschäffte zu treiben, wodurch es sich auf eben so vielen Seiten, die ihm am bedencklichsten und gefährlichsten ge-

geschienen, in gute Sicherheit zu setzen verhoffte. Das eine von diesen beyden Geschäfften war, daß er suchte, die Gewogenheit und Freundschafft des Rußischen Hofes vor Persien en General, vor seine Person aber insbesondere, nicht nur beyzubehalten, sondern auch sich darinnen noch fester zu setzen. Das zweyte von solchen beyden Geschäfften bestunde darinnen, daß er trachtete, nunmehro den Frieden mit der Pforte wieder herzustellen, und sich auch der Gewogenheit des Türckischen Hofes zu versichern. Diese seine Absichten vermeynte er durch Gesandschafften zu erreichen, und wir wollen beyde mit einander betrachten. Doch aber mit der Gesandtschafft an den Türckischen Hof den Anfang machen. Obgleich in der Rubric dieser Abtheilung die Negotia mit dem Rußisch-Kayserlichen Hof, um des Rangs und der Ehre willen, so wir demselben vor der Ottomannischen Pforte allerdings einräumen, vorne an stehet.

Der kluge Kuli-Chan machte vor allen Dingen sehr gute Anstalten zur Fortsetzung der Campagne des 1736sten Jahres, und es hatte das Ansehen, als ob Mars seinen Tummel-Platz vornemlich in denen Provintzien aufschlagen würde, welche die Ottomannische Pforte in Armenien besitzet. Weil nun die Türcken wusten, daß sich Rußland præparirte einen starcken Einfall in die Crimmische Tartarey zu thun, um die Invasion zu rächen, welche dieses Tartarische Gesindel, währenden Pohlnischen Troublen, da die Rußischen Arméen, grossen Theils hin und wieder in Pohlen zerstreuet gestanden, auf dem Rußischen Territorio, und absonderlich in der Ukraine gethan; die Pforte aber gar leichtlich darüber auch mit ins Spiel gerathen

könte;

könte; so liessen die Türcken, unter der Hand, dem Kuli-Chan einen Stillstand derer Waffen anbieten, wie auch, daß man, währenden Stillstand, recht ernstlich und aufrichtig von beyden Seiten, an einem Frieden arbeiten wolte. Diese Propositiones ließ sich der Kuli-Chan gefallen, und es reisete sowohl aus Ispahan ein Persianischer Gesandter nach Constantinopel, als von Seiten der Pforte ein Gesandter nach Ispahan ab, ein iedweder mit genugsamer Instruction und Vollmacht, zu Schliessung eines Friedens versehen. Jedoch was geschahe?

Der Gesandte, welchen der Kuli-Chan nach Constantinopel abfertigte, war ein sehr vertrauter Freund dieses bisherigen tapffern Persianischen Feld-Herrns und Regentens, der schon von allem berichtet war, was innerhalb wenig Wochen nach seiner Abreise, mit der Erhebung des Kuli-Chans auf den Persianischen Thron, vorgehen würde. Wie er nun unweit der Türckischen Gräntze anlangte, stellete er sich unpäßlich, und bliebe unter diesem Prætext etliche Tage stille liegen. Sobald er aber einen Courier erhielte, daß der Kuli-Chan den Persianischen Thron bestiegen hatte, ward er auf einmal gesund, und erwiese sich darüber aus der massen frölich. Er machte auch diese Zeitung dem Türckischen Hof bekannt; jedoch mit der ausdrücklichen Declaration: Daß er vors erste nicht weiter gehen würde, bis der Türckische Gesandte zu Ispahan angelanget wäre, und den neuen Schach Nadir in dieser Qualität erkannt hätte; welches der erste Grund-Stein zum grossen Friedens-Werck zwischen Persien und der Ottomannischen Pforte seyn solte. Hierüber ward der Türckische Hof Anfangs sehr beunruhiget,

welcher, da er nach dem Frieden seuffzete, bey so verwirrten Conjuncturen fürchtete, daß der Krieg mit Persien ebenfalls aufs neue angehen möchte. Endlich fiele der Schluß in dem gehaltenen Divan dahin aus: Daß man die Erkennung des Kuli-Chans, in der Qualität eines Schachs von Persien, nicht anstehen lassen, sondern unverzüglich darzu schreiten, seinem Gesandten aber wissend machen wolle, wie er auf diese Versicherung seine Reise kecklich nach Constantinopel fortsetzen könte. Dieses berichtete der Persianische Gesandte dem Schach Nadir, und erhielte darauf Ordre, seine Reise nach Constantinopel zwar fortzusetzen, iedoch etwas langsam, auch sich zu Bollu, einem neun Tage-Reisen von Constantinopel gelegenen Ort, so lange aufzuhalten, bis er neue Ordres, samt der Nachricht erhalten, daß er, der Schach Nadir, in dieser Qualität von der Ottomannischen Pforte, durch die Anrede des Türckischen Gesandten sowohl, als in dem Creditiv des Groß-Sultans, wircklich erkannt worden wäre.

Die Vollmacht, welche der Groß-Sultan, auf die Nachricht, daß der Kuli-Chan selber den Persianischen Thron bestiegen, dem Seraskier Achmet-Bassa, zu Schliessung eines Friedens mit Persien überschicket, hat der Holländische Ministre bey der Ottomannischen Pforte mit nach Holland geschicket, von wannen man sie weiter communiciret, und es lautet dieselbe, wie folget:

Du solleſt dahin sehen, damit der Friede nach folgender Vollmacht geschlossen werde.

GEehrter und Wohlgebohrner, Verweser derer Reichs-Angelegenheiten, Hochweiser, und Unsers

sers Vertrauens würdiger Rath, sehr berühmter und höchst-beglückter Waly von Natolien, mein Seraskier und Vezier in Asien Achmet-Bassa, dessen Ruhm und Glückseligkeit immer dauren wird!

Wann du diesen hohen Befehl erhalten, so wirst du daraus ersehen, wie zwischen der Hohen und Glorreichen Pforte, und dem Persianischen Reiche, gewisse Beschwerden entstanden, dabey sonderlich die Einwohner an der Gräntze grossen Schaden gelitten, so, daß viele Oerter gantz verwüstet worden. Weil Wir nun solches mitleidig zu Hertzen genommen, und ihnen wieder Ruhe schaffen wollen; so haben Wir, in Ansehung der Einigkeit zwischen beyden Völckern in der Religion, für gut befunden, die gegenwärtigen Klagen in eine genaue Freundschafft zu verändern, um dadurch den Willen GOttes zu erfüllen, und die Erkäntlichkeit derer Unterthanen zu erhalten.

Zuförderst haben Wir also dir bereits wissen lassen, wie Unser Wille, wegen des Durchlauchtigsten Schachs Majestät, der wie ein Gestirn glänzet, und dessen Wunsch der HErr erfüllen wolle! zu schliessenden Vergleichs, die Religion und Gräntzen betreffende, dahin gehe, daß man sich, nach dem mit Unserm Vorfahren Amurath IV. gemachten Tractat richte.

Nachdem Wir aber nunmehro aus deinem an Unsere Pforte abgelassenen Bericht ersehen, daß der Durchlauchtigste Schach die in Persien regierende Religions-Beschwerden abstellen wolle, und deswegen allerhand heilsame Verordnungen zu machen verspreche, mit Bitte, daß dem Tractat verschiedene Puncte, die Religion und sonst beyde Höfe betreffende, mit einverleibet werden möchten, auch den berümten Abdul-Backi-

Chan, als Ambassadeur, zu Schliessung des Tractats abgeschicket; so ertheilen Wir hierdurch, auf dem Fall, wann die Forderungen des Schachs billig und gegründet seyn werden, die Vollmacht, vorgedachte drey Puncte dem Tractat mit einzuverleiben, als zu welchem Ende Wir diesen Befehl ausgefertiget haben. Daß aber die Ungläubigen mit denen Muselmännern verbunden würden, solches kan natürlicher Weise nicht geschehen, sondern ist vielmehr eine Sünde und abscheuliche Sache; daher der Friede mit Rußland, darein Wir durchaus nicht willigen können, bey Seite gesetzet werden muß.

Was hingegen die vorgemeldten drey Puncte betrifft, so lassen Wir Uns dieselben gefallen, und zwar insonderheit: 1) Daß denen Persianern frey stehen solle, nach Mecha, oder andere heilige Oerter zu reisen, ohne daß man sie im geringsten hindern, oder ihnen einen Tribut, es seye auf was Art es wolle abfordern wird; dargegen sie überall frey passiren können, ohne einigen Zoll zu erlegen. 2) Daß der Schach, aus Großmuth, die Religions-Streitigkeiten in Persien unterdrücken, die Secten Schiensky und Syneisky aufheben, und keine andere weiter dulten wolle, als die Secte Schawarmsky, welche die vier Successores des Mahometh, namentlich Abubecker, Omar, Osmann und Aly erkennet, und dieselben nicht lästert; daher es künfftig keine Religions-Streitigkeiten mehr geben wird. 3) Weil der Schach eine gute Einrichtung in seinem Lande gemacht, und auf ewig die Secte Suneisky darinnen abgeschaffet hat, deren öffentliche Religions-Ubung nichts als beständige Zänckereyen und Streitigkeiten verursachet, auch der Religion zu Fol-

ge

ge Unser Majestät als Nachfolger des Mahometh erkannt hat; so erkennen wir ihn hinwiederum in der Qualität eines Schachs, und geben dir hiermit Vollmacht, den Tractat zu unterzeichnen. Wie du auch bereits vorhero die Vollmacht gehabt; so überlassen Wir dir gleichfalls die Gewalt, den Tractat über die vorberührten Stücke mit gedachtem Ambassadeur, Abdul-Backi-Chan, an dem Orte zur glücklichen Endschafft zu bringen, wo ihr es für gut befinden werdet, den Tractat zu unterzeichnen, auszuwechseln, und nach erfolgter Auswechselung an Unsere Hohe Pforte den Vezier Horam Kwaley, mit vorbemeldeten Chan und dem Adel seinem Gefolg abzuschicken; wie wir denn Unsern Capideci-Bachi abgefertiget haben, ihn anhero zu führen, und unter Weges frey zu halten.

Nachdem du nun gegenwärtiges erhalten, und daraus die vorangezeigten Angelegenheiten nach allen ihren Puncten verstanden, hast du dir eintzig angelegen seyn zu lassen, durch die Aufhebung derer Secten das gute Vernehmen, und die völlige Eintracht zwischen beyden Höfen; iedoch mit gäntzlicher Ausschliessung derer Ungläubigen Russen, nach dem Wunsch aller rechtschaffenen Muselmänner wieder herzustellen. Und wie du dadurch alle Gnade von unserer Majestät, und von Seiten derer Muselmänner viel Erkäntlichkeit, dir erwerben wirst; also hast du dich in allem nach diesem Befehl zu richten. Gegeben am 8. Tag des Mondens Zilchidesi (Apr.) im Jahr der Hegiræ 1148.

Ich Casi Asker Muhamed, ein Diener GOttes, bezeuge, daß diese Abschrifft dem Original des Groß-Sultans gleichlautend seye.

Wann der Leser allhier höret, daß der Groß-Sultan vor gut befinde, in Ansehung der Einigkeit zwischen beyden Völckern in der Religion, den Frieden mit Persien wieder herzustellen; so geruhe er zu wissen, daß dieses eben eine solche Redens-Art, als wann die Christen mit einander Krieg führen, und hernach sprechen, daß sie Freunde werden wolten, um die fernere Vergiessung so vielen Christen Blutes zu verhüten; obgleich zwischen Römisch-Catholischen, Lutheranern und Reformirten, des Christlichen Namens ohngeachtet, den sie führen, allemal ein sehr grosser Religions-Unterschied anzutreffen. Also pfleget man auch zu sagen: Wir seynd doch alle Christen; und bleiben dennoch immerhin, in Religions-Meynungen und Ceremonien von einander gar sehr unterschieden. Gleiche Bewandniß hat es, wann die Türcken und Persianer ihre Einigkeit in Religions-Sachen rühmen, und einander als Muselmänner tractiren; obgleich so viel gewiß, daß sich in Persien viele tausend und tausend, ja wohl etliche Millionen Seelen befinden, welche der Türckischen Religion zugethan; wie z. E. die Aghwaner, Dergesiner und Dagheſtaner. Aber diese differiren dennoch auch zum wenigsten in einigen Ceremonien, und werden sonst insgemein Sunniten genannt; wie wir solches bereits gehöret haben.

Daß im übrigen der Groß-Sultan dieser bekannt gewordenen Vollmacht, die er zur Schliessung eines Friedens mit Persien von sich gestellet, annoch geheime Instructiones werde hinzugefüget haben, solches ist leichtlich zu erachten; wie wir dann auch wissen, daß die vornehmsten Friedens-Artickel zu Constantinopel und zu Ispahan selber verabhandelt und ausgemachet wor-

worden, durch die Gesandten, welche sich an diesen Orten befunden.

Endlich langte der Persianische Gesandte bey Constantinopel an, und hielte am 6. Augusti des vorigen 1736. Jahres seinen Einzug. Wie es dabey hergegangen, solches erhellet aus einer desfalls eingelauffenen Relation, welche also lautet:

Nachdem der Persianische Ambassadeur, Abdulla-Backi-Chan, in Begleitung des Bassa von Erzerum, Ghentch-Ali, am 6. Augusti, nebst einem Gefolg von zwey hundert Personen, zu Scutari angelanget, nahm er sein Quartier in dem Hause des Generals derer Bombardiers, das man für ihn zubereitet hatte. Gleich nach seiner Ankunfft fande sich der Kiaja des Kaimacan* bey ihm ein, um ihn zu bewillkommen. Am 10. Augusti, als welchen Tag der Kaimacan angesetzet, dem Backi-Chan Audientz zu ertheilen, verfügte sich dieser, gegen drey Uhr Nachmittags, nebst dem Ghentch-Ali-Bassa ans Meer, wo iedweder sich auf eine Galéere begab. Als der Ambassadeur auf der Galéere angekommen, die ihn nach Constantinopel bringen solte, ward von solcher eine dreymalige Salve

* Der Kaimacan oder Caimacan ist der Gouverneur zu Constantinopel, und verwaltet zu gleicher Zeit die Stelle des Groß-Veziers, wann dieser abwesend ist; wie wir dann wissen, daß der Groß-Vezier damals schon bey der Armée, so der Groß-Sultan wider die Russen geschicket, sich befunden. Noch ein anderer Kaimacan befindet sich im Felde stets bey dem Groß-Vezier, und ist dessen Lieutenant. Eben dieser zweyte Kaimacan aber höret alsdann auf zu seyn, wer er ist, wann sich der Groß-Vezier wieder beym Groß-Sultan befindet, und wird sodann mit einer andern Charge versehen.

aus denen Canonen gegeben, und sodann fiengen die Ruder-Knechte an fort zu rudern. Indem der Backi-Chan durch den Hafen fuhr, wurde er mit fünff Canonen-Schüssen von dem Thurn Leandri, mit funffzehen zu Top-Hana, und mit zehen von einem Kiosk des Groß-Sultans, so bey dem Zoll zu Gulata befindlich, begrüsset. Die Galéeren gaben auch eine Salve, als sie dem Serail gegenüber kamen, und als der Ambassadeur zu Batche-Capusi ausstieg. Von diesem Ort fuhr er in einem andern Schiff bis zum Zoll-Haus, wo er, bey dem Aussteigen ans Land, mit zwölff Canonen-Schüssen begrüsset ward, die man bey der Anfurth gepflantzet hatte. Daselbst fande er zehen Capigi-Bassen, den Chiaus-Bassa, den Chiaus-Eminy, den Tchavuchlaw-Kiatibi, und einige andere von denen vornehmsten Bedienten des Sultans, nebst 120. köstlich geputzten Pferden für sich und sein Gefolg. Auf dem Zoll ruhete der Abgesandte bey einer Stunde aus. Binnen solcher Zeit machten sich die Bedienten, die ihm der Groß-Sultan entgegen geschicket hatte, zum Marsch fertig, der in folgender Ordnung geschahe:

Erstlich kam eine Compagnie von hundert und zwantzig Janitscharen, davon die meisten ihre Ceremonien-Turbans aufhatten. Der Simen-Bassa, und zwey Tchorbadgi zu seiner Seite. Sechs und sechzig Chiausen * des Groß-Sultans; zwölff Chiausen des

* Chiausen seynd Gerichts-Diener in der Türckey; welche aber sehr hoch angesehen, und insonderheit gebrauchet werden, die Streitigkeiten derer Privat-Personen zu schlichten. Auch ruffen sie die Partheyen vor den Richter, und sind bisweilen meistentheils abgefallene Christen

des Abgesandten mit Federn auf ihren Turbans; dessen Kiaja, Stallmeister, und noch einer von seinen vornehmsten Bedienten; sein Selitkar, der einen Säbel auf der Schulter trug; 64. Fusiliers des Gesandten, zu Fuß, in zweyen Reyhen, überein gekleidet, mit geschulterten Gewehr, das aber überzogen war; zwey Pagen, auch überein gekleidet, welche Streit-Kolben trugen, die sie in die Höhe hielten; der Chiaus-Bechi; zwey Hand-Pferde; der Abgesandte allein, in einem Persianischen Habit von silbernen Stück mit Zobel gefüttert; sein Iman, und sein Secretarius, von denen dieser das Creditiv des Gesandten in der Hand hatte. Der Zug ward von 96. vornehmen Persianern beschlossen, die alle prächtig gekleidet waren; desgleichen von denen Bedienten und Domestiquen des Backi-Chans, darunter einige Tabacks-Pfeiffen, oder vielmehr Ge-

sten, an der Zahl fünff bis sechs hundert Mann. Doch sind sie in gewisse Classen eingetheilet, so, daß die erstern Classen einen geringern Besold als die letztern, diese aber täglich viertzig bis funffzig Aspern geniessen; funffzig Aspern aber machen, nach unserm Gelde, ohngefehr einen Species Thaler aus. Weil sie meistentheils in Sprachen erfahren sind, so werden sie nicht selten bey Gesandtschafften gebrauchet, auch wohl selber als kleine Gesandte verschicket. Im Kriege ziehen sie, zu Pferde, vor dem Groß Sultan her, und wann derselbe in der Stadt ausreitet, so machen sie Raum auf denen Gassen. Ihre Waffen seynd ein Säbel, Bogen, Pfeile, und ein kurtzer, oben mit einem dicken Knopffe versehener Stab, auf Türckisch Topons genannt. Ihr vornehmster Befehlshaber ist der Chiaus-Bassa, welchem gemeiniglich die vornehmen Gefangene in Verwahrung gegeben werden, und wann der Groß-Sultan den Kopff eines Bassen haben will, so geschiehet es durch die Chiausen.

säße zum Tabacks-Rauchen, auf Persianische Art trugen. Der Abgesandte verbliebe fast eine Stunde lang bey dem Kaimacan, der ihn an seiner Seite, auf eben den Sopha setzen ließ, und ihn mit kostbaren Rauchwerck beschenckte; dem Imam aber und dem Secretario, ließ er Hermelin-Peltze geben. Unter die übrigen Bedienten des Abgesandten theilte man ordentliche Caftans aus, die sie bey dem Abzug von der Audientz an ihre Sattel-Knöpffe hiengen. Bey dem Rückzug beobachtete man eben die Ordnung, wie bey dem Anmarsch. Weil der Wind zu hefftig war, daß die Galéeren den Abgesandten nach Scutari nicht zurücke führen konten, begab er sich auf die Saike des Bostangi-Bachi. Sie ward mit zwölff Canonen von dem Zoll, und von dem Geschütze derer zwey Galéeren, vom Kiosk zu Gulata, von Top-Hana, und von dem Thurn Leandri, auf eben diese Weise gegrüsset, als wie er von Scutari nach Constantinopel gegangen.

Auch nachhero, sind diesem Persianischen Abgesandten zu Constantinopel eben so grosse Ehren-Bezeugungen erwiesen worden, als es sein Herr, der Schach Nadir, kaum hätte verlangen können, wann er gleich selber gegenwärtig gewesen wäre. Der Friede ward im September 1736. geschlossen. Sodann legten der Reis-Effendi, oder Cantzler der Pforte, und Becki-Chan, Persianischer Abgesandter, wegen des guten Ausgangs ihrer Handlungen die Glückwünschungen gegen einander ab. Sie verfügten sich auch zusammen nach der grossen Moschée, von St. Sophia, um ihre Andacht daselbst zu pflegen, gleich als ob sie einerley Meynung in Religions-Sachen hätten. Der Reis-Effendi hat darauf dem Backi-Chan, in einem

an

an dem Canal von Scutari gelegenen Lust-Hause, ein prächtiges Tractament gegeben. Vermöge eines Artickels des, mit denen Persianern errichteten, Friedens hat man auf Befehl des Sultans öffentlich kund thun lassen: daß alle und iede, welche gebohrne Persianer als Sclaven in ihrem Dienste hätten, ihnen die Freyheit geben solten, also, daß diejenigen, so in ihr Vaterland zurücke kehren wolten, es thun möchten; die aber, welche Lust hätten in ihrem Dienst zu bleiben, müste man als freye Domestiquen halten, und ihnen ein ordentlicher Lohn gesetzet werden. Es ist auch denen Sclaven-Händlern verboten worden, in denen Bazars oder öffentlichen Märckten keinen Sclaven mehr, beyderley Geschlechts, der ein Persianer von Geburt, künfftig feil zu bieten, und zu verkauffen; sondern alle zu dem Miry, oder dem Bedienten zu bringen, der von dem Groß-Sultan Befehl hat, dieselben, und zwar um 50. Piastres den Mann, wieder frey zu kauffen.

Am 23. Octobris 1736. hatte der Persianische Gesandte bey dem Groß-Sultan seine Abschieds-Audienz, der ihm grosse Caressen erwiesen. Seit dem hat er alle Grosse und Vornehme der Pforte fleißig besuchet, bis er endlich am 14. Decembris mit zweyen Galéeren von Scutari abgesegelt; wobey alle Stücken von denen Castellen und Thürmen gelöset worden. Er hat etliche Türckische Geistliche mit sich genommen, welche versuchen sollen, ob sie die Lehre des Omar mit der Secte des Ali, dem die Persianer anhangen, vereinigen können?

Zu seiner Auslösung hat er täglich siebenhundert und funffzig Piaster bekommen, jedweden zu einem Species-Thaler gerechnet. Die Geschencke des Groß-Sultans,

so

so dieser Ambassadeur bloß und allein vor sich erhalten, haben in fünff und viertzig tausend Piasters am baarem Gelde, desgleichen in einem mit Diamanten besetzten Säbel, und in einigen andern Stücken, auf dreyßig tausend Piasters am Werth, bestanden; welchen Præsenten annoch siebenhundert Persianische Sclaven, sowohl Manns- als Weibs-Personen, hinzugethan worden. Alle Grossen des Türckischen Reichs haben sich ebenfalls bemühet, ihm Geschencke zu bringen.

Ein neuer Türckischer Gesandter ist im Januario dieses 1737. Jahres aus Constantinopel nach Persien aufgebrochen, und hat von Seiten des Groß-Sultans wichtige Geschencke an den Schach Nadir mit sich genommen. Die Friedens-Artickel betreffende, so weiß man überhaupt nur so viel davon, daß es, wegen derer Gräntzen zwischen der Ottomannischen Pforte und Persien, meistentheils, wieder auf den alten Fuß gesetzet worden, nur einige Districte ausgenommen, welche ohne diß streitig gewesen, weshalb man sie, Persianischer Seits, denen Türcken überlassen hat. Rußland ist nicht mit in dem Frieden begriffen, weil man von Seiten der Pforte durchaus nicht darein consentiren wollen. Au contraire, man vermuthet, daß ein geheimer Artickel verhanden, welchem zu Folge der Schach Nadir auf die Rußischen Conquêten in Persien loß gehen, und diese Nation aus Persien vertreiben solte, wann die Pforte mit Rußland noch in weitern Krieg, als der bereits angegangen ist, geriethe. Wir werden aber bald jetzo hören, was der Schach Nadir desfalls am Rußischen Hofe vorwenden lässet, welchem er versprochen, durchaus nicht mit der Ottoman-

mannischen Pforte Frieden zu machen, wann nicht Rußland mit darunter begriffen wäre.

Die Freundschafft und Gewogenheit der Rußischen Kayserin Anna beyzubehalten, und dieselbe gegen sich ins besondere zu vermehren, fertigte der Kuli-Chan ebenfalls, schon zu Anfang des 1736sten Jahres einen Gesandten an den Rußischen Hof ab, welcher im Martio zu Moscau eingetroffen, zu St. Petersburg aber am 26. Aprilis seinen Einzug gehalten, der sehr prächtig anzusehen gewesen. Sein Creditiv war annoch unterm Namen des Schach Abas III. ausgefertiget, und der Kuli-Chan hatte sich nur als Regent und Generalissimus von Persien unterschrieben. Am 9. May wohnte dieser Persianische Ambassadeur dem Crönungs-Fest Ihrer Majestät der Rußischen Kayserin bey; wobey es also zugegangen:

Frühe Morgens versammleten sich die in- und ausländischen Ministri, nebst denen Damen, Cavaliers, und andern Personen vom Stande, in kostbarster Galla am Hofe, um die Glückwünsche abzulegen. Um 10. Uhr begaben sich Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät in die Hof-Capelle, und hörten die Predigt des Woldagaischen Bischoffs Ambrosii an. Nach geendigtem GOttes-Dienst wurden von der Festung, der Admiralität, und denen Kayserlichen Yachten, auf dem Neva-Strom, die Canonen abgefeuert, und darauf ward von denen, um den Kayserlichen Pallast postirten, Garde-Regimentern ein doppeltes Lauff-Feuer gemachet. Sr. Excellenz des Ober-Cammer-Herrn ältester Sohn, der Herr Graf Peter von Biron, Rittmeister unter der Garde zu Pferd, führte dabey, an Majors-Stelle das Regiment

auf.

auf. Zu Mittag war offene Tafel in dem grossen Saal. Neben Ihro Majestät sassen, auf der Thron-Stelle, unter einem güldenen Baldachin, Ihro Hoheiten die beyden Printzeßinnen an einer besondern Tafel, die mit einem güldenen Service bedienet worden. In die Länge und Breite des grossen Saals aber war für die Dames, Ministros und Cavaliers, unter denen sich auch der Persianische Abgesandte, nebst etlichen derer Vornehmsten ihm zugegebenen befanden, eine grosse Tafel in Form einer Crone zubereitet; welche rings umher mit Festons von Orange-Blättern behangen war. Die Ecken des Saals, und die Pfeiler, waren mit blühenden Orange-Bäumen in grossen Porcelain-Vasen besetzt. Währender Tafel ward, nebst andern Concerten, von der Italiänischen Capelle eine Cantata, la gara del Amore e del Zelo, oder der Wett-Streit der Liebe und des Eyfers aufgeführet, und bey denen hohen Gesundheiten wurden die Feld-Stücken neben dem Kayserlichen Pallast abgefeuert. Des Nachmittags um 5. Uhr gieng der Bal in dem grossen Saal an, der bis nach eingebrochener Nacht bis um 10. Uhr dauerte. Sodann sahe man auf dem Neva-Strom, dem Pallast gegen über, eine prächtige Illumination, zu deren beyden Seiten die gantze Festung und Admiralität in Feuer erschienen. Mitten auf dem Strom stunden fünff Plane zu dem vollkommenen und sehr kostbaren Feuerwerck, welches von dem Herrn General-Lieutenant und Ritter des Alexander-Ordens, von Hennin angegeben, dirigiret, und im Riß, nebst einer gedruckten Beschreibung, der Monarchin und Dero Durchlauchtigsten Familie überreichet worden. Zu beyden Seiten derer Plane sahe man etliche

Wall-

Wallfische, und Schwäne auf dem Wasser herfür ragen, die stets Bogen-weise, Feuer ausspien. Noch weiter in die Länge von beyden Seiten des Haupt-Plans lagen die Kayserlichen Yachten und Galeeren, die den Tag über mit allerhand Flaggen gezieret, von anbrechender Nacht aber bis nach Mitternacht, an allen Bau-Wercken, in der grösten Illumination erschienen. Nachts um eylff Uhr machte eine grosse Canonade von denen Galéeren den Beschluß dieses kostbaren Feuerwercks, und zugleich dieser prächtigen Crönungs-Feyer, bey welcher Ihro Majestät auch von der Kayserlichen Academie derer Wissenschafften eine gedruckte Ode von etlichen Bogen, in Teutscher und Rußischer Sprache übergeben worden.

Daß der Persianische Gesandte hierbey gar viel werde gesehen haben, darüber er sich verwundern müssen, solches ist leichte zu erachten. Am 14. Junii aber hatte er ein gantz anderes Feuerwerck; massen in dem Pallast, wo er sein Quartier gehabt, Feuer ausgekommen, dergestalt, daß derselbe fast gäntzlich in die Asche geleget worden. Dennoch hat derselbe nicht unterlassen, den andern Tag auch ein Lust-Feuerwerck abzubrennen, um seine Freude über die erlittene Niederlage derer Tartarn zu bezeugen. Denn die Crimmische Tartarey wurde damals von einer Rußischen Armée verwüstet, welche Ihro Excellenz, der Rußische Herr General-Feld-Marschall, Graf von Münch, commandiret haben.

Nachdem auch die Zeitung von Eroberung der Festung Assoff, die der Feld-Marschall Lascy im Sommer des 1736sten Jahres mit einer kleinen Rußischen Armée eingenommen, bey Hofe bekannt worden, hat

der

der Persianische Abgesandte Gelegenheit gehabt, die Herrlichkeit des Rußischen Hofes abermals zu sehen. Denn Ihro Majestät die Rußische Kayserin ordneten deshalb ein öffentliches Danck- und Freuden-Fest an, so am 17. Julii aufs prächtigste begangen worden. Des Morgens frühe begaben sich beyder Printzeßinnen Hoheiten, nemlich der Printzeßin von Mecklenburg, und die Printzeßin Elisabeth, desgleichen des Printzen von Braunschweig-Wolffenbüttel Durchl. nebst allen in- und ausländischen Ministern und übrigen Standes-Personen, beyderley Geschlechts, nach Hofe, und legten bey Ihro Kayserlichen Majestät die Glückwünschungen ab, welches der Persianische Gesandte ebenfalls gethan. Nachdem der Früh-GOttesdienst in der Hof-Capelle zu Ende, ward von denen sämtlichen Festungs- und Admiralitäts-Wercken, desgleichen von denen vor dem Kayserlichen Sommer-Pallast liegenden Yachten, sehr starck gefeuert; wornach die, auf der Ebene, vor dem Kayserlichen Sommer-Garten paradirende Garden sowohl, als die übrigen Feld-Regimenter, ein dreymaliges Lauf-Feuer machten; wobey der Herr Rittmeister, Graf Peter von Biron, die Garde zu Pferde wieder aufführte. Zu Mittag hielten Ihro Majestät nebst beyden Printzeßinnen, im Kayserlichen Garten, in einer Grotte, offene Tafel. Die auswärtigen und inländischen Ministri und Damen aber, wie auch der Persianische Abgesandte, desgleichen eine Menge Cavaliers und Officiers, zweyhundert und funffzig Personen an der Zahl, die alle bey dem Speisen Ihro Majestät im Gesichte hatten, wurden an einer sehr langen, und mit Gezelt-Leinwand oben, wie mit einem grossen Himmel, bedeckten Tafel, von

260. Couverts, und noch andern unterschiedenen Tafeln, in denen zu beyden Seiten angeschlossenen verdeckten Gängen, ungemein prächtig bewirthet. Währenden Mittags-Mahl wurden von der Kayserlichen Hof-Capelle die schönsten Cantaten und Concerte aufgeführet, und bey denen hohen Gesundheiten allemal die vor dem Sommer-Pallast gepflantzten Feld-Stücken gelöset. Unter denen prächtigen Aufsätzen derer Confituren war, auf Ihro Majestät Tafel, eine vom gefärbten Zuckerwerck künstlich zubereitete Festung, mit zwölff grossen und etlichen kleinen Stücken, und der oben herfür ragenden Rußisch-Kayserlichen Flagge, aufgesetzet. Nachmittags um 4. Uhr gieng der Bal an. Gegen die Nacht waren sowohl die Kayserlichen Yachten auf dem Neva-Strom, als die Fenster der gantzen Residenz illuminiret zu sehen. Besonders aber war die von denen Italiänischen Cammer-Musicis und Theatral-Personen, im alten Winter-Pallast, angegebene Illumination sehens-würdig; wobey auch von ihnen eine ungemein schöne Music auf einem, an dem Pallast heraus gebaueten und illuminirten, Laub-Ercker aufgeführet ward.

Wenig Tage nach diesem Festin langte ein vornehmer Daghestaner, Namens Migir-Ali-Bec, bey dem Persianischen Gesandten Chulefa-Mirsa-Caffi an. Diesen hatte der Schach Nadir abgefertiget, seine Erhebung auf den Persianischen Thron nach St. Petersburg zu überbringen, weshalb er das Notifications-Schreiben an die Rußische Kayserin sowohl, als ein neues Creditiv vor den Persianischen Gesandten bey sich gehabt. Diese grosse Zeitung machte der Persianische Gesandte alsobald am Rußischen Hofe bekannt,

und bate um eine neue öffentliche Audienz, die ihm auch am 18. Julii 1736. ertheilet wurde; wobey es fast noch prächtiger hergegangen als bey der erstern, welche er am 18. Aprilis gehabt. Zur Abholung des Gesandten begabe sich der geheime Rath Nepluef, unter Begleitung eines Commando, und vieler Hof-Kutschen, nach desselben Quartier; wobey auch für den neu angekommenen Dagheſtaner zwey sechsspännige Kutschen mitgeschicket worden. Als nun der Persianische Gesandte Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät das Schreiben des Schachs übergeben, hielte er in Persianischer Sprache diese Anrede:

Großmächtigste und Allerdurchlauchtigste Grosse Frau, und Selbst-Herrscherin von gantz Rußland!

„AN Ew. Majestät, Grosse Frau und Monarchin, „die an Macht und Glück dem Dezino und dem „Mond gleichet, und so unzehlig viele Kriegs-Heere „wie die Sterne hat, auch mit einer gleich der Son„ne gläntzenden Crone pranget, und deren Regierung „von GOtt beständig gesegnet und vermehret werden „möge; ist von Sr. Majestät, dem Grossen Herrn, „der an Ruhm dem Feridon und Grossen Alexander „nichts nachgiebet, von dem Kagan, allerhöchsten Sul„tan, Nadir-Ali-Bagatyr-Chan, Selbst-Herrschern „des Persianischen Reichs, dessen Regierung GOtt „auf viele Jahre befestigen und vermehren wolle, „wegen der zwischen beyden allerhöchsten Höfen und „grossen Reichen fortdauernden genauen Freundschafft „und festen Einigkeit, dieses grosse Schreiben, so die „höchst-beglückte Erhebung Sr. Schachischen Majestät auf den Persianischen Thron, und die theuersten

Ver-

„Versicherungen von seiner, zu der höchsten Freund-
„schafft und dem Bündniß Ew. Majestät hegenden
„unverbrüchlichen Hochachtung enthält, durch den
„hochansehnlichen Migir-Ali-Bec, einen Dagheſtaner
„anhero überschicket worden. Weil ich aber mit
„Wiederholung dessen Inhalts, als Ew. Majestät
„Knecht, Ew. Majestät nicht beschwerlich fallen darf;
„so bitte ich nur dieses unterthänigst, daß, wann selbi-
„ges Ew. Majestät allerhöchstem Monarchischen Ge-
„sichte vorgeleget wird, Ew. Majestät dero hochbetrau-
„ten Ministern anbefehlen mögen, ein Beantwortungs-
„Schreiben darauf zu verfertigen, und mir, dero un-
„terthänigstem Knecht, es zuzustellen; welches ich dann
„an den höchsten Hof meines Herrn absenden muß.

Diese Rede des Gesandten ward, auf erhaltenen Befehl Ihro Kayserlichen Majestät, durch den wirck-lichen geheimen Rath, Fürsten Czerkaskoi, also be-antwortet:

„Ihro Majestät haben, mit grossem Vergnügen und
„Wohlgefallen, die Erhebung des Schachs Nadir auf
„den berühmten Persianischen Thron vernommen, und
„gratuliren Sr. Schachischen Majestät aufs freund-
„lichste zu solchem Erfolg; wünschen anbey, daß GOtt,
„nebst einer vieljährigen beständigen Gesundheit, die
„Regierung Sr. Schachischen Majestät mit allem nur
„erwünschtem Glücke, zu desto grössern Wachsthum des
„Persianischen Reichs segnen wolle!

„Und gleichwie Ihro Majestät zu dem Schach Na-
„dir, wegen dessen so tapffern Bezeigens, und seiner, zu
„Erhaltung des Persianischen Reichs, erwiesenen gros-
„sen und berühmten Thaten, jederzeit eine besondere
„und wohlgemeynte Hochachtung geheget; also wer-

„den, Allerhöchst dieselben, auch ins künfftige, bey dero „wohlmeynenden Vorsatz beständig verharren, und „zum Nutzen Sr. Majestät, zur Befestigung seines „Throns, und zur Wohlfarth seines gantzen Reiches, „so wie solches jetzo würcklich geschiehet, mit Dero Hülf„leistung fortfahren, und nicht ermangeln Sr Schachi„schen Majestät, in Dero Beantwortungs-Schreiben, „die kräfftigsten Versicherungen davon zu geben.,

Darauf hatte der Persianische Envoyé unter welchem Titel der Vornehme Dagheſtaner verstanden wird, bey Ihrer Majestät, der Rußischen Kayserin, am 25. Julii 1736. seine Abschieds-Audienz, welcher der Persianische Ambassadeur ebenfalls mit beygewohnet. Das Kayserliche Antworts-Schreiben wurde bey dieser Audienz denen Persianischen Ministris eingehändiget; worauf sie beyderseits in dem schönen Kayserlichen Pallast, Mon Plaisir, das ist, meine Lust, oder mein Vergnügen genannt, kostbar bewirthet worden. Hernach haben beyde sich in den Kayserlichen Lust-Garten verfüget, und alle daselbst befindliche sehens-würdige Raritäten in Augenschein genommen und bewundert. Am 27. Julii sind beyde, auf einer Kayserlichen Yacht, von St. Petersburg nach Cronschlott * abgegangen, um die Rußische Flotte zu besehen. Am 13. Augusti verfügten sich diese beyden Persianischen Ministri nach der Kayserlichen Academie derer

* Cronschlott, oder Cron-Schloß, ist eine Rußische Festung in Carelien, vier Meilen von St. Petersburg, mitten in der See erbauet. Sie wurde Anno 1704 vom Rußischen Kayser Petro Magno zur Bedeckung seiner Conquêten angeleget, und es pfleget auch die grosse Rußische Flotte gemeiniglich allda zu liegen.

derer Wissenschafften, um daselbst die vielen Merckwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Zu erst wurden sie durch das, unter der Academie stehende, Gymnasium geführet, wo die lernende Jugend, nebst ihren Lehrmeistern beysammen gewesen. Neben dem Gymnasio besahen sie die Schrifft-Gieserey. Von dar begaben sie sich in die obern Zimmer, wo die Mathematischen und Physicalischen Instrumente, und andere Machinen verfertiget werden. Hierauf kamen sie in die Physicalische Stube, wo in ihrer Gegenwart einige curieuse Experimenta mit der Lufft-Pumpe gemachet wurden; wobey sie eine grosse Aufmercksamkeit und ein gantz besonderes Vergnügen bezeigten. In der Kupfferstecherey sahen sie die verschiedenen Arten Kupffer zu stechen. Alsdann giengen sie in die Kupffer-Druckerey, wo, in ihrer Gegenwart, die Portraits Ihro Majestät der Kayserin, und der gantzen Kayserlichen Familie abgedruckt wurden. Von dannen führte man sie in die Buchbinderey, und in den Buchladen, in die Rußische und Teutsche Buchdruckerey, wo einige in Persianischer Sprache verfertigte Verse gesetzet und gedrucket, solche auch ihnen hernach überreichet worden. Aus denen Buchdruckereyen kamen sie durch die Kayserliche Bibliothec, und das Theatrum Anatomicum, in den Naturalien-Saal, woselbst ihnen alles, was nur sehens-würdig, gezeiget ward. In denen Kayserlichen Cabinetern setzte man ihnen allerhand Erfrischungen vor, und als sie in selbigen die Kunst-Sachen und andere Seltenheiten mehr besichtiget hatten, begaben sie sich nach denen Zimmern, wo die kostbaren Drechsel-Bäncke, und die Machinen verwahret werden. Es gefiele ihnen hier-

bey absonderlich wohl, daß sie sahen, wie man auf so vielerley Art, vermittelst derer Patronen, die vortrefflichsten Portraits, und andere Figuren, ohne grosse Mühe drechseln konte. In einem Neben-Zimmer wurde ihnen das, in Wax poussirte, Bildniß Ihro Kayserlichen Majestät Petri I. gezeiget, und hernach besahen sie den grossen Gottorffischen Globum. Nachdem die Persianischen Ministri, in Betrachtung aller dieser Merckwürdigkeiten, über fünff Stunden zugebracht, fuhren sie, mit Bezeugung eines vollkommenen Vergnügens, wieder nach ihrem Quartier.

Bald nach der Abreise des Persianischen Envoyé, oder des vornehmen Daghestaners von St. Petersburg, breitete sich das Gerüchte von der Anlangung des Persianischen Gesandten zu Constantinopel aus; wie auch, daß zwischen der Ottomannischen Pforte und Persien der Friede ohnfehlbar geschlossen werden würde, ohne daß Rußland darinnen begriffen wäre. Am Rußischen Hofe hielte man solches dem Persianischen Gesandten vor, welcher noch ferner allda verblieben. Aber dieser entschuldigte sich, wie er von allen Negotiis und Handlungen seines Schachs mit der Ottomannischen Pforte gar nichts wisse, sondern vielmehr Befehl habe, Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät nochmals die kräfftigste Versicherung zu geben: Was massen Ihro Schachische Majestät durchaus keinen Frieden mit der Ottomannischen Pforte schliessen würde, wann nicht Rußland mit darunter begriffen wäre. Dem ohngeachtet hat sich nachhero das Widerspiel geäussert. Doch hat auch der Persianische Ambassadeur am Rußischen Hofe selt dem etliche Expresse erhalten, und darauf allemal die Declaration gethan; Daß der

Per-

Persianische Gesandte, durch dessen Hände das Friedens-Werck zu Constantinopel gegangen, sich von denen Türckischen Ministris habe bestechen lassen, dergestalt, daß er seine Instruction, Ordres und Vollmacht überschritten; massen er durchaus keinen Frieden mit der Pforte hätte schliessen sollen, ohne Rußland mit einzuschliessen. Bey sogestalten Sachen aber weigere sich der Schach Nadir, das, was sein Gesandter mit der Pforte eines Friedens wegen verabhandelt, zu ratificiren. Erfolgte endlich aber ja die Ratification; so könte man Rußischer Seits dennoch versichert seyn, daß er, der Schach Nadir, den Frieden und die Freundschafft mit Rußland allemal unverbrüchlich halten würde.

Indessen können alles dieses gar leichtlich Sinceraciones und falsche Verstellungen seyn, und der Russisch-Kayserliche Hof wird auch glauben, was er will. Dieser Hof ist dermassen glückselig, daß er mit denen vortrefflichsten Politicis versehen, welche am Brete, oder au Timon des Affaires sitzen, mithin gar wohl wissen, daß aller Tractaten, aller Versprechungen, und aller theuern Versicherungen ohngeachtet, dennoch ein vor allemal das Interesse eines Staats oder Hofes, mit welchem man zu negotiiren hat, der wahre Probier-Stein ist und bleibet, wornach man sich richten muß. So lange nun der Schach Nadir siehet, daß ihm Rußlands Freundschafft vortheilhafft; so lange wird er auch die Rußischen Conquêten in Persien unangetastet lassen, oder aber so lange er sie nicht ohne grosse Gefahr angreiffen kan. Solte aber Rußland, bey einem fortwährenden Krieg mit denen Türcken unglückselig seyn, welches GOtt in allen Gnaden verhüte! würde

der Schach Nadir, wann es anders sonst seine Umstände zuliessen, gar bald auf die Rußischen Conquêten in Persien loß gehen, und suchen, die Russen vom Persianischen Grund und Boden zu vertreiben. Denn nach dem Politischen Probier-Stein des Persianischen Reiches kan kein Persianer, dem die Wohlfahrt seines Vaterlandes zu Hertzen gehet, am wenigsten aber ein Besitzer des Persianischen Throns, die Rußischen Possessiones, in Persien, (die wir unsers Orts aber dem Rußischen Kayserthum von gantzen Hertzen gönnen, ja deren Vermehrung aufrichtig wünschen wollen,) mit gelassenen Augen ansehen; ob es gleich damals allen redlichen Persianern sehr wohl wird gefallen haben, wie sie gehöret, daß der Rußische Monarch, Petrus Magnus, die rebellischen und räuberischen Daghestaner-Tartarn so scharff gezüchtiget, mithin auch das an ihnen gerochen hat, was sie, als Rebellen, wider den Persianischen Hof und die Persianische Nation begonnen, wodurch die Aghwaner ebenfalls zur Rebellion aufgereitzet, und darinnen gestärcket worden.

Vom Schach Nadir wollen wir im übrigen, beym Beschluß dieser Siebenden Abtheilung, annoch etliche wenige, seine Person angehende Dinge anmercken:

Er ist ohngefehr ein und funffzig Jahr alt, starck vom Leibe, zu allerley beschwerlichen Verrichtungen abgehärtet, liebet den Wein und anderes starckes Getränckе, ist dem Frauenzimmer sehr ergeben, und isset viel. Doch lässet er sich dadurch von seinen Verrichtungen nicht im geringsten abhalten. Er erscheinet alle Tage öffentlich, zeiget sich dem Volck, und redet mit vielen aus ihnen, desgleichen mit denen gemeinen Soldaten, die er öffters mustert und besiehet. Er hat

zwey

zwey Söhne und drey Töchter. Der älteste Sohn ist 25. Jahre alt, und Gouverneur zu Mached. Der Jüngste aber, dessen Alter man nicht weiß, ist Gouverneur zu Herat, welches die Haupt-Stadt in einer zum Königreich Chorasan gehörigen Provintz. Zum andern mal hat er sich vermählet, mit einer Prinzeßin aus der Königlichen Sophianischen Familie, und einige wollen wissen, daß es eine Prinzeßin Schwester vom Schach Thamas, von der er bis ietzo zwey Söhne und zwey Töchter hat. Sein Vater ist todt; aber seine Mutter hat im October des vergangenen 1736sten Jahres noch gelebet. Er hat auch zwey Brüder, von denen der eine Gouverneur zu Kerman, und der andere Gouverneur zu Tauris ist. Seine Troupen hat er meistens auf Europæischen Fuß gesetzet, und hält eine sehr scharffe Kriegs-Disciplin unter ihnen. Nichts destoweniger wird er von ihnen ungemein geliebet; theils weil er Gefahr und Kriegs-Beschwehrlichkeiten mit ihnen theilet; theils aber weil er sich sehr freygebig gegen sie erweiset. Man hat iederzeit viel Billigkeit und Großmuth an ihm bemercket, nur diejenigen ausgenommen, die aus Staats-Raison Opffer seiner Hoheit und Glückseligkeit haben werden müssen. Aber im Kriege hat er sich auch, gegen Gefangene, ja so gar gegen die Todten, sehr großmüthig erwiesen. Denen Gefangenen hat er mit allem Glimpff begegnet. Den Topal-Osmann-Bassa aber sowohl, als den Abdallah Cuprogli, zwey grosse Generals der Ottomanischen Kriegs-Heere, die in zweyen unterschiedenen Schlachten, welche er nebst noch mehrern über die Türcken gewonnen, geblieben, hat er ihrem Stande gemäß zur Erden bestatten lassen; wie wir solches zum

Theil schon gehöret. Als er Georgien wieder erobert, und die Haupt-Stadt Teflis eingenommen, haben die P. P. Capuciner, welche sich als Missionarien daselbst aufhalten, ihm ihre demüthigste Aufwartung gemachet, und sind aufs gnädigste von ihm empfangen worden. Er ließ sie niedersitzen, und überhäuffte sie mit Höflichkeiten, fragte auch, ob sie Frantzosen oder Teutsche wären? Wie ihm die Patres geantwortet, sie wären Frantzosen, hat er zu ihnen gesaget, er hätte stets viele Freundschafft gegen diese Nation, und eine grosse Hochachtung gegen ihren Monarchen geheget, von dessen Macht und Stärcke er einen rechten Begriff hätte, und dessen Unterthanen solten iederzeit in seinen Staaten, vor andern, wohl angesehen werden. Er hat, als er diesen Missionarien ihre Privilegia bekräfftiget, noch hinzu gesetzet, daß er sie beständig als seine Brüder halten würde, und dem Gouverneur alsofort befohlen, alle mögliche Achtung gegen sie zu haben, unter der Bedrohung, daß er, widrigen Falls, aufs nachdrücklichste bestraffet werden solte. Die Capuciner, welche diese seine gute Neigung sich noch mehr zu Nutzen machen wolten, ersuchten ihn auch um seinen Schutz für die Frantzösischen Jesuiten, die sich zu Scamachie niedergelassen, und für ihre Kirche. Wie aber der Schach Nadir von Scamachie reden hörte, hat er angefangen zu lächeln, und zu ihnen gesprochen: Diese Stadt habe seinen Zorn und seine Ungnade verdienet, und er wolte sie gantz und gar zerstöhren, auch alle ihre Einwohner ausrotten. Was aber die Jesuiten anbelange, solten sie von ihm schadloß gehalten werden, und einen andern Platz angewiesen bekommen, der nicht von GOtt verfluchet wäre. Die Patres haben

ben hierauf bey dem Abschiednehmen ihm etliche Büchsen mit Theriac und andern Medicamenten angeboten; wofür er ihnen viertzig Species-Ducaten gegeben, und zu ihnen gesaget: Es wäre ihm leid, daß er ihnen ihre Höflichkeit nicht reichlicher belohnen könte; aber es wäre dieses das Geld alles, was er bey sich hätte.

Seit dem wissen wir, daß ihn der Grosse Mogol als Schach von Persien erkannt, und demselben, bey solcher Gelegenheit, kostbare Geschencke zugeschicket, die auf drey Millionen Thaler geschätzet werden. Wir wollen demnach unsere Erzehlungen vom tapffern Kuli-Chan, ietzigen Schach Nadir, mit diesem nochmaligen Prognostico beschliessen: Daß wann seine Besteigung des Persianischen Throns ein pures Menschen-Werck, und also aus ungerechten, Ehr- geitzigen, und eigennützigen Bewegungen seines eigenen Hertzens herrühret, so wird seine Regierung nicht bestehen, sondern zerschmeltzen wie Butter in der Sonne. Ist es aber ein Werck GOttes des Allerhöchsten, und der HErr hat ihn auf den Persianischen Thron steigen heissen, weil er den Periodum der bisherigen Sophianischen Königlichen Familie geendiget wissen will, so wird er ihn auch auf solchem Thron, allen seinen Neidern und Mißgönnern zum Trotz, befestigen und erhalten. Denn ein vor allemal ist es gewiß, und wir finden viele starcke Exempel in der Historie, daß GOtt gewissen Häusern und Familien, bisweilen, die schönsten und grösten Reiche entrissen, und sie solchen Personen gegeben, die von geringer Herkunfft gewesen, sich aber durch Tapfferkeit und Tugend herfür gethan, dergestalt, daß man Ursache gehabt hat, sie vor geliebte Knechte GOttes zu achten; obgleich der Allmächtige auch öffters gestattet

und

und verhänget, daß Tyrannen und abscheuliche Monstra, ja reissende und grimmige Tyger-Thiere, ihre Herren dethronisiren, und sich statt ihrer auf den Thron setzen mögen.

Achte Abtheilung.

Von der Grösse des Persianischen Reichs; von denen vielen Königreichen und Provintzien aus welchen es bestehet; und von desselben vornehmsten Städten.

WAnn wir bishero von lauter grossen; ja zum Theil gantz entsetzlichen und erschrecklichen, Begebenheiten gehöret haben; so müssen wir auch wissen und bedencken, daß Persien eines von denen gröstẽ Reichen, welche auf Erden anzutreffen, und von der Sonne beschienen werden. In so gar grossen und weitläufftigen Reichen aber ereignen sich auch grosse und öffters Revolutiones, absonderlich wann faule, weiche und wollüstige, ungeschickte und grausame Herren auf dem Thron sitzen, auch mit nichtswürdigen und ungeschickten, oder mit gottlosen und ungerechten Ministris umgeben. Alsdann kan es nicht anders seyn, sondern es muß bald da, bald dorten, eine Rebellion und innerlicher Krieg ausbrechen. Die Vasallen und Unterthanen eines solchen Reichs gerathen selber an einander. Einer wird des andern Tyger, und zerreissen und würgen einander, noch weit ärger wie diese grimmigen Thiere, welche doch ihr eigenes Geschlechte verschonen, wann sie gleich mit ihren erschrecklichen Zähnen, und reissenden Klauen, an viele andere Thiere setzen.

ten. Endlich nach vielem Morden und Blut-Vergiessen, geschiehet es, daß eine gewaltige Veränderung in der Regierung vorgehet. Der, so den Thron besitzet muß herunter, und ein gantz anderer nimmet seinen Platz ein. Die gottlosen und ungerechten, oder ungeschickten Ministri werden erwürget, oder sonst übel tractiret. Ja es geschiehet nicht selten, daß dergleichen grosse Reiche, in der Zerrüttung und Unordnung, gäntzlich zerscheitern und umgekehret werden, dergestalt, daß so gar ihr Name vergehet, und nur in der Historie annoch beybehalten wird, zum Andencken, daß es grosse Reiche und Monarchien gewesen. Dargegen theilen sich gemeiniglich fremde Puissancen in solche Reiche, oder es formiren sich viele andere Republiquen und Staaten darinnen, die aber an statt, daß ein so grosses Reich der Sonne am Glantz ähnlich gewesen, dem Schimmer derer Sterne kaum mögen mehr verglichen werden. Hierbey werden bisweilen die grösten Städte dermassen verwüstet, daß man hernach kaum, aus denen Ruderis, die Stätte mehr erkennen kan, wo sie gestanden haben.

Die Grösse des Persianischen Reiches betreffende, so wird insgemein dafür gehalten, daß es in die vierhundert Teutsche Meilen lang, und bey nahe eben so breit seye; welches wann man der Sache recht nachdencket, einen gar grossen Theil des Erdreiches ausmachet, Ja, es beträget vielleicht so viel als Portugall, Spanien, Franckreich, Teutschland, Engeland, Schottland und Irrland zusammen gerechnet.

Zur Lincken, nach der Lage, stösset Persien an das Türckische und Arabische Gebiete. Da machet ohngefehr der Tigris, der Euphrates, und der Sinus Persicus

ficus die Gräntze. Oben ist das Persianische Meer, insgemein Mar di Sala, Lateinisch Mare Caspium oder Hyrcanum genennet.

Zur Rechten stösset es oben an die grosse Tartarey. Da machet ohngefehr der Fluß Oxus die Gräntze, welcher ietzo Jihun, oder Gihon genannt wird. Hernach ist des Grossen Mogols Gebiete, da ist der grosse Fluß Indus nicht weit von der Gräntze.

Endlich ist unten das Indianische Meer, welches um diese Gegend noch Mare Arabicum genannt wird.

Dieses grosse Land wird in drey und zwantzig grosse Landschafften eingetheilet, wovon die meisten Königreiche genennet, fast alle aber wieder in etliche kleinere Provintzien eingetheilet werden. Solche sind: 1) Yerak-Agemi, oder auch Irak und Erak. 2) Chusistan. 3) Curdistan. 4) Loristan oder Selvistan. 5) Fars. 6) Lar. 7) Kirman, oder Kerman. 8) Sigistan oder Sitzistan, sonst auch Drangiana genannt. 9) Zabluſtan. 10) Mazanderan. 11) Ghilan oder Kilan. 12) Tabristan, 13) Adyrbeizan. 14) Schirwan. 15) Albanien. 16) Moghostan. 17) Chorasan. 18) Candahar. 19) Hazaray. 20) Send. 21) Dagheſtan. 22) Georgien. 23) Armenien. Ferner: Die Insel Ormus. Die Insel Kesem. Die Insel Larek, und noch andere Inseln mehr.

Es giebet hin und wieder viele, ja zum Theil erschreckliche Gebürge. Das Asiatische Gebürge Taurus läuffet durch Persien bis in Indien, breitet sich auch in Persien, in sehr viele Arme aus. Ferner ist das Gebürge Caucasus, und das Gebürge Ararat in Persien

sien anzutreffen; welche beyderseits vor andern Persianischen Gebürgen wohl zu mercken sind.

Der Caucasus lieget gegen Georgien, um den Fluß Phasis. Er ist voller Felsen und jähen Oerter; die Spitze aber davon allezeit mit Schnee bedecket und unbewohnt. Unter der Spitze dieses Gebürges ist das Land fruchtbar, und das Wasser treflich gut; so findet man auch daselbst viele Dörffer. Die Weinstöcke wachsen um die Bäume herum, und der Wein ist sowohl gut als wohlfeil. Das gemeine Volck hält sich in kleinen höltzernen Hürtgen auf, dergleichen iedwede Familie viere oder fünffe hat. Ihr Feuer machen sie in der Mitte der gröstẽ Hütte an, und setzen sich um selbiges herum. Ihr Brod backen sie in hohlen Steinen, welche sie warm machen, ehe sie den Teig hinein thun, und darauf bedecken sie selbige mit Asche und glüenden Kohlen. Die Einwohner sind mehrentheils Christen von der Georgischen Secte. Wann man auf die Spitze des Gebürges durch verschiedene kruñe und rauhe Wege hinauf gekommen, steiget man auf der andern Seite wieder herunter, wohl vier Meilen lang. Wann man bald herunter ist, bekömmt man, auf einigen Höhen, viele Rudera von alten Schlössern und Kirchen zu Gesichte, welche nach derer Einwohner Bericht von denen Türcken sollen seyn zerstöhret worden. Unten an dem Gebürge ist ein überaus schöner und lustiger Thal, drey Meilen ohngefehr breit, der sehr fruchtbar und mit vielen Dörffern angefüllet ist. Der Fluß Kur läuffet mitten hindurch, und die kleinen umher liegenden Hügel sind voller Vieh. Fünff Meilen weiter auf der Ebene lieget die Festung Akalzike auf einem niedrigen Ort, zwischen zwantzig Höhen, wovon sie commandi-

ret

ret wird, und von wannen sie auch auf allen Seiten kan beschossen werden; wird aber dem ohngeachtet vor eine sehr importante Festung gehalten. Nahe dabey ist ein Flecken, so aus vier hundert Häusern bestehet, und von Türcken, Christen, Armenianern, Georgianern, Griechen und Jüden bewohnet wird. Die Christen haben darinnen ihre Kirchen, und die Juden ihre Synagogen. Der Vezier oder Bassa hält sich in der Festung auf; die vornehmsten Officiers aber oder Soldaten haben die benachbarten Dörffer innen. Diese Festung haben die Georgianer, welche unter Persianischer Botmäßigkeit stehen, zu Ende des 16. Seculi denen Türcken weggenommen. Drey Meilen von Akalzike wird die Ebene sehr enge, und die Berge sind kaum eine halbe Meile weit von einander. Daselbst liegt ein festes Schloß, Usker genannt, auf einem Felsen zur rechten Seite des Flusses Kur. Unten an diesem Felsen liegt eine kleine Stadt, welche den gantzen Boden zwischen dem Schlosse und dem gegenüber liegenden Berge einnimmet. Daselbst hält sich ein Sangiac auf. Wann man zwey Meilen jenseits Usker kommt, trifft man ein Gebürge an, welches Persien und die Türckey auf selbiger Seite von einander scheidet.

Der Berg Ararat lieget in Armenien, ohnweit der Stadt Erivan oder Eruan. Von denen Persianern wird er Agri, von denen Arabern Subalaha, von denen Armenianern Mesesonsar genannt. Er ist berühmt, weil die Arche Noæ nach der Sündfluth auf demselben stehen blieben ist, deren Reliquien, wie etliche meynen, noch auf demselben anzutreffen. Seine Höhe übertrifft die Gebürge Caucasus und Taurus; und nach Johann Straussens Bericht ist der Ararat so

hoch,

hoch, daß er, sieben Tage nach einander, täglich, fünff Meilen zu steigen gehabt, ehe er bis zu der letzten und obersten Einsiedler-Celle hinauf gekommen; denn von fünff zu fünff Meilen ist eine Einsiedler-Clause zu finden, da man ausruhen kan. Nunmehro solle der Zugang zu diesem Berge durch ein Erdbeben seyn verschüttet worden. Chardin in seiner Persianischen Reise schreibt, daß nach dem Prospect, so er aus dem Schwartzen Meer gehabt, das Gebürge Caucasus ihm höher als der Ararat geschienen, welchen man fünff Tagereisen weit sehen kan. So bald ihn die Armenianer ins Gesichte bekommen, küssen sie die Erde, heben ihre Augen gen Himmel, machen ein Creutz, und sprechen etliche Gebete.

Das Caspische Meer, sonst auch das Hyrcanische genannt, hat keine Communication mit andern Seen, und doch einen beständigen Zulauff von sehr vielen Flüssen; worüber man sich billig wundern muß. Doch ist eben daraus zu schlüssen, daß dieses Meer einen oder mehrere Abgründe habe, die das Wasser verschlingen. Sonst hat dasselbe kein allzutiefes Wasser, und es ist daher bey Sturm-Wetter sehr gefährlich auf demselben. Es erstrecket sich von dem Rußischen Königreich Astracan an, in die Länge hin, 129. Teutsche Meilen; die Breite aber machet neuntzig Teutsche Meilen aus.

In etlichen Persianischen Landschafften sind die Flüsse etwas rar; aber in solchen Landschafften, welche gegen die Gräntzen zu liegen, desto häuffiger. Die vornehmsten Flüsse, so den Persianischen Grund und Boden durchfliessen, oder doch die Gräntzen bewässern, sind: Der Euphrat, der Tigris, der Indus, der Oxus,

welcher ietzo Gihon oder Jihun genannt wird, und der Araxes.

Der Euphrat ist einer von denen grösten und berühmtesten Flüssen in der Welt, welcher aus dem Gebürge Ararat entspringet, und anfänglich von Morgen gegen Abend läufft; allein da er hernach Erzerum verlassen, seinen Lauff gegen Mittag richtet, Natolien von Armenien, Syrien von Diarbeck, und Mesopotamien von Arabien absondert. Nachdem er also vor gar vielen Städten vorbey gelauffen, und nicht wenig Provintzien durchstrichen, auch noch viele andere Flüsse zu sich genommen, fället er unter Seleucia, und nicht weit von Ctesiphon in den Fluß Tigris; worauf sie sich beyde mit einander in den Persianischen Meer-Busem ergiessen. Dieser berühmte Fluß theilet sich in unterschiedene Arme, von welchen einige ihren Weg in neuen Canalen gesuchet, nachdem sich die alten mit der Zeit verlohren, verschlemmet, und gantz zusammen gefallen; Wie dann auch die Seen gegen Westen zu, welche zu dem Ende gemachet worden, daß sie das Wasser zur Zeit grosser Uberschwemmung einnehmen solten, mit Schlamm und Sande, so der Fluß dahin führet, ausgefüllet worden. Derjenige Arm aber, der nach Cufa zuläufft, kömmet nicht in die See, sondern verlieret sich im Arabischen Sande, und hat die fruchtbare Ebene bey Babylon in einen lautern Morast verwandelt, dergestalt, daß niemand weder da wohnen, noch hinüber reisen kan. Sowohl Plinius als auch Strabo bekräfftigen, daß der Euphrates alle Jahre eben so, wie der Nilus sich ergiesse, und fast zu einer Zeit, durch welche Uberschwemmung Mesopotamien gleichfalls

frucht-

fruchtbar gemachet werden solle, als wie Egypten durch den Nilum.

Der Tigris, Tigil oder Tegil, Hebräisch Hiddekel, entspringet in Armenien, in einer grossen Ebene, an einem Ort, Elegosine genannt. Er heisset anfänglich Diglito. Sobald er aber anfänget schnell zu laufen, bekömmet er den Namen Tigris, welches in der Medischen Sprache einen Pfeil bedeutet; wodurch der schnelle Lauff dieses Flusses ausgedrücket wird; wiewohl andere sagen, daß er von dem Thiere gleiches Namens also genennet werde. Er fliesset durch den See Arethusa, läufft in eine Höhle an dem Fuß des Berges Taurus, kommt an einem Ort, Zoronda genannt, wieder heraus, gehet von dar in eine andere See, Thospitis genannt, und verkriecht sich so dann zum andern mal unter die Erde. Nachdem er unterschiedene Flüsse zu sich genommen, scheidet er Syrien von Mesopotamien, theilet sich selbst in zwey Theile, formiret eine grosse Insel, und nimmt in der Gegend, da die zertheilten Ströme wieder zusammen kommen, den Namen Pasitgris an, läufft hierauf durch die Seen von Chaldæa, und ergeust sich endlich durch zwey Ausflüsse in den Persianischen Meer-Busem. Semiramis, und lange Jahre nach ihr der Kayser Trajanus, waren Willens einen Canal machen zu lassen, und den Tigris mit dem Euphrat zu vereinigen. Als man aber befande, daß der Euphrat der höchste unter denen beyden Flüssen war, befahrte man sich, er möchte so viel Wasser in den andern gehen lassen, daß er selbst unschiffbar werden dürffte. Thevenot, ein berühmter Reisender, welcher auf diesem Fluß gesegelt, hat bemercket, daß er sehr krumm, auch voller Inseln und Stein-

Bäncke seye. Tavernier setzet noch ferner hinzu, daß er unter Bagdad sich zertheile, und daselbst zwischen beyden Strömen, die Rudera von einer grossen Stadt zu sehen seyen, deren Mauern, die noch stehen, so breit wären, daß sechs Kutschen neben einander fahren könten. Bey der Spitze der Insel, so durch diese zwey Ströme formiret wird, sind drey feste Castelle. Was den schnellen Lauff dieses Flusses anbelanget, so wollen einige behaupten, daß er in einem Tag so weit gehe, als ein Reuter in sieben Tagen rennen könne. Andere Reise-Beschreiber, die ihn gesehen, sagen, daß der schnelle Lauff dieses Flusses die Anschauer ganz schwindlich mache.

Der Indus, wovon Indien den Namen hat, entspringet in dem Berge Caucaso, scheidet Indien von Persien und ergeust sich in das Indianische Meer. An manchen Orten solle er fünff, an denen meisten Orten aber zwey bis drey Teutsche Meilen breit seyn.

Der Fluß Oxus entspringet auf dem Gebürge Caraponisus und fället in den Fluß Ardac, wo er eine Ecke unter der Erde hingehet, und sich in den See Pathac ergeust. Doch sind die Nachrichten von diesem Fluß sehr unterschieden, und einige halten dafür, als ob der Fluß Oxus, und der Fluß Cyrus, nur einerley seye.

Der Araxes ist ein starcker und schneller Strom in Armenien, der aus dem Gebürge Ararat entspringet, von dannen er sich nach angenommenen verschiedenen Flüssen, in der Provintz Kilan in das Caspische Meer ergiesset. Es sind vielmals grosse Brücken darüber gebauet worden. Allein so starck die Pfeiler immer gewesen, haben sie doch der Gewalt des Stroms nicht widerstehen können, wie noch aus denen überbliebenen

Bruch-

Bruch-Stücken zu ersetzen. Wann der Schnee auf denen angräntzenden Gebürgen zu schmeltzen beginnet, so ist kein Damm und Gebäude so feste, das nicht durch seine Fluth hinweg gerissen werden solte, und kan das Braussen seiner Wellen sehr weit gehöret werden; sonderlich da er bey dem Städtgen Ordabat, mit einem erschrecklichen Getöse, durch einen sehr hohen Fall, sich in die Landschafft Mokan stürtzet, wiewohl er endlich durch selbige Landschafft, welche viel niedriger als Armenien, etwas stiller läufft, sich über Tzawat, sechs Meilen von der Caspischen See mit dem Fluß Kur oder Cyrus vereiniget, und solchen mit sich in selbiges Meer führet. Man brauchet Schiff-Brücken und Fähren, um darüber zu kommen; welche aber, wann er sich ergiesset, wieder hinweg genommen werden, da alsdann niemand, weil alles überschwemmet ist, selbiger Orten reisen kan. Ausser diesem ist noch ein anderer Fluß in Persien, der ebenfalls Araxes heisset.

Das Land betreffende, so ist es, nach seiner Grösse und derer vielen Provintzien, in Ansehung der Fruchtbarkeit, gar sehr unterschieden. Es giebet verschiedene grosse Wüsteneyen darinnen. Zwischen Cascian und Ferhabad, so in dem Königreich Mazanderan gelegen, giebet es einen grossen District, der aus lauter Saltz-Feldern bestehet. Das Saltz, so sich auf diesen Feldern befindet, ist sehr weiß, und solte gar wohl zum Essen können gebrauchet werden. Aber die Persianer bedienen sich dessen nicht, weil sie solches in denenselben Gegenden, anders woher in grosser Menge, auch aus denen Gebürgen viel besser haben können; auf der andern Seite von Persien hingegen fourniret ihnen solches das Meer. Der Strich, wo sich diese Saltz-

Felder befinden, ist sechs Teutsche Meilen lang, und viere breit, siehet auch wegen des weissen Saltzes, just so aus, als ob er beständig mit Schnee beleget seye. Das gute, zum Trincken taugliche, Wasser aber ist in dieser Gegend sehr rar. Wann es starck regnet, kan man anders nicht als mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit durchkommen; wobey man bisweilen Leib- und Lebens-Gefahr auszustehen hat; denn wann man nur ein wenig von der Landstrasse und dem gebahnten Weg abweichen solte, würde man ohnfehlbar in tiefe Löcher fallen, und aus denenselben schwerlich wieder kommen können. Zu mehrerer Sicherheit derer Reisenden nun hat man, von einem Ort zum andern, gewisse Gemercke von schwartzem Stein gesetzet, und den Weg, den man reisen muß, dadurch gezeiget.

Die fruchtbaren Landschafften in Persien betreffende, so können sie dem Paradies gar wohl verglichen werden. Es giebet darinnen unzehlig viele Früchte in grösstem Uberfluß, absonderlich Waitzen, Reiß, Melonen, Citronen, Pommerantzen, Granat-Aepffel, Mandeln, Datteln, Cucumercken, auch herrliche Aromata, Gewürtze und Specereyen. Ja man findet gantze Wälder von Citronen-, Pommerantzen- und Feigen-Bäumen. Verschiedene kleine Provintzien sind mit Cypressen- und Palm-Bäumen über und über besetzet. Hüner, Capaunen, und ander Flügelwerck, desgleichen Schöpse, und diese letztern von einer wundersamen Grösse, auch einem herrlichen Geschmack, giebet es in gröster Menge, auch Rind- und ander Horn-Vieh. Die Pferde, und zwar viele von einer treflichen Art, sind in Persien ebenfalls in grosser Anzahl verhanden; desgleichen Cameele und Esel. Dargegen

gen giebet es in etlichen Provintzien, die nicht Wasserreich, sehr wenig Fische.

Man findet an vielen Orten Gold und Silber, und die Seide wird in einer Erstaunens-würdigen Menge in Persien erzeuget. Daher werden auch die herrlichsten Teppiche, auch seidene Zeuge und Stoffe, mit Gold und Silber durchwircket, in diesem Lande gemachet. An Edelgesteinen hat dieses Land auch keinen Mangel, und der Marmor wird in gar grosser Menge gefunden, desgleichen der Jaspis. In dem Meer, absonderlich auf der Insel Ormus, werden ungemein schöne Perlen gefischet; und es ist Persien, mit wenig Worten zu sagen, ein herrliches und reiches Land, nur etliche Landschafften und Districte ausgenommen. In vielen Gegenden wächset ein vortrefflicher Wein, der dem besten Ungarischen gleich, desgleichen andere liebliche Weine. Der Wein-Bau aber würde noch weit importanter seyn, als er ist, wann sich die Einwohner des Landes besser darauf legten.

Daß der Monarch, welcher dieses weitläufftige Reich beherrschet, auch grosse Revenuen haben müsse, solches ist leichte zu erachten. Die Engeländer, Frantzosen und Holländer, desgleichen die Portugiesen und Russen, treiben einen sehr starcken Handel nach Persien; wie solches vor Zeiten auch die Venetianer gethan. Die Türcken und Indianer, samt denen Usbecker-Tartarn; item die Araber, thun zu Friedens-Zeiten ein Gleiches. Solchemnach hat schon der Schach Abas I. blos und allein aus dem Seiden-Handel jährlich zehen Millionen Thaler gehabt; anderer grossen und wichtigen Revenuen zu geschweigen.

Die Vasallen und vornehmsten Bedienten in denen Königreichen und Landschafften heissen zum Theil Sultane, zum Theil Chans. Sie sind theils erblich, absonderlich die, welche Sultane heissen. Einige Chans sind auch erblich; die meisten hingegen mag der König, nach seinem absoluten Willen, ein- oder absetzen. Die Sultane und Chans, welche erbliche Vasallen, befinden sich meistentheils in solchen Provintzien, welche fremden Puissancen am nechsten gelegen, entweder gegen die Rußischen Gräntzen zu, wie da sind die Fürsten derer Dagheſtaner-Tartarn; oder in Georgien und in Armenien gegen die Türckischen Gräntzen; oder auf der Arabischen Gräntze, und zum Theil in Arabien selber; oder auf der Indianischen Gräntze. In denen Städten hingegen, desgleichen in gewissen Districten, heissen die Königlichen Gouverneurs gemeiniglich Daroga oder Veziers; wie sich denn auch zu Ispahan, als der Königlichen Residentz, kein Chan oder Sultan, sondern ein Daroga befindet, der über dieselbe Stadt, und den darzu gehörigen District zu gebieten hat. Jedoch wir wollen nunmehro die vornehmsten und bekanntesten Königreiche und Provintzien des Persianischen Reichs, samt denen darinnen gelegenen besten Städten, noch etwas genauer mit einander betrachten.

I. Die Provintz Yerack-Agemi, oder auch Irak und Erak genannt, ist eine von denen gröſten und fruchtbarsten Landschafften in gantz Persien, führet den Titel eines Königreichs, und wird eigentlich vor das alte Persien, desgleichen vor das in der Historie bekannte Parthia gehalten. Sie gräntzet mit denen Königreichen und Landschafften Adirbeitzan, Chorasan, Fars, Chusistan, Kilan und Tabaristan. Nach ihr, und zu

Ehren

Ehren derselben, absonderlich weil die Königliche Haupt- und Residentz-Stadt darinnen gelegen, wird auch öffters das gantze Persianische Reich Irak genannt. Die vornehmsten Städte darinnen sind: 1) Ispahan. 2) Caswin. 3) Cascian. 4) Sultania. 5) Yezd. 6) Klein-Ferhabad.

Ispahan, die Haupt-Stadt in gantz Persien und Königliche Residentz liegt auf einer Ebene an dem Flusse Senderut. Sie solle ehemals Sipahan seyn benennet worden, zu Tamerlans Zeiten aber den Namen Ispahan erhalten haben. Einige halten dafür, daß sie auf dem Platz der Stadt Hecatompolis * erbauet seye; andere halten sie vor das alte Ecbatana, wovon bereits eine Anmerckung gemachet ist; und noch von andern wird sie vor die Stat Aspa gehalten. Sie hat, nebst denen Vorstädten, acht teutsche Meilen im Umfang; ist aber mit schlechten Mauern und Graben versehen, und wird in zwey Quartiere eingetheilet, die ehemals, als zwey widrige Partheyen, immer an einander gerathen, auch vom Persianischen Hofe, aus einer Staats-Raison, mit grossem Fleiß unterhalten worden. Der Fluß Senderut versiehet die Stadt mit Wasser, und wird er durch Canæle in die Königliche Gärten und andere vornehme Häuser geleitet. Die Häuser sind meistentheils, von gebrannten Steinen viereckigt gebauet, und zwey, drey, auch vier Etägen hoch. Ihre Fenster sind mehrentheils eben so groß als

* Hecatompolis ward darum so genennet, weil sie hundert Thore solle gehabt haben. Sie ist von denen Griechen erbauet worden, nachdem Alexander Magnus das Persianische Reich unter das Joch gebracht, und ist nachhero derer Parther Haupt-Stadt gewesen.

die Thüren, und gehen mit denenselben herunter auf die Strassen, haben aber keine Gläsſer, sondern nur höltzerne Gegitter, die mit Papier verklebet, das mit Oel getränckt. Die Strassen, nur etliche ausgenommen, sind sehr eng, krumm, und nicht gepflastert; der Meidan aber ist der schönste in gantz Persien. Er ist siebenhundert Schritte lang, und 250. Schritte breit; wie dann auch noch etliche andere grosse Plätze in der Stadt verhanden. An der West-Seite des Meidans, wo der Königliche Pallast dran stöst, sind zierliche Gewölber; vor denenselben aber befinden sich schöne Bäume, deren Aeste allemal verhauen und wohl zugeschnitten werden; welches dann einen schönen Prospect und Schatten giebet. Es ist auch daselbst ein Bächlein von Spring-Wasser, welches neben denen Bäumen in einen Canal von gehauenen Steinen läufft, dessen Wasser sich zu beyden Enden derer Bäume in einer grossen Cisterne sammlet, und von dannen, durch unterirrdische Wege, hinweg geleitet wird. Um dem Meidan herum hat ein jegliches Handwerck und Kunst ihre besondere Gassen, welches sehr lustig anzusehen ist. Es ist auch der Meidan mit Gallerien gezieret, und über diesen ein Gebäude, auf welchem die Heer-Paucker und Schallmeyer täglich zweymal, beym Auf- und Untergang der Sonne, desgleichen beym Aus- und Einzug des Königs in seinen Pallast, musiciren müssen. Diese Music wird von einem Königlichen Befehlshaber regieret, ist auch in allen Persianischen Städten üblich; und solle vom Tamerlan eingeführet seyn. Des Königs Pallast gehet auf den Meidan heraus, und ist mit einer hohen Mauer umgeben. Uber dem Thor haben vor fünff und zwantzig Jahren noch r..

gros-

grosse und kleine Canonen, auf ihren Lavetten gestanden, und sind dieselben von Ormus dahin gebracht worden, als die Persianer diese Stadt von denen Portugiesen erobert. Die Zimmer und Gemächer, die zu des Königs Wohnung bestimmet, heissen Deka. Die andern vornehmsten Gebäude im Königlichen Hofe sind der Tab-Chane, oder grosse Saal, in welchen der König mit seinem Sultanen, Chanen und andern Grossen seines Reiches und Hofes, Banquete hält; ferner der Divan-Chane, in welchem er Rath zu halten, auch denen Abgesandten und Fremden Audientz zu geben pfleget; desgleichen der Haram-Chane oder Frauenzimmer-Saal, wo seine Weiber und Kebs-Weiber aus ihren unterschiedenen Gemächern zusammen kommen, allda vor ihm zu tantzen, oder sonst mit ihm zu schertzen. Es sind auch etliche grosse Gärten, nebst schönen Lust-Häusern in diesem Hofe zu sehen, in deren einem das grosse Asylum, Allacapi, das ist, GOttes-Pforte genannt, wohin die Schuldner, und Todtschläger, NB. wann sie keine Diebe und Räuber dabey, fliehen; aber Räuber und Diebe wollen sie nicht gerne lange darinnen leiden. Auf der andern Seite des Meidans ist noch ein anderer Freyheits-Platz, wohin sich viele Einwohner retiriret hatten, als Tamerlan diese Stadt wegen ihrer Rebellion züchtigte. Hinter des Königs Hof ist das Haus, wo die Königlichen Schätze verwahret werden, Taberick-Kali genannt, so mit hohen und starcken Mauern, auch mit vielen hoch-zugespitzten Rondelen, und einer starcken Wache versehen ist. Am Süder-Theil des Meidans ist die prächtige Moschée, die Schach Abas I. der Grosse erbauet, sein Enckel aber, Schach Sefi, noch weiter ausgezieret hat.

Sie

Sie ist dem Mehedi, dem letzten ihrer zwölff Imans oder Heiligen gewidmet, der bey Kufa in eine Grube gegangen seyn, dermaleinst aber auf des Ali Pferd wiederkommen, und die gantze Welt zum Alcoran bekehren solle. Mitten auf dem Meidan stehet eine hohe Stange, auf welche man Melonen und Aepffel, auch wohl zuweilen einen silbernen Teller mit Geld leget, wornach der König, mit denen Grossen und Vornehmen seines Reiches in vollem Rennen zu schiessen, und dabey grosse Wetten, wer am besten treffen werde, aufzusetzen pfleget. Auf diesem Platz finden sich auch Wahrsager, welche dem Volck um ein geringes, ihr künfftiges Glücke oder Unglück vorher sagen, obgleich das meiste erlogen, und viele tausend dadurch betrogen werden. Bey dem Königl. Marstall ist ein artiger Thurm, der von unten bis oben aus lauter Köpffen von wilden Geissen und Hirschen, desgleichen von andern wilden Thieren gebauet ist, welche der König Thamas, der von An. Christi 1525. bis 1576. regieret, auf einer eintzigen Jagd solle gefangen und erleget haben. Dieser Köpffe sind vieler tausend, und gantz dicke einer über dem andern, ordentlich, in etlichen Reyhen angenagelt, dergestalt, daß sie alle einander berühren, die Hörner aber herfür stehen. Aus dem Norder Theil des Meidans gehet man zum rechten Basar, woselbst eine grosse Kaiserie, darinnen die köstlichsten Waaren anzutreffen; wie dann diese Stadt, der Handlung wegen, nicht allein von denen Indianern, Tartarn, Türcken, Armenianern, Georgianern und Jüden, sondern auch von denen Engeländern, Holländern, Frantzosen, Italiänern und Portugiesen besuchet wird. Sie wird vor die gelehrteste Stadt im gantzen Orient gehalten, hat auf zwey

und

und dreyßig tausend Häuser, hundert zwey und sechzig Mosqueen oder Moscheen, nachdem man zu schreiben beliebet, acht und viertzig Schulen, achtzehenhundert Carawanseras, dreyhundert drey und siebzig Bäder, und zwölff Kirchhöfe. Die Einwohner bestehen aus Christen, Mahometanern, Jüden und Heyden, und sind vor fünff und zwantzig Jahren zusammen auf eilff bis zwölffmal hundert tausend geschätzet worden. Es giebet auch in der Stadt drey Catholische Mönchs-Klöster, in deren einem Spanische Augustiner-Mönche, in dem andern Italiänische Carmeliter, und im dritten Frantzösische Capuciner oder Franciscaner sich befinden; in denen Vorstädten aber halten sich auch Jesuiten auf. Derer Vorstädte sind viere, obgleich sonst auch noch da und dorten Häuser herum liegen. Die Ciolfa oder Giulpha ist die vornehmste Vorstadt. Sie hat dreytausend Häuser und zwölff Kirchen, wird von lauter Armenianischen Kaufleuten bewohnet, die ihren Tribut geben und Christen sind. Die andere Vorstadt jenseits dem Fluß Senderut wird Tabris-Abat, auch Abas-Abat genannt, weil Schach-Abas selbige Völcker oder Einwohner von Tabris oder Tauris dahin gebracht hat. Hassen-Abat ist die dritte Vorstadt, und wird von Georgianischen Christen bewohnet. Kebbrabat aber ist die vierdte, und wird von Heyden, die das Feuer verehren, bewohnet. Diese Feuer-Verehrer werden von denen Italiänern Gauren, von denen Frantzosen Guebres, und von uns Teutschen gemeiniglich Kebbers genannt. Im übrigen hat die Stadt Ispahan auch verschiedene merckwürdige Schicksahle gehabt. Vom Tamerlan ist sie zweymal verwüstet worden, erstlich als er sie eingenommen, und

her-

hernach als dieselbe rebelliret hatte. Gleiche Verwüstung hat sie ohngefähr 80. Jahre hernach, unterm König Usumcassan, ebenfalls wegen Rebellion erlitten. Unterm Schach-Ismael dem Ersten hat sich die Stadt Ispahan etwas erholet; dem Schach Abas I. hat sie ihren gröſten Wachsthum und Zierde zu dancken, als welcher den Königlichen Sitz von Caswin dahin verleget hat. Was sie bey der letztern grossen Revolution von denen Aghwanern ausstehen müssen, das haben wir bereits an seinem Ort zur Gnüge gehöret.

Die Stadt Caswin oder Casbin betreffende, so lieget sie in einer schönen Ebene, drey Meilen vom Gebürge Taurus. Ihr Umkreiß wird auf eine gute Teutsche Meile gerechnet, hat keine Stadt-Mauern und keine gepflasterte Gassen; aber auf zwölff tausend Häuser und über hundert tausend Einwohner; wie sich dann auch vor fünff und zwantzig Jahren ohngefähr sechzig Christliche und noch einmal so viel Jüdische Familien allda befunden. In dem funffzehenden und sechzehenden Seculo haben die Könige ihre Residentz allhier gehabt bis auf Abas den Grossen, der in dem ersten Jahre seiner Regierung den Königlichen Sitz nach Ispahan verleget. Des Königs-Pforte, das ist, der Königliche Pallast, ist auf einem ziemlich grossen aber unebenen Platz gebauet. Das Thor ist zwar nicht, wie das zu Ispahan, gemahlet, noch mit Gold gezieret, aber groß, und hat ein sehr majestätisches Ansehen. Inwendig hat es ein schönes, hohes und grosses Vorhaus, für die Trabanten, desgleichen einen schönen und weiten Hof, welcher der erste, auch mit hohen und dicken Maßholder-Bäumen besetzet, unter deren Schatten man des Morgens im Kühlen sehr bequem spatzieren

ren kan, um den König, wann er sich bisweilen daselbst befindet, zu erwarten, bis er heraus kommet. In eben diesem Hof, und mitten in dem Theil, welches man stracks zuvorderst ins Gesicht bekommet, ist ein mit kleinen Mauern rings herum verschlossener Ort, und innerhalb derselben ein grosser Fischweyher, über welche man eine schöne und grosse Laube, wie man es nennen mag, gebauet hat, welche denen Schachs zu einem sehr lustigen und angenehmen Eß-Gemach dienet. Zur lincken Hand, wann man hineingehet, zu Ende des Hofes, kommt man zu der zweyten Pforte, und in den zweyten Audientz Hof; beym Ausgang desselben aber zum dritten Thor, unter dessen Schatten der König sich begiebet, wann er Audientz ertheilen will. Im übrigen ist diese Stadt wegen des bekannten Fabel-Schreibers Locmans bekannt, als welcher hieselbst gebohren; desgleichen wegen derer herrlichen Pimper-Nüsse, die in grosser Menge hier herum wachsen.

Caſcian ist nicht so groß wie Caswin, Es lieget diese Stadt zu Ende einer grossen Ebene, unten an einem hohen Berg, und an einem so warmen Ort, daß man im Winter nie einige Kälte, im Sommer hingegen desto grössere Hitze empfindet. Jedoch mäßigen sie dieselbe mit allerhand Früchten, insonderheit aber mit eingemachten sauern Sachen. Es wird grosser Handel und Wandel allhier getrieben, nicht allein darum, weil sie an dem Weg von Caswin, Tauris, und aus der Türckey Ostwärts, desgleichen an dem Strich des Caspischen Meeres, und von gantz Norden gelegen ist, sodern auch, weil unter andern Dingen eine grosse Menge Seide daselbst verarbeitet wird, dergestalt, daß fast die meisten Tücher und Zeuge, die man in gantz Persien

sien verbraucht und verschleust, zu Cascian gemachet werden. Carmesin-roth wird hieselbst wenig gefärbet, weil diese Farbe nicht wohl zu bekommen, sondern sehr theuer ist. Mit dem Atlaß- und Sammet-Weben können die Persianer ebenfalls nicht wohl zu rechte kommen, sondern die Europæer thun es ihnen hierinnen weit zuvor. An Gebäuden sind allhier vor andern merckwürdig die Carawanseras, deren, wegen des stetigen Durchzugs derer Caravanen, oder Carawanen, nachdem man solches zu reden oder zu schreiben beliebet, viele seynd, und etliche Bäder. Der König hat hieselbst, wie fast in allen grossen Städten durch gantz Persien einen Pallast; doch aber in der Vorstadt, gerade gegen einem Stadt-Thor über. Vor dem Pallast aber ist ein schöner Meidan, und das ist hier ein Platz, oder besser zu sagen, eine lange und breite Strasse, welche bis ans Stadt Thor gehet, dergestalt, daß der Pallast auf der einem Seite dieser Strasse stehet. In derselben ist der Basar, oder Marckt, und die Cram-Läden, wie gebräuchlich, gewölbet und schön gebauet. Mitten in dem Basar hat es ein viereckichtes kleines Gebäude, weiß und zierlich gemachet, und mit Mauern, die viele Ercker und Fenster haben, so in gleicher Weite und Grösse von einander stehen, umringet.

Sultania lieget in einer fruchtbaren Ebene, wo absonderlich viel Wieswachs. Auf beyden Seiten, sonderlich zur Rechten, hat sie den Berg Keider. Sie ist vor Zeiten sehr groß gewesen, fället auch noch ietzo von aussen fein in die Augen; inwendig aber ist sie sehr verwüstet. Ihre Stadt-Mauern sind fast gantz eingegangen; hat aber doch auf dreytausend Häuser, darunter einige sehr wohl gebauet sind. Sie ist von einem Tartarischen

tarischen Sultan erbauet, und die Residentz eines besondern Königreichs gewesen. Solches beweiset ihr Name Sultania, welches ein Arabisches Wort ist, und so viel als eine Königliche Hofstadt oder Wohnung bedeutet; wiewohl auch sonst ein König in Arabischer Sprache Melec genannt wird. Die Stadt hat eine vortreffliche Moschée; ob solche wohl nur mittelmässig groß. Sie ist achteckicht, und hat oben einen schönen wohlgebaueten Giebel. Unten an dem Fuß dieses Giebels hat es über der Crone, auswendig, in einem jedweden Eck, eine hohe und dicke Säule, von gebackenen Steinen, wovon das gantze Gebäude auch erbauet ist. Deren sind demnach in allem achte, inwendig hohl, und haben Treppen, wie die Trajanus-Säule zu Rom, welche an statt derer Glocken-Thürne dienen, auf welchen die Mahometanischen Pfaffen, ihrem Gebrauch nach, das Amt derer Glocken verrichten, wann sie nemlich schreyen, und das Volck, mit lauter Stimme, täglich fünffmal zum Gebete ruffen. Das Gewölbe dieses Giebels, wie auch alle Wände in der Moschée rings herum sind vergüldet und gemahlet, desgleichen mit feinem Porcellan, wie auch mit Laubwerck von Gold überkleistert, oder, wie im gantzen Orient sehr im Gebrauch ist, mit Buchstaben gezieret. Ubrigens sind allhier die Lebens-Mittel sehr wohlfeil, die Lufft ist gesund; aber das gantze Jahr durch sehr veränderlich. Auch des Morgens, Abends und Nachts ist es sehr kalt; allein den Tag über desto heisser.

Die kleine Stadt Ferhabad in der Provintz Irack betreffende, so ist schon vorhero eine Beschreibung davon mit eingeflossen. Die Stadt Yezd aber anbelangende, so lieget sie bey nahe viertzig Teutsche Meilen

von Ispahan. Es giebet daselbst so schönes Frauenzimmer, daß die Persianer im Sprichwort sagen: Wer vergnügt leben wolle, derselbe müsse sich eine Frau von Yezd, Brod von Yesdecas, und Wein von Schiras hohlen.

II. Die Landschafft Chusistan betreffende, so ist sie von denen alten Susiana genennet worden, und war vormals ein Königreich, welches nach Abradis Todt dem Cyro unterworffen gewesen. Es ist diese Landschafft sehr fruchtbar und gräntzet gegen Mittag an die See von Elcath oder den Meer-Busem von Balsora, gegen Morgen an die Provintz Fars, gegen Abend an die Provintz Yerack, und gegen Mitternacht an eine Provintz, welche Ayrack genannt wird.

Die Haupt-Stadt darinnen heisset Susa. Sie liegt in einer grossen Ebene, am Fluß Zoimare. Nach Strabonis Bericht, ist sie vom Tithono, Memnonis Vater erbauet, und Plinius meldet, daß Darius sie repariret habe. Die Persianischen Monarchen hatten allhier, im Winter und im Frühling ihre ordentliche Residentz; wie wir dann absonderlich wissen, daß der Ahasverus daselbst residiret hat. Wie Alexander Magnus diese Stadt eroberte, vermählte er sich daselbst mit der Statira. Nach der Zeit ist sie zu unterschiedenen malen gantz ruiniret worden; aber doch immer, wie der Phœnix, aus ihrer Asche neu herfür gekommen.

III. Die Provintz Curdistan ist fast unter lauter erblichen Fürsten und Vasallen zertheilet, welche theils unter der Ottomanischen Pforte, theils aber, und zwar gröstem Theils, unter dem Schach von Persien stehen. Doch giebet es auch solche Emirs oder Fürsten in dieser Landschafft, welche fast gantz Souverain seyn. Man findet

findet daselbst Christen, absonderlich Nestorianer, Jacobiten und Armenianer. Desgleichen Manichaer, welche zwar GOtt anbeten; darneben aber doch auch den Teufel verehren, welchen sie fürchten, als den Urheber alles Übels. Ferner giebet es Mahometaner von der Secte des Ali sowohl, als des Omars seiner. Desgleichen Heyden, welche die Sonne anbeten, und Kebbers oder Feuer-Verehrer. Die besten Christen daselbst heissen Jasides, das ist so viel als die Jünger JEsu, von dem Wort Jasid, welches in der Curdischen Sprache JEsus heisset. Diese erkennen Christi Gottheit, und seinen Ursprung von dem ewigen Vater, gläuben auch mit andern guten Christen, daß er von der heiligen Jungfrauen Maria, die sie Meyrene nennen, ohne Zuthuung eines Mannes gebohren worden. Diejenigen Curden, welche nechst GOtt den Teufel verehren, haben nächtliche Gottesdienste, wobey eine gewisse Art von Täntzen im Gebrauch, die sie nach dem Klang einiger kleinen Trommeln verrichten. Deren Haupt-Gebinde und Kleider sind schwartz. Wann sie einigen Mahometanischen Kindern, sie mögen von Türcken, Persianern oder Arabern seyn, auf der Gasse begegnen, geschichet es nicht selten, daß sie dieselben mit Dreck werffen, und dabey schreyen: GOtt mache den Teufel zu Schanden! Gleichwohl halten sie dafür, daß der Teufel endlich mit GOtt werde versöhnet werden, und viele unter ihnen können es nicht leiden, daß man ihm fluche, weil sie sich sehr vor seinem Zorn fürchten. Dieses Volck hat auch einen Sheik oder besondern Prælaten, welcher über alle ihre Geistliche und Mönche gesetzet ist. Die Türcken führen mit denen Persianern in der Landschafft Curdistan niemals gerne Krieg. Denn

die Persianischen Curden müssen sodann zu Felde dienen, und das sind sehr starcke und schnelle Leute, von denen man zu sagen pfleget, daß ein solcher Curde sechs Türcken auf sich nehme. Die Persianischen Curden haben hiernechst ein Gebürge zu ihrem Vortheil, Achout genannt, wo mehr als zwantzig tausend von Menschen bewohnte Höhlen sind. Viele andere Curden leben unter Gezelten, und schweiffen mit ihrem Vieh, gleichwie viele Tartarische Nationes thun, von einem Ort zum andern herum; doch wohnet der meiste Theil in Städten, Flecken und Dörffern. Die Weiber gehen in diesem Lande, und auch so gar die Mahometanerinnen, mit offenem Gesichte, und dörffen mit jederman, sowohl mit Fremden als Einheimischen, vertraulich reden. Die Curden haben eine absonderliche, von ihren Nachbarn, derer Araber, Türcken und Persianer gantz unterschiedene Sprache; welche aber doch der groben Persianischen Sprache näher kömmt, als irgend einer andern. Das gantze Land ist an allen herrlichen und vortrefflichen Früchten dermassen fruchtbar, daß es ein irrdisches Paradieß genannt wird.

Gantz unten an der Gräntze, gegen die Landschafft Yerack zu, lieget die Stadt Hamadan, welche vor den Haupt-Platz des Persianischen Schachs in der Landschafft Curdistan gehalten wird; massen der dortige Persianische Chan oder Stadthalter über viele Curdische Sultans zu befehlen hat, von denen er auch den jährlichen Tribut einfordert. Doch muß der Schach die Curdischen Fürsten oder Sultans sehr zärtlich tractiren, weil sie sich, anderergestalt, gar leichtlich, bey Kriegs-Zeiten, zu denen Türcken wenden.

Die Stadt Hamadan ist eine sehr grosse und volck-

reiche

reiche Stadt, auch gleichsam der vornehmste Paß nach Persien, und siehet beydes, sowohl wegen derer Gebäude, als der Kleidung halber, einem grossen Dorff nicht viel ungleich. Zwischen denen Häusern siehet man nichts als Gärten voller fruchtbarer Bäume, deren auch sehr viele in denen Gassen und öffentlichen Plätzen stehen. So sind auch vortreffliche Weinstöcke verhanden, und was man nur zur Speise oder Kleidung verlangen könte. Die Basars oder Kauffhäuser, wo die Waaren verkauffet werden, sind, wie in allen andern Persianischen Städten gewölbet.

IV. Von der Landschafft Loristan, sonst auch Selvistan genannt, haben wir keine andere Nachricht, als daß dieselbe, was die Gütigkeit der Natur betrifft, einem irdischen Paradies könne verglichen werden; wie dann unter andern grosse Cypreßen-Wälder darinnen anzutreffen.

V. Die Landschafft Fars führet den Titel eines Königreichs. Vor Zeiten hieß dieselbe Persis oder Persia propria, und liegt am Sinu Persico, kan auch wegen der Gütigkeit des Erdbodens, und ihrer Fruchtbarkeit, nicht genugsam gerühmet werden. Die vornehmsten Städte sind darinnen: 1) Schiras. 2) Darabghierd; und 3) Combru, oder Gombrou.

Schiras ist eine derer grösten Städte in Persien an dem Fluß Bendimir. Sie hat ihren Ursprung der Stadt Persepolis zu dancken, deren Rudera man nicht weit davon siehet. Sie lieget in einer so fruchtbaren und lustigen Gegend, daß auch Mahometh, wie die Persianer vorgeben, niemals dahin kommen wollen, damit ihn nicht etwa die Schönheit des Orts, und das überaus anmuthige Frauenzimmer, so allda gefunden

wird, bethören möchte. Ja, sie sagen, wann Mahomeeth die Wollüste dieser Stadt empfunden hätte, und derselben Gegend, würde er von GOtt die Gnade verlanget haben, daß er nimmermehr sterben möchte. Die lustige Ebene, woran diese Stadt lieget, erstrecket sich von Norden gegen Süden zwantzig Meilen in die Länge, fast eben so viel in die Breite, und hat sehr viele Cypressen-Wäldlein und Gärten. Der Wein, so hier wächset, wird sehr hoch gehalten, und die Granat-Aepffel, so allhier häuffig gefunden werden, schätzet man vor die besten in gantz Persien. Die Stadt bestehet aus mehr als zehen tausend Häusern; hat aber schlechte Wälle, Graben und Mauern. Sie hat ein Collegium, worinnen ohngefähr 5. bis 600. Studenten sind, so die Theologie, Medicin und Philosophie studiren. Einige glauben, Schiras seye die Wohnstadt derer jenigen Weisen gewesen, welche, durch Anleitung des Sterns, nach Bethlehem gekommen, und das Kind JEsum angebetet. Noch vorhero, ehe die Ebene ihren Anfang nimmet, an welcher Schiras gelegen, passiret man zwischen hohen Bergen durch, welche sehr enge beysammen liegen. Ja, ohngefähr eine Stunde von Schiras gehet ein steinerner Bogen von einem Berg zum andern. Unten durch diesen Bogen müssen die Reisenden ziehen. Er hanget zwar, von Natur, mit beyden Felsen zusamen; ist aber doch mit Menschen-Händen ausgearbeitet und zubereitet, auch mit Gemählden von Löwen und andern Thieren, desgleichen mit unterschiedenen Reim-Gedichten gezieret. Man nennet selbige Passage Tenghe el Ekbar; das ist: Die enge Strasse des allergrössesten nemlich GOttes. Sobald man durch diesen Bogen gezogen, kommet man

zu

zu einem langen, breiten, geraden, ebenen und sehr schönen Weg, mit Gärten auf beyden Seiten, die mit unterschiedenen Gebäuden gezieret. Nicht weit von der Stadt ist ein Saltz-See, welcher neunzehen Meilen im Umkreise hat.

Darabghierd betreffende, so ist diese Stadt, nach ihren Gebäuden, auch wegen derer vielen Palm und anderer Bäume, so darinnen an vielen Orten gepflantzet sind, desgleichen ihrer übrigen Beschaffenheit halber, vielmehr für ein Dorff als eine Stadt anzusehen; ja nur allein an ihrer Grösse, und denen vielen Einwohnern, woran sie alle umliegende Dörffer weit übertrifft, zu erkennen, daß sie kein Dorff seye. Ein Wasser-Bach läufft mitten durch den Basar oder grossen Platz, und formiret daselbst einen kleinen runden Fisch-Weyher. Sie ist aber wegen ihres Alterthums und des Namens, den sie von dem König Dario, der sie erbauet, und in Persianischer Sprache Dar, auch Darab und Darah genennet wird, bis auf diese Stunde berühmt, weil ihr Name Darabghierd, wie er heutiges Tages ausgesprochen wird, oder Darabkerd, wie ihn vielleicht die Alten ausgesprochen haben, so viel bedeutet, als, Darius hat sie mit Mauern umgeben, oder Darius hat sie erbauet.

Combru, Gombrou anbelangende, so ist es eben dieselbe Festung, Stadt und Hafen, welche heutiges Tages Bender-Abas genennet wird. Die Portugiesen haben diesen Ort ehemals lange Jahre in Besitz gehabt, bis sie Schach Abas der Grosse daraus vertrieben, und Combru nach seinem Namen genennet; das Wort Bender aber bedeutet in Persianischer Sprache eigentlich eine Brücke, desgleichen einen Hafen. Der Ort ist groß und ziemlich wohl bewohnt, von Einheimischen

und Ausländern aus allerley Nationen, welche dahin kommen, entweder sich allda niederzulassen, oder doch eine Zeitlang Handlung daselbst zu treiben. Wegen derer unterschiedenen Inwohner sind auch unterschiedene Religionen darinnen, und es darff ein jedweder seine Religion gantz ungehindert treiben. Also giebet es, nebst denen Mahometanern, und vielen Juden des Landes, eine grosse Menge Heyden und Indianische Götzen-Diener daselbst, desgleichen Christen von unterschiedenen Nationen; wie sich dann auch ein Engeländischer und ein Holländischer Consul allda befinden. Nebst der Stadt ist noch ein besonderes Castell allhier, das den Hafen defendiret. Die Hitze aber ist zu gewissen Zeiten des Jahres in selbiger Gegend dermassen groß, daß man sich kaum dafür zu lassen weiß.

VI. Die Landschafft Lar führet den Titel eines Königreichs, weil sie ehemals ihre eigene Könige gehabt, ist aber ietzo mit der Landschafft Fars verknüpffet. Abas I. hat dieses Land zu Anfang des 17. Seculi erobert, nachdem er die Guebres oder Feuer-Verehrer, die es zuvor gantz und gar innen gehabt, bezwungen, auch ihren König mit seinem gantzen Geschlechte hinrichten lassen. Das Wasser und die Lufft sind fast in dem gantzen Königreich Lar sehr ungesund, und der Boden sandig. Ja gantzer zwantzig Teutsche Meilen von der Stadt Lar in das Land hinein giebet es weder Fluß noch Bächlein, dergestalt, daß die Einwohner sich des Cistern-Wassers, welches leicht verdirbt und stinckend wird, bedienen müssen. Darinnen sind merckwürdig: 1) Die Stadt Lar; und 2) eine kleine Stadt Pasagarda genannt.

Die Stadt Lar betreffende, so ist dieselbe ein sehr grosser

grosser und schöner Ort. Absonderlich fället der grosse Basar, oder die vornehmste Kauff-Strasse, sehr prächtig in die Augen. Er nimmet gerade gegen den Pallast, wo der Chan zu residiren pfleget, seinen Anfang, erstrecket sich weit, durch die gantze Stadt hinaus, hat schöne Häuser, und hohe gewölbte Gänge, ist auch in allen Stücken lustig und nach der Kunst erbauet. In der Mitte hat dieser Basar einen sehr grossen runden Ercker, und daselbst noch eine andere Gasse, welche gleichsam ein Creutz machet. Zu Ende des Basars lieget ein Schloß auf einem Hügel, etwas zur rechten Hand in einer Ecke, und unten herum siehet man eine schöne Ebene. Merckwürdig ist dieses, daß fast alle Häuser allhier zu Lar kleine Thürnlein haben, die der Stadt ein sehr prächtiges Ansehen geben. Denn sie sind weit höher als unsere Schornsteine, und darum gebauet, daß der Wind durch dieselben streichen kan, woher auch das gantze Haus einer frischen Lufft genieſſet; woran man zu Lar grossen Mangel hat. Die meisten Einwohner hieselbst sind Juden, welche schöne Manufacturen zur Seiden-Arbeit angeleget. Das Schloß zu Lar ist mit vielen Canonen versehen, welche von Ormus dahin gebracht worden.

Passagarda oder Passa, ist die Haupt-Stadt einer kleinen Provintz, welche aber zum Königreich Lar gerechnet wird. Hieselbst solle, nach dem Zeugniß Plinii und Q. Curtii der Grosse Cyrus begraben liegen. In dieser kleinen Provintz stehet ein Cypressen-Baum, welches der schönste und gröste in gantz Persien seyn solle. Denn es ist dessen Stamm, der sich oben herum in grosse Aeste ausbreitet, unten so dicke, daß ihn fünff Personen, wann sie in einem Creyß um demselben herum ste-

hen, schwerlich umklafftern können; seine niedrigsten Aeste aber erstrecken sich, wohl funffzehen Schritte weit. So kommet auch dessen Höhe mit seiner Dicke wohl überein; wiewohl sich derselbe nicht, wie sonst insgemein die Cypressen-Bäume, oben zuspitzet. Es ist aus seiner Grösse und Dicke leichtlich zu schliessen, daß er überaus alt seyn müsse, und ehren die Mahometaner denselben mit grosser Andacht. Es rinnet aus dessen niedrigen Aesten einem eine Feuchtigkeit, wie ein rother Gummi, von welchem sie, insonderheit die Einfältigen, vorgeben, und sagen, daß es Blut seye, welches wunderbare Weise alle Freytage, den sie für den Sabbath und heiligsten Tag in der Woche halten, herausfliesse. Sie pflegen auch in einem hohlen Raum dieses Baumes, in welchem zwey Männer stehen können, zum öfftern, Lichter als an einem heiligen Ort anzuzünden, indem es bey ihnen ein allgemeiner Brauch ist, daß sie die grossen und alten Bäume in hohen Ehren, und für einen Aufenthalt derer seeligen Seelen halten. Derowegen nennen sie auch dieselben in der Persianischen Sprache Pir, oder in der Arabischen Sceich, welches in beyden Sprachen so viel als alt bedeutet. Wann sie nun sagen, daß ein solcher Baum oder Ort Pir seye, so wollen sie damit zu erkennen geben, daß daselbst die Seele eines Pir, oder einer solchen Person, welche sie, ihrer falschen Einbildung nach für seelig halten, seine Wohnung habe, oder doch seine Ergötzlichkeit bisweilen daselbst suche. Sonder allen Zweiffel haben die Mahometaner diese Gewohnheit, die grossen und alten Bäume zu ehren, von denen alten Heyden geerbet als welche bey denen alten Cypressen-Bäumen geopffert haben; mit welcher Abgötterey auch die Juden,

wie

wie wir in der Heil. Schrifft lesen, beschmitzt gewesen sind.

VII. Die Provintz Kirman, oder Kerman, ist gar eine grosse Landschafft in Persien. Sie stösset an die Landschafften Fars und Zabluſtan, desgleichen an den Meer-Busem von Ormus, und an das Indianische Meer. Das Land ist an denen meisten Orten sehr fruchtbar. Was aber die darinnen gelegenen Städte betrifft, so ist uns hier zu Lande weiter nichts davon bekannt, ausser nur die Haupt-Stadt gleiches Namens, welche bey dem Krieg mit denen Aghwanern sehr viel auszustehen gehabt, aber sich auch sehr tapffer gewehret hat; worgegen das platte Land desto mehr von denen Aghwanern auszustehen gehabt hat. Diese Insel Ormus gehöret zwar auch zu dieser Provintz; wir müssen aber von dieser Insel, beym Ende dieser Abtheilung, gantz ins besondere reden.

VIII. Zabluſtan lieget zwischen dem Königreich Choraſan Nord- und Kerman Südwärts. Die besten Städte in dieser Provintz sind Zarans, Buſt und Nebesact. Auch findet man in solcher Landschafft das beste und festeste Castell in gantz Persien.

IX. Die Provintz Drangiana, oder auch Sigistan genannt, deren vornehmsten Städte Ariaspe und Praphthasie heissen.

X. Die grosse Landschafft, oder das Königreich Mazanderan. Diese begreiffet einen grossen Theil des alten Hyrcaniens in sich, lieget am Caspischen Meer, und wird wieder in verschiedene Provintzien eingetheilet. Die Lufft ist fast durchgehends sehr ungesund, welches daher kommet, weil das Land niedrig, mithin mit unzehligen Sümpffen und Moräſten angefüllet,

die

die voller gifftiges Ungeziefer. Wann nun diese Sümpffe und Moräste im Sommer austrocknen, stirbet das gifftige Ungeziefer, und es wird dadurch die Lufft verunreiniget. Sonst aber ist das Land sehr reich an vielen Früchten, sonderlich an Feigen, Citronen und Pommerantzen, Melonen und Cucumern. Waitzen und Korn zwar ist wenig verhanden, welcher Mangel aber durch den Reiß-Bau ersetzet wird; worinnen auch die meiste Speise derer Einwohner bestehet. Sie achten weder des Fleisches noch derer Milch-Speisen sonderlich; ob sie wohl einen grossen Uberfluß daran haben. Vielmehr hält man dieselben, hier zu Lande, insonderheit die Butter, und alles, was fett ist, vor sehr ungesund. Die Weiber in dieser Landschafft sind sehr schön, holdselig und freundlich, und zwar darum um so viel mehr, weil sie, eben wie das Frauenzimmer in der Landschafft Curdistan, der Gewohnheit aller andern Mahometanerinnen zuwider, niemals mit bedecktem Angesicht gehen, noch sich vor denen Manns-Leuten scheuen, sondern mit denenselben ohne Scheu mit offenem Gesichte umgehen, daher sie sehr freundlich sind, und gerne discuriren. Die Männer sind nicht weniger, als die Frauen, über die massen höflich, und tragen grosses Belieben, die Fremdlinge in ihren Häusern aufzunehmen und zu beherbergen, weshalb sich auch gar keine öffentlichen Wirths-Häuser, oder Carawanseras in der gantzen Landschafft Mazanderan befinden. Ja, man saget, daß die Einwohner in dieser Landschafft die höflichsten und freundlichsten Leute in gantz Persien sind. Die merckwürdigsten Städte in solcher Landschafft sind. 1) Ferhabad. 2) Escref, oder Eschref; und 3) Sari.

Die

Die Stadt Ferhabad anbelangende, so ist sie, sonder allem Zweiffel, die allergröste in gantz Persien; da sie doch Schach Abas der Grosse erst zu Anfang seiner Regierung gegen das Ende des sechzehenden Seculi angeleget. Sie stösset gegen Norden an das Caspische Meer, und lieget in einer grossen Ebene. Der König hat ihr den Namen Ferhabad darum gegeben, weil, wie wir solches bey der kleinen Stadt Ferhabad in der Landschafft Yerack bereits angemercket, dieser Name eine sehr angenehme Bedeutung hat; massen Ferh, oder Fahr, in der Arabischen Sprache Freude, und das Wort Abad in der Persianischen Sprache eine Pflantz-Stadt, oder auch ein angebaueter Ort und Wohnung heisset.

Es ist aber der König Abas der Grosse aus zweyen Ursachen bewogen worden Ferhabad, welche, wie Petrus della Valle meldet, schon An. 1619. viertzig tausend Häuser gehabt, zu erbauen. Die erste war das ihm angebohrne unaufhörliche Verlangen, und die Begierde, sein Reich en general zu vergrössern, und es immer herrlicher zu machen. Die zweyte, die absonderliche Liebe und Zuneigung, die er zu der Landschafft Mazanderan getragen, theils weil seine Mutter darinnen gebohren worden, und er sich gleichfalls solcher Herkunfft aus diesem Lande gerühmet, als auch, weil er in seinem gantzen Reich kein festeres Land gewust, indem Mazanderan entweder mit dem Caspischen Meer, welches wenig befahren werden kan, oder mit einem rauhen Gebürge, durch welches man nur durch sehr enge und kümmerliche Wege kommen kan, umgeben ist. Derohalben mag es auch ohne sonderliche Mühe beschützet und bewahret werden; zugeschweigen, daß es

am

am weitesten von allen Feinden, so der König Abas I. rings umher gehabt, sonderlich von denen Türcken und dem Grossen Mogol abgelegen ist. Um deswillen hat Schach Abas der Grosse, weil er stets mit unterschiedenen Feinden zu kriegen gehabt, auf dieses Land, als den sichersten Ort, sein gröstes Vertrauen gesetzet, weil er in demselben auf allem Fall, zum wenigsten seinen Reichs-Sitz haben, und seine Königliche Hoheit erhalten und behaupten können. Diesemnach hat er sich bemühet, so viel als er gekonnt, die Landschafft Mazanderan immer volckreicher und schöner zu machen, weil der Grund und Boden, wie bereits erwehnet, an sich selber fruchtbar und trächtig, und nur allein aus Unachtsamkeit derer Einwohner so lange wüste und ungebauet geblieben, auch keiner von des Königs Abas Vorfahren so grossen Fleiß, wie er, daran gewendet hat.

Solchemnach ist Ferhabad die Haupt-Stadt in der Provintz Mazanderan worden. Damit aber Schach Abas nicht allein diese Stadt und ihre Gräntzen, sondern auch noch mehr andere Städte, die er ihm in Mazanderan zu erbauen vorgenommen, volckreich und bewohnt machen möchte, hat er, weil derer eingebohrnen Inwohner nicht genug waren, unzehlig viele Völcker, verschiedener Nationen und Glaubens, Christen aus Armenien und Georgien, gefangene Türcken, auch Juden und Persianer, und zwar diese letztern aus solchen Provintzien, welche denen Feinden des Persianischen Reichs am nechsten gelegen, mithin immerfort gar viel erleiden müssen, dahin bringen lassen. Auf daß aber alle diese Leute ihr Brod gewinnen, und nicht im Müßiggang leben möchten, hat er ihnen auch, allen,

Aecker

Aecker und Felder gegeben, denenselben gebauete Häuser eingeräumet, und ihnen Vorschub gethan, daß sie eben die Handthierung treiben können, welche sie in ihrem Vaterland getrieben. Zur Beförderung des Seiden-Baues sind, bey Ferhabad herum, auch sonst in der Provintz Mazanderan weit und breit, viele tausend und tausend, ja unzehlige Maulbeer-Bäume gepflantzet worden, massen man den Boden darzu sehr tüchtig befunden hat.

Nach ihrem Umkreiß begreiffet die Stadt Ferhabad einen weiten Raum, so viel als Rom oder Constantinopel, ja vielleicht noch mehr, weil etliche Gassen einer gantzen Stunde lang sind. Die Häuser zwar sind meistentheils nur eine Etäge hoch, aber doch insgesamt sehr commod gebauet. In allen Gassen sind Gräben vor denen Häusern, auf beyden Seiten der Gasse, und, wo es von nöthen, Stege darüber gemachet, durch welche das Regen Wasser ablauffen kan, weil es sonst auf dem ebenen und feuchten Grund stehen bleiben, und grossen Unrath verursachen würde. Der Meidan und die Basars desgleichen der Königliche Pallast, und die darzu gehörigen Gärten, sind ungemein schön angeleget, und man hat auch getrachtet, die Häuser nach und nach um ein bis zwey Stockwercke zu vermehren. Mit denen Wällen und Mauern um die Stadt herum aber hat es, bis auf diese Stunde, noch nicht recht fort gewolt und sie befinden sich in gar keinem guten Zustand, massen die Nachfolger des Königs Abas des Grossen denjenigen Fleiß und die Sorgfalt, wie er gethan, freylich nicht mehr daran gewand haben.

Die Stadt Escref, oder Eschref betreffende, so ist die-

dieselbe ebenfalls eine vom Schach Abas I. erbauete Stadt, sechs Stunden von Ferhabad besser gegen das Gebürge zu, und eine Stunde vom Meer, in einer schönen Ebene gelegen, bey welcher herum viele kleine Hügel. So regulier, wie Ferhabad, ist dieser Ort lange nicht gebauet; zum Jagen und zu anderer Kurtzweil aber, die der Persianische Hof bisweilen gesuchet, sehr bequem. Des Königs Pallast, und die darzu gehörigen Gärten, sind über die massen schön. Die übrigen Gebäude und die Basars aber, samt denen Moschéen, liegen sehr unordentlich unter einander. Derer schönen und hohen Bäume, zwischen welchen die Häuser hin und her stehen, und von ihren Aesten bedecket werden, daß man sie kaum siehet, sind dermassen viel, daß man anstehen möchte, Escref eine in einem Wald gebauete Stadt, oder einen wie eine Stadt bewohnten Wald zu nennen. An lebendigen und springenden Wasser, welches über die massen köstlich und gut, ist hieselbst ein so grosser Uberfluß, daß man sich billig darüber wundern muß.

Die Stadt Saru anbelangende, so ist dieselbe ebenfalls ein sehr grosser und Volckreicher Ort, wo auch der König einen Pallast und schöne Gärten hat; obgleich die Stadt mit keinen Mauern versehen. Das Wort Saru heisset gelb; und diese Stadt wird sonder Zweifel darum so genannt, weil eine entsetzliche Menge Pommerantzen, Citronen und andere wohlschmeckende und wohlriechende Früchte hieselbst wachsen.

XI. Die Provintz Ghilan, oder Kilan, ist ebenfalls eine grosse und wichtige Provintz im Persianischen Reiche, welche in der Form eines halben Mondes am Ufer der Caspischen See lieget, so daher auch die See

von

von Kilan genannt wird. Diese Landschafft ist mit vielen Bergen umgeben, so mit Bäumen bedecket sind, fället also als ein sehr prächtiges Amphitheatrum in die Augen. Aus denen Bergen kommen unterschiedene Flüsse, die das gantze Land bewässern, und es sehr fruchtbar machen. Man findet in dieser Provintz einen grossen Uberfluß an Wein, Oel, Seide, Reiß, Taback, Pommerantzen, Citronen, Granat-Aeffel und andern herrlichen und delicaten Früchten mehr. Die Weinstöcke sind sehr schön und groß. Die Wälder sind mit so vielem Feder-Wildpret, und die Felder mit so viel Vieh angefüllet, daß die Einwohner mit allem, was sie entweder zur Noth oder zur Lust gebrauchen, überflüßig versehen sind, ja ihren Nachbarn viel davon mittheilen können. Einige rechnen die Provintz Kilan mit zu der Landschafft Mazanderan. Allein es ist eine besondere Provintz und hat ihren eigenen Chan.

Der beste Ort darinnen ist die Stadt Scamachie. Sie liegt in einem Thal, und kan nicht eher gesehen werden, bis man nur noch einen Canonen-Schuß weit davon ist. Sie war vor Zeiten ein fester Ort; wurde aber von denen Persianern gantz entblösset, damit die Türcken ihn nicht unvermuthet einnehmen und zu ihrem Vortheil gebrauchen möchten. Die Strassen sind enge, und die Häuser niedrig, auch sehr schlecht, weil sie nur von Brettern und Baum-Zweigen gemacht, mit Thon aber übertüncht sind. Jedoch hat sie einen sehr reichen Marckt, oder Basar, da man allerhand seidene Waaren, Baumwolle, Rauchwercke, Tapecereyen, wie auch göldene und silberne Zeuge bekommen kan. Die Bürger allda handeln mit denen Russen gegen Zinn, Bley, Kupffer und Rauchwerck; wie sich dann

beständig eine starcke Rußische Niederlage allda befindet. An. 1578. wurde diese Stadt von dem Türckischen Kayser Amurath III. eingenommen. In eben demselbigen Jahr eroberten sie die Persianer wieder, nachdem sie die Türcken in einer Feld-Schlacht überwunden. Die Persianer selber aber legten hierauf die Stadt in die Asche, und nachdem sie von neuen auferbauet worden, ward sie An. 1667. durch ein Erdbeben zerstöhret, welches drey Monate währte. An. 1670. ward sie wiederum aufgebauet; bey der letztern Rebellion derer Dagheſtaner-Tartarn aber ist sie von solchen eingenommen und geplündert, auch zu gleicher Zeit denen dasigen Rußischen Kaufleuten ein unsäglicher Schaden zugefüget worden; wie dann der Rußische Kayser Petrus Magnus eben daher Anlaß genommen hat, die Dagheſtaner-Tartarn zu bekriegen, auch in Persien einzudringen, als wir solches bereits vernommen.

XII. Tabristan wird von vielen mit der Provintz Kilan nur vor eine Provintz angegeben; allein sie hat auch ihren besondern Chan. Asserabat ist die Haupt-Stadt darinnen. Diese Stadt liegt am Gebürge, etwa zwantzig Teutsche Meilen von Georgien.

XIII. Adyrbeitzan ist eine grosse, und, in Betrachtung aller Dinge, herrliche Provintz. Sie lieget in der Gegend, welche vor Zeiten Meden oder Media geheissen, an denen Türckischen Gräntzen, neben Turcomannia. Die vornehmsten Städte darinnen sind: 1) Tauris. 2) Eruan; und 3) Ardebil.

Die Stadt Tauris, Tabris, und auch Tebris genannt, anbelangende, so ist sie eine von denen vornehmsten, gröſten und reichſten Handels-Städten in gantz

Persien.

Persien. Sie lieget auf einer Fläche, an dem Fuß eines Berges, den die heutigen Scribenten vor den Berg Orontes halten; mit Mauern und Bollwercken aber ist die Stadt sehr schlecht, und zwar nur an einigen Orten versehen. Der kleine Fluß Spingtcha läufft durch die Stadt; ergiesset sich aber öffters, zu derselben grösten Schaden. An der Nord-Seite läufft der Fluß Ali, welcher seinen Namen, der so viel als saltzig heist, deßwegen bekommen, weil er alle Jahre sechs Monate, wegen einiger durch saltzige Gründe hinein laufftenden Bäche, saltzig gemachet wird. Die Stadt ist in neun Quartiere abgetheilet, hat funffzehen tausend Häuser, und fast eben so viele Cram-Laden, drey hundert Carawanseras, und dritthalb hundert Moschéen gehabt. Man hat hieselbst auch drey grosse Hospitäler, darinnen man zwar nicht leicht iemand beherberget; alle aber, die hinein gehen wollen, werden allda täglich zweymal gespeiset. Der Meidan allhier ist sehr merckwürdig, und noch viel gröser als der zu Ispahan; wie man dann auf demselben dreyßig tausend Mann in guter Ordnung solle stellen können, so daß die Soldaten sich schwencken und drehen, ohne einander zu hindern. Allhier auf diesem Platz haben sie ihre Spiele, ihre Kämpffe, Stier-, Widder- und Wolffs-Gefechte, wie dann die Wölffe hier zu Lande, wann sie abgerichtet sind, sehr artig tantzen können. Auch ist an diesem Ort eine etwas erhabene Gallerie, allwo alle Tage, wann die Sonne auf- und untergehet, mit Trompeten, Schallmeyen und Trommeln ein grausames Getösse gemachet wird; welches in allen Persianischen Städten geschiehet, wo Gouverneurs sind. Die Capuciner haben eine bequeme Wohnung allhier, die

ihnen der ehemalige Stadthalter, Mirza-Ibrahim, meistens erbauen lassen. Ausserhalb der Stadt, gegen Süden, sind die Rudera von der Residentz ehemaliger Persianischen Könige, und Ostwärts einige Merckmahle von dem Schlosse, worinnen, nach derer Armenianer Meynung, Cosroes gewohnet haben solle. Die Stadt ist noch vor siebzehen Jahren sehr wohl gebauet gewesen, und es haben sich gantz gewiß über fünffmal hundert tausend Einwohner daselbst befunden. Die Anzahl derer Fremden ist auch sehr groß. Denn der Handel dieser Stadt gehet durch gantz Persien, desgleichen in die Türckey, nach Rußland, in die Tartarey, nach Indien, und über das Schwartze Meer. Die Einwohner verfertigen baumwollene, seidene und göldene Zeuge. Sie machen die besten Persianischen Turbans oder Haupt-Bunde, und man will vor gewiß versichern, daß jährlich auf zehen tausend Ballen Seide allhier verarbeitet werden. Allhier wird auch der beste Chagrin, so eine Art von Leder, verfertiget, der in Persien sehr gebrauchet wird, so daß fast alle Leute, ausser nur die Bauern, Stiefel und Schue davon tragen. Dieses Leder wird von dem hintern Theil derer Pferde-, Esel- und Mauleselhäute gemachet; doch aber das beste von Esels-Häuten. Sie haben auch feine Pferde, die gleichwohl sehr wohlfeil sind, mit denen sie einen grossen Handel treiben. Die Lufft allhier ist kalt und trocken; doch aber sehr gesund. Die Kälte hält lange an, weil die Stadt Nordwärts liegt, auch rings herum mit Gebürgen umgeben, die gantzer neun Monate mit Schnee bedecket sind. Es regnet daselbst öffters; aber im Sommer gar nicht; obschon der Himmel das gantze Jahr ziemlich mit Wolcken überzogen,

gen. Die Lebens-Mittel sind allhier sehr wohlfeil; ja es ist kein Ort in gantz Persien, wo man besser und wohlfeiler leben kan. Sonst hat diese Stadt in denen, zwischen denen Türcken und Persianern geführten, Kriegen vieles erdulten müssen. In denen letztern Jahren des funffzehenden Seculi überzogen die Printzen des Sophianischen Geschlechts oder Hauses gantz Persien und verlegten ihre Residentz von Ardebil nach Tauris. Hierauf eroberte der Groß-Sultan, Selim I. diese Stadt An. 1514. und zwar zwey Jahre hernach, als der König von Persien seine Residentz von dannen nach Caswin transportiret hatte. Selim bliebe eine kurtze Zeit zu Tauris; führte aber aus diesem Ort einen grossen Raub, und über drey tausend Handwercksleute, meistentheils Armenianer, mit sich nach Constantinopel. Kurtz nach seiner Abreise empörten sich die Einwohner, einer Persianischen Armée zu gefallen, brachten alle Türcken um, und es kam also die Stadt aufs neue in die Hände des Königs von Persien. Selim konte, bey seinem Leben, diese Stadt nicht wieder bekommen; aber sein Nachfolger Solimannus II. eroberte solche durch den Ibrahim-Bassa. Dieser ließ daselbst eine grosse Festung anlegen, bepflantzte solche mit dreyhundert und funffzig Canonen, und hinterließ vier tausend Mann zur Garnison. Nichts destoweniger rebellirte der Pöbel nach seiner Abreise von neuem. Aber der nur-besagte Ibrahim-Bassa rache sich wegen dieser Rebellion auf eine sehr grausame Art. Er eroberte An. 1584. die Stadt mit Sturm, und gab sie der Armée preiß, welche dann denen Einwohnern auf eine gantz grausame Art mitgespielet. Diesem allem ohngeachtet empörte sich diese Stadt im Anfang der

Regierung Amuraths III. noch einmal, und hiebe die Türckische Besatzung von zehen tausend Mann, durch Hülffe einiger wenigen Persischen Troupen, völlig nieder. Amurath entsetzte sich über den Muth derer Einwohner, und schickte, unter der Anführung seines Groß-Veziers, des Osman-Bassa, eine grosse Armée dahin. Diese Armée fiele An. 1585. in die Stadt ein, und plünderte sie völlig aus. Aber An. 1603. nahm Abas der Grosse denen Türcken Tauris wieder ab, und zwar mit wenig Volck; aber mit einer sonderbaren List und grosser Bravour. Anno 1721. ist diese Stadt durch ein entsetzliches Erdbeben ruiniret worden, wie wir solches bereits gehöret haben; und bey dem nachherigen Türcken-Krieg hat sie, bis auf das vergangene 1736. Jahr, ebenfalls sehr viel erleiden müssen, bald von Feinden, bald von denen Persianern selber.

Die Stadt Eruan, oder auch Erivan, betreffende, so ist dieselbe eigentlich eine Armenianische Stadt; ob sie gleich heutiges Tages zu der Landschafft Adyrbeitzan gerechnet wird. Nachdem die alte Stadt dieses Namens durch die zwischen denen Türcken und Persianern geführten Kriege ruiniret worden, bauete man eine neue auf; iedoch acht hundert Schritte von der Stelle der alten. Diese lieget ietzo in einer von Bergen rings umschlossenen Ebene, bey welcher zwey Flüsse, nemlich der Zengui, oder Sangni Eija, und der Querckboulack vorbey lauffen. Uber den ersten gehet eine steinerne Brücke von drey Schwibbögen, unter welchen gewisse Zimmer gebauet sind, darinnen sich der Gouverneur, oder Chan, bisweilen im Sommer aufzuhalten pfleget. Die dabey gelegene Festung siehet einer kleinen Stadt ähnlich, und wird bloß von Persianern

nern bewohnet. Doch haben auch die Armenianer ihre Gewölber darinnen, wo sie den gantzen Tag über arbeiten und handeln; des Abends aber schliessen sie solche zu. Etwa tausend Schritte von der Festung stehet ein kleines Fort. Wann eine Caravane hier zu Erivan anlanget, so muß der Gouverneur solches dem König berichten; und wann ein Gesandter durchreiset, muß er ihn frey halten, und so lange begleiten lassen, bis er im Gebiete eines andern Gouverneurs anlanget. Die Lufft zu Erivan ist gesund; und zwar vielleicht darum, weil der Winter gemeiniglich sehr lange hieselbst währet. Nichts desto weniger ist das Land sehr fruchtbar, und bringet in grossem Uberfluß allerley Früchte herfür; sonderlich aber wächset darinnen viel köstlicher Wein. Die Armenianer haben eine Tradition, daß Noah bey Erivan einen Weinberg gepflantzet habe, und einige wollen sogar den Ort zeigen, der eine kleine Meile von der Stadt liegt. Man hat auch in dasiger Gegend einen grossen Uberfluß von Federwildpret und Fischen. An. 1582. wurde Erivan von denen Türcken erobert, und die Festung daselbst von ihnen erbauet. Die Persianer nahmen sie Anno 1604. denen Türcken wieder ab, und befestigten ihre Mauern. An. 1615. stunde diese Stadt eine vier monatliche Belagerung von denen Türcken aus, und sie musten endlich unverrichter Dinge wieder abziehen. Nach dem Tod Abas des Grossen aber fanden sie sich von neuem ein, und eroberten den Platz; der ihnen gleichwohl vom Schach Sephi, des Abas Enckel, An. 1635. wieder abgenommen worden. Seit dem ist diese Stadt von allen Belagerungen befreyet geblieben, bis sie vor etlichen Jahren, im letztern Kriege zwischen de-

nen Persianern und Türcken wiederum etliche mal an die Kost gekommen.

Drey kleine Tagereisen von dieser Stadt ist ein See, der Süsse See genannt. Der hat fünff und zwantzig Meilen im Umfang und ist sehr tief. Mitten darinnen liegt eine kleine Insel, auf welcher ein Kloster stehet, dessen Prior ein Ertz-Bischoff ist, und den Titel eines Patriarchen führet, auch den Armenianischen Patriarchen vor sein Oberhaupt nicht erkennen will.

Die Stadt Ardebil anbelangende, so lieget sie in einer grossen Ebene, die mit sehr hohen Bergen umgeben, welche den gröstẽ Theil des Jahres mit Schnee bedecket sind. Es verursachet auch dieses Gebürge zu Ardebil eine gar unbeständige, bald heisse, bald kalte, und daher ungesunde Lufft, welche absonderlich denen fremden nicht wohl bekömmt, und entstehet öffters zu Mittag, wann die Sonne am höchsten aufgestiegen, ein hefftiger Wirbel-Wind, der doch über eine Stunde nicht währet. Wegen solcher veränderlichen, und mehrmals sehr kalten, Lufft werden in Ardebil weder Wein, noch Melonen, noch Granaten, noch Citronen oder Pomerantzen gezeuget; doch hat es Aepffel und Birne genug auch guten Acker-Bau und Vieh-Weide. Die kleinen Flüsse und Bäche, deren es hier unterschiedene giebt, sind voll derer besten Fische. Die Stadt ist ziemlich groß, doch mit keinen Mauern umschlossen, und weil ein jedwedes Haus einen Obst-Garten hat, siehet Ardebil von ferne mehr einem Walde als einer Stadt gleich. Die Gassen der Stadt sind ziemlich breit, auch mit allerhand Bäumen besetzet, so im Sommer zum Schatten gegen die Hitze dienen. Der grosse Bach, oder vielmehr der kleine Fluß Baluchlii, durchwässert

die

die Stadt, über welchen viele steinerne Brücken gehen. Er theilet sich vor der Stadt in zwey Arme, deren einer Seitwärts abgehet, und von dem aus dem Gebürge herab schmeltzenden Schnee öffters dergestalt anwächset, daß er weit und breit alles überschwemmet und wegreisset. Ohnweit dem Meidan, oder dem grossen Marckt-Platz ist das kostbare Begräbniß etlicher Persianischen Könige, welche hieselbst begraben liegen, bis endlich das Königliche Begräbniß nach Kom oder Com, in der Landschafft Yerack, oder Irack * verleget worden. Dieses Begräbniß hat unterschiedene gepflasterte Vorhöfe, Brunnen und geschmückte Gewölber. In einem absonderlichen, grossen, gemahlten Saal wird eine Bibliothec von Arabischen, Persiani-

* Dieses Kom oder Com hätte man besser oben, in der Landschafft Yerack oder Irack mit bemercken können. Es lieget auf einem ebenen Grunde nicht weit vom Gebürge Taurus Die Stadt hat heut zu Tage, nach Vorgeben derer Einwohner, funffzehen tausend Häuser, schöne Gärten und grosse Basars, ob sie gleich keine sonderliche Handels-Stadt ist. Jedoch verführet man allhier allerley frische Früchte, vornemlich schöne Granat-Aepffel, auch viele Seiffe. Es werden in gantz Persien keine bessere irdene Geschirre, Säbel- und Degen-Klingen als hier verfertiget. Diese Stadt hat schöne Moschéen, darunter diejenige die schönste, und in gantz Orient berühmt ist, in welcher Abas II. und noch anderer Schachs kostbare Begräbnisse zu finden. Um Kom sind auch viele kleine Moschéen, und Mausolæa, darinnen des Ali Nachkömmlinge, von denen Persianern Imam-Zade, das ist, Kinder derer Apostel oder Heiligen genannt, begraben liegen, und zehlet man über vier hundert dergleichen Heiligen in dieser Gegend.

schen und Türckischen Büchern und vielen Pergament-Schrifften verwahret. Aus der Kirche dieses Mesars oder Begräbniß-Gebäudes werden täglich über tausend Mann, sowohl Bediente dieses Orts, als auch Arme, und zwar alle Tage zu vier unterschiedenen malen gespeiset. Es ist aber auch dieses Begräbniß, sowohl wegen derer Königlichen Stifftungen und ordentlichen Einkünffte, als auch täglichen Beschenckungen, viele Millionen reich, und erhebet aus denen darzu gewidmeten Häusern, Bade-Stuben und Cram-Läden derer Städte, auch vielen eigenen Dörffern, eine unglaubliche Summa; ohne was die freywilligen Geschencke derer Krancken und Wallfahrenden, auch Gelübde und Testamente, täglich an Gelde, Waaren, Cameelen, Pferden, Schaafen etc. einbringen. Des Weins enthalten sich die Persianer gäntzlich hier an diesem Ort, und es ist gar selten vor die Fremden, in dieser Stadt Ardebil, ein Trunck zu bekommen.

XIV. Die Provintz Schirwan, oder auch Scirvan und Servan genannt. Diese Landschafft lieget am Caspischen Meer auf der Westlichen Küste, gegen Georgien und gegen die Daghestaner-Tartern zu. Sie ist eine derer volckreichsten und fruchtbarsten Provintzien in gantz Persien. Doch wird es denen Einwohnern nachgesaget, als ob sie nicht gerne arbeiten. Der vornehmste und berühmteste Ort darinnen ist die Stadt Derbent.

Den Namen hat diese Stadt von ihrer Form und Gestalt, welche lang und enge ist. Die Türcken nennen diesen Ort Demir oder Temir-Capi, das ist, das Eiserne Thor. Die Stadt lieget am Caspischen Meer, nicht weit vom Gebürge Caucasus, und hat ein Castell,

ist

ist auch auf der Land-Seite um und um mit Gärten umgeben. Hieselbst ist der enge Paß, Portæ Caspiæ genannt, oder auch Portæ Caucasiæ, dadurch man reisen muß, wann man aus Persien nach Rußland, oder von hier nach Persien will. Seit 1722. befindet sich diese Stadt, samt der gantzen Provintz Schirwan, in Rußischen Händen.

XV. Die Provintz Albanien, welche aber auch von vielen mit unter die Provintz Schirwan gerechnet wird. Den Namen hat dieser Distrikt noch daher behalten, weil das gantze Land weit und breit, am Caspischen Meer, vor Zeiten Albania geheissen hat; wie dann auch der beste Ort darinnen, nemlich die Stadt Baku, noch ietzo, von einigen Albana genannt wird. Diese Stadt lieget, eben so wie Derbent, am Caspischen Meer, ist groß, und wegen ihres Handels berühmt. Bey derselben ist ein Brunnen, aus welchem schwartzes Oel fliesset, dessen man sich fast in gantz Persien zum Brennen bedienet. Bisweilen wird das Caspische Meer, in denen neuern Land-Charten, nach dieser Stadt Mare de Bachu genannt.

XVI. Die Provintz Moghostan. Die Benennung dieser Provintz bedeutet eigentlich einen Wald derer Palm-Bäume, von wegen der grossen Menge dieser Bäume, die sich darinnen befinden. Diese Landschafft erstrecket sich bis an den Persianischen Meer-Busen, und es ist die Hitze darinnen fast unerträglich. Eben darum gehen viele arme Leute bey nahe gantz nackend, ausser nur, daß sie die Schaam mit einem kleinen Stücklein Tuch oder Leinwand bedecket haben. Die Vermöglichern und Reichern tragen leichte Kleider, und die Weiber an ihrem blossen Leib nichts anders, als ein

dunckel-

dunckel-blaues bemahltes Hemd, welches ihnen nicht weiter als an den Gürtel gehet, mit engen und kurtzen Ermeln, die kaum den halben Arm bedecken. Unterhalb dem Gürtel aber wickeln sie ein subtiles Tuch, entweder von Baumwolle, oder die Reichesten von Seide um sich, welches von eben dieser und andern sich darzu schickenden Farben gestriemet ist, und, seiner Länge nach, ihnen von dem Gürtel an bis auf die Füsse hinab hanget; nach der Breite aber ein oder zweymal um dem Leib herum gehet, und wie ein Unter-Rock ist. An denen Füssen tragen sie keine Schue, sondern Pantoffel von Palm-Blättern gemacht. Ihr Haupt-Schmuck ist von eben dergleichen Tuch und Farbe, hanget von hinten über die Schultern, und von vorne über das Angesicht herab. Sie tragen viele Armbänder, von der Hand an bis an den Einbogen, so weit der Arm bloß ist; und eben dergleichen an denen Füssen, von unterschiedenen Metallen, so gut es eine jedwede vermag; ja ihrer etliche nur von Stroh, welche scheinen als ob sie Gold wären; andere von Amber oder Crystall, und dergleichen Materie, welche wie runde, oder platte, oder eckichte Corallen gemachet sind. Sie tragen insgesamt, in der Nase nicht Ringe, wie die Araber, die sehr groß sind, und darinnen man sie für Büffel ansehen solte; noch so kleine, wie viele Persianer auf einer Seite, sondern mitten in der Nase ein Blech von einfachen oder geschmeltzten Gold, welches mit Edelgesteinen gezieret, durch ein kleines Loch an die Nase feste gemachet, und entweder viereckicht und breitlich, wie ein kleines Bärtlein, oder schmal, und ein wenig kurtzer wie ihre Nase ist. Sie sind insgemein wegen der grossen Sonnen-Hitze, vor welcher sie sich nicht bedecken, gantz

schwartz-

schwartz-braun, sonst aber meistentheils, von Angesicht, nicht so gar ungestalt.

Der beste Ort in dieser Provintz ist die Stadt Mina. Diese ist eine gedoppelte Festung, eine in der andern. Die erste ist sehr groß, und begreifft viele Häuser und Cram-Läden in sich. Die andere aber ist viel kleiner und wie ein Schloß, lieget in einer Ecke der grossen Festung, an einem erhabenen Ort, vor welcher, von aussen her, ein kleiner Fluß vorbey läufft. In der kleinen Festung wohnet sonst niemand als der Beig, oder Commendant, nebst seinen Soldaten, welche gute Wache halten, und des Nachts alle Vorübergehende laut anschreyen. Die grosse Festung hat zwey Thore, eines gegen Norden, und das andere gegen Süden, um welche schier von allen Seiten ein Wasser, nemlich von Osten der vorgedachte kleine Fluß, und ferner ein Wasser-Graben, welcher herum geleitet worden, flieſſet. Zum Baden sowohl, als in allem andern Gebrauch zu waschen, wird allhier zu Mina, eben so, wie in der gantzen Landschafft Moghostan, keine andere Seiffe gebraucht, als die gedörreten, und zu Pulver gemachten Blätter von dem Baum Konar, an welchen Bäumen es in diesem Lande einen grossen Uberfluß hat. Fremde, wann sie in der Landschafft Moghostan gesund bleiben wollen, sollen viele trockene und wohl gekochte Speisen, aber kein Fleisch, sondern nur Garten-Früchte oder Hülsen-Gemüße, oder aufs höchste ein wenig Fische essen.

XVII. Die grosse Landschafft, oder das Königreich Chorasan. Dieses Land lieget gegen Zagathay und andere Gräntzen von der sogenannten grossen Tartarey zu. Es ist ein Stücke von der uralten Wohnung derer

rer Parther und Bactrianer. Das Land ist an und vor sich sehr gut, wird von vielen Flüssen gewässert, und treibt grossen Handel mit Tapeten und allerhand seidenen Zeugen, welche daselbst verfertiget werden. Es giebet auch feine Städte darinnen, als da sind: Herat, Nisabur, Sarachas, Turschine, Merverud etc. Zu Herat ist Schach Abas der Grosse, vor seines Vaters Todt, als noch damaliger Printz, Gouverneur gewesen; wie wir solches bereits gehöret haben. Wir wissen auch, daß ietzo dieses Gouvernement einem Sohn des Schach Nadyrs anvertrauet ist; woraus zu schliessen, daß es von grosser Wichtigkeit seyn müsse. Die Schaafe in dem Königreich Chorasan tragen die zarteste und beste Wolle.

XVIII. Das Königreich Candahar. Dieses lieget an denen Gräntzen des Grossen Mogols, ist auch noch fruchtbar genug, absonderlich in dem mittägigen Theil; hat aber Mangel an gutem Wasser. Die Einwohner des Landes sind die Aghwaner, von denen wir bereits genug gehöret. Denen Caravanen, welche aus Indien nach Persien gehen, haben diejenigen Aghwaner, welche sich aufs Rauben geleget, iederzeit grossen Schaden gethan; massen sie dieselben, wann solche nicht starck genug gewesen, sich zu defendiren, entweder beraubet und geplündert, auch die dabey gewesenen Menschen niedergemachet, oder sie gefangen genommen, und an die Tartarn verkaufft, oder aber es haben doch die Caravanen die Plünderung, und sonst alles Unheil, durch Erlegung ansehnlicher Summen Geldes, und andere Geschencke an die Rauber-Bande, von sich ablehnen müssen. Wie fatal diese Aghwaner, zu unsern Zeiten, dem Persianischen Reiche gewesen, solches haben wir eben-

ebenfalls zur Gnüge gehöret; wissen aber auch, wie übel endlich diese Rebellion vor die Aghwaner selber ausgeschlagen ist, nachdem der Ertz-Rebell Eschref, vom tapffern und weltberühmten Kuli-Chan, nunmehrigen Schach Nadyr, geschlagen und überwunden worden.

Die Stadt Candahar ist der Haupt-Platz in diesem Königreich, auch heutiges Tages sehr wohl befestiget. Wie Schach Abas der Grosse, An. 1622. die Stadt Candahar erobert, und der Gewalt des Grossen Mogols entrissen, ließ derselbe, nach getroffenen Accord, und als die Mogolische Besatzung, samt allen andern, die nicht in der Stadt bleiben wolten, ausgezogen, am ersten seine Dellala Ehizi, das ist seine Schalcks-Närrin und geheime Kupplerin einziehen, welcher noch eine grosse Anzahl ander Hof-Frauenzimmer, desgleichen solche Weiber und Huren, die sich bey der Persianischen Armée befunden, nachgefolget. Alsdann ward, denen Mogolischen zu desto grösserer Beschimpffung, von denen Persianern ausgestreuet, ob wären die Stadt-Mauern zu Candahar von der Schalcks-Närrin und geheimen Kupplerin des Königs, und noch etlich hundert andern Weibs-Personen, am ersten erstiegen und eingenommen worden. Candahar ist zwar seit dem noch einmal an den Grossen Mogol gekommen; aber gar nicht lange in desselben Händen geblieben, sondern durch Schach Abas II. wieder aus solchen gerissen worden. Dem ohngeachtet wohnen noch ietzo viele Indianer und Feuer-Verehrer in der Stadt Candahar.

XIX. Die Provintz Hazaray. Diese wird von vielen zum Königreich Candahar gerechnet, und sie wird auch in der That von Aghwanern bewohnet. Allein

sie

sie hat iederzeit ihren besondern Gouverneur gehabt, und auch, um der Religion willen, gar nicht mit denen Aghwanern in dem Königreich Candahar zusammen gestimmet. Denn diese sind Sunniten, oder von der Secte des Omars, welcher die Türcken anhangen; und die in der Provintz Hazaray bekennen sich zu der Secte des Ali. Doch haben wir bereits gehöret, daß der Maghmud die Hazarayer gezwungen, ihre Waffen mit denen Seinigen wider Persien zu vereinigen.

XX. Zend, führet den Namen eines Königreichs. Es lieget ebenfalls an denen Indianischen Gräntzen. Die Sultane aber, so sich daselbst befinden, sind lauter erbliche Fürsten; obschon Persianische Vasallen.

XXI. Die Dagheſtanische Tartarey. Dieses Land ist über viertzig Teutsche Meilen lang. Das Caspische Meer hat es gegen Morgen, den Berg Caucasum gegen Abend, die Circassischen Tartarn gegen Mitternacht, und die Persianische Provintz Schirwan gegen Mittag. Daß Dagheſtan, oder Daghistan, ein bergichtes Land bedeutet, solches haben wir bereits gehöret; wie auch, daß diese Berg-Tartarn von denen Persianern Lesgi genannt werden. Auch wissen wir schon, daß lauter erbliche Fürsten und Sultane in diesem Lande wohnen, die, des Vasallagii ohngeachtet, womit sie an Persien verbunden, bishero wenig nach dem Persianischen Hof gefraget, sondern vielmehr Einfälle und Raubereyen auf Persianischen Grund und Boden getrieben haben. Denn sie müssen immer etwas zu rauben und zu stehlen haben, und wann sie nicht an ihre Nachbarn kommen können, stehlen sie einander selber ihre Kinder, und was sie bekommen können. Wie theuer ihnen aber die Gewaltthätigkeiten zu stehen gekommen,

kommen, welche sie an Rußischen Unterthanen verübet, solches haben wir bereits gehöret. Nebst denen hohen Bergen, welche ihnen beständig zur Retirade und Sicherheit dienen, haben sie auch viele Dörffer und Flecken in der Ebene. Die Haupt-Stadt aber, wo der vornehmste Dagheſtaniſche Sultan reſidiret, heiſſet Tarku, lieget auf einem Berge, zwiſchen ſcharffen Felſen, aus welchem unterſchiedene Brunnen entſpringen, und beſtehet, wie Olearius berichtet, dieſe Stadt aus tauſend Häuſern.

XXII. Georgien. Dieſes iſt gar eine groſſe Landſchafft, welche gegen Norden an Dagheſtan und Circaſſien, gegen Süden an Turcomannien und Adyrbeitzan, gegen Oſten an Schirwan, und gegen Weſten an das Schwartze Meer gräntzet; wiewohl das alte Georgien in einem viel weitläufftigern Verſtande genommen wurde. Es wird dieſe groſſe Landſchafft in zwey Theile abgeſondert. Der Oeſtliche Theil erkennet die Hoheit des Perſianiſchen Schachs; der Weſtliche Theil hingegen ſtehet unter denen Türcken, und wird dieſer letztere Theil meiſtentheils unter dem Lande verſtanden, welches ietzo Migrelien heiſſet. Aber von demjenigen Theil Georgiens, ſo unter der Perſianer Hoheit ſtehet, wollen wir eigentlich allhier handeln.

Die Perſianer nennen es Gurgiſtan. Heutiges Tages ſind uns nur zwey Fürſtliche Häuſer in Georgien bekannt, von welchen bereits bey Erzehlung der letztern Revolution in Perſien verſchiedenes gedacht worden. Vor Zeiten ſchrieben ſie ſich Könige; ietzo aber heiſſen ſie Fürſten, und ſind noch bis auf dieſe Stunde erblich; ob ſie wohl Vaſallen des Perſianiſchen Schachs, von dem ſie nur ſeine Chans oder Stadt-

halter in Gurgistan genennet werden. Sonst aber ist eine sehr starcke Noblesse oder Adelschafft in Georgien, worunter noch verschiedene Familien vor Fürsten wollen gehalten und angesehen seyn. Es exerciret hiernechst der Adel eine fast tyrannische Gewalt über seine Unterthanen, und masset sich eines Rechts über ihre Güther, Freyheit und Leben an. Eben daher geschiehet es, daß immerfort viele Georgianer, aus dem Pöbel, von der Christlichen Religion zu der Mahometanischen treten, weil sie sodann von der Knecht- und Leibeigenschafft befreyet sind. Denn sonst sind die Georgianer Christen, und eigentlich der Griechischen Religion zugethan. Ihre meisten Kirchen sind auf denen Spitzen derer Berge gebauet, damit man sie von weitem sehen könne; ob sie gleich selten hinein kommen. Von denen Fürsten des Landes, sie mögen bestehen aus so vielen Personen als sie wollen, sind die meisten Mahometaner, weil sie entweder gezwungen worden, zu der Mahometanischen Religion zu treten; oder aber weil sie es, aus weltlichen Absichten, freywillig gethan haben.

Das Land hat eben so viele Berge als schöne Thäler und Ebenen. Die Lufft daselbst ihr sehr trocken; im Sommer sehr warm; im Winter hingegen sehr kalt. Die gute Zeit fänget daselbst erst im Majo an; währet aber bis in den November. Die Berge sowohl, als die Thäler und die Ebenen, en general der gantze Erdboden in Georgien, ist ungemein fruchtbar, und das Getreyde samt denen Früchten sind vortreflich. Es giebet schöne Vieh-Weyde, gut Feder-Wildpret, auch viele wilde Schweine und rothes Wildpret daselbst. An Fischen ist ebenfalls kein Mangel im Lande. Die

Schwei-

Schweine-Zucht und Mast ist gantz ungemein allda; wie sich dann der gemeine Mann auch guten Theils von Spanferckeln ernehret, nur die Mahometaner ausgenommen, welche keine essen dörffen. Die Weinstöcke wachsen um die Bäume herum, so hoch daß sie sich auch an die höchsten Aeste anflechten. Man bringet von Teflis jährlich eine grosse Quantität Wein nach Persien und Armenien, und absonderlich nach Ispahan; wie dann auch der Wein aus Georgien am Persianischen Hofe starck getruncken wird. Ein einspänniges Fuder von dem besten Wein kostet in Georgien nicht mehr als acht von unsern Kayser-Gulden, und der geringere Wein wird um die Helffte bezahlet.

Die Georgianer sind überaus geschickt, den Bogen zu führen, werden auch sonst vor die besten Soldaten in gantz Asien gehalten. Der König von Persien nimmet sie gerne unter seine Cavallerie, verlässet sich auch sehr auf ihre Treue und Hertzhafftigkeit. Selber der Grosse Mogol hat viele Georgianer in seinen Diensten. Die Einwohner des Landes sind sehr roth von Angesicht, und die Weibs-Personen passiren wie wir solches bereits bey der Historie Schach Abas des Grossen gehöret, vor die Schönsten in gantz Asien. Der Krieg und der Acker-Bau ist des männlichen Geschlechts in Georgien gröste Beschäfftigung. Sie sind dem Trunck ergeben; wiewohl der Brandwein bey Manns- und Weibs-Personen noch stärcker im Gebrauch ist als der Wein. Bey solennen Festins essen die Weiber nicht mit ihren Männern und wann der Mann seinen Freunden ein Banquet gege-

ben, tractiret die Frau den andern Tag das Frauenzimmer.

Man findet in Georgien, nebst denenjenigen, welche aus purem Georgianischen Geblüte entsprossen, Armenianer, Griechen, Persianer, Türcken, Tartarn, Russen und Jüden, welche daselbst leben und alle Gewissens-Freyheit geniessen. Doch machen die Armenianer unter allen solchen Nationen den grösten Theil aus, dergestalt, daß ihre Anzahl auch die Georgianer übertrifft. Sie sind die Reichsten; und treiben die stärckste Handlung. Gleichwohl herrschet zwischen beyden Nationen, nemlich zwischen denen Georgianern und Armenianern, ein solcher Haß, daß sie auch sich nicht einmal unter einander verheyrathen. Solches rühret daher, weil die Armenianer in denen meisten Stücken es mit der Römisch-Catholischen Kirche halten; die Georgianer hingegen, wie schon gedacht, der Griechischen Kirche beypflichten. Sie haben auch einen eigenen Bischoff, welcher mit dem Griechischen Patriarchen zu Constantinopel in einer genauen Correspondentz stehet, ja denselben, gewissermassen, vor sein Ober-Haupt in geistlichen Sachen erkennet; ob er sich gleich gegen den Schach in Persien dessen nicht öffentlich darf mercken lassen. Denn dieser vergiebet die geistlichen Beneficia in Georgien durch die Banck, ob er gleich ein Mahometaner ist. Zur Falschheit und Dieberey sind die Georgianer über die massen geneigt, pflegen auch einander nicht selten ihre Töchter zu stehlen, wann sie ein wenig erwachsen und schön sind; welche sie hernach in die Türckey, nach Persien, oder in die Tartarey verkauffen, weshalb schöne Mädgen sehr eingeschlossen gehalten, auch meistentheils

theils, bis sie sich verheyrathen, in Nonnen-Klöster gethan werden; worinnen sie auch öffters gantz und gar als Nonnen bleiben. Sobald sie als Nonnen Profession gethan, haben sie die Macht, zu tauffen, und das heilige Oel zu appliciren, eben so, wie ein Priester. Die Kleidung derer Georgianer gleichet der Pohlnischen, und sie tragen absonderlich solche Mützen. Doch was das Frauenzimmer betrifft, so kleidet sich dasselbe meistentheils nach Persianischer Art. Im gantzen Gurgistan ist keine andere als Persianische Müntze gangbar; die Justiz aber wird von lauter Christlichen Obrigkeitlichen Personen administriret; es müste dann seyn, daß ein oder anderer Mahometanischer Fürst, ein und andere Rechts-Sache zur Entscheidung selber an sich zöge, oder daß man an ihn appellirte.

Teflis, oder auch Tiflis, ist die Haupt-Stadt in gantz Georgien, welches die Persianische Hoheit über sich erkennet. Von denen Einwohnern wird diese Stadt Cala, sonst auch Tebile Cala von einigen Erd-Beschreibern genannt. Sie lieget unten an einem Berge, an dem Ufer des Flusses Kur oder Cyrus, ist mit starcken Mauern umgeben, und hat eine schöne Festung, die An. 1576. von denen Türcken erbauet worden, auch zugleich ein Freyheits-Ort ist. Der vornehmste Fürst von Georgien, als vornehmster Königlicher Stadthalter, muß durch diese Citadelle, wann er die von denen Sophis ihm zugeschickten Briefe und Geschencke, gewöhnlichermassen, ausserhalb der Stadt empfangen will, und haben die Persianer deswegen diesen Gebrauch eingeführet, damit sie sich gleich seiner Person ohne Weitläufftigkeit versichern können, wann

es die Noth erfordert. Allein die Fürsten wissen sich auch schon vorzusehen, wann sie vermercken, daß es nicht richtig stehet, sondern sie etwas zu besorgen haben. Alsdann dispensiren sie sich, in das freye Feld zu kommen, oder es geschiehet doch, ohne durch die Citadelle zu passiren, in einer solchen Begleitung, daß sie nichts von denen Abgeordneten des Königs zu befürchten haben. Es sind vierzehen Kirchen in der Stadt, worunter sechse denen Georgianern, die übrigen aber denen Armenianern zugehören; und die andern Nationes treiben ebenfalls ihre Religions-Exercitia. Die Haupt-Stadt derer Georgianer heisset Sion, und ist von schönen Quader-Stücken erbauet, auch voller platter Gemählde. Nahe hierbey ist die Wohnung des Tibilele oder des Bischoffs von Teflis. Nach der Haupt-Kirche sind die Vornehmsten die sogenannten Tetrarchen, und Angueſcat, welches letztere so viel heisset als Abgari* Bildniß. Die Georgianer heissen sie Abegare Angues, und geben für, daß das Bild, welches Christus dem Abgaro geschicket haben solle, lange Zeit in dieser Kirche verwahret worden. Die Haupt-Kirche derer Armenianer wird Pacha-Vane, oder das Kloster des Bassa genannt, weil sie ein Bassa, der hieher geflohen und ein Christ worden, hat erbauen lassen. In der Stadt Teflis selber ist keine eintzige Moschée; obgleich dieselbe einem Mahometaner gehöret, nemlich dem König von Persien, und von einem Ma-

* Das ist der fromme König zu Edessa in Mesopotamia, welcher zu der Zeit gelebet, als der HErr JEsus auf Erden gewandelt, auch einen Brief an den HErrn JEsum geschrieben, und ihn zu sich invitiret haben solle; auf welchen Brief er vom HErrn JEsu Antwort erhalten, und dessen Bildniß geschickt bekommen.

Mahometanischen Stadthalter oder Fürsten regieret wird. Die Mahometaner haben sich zwar etlichemal bemühet, eine Moschée aufzubauen; allein sie haben solche, wegen des aufrührischen Volcks, nicht zu Stande bringen können, ausser in der Festung. Aber auch hier geschahe es, daß, als der Mahometanische Pfaff das erstemal aufgetreten, um das Glaubens-Bekänntniß abzulegen und die gewöhnlichen Gebeter zu verrichten, das Volck zusammen gelauffen, und ihn mit Steinen verjaget, dergestalt, daß sich auch nach der Zeit keiner mehr dahin gewaget, sondern es verrichten die Mahometaner ihren GOttes-Dienst nunmehro in der Stille, eben so, wie die Juden. Sonst hat diese Stadt schöne Gebäude, grosse Basars, bequeme Caravanseras, ist sehr Volckreich, und treibt grosse Handlung. Dreymal ist sie schon in Türckischer Gewalt gewesen, aber allemal wieder an die Persianer gekommen; und zwar hat solche das letzteremal der tapffere Kuli-Chan, jetziger Schach Nadir denen Türcken wieder entrissen. Sie führet den Zunahmen Dar e Melec; welches so viel als die Königliche Stadt bedeutet.

Die übrigen besten Städte in Georgien sind Gory, Suram und Aly, in welchen Oertern, und an andern mehr, auch die Türcken ihre Moschéen haben.

Gory liegt auf einer Ebene zwischen zweyen Bergen an dem Flusse Kur, oder Cyrus, wobey zunechst ein etwas erhabener Hügel ist, auf dessen Spitze eine Festung stehet, die von gebohrnen Persianern bewachet wird. Sie wurde in währenden Georgianischen Kriegen, ums Jahr 1670. vom Rustam-Chan, der Persianischen Armée commandirenden General, erbauet, und von einem Missionario Augustiner-Or-

dens, der sich eben daselbst aufhielte, der Grund-Riß darzu gemachet. Weil sie beydes von Natur und durch Kunst feste ist, so liegen bisweilen kaum zweyhundert Mann zur Besatzung darinnen. Die Einwohner zu Gory sind allesamt Kaufleute und sehr reich. Man kan daselbst alle zu dem menschlichen Leben nöthige Dinge sehr wohlfeil haben.

Die Dörffer in Georgien betreffende, so werden sehr wenig anzutreffen seyn, deren Häuser so, wie in unsern Europæischen Landen in denen meisten Dörffern zu sehen, beysammen liegen solten. Dargegen stehen die Häuser in denen Dörffern fast alle von einander abgesondert, doch so, daß man nicht zweyhundert Schritte gehen kan, ohne einen Bauer-Hof anzutreffen, auf welche Weise das gantze Land bebauet und bewohnet ist. Aber eben dieses ist die Ursache, daß die Land-Leute in Georgien nicht gerne, sondern nur selten, in die Kirche gehen.

XXIII. Armenien. In weitem Verstande wird ein sehr grosses Asiatisches Land unter diesem Namen begriffen; worein sich heutiges Tages der Türckische Kayser, und der Persianische Schach getheilet haben. Das Persianische Armenien aber begreifft in einem weitern Verstande ebenfalls sehr vieles in sich, was heutiges Tages zu verschiedenen andern Persianischen Landschafften gerechnet wird, absonderlich zu Adyrbeitzan, Tabristan und Curdistan. Solches rühret daher, weil sich die meisten Einwohner in denen Districten selbiger Landschafften, welche Districte, in einem weitläufftigern Verstande, mit zu dem Persianischen Armenien gerechnet werden, zu der Religion derer Armenianer bekennen, sich auch so, wie dieselben, kleiden,

ja

ja alle ihre Gebräuche und Gewohnheiten bey sich eingeführet haben. In einem engern Verstande aber werden heutiges Tages die Landschafften Rivan, Kunge, Nachgivan und Alingia unter dem Persianischen Armenien begriffen.

Die Lufft in Armenien ist gesund; doch wegen derer vielen Berge etwas kalt. Das Land träget überflüßige herrliche Früchte, Waitzen und Korn, auch Wein genug, und könte dessen noch mehr tragen, wann sich die Leute fleißiger, als geschiehet, auf den Acker- und Weiu-Bau legten. Allein sie appliciren sich meistentheils der Kauffmannschafft, und treiben einen starcken Handel, sowohl in Asien, als auch in verschiedenen Europæischen Landen; wie sie sich dann absonderlich in gantz Persien gewaltig ausgebreitet haben; sind auch gemeiniglich gute aufrichtige Leute, die nicht viel Wesens machen, und sich mit wenigem behelffen. Die Weyde ist sehr gut, sonderlich vor die Pferde, die allda vortreflich fallen. Es hat viel Bolum Armenium, auch Amomum, oder ein Bäumlein, dessen Holtz sehr wohl riechet, desgleichen Honig, Seide und Silber-Minen, absonderlich gegen die Landschafft Schirwan zu. Auf dem Armenianischen Gebürge, und zwar auf dem Berge Ararat, hat sich, wie bekannt, der Kasten Noah nach der Sündfluth niedergelassen, und einige wollen gar dafür halten, es seye auch das Paradies in denen Armenianischen Landen gestanden.

In der Provintz Alingia giebet es absonderlich viele Kirchen und Klöster. Die Messe und den gantzen GOttesdienst verrichten sie in Armenianischer Sprache, worinnen sie also hauptsächlich, und sonst nur noch in einigen Gebräuchen, von der übrigen Römisch-Ca-

tholischen oder Lateinischen Kirche unterschieden sind. Sie haben einen Ertz-Bischoff, der zwar allemal von ihrer Nation ist; ihnen aber von Rom aus zugeschicket wird, wo sich stets eine gute Anzahl Armenianer befinden, und auch eine Kirche daselbst haben. Der Persianische Hof weiß solches, und connivirt gleichwohl, weil man gar wohl weiß, daß man vom Pabst in Persien nicht viel zu besorgen hat. Anderergestalt würde er freylich nicht gestatten, daß der Pabst die allergeringste Gewalt, auch nur in geistlichen Sachen, bey der Armenianischen Kirche exerciren dörffte. Jedoch wir wollen uns nunmehro zu denen drey bekannten Persianischen Inseln wenden.

Die Insel Ormus betreffende, so lieget sie in dem Persianischen Meer-Busem gegen dem Ausfluß des Stroms Drut über, begreifft zehen teutsche Meilen im Umfang, und ist zwölff bis dreyzehen teutsche Meilen von der nähesten Persianischen Küste entfernet. Sie lieget sehr bequem zur Handlung, hat aber kein frisches sondern fast lauter saltziges Wasser, weshalb das süsse Wasser auf Schiffen in Fässern herbey gebracht werden muß; nur einige Cisternen ausgenommen, die sich in der Stadt und in der Festung befinden, aber gar nicht weit reichen. Ja die gantze Insel, samt denen auf derselben gelegenen Bergen, ist fast ein pur lauterer Saltz-Klumpen, gantz erschrecklich anzusehen. Denn es siehet nicht weiß aus, wie an andern Orten wo Saltz wächset, sondern alles Erd-Farb-schwartz und verbrannt, eben wie etliche Klippen an dem Meere, die von denen ungestümmen Wellen ohne Unterlaß geschlagen und ausgehölet werden. Es ist hiernechst auf dieser Insel eine so erschreckliche Hitze, daß man sich, die

mei-

meiste Zeit des Jahres über, fast gar nicht zu lassen weiß. Ja die Einwohner wüsten, zu eben dieser heissen Zeit, nicht, wie sie leben solten, wann sie nicht des Tages etliche Stunden bis an den Hals im Wasser stünden; welches sie, zu diesem Ende, in allen Häusern, in etlichen hierzu gemachten Gefässen, in Bereitschafft haben. Was sonst noch allhier in der Insel Ormus sehr merckwürdig, ist, daß es Steine giebet, welche, weil es die leichtesten Bimsen Steine, auf dem Wasser schwimmen, und dargegen Holtz, welches so schwer, daß es wie Steine oder Eisen zu Boden sincket.

Einige halten dafür, daß derer Egyptier Mercurius eine Colonnie allhier angerichtet habe. Indessen ist so viel gewiß, daß ein Mahometanischer Fürst, in dem 9. oder 10. Seculo diese Insel in Besitz genommen, und daß desselben Nachfolger denen Persianern zinßbar gewesen. Er hatte eine Stadt erbauet, die Anno 1507. von denen Portugiesen, welche weit und breit zur See herum schwermeten, und ihre Handlung samt der Herrschafft in Asien und in Africa, desgleichen in America, kurtz zu sagen, in der gantzen Welt, feste zu setzen suchten, unterm Commando des Hertzogs von Albuquerque eingenommen worden. Sie baueten hierauf, der Stadt gegenüber, zu deren und des Hafens desto bessern Beschützung, ein festes Castell, haben auch, nach und nach, alle Mühe in der Welt angewand, die Stadt Ormus an Gebäuden recht herrlich und schön zu machen, dergestalt, daß man zu sagen pflegte: Daß wann die gantze Welt ein Ring wäre, so müste Ormus der Diamant darinnen seyn. Solches fiele auch denen Portugiesen um so viel desto leichter, weil bey der Insel Ormus der Sinus Persicus und das Arabische Meer zu-

sammen

sammen hanget, und also hieselbst die Handlung gantz ungemein florirte; zugeschweigen was die reiche Perlen-Fischerey nur allein eingetragen hat. Ob nun aber wohl die Portugiesen, wie gedacht, Meister von der Stadt, der Festung und der Insel Ormus gewesen, so hatten sie doch den natürlichen Landes-Herrn, den sie bey der Eroberung daselbst gefunden, bey seinem Königlichen Titel, bey seinen Revenuen, wie auch bey seiner Autorität und seinen Gerechtigkeiten über seine Unterthanen gelassen, doch so, daß er das Vasallagium von Portugall über sich erkennen muste. Hierinnen sind auch seine Nachkommen bestätiget worden, absonderlich weil sie sich zur Christlichen Religion bekannten; welches auch alle ihre Unterthanen auf der gantzen Insel gethan. Aber An. 1622. wurde die Insel Ormus durch Schach Abas den Grossen angegriffen, und sein Unternehmen durch eine Engeländische Flotte unterstützet. Solches geschahe auch mit einem dermassen guten Succesf, daß sich die Stadt Ormus samt der Citadelle am 25. Aprilis des besagten Jahres ergeben muste, nachdem die Stadt bey nahe, durch das erschreckliche Canoniren, zu einem Steinhauffen war gemachet worden. Das in der Stadt und in der Citadelle eroberte Portugiesische Geschütze hat in zwey hundert sechs und funffzig grossen und kleinen Canonen bestanden; die Kauffmanns-Waaren aber, die sich damals in der Stadt befunden, und denen Portugiesen zugehöret, hat man auf acht bis neun Millionen Thaler geschätzet. In diese Beute theilten sich die Engelländer und und Persianer mit einander. Ja es wurde denen Engeländern, in Ansehung ihrer, denen Persianern, geleisteten Dienste, zugestanden, daß sie die Helffte von dem

dem Zoll des Persianischen Meer-Busems solten zu geniessen haben. An. 1671. hat sich die Helffte dieses Zolles auf viertzig tausend Pfund Sterlings belauffen; wovon der Ost-Indianischen Compagnie zu London dreyßig tausend Pfund zugeschlagen worden. Diesen Accord hat der Persianische Hof kurtz vor der letztern grossen Revolution annoch gehalten, und das ist sonder Zweiffel aus der Raison geschehen, damit nicht etwa die Engeländer sich der Insel Ormus bemächtigen möchten, welches die Handlung gantz und gar ruiniren würde, weil der König von Persien keine Kriegs-Macht zur See hat, womit er dieses besorgliche Unglück verhindern könte. Im übrigen ist von der Insel Ormus annoch dieses anzumercken, daß sie vielleicht, an und vor sich selber, die allerunfruchtbarste Insel in der Welt seyn mag; massen sie anders nichts herfür bringet als Holtz und Saltz; aber ihre Situation und Lage machet sie über die massen important und wichtig. Die Mauern der Gebäude zu Ormus sind entweder von Bimsen- oder Saltz-Steinen, die stärcksten aber von Feuersteinen gemacht, daher einstmals einer den Einfall gehabt, daß er gesaget: Es seye unter die Wunder zu Ormus auch dieses zu zehlen, daß die Stadt feurige Mauern habe.

Die Portugiesen hatten unter andern treflichen Gebäuden, die sie auf der Insel Ormus angeleget, auch ein grosses, mit einer Kirche versehenes, Hospital erbauet, welches das Hospital der Barmhertzigkeit geheissen, und aussen vor der Stadt, gleich dem Castell oder der Citadelle gegen über, auf einem schönen ebenen Platz gelegen gewesen. Darüber haben etliche weltliche Edelleute, und die Vornehmsten unter denen Portugiesen, die Aufsicht gehabt. Petrus della Valle spricht: Es

wären

wären, in demselben Hospital allein, alle Wercke der Barmhertzigkeit und Liebe zusammen gethan worden, welche in andern Ländern, an unterschiedenen Orten, nur stückweise geübet würden. Er redet auch noch ferner also davon:

Sie statteten arme Töchter aus, warteten derer krancken und Sinn-loser Leute; nahmen die Findlinge auf; begruben die Todten; liessen unaufhörliche Messen vor die Seelen derer Abgestorbenen lesen; trösteten die zum Tod Verurtheilte; gaben in geheim bedürfftigen Leuten Allmosen, die vornehmen Herkommens waren, und sich schämten, solches zu begehren; halffen auch auf allerhand Weise und Wege denen, die in Nöthen steckten; und ich wüste nicht alles zu sagen, was für Gutes darinnen geschehen. Mit wenig Worten: Es wurden dem gemeinen Wesen, insonderheit aber denen armen und nothdürfftigen Leuten zum Besten, alle Wercke der Liebe, beydes leibliche und geistliche, darinnen verübet, und dieses alles mit übermäßigen grossen Kosten, welche beydes aus dem Einkommen, so man hierzu gestifftet, als von dem täglichen reichen Allmosen, worinnen sich die Portugiesen nicht weniger mild und freygebig, als gottesfürchtig bezeuget, genommen worden.

Uber dieses (spricht Petrus della Valle noch ferner) so verwahrte man in diesem Hause der Barmhertzigkeit das anvertraute Gut, liehe Geld aus, und that alles dasjenige, was zu Rom und zu Neapolis in denen sogenannten Montibus Pietatis, oder Bergen der Gottseligkeit geschiehet; zu sehr grosser Bequemlichkeit der gantzen Nation. Denn an allen Orten, wo die Portugiesen eine bleibende Wohnung, und eine Gemeine haben,

ben, obschon dieselbe in wenig Menschen bestehet, richten sie einen solchen Ort der Barmhertzigkeit unter ihnen auf, und unterhalten mit andern dergleichen Orten, wo sie auch seyn mögen, eine stete Correspondentz; es seye gleich in Wechseln, Leyhen, oder andern dergleichen Handlungen; dergestalt, daß wann ein Portugiese, oder sonst ein Fremder, sein Geld an einen Ort, wo die Portugiesen ihr Haus der Barmhertzigkeit haben, er mag gleich so weit entlegen seyn als er immer wolle, durch Wechsel zu übermachen begehrt; so ist er versichet, daß er solches daselbst, ohne einigen Fehl oder Aufschub, gewiß und eigentlich wieder haben kan. Im Fall auch iemand an denen weit entlegensten Orten, als in China, Japponien, und in denen äusersten Südlichen Theilen in Africa, oder an andern dergleichen Orten zu sterben kommen solte, und sein Gut und Erbschafft in Händen derer Beamten eines solchen Hauses der Barmhertzigkeit überlassen hat; so kan er sich sicherlich darauf verlassen, daß dasselbe treulich werde bewahret, und seinen Erben entweder an sich selbst, oder der Werth dafür bis in Portugall, oder wann es von nöthen bis in die äusersten Winckel der Welt zugeschicket werden. In Summa: Es sind dergleichen Häuser der Barmhertzigkeit die nützlichsten und GOtt wohlgefälligsten Oerter, weswegen denen Portugiesen alle Nationes hierinnen billig imitiren solten.

Die Insel Kesem betreffende, so lieget sie nicht weit von der Insel Ormus, und dienet hauptsächlich nur darzu, daß die Insel Ormus aus derselben, beständig, mit frischem Wasser könne versorget werden; wie sich dann in der Festung auf der Insel Ormus fünff bis

sechs

sechs Brunnen befinden, welche frisches und süsses Wasser fourniren. An Grösse wird die Insel Kesem der Insel Ormus wenig nachgeben; ist aber doch sehr schlecht bewohnet, obschon das Erdreich gut und fruchtbar zu seyn scheinet. Solches rühret aber daher, weil die Einwohner ausser der Festung, auf dem Lande, vor denen Arabischen See-Räubern nicht sicher sind, sondern öffters von ihnen besuchet werden.

Um eben der Ursache willen ist die Insel Lareck, welche vor alten Zeiten, als ein fruchtbares Land, starck bewohnet gewesen, zu einer puren Wüsteney worden. Nachdem aber Schach Abas der Große die beyden Inseln Ormus und Kesem von denen Portugiesen wieder erobert; hat er auch veranstaltet, daß die in der Nähe gelegene Insel Lareck aufs neue bevölckert werden müssen, dergestalt, daß man ietzo nebst einer kleinen Festung, etliche bewohnte Flecken und verschiedene Dörffer auf derselben siehet; obwohl diese Insel im übrigen kaum halb so groß seyn mag, als die Insel Ormus, oder die Insel Kesem ist.

Neundte Abtheilung.

Von denen unterschiedenen Religionen und Secten, die in Persien anzutreffen; wie auch noch von mancherley seltsamen Gewohnheiten derer Persianer.

Die Haupt-Religion in Persien ist die Mahometanische, und also müssen wir vor allen Dingen hören, was diejenigen, welche sich zu dieser Religion bekennen, lehren und gläuben? Sie statuiren und setzen: Daß ein einiger GOtt seye; und daß man also die Göt-

zen

tzen derer Heyden durchaus nicht anzunehmen oder anzubeten habe; ingleichen, daß sich nur eine eintzige Person in der GOttheit befinde, dahero sie uns Christen, die wir drey Personen glauben, der Abgötterey beschuldigen, und uns Drittheiten nennen. Ferner heisset es bey ihnen: Mahometh seye GOttes vornehmster Gesandter, Apostel und Prophet, gröſſer als Moses und Christus; welches auch Christus selber vorhero geweissaget habe. Christus seye, von der Jungfrau Maria, durch göttliche Krafft, ohne Zuthuung eines Mannes gebohren. Er seye der Messias, das Wort GOttes, so vom Himmel gekommen, der Geist GOttes, der grosse Wunder gethan, und das Evangelium verkündiget; dahero einige melden, daß Mahometh denen Christen geneigter gewesen als denen Jüden. Sie lehren auch, daß alle Menschen, durch einen unveränderlichen Rath-Schluß GOttes, entweder zum Leben oder zum Tod bestimmet seyen; meynen folglich, daß, auf solche Art, einem iedweden Menschen das Ziel seines natürlichen Lebens so feste gesetzet seye, daß es nicht könne verändert oder verrücket werden. Dieses hat auch schon manchen verführet, daß er sich ohne Scheu in Gefahr begeben, eben als ob man nicht sterben könne, wann die Zeit des Todes, nach dem göttlichen Rath-Schluß, noch nicht verhanden. In dem Paradiese versprechen sie sich ein sehr wollüstiges Leben, da sie, in allen äusserlichen Beluſtigungen ihrer Sinnen, und allen fleischlichen Wollüsten, ihre Zeit zubringen würden. Gegen GOtt geben sie eine grosse Ehrerbietung für, und setzen darinnen das Haupt-Stück ihrer Devotion denselbigen mit der alleräusserſten Submission anzubeten; wie sie dann gewisse Zeiten, und alle Tage

fünff Stunden darzu gewidmet pflegen sich auch vorhero allemal zu waschen, so offt sie beten wollen. Der gantze Monat Ramadan, welches allemal der neundte Monat im Jahr beydenen Mahometanern, ist bey ihnen zum Fasten gewidmet, so, daß sie den gantzen Tag, von frühe Morgens bis zu der Sonnen Untergang, nichts von Speise zu sich nehmen; wiewohl die meisten solches des Nachts, mit überhäufften Essen und Trincken, zu ersetzen pflegen. Die Beschneidung ist ihnen, als absolument nöthig, anbefohlen. Doch verrichten sie dieselbe nicht nach Jüdischer Art am achten Tage, sondern im achten, zehenden und zwölfften Jahr, oder wohl noch später. Ja, sie beschneiden auch, gewisser massen, die Mägdlein, welche weibliche Beschneidung in einer kleinen Incision bestehet, die in die Nympham puellarem gemachet, und von einer darzu bestimmten Frau verrichtet wird. Bey denen Mädgen aber geschiehet die Beschneidung viel eher als bey denen Manns-Personen und schon zu der Zeit, wann sie ein gantz kurtzes Glaubens-Bekänntniß ablegen können, das ohngefehr in diesen Worten bestehet: Ausser dem eintzigen GOtt ist sonst kein GOtt, und Mahometh ist GOttes vornehmster Gesandter oder gröster Prophet. An statt des Sabbaths derer Jüden, und des Sonntags derer Christen, feyern die Mahometaner den Freytag. So solten sie auch, nach Mahomeths Verordnung, zum wenigsten einmal die Zeit ihres Lebens, eine Wallfahrt nach Mecca thun; welches aber von denen wenigsten geschiehet, die allzuweit davon gelegen; worgegen sie es andern auftragen, und solche Leute an ihrer Stelle reisen lassen, welche ohne diß Zeit und Lust genug zur Pilgrimschafft tragen. Was ihre

Lebens-

Lebens-Regeln anbelanget, so führen sie, in denen meisten Stücken, den Schein der Tugend in sich. Mahometh, in seinen Gesetzen, dringet gar sehr auf die Liebe zu GOtt, und auf die Liebe zu dem Nechsten; erlaubet aber, daß man seinen Feind umbringen könne, so lange er sich als ein Feind erzeiget und aufführet. Bessert er sich aber, und höret auf, ein Feind zu seyn, so muß man ihm auch alles verzeyhen und vergeben, ja ihn mit Gut- und Wohlthaten nach aller Möglichkeit überhäuffen. Hiernechst halten die Mahometaner für ein grosses Werck die Allmosen, und zwar von Gütern, die man rechtmäßiger Weise erworben. Ja es ist denen Türcken anbefohlen, den viertzigsten Theil ihres jährlichen Verdienstes auf Arme, Nothleidende und Elende zu verwenden; wie sich dann auch ihre Barmhertzigkeit auf unvernünfftige Thiere erstrecken solle und muß. Also muß ein Mahometaner keinem Thier mehr zur Last aufbürden, als es ertragen kan, noch es zur Ungebühr schlagen, oder übel tractiren, noch es aus Geitz, und um Gewinstes willen, Hunger leiden lassen. Ja, so gar einem fremden Hund, der seinen Herrn verlohren, ist ein Mahometaner schuldig Gutes zu thun, und ihn aufzunehmen. Der Unmäßigkeit fürzubeugen, hat Mahometh den Wein verboten, auch anbefohlen, daß Meineyd, Ehebruch, Mordthat, Verleumdung und falsches Zeugniß hart solten bestraffet werden. Nicht weniger hat er den Wucher, das Spielen, so zum Gewinn gerichtet ist, und alle leichtsinnige Schwüre, gar ernstlich verboten.

Das sind eigentlich die Artickel der Mahometanischen Religion, welche einen gar grossen Schein der Erbarkeit und Tugend von sich geben. Im Gegen-

theil verräth sich diese Religion darinnen gar sehr, daß sie erlaubet, auf einmal viele Weiber zu haben; die Ehescheidung ohne sonderlich erhebliche Ursachen; desgleichen, daß man die Sclavinnen zur Wollust gebrauchen könne, dergestalt, daß der Ehebruch bey denen Mahometanern lange nicht so angesehen wird, wie bey denen Christen, sondern von einer gantz andern Art und Natur ist. Eben darum hat die Mahometanische Religion etwas, dem Fleische, gar angenehmes in sich, welches zu ihrer Ausbreitung in dem Orient nicht wenig contribuiret hat. Wie wenig auch die gewaltsame Ausbreitung dieser Religion, und die daher entstandene Kriege, mit der Gerechtigkeit und andern, vom Mahometh selbst gepriesenen, Tugenden überein kommen, das kan ein iedweder leicht erachten, welcher der Sache nur ein wenig nachdencket.

Eine desto bessere Einigkeit unter denen Mahometanern zu erhalten, hat Mahometh es scharff verboten, daß man über Religions-Puncte durchaus nicht disputiren solte. Aber hierinnen hat er seinen Zweck nicht erreichet; massen gleich nach seinem Tod grosse und viele Spaltungen unter ihnen entstanden. Den ersten Anlaß hierzu gab ein Streit wegen der Nachfolge in der Regierung, welcher zu einer solchen Spaltung gediehen, die noch heutiges Tages währet. Davon ist zwar bereits in der ersten Abtheilung dieses Wercks, einige Meldung geschehen, aber wir müssen, dem ohngeachtet allhier noch etwas davon gedencken.

Eine Parthey suchte zu behaupten, daß Ali, des Mahometh Bruder vom Vater her, und Schwieger-Sohn, sein rechtmäßiger Nachfolger wäre; welches auch Mahometh selbst verordnet und verlanget hat.

Ande-

Andere aber setzten sich dargegen, und wolten, daß ihm Abubecker succediren solte; welche Parthey auch die Oberhand behielte. Den Abubecker folgte Omar, und diesem Osmann; worauf endlich Ali die Regierung erlangte. Allein er fande einen neuen Widersprecher an dem Muavia, welchem auch des Ali Sohn, Namens Hussein, die Regierung überlassen hat.

Aber eben diese Feindseligkeiten, welche sich wegen der Succession in der Regierung des Mahomets ereigneten, zogen noch andere Streitigkeiten über unterschiedene Religions-Puncte nach sich; woraus endlich fünff Mahometanische Haupt-Secten entstanden, und eine jedwede von diesen hat sich wiederum in viele andere zertheilet, dergestalt, daß über siebzigerley Secten in der Mahometanischen Religion sich befinden sollen.

Doch dem seye wie ihm wolle; so ist dieses gewiß, daß die Persianer von der Religion derer Türcken gar sehr unterschieden. Sie erkennen den Ali vor ihren vornehmsten Heiligen nach dem Mahometh; und die Türcken wollen eben diesen Ali, samt seinem Sohn Hussein, kaum vor Heilige erkennen. Dargegen tragen die Persianer einen dermassen grossen Haß wider die drey vornehmsten Heiligen derer Türcken nach dem Mahometh, welches sind, Abubecker, Omar und Osmann, daß sie kaum ihren Namen können aussprechen hören. Ja, die Persianer haben im Gebrauch, daß sie bey ihren Hochzeiten drey Bilder aus Zucker oder Teig machen, denen sie die Namen dieser drey Türckischen Heiligen geben, solche hernach an dem Eintritt der Braut-Cammer stellen, und allerley Verfluchungen wider selbige ausstossen, sie auch endlich zerbrechen, um, auf diese Weise, die Furcht zu vertreiben, welche die neuen Hochzeits-Leute

ihrentwegen haben, daß sie ihnen etwa, als böse Gespenster, schaden möchten.

Nebst dem Ali, und dem Hussein seinem Sohn, haben die Persianer noch zwölff andere Heilige, deren einer, vor dem Jüngsten Tag, auf des Ali Pferd wiederkommen, und die gantze Welt zum Mahometanischen Glauben bekehren solle. Aber die Türcken wollen von diesen zwölff Persianischen Heiligen ebenfalls nichts wissen, sondern moquiren sich vielmehr über dieselben. Ferner herrschen noch andere Religions-Streitigkeiten zwischen denen Persianern und Türcken, über die Eigenschafften GOttes, dessen Rathschlüsse, über die Prophezeyungen, über die Autorität des Alcorans, und dessen Auslegungen, auch über unterschiedene Gebräuche, im Beten, Fasten, Waschen und so weiter. Ja sie vermischen so gar die Kleidung und Farben mit der Religion. Die Türcken z. E. prætendiren, daß ein Muselmann, oder Rechtgläubiger, einen runden Turban tragen müsse; und die Persianer tragen erhöhete oder spitzige Turbans. Die Türcken halten die grüne Farbe vor heilig, und die Persianer tragen Strümpffe und Bein-Kleider von dieser Farbe.

Das Weintrincken halten die Persianer, in dem Alcoran, gar nicht so verboten, wie die Türcken, sondern geben diesem Gesetze eine weit gelindere Auslegung; trincken mithin den Wein ohne alles Bedencken, wann ihnen solches nicht bisweilen von ihren Schachs verboten wird. Sie machen sich weniger Gewissen als die Türcken, ihre Sclavinnen zur Wollust zu gebrauchen, sind auch nicht so barmhertzig als die Türcken gegen das Vieh. Ferner haben sie die Wallfahrten nach Mecca und Medina verboten.

Andere

Andere Mahometanische Secten, die sich in Persien befinden, und doch nicht zu der Haupt oder Dominirenden Religion bekennen, giebet es ebenfalls gar viele. Die zwey vornehmsten darunter sind die Sunniten und Dergesiner. Beyde kommen der Türckischen Religion näher als der Persianer; und iedwede hat dennoch wiederum verschiedene solche Meynungen, die von der andern verworffen werden.

Von denen Christlichen Religionen, welche in Persien anzutreffen, ist bereits in denen vorigen Abtheilungen verschiedenes mit vorgekommen. Die Armenianer sind sonder allem Zweiffel die Stärcksten an der Zahl, und hernach die Georgianer. Beyde haben allerhand besondere Religions-Meynungen, differiren auch gar sehr in Kirchen-Gebräuchen Ceremonien und Gebetern. Sonst aber stimmen sie in denen meisten Stücken mit der Römisch Catholischen Religion überein; ausser nur, daß sie den Pabst nicht vor das allgemeine Ober-Haupt der Kirche erkennen, bis auf etliche, die es heimlich thun. Es giebet hiernechst, absonderlich in der Provintz Curdistan, und in Georgien, viele Armenianer und Georgianer, die ihre Kinder erst in dem siebenden, achten oder neundten Jahre, ja wohl noch später tauffen lassen. Sonst aber giebet es auch da und dorten, absonderlich zu Ispahan, viele Römisch Catholische Christen, auch einige Römisch-Catholische Klöster, wo man den Gottesdienst der Römisch-Catholischen Kirche ungehindert treibet und exerciret. Anstatt aber, daß die Lateinische Sprache bey der Römisch-Catholischen Kirche gewöhnlich, bis auf die Predigten, welche von einer iedweden Römisch-Catholischen Religion in ihrer Landes-Sprache verrichtet werden, bedienen

nen sich die Armenianer und Georgianer bey der Messe sowohl als bey dem Singen, beym Gebet und andern Kirchen-Verrichtungen, keiner andern als ihrer eigenen Landes- und Mutter-Sprache, eben so, wie es die Griechische Kirche zu halten pfleget. An Griechen ermangelt es in Persien, in verschiedenen Landschafften, gleichergestalt nicht; und die Juden sind, in grosser Anzahl, durch gantz Persien, und allen darzu gehörigen Königreichen und Landschafften zerstreuet, dergestalt, daß man sich auch, über ihre Menge, billig wundern muß.

In ziemlicher Anzahl sind die Gaurer, Guebres oder Kebbers, wie wir Teutsche diesen Namen auszusprechen pflegen, in Persien anzutreffen. Diese sind purè Heyden, und noch Uberbleibsel von denen alten Persianern, ehe die Mahometanische Religion in dem Persianischen Reiche die Ober-Hand gewonnen hat. Ihrer viele beten noch bis auf den heutigen Tag das Feuer an; daher sie auch die Feuer-Verehrer genannt werden. Noch andere Heydnische Persianer beten die Sonne, den Mond, und die Sterne an; und diese insgesamt begraben ihre Todten so, daß sie in denen Gräbern oder Gewölbern sitzen. Sie beten dreymal des Tages, lassen sich den Bart nicht scheren, sondern solchen wachsen, so lang als er werden will, bis er über den Nabel herunter kommet; da sie ihn dann bisweilen abspitzen. Auch tragen sie sehr lange Haupt-Haare, und sind im übrigen, in Ansehung ihrer Kleider und ihrer Lebens-Art, von denen Mahometanischen Persianern eben so sehr unterschieden, wie in der Religion. Doch müssen sich diejenigen, welche Kriegs-Dienste annehmen, den Bart und die Haare scheren und beschneiden lassen, auch ihre Kleidung ändern.

An

An Indianischen Heyden giebet es ebenfalls eine grosse Menge in Persien, und werden dieselben Baniani ihre Priester aber Brachmanen genannt. Diese glauben zwar, daß ein einiger GOtt seye, der alle Dinge erschaffen habe; verehren aber doch, zu gleicher Zeit, sehr viele Neben- oder Unter-Götter, die gleichsam ihre Patronen und Vorsprecher bey dem obersten GOtt sind, und statt seiner, wie grosse Minister und Stadthalter, regieren; bekennen auch selber, daß es ehemals alte Könige ihres Landes, oder sonst berühmte, weise und fromme Leute gewesen. Einer von denen vornehmsten dieser Götter ist Crason, der Gröste aber unter allen, nach dem eintzigen GOtt, heisset Ramo, dessen Name von ihnen in so grossen Ehren gehalten wird, daß sie, wann sie einander grüssen, an statt derer Worte: Guten Tag; oder GOtt grüsse Euch! nichts anders sagen, als daß sie seinen Namen zweymal ausruffen und sagen: Ramo! Ramo! Sie erzehlen von diesem Ramo viele Geschichte und wunderliche Aufschnitte, die voller fabelhaffter Wunderwercke seynd, welche sie schrifftlich verwahren.

Eine von seinen berühmtesten Thaten ist diese: Als ihm einstmals sein Weib, übers Meer, in die Insul Ceylon entführet, und daselbst in sehr geheimer Verwahrung gehalten worden; er aber solches aus der Offenbarung des allerobersten GOttes erfahren, seye er, sie aus solcher Gefängniß zu erlösen, dahin gezogen, und habe unglaubliche Mühe, grosse Klugheit und Verstand, wie auch allerley List und Griffe desfalls angewandt. Hierinnen seye ihm der Beystand des Königs derer Affen, welcher gleichfalls ein Affe, aber sehr schöner Gestalt, und von ungemeiner Grösse gewesen, sehr wohl zu statten gekommen, indem er ihm nicht allein mit dem

gantzen Kriegs-Heer seiner Affen, welche damals reden können, und das Regiment auf Erden geführet, sondern auch sonst mit Rath und That beygestanden. Sie erzehlen anbey auch noch dieses, daß als Ramo hin nach der Insel Ceylon gereiset, sein Weib von dannen abzuholen, und kein Schiff verhanden gewesen, alle Fische, die Schaalen haben, alsobald herbey gekommen wären, sich zusammen gekuppelt, und eine Brücke mit ihrem Rücken bis ans feste Land in die Insel gemachet hätten, auf welcher Ramo, und sein Mit-Bruder, der König derer Affen übergegangen seyen. Zum Gedächtniß Tag der Wieder-Heimholung der Frau des Ramo, feyern die Baniani jährlich zu Anfang des Frühlings, nemlich wann die Sonne in den Widder tritt, ein dreytägiges Fest. Zu Ispahan haben sie, währenden diesem Fest, auf allen Plätzen, wo ihre Carawanseras und Wohnungen, Gezelte und Hütten aufgeschlagen. Die Erde ist mit köstlichen grossen Teppichen beleget. Sowohl bey Tag, als bey der Nacht, sind diese Gezelte und Hütten mit Banianern angefüllet, welche sich unter einander lustig machen. Damit aber, an guter Kurtzweil, nichts abgehen möge, haben sie gemeiniglich eine Bande Täntzerinnen von ihrer Nation bestellet, welche auf ihre Landes-Art, in denen besten Kleidern, die sie haben, und, nach Indianischem Gebrauch, bey Gesängen in Indianischer Sprache, desgleichen bey dem Klang verschiedener wunderlicher Instrumenten, viele Täntze tantzen.

In ihrer Religion sind sie nicht einerley Meynungen, sondern darinnen gar sehr unterschieden. Die Andächtigsten und Eyffrigsten unter ihnen essen und bringen einiges Ding, das Leben hat, nicht um. Ja sie halten es vor die gröste Sünde, so gar die unreinen Thiere, als eine

ne Lauß, einen Floh und dergleichen zu tödten; wiewohl andere solches zugeben. Hingegen halten sie es für ein gutes und heiliges Werck, denen Thieren das Leben zu erhalten, und ihnen ihre Freyheit zu geben. Also geschiehet es, daß sie öffters die Vögel, welche andere in Käfichen haben, wie auch diejenigen, so die Vogelfänger im Garn gefangen, sie zu essen, um viel Geld loß kauffen, einig und allein sie vom Todt zu erretten, und, um GOttes willen, ihnen ihre Freyheit zu verschaffen. Solchemnach finden sich in Persien bisweilen Müßiggänger welche, damit sie etwas Geld bekommen mögen, einen lebendigen Vogel oder ein junges Hühnlein nehmen, das sie unter die einfältigen heydnischen Indianer tragen, und mit vollem Halse schreyen: Jetzt will ichs umbringen; jetzt will ich ihm den Hals umdrehen. Wann nun die guten Indianer solches hören, lauffen sie herzu und kauffen es, wie man es denenselben bietet, um dem Thier nur das Leben zu erhalten, und ihm die Freyheit zu geben. Eben darum giebet es in dem Indianischen, dem Grossen Mogol gehörigen, Königreich Cambaya, wo das Gesetze derer Baniani am besten gehalten wird, Spitäler, die sehr groß seynd, und viel Einkommens haben, in welchen sie allerley Thiere und Vögel, um GOttes willen, speisen und ernehren.

Wann es aber auch gleich viele unter denen Banianen giebet, welche lebendige Thiere schlachten, und sie essen; so wird doch kein einiger, unter ihnen allen, iemals einiges Kuh-Fleisch genieſſen, oder es billigen, daß eine Kuh geschlachtet werde. Dieser Aberglaube, daß sie keine Thiere schlachten, oder sie tödten wollen, rühret daher, weil sie mit denen Pythagoristen glauben, daß die Seelen derer Menschen in unterschiedene Thiere, nachdem

es

es ein iedweder verdienet, versetzet werden. Vor die Kühe aber haben sie deswegen eine gantz besondere Consideration, weil sie glauben, daß die Seelen solcher Menschen, die am frömmsten und besten gelebet, in die Kühe wandern. Item: Weil sie dafür halten, das Welt-Gebäude ruhe auf denen Hörnern einer Kuhe, oder eines Ochsens, und wann sich dieses Thier schüttele, so entstünden hiervon die Erdbeben; und wann solch Thier die Welt nicht unterstützte, so würde dieselbe über einen Hauffen fallen und vergehen. Ferner geben sie vor: Daß GOTT der HErr, als er einstmals über so viele Sünden, welche die Menschen begehen, erzürnet gewesen, dergestalt, daß er sie gantz und gar habe umkehren und verderben wollen, durch die Kuhe sich habe versöhnen und erbitten lassen, es nicht zu thun. Solchemnach siehet man, in dem schon-erwehnten Persianischen Königreich Cambaya, viele schöne, an denen Hörnern mit Gold und Edelgesteinen gezierte Kühe. Ja sie richten denen Kühen und Ochsen Hochzeiten aus, bey welchen sie grosse Freude bezeugen; und Reisende haben versichert, daß einstmals, bey einer solchem Kuhe-Hochzeit, über sechzehen tausend Cronen drauf gegangen seynd.

Die Speisen derer Baniani bestehen in Feld-Früchten, Kräutern und Zugemüßen, absonderlich in Reiß, den sie mit Zucker zurichten. Sie pflegen sich des Tages vielmals gantz nackend zu waschen, nemlich wann sie essen oder beten. Ihre Gebete und Anruffungen, womit sie sich an ihre Götzen addressiren, sind, absonderlich wann sie sich zu Hause in ihrem eigenen Lande befinden, sehr mühselig und beschwerlich. Sie bringen damit, in ihren Pagoden oder Götzen-Tempeln, täglich sieben bis acht Stunden zu; und geschiehet solches mit so vielen

Bewe-

Bewegungen, und mit so offtermaligen Niederfallen zur Erden, und andern dergleichen Ceremonien, daß man sich billig wundern muß, wie sie so viele Fatiguen ausstehen können, ohne sich dadurch gäntzlich zu entkräfften. Ihre Todten verbrennen sie, mit vielen Ceremonien und grossen Kosten; massen sie allemal so viel Holtz zum Scheiter-Hauffen nehmen, als sieben bis acht Cameele tragen können, pflegen auch allerley wohlriechende Sachen in das Feuer zu werffen. Die Weiber müssen sich lebendig mit ihren todten Männern verbrennen, wann sie anders vor ehrliche Weiber sollen gehalten werden. Doch giebet es ihrer viele, welche sich vor dieser Ehre bedancken, und lieber noch länger am Leben bleiben. Jedoch wir wollen die Baniani verlassen, und noch etwas von denen Gebräuchen derer Mahometanischen Persianer anhören.

Diese begehen alle Jahre den Sterbe-Tag ihres Ali hochfeyerlich. Zu Ispahan werden an diesem Tag, von zweyen unterschiedenen Versammlungen Processiones gehalten; da eine jedwede Versammlung vor sich ins besondere herum gehet. Der König, wann er zur Stelle ist, gehet bald mit dieser, bald mit jener Versammlung, nachdem er etwa einer einen Gefallen erweisen will, in Person mit. Bey diesen Processionen führen sie köstlich ausstaffirte Pferde bey der Hand, auf denen Sätteln Bogen, Pfeile Schwerdter und andere Waffen angebunden. Am Sattel-Knopff aber ein Turban zu sehen. Hierauf folgen viele Fahnen, auch Piquen und Lantzen von ungewöhnlicher Grösse, welche von Fußgängern mit grosser Mühe getragen werden. Dieses sollen die Waffen bedeuten, welche der Ali geführet; woraus zu schliessen, daß er so groß

als

als ein Riese gewesen seyn müsse. Zuletzt folget eine Todten-Bahre, und bisweilen mehr als eine, die des Ali seine bedeutet. Dergleichen Todten-Bahren sind mit schwartzen Sammet bedecket, auch über und über mit hohen und breiten Sieges-Zeichen, von unterschiedenen, beydes Schutz- als Trutz-Waffen, mit Feder-Büschen und dergleichen, gezieret. Um diese Todten-Bahren herum gehen viele Sänger, Pfeiffer und andere, so auf Becken schlagen, tantzen, und auf ihre Weise ein erbärmliches Geschrey machen. Diesen folgen die vornehmen Herren zu Pferde; die gemeinen Leute aber in grosser Menge zu Fuß. Zu Ispahan gehen diese Processiones um den Meidan oder den grossen Platz herum, erstlich bey des Königs Thor, und ferner bey der grossen Moschée, welche dem Königlichen Pallast gegenüber stehet, vorbey, allwo sie ein wenig stille halten, ihre Gebete und Gesänge zu verrichten. Der Vezier zu Ispahan hält auf der einem, und der Königliche Schatzmeister auf der andern Seite, mit einer Anzahl zu Pferde auf dem Platz, welche allenthalben Raum machen, und das grosse Gedränge des Volcks verhindern müssen. Insonderheit aber tragen sie Sorge, daß die Processionen bey denen Eingängen derer Gassen nicht einander in die Haare gerathen, welches dann öffters, wegen des Vorgangs, zu geschehen pfleget, dergestalt, daß ihrer viele darüber beschädiget werden, oder wohl gar todt auf dem Platze bleiben. Gleichwohl hat man es zu denen Zeiten des Schach Abas gesehen, daß dieser Monarch beyde Partheyen selber aneinander gehetzet, und hernach, wann sie Handgemein worden, sich geschwinde in ein Haus begeben, wo er von einem Fenster oder Loch den Ausgang des Streits mit angesehen.

Der

Der Tag, an welchem der Hussein, des Ali Sohn, umgekommen, wird in Persien von denen Mahometanern ebenfalls hochfeyerlich begangen. Denn nach derer Persianer Erzehlung ist der Hussein von seinen Gegnern, welche die Persianer von der Secte des Ali als Ketzer verfluchen, einstmals auf einer Reise angegriffen, auch samt siebzig oder achtzig andern, die ihn begleitet, ermordet worden. Der Ort, bey welchem solches geschehen, heisset Kierbela, woselbst auch der Hussein begraben lieget, und wird sein Grab in ungemeinen Ehren gehalten, auch von einer unzehligen Menge derer, die sich zu seiner Secte bekennen, ja von Leuten aus sehr weit entlegenen Landen besuchet. Wann sie nun dieses Fest begehen, bezeugen sie insgesamt grosse Traurigkeit, und gehen alle schwartz gekleidet; welches sonst unter ihnen nicht gebräuchlich ist. Das währet zehen Tage lang, binnen welcher Zeit sich niemand sein Haar abschneiden, noch seinen Bart scheren lässet. Keiner gehet ins Bad, und enthalten sich nicht allein alles dessen, was sie für eine Sünde halten, sondern auch aller Freude und Ergötzlichkeit. Viele arme Leute begraben sich in denen gangbarsten Gassen, und bedecken sich mit Erde bis an den Mund, wie auch zum Theil das Haupt mit Gefässen von gebrandter Erde, so an denen Seiten weit seynd, der Hals aber sehr eng, nemlich so dick als der Kopff ist. Diese Gefässe, so gleichfalls mit Erde bedecket, beschützen sie, daß sie darunter nicht ersticken, also, daß es scheinet, als ob sie recht begraben wären. In diesem Stande bleiben sie den gantzen Tag, von Morgens frühe an, bis in die Nacht, ja ihrer viele noch die gantze Nacht durch, und haben bey ihnen einen andern armen Menschen, welcher auf der Erden sitzet, und

ein

ein Allmosen heischet, auch für alle diejenigen, so vorbey gehen, sein Gebet thut. Andere stehen auf dem Marckt, oder gehen durch die andern Gassen, oder in die bewohnten Häuser, gantz nackend bis auf die Schaam, welche sie mit einem Stücklein schwartzen Tuch, oder groben Sack von dunckler Farbe bedecken. Sie selbst aber sind, vom Haupt an bis auf die Fußsolen, schwartz angestrichen, dergestalt, daß dieselben aussehen, wie man die Teuffel abzumahlen pfleget; sie aber geben ihre Traurigkeit wegen des Hussens Todt dadurch zu erkennen.

Diese werden von etlichen andern vergesellschafftet, so ebenfalls nackend; aber nicht schwartz, sondern mit rother Farbe angestrichen, das vergossene Blut, und den gewaltigen Todt des Hussens hierdurch anzudeuten. Sie singen insgesamt, mit einem traurigen und kläglichen Thon etliche Lieder, die zu seinem Lob gemacht sind, und von denen Umständen seines Todtes handeln. Dabey schlagen sie gewisse Höltzlein, oder Beiner, die sie in denen Händen haben, aneinander, die einen erbärmlichen Laut von sich geben, mit solchen Geberden und Leibes-Bewegungen, welche auf ihre Weise die Traurigkeit anzeigen. Sie tantzen auch öffentlich, und in Gegenwart derer Leute, mitten in einem Creyß, wie die Seiltäntzer. Bisweilen gesellen sie sich zu denen Marckschreyern und Quacksalbern, so auf dem Marckt ihre Theriac-Büchsen verkauffen, und geberden sich närrisch, wie der Jean-potage oder Hanns Wurst. Auf solche Weise sammlen sie Geld, welches ihnen die Umstehende, so ihrer Thorheit zusehen, an statt eines Allmosens geben.

Einer von ihren Mulla, absonderlich von denenje-

nigen, so des Hussеins Geschlecht seynd, verfüget sich alle Tage, um die Mittags-Zeit, an eben diesen Ort, wo dergleichen Tänze gehalten werden. Solche werden nicht Emiri, wie zu Constantinopel, nach Scerifi, wie in Egypten, sondern in Persien mit einem Arabischen Wort, Seidi, das ist, Herren, genannt. Dieser Mulla nun erscheinet mit einem grünen Turban auf dem Haupt, dergleichen man in Persien sonst nicht, dargegen aber in der Türckey keine andere als grüne von des Mahometh Geschlechte tragen siehet. Er steiget auf einen etwas erhabenen Stuhl, von welchem er denen Zuhörern beyderley Geschlechts, sowohl Männern als Weibern, so theils um ihn herum stehen, theils auf der Erden, oder auf kleinen niedrigen Bänckleín sitzen, von dem Hussein eine Predigt hält, sein Lob herausstreichet, seine Tugenden und Thaten verkündiget, und zugleich seinen Todt anzeiget. Bisweilen weiset er dem Volck, welches ihm fleißig zuhöret, etliche gemahlte Figuren, welche diejenigen Sachen, von welchen er handelt, vorstellen. In Summa, er unterläsſet nichts, seine Zuhörer zum Klagen und Weinen zu bewegen. Dergleichen Predigten werden auch täglich in ihren Moschéen, ja auch des Nachts auf freyer Strasse, an gewissen hierzu bestimmten Orten, so mit Lichtern besteckt seynd, gehalten, so lange das Fest währet; bey welchen Predigten die Zuhörer, insonderheit aber die Weiber, grosses Wehklagen und Geschrey führen. Sie schlagen auf ihre Brust, geberden sich jämmerlich, und wiederholen die letzten Worte eines gewissen Gesangs zum öfftern: Vah Hussein! Sciah Hussein! Das ist: Ach Hussein! König Hussein!

Wann nun der zehende Tag des Monaths Muharrem erschienen, welchen Tag sie Catl, das ist, Todtschlag nennen, so werden in allen Quartieren zu Ispahan Umgänge, eben wie die zwey, so sie am Sterbe-Tag des Ali zu halten pflegen, gehalten. Bey solchen Umgängen werden eben dergleichen Sachen, nemlich sehr lange Spiese mit Fähnlein, die sie Standarten nennen, umher getragen, auch etliche mit Waffen und Turbanen ausgerüstete Pferde mitgeführet. Man siehet hiernechst ein mit Körben beladenes Cameel, worinnen verschiedene Knaben, welche dererjenigen Kinder, so umgebracht oder gefangen worden, bedeuten, sitzen, und etliche traurige Lieder singen. Desgleichen führen sie mit schwartzen Sammet bedeckte Todten-Bahren herum, auf welchen ein Turban oder der Persianische Tag, und auf etlichen ein grüner lieget. Es wird auch bey dergleichen Processionen ein Schwerdt, mit noch mehrern Sieges-Zeichen und Waffen, von gewissen Personen getragen, welche unter dem Gethön ihrer Glöcklein und klingenden Becken, die sie an einander schlagen, unaufhörlich tantzen, und sich auf ihre Weise herum drehen, auch zugleich die Fahne schwingen; welches dann nicht unangenehm zu sehen ist. Dergleichen Processionen wohnen zu Ispahan alle Leute derer benachbarten Orte bey, mit langen und dicken Prügeln in der Hand, solche zur gelegenen Zeit wider einander zu gebrauchen, nicht allein wegen des Vorgangs, sondern auch den Scharmützel, in welchem der Hussein umgekommen ist, vorzustellen. Sie glauben festiglich, daß derjenige, welcher in solchem Gefechte auf dem Platze bleibt, und für den Hussein stirbt, schnurgerade

gerade ins Paradieß eingehe. Ja, sie geben für, daß die gantze Zeit ihres Asciur über, (so benennen sie dieses Fest) die Thore des Paradieses allemal offen stehen, und daß alle Mahometaner von der Secte des Ali und Husseins, die an diesen Tagen sterben, von Stund an hinein geführet werden.

Diejenigen, welche bey denen Processionen Lust haben sich zu schlagen, kommen vor andern mit köstlichen Kleidern, hohen Feder-Büschen und andern Zierathen aufgezogen, woran man sie gleich erkennen kan, daß sie etwas im Schilde führen. Es halten aber auch an diesem Fest, wie an des Ali seinem, viele von denen Veziers, und andern Officiers der Stadt, mit ihren Leuten, zu Pferde, auf dem Platz, und allen Eingängen derer Gassen, entweder diejenigen, so einander schon in die Haare gerathen, zu scheiden, oder sie nicht an einander kommen zu lassen. Wem dieses seltsam fürkommet, der bedencke, daß zu Franckfurt am Mayn, am Tage der Kayserlichen Crönung, die Fleischhauer und Böttcher die Freyheit haben, sich um den doppelten Adler, aus dessen beyden Schnäbeln rother und weisser Wein springet, zu schlagen. Die Wache aber pfleget ebenfalls unter beyde Partheyen mit drein zu schlagen, und Friede zu machen.

Viele eyffrige Persianer, von der Secte des Ali pflegen, in der Nacht vor dem Tag, an welchem, dem Ali zu Ehren, die Processiones gehalten werden, die Bildnüsse des Abubeckers, des Omars, des Osmanns, und noch etlicher anderer derer vornehmsten Häupter von

der widrigen Secte, wie die Türcken, Sunniten und dergleichen seynd, zu verfluchen, und zu vermaledeyen und zu verbrennen.

Am ersten Tag des kleinen Bairams, so derer Mahometaner Ostern, welche sie Bairam del Curban nennen, das ist, das Fest der Opfferung, solches auch zum Gedächtniß der Opfferung des Abrahams begehen, und öffters im December einfället, pflegen alle Mahometaner von der Secte des Ali viele Opffer, nach ihrer Meynung, zu thun, fast in einem jedweden Hause schlachten sie ein Lamm, oder auch noch mehrere, von welchem sie einen Theil essen, und das andere um GOttes Willen weggeben. Hiernechst wird in allen grossen Städten, wie auch, wo der König ist, es seye gleich in der Stadt oder auf dem Lande, mit grossem Gepränge ein Cameel geopffert, weil sie vorgeben, daß Abraham an statt seines Sohnes, der ihrer Meynung nach Ismael und nicht Isaac gewesen, ein Cameel, nicht aber, wie die Heil. Schrifft saget, einen Widder geschlachtet habe. Was nun diesen Umstand wegen des Cameels betrifft, so gläuben die Türcken solches nicht, sondern sagen, daß es ein Lamm gewesen seye; wie solches auch von vielen Christlichen Theologis dafür gehalten wird.

Das Cameel, so geopffert werden solle, und ein Weiblein seines Geschlechts ist, führen sie drey Tage zuvor in der gantzen Stadt umher, und crönen dieses arme, zum Schlacht Opffer gewidmete, Thier mit Blumen-Cräntzen von Violen und andern Blumen, so sie

um

um dieselbe Zeit finden, wie auch mit Kräutern, desgleichen mit Aesten von Fichten-Bäumen. Sie begleiten dasselbe mit Schallmeyen und Pfeiffen, auf welchen sie blasen. Ein Mulla, oder Priester, aber singet, von Zeit zu Zeit, das Bekänntnüß ihres falschen Glaubens, nebst andern Gebetern. Das Volck reisset diesem Thier allenthalben, wo es hingehet, die Haare aus, welche sie als ein Heiligthum verwahren, und ist ein so grosses Gedränge darum, daß dieses arme Thier, wann keine Leute mit Prügeln in der Hand verhanden wären, welche Platz machten und wehrten, daß man demselben nicht zu viele Haare ausraufte, sonder Zweiffel unter ihren Händen, vor der Zeit sterben würde, ehe es einmal auf den Platz käme, wo es solle geopffert werden.

Am Tage des Bairams, welcher vom Morgen frühe an mit allerhand muficalischen Instrumenten, absonderlichen Gebetern und, wann es die Gelegenheit giebt, mit Lösung des Geschützes gefeyert wird, begeben sich, nach verrichteten Morgen Gebet, alle Grosse des Hofes, und der König selbst, wann er zur Stelle ist, mit der gantzen Menge des Volcks allerley Standes, etliche zu Fuß, etliche zu Pferde, vor die Stadt hinaus an den Ort, wo diese Opfferung geschiehet. Hierbey ist anzumercken, daß zu Ispahan solcher Ort ein grosser, weiter und ebener Platz, eine gute Stunde davon abgelegen ist. Daselbst wird ein grosser Creyß gemachet, in dessen Mitte die Vornehmsten, alle zu Pferde, und aufs köstlichste gekleidet und aufgeputzt, die andern und Geringern aber zu Fuß, ihren Platz, so gut als ein jedweder kan, einnehmen, und warten, bis das Thier kommt;

welches dann in gewöhnlicher volckreicher Begleitung durch die Stadt, und die längste und vornehmste Gasse, die voller Volcks, beydes Männer als Weiber ist, und auf der Erden, oder vor denen Haus-Thüren und Cram-Läden stehen, ja gar auf die Mauern derer Gärten steigen, weil in denen Morgenländern wenig Fenster auf die Gasse heraus gehen, geführet wird.

Vor dem Cameel her träget man eine Lantze, oder, besser zu sagen, einen mit einem sehr scharff geschliffenen Eisen beschlagenen Wurff-Spieß, mit welchem dasselbe durchstochen werden solle. Wann es an dem bestimmten Ort angelanget ist, lässet mans in den Creyß hinein gehen. Dahin begeben sich unter andern auch eine grosse Anzahl Leute, die um Ispahan herum wohnen, theils zu Fuß, theils zu Pferde, mit starcken Prügeln in der Hand, mit denenselben, wann es von nöthen, tapffer um sich zu schmeissen, damit sie am ersten von diesem geopfferten Fleisch bekommen, und, wie gebräuchlich, gantze Stücken von dem armen Thier in ihre Nachbarschafft bringen mögen. Die Umstehende, so viel ihrer darzu kommen können, rauffen dem Opffer-Thier, wann es zur Schlacht-Banck geführet wird, und sich in dem Creyß befindet, die Haare mehr als zuvor iemals aus. Hernach legen sie dasselbe, gebunden, nieder auf die Erde. Die ansehnlichste und vornehmste Person, so sich unter dem gantzen Hauffen befindet, nimmet den Speer oder die Lantze in die Hand, und sticht damit das Cameel durch die Brust, bis ans Hertze. Hierauf läufft augenblicklich eine unsägliche Menge Volcks herbey, welche theils mit Beylen, theils mit Messern, theils mit Schwerdtern,

das

das Cameel in tausend Stücke zerhauen, zerschneiden und zerlegen. Ein iedweder aber suchet so viel, als er nur kan, davon zu bringen. Das Fleisch wird zum Theil gekocht, und aus Andacht gegessen; zum Theil aber eingesaltzen, das gantze Jahr über aufgehaben, und als eine Medicin in Kranckheiten, auch sonst als ein Hülffs-Mittel wider allerley Zufälle, gebrauchet. Der Kopff wird zu Ispahan allemal an den Königlichen Hof geschicket, auch bekommet ein iedwedes Quartier der Stadt ein Stücke von dem geschlachteten Cameel, welches groß oder klein ist, nachdem man viel oder wenig aus dem Gedränge des Volcks hat davon bringen können. Innerhalb sieben bis acht Minuten ist es mit dem Cameel geschehen, eben als ob es der Wind verwehet hätte, und es ist auf dem Opffer-Platz nicht einmal vom Blut etwas mehr zu sehen, weil die Leute auch die blutige Erde mit sich von dannen zu tragen pflegen.

Gerade acht Tage nach der Opfferung des Cameels, begehen die Mahometaner, von der Secte des Ali, ihr sogenanntes Fest der Brüderschafft. Sie geben für: Daß in denen letzten Reisen, welche der Mahometh mit seinem Kriegs-Heer, entweder von Medina nach Mecca, oder von Mecca nach Medina gethan, als er einstmals, im freyen Felde, eine öffentliche Rede an die Seinigen thun wollen, einen grossen Hauffen Saum-Sättel derer Cameele, fast eben auf die Art wie derer alten Römer ihre Gerichts-Stühle, die sie von Wasen oder aufgeworffener Erde haben aufgerichtet, oder wie eine Cantzel habe aufrichten lassen, von wannen er zu dem Volck geredet. Nach dem Beschluß seiner Rede habe er

auch den Ali, welcher damals noch jung, und einer Seits, vom Vater her, sein leiblicher Bruder, anderer Seits aber sein Tochter-Mann gewesen, weil er ihm seine einzige Tochter Fatima zur Ehe gegeben, zu sich hinauf steigen lassen, den er bey der Hand genommen, und gesagt: Daß gleichwie sie ihn, den Mahometh, für einen Veli gehalten; sie also auch den Ali, seinen Tochter-Mann, für einen solchen annehmen solten.

Dieses Wort Veli hat in der Arabischen Sprache eine zweyfache Bedeutung. Denn erstlich wird dasselbe für einen Prælaten oder Vorgesetzten über andere genommen; und dann kan es auch für einen Freund oder Gunst-Genossen, und einen solchen, wie ihn die Lateiner cum acceptione personæ, in Ansehung der Person nennen, verstanden werden. Es hat aber Ali, und alle seine Nachfolger, die erste Bedeutung auf sich gezogen, und jederzeit vorgegeben, daß Mahometh hiermit ihn, zu einem allgemeinen Nachfolger und Erben, beydes im Geist- als Weltlichen erkläret habe, und daß er, und alle seine Nachkömmlinge, auf ewig, das oberste Haupt des Mahometanischen Anhangs seyn solten. Nachdem aber Mahometh gestorben, ist ein Testament zum Vorschein gekommen, Krafft dessen Abubecker zum Calipha, oder Erben und Nachfolger des Mahometh, ernennet gewesen. Dieser Abubecker ist nicht allein des Mahometh nechster Anverwandter nach dem Ali, sondern auch sein Schwieger-Vater gewesen; massen Mahometh in seinem Alter, dessen Tochter Aisce zum Weibe genommen, und sie sehr lieb gehabt. Aber Ali gab für: Es seye dieses

præten-

prætendirte Testament des Mahometh entweder gantz falsch und unterschoben; oder doch von der Aisce, durch ihre Schmeicheleyen, in denen letzten Tagen, als Mahometh aus Schwachheit nicht mehr gewust, was er gethan, erschlichen worden, weshalb er sich absolument nicht daran kehren wollen, und es sind daraus die mehrgemeldten Streitigkeiten, Kriege und Feindseligkeiten entsprungen, welche bis auf diese Stunde noch, zwischen denen Anhängern des Ali, und denen Anhängern des Abubeckers, herrschen. Dieser Handlung nun zu Ehren, da nemlich Mahometh den Ali zu seinem Erben und Nachfolger declariret und recommendiret, und ihn an Kindes-statt angenommen, feyert man in Persien alle Jahre, eben an dem Tage des Monaths, da solches geschehen seyn solle, das Fest der Brüderschafft, an welchem sich nicht allein die Feinde mit einander versöhnen, sondern auch viele unter ihnen, zur Nachfolge ihres Gesetz-Gebers, andere an Kindes-statt annehmen, und mit einem theuern Eyd bekräfftigen, daß sie die Knäblein für ihre Söhne oder Brüder, und die Mägdlein für Töchter oder Schwestern halten wollen; welchen Eyd sie auch die Zeit ihres Lebens unverbrüchlich beobachten. Bey dieser Annehmung, an Kindes-statt, gehet es also zu: Sie stecken diejenige Person, welche sie annehmen wollen, gantz nackend in ihr Hemd, legen sie an ihr Fleisch, und ziehen selbige sodann wieder heraus, als wann sie, wie ihre leiblichen Kinder, aus ihrem eigenen Leibe gekommen wäre.

Im Frühling wird bey denen Persianern das so-

genannte Rosen-Fest celebriret, zu der Zeit, wann die Rosen blühen. Das währet viele Tage lang, bis die Rosen verblühet haben. Es bestehet aber in nichts anders, als in gewissen Täntzen, nach dem Thon unterschiedener Instrumenten, und in absonderlichen Gesängen, die sowohl des Abends und bey Nacht, als bey Tage, an gewissen öffentlichen Plätzen geschehen; wobey man Caffée und andere Getränckе trincket. Hiernechst werden nächtliche Spatzier-Gänge gehalten, und man gehet zu Ispahan aus einem Caffée-Haus in das andere, wo unzüchtige Knaben befindlich, die denen Leuten, mit Tantzen und andern Possen, eine Kurtzweil machen. Die nun, welche so herum spatzieren gehen, werden von vielen andern begleitet, welche angezündete Kertzen, Fackeln und Becken voller Lichter auf dem Kopffe tragen, und Rosen unter die Leute werffen; worfür sie ein gutes Trinck-Geld bekommen. Es kommen auch Männer und Weiber an andern Orten, sonderlich ausserhalb der Stadt bey Tage zusammen, halten Mahlzeiten, und werffen einander mit Rosen.

Wann das Æquinoctium oder die Zeit eintritt, daß Tag und Nacht gleich, welche Zeit die Landes-Einwohner Neu-ruz, das ist den Neuen Tag nennen, von welchem die Persianer den Anfang nicht allein des Frühlings, sondern auch des Sonnen-Jahres machen, werden in gantz Persien grosse Freuden-Spiele gehalten. Sie ziehen neue Kleider an, essen, trincken, und gehen beydes, Männer und Weiber, mit grösserer Freyheit und Kurtzweil, als

sonst

sonst gebräuchlich, sonderlich aber vor die Thore der Stadt, mit einander spatzieren. Ein iedweder Haus-Vater machet sich zu der Zeit drey bis vier besondere Freuden-Tage. Der König empfänget von allen seinen Hof-Leuten, ja fast von seinem gantzen Reiche, Geschencke; und es pflegen auch sonst alle Freunde einander zu beschencken. Die Haus-Väter theilen in ihren Familien Geschencke aus; und es gehet in einem iedweden Haus fast eben so zu, als wann bey uns der heilige Christ zu bescheren pfleget.

Die Mittwoche ist in denen grösten Persianischen Städten vor die Weiber zu ihrer Lust bestimmet, und zu Ispahan, wie bereits anderswo gemeldet, dem Frauenzimmer die Gasse Ciahargagh mit allen herum liegenden Gärten gewidmet. Daselbst kommen sie zusammen, und divertiren sich mit einer guten Collation auch anderer Kurtzweile. Alle Zugänge sind binnen der Zeit fleißig verwahret, damit kein Mannsbild zu ihnen kommen könne.

Etwas gantz besonderes ist es, daß die Persianer, von der Mahometanischen Secte derer Sciaiten, nebst dem Ehestand, und dem Beyschlaff mit ihren Sclavinnen und beständigen Concubinen, deren Kinder sowohl für ehrlich gehalten werden, als wann sie von Weibern gebohren wären, auch noch darzu die Freyheit und Gewohnheit haben, daß sie mit einem Weibsbild eine Ehe auf besondere Zeiten und Jahre schliessen können. Der Vertrag wird durch eine beglaubte Schrifft aufgesetzet, in welcher sie sich beyderseits verpflich-

verpflichten, daß sie, als Mann und Weib, auf eine Zeit, die sie unter sich bestimmen, einander beywohnen wollen, innerhalb welcher die Kinder, die sie zeugen, für rechtmäßig gehalten werden. Wann nun diese Zeit verflossen, und sie nicht länger beysammen bleiben, so scheiden sie sich von einander. Haben sie aber Lust, noch länger einander beyzuwohnen, so erneuern sie diese Schrifft, auf eine so lange Zeit als es ihnen beliebt; woraus zum öfftern eine beständige rechte Ehe erfolget. Es wird sich aber selten eine Jungfrau, insonderheit wann sie edel ist, mit einer Manns-Person ihres gleichen nimmermehr; aber wohl mit einem, der höhern Standes ist, auf solche Weise verbinden.

Eine Wittfrau, die keine Jungfer mehr ist, wird sich gerne mit einem, der ihres gleichen, in einen solchen Vertrag einlassen; beydes, weil sie solches vor keine Schande achtet, als auch, weil sie verhofft, hierdurch wieder zu einem rechtmäßigen Ehestand zu gelangen, wann sie sich wohl mit einander betragen können, wesfalls sie, durch diese Beywohnung, eine Probe nehmen wollen. An einigen Orten ist diese Gewohnheit, die Weiber nur auf eine Zeitlang zu nehmen, mehr als der beständige Ehestand selbst gebräuchlich, absonderlich zu Schiras, weil sie grössern Nutzen und Bequemlichkeit hiervon haben. Ja, es gehet die gemeine Sage, daß, in dieser Stadt, unter denen Weibern, das Abwechseln derer Männer so gemein seye, daß öffters eine Frau wohl zehen Männer kennen lerne. Wann nun die Weiber einander auf der Strasse begegnen, fragen sie einander aus, wie lange eine bey diesem oder jenem Mann gewohnet habe? wobey

bey die Männer weidlich über die Banck gehauen, und alle ihre Mängel oder Gebrechen erzehlet werden.

Unter denen Armenianischen Christen gehen, bey Hochzeiten und Vermählungen, sehr wunderliche, und doch lustige Gebräuche im Schwange. Vor der Copulation muß sich der Bräutigam etliche Nächte nach einander, in Gesellschafft seiner Anverwandten, mit Schallmeyen, Trommeln, und vielen andern bey ihnen gebräuchlichen Instrumenten einfinden, womit er sich in einem Zimmer des Hauses der Braut lustig machet, bis an den hellen Morgen, ohne die Braut zu sehen, bis er Abschied nimmet, und wieder weggehet. Die Braut bleibet unterdessen ebenfalls in einem besondern Gemach, die gantze Nacht ungeschlaffen, bey denen Weibern von ihrer und des Bräutigams Verwandschafft, gantz ernsthafftig, und stets an einem Orte sitzen. Sie ist, nach des Landes Gebrauch, mit tausenderley Geschmuck gezieret. Die Hände sind mit Alcanna gefärbet, und das Gesichte über und über mit Gold Blätlein, wie man sie zu unsern Marzepanen gebrauchet, vergülder. Es stehen viele Lichter um die Braut herum, und sie hält das Gesichte mit einem seidenen leibfarbenen Flor verdeckt, auf welchem Flor eine güldene Sonne gemahlet ist. Wann die Music vor dem Gemach der Braut bisweilen einhält, und die Musicanten ausruhen, fangen die Weiber an zu singen und zu klingen, zu tantzen und zu springen. Solche Weise derer Armenianischen Weiber aber, zu tantzen, ist nicht unangenehm. Denn sie pflegen die Reyhen, welche die Lateiner Choreas genannt, zu führen, und lieblich darein zu singen,

gen. Ihre Gesänge sind meistentheils mit Fleiß hierzu gemachte Tantz-Lieder, von welchen diejenige, so den Reyhen führet, iedesmal allein ein Gesetze oder zwey singet, und zu Ende dererselben der gantze Chor, zugleich, die gesungenen Verse wiederholet.

In denen Bordels oder Huren-Häusern in Persien werden allerhand wunderliche Täntze von Persianischen Weibspersonen gehalten, welche zu gleicher Zeit darein singen, und auf allerhand musicalischen Instrumenten spielen. Diese Weibspersonen kan man auch, vors Geld, in die Carawanseras, oder auf öffentliche Plätze, oder vor die Stadt hinaus bestellen und holen lassen, oder wohin man sie sonst haben will. Es ziehen aber auch noch viele andere Banden Indianische Täntzerinnen in Persien herum, welche, auf Verlangen, und gegen Bezahlung, gantz nackend tantzen und singen, und dabey die allerschändlichsten Posituren machen. Sie tragen auch einige musicalische Instrumente bey sich, und wissen, nach ihrer Art sehr wohl, auf denenselben zu spielen.

Von der Persianischen Regierung ist bereits, in denen unterschiedenen Abtheilungen dieses Tractats, so viel gemeldet, daß ein iedweder daraus schlieffen kan, es müsse eine Monarchie seyn, wo alles von des Monarchen, der es beherrschet, Willen lediglich dependire, und daß folglich desselben absoluter Wille das höchste Gesetze im gantzen Persianischen Reiche seye. Dem ohngeachtet wollen wir allhier annoch erzehlen hören, wie es der König jährlich mit seinen Chans, desgleichen mit denen, so Daroga heissen, und mit denen Veziers, in denen

nen Königreichen, Provintzien, grossen Städten und Districten zu halten pfleget, wann er sie in ihren Gouvernemens und Stadthalterschafften confirmiren, oder absetzen, oder gefangen nehmen, oder gar hinrichten lassen will.

Wann sie bey ihren Chargen und Dignitäten verbleiben sollen, müssen sie jährlich darinnen confirmiret werden. Solchemnach schicket der Schach, alle Jahre, einen von seinen Vertrauten an einen iedweden Gouverneur und Stadthalter, iedoch so, daß ein solcher Abgeschickter bisweilen wohl an fünff oder sechs Gouverneurs, nachdem ihn sein Weg träget, Königliche Commissiones bey sich hat. Diese Abgeschickten kündigen denen Gouverneurs entweder die Königliche Gnade und die Continuation ihrer Charge, oder die Königliche Ungnade, oder gar den Tod an. Sie haben allemal eine gute Escorte bey sich, und wann sie bey einem Ort anlangen, wo sich ein Chan, ein Daroga, oder ein Vezier befindet, lassen sie demselbelben ihre Ankunfft wissen, mit dem Bedeuten, daß er zu ihnen hinaus auf das freye Feld kommen solle. Das muß er thun, oder flüchtig werden, oder Lust haben, eine Rebellion anzufangen. Gehet er hinaus, so geschiehet es ohne Gewehr, und ohne alle Begleitung; ob sich wohl sonst eine grosse Menge Volcks in einem Creyß herum versammlet, das begierig ist, zu sehen und zu hören, was vorgehen wird? Der Königliche Commissarius, oder Abgeordnete, hält da im freyen Felde, und ist mit einer Kleidung bedecket, die einem grossen und langen Mantel nicht ungleich siehet; auf seinen beyden Seiten aber hält

die

die Escorte, welche er bey sich hat, und bisweilen aus zwantzig bis dreyßig Mann zu Pferde bestehet. Der Chan, Daroga oder Vezier, nahet sich demselben mit einer demüthigen Positur, mit gefaltenen Händen, ohne Säbel, und in blossem Haupte, kniet auch nieder, Gnade oder Ungnade aus seinem Munde zu vernehmen. Ist es nun Gnade, und die Confirmation in seiner Charge, so spricht der Commissarius: Der Schach N. lässet dich N. seinen getreuen Diener, gnädigst grüssen, und verehret dir ein neues Kleid. Hiermit thut er seinen Mantel auf, und überreichet dem, der vor ihm kniet, ein neues Kleid. Das wird auch dem knienden Chan, Daroga oder Vezier sogleich angeleget, und es entstehet eine grosse Freude darüber. Der Gouverneur steiget zu Pferde, und führet den Königlichen Commissarium, unter einem grossen Jauchtzen und Frohlocken des Volcks, in die Stadt, giebet etliche Tage nach einander ein prächtiges Banquet, bis endlich der Königliche Commissarius, mit wichtigen Geschencken an den Schach, und vor sich selber, wieder abreiset. Bisweilen reiset er noch weiter, und lässet die Geschencke da, bis er die Rück-Reise nach Hofe antritt.

Ist Ungnade verhanden, so hat der Königliche Commissarius ein blosses Schwerdt unter seinem Mantel verborgen, womit der Gouverneur gleich auf der Stelle hingerichtet wird, oder er wird gefangen genommen, oder zum wenigsten abgesetzet; da dann seine Bedienung und Wohnung, samt aller

Auto-

Autorität eines Königlichen Stadthalters, alsobald einem andern übergeben wird. Darwider, was der Königliche Abgeschickte oder Commissarius thut, darff und wird sich kein Mensch regen, bey Leib- und Lebens-Straffe. Widersetzet sich aber iemand, so bricht zu gleicher Zeit auch, gantz gewiß, eine Rebellion aus, und es kommet hernach darauf an, wie dieselbe abläufft.

Der strengen und absoluten Königlichen Regierung in Persien ohngeachtet, wird ein Persianischer Schach von seinen Unterthanen, die zu gleicher Zeit seiner Religion, dermassen hoch gehalten, daß dieselben, wann sie einen Eyd thun, nicht anders als bey dem Kopff ihres Schachs schwehren. Ja, wann einer schon bey dem Namen GOttes, bey seinem Gesetze, oder sonst, es seye wie es wolle, etwas betheuerte, würde man ihm doch nicht so viel glauben, als wann er bey des Königs Namen und Haupte schwehret. Gewisse einfältige und unverständige Leute nehmen noch ungereimtere Dinge mit des Königs Namen für. Denn wann sie, aus aufrichtigen Hertzen, oder aus Höflichkeit, etwas Gutes wünschen, so sprechen sie, an statt, zu sagen: Das gebe GOtt! die lächerlichen Worte: Der Schach N. gebe seinen Willen drein, daß dir solches wiederfahre!

Auf die Veränderung derer Gräber ist in Persien ein gantz erschrecklicher Fluch geleget, und es kan, nach ihrer Meynung, damit keine Veränderung vorgenommen werden, ohne daß man eine schwere

Sünde begehe. Gleichwohl werden die todten Cörper, so lange sie unbegraben sind, vor unrein gehalten. Wann sie aber begraben sind, werden ihre Gräber und Begräbnisse, welche gemeiniglich roth angestrichen, von ihren Befreundten jährlich einmal besuchet, oder auch wohl noch öffter. Ja vornehme und reiche Leute halten, bey denen Gräbern ihrer Anverwandten, jährlich eine Mahlzeit, bestreuen das Grab, oder in Begräbniß-Gewölbern den Sarg, mit Blumen und allerhand wohlriechenden Kräutern, giessen auch wohlriechendes Wasser darauf; womit alle Anwesende ebenfalls bespritzet werden. Es sind gewisse Klage-Weiber bestellet, welche zu solchen Zeiten das Lob der Person, welcher zu Ehren das Mahl ausgerichtet ist, mit einem kläglichen Gesang heraus streichen müssen. Endlich aber kehret alles mit Freuden wieder nach Hause; und mit diesen Anmerckungen mag das gegenwärtige Werck geendiget seyn.

Register
Derer merckwürdigsten Sachen und Personen, so in diesem Tractat befindlich.

A.

Abas I. wird Schach in Persien 138. läst seinen Hofmeister massacriren 140. dessen Kriegs-Thaten 142. ist ein guter Politicus 145. macht sich souverain 146. ist unglücklich mit seinen Söhnen 148. verlegt die Residenz nach Ispahan 152. führt gute Policey ein 152. wird sehr gefürchtet 153. dessen Todt 154. was Petrus della Valle von ihm geschrieben 156. seqq. dessen Kleidung 173. dessen Gestalt 174. hält ein Gespräch mit Petro della Valle 188. dessen Grausamkeit 261

Abas II. Schach, dessen Gelangung auf den Thron 276. dessen Regierung 278. gute Qualitæten 280. Grausamkeit 282. und Tod 283

Abas III. ein Kind von 5. Monathen wird vom Kuli-Chan zum Schach in der Wiege gecrönet 549. ist ein schwächlicher Herr 572. von dessen dethronisation Raisonnement 581 seqq.

Abdalla Bruder des Miriweis und Successor 355. will mit Persien Friede machen 356. wird ermordet 359

Abgarus, König in Edessa dessen Schreiben an den HErrn Christum und Beantwortung 70

Abrizan ein Fest bey denen Persianern 252

Abubecker der Nachfolger des Mahomeths 84. macht den Alcoran 85
Adyrbeitzan eine Provintz in Persien 706
Aghwaner, dieses Volcks Ursprung 310. deren Fatalitæten 312. deren Beschaffenheit, Sitten und Gebräuche 313. sqq. dieselben beredet Miriweis zur Rebellion wider Persien 345. werden geschlagen 371. zertheilen sich 500. werden von dem Kuli-Chan wieder unter die Persianische Bothmäßigkeit gebracht 535
Ahasverus s. Xerxes I.
Albania was diß vor eine Provintz 114. wird beschrieben 715
Alexander M. erobert Persien 42. dessen Tod 46
Ali ein Schwieger-Sohn des Mahomeths wird Calipha 89. schlägt die Rebellen wider ihn 90. dessen Tod 92. ist der Persianer Patron 92. wie dessen Sterbe-Tag von ihnen jährlich gefeyert wird 749
Allianz-Tractat zwischen dem Rußischen Kayser und Schach Thamas 632 sqq.
Allmosen, von was Einkünfften sie Schach Abas I. gegeben 152. 257. wenn und zu was Ende er sie ausgetheilet 258
Alvantes der letzte Persianische König aus der Turcomannischen Linie wird vom Ismael überwunden 112
Amanallah, des Maghmuds Gefährte 465. an demselben wird Maghmud untreu 468
Anna, Rußische Kayserin, begehet ihr Crönungs-Fest 653. ingleichen ein Danck-Fest wegen Eroberung der Festung Assoff 656
Araber s. Saracenen.
Ararat, ein Gebürge in Armenien, beschrieben 672
Araxes ein Fluß in Armenien 676
Arbaces rebellirt wider Sardanapalum 6. wird Monarch und erster König in Meden 8
Arbianes König in Meden 9
Ardebil diese Stadt beschrieben 712
Armenien diese Landschafft beschrieben 728
Armenianer was sie vor eine Religion haben 743
Arsaces I. König in Parthien 50

Arsaces II. König in Parthien 50 seq.
Arsamenes König in Persien 38
Artabanus letzter König in Parthien, 52
Artaxerxes richtet das Persianische Reich nach Uberwindung Artabani wieder auf 53. dessen Ursprung 52
Artaxerxes Longimanus König in Persien 36. dessen Tod 37
Artaxerxes Mnemon König in Persien 37
Artaxerxes II. dessen Sohn und Enckel Könige in Persien 62
Artica König in Meden 8
Asciur was diß für ein Fest bey den Persianern 755
Assarhaddon König in Assyrien 13
Assur wer er gewesen 2. wenn er regieret 4
Assyrische Monarchie, wenn sie angefangen 1. deren Monarchen 2. sqq. wird von den Medern ein Ende gemacht 7. theilet sich in die Babylonische und Medische 9
Astyages König in Meden 9
Athemat-Daulet was diß vor eine Charge am Persischen Hofe 269. des unter dem Schach Hussein Fatalität 377. was er beschuldiget worden 385. sqq. dessen Verantwortung 388 und Exilium 400
Audienz des Petri della Valle beym Schach Abas I. 159. was die Orientalische Völcker vor Ceremonien dabey beobachten 176. 178. was vor Geschencke sie bringen 181. des Schach-Thamas Gesandten am Rußischen Hofe 619

B.

Babylon, diese Stadt beschrieben 44. deren Zerstörung 46
Babylonische Reich 8. wenn es aufkommen 14. wenn es sich geendiget 16. 24
Bactrianer, was diß vor ein Volck 4
Bagdat kommt wieder an die Türcken unter Schach Sephi I. 274
Bajazeth Türckischer Kayser wird vom Tamerlan überwunden 102
Bairam was diß vor ein Fest bey den Persianern 756
Baku diese Stadt beschrieben 615
Balas König in Persien 65

Banquet am Persianischen Hof beschrieben 217
Baniani eine Art Indianischer Heyden in Persien 745. der Religions-Meynungen 746. und Gebräuche 748
Barmhertzigkeit erweisen Mahometaner auch gegen die Thiere 739
Beg was dieses Wort bedeute 162
Beig s. Beg.
Belsazer König in Babylon dessen Fata 15
Belus was dieses Wort bedeute 3
Bender-Abas diese Stadt beschrieben 694
Berge in Persien 670
Beschneidung verrichten die Mahometaner auch bey den Mägdgen 738
Besprengung des Wassers, was diß vor ein Fest bey den Persianern 252
Bojitische Könige in Persien 98 sqq.
Brief von des Kuli-Chans Person und Umständen in Frantzösischer Sprache 504. in teutscher 511
Brüderschafft ein Fest derselben begehen die Persianer 759

C.

Cabades König in Persien stöst seinen Vater Balas vom Thron 65. ingleichen den Zambases 67
Cabul was diß vor eine Stadt 488
Calipha was diß Wort heisset 84. also werden die Nachfolger des Mahomeths genennet ibid. wie lange dieser ihr Regiment in Persien gewähret ibid. sqq.
Calvisius dessen Leben 2
Cambyses der 2te Persianische Monarch 28. vereiniget Egypten mit Persien 29. dessen Grausamkeit 30. und Todt 31
Cameel, mit was vor Ceremonien ein solches an dem Bairam bey denen Persianern geopffert wird 756 sqq.
Candahar kommt unter dem Schach Sephi I. an den Grossen Mogol 274. wird vom Schach Abas II. wieder erobert 280. wie weit es von Ispahan 320. davon macht sich Miriweis Meister 335. wird von Persianern vergebens belagert 352.

352. dieses Königreich beschrieben 717. diese Stadt beschrieben 719
Carsa was diß vor ein Ort 562
Cascian diese Stadt beschrieben 687
Caspische Meer 673
Caspische Pforten 311
Caswin diese Stadt ergiebt sich an die Aghwaner 453. rebellirt wider dieselbe 454. deren Beschreibung 686
Catholische Religion wird in Persien an vielen Orten öffentlich getrieben 743
Caucasus ein Gebürge in Persien 671
Causoli-Chan s. Kuli-Chan.
Chiausen was diß vor Leute bey den Türcken 648
Chizilbasci, was das vor Leute in Persien 146
Chodabenda wird Schach in Persien 133. dessen Krieg mit den Türcken 134. und Todt 137
Chorasan eine Landschafft in Persien 707
Christen deren Zustand unter dem Schach Abas I. in Persien 257-263. finden sich viele in Persien 743
Chusistan eine Landschafft in Persien 690
Ciolfa s. Giulpha
Combru eine Stadt 695
Corci s. Kortschi
Cores s. Cyrus.
Cosroës I. König in Persien dessen Krieg mit den Christen 69. dessen Todt 71
Cosroës II. König in Persien wird verjagt 73. vom Kayser Mauritio ins Reich restituiret 74. bekriegt die Christen 75. dessen grausamer Tod 78
Crœsus, König in Lydien, dessen Fata 22
Cronschlott, diese Festung beschrieben 660
Curdistan eine Provintz in Persien 690. deren Einwohner Beschaffenheit 691
Cyaxares König in Meden 9
Cypressen-Baum ein grosser in Persien 697. was die Persianer davon dichten 698
Cyrus dessen Geburt 10. Erziehung 11. bekriegt seinen Groß-

Vater 11. richtet die Persische Monarchie auf 20. verknüpfft Meden mit solcher 22. erobert das Babylonische Reich 24. dessen Tod 27.

D.

Daghestan, was diß vor eine Landschafft 310
Daghestaner-Tartarn, was diß vor ein Volck 380. rebelliren wider Persien 381. geben Anlaß zum Einfall der Russen in dieses Reich 591. diese Landschafft beschrieben 720
Daniel der Prophet, was er bey Cyro gewesen 25
Dar was dieses Wort bedeutet 99
Darabghierd, eine Stadt beschrieben 695
Daria-Strom ob Petrus M. der Rußische Kayser ein Absehen darauf gehabt 592
Darius was dieser Name auf Persisch heist 33
Darius Codomannus letzter Monarch in Persien 39. wird von Alexandro M. überwunden 41. dessen Tod 42
Darius Hystaspes wird durchs Pferde-Wiehern König in Persien 31. dessen Rache gegen die Griechen und Tod 33
Darius Medus wer er gewesen 15
Deioces König in Meden 9
Della Valle s. Petrus della Valle.
Derbent was dieser Name bedeute 311. diese Festung ergiebt sich den Russen 614. diese Stadt beschrieben 714
Dergesiner eine Secte in Persien 743
Divan-Chane, Audienz-Zimmer am Persianischen Hof, beschrieben 161
Drangiana eine Provintz in Persien 699

E.

Ecbatana die älteste Residentz der Persianischen Monarchen 42. ob sie Ispahan sey 681
Egypten wird von Cambyse mit dem Persianischen Reiche vereiniget 29
Ehe auf gewisse Zeit ist bey den Persianern im Gebrauche 763

Einzug

Einzug einen propren hält der Schach Abas I. in Ispahan 218. des Rußischen, Türckischen und Indianischen Gesandten in eben diese Stadt unter Schach Abas I. 230 sqq.
Emir-Hemse, Schach in Persien, dessen Tod 137
Erack s. Irack
Erivan diese Stadt beschrieben 710
Eruan s. Erivan
Eschref eine Stadt beschrieben 703
Eschref wer er gewesen 375. wie er bey dem Maghmud gestanden 476. wird Schach in Persien 479. hält den Schach Hussein wohl 480. will den Printz Thamas mit List ins Netz locken 483. macht Friede mit den Türcken 497. verlässet Ispahan und fliehet nach Candahar 530. wird von Kuli-Chan gefangen und hingerichtet 534. was dieser Name bedeutet 536
Euphrat, ein Fluß in Persien, beschrieben 674
Eyd, wobey solchen die Persianer thun 769

F.

Fars eine Landschafft in Persien 693
Ferhabad diese Stadt beschrieben 417. 701
Fest der Brüderschafft was diß vor eins bey den Persianern 759
- - der Rosen s. Rosen-Fest.
Feuer-Verehrer giebt es viel in Persien 744
Flüsse in Persien 673
Frauenzimmer in Georgien 227. in Tezd 690. in der Landschafft Mazanderan 709
Fruchtbarkeit Persiens 678

G.

Gebeth, wie solches die Persianer verrichten 626
Gebräuche ändern die Orientalische Höfe nicht gerne 254
Gebürge in Persien 670
Geilheit der Persianer 309
Geistliche Persianische beschrieben 254

Geitz sonderlicher eines Regenten 123
Georgien das dasige Frauenzimmer beschrieben 227. diese Landschafft beschrieben 721. was darinnen vor eine Religion 743
Gesandter des Hertzogs von Holstein Gottorp an den Schach Sephi 275
- - Judianischer an den Schach Abas I. was er vor Geschencke gebracht 214. dessen Einzug nach Ispahan 230. lässet grossen Pracht sehen 237. dessen Freygebigkeit 239. Schertz mit dem Schach Abas 246. dessen Hochmuth 250
- - des Kuli-Chan an die Rußische Kayserin Anna 653. desselben Rede an die Kayserin 658. deren Beantwortung 659
- - das Kuli-Chan am Türckischen Hof dessen Politic 641. dessen Abholung nach Constantinopel 647. und Abschieds-Audienz 651
- - Rußischer an den Schach Abas I. dessen Geschencke 216. und Einzug in Ispahan 230
- - des Schach Sephi an den Groffen Mogol will sich vor demselben nicht bücken 275
- - Spanischer beym Schach Abas I. dessen Unwillen über den Judianischen 236
- - des Schach Thamas an den Rußischen Hof dessen Einzug 618. Audienz 619. Rede an den Rußischen Kayser 620. artige Aufführung daselbst 622. tractiret den Kayser und die Hofstatt 623
- - Türckischer an den Schach Abas I. dessen Einzug 230. an den Kuli-Chan dessen Vollmacht 642. 652
Geschencke so dem Schach Abas I. von seinen Vasallen gebracht 181. von den Judianischen Gesandten 214. von dem Rußischen 216
- - am Neu-Jahrs-Tage s. Neu-Jahr
Gesundheit-Trincken, wie solches die Persianer verrichten 625
Ghilan s. Kilan
Giulpha was diß vor ein Ort 221. wird von den Aghwanern eingenommen 420
Gombrou s. Combru

Gory diese Stadt beschrieben 727
Gouverneurs in Persien wie sie in ihren Chargen confirmirt oder abgesetzt werden 767
Gräber dieselbe sind in hohen Ehren bey den Persianern 769
Grausamkeit Ismaels II. 129. des Schach Abas I. 261. des Schach Sephi I. 266. des Schach Soleimanni 289. des Maghmuds 455
Griechische Monarchie richtet Alexander M. auf 46. derselben Zertheilung 48
Griechen finden sich auch in Persien 744
Guebres s. Feuer-Verehrer
Gurgistan s. Georgien

H.

Hamadan eine Stadt beschrieben 692
Hammel-Streit ist eine Kurtzweil am Persischen Hofe 249
Haram was dieses Wort bedeutet 131. wie derselbe in Persien zu reisen pfleget 207
Hazaray Provintz in Persien 720
Hecatompolis was diß vor eine Stadt 681
Heilige der Türcken werden von den Persianern verspottet 741. wie viel die Persianer haben 742
Heyden giebt es viel in Persien 744. Indianische deren Gebräuche 745
Hochzeit einer Kuh soll denen Indianern 60000. Cronen gekostet haben 748. wunderliche Gebräuche der Armenianischen Christen dabey 765
Hormisdas I. König in Persien 56
Hormisdas II. König in Persien wird vom Thron gestossen 72. dessen Tod 73
Hormisdates König in Persien 58
Hospital in der Insel Ormus wird sehr gerühmt 733. vor Thiere und Vögel haben die Indianer 747
Hnngers-Noth entsetzliche in der bloquirten Stadt Ispahan 437 sqq.

Huren befinden sich in der Procession bey vornehmen Einzügen in Persien 234
Huren-Häuser, von deren Einkünfften giebt Schach Abas I. Allmosen 152
Hussein, Calipha in Arabien 93. wie dessen Sterbe-Tag in Persien jährlich gefeyert wird 751
Hussein Schach in Persien dessen Gestalt 295. Gefangung auf den Thron 297. Abscheu vor Weintrincken 298. dauret nicht lange 299. überläßt die Regierung seinen Verschnittenen 304. dessen Gelindigkeit wird mißbraucht 305. Abscheu vor Blutvergiessen 308. klägliches Bezeugen in der Belagerung Ispahan 444. übergiebt dem Maghmud das Persianische Reich 446. dessen Bezeigen gegen den Eschref 481
Huviza-Chan ein Arabischer Fürst 407. thut dem Maghmud Friedens-Vorschläge 414. wird ein Verräther seines Herrn 422. 435. dessen Lohn 451

J.

Illumination bey dem Einzug des Schach Abas in Ispahan 220. seq.
Imam wem diß prædicat zukommt 330
Imam-Kuli-Chan was diß vor eine Charge 266
Indianische Gesandte s. Gesandter
Indianische Heyden in Persien deren Fabeln von ihren Göttern 745. deren Religions-Meynungen 746. Gebräuche 748
Indus, ein Fluß, beschrieben 676
Irack, Provintz in Persien 680
Isdegerdes s. Izdegerdes
Ismaël I. König aus der Sophianischen Familie in Persien 113. dessen Thaten 114. und Tod 116
Ismaël II. wird aus dem Gefängniß zum Persianischen Thron erhoben 125. warum er gefangen gewesen 126 dessen Grausamkeit 129 und Tod 131
Ismaël III. Schach in Persien 137. dessen Tod 138

Israelitische Reich s. Jüdische Nation
Ispahan wird von den Aghwanern bloquirt 424. die Noth in derselben 430. entsetzliche Hungers-Noth darinnen 437. daselbst hält Maghmud seinen Einzug 449. desgleichen der Schach Thamas 530. dieser Residentz-Stadt Beschreibung 681. seqq.
Jüdische Nation muß viel von den Assyrischen Königen leiden 12. ingleichen von Babylonischen 14. wird von Cyro wieder in Freyheit gesetzt 24. derselben Zustand unter Cyro 25. seq.
Juden giebt es viel in Persien 744
Izdegerdes I. König in Persien 61
Izdegerdes II. König in Persien 63
Izdegerdes III. ist der letzte König von Persischen Stamm 82

K.

Kaimacan was diß vor eine Charge bey denen Türcken 647
Kebbers s. Feuer-Verehrer
Kesem diese Insel beschrieben 735
Kilan eine Provintz in Persien beschrieben 702
Kindes-statt annehmen, mit was vor Ceremonien die Persianer solches thun 761
Kirman eine Landschafft in Persien 699
Kom die Königl. Begräbniß-Stadt in Persien 713
Kortschi was diß vor Leute in Persien 146
Kriegs Disciplin genaue hält Schach Abas I. 258
Kühe warum die Indianer keine schlachten und essen 747. denenselben richten sie kostbare Hochzeiten aus 748
Kuli was diß Wort bedeute 522
Kuli-Chan von dessen Ankunfft und wer er gewesen 503. 520. schlägt sich zu dem Printz Thamas 521. überwindet den Eschref 528. und kriegt ihn gefangen 534. setzt den Printz Thamas auf den Persianischen Thron 530. bringt die Aghwaner wieder unter die Persische Bothmäßigkeit 535. zwingt den grossen Mogol zum Frieden 536. dethronisirt den Schach Thamas und setzet dessen Sohn ein Kind auf den Thron

Thron 548. stößt den von dem Schach Thamas mit den Türcken gemachten Frieden um 550. dessen Thaten wider die Türcken 553 stellet sich als wolte er sich der Administration des Persischen Reichs begeben 575. wodurch er auf den Persianischen Thron unter dem Nahmen Schach Nadir gelanget 577. machet mit den Türcken Friede 650. schickt einen Gesandten an Rußischen Hof 653. dessen Person, Familie und übrige Qualitäten 664. seqq.
Kurtschi s. Kortschi.

L.

Lala-Beig Schatzmeister dessen Fatalität 259. und Treue 260
Lar eine Landschafft in Persien 696
Lareck Insel beschrieben 736
Lesgier s. Dagheſtaner Tartarn
Loristan eine Provintz in Persien 693
Lufti-Ali-Chan ein kluger General des Schach Hussein 368. dessen Anschlag auf Mascata wird zu nichte gemachet 369. dessen Fatalität 375. seqq. dessen Zustand unter Maghmud 451. und Tod 452. 459

M.

Maghmud, ein Sohn des Miriweis ermordet seinen Vetter 359. beredet die Aghwaner zur Fortsetzung der Rebellion wider Persien 360. schlägt die Persianer 366. 411. belagert Ispahan 424. wird vom Schach Hussein zum König in Persien gecrönet 446. hält seinen Einzug in Ispahan 449. dessen Grausamkeit 455. 472. wird unsinnig 472. dessen Kranckheit 474. Tod 476. Gestalt 476. und Qualitäten 477
Mahlzeit wie sie am Persianischen Hof gehalten 166
Mahometh richtet ein neues Reich auf 83. dessen Nachfolger und Secten 85

Mahometaner derselben Glaubens-Lehren 737. Lebens-Regeln 739
Manes ein Ketzer dessen Leben beschrieben 55
Manifest des Rußischen Kaysers Petri I. wegen der Expedition und Einfall in Persien 595
Mascata was diß vor eine Landschafft 368
Mazanderan eine grosse Landschafft in Persien 699. deren Beschaffenheit ibid. sqq.
Medische Reich wenn es entstanden 8. dessen Könige ib. sqq.
Mendaces König in Meden 8
Mezdack ein Lügen-Prophet in Persien 65. dessen Tod 68
Miangi wer so genannt wird 443
Mina eine Stadt und Festung 717
Mir-Abdalla s. Abdalla
Mir-Maghmud s. Maghmud
Miriweis woher dieser Nahme stamme 323. wer er gewesen 324. dessen Politic 325. thut eine Wallfahrt nach Mecha 328. braucht zum Deckel seiner Rebellion die Religion 329. dessen Verstellung am Persianischen Hof 331. fängt an zu rebelliren 339. macht sich Meister von Candahar 345. dessen Schreiben an den Athemat-Daulet 347. macht ein Bündniß mit dem grossen Mogol 349. dessen Tod und letzter Wille 354
Mirza was dieses Wort bedeutet 125
Mithridates König in Parthien 51
Mogol-Grosse profitirt von der Persianischen Unruhe 483. demselben nimmt der Kuli-Chan die gemachten Conquêten wieder ab und zwingt ihn zum Frieden 536
Moghostan eine Provintz in Persien 715
Music bey der Tafel am Persianischen Hof 170. in denen Städten Früh und Abends führet Tamerlan ein 682

N.

Nadir-Kuli hat vorher der Kuli-Chan geheissen 521
Nadir nennet sich der Kuli-Chan als Schach 578
Naphtaliter was diß vor ein Volck 67

Narses König in Persien dessen Fata und Söhne 56
Nebucadnezar König in Babylon dessen Fata 14
Neu-Jahrs-Tag, was an demselben dem König in Persien vor Geschencke gebracht werden 209. wie solcher in Persien gefeyret wird 762
Nimrod ob er der erste Monarch gewesen 2
Ninus I. wer er gewesen 3. dessen Regierung und Tod 4
Ninus II. wenn er regieret 5
Ninyas s. Ninus.

O.

Ochus König in Persien 38
Omar Calipha und Nachfolger des Mahometh 85. erweitert das Saracenische Reich 86. dessen Tod 87
Ormus diese Insel beschrieben 730
Osmann erweitert das Saracenische Reich 88
Oxus, ein Fluß in Persien 676

P.

Pagen am Persischen Hofe beschrieben 164
Parther richten ein Reich in Persien auf 50. dessen Regenten ibid. seqq. dessen Ende 52
Passagarda eine Stadt beschrieben 697
Persepolis eine Residenz der Persianischen Monarchen 42. wird von Alexandro M. verbrannt 43
Persien, dieses Reichs Ursprung 19. wovon es den Nahmen 20. dessen erster Monarch 20. und folgende 28. seqq. derselben Ende 42. der alten Monarchen Residenz-Städte 42. seqq. dieses Reichs, nach der Griechischen Monarchie. Könige werden in neun periodos getheilet 49. und zwar erstlich Parthische 50. zweytens Persische 52. drittens Arabische 83. vierdtens Persische oder Bojitische 98. fünfftens Türckische und sechstens Tartarische 100. siebendens Turcomannische 105. achtens Sophianische 110. Revolution darinnen 339. seqq. dieses Reichs Grösse 669. Gräntzen ibid.

ibid. Provintzen 670. Gebürge 670. Flüsse 673. Fruchtbarkeit 678. Revenuën 679
Petrus I. Rußische Kayser, dessen Expedition in Persien 593. seqq.
Petrus vella Valle wer er gewesen 156. was er vom Schach Abas I. geschrieben ibid. seqq. warum er nach Persien gereiset 156. was er daselbst täglich zu seinem Unterhalt bekommen 157. dessen Audienz beym Schach Abas 159. Gespräch mit demselben 188. wer seine Gemahlin gewesen 192
Pferde-Wiehern dadurch wird eine Königs-Wahl in Persien verrichtet 31
Pheroces König in Persien 63. dessen Fata 64
Phraates König in Parthien 51
Phraortes König in Meden 9
Pilao was diß vor eine Speise 165

R.

Rafi eine Secte in Persien 361
Ramo ein Gott der Indianischen Heyden was sie von demselben fabuliren 745
Rang-Ordnung unter den Nationen wie sie Maghmud in Ispahan gemachet 456
Rechnung, wie sie ein Schatzmeister in Persien abgeleget 260
Religion braucht der Miriweis zum Deckel seiner Rebellion 329. was vor welche in Persien anzutreffen 736
Residentz-Städte der alten Persianischen Monarchen 42. der neuern Könige 681. 686
Rosen-Fest wie solches die Persianer feyren 762
Russen deren Einfall in Persien 591. dieserhalb ergangenes Manifest 595. ingleichen Schreiben an den Senat in Moßcau 601. Journal des dabey gethanen Marsches und gemachten Progressen 603. bekommen Derbent durch Übergabe 614. anderweites Schreiben dieserhalb 615. schliessen eine Allianz mit dem Schach Thamas 633
Rußischer Gesandter s. Gesandter

S.

Salmanassar König in Assyrien 12
Samarcanda ist die Residentz des Tamerlans 104
Sanherib König in Assyrien 12
Sapores I. König in Persien 53. überwindet den Kayser Decium 54. wird von der Zenobia überwunden ibid.
Sapores II. wird in Mutterleibe zum König in Persien gecrönet 58. führt Krieg mit den Röm. Kayserm 59. dessen Tod 61
Saracenen wer sie gewesen 83. richten ein neues Reich auf ib. vereinigen sich mit den Türcken 94. s. Türcken
Sardanapalus, dessen Regierung 6. Tod und Grabschrifft 7
Saru eine Stadt beschrieben 704
Scamachie diese Stadt beschrieben 705
Schach was dieses Wort heisse und warum die Persianischen Könige so genennet werden 113
Schatzmeister, eines in Persien Treue 260
Schiras wird erobert von Maghmuds Armée 460. vom Kuli-Chan 527. diese Stadt beschrieben 693
Schirwan eine Provintz in Persien 714
Schue, warum man sie in Orient in Zimmern ausziehet 177
Schüsseln, auf der Tafel an Persianischen Hof 165
Schweine, eine Art sprencklichte läst der Schach Abas I. mit besondern Ceremonien nach Ferhabad bringen 262
Scythen, deren Königin überwindet Cyrum 27. dieselben lassen Dario Hystaspi eine schimpfliche Antwort sagen 32
Secten was vor welche in Persien anzutreffen 736. in der Mahometanischen Religion sind über siebzigerley 741
Seder was diß vor eine Charge unter der Geistlichkeit in Persien 281
Seele des Menschen fahre nach dem Todte in die Thiere statuiren einige Indianer 747
Semiramis deren Thaten und Tod 5
Sephi s. Sophi

Sephi I. Schach, dessen Geburt und Gelangung zum Thron 265. Grausamkeit 266. übrige Qualitæten 271. und Tod 276

Sephi-Mirza s. Soleimannus
Seraskier was diß vor eine Charge bey denen Türcken 554
Smerdis König in Persien 31
Sogdianus König in Persien 37
Soleimannus Schach, dessen Gelangung auf den Thron 284. warum er seinen Namen geändert und zweymal gecrönet worden 287. dessen Stärcke, Grausamkeit 289. und Tod 297
Solymannus II. Türckische Kayser führet Krieg mit dem Schach Thamas I. 118
Sophi bringet die Secte des Ali in Persien auf 110. dessen Nachfolger 111. was diß Wort heisse und warum die Persianischen Könige so genennet werden 113
Sophianische Geistliche s. Geistliche
Sophianische Könige in Persien 110 sqq.
Sosarmus König in Meden 8
Spanischer Gesandter s. Gesandter
Susa, eine Stadt beschrieben 690
Susiana wie diese Provintz heut zu Tage heisset 690
Sultania, eine Stadt in Persien 688
Sunniten, eine Secte in Persien 361. 743
Syroës König in Persien 79

T.

Taback-rauchen verbiethet Schach Sephi bey Lebens-Straffe 270. wie solchen die Persianer rauchen und was vor eine Machine sie darzu gebrauchen 628
Tabristan eine Provintz in Persien 706
Tag was diß Wort bedeutet 255
Tamerlan dessen Herkunfft 100. wovon er den Nahmen 101. dessen Wappen ibid. und Thaten 101. sqq. Residentz und Tod 104. übrige Qualitæten ibid. sqq.

Tantzen, davon sind die Persianer sonderliche Liebhaber 232
Tarku, diese Stadt beschrieben 605
Tartarey Moscowitische beschrieben 594
Tartarn s. Daghestaner Tartarn
Tartarische Könige in Persien 100
Tauris diese Stadt beschrieben 706
Taurus, ein Gebürge in Persien 670
Teflis diese Stadt beschrieben 725
Terki diese Stadt beschrieben 594

Thamas I. der zweyte Schach in Persien aus der Sophianischen Familie 117. dessen Brüder ibid. Krieg mit den Türcken 118-122. übles Regiment 122. Geitz 123. und Tod 124

Thamas, Printz des Husseins bringet eine Armée zusammen 428. zögert mit derselben Ispahan zu entsetzen 430. machet einen Anschlag auf diese Stadt 463. entgehet den listigen Nachstellungen des Eschrefs 485. wann er den Titel Schach angenommen 524. hält seinen Einzug in Ispahan 531. macht einen schändlichen Frieden mit den Türcken 540. wird deswegen von dem Kuli-Chan vom Thron ab- und ins Gefängniß gesetzt 548. schickt einen Gesandten an Rußischen Hof und wie derselbe angenommen worden 618. sqq. schliesset eine Allianz mit Rußland 632 sqq.

Thamas-Causoli-Chan s. Kuli-Chan
Thiere gegen dieselbe müssen die Mahometaner Barmhertzigkeit ausüben 739. vor die krancke haben die Indianer Spitäler 747. wollen auch einige gar nicht tödten ibid.
Tigris ein Fluß in Persien 675
Todten wie sie die Indianer verbrennen 749
Toman was diß vor eine Müntze 239

Topal-Osmann Türckischer Seraskier woher er den Namen 554. wird von Kuli-Chan geschlagen 555
Trebiziner was das vor Leute 244
Turcomannische Könige in Persien 105
Türcken woher sie ihren Ursprung 94. vereinigen sich mit den Saracenen 95. fallen in Persien ein 483. werden von Thamas geschlagen 491. wollen den Eschref nicht als Schach erkennen

kennen 494. belagern Ispahan vergeblich 495. werden von Eschref geschlagen 496. machen mit demselben Friede 497. werden von Kuli-Chan zu verschiedenen mahlen geschlagen 553. seqq. verlieren ihre in Persien gemachte Conqueten wieder 559. seqq. erleiden eine totale Niederlage 562. machen mit dem Kuli-Chan Friede 650

V. U.

Veli was diß Wort bedeutet 760
Verschnittene am Persianischen Hof wie sie beschaffen 299. sind verachtet 300. kommen in grosses Ansehen unter dem Schach Sephi und Hussein 301. theilen sich unter diesem letztern in 2. Factiones 302. sind Ursach an dem Ruin des Persianischen Reichs 303. 367. 370. 373. 382. ꝛc.
Vögel vor dieselben haben die Indianer Spitäler 747
Usumcassan, König in Persien, bekriegt die Türcken 106. dessen Todt und Nachfolger 108

W.

Wahl der Könige in Persien wird durchs Pferde-Wiehern angestellet 31
Waranes I. II. III. Könige in Persien 56
- - - IV. 61
- - - V. 62. verfolgt die Christen 63
Weiber bey denen Indianern müssen sich lebendig mit ihren todten Männern verbrennen 749
Wein, trincken die Persianer starck bey Hof 169. 742. verabscheuet Schach Hussein 298. wird dazu mit List persuadirt 299
Werste, Rußische wieviel eine teutsche Meile machen 609
Widder, von weissen und schwartzen factiones in Persien 105. seqq.
Wolga, dieser Fluß beschrieben 593

X.

Xerxes I. König in Persien 33. dessen unglückliche Expedition wider die Griechen 34. und Todt 36
Xerxes II. König in Persien 37

Y.

Terack-Agemi, eine Persianische Provintz 680
Tezd, eine Stadt beschrieben 689

Z.

Zabluſtan eine Provintz in Persien 699
Zauberkünſte æſtimirt Schach Abas I. 258
Zend Provintz in Persien 720
Zenobia überwindet Saporem I. König in Persien 54
Zopyrus, ein Persianischer General, erobert Babylon mit List 32
Zoroaſter wer er geweſen 16. 19. dessen Todt und Prophezeyung 17. ob mehr als einer geweſen 19

E N D E.

47 14/c, 23

S

AD = 47 14/c, 23

Dd 199 r

X26 94 826

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38047/fragment/page=0845

Fassmann, David:



Herkunfft,
Leben und Thaten,
des
Persianischen Monarchens,
SCHACH NADJIR
vormals
Kuli-Chan,
genannt,
Samt vielen Historischen Erzehlungen und Nachrichten, so das weitläufftige Persianische Reich, und seine gehabten Fata, sonderlich aber die letztere grosse Revolution, unter denen dreyen Haupt-Rebellen, Miriweys, Maghmud und Eschref, wie auch die Persianische Regierungs-Art, Religion, Gebräuche und Gewohnheiten betreffen.
Aus glaubwürdigen Autoribus, und gen[illegible]

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38047/fragment/page=0847